Dilan Köse
Krisenproteste in Griechenland

Die freie Verfügbarkeit der E-Book-Ausgabe dieser Publikation wurde ermöglicht durch **Pollux – Informationsdienst Politikwissenschaft**

und die Open Library Community Politik 2025 – einem Netzwerk wissenschaftlicher Bibliotheken zur Förderung von Open Access in den Sozial- und Geisteswissenschaften:

Vollsponsoren: Technische Universität Braunschweig | Technische Universität Berlin | Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg | Goethe-Universität Frankfurt am Main | Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek | TIB – Leibniz-Informationszentrum Technik und Naturwissenschaften und Universitätsbibliothek | Humboldt-Universität zu Berlin | Institut für Auslandsbeziehungen (IfA) | Justus-Liebig-Universität Gießen | Universitätsbibliothek Eichstätt-Ingolstadt | Landesbibliothek Oldenburg | Ludwig-Maximilians-Universität München | Max Planck Digital Library (MPDL) | Ruhr-Universität Bochum | Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt | Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf | Universitäts- und Landesbibliothek Münster | Universitäts- und Stadtbibliothek Köln | Universitätsbibliothek Bielefeld | Universitätsbibliothek der Bauhaus-Universität Weimar | Universitätsbibliothek Bayreuth | Universitätsbibliothek Duisburg-Essen | Universitätsbibliothek Erfurt | Universitätsbibliothek der FernUniversität in Hagen | Universitätsbibliothek Kassel | Universitätsbibliothek Kiel (CAU) | Universitätsbibliothek Leipzig | Universitätsbibliothek Mannheim | Universitätsbibliothek Osnabrück | Universitätsbibliothek Potsdam | Universitätsbibliothek der RPTU Kaiserslautern-Landau | Universitätsbibliothek St. Gallen | Universitätsbibliothek Tübingen | Universitätsbibliothek Vechta | Zentralbibliothek Zürich ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hochschulbibliothek
Sponsoring Light: Bundesministerium der Verteidigung | Staatsbibliothek zu Berlin | Freie Universität Berlin – Universitätsbibliothek | Universitätsbibliothek Klagenfurt
Mikrosponsoring: Leibniz-Institut für Europäische Geschichte | Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) – Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit | Universitätsbibliothek Regensburg | Pädagogische Hochschule Freiburg

Dilan Köse

Krisenproteste in Griechenland

Transformatorische Potenziale der Selbstorganisation

[transcript]

Die vorliegende Publikation ist eine minimal überarbeitete und um einige Anhänge gekürzte Fassung einer an der Universität Bremen unter dem Titel »›Wir nehmen unsere Leben in unsere eigenen Hände‹-Krisenproteste und demokratische Selbstorganisation in Griechenland (2008-2015)« angenommenen Dissertation.
Tag der Disputation: 2. Juli 2024, 1. Gutachter: Prof. Dr. Frank Nullmeier, 2. Gutachter: Prof. Dr. Martin Nonhoff.

Gefördert durch einen Druckkostenzuschuss der Hans-Böckler-Stiftung.

Hans **Böckler**
Stiftung
Mitbestimmung · Forschung · Stipendien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de/ abrufbar.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz (BY). Diese Lizenz erlaubt unter Voraussetzung der Namensnennung des Urhebers die Bearbeitung, Vervielfältigung und Verbreitung des Materials in jedem Format oder Medium für beliebige Zwecke, auch kommerziell. (Lizenztext: https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de)
Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2025 © Dilan Köse

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlaggestaltung: Maria Arndt
Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen
https://doi.org/10.14361/9783839400807
Print-ISBN: 978-3-8376-6933-6 | PDF-ISBN: 978-3-8394-0080-7
Buchreihen-ISSN: 2701-0473 | Buchreihen-eISSN: 2703-1667

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Danksagung 11

1. Einleitung 13
1.1 Hinleitung zum Thema 13
1.2 Forschungsinteresse und -relevanz 14
1.3 Fragestellungen 17
1.4 Aufbau der Arbeit 17

2. Forschungsstand 19
2.1 Forschung zu Protest und demokratischer Selbstorganisation in Griechenland (2008–2015) 19
2.2 Theoretisches Vorverständnis 22
2.3 Zentrale Begriffe 27
2.3.1 Demokratische Selbstorganisation 27
2.3.2 Soziale Bewegungen 30
2.3.3 Krise – Krisenpolitik – Krisenproteste 32

3. Methodisches Vorgehen 33
3.1 Forschungszugang 33
3.2 Im Feld 34
3.3 Datenerhebung 37
3.3.1 Teilnehmende Beobachtungen 37
3.3.2 Qualitative Interviews 37
3.4 Datenauswertung 39

4. Die Dezemberbewegung 2008 41
4.1 »Remember, remember the 6th of December« 41
4.2 Die Dezemberbewegung 2008 als das erste Symptom der Krise 43
4.2.1 Ausbau des Sozialstaats und sozialer Aufstieg der Mittelschicht (1974–1984) 43
4.2.2 Neoliberale Umstrukturierungen und Grenzen der gesellschaftlichen Inkorporation (1985–1995) 44

4.2.3 Arbeitsmarktflexibilisierung und Ausweitung prekärer Beschäftigung (1996–2008) ... 45
4.3 »Wir sind ein Bild der Zukunft« – Zusammensetzung der Proteste ... 48
4.4 »›Dezember‹ war gegen alles« – ideologisches Profil der Dezemberbewegung ... 50
4.5 Die Dezemberbewegung 2008 als eine Fortsetzung von vier Jahrzehnten selbstorganisierten Widerstands ... 51
4.5.1 Der Novemberaufstand 1973 ... 51
4.5.2 Aufstieg außerparlamentarischer Kräfte (1974–1980) ... 52
4.5.3 Schwächung der Linken und Aufstieg der anarchistischen Bewegung (1981–1989) ... 54
4.5.4 Gesellschaftliche Ausbreitung selbstorganisierten Protests (1990–1999) ... 56
4.5.5 Themenfokussierte Proteste, Arbeitsstreiks und neue gewerkschaftliche Organisierungsformen (2000–2008) ... 59
4.6 Protest- und Organisierungsformen der Dezemberbewegung 2008 ... 61
4.7 Die Nachwirkungen der Dezemberbewegung 2008 ... 66
4.7.1 Kollektive Erfahrung der Selbstorganisierung ... 66
4.7.2 »Formen des besseren Lebens in diesem System« ... 69
4.7.3 Ausbreitung von Arbeitsstreiks und Gründung neuer Basisgewerkschaften ... 70
4.7.4 Einfluss auf die institutionelle Politik ... 71
4.8 Fazit ... 73

5. Widerstand gegen die Krisenpolitik (Februar 2010–Februar 2011) ... 75
5.1 Die Frühjahrsproteste 2010 ... 76
5.2 Krisenpolitik unter eingeschränkter Demokratie ... 79
5.2.1 Die Krisenmaßnahmen und ihre rechtswidrige Umsetzung ... 79
5.2.2 Verletzung sozialer Grundrechte ... 81
5.3 »Wir zahlen nicht für eure Krise« – Die Mai-Ereignisse ... 84
5.4 Erschöpfung der Proteste ... 87
5.4.1 Zunahme staatlicher Repression ... 87
5.4.2 Fehlende politische Alternativen und begrenzte Protestrepertoires ... 88
5.5 Showdown im Dezember – Die Massenmobilisierungen am Jahresende ... 90
5.6 »Ich zahle nicht« – Direkte Aktion gegen die Folgen der Krisenmaßnahmen ... 91
5.7 »Die Schlacht von Keratea« – selbstorganisierter Widerstand gegen staatliche Repression ... 95
5.8 (K)«Ein Tahrir-Platz in Griechenland« – erste Debatten über Platzbesetzungen ... 96
5.9 Fazit ... 98

6. Die Platzbewegung 2011 ... 101
6.1 Verschärfte Krisenmaßnahmen ... 102
6.2 »Wir sind aufgewacht« ... 103
6.3 »Bewegung der Multitude«– Zusammensetzung und Identität der Platzproteste ... 106

6.4 »Direkte Demokratie« – Praktiken und Debatten der Platzbewegung 110
6.5 Durch Selbstorganisation Gesellschaft transformieren 116
6.6 »Die Schlacht um Syntagma« – Demobilisierung der Platzproteste 120
6.7 »Wir sind die Plätze, wir sind überall« – das Nachleben der Platzbewegung 125
6.8 Fazit 129

7. Der lange Herbst der wilden Streiks (September 2011–April 2012) 131
7.1 Die Streikwelle nach der Sommerpause 132
7.2 Regierungsumbildung und weitere Proteste 135
7.3 Der Streik von Chalivourgia 137
7.4 Der Streik von Alter 141
7.5 Soziale Folgen der Krisenmaßnahmen und zweites Memorandum 142
7.6 Der Sturm vor der Ruhe – Massenmobilisierungen gegen das Memorandum 144
7.7 Fazit 146

8. Von den besetzten Plätzen in die Stadtteile und Betriebe (Mai 2012–Dezember 2014) 147
8.1 Die Parlamentswahlen 2012 – vom Zweiparteiensystem zum polarisierten Pluralismus 148
8.2 SYRIZAs Parlamentarischer Aufstieg 151
8.3 Die Regierung des erzwungenen Konsenses 153
8.4 Selbstorganisierte Solidaritätsinitiativen 156
8.4.1 Zwischen sozialer Not und demokratischer Selbstorganisation 156
8.4.2 Solidarität für Alle 157
8.4.3 Sozialkliniken 159
8.4.4 Tauschbörsen, Nachhilfekurse und Solidaritätsküchen 161
8.5 Selbstorganisierte Genossenschaften 164
8.5.1 Von staatlicher Abhängigkeit zu demokratischer Selbstorganisation 164
8.5.2 Agrar- und Konsumgenossenschaften 169
8.5.3 Arbeiter*innengenossenschaften 172
8.6 Initiativen jenseits demokratischer Selbstorganisierung 175
8.6.1 Staatliche Initiativen, Kirchen und NGOs 175
8.6.2 Neonazistische Initiativen 176
8.6.3 Autarke Öko-Dörfer 176
8.7 Antifaschistische und antirassistische Proteste 177
8.8 Besetzung und Selbstverwaltung von ERT 178
8.9 Die Nikos Romanos-Solidaritätsbewegung 2014 180
8.10 Fazit 181

9. Die Institutionen und die sozialen Bewegungen
Die kurze Periode des gemeinsamen Widerstands gegen die Krisenpolitik (Januar–Juli 2015) 183
9.1 »Die Hoffnung kommt« 184

9.2 Ein kurzer »Atemzug der Würde« 186
9.3 Druck ›von unten‹ 189
9.4 »Wir haben keine Angst« – Der Demos entscheidet 191
9.5 #Thisisacoup – Demokratie ohne Demos 196
9.6 Wie SYRIZA scheiterte – und dabei die sozialen Bewegungen schwächte 197
9.7 Die Leben weiterhin in die eigenen Hände nehmen 202
9.8 Fazit 207

10. Vom Protest zur demokratischen Selbstorganisation
Vier Fallstudien 209
10.1 »Nun wissen wir, dass wir unsere Leben in die eigenen Hände nehmen können« – die Genossenschaftszeitung EfSyn 210
10.1.1 Entstehungsgeschichte 210
10.1.2 Struktur und Arbeitsweise 217
10.1.3 Politisches Selbstverständnis 219
10.1.4 Soziale Beziehungen 221
10.1.5 Finanzierung, Förderung und Kooperation 222
10.1.6 Herausforderungen 222
10.1.7 Gesellschaftspolitische Ziele 224
10.1.8 EfSyn heute 225
10.2 »Ihr könnt nicht? Wir können!!!« – die selbstverwaltete Fabrik Vio.Me. 225
10.2.1 Entstehungsgeschichte 225
10.2.2 Struktur und Arbeitsweise 229
10.2.3 Politisches Selbstverständnis 231
10.2.4 Soziale Beziehungen 233
10.2.5 Finanzierung, Förderung und Kooperation 234
10.2.6 Herausforderungen 235
10.2.7 Gesellschaftspolitische Ziele 238
10.2.8 Vio.Me. heute 239
10.3 »Eine Schule der Autonomie und Selbstorganisation« – der selbstorganisierte Markt ohne Zwischenhändler*innen Sikos 240
10.3.1 Entstehungsgeschichte 240
10.3.2 Struktur und Arbeitsweise 242
10.3.3 Politisches Selbstverständnis 245
10.3.4 Soziale Beziehungen 248
10.3.5 Finanzierung und Kooperation 249
10.3.6 Herausforderungen 249
10.3.7 Gesellschaftspolitische Ziele 252
10.3.8 Sikos heute 254
10.4 »Um wahrhaftig unsere Gesundheit in unsere eigenen Hände zu nehmen« – die selbstorganisierte Sozialklinik KCI 255
10.4.1 Entstehungsgeschichte 255
10.4.2 Struktur und Arbeitsweise 257
10.4.3 Politisches Selbstverständnis 260
10.4.4 Soziale Beziehungen 263

10.4.5 Finanzierung, Förderung und Kooperation 264
10.4.6 Herausforderungen 264
10.4.7 Gesellschaftspolitische Ziele 266
10.4.8 KCI heute 268
10.5 Fazit 268

11. Fazit und Ausblick 273

Anhang 281
Literatur- und Quellenverzeichnis 281
Abkürzungsverzeichnis 329
Chronologie der Ereignisse 331

Abbildungsverzeichnis 345

Danksagung

An dieser Stelle bedanke ich mich bei jenen Menschen, die mein Promotionsprojekt in den letzten Jahren in verschiedener Form begleitet haben.

Ich danke meinen Interviewpartner*innen und weiteren Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland für ihre Informationsbereitschaft und interessanten Beiträge, den Gedankenaustausch und die Vermittlung von Kontakten. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Für das Lesen einzelner Teile des Manuskripts danke ich Anna Wolkenhauer, Olaf Tietje, Evelyn Kauffenstein und Maike Grünwaldt. Felix Schilk danke ich für die Unterstützung beim Lektorat und damit verbundene konstruktive Anmerkungen. Für den intellektuellen Austausch danke ich Gregor Kritidis und Mario Becksteiner. Chryssa Lionaki danke ich für die Unterstützung bei Übersetzungen.

Für die emotionale Unterstützung in dieser für mich oft herausfordernden Lebensphase danke ich meinen Eltern Hasan und Hamiyet, Beri, Vito und Felix.

Für materielle und ideelle Unterstützung danke ich der Hans-Böckler-Stiftung, die diese Arbeit durch ein Promotionsstipendium ermöglicht hat. Meinen Betreuern Frank Nullmeier und Martin Nonhoff danke ich für die kontinuierliche Begleitung dieses Projekts, die Möglichkeit zur Teilnahme an Seminaren, für Zwischenlektüren sowie die Bereitschaft zu Gutachten und Unterschriften.

Hamburg, Juni 2023

1. Einleitung

1.1 Hinleitung zum Thema

Der Ausbruch der US-Immobilienkrise 2007 und der darauffolgende Kollaps der US-Investmentbank Lehman Brothers 2008 führten Ende der 2000er Jahre zur schwersten internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise seit der großen Depression der 1930er Jahre. In Europa verdichtete sich die globale Finanzkrise ab 2009 zu einer »Krise der Eurozone« (Sotiris 2012; s.a. Sakellaropoulos 2010: 323; Lange 2011: 7; Kritidis 2013), in deren Rahmen die EU-Staaten Portugal, Irland, Spanien und Griechenland in tiefe Staatsverschuldungen geraten sind[1]. In Griechenland, das bereits vor der Finanzkrise hoch verschuldet war, wirkte sich die Staatsverschuldung besonders verheerend aus (Kritidis 2011: 37; Vasilopoulou et al. 2014: 388; Stavrakakis 2014: 509; Freire et al. 2014: 413). Um einen drohenden Staatsbankrott abzuwenden, sah sich Griechenland ab Anfang 2010 gezwungen, die EU um Finanzhilfen zu bitten. Daraufhin wurde Griechenland von der sogenannten Troika, bestehend aus EU-Kommission (EK), Europäischer Zentralbank (EZB) und Internationalem Währungsfonds (IWF), in Form von Lohn-, Stellen- und Ausgabenkürzungen und Privatisierungsmaßnahmen ein harsches »Strukturanpassungsprogramm« (European Commission 2010a: 20) verordnet. Die Krisenmaßnahmen, deren Implementierung mit einer internen Abwertung und einer Aushöhlung von nationalen Souveränitätsrechten und Arbeitsrechten einherging, führten in Griechenland zu gesellschaftlich

1 Gemeinsam war den Krisenstaaten in den Medien schon bald das hässliche Akronym »PIIGS« – zusammengesetzt aus den Anfangsbuchstaben der Länder –, das in den Medien auf die individuelle Selbstverschuldung und Faulheit sowie eine weit verbreitete Korruption und eine Verschleppung struktureller Reformen der einzelnen Staaten hinweisen sollte (Lange 2011: 7; Hartmann 2011: 43; Vasilopoulou et al. 2014: 389; Graeber 2011: 229). Entgegen dieser These von der Eigenverantwortung sind die Ursachen für die Staatsschuldenkrisen in den vier EU-Staaten Portugal, Irland, Spanien und Griechenland vor allem auch auf strukturelle Ungleichgewichte innerhalb der Eurozone zurückzuführen. Diese haben gravierende Differenzen in der Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit einzelner Mitgliedstaaten zur Folge (Sotiris 2012; Lapavitsas 2010: 293; Hartmann 2011: 52). So verschlechterte sich die Wettbewerbsfähigkeit Griechenlands und die anderer Krisen-Staaten seit dem Eintritt in die EU enorm, während einige Staaten, insbesondere Deutschland, ihre »Wettbewerbspositionen« immens verbessern konnten (De Grauwe 2012: 1; Hartmann 2011: 50–53).

weitreichenden Massenmobilisierungen. Im sozialwissenschaftlichen Diskurs wurden diese und andere europäische Proteste der 2010er Jahre, als »Krisenproteste« bezeichnet (Malamatinas 2011; Birke/Henninger 2012; Huke 2016; Mullis 2017). Während 2010 vorrangig gewerkschaftlich organisierte Demonstrationen und Generalstreiks stattfanden, veränderte sich der Widerstand gegen die Krisenpolitik ein Jahr später. Ende Mai 2011 besetzten mehrere hunderttausend Menschen in griechischen Großstädten wochenlang öffentliche Plätze. Anders als bei den Frühjahrsprotesten 2010, hinterfragte die »Platzbewegung 2011« (Köse 2015) dabei nicht nur die seit 2010 implementierten Krisenmaßnahmen. Die Bewegung formulierte auch eine grundsätzliche Kritik an der repräsentativen Demokratie. Ihrer Demokratiekritik verliehen die Platzbesetzer*innen in zweierlei Form Ausdruck. Zum einen, indem sie Gewerkschaften, Parteien und andere Institutionen von einer Teilnahme in den Platzbesetzungen ausschlossen, zum anderen, indem sie auf den besetzten Plätzen direktdemokratische Gegenmodelle im Kleinen erprobten (Stavrides 2012, Tsomou 2018). Im Anschluss an die Platzbesetzungen 2011 entstanden landesweit Nachbarschaftsversammlungen und andere selbstorganisierte Projekte. Ab Herbst 2011 kam es zusätzlich zu den Platzbesetzungen zu einer Welle von Betriebsstreiks und -besetzungen, die weitgehend ohne die Unterstützung von Gewerkschaften organisiert wurden (Pittas 2014). Von den teilweise mehrere Monate andauernden Betriebsbesetzungen führten einige zur dauerhaften Selbstverwaltung von Betrieben. Während Demonstrationen und Generalstreiks ab Sommer 2012 in immer geringerem Maße stattfanden, nahm die Zahl selbstorganisierter Initiativen und Projekte zu. In dem Versuch, unterschiedliche, infolge der Krisenpolitik gewachsene gesellschaftliche Bedarfe zu decken, entstand eine Vielzahl selbstorganisierter Solidaritätsinitiativen und Sozialgenossenschaften (Petropoulou 2013; Rakopoulos 2013). Einen letzten Aufschwung erlebten die Krisenproteste nach der Regierungsübernahme durch die politischen Parteien Koalition der Radikalen Linken (*Synaspismos Rizospastikis Aristeras*, kurz: SYRIZA) und Unabhängige Griechen (*Anexartites Ellines*, kurz: ANEL) im Januar 2015, bevor die 2008 begonnenen Krisenproteste im Juli 2015 endeten.

1.2 Forschungsinteresse und -relevanz

Der Untersuchungsfokus dieser Arbeit richtet sich auf die Krisenproteste und demokratischen Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland zwischen 2008 und 2015. Mein Forschungsinteresse an dieser Thematik intensivierte sich im Rahmen meiner Masterarbeit »Die Dezember-Ereignisse 2008 in Griechenland – Entstehung und Wirkungen der Proteste« (Köse 2011). Im Rahmen meiner Forschung untersuchte ich die Entstehungshintergründe und Wirkungen der Dezemberproteste 2008. Dabei kam ich zu der Erkenntnis, dass sich die »Dezemberbewegung 2008« (Köse 2011) durch besondere Merkmale auszeichnete, die sie von den – zumindest in Europa – weitgehend reformorientierten, sich in die institutionelle Politik einmischenden sozialen Bewegungen der 1990er Jahre (Rucht 1999: 18–20) deutlich unterschied. Anstelle eines homogenen ideologischen und sozialstrukturellen Profils setzte sich die Bewegung sehr vielfältig zusammen. An den Protesten beteiligten sich insbesondere viele junge, protestunerfahrene Menschen, die zum Zeitpunkt der Proteste von unsicheren Beschäftigungsverhältnissen bedroht

oder betroffen waren und sich aus diesem Grund von den politischen Institutionen nicht repräsentiert fühlten. Anstatt Forderungen an den Staat zu stellen, hinterfragten diese Protestteilnehmenden das politische System als solches. Da sich ihre Kritik auch gegen institutionalisierte Protestakteur*innen wie Gewerkschaften und Parteien richtete, wurden die Proteste weitgehend selbstorganisiert durchgeführt. So besetzten Protestteilnehmende im Dezember 2008 kurzzeitig über 1000 öffentliche Institutionen im ganzen Land, in denen die Protestierenden Versammlungen abhielten und gemeinsam Protestaktionen planten. Im Anschluss an die Proteste etablierten sich in vielen griechischen Großstädten selbstorganisierte Nachbarschaftsversammlungen, selbstverwaltete Grünflächen und Basisgewerkschaften (Köse 2011).

Im Rahmen meiner empirischen Untersuchungen zeigte sich, welche Relevanz die Dezemberbewegung 2008 für die sozialen Bewegungen in Griechenland bis heute besitzt. Sie dient ihnen als ein »Referenzpunkt«[2] (Dalakoglou/Vradis 2011a: 14); und auch wenn die Bewegung bereits vor dem Ausbruch der griechischen Staatsschuldenkrise entstand, wird sie in Griechenland von Aktivist*innen und von vielen Sozialwissenschaftler*innen dem Zyklus der griechischen Krisenproteste zugerechnet. Viele griechischsprachige Sozialwissenschaftler*innen deuteten die Bewegung als das erste Symptom einer staatlichen »Legitimationskrise« (TPTG 2009: 115; Bratsis 2010; Kallianos 2014: 67). Manche Sozialwissenschaftler*innen interpretierten sie sogar als ersten politischen Ausdruck der globalen Wirtschaftskrise 2007/2008 (Matsas 2010: 51; Sotiris 2010: 203). Tatsächlich kann die Dezemberbewegung rückblickend als erster Baustein eines neuen globalen Protestzyklus betrachtet werden (Dalakoglou/Vradis 2011a: 14). Denn zwei Jahre nach den Dezemberprotesten formierten sich weltweit soziale Bewegungen, die in ihren Merkmalen der griechischen Dezemberbewegung 2008 stark ähnelten. Ähnlich wie die griechische Dezemberbewegung wiesen die »Platzbewegungen« (Stavrides 2012), die im Winter 2010/2011 in Nordafrika begannen und sich innerhalb mehrerer Monate auf Europa, Israel und die USA ausbreiteten, einen hohen Selbstorganisierungsgrad auf und verweigerten zu einem Großteil die Kooperation mit politischen Parteien und Gewerkschaften. Sie hinterfragten Formen der politischen Repräsentation und experimentierten auf öffentlichen Plätzen auf sehr praktische Weise mit alternativen Gesellschaftsformen (Castells 2012: 115; Lorey 2012). Die Platzbewegungen 2011 legten somit nahe, dass prekäre Arbeits- und Lebenssituationen auch in anderen Ländern zur Formierung von systemkritischen Protestbewegungen beitragen können.

Mit Blick auf die Entwicklungen von Protesten in Griechenland und in der Welt allgemein stellten sich zum Zeitpunkt der Fertigstellung meiner Masterarbeit im Sommer 2011 somit weitere Fragen, denen ich im Rahmen einer weiterführenden Auseinandersetzung mit Protestereignissen und sozialen Bewegungen nachgehen wollte. Dabei empfand ich es als sinnvoll und spannend, die Forschung zu sozialen Bewegungen und Protest im Kontext Griechenlands fortzuführen, da die politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Griechenland seit Beginn der Staatsschuldenkrise im Frühjahr 2010 besonders brisant und weitreichend waren. Wie weiter

2 Bis auf einige Kapitelüberschriften, wurden alle fremdsprachigen (Interview-)Zitate in dieser Arbeit von mir ins Deutsche übersetzt.

oben ausgeführt, entstanden und verstetigten sich in Griechenland infolge der Platzbesetzungen 2011 verschiedene selbstorganisierte Projekte. Anders als 2008, hatten sich die Selbstorganisierungsprozesse 2011 auf die Betriebe ausgeweitet und teilweise zur Selbstverwaltung von Arbeitsplätzen geführt. Für mich stellten sich in diesem Zusammenhang folgende Fragen: Welche langfristigen Strukturen sind durch Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland entstanden? Welche Faktoren haben neben einer wachsenden sozialen Not die Entstehung der Strukturen begünstigt? Welche Rolle spielten Proteste und soziale Bewegungen in Hinblick auf die Entstehung der Projekte? Wie versuchten Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland Gesellschaft bzw. gesellschaftliche Teilbereiche dauerhaft umzugestalten? Welche gesellschaftsverändernden Ansprüche erhoben sie dabei? Welche transformatorischen Potentiale weisen die entstandenen Strukturen auf?

Diesen Fragen möchte ich nachgehen, indem ich die Proteste und Selbstorganisierungsprozesse im Kontext der politischen, sozialen und ökonomischen Krise in Griechenland (Untersuchungszeitraum 2008–2015) untersuche. Neben einer möglichst umfangreichen Beschreibung der Protestereignisse, möchte ich untersuchen, wie aus den Krisenprotesten und den damit verbundenen Selbstorganisierungsprozessen verschiedene Strukturen hervorgegangen sind, wie diese sich verstetigt haben und welche transformatorischen Potentiale diese aufweisen. Dabei möchte ich insbesondere die Praktiken der sozialen Bewegungen in Griechenland in den Blick nehmen. Als Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland betrachte ich in dieser Arbeit eine Vielfalt an Protestakteur*innen, die sich an den Krisenprotesten (2008–2015) beteiligt haben. In Kapitel 2 erfolgt eine ausführlichere theoretische Auseinandersetzung mit dem Begriff der sozialen Bewegungen ebenso wie mit dem Begriff der demokratischen Selbstorganisation, mit dem ich mich auf die die Praktiken der sozialen Bewegungen in Griechenland beziehe, die zur Gründung und Verstetigung verschiedener selbstorganisierter Strukturen beigetragen haben.

Ziel der Arbeit ist es, einen tiefen Einblick in die jüngeren Protestereignisse und Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland zu liefern und zu zeigen, dass es neben einer sozialen Not, vor allem die selbstorganisierten und transformatorischen Praktiken der sozialen Bewegungen in Griechenland gewesen sind, die zur Entstehung und Verstetigung langfristiger Strukturen in verschiedenen Teilbereichen der Gesellschaft beigetragen haben. Die Auseinandersetzung mit den Entwicklungen in Griechenland ist wichtig, weil diese in einen globalen Kontext eingebettet sind. Vor dem Hintergrund von Umweltkatastrophen, Pandemien, Kriegen und »multiplen Krisen« des Kapitalismus (Demirovic et al. 2011) stellt sich die drängende Frage nach gesellschaftlichen Gegenentwürfen, ihrer Ausgestaltung und ihren transformatorischen Potentialen aktuell nicht nur für Griechenland, sondern auch für andere Länder. Zumindest in der deutschsprachigen wissenschaftlichen Debatte werden gesellschaftliche und ökologische Alternativen seit der Corona-Pandemie und dem Beginn des Russischen Angriffskriegs auf die Ukraine vermehrt diskutiert, wie u.a. die steigende Anzahl wissenschaftlicher Tagungen und Konferenzen zum Thema zeigt[3].

3 Zwei Beispiele sind der im Rahmen der Sektion für Politische Theorie und Ideengeschichte der Deutschen Vereinigung für Politikwissenschaft (DVPW) organisierte internationale Kongress »Po-

1.3 Fragestellungen

Die folgenden Fragen stehen im Zentrum meiner Untersuchung:

1. Welche langfristigen Strukturen sind durch demokratische Selbstorganisation in Griechenland (2008–2015) entstanden?
2. Welche transformatorischen Potentiale weisen die entstandenen Strukturen auf?

1.4 Aufbau der Arbeit

Nach einer im *ersten Kapitel* erfolgten Einführung in die Thematik schaffe ich im *zweiten Kapitel* dieser Arbeit einen Überblick zum aktuellen Forschungsstand. Im *dritten Kapitel* stelle ich den empirischen Zugang und das methodische Vorgehen vor. In den nachfolgenden sechs Kapiteln stelle ich die Krisenproteste und Selbstorganisationsprozesse in Griechenland (2008–2015) in chronologischer Reihenfolge vor. Jedes dieser Kapitel beschreibt eine eigene Protestperiode. Im *vierten Kapitel* widme ich mich der Dezemberbewegung 2008, die sich durch ein grundsätzliches Hinterfragen der bestehenden Ordnung und ein hohes Maß an Selbstorganisierung auszeichnete. Im *fünften Kapitel* untersuche ich den Widerstand zwischen Frühjahr 2010 und Frühjahr 2011. Dieser richtete sich gegen die ersten Krisenmaßnahmen und wurde vorrangig von institutionalisierten Protestakteur*innen organisiert. Im *sechsten Kapitel* analysiere ich die Platzbewegung 2011, die mit ihrer Kritik an der politischen Repräsentation und ihren praktischen Versuchen direkter Demokratie einen programmatischen Wendepunkt der Krisenproteste darstellte. Im *siebten Kapitel* untersuche ich die Vielzahl an Betriebsstreiks im Herbst 2011, in deren Rahmen sich die Selbstorganisierungsprozesse auf die Arbeitsplätze ausweiteten. Im *achten Kapitel* stelle ich dar, wie ab Sommer 2012 eine Vielfalt selbstorganisierter Projekte gegründet wurde und welche langfristigen Strukturen dabei entstanden. Im *neunten Kapitel* analysiere ich die kurze Periode zwischen Januar und Juli 2015, in der sich der Widerstand gegen die Krisenmaßnahmen zunehmend institutionalisierte. Schließlich untersuche ich im *zehnten* Kapitel im Rahmen von vier Fallstudien unterschiedliche Formen demokratischer Selbstorganisation, die während der Krisenproteste (2008–2015) entstanden. Fokussiert bespreche ich neben der Entstehungsgeschichte der Projekte, auch ihre Arbeitsweise sowie ihre transformatorischen Potentiale. Im *elften Kapitel* fasse ich die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung zusammen, werfe einen Blick auf aktuelle Entwicklungen in Griechenland und zeige, an welcher Stelle weiterer Forschungsbedarf besteht.

---

litical Theory in Times of Uncertainty« in Bremen im September 2023 und die von mehreren Arbeitsgruppen und Initiativen initiierte Konferenz »Vergesellschaftung: Strategien für eine demokratische Wirtschaft« in Berlin im Oktober 2023.

2. Forschungsstand

Im Folgenden stelle ich in Abschnitt 2.1 zunächst einige Ergebnisse von aktuelleren empirischen Forschungsarbeiten zum Forschungsthema vor. In Abschnitt 2.2 führe ich Theoriekonzepte auf, um zu zeigen, unter welchen theoretischen Vorannahmen meine eigenen Untersuchungen stattgefunden haben. In Abschnitt 2.3 erkläre ich abschließend einige zentrale Begriffe, die für das Verständnis des Forschungsthemas relevant sind.

2.1 Forschung zu Protest und demokratischer Selbstorganisation in Griechenland (2008–2015)

Zu den Krisenprotesten und Formen demokratischer Selbstorganisation in Griechenland (2008–2015) sind in den letzten zwölf Jahren eine Reihe empirischer Studien und Forschungsarbeiten publiziert worden, die sich überwiegend auf den Untersuchungszeitraum 2008–2012 fokussieren. Ein Teil dieser Arbeiten untersucht vorrangig die Protestformen, sowie die Zusammensetzung der Krisenproteste (Psimitis 2011; Malamatinas 2011; Sergi/Vogiatzoglou 2013; Kanellopoulos et al. 2017), während ein anderer Teil sich auf die Erforschung von selbstorganisierten Projekten und Initiativen konzentriert (Mittendrein 2013; Petropoulou 2013; Daskalaki/Kokkinidis 2017; Backes et al. 2018). Was den meisten dieser Forschungsarbeiten dabei fehlt, ist eine umfassende Untersuchung, die die Relationen zwischen den Krisenprotesten, sozialen Bewegungen und den gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozessen (2008–2015) fokussiert. Solch eine Untersuchung wird in dieser Arbeit vorgenommen. Sie ist, so denke ich, hilfreich, um die Entstehung und Verstetigung selbstorganisierter Strukturen in Griechenland (2008–2015) zu erklären.

Die im Rahmen meiner Masterarbeit durchgeführten Untersuchungen führten zumindest mit Blick auf den Protestzyklus 2008–2009 zu einigen Erkenntnissen, die auf einen engen Zusammenhang von Protest, sozialen Bewegungen und der Entstehung langfristiger Strukturen hindeuten. So ergaben meine sich auf Dokumentenanalysen und qualitative Befragungen von Protestbeteiligten stützenden empirischen Untersuchungen, dass in direkter Folge der Dezemberproteste 2008 langfristige Strukturen

entstanden sind. Auch wenn mehrere Publikationen auf die Zusammenhänge zwischen den Dezemberprotesten und den 2009 entstandenen selbstorganisierten Projekten hinweisen (Schwarz et al. 2010; Dalakoglou/Vradis 2011b; Petropoulou 2010), bleiben die Zusammenhänge zwischen den Protesten und Selbstorganisierungsprozessen weitgehend unerforscht. Ähnlich verhält es sich mit Blick auf die Krisenproteste und demokratischen Selbstorganisierungsprozesse nach 2009. Einige Forschungsarbeiten zur Platzbewegung 2011 verweisen darauf, welchen Einfluss die Bewegung auf die Entstehung selbstorganisierter Projekte hatte. So seien in direkter Folge der Platzbewegung eine große Zahl selbstorganisierter Nachbarschaftsversammlungen und selbstorganisierter Solidaritätsinitiativen gegründet worden (Mittendrein 2013: 184; Sitrin/Azzellini 2014: 96–100; Tsomou 2014a; Petropoulou 2013: 72; Arampatzi 2017: 2158; Mullis 2017: 165–166). Eine intensivere analytische Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen zwischen der Platzbewegung 2011 und der Entstehung der Projekte bleibt in diesen Forschungsarbeiten sowie im Allgemeinen allerdings weitgehend aus. Insbesondere der Einfluss der Platzbewegung 2011 auf die Selbstorganisierungsprozesse in den Betrieben bleibt, zumindest im Bestand deutsch- und englischsprachiger Forschungsarbeiten, bis auf wenige im Folgenden aufgeführte Einzelfallanalysen unerforscht. So stellen die Forschungsarbeiten von Margarita Tsomou (2014c) und Daniel Mullis (2017: 174–175) am Beispiel des griechischen TV- und Radiosenders ERT dar, wie 2013 aus einem unbefristeten Streik ehemaliger Angestellter die Besetzung und Selbstverwaltung des Senders hervorging. In der Forschungsarbeit von Marina Sitrin und Dario Azzellini (2014: 113–118) wird der zwischen 2011 und 2012 selbstorganisierte unbefristete Arbeitsstreik von Mitarbeiter*innen der griechischen Tageszeitung *Eleftherotypia* entlang von Interviews mit den Streikenden dargestellt. Der zwischen 2011 und 2013 erfolgte unbefristete Arbeitsstreik von Beschäftigten der ehemaligen Baustofffabrik *Viomichaniki Metalleutiki* (Vio.Me.) und die daraus hervorgehende Selbstverwaltung der Fabrik ab 2013 waren zudem Gegenstand mehrerer Dokumentarfilme, die die Entwicklung und die Arbeits- und Organisierungsweise von Vio.Me. entlang von Interviews mit ihren Mitgliedern beschreiben (Alterthess 2013; Diakoptes 2013; Brandon/Maeckelbergh 2013; Azzellini/Ressler 2015).

Bis auf die genannten Forschungsarbeiten und Filmbeiträge, die sich auf die Analyse weniger Fallbeispiele fokussieren, fehlen Forschungsarbeiten, die die Krisenproteste und Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland (2008–2015) umfassend analysieren und als »Praktiken in einem gemeinsamen Rahmen gesellschaftlicher Transformationsstrategien« einordnen (Azzellini 2016: 87). Stattdessen wird die Entstehung von Formen demokratischer Selbstorganisation in vielen Studien und Forschungsarbeiten vor allem in Zusammenhang mit einer infolge der Krisenpolitik zugenommen sozialen Not interpretiert (Mittendrein 2013: 109–113; Petroupoulou 2013: 72–73; Rakopoulos 2014: 318; Sotiropoulos/Bourikos 2014: 43–44; Arampatzi 2016: 2158; Daskalaki et al. 2018: 3; Backes et al. 2018: 63). Tatsächlich zeigen die Untersuchungsergebnisse dieser Studien, dass sich insbesondere zwischen 2011 und 2012, als die Folgen der Krisenmaßnahmen für breite Bevölkerungsteile immer deutlicher zu spüren waren, die Zahl selbstorganisierter Nachbarschaftsversammlungen und Solidaritätsinitiativen landesweit vervielfachte. Wie diese Arbeit jedoch zeigen möchte, ist die Entstehung der zwischen 2008 und 2015 gegründeten selbstorganisierten Initiativen und selbstverwalteten Betrieben nicht allein auf die

Ausbreitung sozialer Not zurückzuführen. Solch eine begrenzte Betrachtungsweise resultiert möglicherweise aus einer Forschungsperspektive, die die untersuchten Projekte in den Bereich der »solidarischen Ökonomie«[1] einbettet. Häufig berufen sich Vertreter*innen der solidarischen Ökonomie auf eher abstrakte, utopische Gesellschaftsentwürfe der frühindustriellen Ära (Owen 1970; Fourier 1971; Morus 2009; Campanella 2023). Daher neigen sie, ähnlich wie die meisten Vertreter*innen von »Commons-Theorien«[2] dazu, alternative Gesellschaftsformen nicht in Relation zu Protesten und sozialen Bewegungen zu analysieren.

Trotzdem liefern die oben genannten empirischen Studien wichtige Erkenntnisse über die Arbeitsweise und damit über die transformatorischen Potentiale der verschiedenen, zwischen 2008 und 2012 in Griechenland entstandenen langfristigen Strukturen. So weisen mehrere Studien darauf hin, dass zwischen 2011 und 2012 eine Vielzahl selbstorganisierter Projekte und Initiativen in verschiedenen Gesellschaftsbereichen in Griechenland entstanden ist, von Nahrungsversorgung und -distribution (Rakopoulos 2013, 2014, 2015, 2016), bis hin zu den Bereichen Kultur, Gesundheit, Bildung, Recht, Arbeit, Sozialökonomie (Petropoulou 2013; Sotiropoulos/Bourikos 2014; Tsomou 2014a; Kousis et al. 2016) und Tauschhandel (Sotiropoulou 2012). Einige größer angelegte empirische Studien identifizieren dabei mehrere Merkmale, die die untersuchten Projekte und Initiativen kennzeichnen, darunter Unabhängigkeit von staatlichen Institutionen, Bezug zur sozialen, ökonomischen und politischen Krise, horizontale Organisierungsweise und direktdemokratische Entscheidungsprozesse in regelmäßig stattfindenden Versammlungen, Selbstverwaltung, Bedürfnisorientierung, Partizipation in Aktionen außerhalb des Projekts, Wunsch nach einer anderen Form von Gesellschaft (Petropoulou 2013:75; Azzellini/Sitrin 2014: 103–107; Kousis et al. 2016: 51; Backes et al. 2018: 70). Einige Studien thematisieren zudem die theoretischen und ideologischen Hintergründe der selbstorganisierten Initiativen. So untersucht Chryssanthi Petropoulou (2013: 75–78) in ihrer Studie zu solidarökonomischen Projekten in Griechenland im Untersuchungszeitraum von 2011 bis 2012 62 Projekte, darunter Nachbarschaftsversammlungen, selbstverwaltete Sozialzentren, »solidarökonomische Kollektive« und »Arbeiter*innengenossenschaften«. Petropoulou kommt zu dem Ergebnis, dass die meisten der untersuchten Projekte vielmehr »einem kollektiven Bedürfnis« und weniger einer »theoretisch strikten politischen Affiliation« entstammen (Petropoulou 2013: 62). Trotzdem verfügen viele der untersuchten Projekte über einen ideologischen Hintergrund. So stellt Petropoulou fest, dass selbstverwaltete Sozialzentren vor allem von »marxistischen«, »anarchistischen« und »libertären« Theorien inspiriert sind, während die solidarökonomischen Projekte und die Arbeiter*innengenossenschaften von utopischen Ansätzen, den »Zapatistas« sowie von »Postwachstumstheorien« beeinflusst sind (Petropoulou 2013: 76–78).

---

1 Der Begriff Solidarische Ökonomie bezieht sich auf »Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf der Basis freiwilliger Kooperation, Selbstorganisation und gegenseitiger Hilfe befriedigen« (Notz 2011: 119, s.a. Giegold/Embshoff 2008: 12). Außerhalb von Deutschland ist der »Wirtschaftssektor der Solidarischen Ökonomie mit seinen Betrieben und Projekten längst selbstverständlicher Teil der altermondialistischen Bewegung« (Giegold/Embshoff 2008: 15). Für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Begriff der Solidarischen Ökonomie siehe Voß (2010).

2 Für eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Begriff der Commons siehe Helfrich/Bollier (2019).

Lisa Mittendrein (2013) befasst sich in ihrer Forschungsarbeit ebenfalls mit solidarökonomischen Projekten in Griechenland im Untersuchungszeitraum 2008 bis 2011. Mittendrein analysiert die Initiativen im Rahmen von sieben Fallstudien, darunter zwei Agrarprojekte, ein selbstverwaltetes Sozialzentrum, ein selbstverwalteter Laden mit fair gehandelten Produkten sowie drei Tauschbörsen. Dabei setzt Mittendrein die untersuchten Fallbeispiele in Bezug zur ökonomischen, sozialen und politischen Krise in Griechenland und identifiziert verschiedene, vor dem »Spannungsfeld von Selbsthilfe und Transformation« erzeugte Potentiale der Projekte (Mittendrein 2013: 171). Neben einer kollektiven »Krisenbewältigung« und »Selbstermächtigung« arbeitet Mittendrein »Wertewandel und Solidarität« und ein nicht-profitorientiertes Wirtschaften bzw. ein Verständnis von »Wirtschaft als soziale Beziehung« als transformatorische Potentiale der Projekte heraus (Mittendrein 2013: 171–181). Die Forschungsarbeiten von Dario Azzellini und Marina Sitrin, thematisieren zwar nicht vordergründig die Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland, zeigen aber entlang ihrer empirischen Analysen zu selbstverwalteten Betrieben weltweit, wie sich über die untersuchten Projekte neue Formen von Arbeit herausbildeten. Diese neuen Arbeitsformen zeichnen sich durch direktdemokratische Entscheidungsprozesse, kollektive Formen von Eigentümer*innenschaft sowie durch »neue Formen sozialer Beziehungen« aus (Azzellini/Sitrin 2014: 107; Azzellini 2016: 86).

2.2 Theoretisches Vorverständnis

Wie im vorherigen Abschnitt dargestellt wurde, wird die Entstehung langfristiger Strukturen in Griechenland (2008–2015) in aktuellen Forschungsarbeiten vor allem auf die Ausbreitung sozialer Not infolge der Krisenmaßnahmen zurückgeführt. Weitgehend unberücksichtigt bleibt in diesen Arbeiten eine die Krisenproteste und Selbstorganisationsprozesse als Gesamtprozess fokussierende Analyse – selbst, wenn mehrere Forschungsarbeiten auf einen engen Zusammenhang zwischen den Krisenprotesten und der Entstehung langfristiger Strukturen hinweisen. Auch der Umfang der aus meiner Masterarbeit gewonnenen Daten ist eher klein und beschränkt sich auf den Untersuchungszeitraum 2008–2009. Bei der Entwicklung eines für meine Analysen relevanten theoretischen Vorverständnisses stütze ich mich daher auf Theoriekonzeptionen, die die Zusammenhänge zwischen Protest und Selbstorganisation hervorheben.

Für gewöhnlich werden Sozialwissenschaftler*innen, die empirische Forschung zu sozialen Bewegungen betreiben, im Theoriebestand der Bewegungsforschung fündig. Was den Transformationsgedanken betrifft, so wurde dieser in den letzten Jahrzehnten von der Bewegungsforschung allerdings stark vernachlässigt. Dabei kann das geringe Forschungsinteresse an der genannten Thematik zum einen auf die sozialen Bewegungen selbst zurückgeführt werden. Diese haben sich nach 1968 »kaum mehr um radikale Alternativen zum Bestehenden« bemüht (Rucht 1999: 19; s.a. Haunss 2009: 32). Diese Entwicklung liegt dem Bewegungsforscher Dieter Rucht (1999: 19) zufolge auch daran, dass soziale Bewegungen »in dem Maße obsolet geworden« seien, »wie relativ vernünftig ausgestaltete, weil im Prinzip ergebnisoffene und auf demokratischen Prinzipien beruhende Institutionen und Verfahren etabliert worden sind«. Diese Überlegungen mö-

gen teilweise zutreffen. Allerdings deuten mehrere empirische Forschungsarbeiten darauf hin, dass seit den 1970er Jahren sowohl in Westeuropa als auch in anderen Teilen der Welt, transformatorische Bestrebungen sozialer Bewegungen stattgefunden haben (Gibson/Graham 2006; Holloway 2010; Zibechi 2010; Azzellini/Ness 2012a; Sitrin 2012, Schaumberg 2013; Azzellini 2018). Zu diesen Bewegungen zählen die Rätebewegung im Iran 1979, die Rätebewegung in Portugal 1974/1975, die Fabrikbesetzungen in Großbritannien in den 1970er Jahren, Selbstverwaltungen von Fabriken in den USA und in Italien, die betrieblichen Selbstverwaltungen Anfang des 21. Jahrhunderts in Argentinien, Uruguay, Venezuela und in Brasilien sowie die Zapatistas-Bewegung in Mexiko (Hofmann/Lichtenberger 2011; Azzellini 2018: 229). Insbesondere die Zapatistas-Bewegung gilt mit ihrer »neuen politischen Imagination« (Gibson/Graham 2006: iix) für viele soziale Bewegungen, die auf eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft abzielen, als Referenzpunkt. Die Vernachlässigung des Transformationsgedankens in der Bewegungsforschung lässt sich somit nicht nur damit begründen, dass die sozialen Bewegungen ab den 1970er Jahren das Interesse an gesellschaftlicher Transformation verloren hätten. Vielmehr zeigte die Bewegungsforschung bis vor Kurzem noch wenig Interesse an den transformatorischen Potentialen sozialer Bewegungen (Barker et al. 2013: 5–6), bzw. scheint sie seit den 1970er Jahren eine »zunehmend institutionalisierte und systematische Repräsentation« von Bewegungen eingenommen zu haben (Cox 2013: 125, s.a. Della Porta 2013: 125–126; Barker et al. 2013: 6).

Selbst mit dem Aufkommen der »Platzproteste der 2010er Jahre« (Kim/Nonhoff 2022), die deutlich gezeigt haben, dass gesellschaftliche Transformation zu den zentralen Anliegen sozialer Bewegungen gehört (Rucht 2002; Teune 2012; Cox 2013; Haunss/Ullrich 2013: 14; Ullrich 2015; Hagemann et al. 2019), scheint sich »in der Bewegungsforschung derzeit noch kein neuerlicher Paradigmenwechsel« abzuzeichnen (Beyer/Schnabel 2017: 191; s.a. Haunns/Ullrich 2013). Zwar sind insbesondere seit den weltweiten Platzbesetzungen 2011 eine Vielzahl an empirischen Beiträgen entstanden, die das Augenmerk auf die transformatorischen Aspekte sozialer Bewegungen richten (Sitrin 2012; Sitrin/Azzellini 2014; Huke 2016; Mullis 2017; Tsomou 2018; Tietje 2018). Neue Theoriekonzepte[3] entwickeln sich allerdings nur sehr zaghaft und in den meisten empirischen Forschungsarbeiten über soziale Bewegungen werden aktuelle Entwicklungen in bereits bestehende Theorierahmen integriert (Beyer/Schnabel 2017: 191; Hagemann et al. 2019: 23). Dabei bieten die gängigen Theorien sozialer Bewegungen – Theorien der Massenpsychologie (Le Bon 1950; Kornhauser 1959), Theorien des kollektiven Handelns (Smelser 1962; Olson 1968; Blumer 1969; Gurr 1972; Turner/Killian 1972), Theorien rationaler Wahl (McCarthy/Zald 1977; Tilly 1978; McAdam 1999), Theorien der politischen Gelegenheitsstrukturen (Eisinger 1973; Tarrow 1998), Theorien der Neuen Sozialen Bewegungen (Touraine 1985; Melucci 1989), der *Framing*-Ansatz (Goffman 1974; Benford/Snow 2000) sowie der *Dynamics of Contention*-Ansatz (McAdam et al. 2001) – zwar geeignete Rahmen zur Untersuchung der Entstehungsbedingungen sozialer Bewegungen. Für die

3 Eine Ausnahme bilden hier Ansätze einer poststrukturalistischen Perspektive auf soziale Bewegungen (Vey et al. 2019).

Analyse der transformatorischen Praktiken und Potentiale sozialer Bewegungen[4] eignen sich diese Theorien allerdings weniger (Rucht 2002; Della Porta 2013: 132–133; Barker et al. 2013; Hagemann et al. 2019: 18–19). Mit Blick auf aktuelle soziale Bewegungen empfiehlt es sich für empirische Forschungsarbeiten zu sozialen Bewegungen daher möglicherweise, den Analyserahmen zu erweitern; sich für die Analyse nicht nur auf den Bestand gängiger Bewegungstheorien zu stützen, sondern auch an Gesellschaftstheorien anzuknüpfen. Auch die Untersuchungen in dieser Arbeit stützen sich auf Theorien, die üblicherweise nicht zum Theoriebestand der Bewegungsforschung gezählt werden. Gemeint sind hierbei vor allem rätedemokratische Theoriekonzepte (Däumig 1920; Castoriadis 1949, 1950, 1959; Gramsci 1967; Mandel 1971; Gramsci/Togliatti 1980; Albert 2005; Pannekoek 2008). Angesichts einer Verschärfung globaler wirtschaftlicher Krisen sollten diese Theorien für die Analyse sozialer Bewegungen mehr Berücksichtigung finden (Azzellini/Ness 2012b: 12). Denn die entlang empirischer Beobachtungen entwickelten Theorien eignen sich gut, um die Zusammenhänge zwischen Protest und der Entstehung langfristiger selbstorganisierter Strukturen vor dem Hintergrund ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Krisen zu verstehen (Azzellini/Ness 2012b: 11). Entlang geschichtlicher Protestereignisse – Pariser Kommunue 1871 (Marx 1960, 1973), russische Revolution 1905 und russische Sowjets 1917/1918 (Trotzki 1931), Rätebewegung in Deutschland 1917/1918 (Korsch 1980; Oertzen 1963) und Italien 1919/20 (Gramsci 1967), Kollektive in Spanien 1936–39 (Rama 1968) und Ungarn-Aufstand 1956 (Castoriadis 2016) – zeigen rätedemokratische Theoriekonzepte, wie Protestakteur*innen sich in ökonomischen, gesellschaftlichen und politischen Krisenzeiten von institutionalisierten Protestakteur*innen abwenden und sich selbstorganisierten Protestformen wie Streikkomitees, Arbeiter*innenräten und Betriebsbesetzungen zuwenden, die wiederum in der dauerhaften Selbstverwaltung von Arbeitsplätzen und anderen gesellschaftlichen Bereichen münden. Die Entstehung und Verstetigung selbstorganisierter Strukturen setzen diese Ansätze somit in direkten Bezug zu Protesten, die ebenfalls in hohem Maße selbstorganisiert sind.

Bei dem Philosophen, Psychoanalytiker und Gesellschaftstheoretiker Cornelius Castoriadis, für dessen Ideen sich – anders als die deutsche Bewegungsforschung und Sozialforschung allgemein[5] – die griechischsprachige Bewegungsforschung seit

4 Ausnahmen bilden unter anderem die Arbeiten von Karl Marx und Friedrich Engels (Marx/Engels 1972, 1978) sowie die Arbeiten von E.P. Thompson (1969), Charles Tilly (1978, 1994, 2004) und Alain Touraine (1981, 1985).

5 In der deutschen Bewegungsforschung sind die Theoriebeiträge von Cornelius Castoriadis weitgehend unbemerkt und marginalisiert. Die Gründe dafür reichen von einer außerordentlichen Komplexität und »Multidisziplinarität« der Castoriadischen Werke bis hin zu deren prekären Verfügbarkeit in deutscher Sprache (Sörensen/Agridopoulos 2016: 3; s.a. Breckmann 2012).

dem Aufkommen der Platzbewegungen der 2010er Jahre vermehrt interessiert[6] (Schismenos/Ioannou 2014; Mentis 2017), sind die Zusammenhänge zwischen Protest und der Entstehung langfristiger Strukturen besonders ausführlich untersucht. In seinen historischen Analysen bezieht sich der Autor auf Protestereignisse, die in ökonomischen und gesellschaftlichen Krisen verortet sind, wie die russischen Sowjets 1905, die russische »Februar-Revolution«[7] 1917 (Castoriadis 2006: 190), und »Katalonien 1936/37« (Castoriadis 1984: 137). Seine Thesen einer Neuorientierung der Arbeiter*innenbewegung (Castoriadis 1959: 129) sieht Castoriadis jedoch insbesondere durch die europäische Arbeiter*innenbewegung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestätigt; die Streikbewegung in »Ungarn 1956« (Castoriadis 2016), die »Belgischen Streiks« 1959/60 (Castoriadis 1993c: 3–6) und »die Minenstreiks« in Frankreich 1961/1962 (Castoriadis 1993b: 76–79). Diese Streikbewegungen verkörpern für Castoriadis eine »neue Form kollektiver demokratischer Selbstorganisation« (Castoriadis 2006: 190, s.a. 1950: 172), die sich durch zwei wesentliche Merkmale auszeichnet: Erstens eine Kritik der bestehenden Ordnung (Castoriadis 1959: 127), die eine Hinterfragung der »traditionellen Organisationsformen« (Castoriadis 1963: 166, s.a. 1959: 129, 1950: 169) miteinschließt, und zweitens die daraus resultierenden Versuche eines demokratischen Neuaufbaus der Gesellschaft (Castoriadis 1959:127-144, 1963, 1993a).

Castoriadis beobachtete, dass die Arbeiter*innen in Ungarn, Belgien und Frankreich ihre Proteste ohne die Unterstützung politischer Parteien und Gewerkschaften organisierten. Anstatt sich mit »symbolischen« 24-stündigen Generalstreiks (Castoriadis 1993c: 3) und einstündigen rituellen »Warnstreiks« (Castoriadis 1963: 168) zufriedenzugeben, nahmen die Arbeiter*innen »die Dinge in ihre eigenen Hände« (Castoriadis 1993c: 4). Selbstorganisiert initiierten sie wilde Streiks und bildeten Streikkomitees (Castoriadis 1993c: 5). Diese Selbsttätigkeit deutet Castoriadis als Herausbildung eines neuen Bewusstseins der Arbeiter*innen. Die Arbeiter*innen erkannten, dass die »traditionellen Organisationen« (Castoriadis 1959: 107) – Gewerkschaften und Parteien – nicht ihre eigenen Interessen, sondern die der herrschenden Ordnung repräsentieren, weshalb die Arbeiter*innen die traditionellen Organisationen und ihre hierarchischen Organisationsformen hinterfragten und sich von diesen abwendeten (Castoriadis 1949: 82, 1959: 128, 1963: 159). Castoriadis zufolge führt solch eine Bewusstseinsbildung in Zeiten ökonomischer, gesellschaftlicher und politischer Krisen sehr wahrscheinlich dazu, dass die Arbeiter*innen versuchen, die Bereiche der Arbeit und Produktion sowie andere gesellschaftlichen Bereiche selbst zu organisieren (Castoriadis 1963: 163, 1984: 137; Castoriadis/Mothé 1992: 23). So hinterfragten die Arbeiter*innen infolge der Erschöpfung

6 Anlässlich des 20. Todestags von Castoriadis organisierte der Fachbereich Politikwissenschaften und Geschichte der Panteion Universität in Athen im Dezember 2017 die internationale Konferenz »Cornelius Castoriadis, 20 years after«. 65 Referent*innen aus aller Welt debattierten dabei Fragen rund um die Aktualität Castoriadischer Ideen: »Was sind die neuen Trends innerhalb des kapitalistischen Imaginären? Können die Ideen des Philosophen uns helfen, die moderne Krise unserer Gesellschaften zu überwinden? Welche Perspektiven eröffnet das Castoriadische Projekt für zukünftige theoretische Reflexionen?« (Mentis 2017).

7 Die Russische Revolution ist für Castoriadis die »Februarrevolution«, die Oktoberrevolution dagegen ein »Staatsstreich der bolschewistischen Partei« (Castoriadis 2006: 191).

des Fordismus Anfang der 1970er Jahre zunehmend die Arbeits- und Produktionsorganisation und führten Streiks und Betriebsbesetzungen durch, die in Versuchen der Arbeiter*innen mündeten, die Selbstverwaltung der Produktion zu übernehmen (Castoriadis/Mothé 1992: 23). Besonders ausführlich stellt Castoriadis diesen dauerhaften Prozess der Selbstorganisation am Beispiel der ungarischen Arbeiter*innenräte Mitte der 1950er Jahre dar (Castoriadis 2016). So organisierten sich die ungarischen Arbeiter*innen binnen weniger Protesttage in jederzeit abwählbaren Räten, legten die Arbeitsweise selbst fest und begannen mit der Selbstverwaltung der Betriebe und anderer Gesellschaftsbereiche (Castoriadis 2016: 67–103).

Castoriadis betrachtet die Selbstorganisationsprozesse und die daraus hervorgehenden selbstverwalteten Strukturen als erste Schritte in eine radikale Neugestaltung von Gesellschaft (Castoriadis 1950: 97, 2016: 17). Zudem sind sie für ihn Bausteine eines politischen Gegenprojekts zum Kapitalismus, insofern, als dass sie auf eine Aufhebung der hierarchischen Organisierung moderner kapitalistischer Gesellschaften abzielen (Castoriadis 1972: 17, 34, 2016: 69). Castoriadis, dessen Kapitalismusverständnis über eine ökonomische Klassenspaltung hinausgeht, sieht in den kapitalistischen Gesellschaften eine »antagonistische Teilung« der gesamten Gesellschaft in die Kategorien »Leitende und Ausführende« (Castoriadis 1950: 96, s.a 1963: 160) sowie die »Reproduktion« dieser Aufteilung vorliegen (Castoriadis 1972: 34). Eine gesellschaftliche Gruppe, die kapitalistische Bürokratie,[8] fungiert als Entscheidungs- und Leitungsträger in sämtlichen Bereichen der Gesellschaft – von der Administration, der Arbeit und der Produktion bis zur Erziehung und zur Wissenschaft (Castoriadis/Mothé 1992: 3, Castoriadis 1972: 33). Die Gruppe der Ausführenden, die Arbeiter*innen, führe dabei lediglich die Entscheidungen und Befehle der Leitungsschicht aus. Die Gruppe der Ausführenden könne nicht für sich selbst entscheiden, sei »aller Information entzogen, ohne den Überblick über die Lage und die Probleme der Organisation« (Castoriadis 1959: 121) und müsse ihre »Entscheidungsmacht« an kompetente Spezialist*innen und Repräsentant*innen veräußern, die die Ausführenden nicht wirklich repräsentierten (Castoriadis/Mothé 1992: 5; s.a. Castoriadis 2016: 24–25). Diese hierarchische Spaltung erzeuge einen ständig wiederauflebenden Konflikt zwischen den beiden Kategorien (Castoriadis/Mothé 1992: 8), der sich in der Arbeitsorganisation bzw. im Bereich der Produktion besonders deutlich zeige (Castoriadis 1972: 16, 2016: 69). Die kapitalistische Bürokratie leite und kontrolliere die Produktion, während die Arbeiter*innen, lediglich die Befehle der Leitungsschicht ausführten. Die Arbeiter*innen seien vom Produktionsprozess nicht gänzlich ausgeschlossen, könnten aber auch nicht wirklich über den Produktionsprozess und die Produktionsmittel bestimmen (Castoriadis 1972: 16). Castoriadis zufolge kann dieser Entfremdungszustand (Castoriadis 1984: 226), der sich in allen Gesellschaftsbereichen ausdrückt, nur durch eine »Protestbewegung« aufgehoben werden, die »auf allen Ebenen des sozialen Lebens« bestrebt ist, »die instituierten Formen der Organisation und des Handelns in Frage zu stellen« (Castoriadis 1972: 35) und die für sich beansprucht, die Organisierung der Gesellschaft und insbesondere die Verwaltung der Produktion selbst zu verwalten (Castoriadis 1984: 137, 1972: 17).

8 Dazu zählen der Staat »als zentraler Ausdruck der Beherrschung der Gesellschaft« und »die führenden Schichten aller Sphären gesellschaftlicher Tätigkeit« (Castoriadis 1963: 159).

2.3 Zentrale Begriffe

2.3.1 Demokratische Selbstorganisation

In dieser Arbeit verwende ich den Begriff ›demokratische Selbstorganisation‹, den ich entlang des Selbstorganisationsverständnisses von Castoriadis konzeptualisiert habe. Castoriadis selbst führt in seinen Schriften häufig nur den Begriff ›Selbstorganisation‹ auf. Die Begriffe Selbstorganisation und Demokratie werden von Castoriadis synonym verwendet (Castoriadis 1959: 113–114, 2002, 2006:183-185). Im Sinne von Castoriadis liegt dem in dieser Arbeit verwendeten Begriff ›demokratische Selbstorganisation‹ somit ein Pleonasmus inne. Trotzdem habe ich mich dafür entschieden, von ›demokratischer Selbstorganisation‹, anstatt nur von ›Selbstorganisation‹ zu sprechen, weil der Terminus ›demokratische Selbstorganisation‹ es ermöglicht, die demokratischen Praktiken der sozialen Bewegungen in Griechenland (2008–2015) expliziter abzugrenzen von politischen Praktiken antidemokratischer bzw. faschistischer, neonazistischer und rechtsradikaler Bewegungen. Das Konzept der Selbstorganisation von Castoriadis betrachte ich aus mehreren Gründen als besonders geeignet für meine Analysen. Erstens ist der Begriff der Selbstorganisation bei Castoriadis umfassend ausgearbeitet – in den Frühwerken als »Selbstverwaltung« der Arbeiter*innen und »Selbstorganisation« der Gesellschaft (Castoriadis 1950, 1959, 1963, 1972) und in späteren Arbeiten als »Entwurf«[9] des »Radikalen Imaginären« und der »instituierenden Gesellschaft« (Castoriadis 1984).

Zweitens hat Castoriadis ein erweitertes Verständnis von Selbstorganisation, vor dessen Hintergrund sich die in Griechenland (2008–2015) gegründeten dauerhaften Formen von Selbstorganisation als Bestandteile eines kontinuierlichen, gesamtgesellschaftlichen Transformationsprozesses einordnen lassen. So versteht Castoriadis Selbstorganisation nicht als statischen, von seinem »Umfeld« und seiner »Vergangenheit« isolierten Zustand, sondern als »gesellschaftlich-geschichtliche Aktivität« (Castoriadis 2016: 77), welche »in einer tiefen organischen Verbindung« mit den Ereignissen der Vergangenheit steht (Castoriadis 2016: 80) und sich über das selbstorganisierte Handeln bis hin zur radikalen »Neuordnung der Gesellschaft« erstreckt (Castoriadis 2016: 80). Drittens besitzen die sozialen Bewegungen in Griechenland (2008–2015) ein ebenso emanzipatorisches Verständnis von Selbstorganisation wie Castoriadis (Schismenos/Ioannou 2014; s.a. Tarinski 2016; Kornetis/Kouki 2016: 372; Mentis 2017). Die Neuorganisierung und Veränderung von Gesellschaft sind für Castoriadis Produkte menschlichen, kollektiven Handelns (Castoriadis 1984: 13, 2006: 136), dem Castoriadis eine kreative Dimension zuschreibt, nämlich die Fähigkeit zur »radikalen Imagination« (Castoriadis 1984: 607). Dass sich auch die sozialen Bewegungen in Griechenland (2008–2015) dieser Fähigkeit bewusst waren, zeigt mitunter der von ihnen oft verwendete Slogan, der sich

9 Der Begriff »Entwurf« ist zentral bei Castoriadis. Er ist »das Element der Praxis und überhaupt aller Aktivität« (Castoriadis 1984: 132). Entwurf ist nicht zu verwechseln mit »Plan« und meint »die Absicht einer Veränderung des Realen, geleitet von einer Vorstellung vom Sinn dieser Veränderung, orientiert an den tatsächlichen Bedingungen und bestrebt, eine Aktivität in Gang zu setzen« (Castoriadis 1984: 132).

auch im Titel dieser Arbeit wiederfindet: »Wir nehmen unsere Leben in unsere eigenen Hände«.

In Anlehnung an Castoriadis kann demokratische Selbstorganisation auf einer abstrakteren Ebene zunächst definiert werden als »die explizite Selbstinstitution der Gesellschaft durch bewusstes, kollektives, demokratisches Handeln« (Castoriadis 2006: 188). Selbstorganisation beschreibt also ein gesellschaftliches und politisches »Tun der Menschen in der Gesellschaft« (Castoriadis 1984: 609), wobei dieses Tun kein bloßes Tun ist, sondern eine kollektiv,[10] dauerhaft und bewusst ausgeführte Tätigkeit (Castoriadis 1990: 306, 2007: 74); die »permanente und explizite Selbstinstitution der Gesellschaft«, bei der »die Gemeinschaft weiß, dass ihre Institutionen ihre eigenen Schöpfungen sind und sie in der Lage ist, sie als solche zu behandeln, d.h. sie zu überdenken und zu verändern« (Castoriadis 2007: 54, s.a. 1990: 316, 2002, 2006: 194). Selbstorganisation ist bei Castoriadis also keine einmalige Handlung, sondern eine kontinuierliche transformatorische Praxis (Castoriadis 1972: 44); die ständige Neuinstituierung und »fortwährende Selbstveränderung« von Gesellschaft (Castoriadis 1984: 605). Die »Neuorganisation von Gesellschaft« (Castoriadis 1984: 132) erfolge dabei in der »Infragestellung der bestehenden Institutionen« (Castoriadis 2006: 47) und ihren »imaginären Bedeutungen« (Castoriadis 2006: 189). Selbstorganisation besitzt bei Castoriadis somit eine antagonistische Dimension. Sie ist ein politisches Gegenprojekt zu den bestehenden gesellschaftlichen Institutionen, die für gewöhnlich durch einen Entfremdungszustand gekennzeichnet sind. Laut Castoriadis (2006: 122) handelt es sich bei der Mehrheit der bisher existierten Gesellschaften um entfremdete, bzw. »heteronome Gesellschaften«[11]. Diese seien zwar selbstinstituiert, verkennten allerdings »ihr eigenes Sein als Selbst-Institution« (Castoriadis 1984: 608, s.a. 2006: 47). Sie bestünden in dem Glauben, dass ihre Institutionen ihr von außen auferlegt wurden, so dass sie sie nicht mehr als ihre eigene Schöpfung wahrnehmen und somit auch nicht als hinterfragbar und veränderbar (Castoriadis 1984: 608, 2006: 122). In diesem Zustand der »Selbstentfremdung« (Castoriadis 1984: 608) haben sich die eigens geschaffenen Institutionen den heteronomen Gesellschaften gegenüber verselbständigt bzw. sich von diesen entfremdet[12] (Castoriadis 1984: 226). Castoriadis (1972: 44, 1984: 609, 2006: 151) zufolge kann dieses entfremdete Verhältnis der Gesellschaft zu ihren Institutionen nur durch die Praxis der Selbstorganisation und der Neusetzung der Institutionen durchbrochen werden.

Diese eher abstrakten theoretischen Überlegungen zur Selbstorganisation wendet Castoriadis auf konkrete geschichtliche Kontexte an. Am Beispiel europäischer Protestbewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeigt er, wie die Bewegungen

---

10 Für Castoriadis, der von einer »erweiterten Intersubjektivität« des Gesellschaftlichen (Castoriadis 1984: 184) ausgeht, also von der Annahme, dass »die menschliche Existenz eine gemeinsame Existenz ist« (Castoriadis 1984: 184), ist die volle Entfaltung von Selbstorganisation »nur als kollektives Unternehmen denkbar« (Castoriadis 1984: 183, s.a. 2006: 49).

11 Unter heteronomen Gesellschaften versteht Castoriadis Gesellschaften, deren Mitglieder überzeugt sind, »dass sie sich ihr Gesetz nicht selbst geben können – eben das bedeutet *Autonomie* – sondern, dass dieses Gesetz bereits von jemand anderem erlassen worden ist« (Castoriadis 2006: 122, *H.i.O.*).

12 Nicht das Wesen der Institutionen, »sondern das Verhältnis einer Gesellschaft zu ihren Institutionen ist damit« bei Castoriadis »entscheidend für die Frage der Entfremdung« (Joas 1989: 595).

die bestehenden Institutionen der westlichen Demokratien infragestellten und auf sehr praktische Weise versuchten, direktdemokratische Gegenmodelle zu etablieren (Castoriadis 1949, 1950, 1959, 1972). In seinen Analysen zu Protestbewegungen arbeitet der Autor dabei wesentliche Prinzipien einer demokratisch-selbstorganisierten Gesellschaft heraus. Diese werden im Folgenden aufgeführt. Sie sollen als empirische Analysekategorien für die in dieser Arbeit untersuchten Selbstorganisierungsprozesse und die daraus hervorgegangenen langfristigen Strukturen gelten.

2.3.1.1 Kollektives und bewusstes Selbstentscheiden

Ein wesentliches Merkmal und Kriterium der demokratisch-selbstorganisierten Gesellschaft ist das kollektive und bewusste Selbstentscheiden über sämtliche Angelegenheiten, die die Gesellschaft betreffen. Sämtliche Entscheidungen werden per Mehrheitsentscheid (Castoriadis 1959: 100) vom »gesamten Kollektiv der betroffenen Personen gefällt, das heißt von der Vollversammlung des ›politischen Körpers‹ (ob Fabrik, Behörde, Universität oder Stadtviertel)« (Castoriadis 2016: 83). Diese kommt regelmäßig zusammen und entscheidet »direkt über alle wichtigen Fragen« (Castoriadis 1950: 100). Die »Entscheidungsmacht« liegt »bei der Vollversammlung« und wird nicht auf Repräsentant*innen übertragen (Castoriadis 2016: 83, s.a. 1959: 110). Es gibt die Möglichkeit, Delegierte zu bestimmen, »die die Entscheidungen umsetzen« (Castoriadis 2016: 83). Diese sind allerdings an den Willen der Vollversammlung gebunden »und jederzeit abwählbar« (Castoriadis 2016: 83, s.a. 1950: 100, 1959: 138). Auf diese Weise wird verhindert, dass politische Organe, wie beispielsweise politische Parteien, »Macht- und Regierungsaufgaben übernehmen« (Castoriadis 1959: 110). Die »*institutierte* Spaltung« zwischen Repräsentierenden und Repräsentierten (Castoriadis 2016: 83, *H.i.O.*) wird durch die Gleichverteilung der Entscheidungsmacht ebenso abgeschafft wie der Staat in seiner Form »als ein von der Gesellschaft abgetrennter und unabhängiger Führungsapparat« (Castoriadis 1950: 100, s.a. 1972: 31). Wichtig ist für Castoriadis nicht nur »die Form, in der die Entscheidungen getroffen werden, sondern die Gesamtheit des Prozesses, durch den […] Entscheidungen« gefällt werden (Castoriadis 1959: 139). Für Castoriadis ergibt die Demokratie »nur einen Sinn, wenn diejenigen, die entscheiden sollen, dies im Wissen um die Sache tun können« (Castoriadis 1959: 139). Nur wenn »in Kenntnis der Sachlage« entschieden wird, können Entscheidungen bewusst getroffen werden (Castoriadis 1963: 145). Das bewusste Entscheiden ist dabei nur durch »eine aktive permanente *Partizipation* der Gesamtheit der Mitglieder« (Castoriadis 1963: 139, *H.i.O.*) einer Gesellschaft möglich.

2.3.1.2 Aktive und ständige Partizipation

Diese aktive und ständige Partizipation aller ist ein weiteres zentrales Merkmal der demokratisch-selbstorganisierten Gesellschaft. Sie trägt »zu der Entwicklung des Bewusstseins« aller »in allen Bereichen« bei (Castoriadis 1959: 131). Indem die Mitglieder einer Gesellschaft ständig und aktiv »an den öffentlichen Angelegenheiten« teilhaben (Castoriadis 1990: 307), erreichen sie »einen hohen Grad an sozialem und politischem Bewusstsein« und erkennen, dass sie fähig sind, die Gesellschaft selbst zu verwalten und die gesellschaftlichen Herausforderungen selbst zu bewältigen (Castoriadis 1959: 111). Nur wenn »die Menschen praktisch erfahren, dass ihre alltägliche Existenz entscheidend von ihrer aktiven Beteiligung an der Ausübung der Macht abhängt, […] werden sie

zu dieser Beteiligung bereit sein« (Castoriadis 2016: 85). Umgekehrt begünstigt »jeder Versuch, einen ›Teil‹ dieser Macht auf andere Instanzen (Parlament, ›Partei‹ usw.) zu übertragen, […] unweigerlich die gegensätzliche Tendenz zu abnehmender Beteiligung, nachlassendem Interesse an den Gemeinschaftsangelegenheiten und am Ende zur Apathie« (Castoriadis 2016: 85).

2.3.1.3 Ständiges Infragestellen des Bestehenden und Streben nach dem Neuen

Drittens zeichnet sich die demokratisch-selbstorganisierte Gesellschaft durch ein ständiges Infragestellen und Neusetzen ihrer eigenen Institutionen aus. In diesem Aspekt unterscheidet sich die selbstorganisierte Gesellschaft von den bis heute mehrheitlich bestehenden heteronomen Gesellschaften, die die rationalisierte Vorstellung verkörpern, dass keine andere als die bestehende Form von Gesellschaft möglich ist (Castoriadis 2006: 25–26, 88–89). Dagegen ist die demokratisch-selbstorganisierte Gesellschaft keine Gesellschaft mit »ein für allemal gegebenen guten Institutionen«, sondern eine, die sich »kontinuierlich selbst instituiert« (Castoriadis 1972: 44). In der demokratisch-organisierten Gesellschaft wird »die Frage nach der Gültigkeit des Gesetzes« somit »ständig offengehalten« (Castoriadis 1972: 45).

2.3.1.4 Umwandlung des Bereichs der Arbeit

Viertens bezieht sich der Prozess der Neuinstituierung in der demokratisch-selbstorganisierten Gesellschaft insbesondere auf den Bereich der Arbeit und deren »Umgestaltung« (Castoriadis 2007: 110). In der selbstorganisierten Gesellschaft bestimmen die Mitglieder eines Betriebs selbst über den Arbeits- und Produktionsprozess, wodurch sie »neue Beziehungen« untereinander sowie einen neuen »*Inhalt* der Arbeit« kreieren (Castoriadis 2007: 111, *H.i.O.*). Die Veränderung der Arbeit bzw. die Veränderung des Verhältnisses der Mitglieder zu ihrer Arbeit setzt dabei u.a. voraus, dass alle Mitglieder eines selbstverwalteten Betriebs die gleichen Löhne erhalten (Castoriadis 2007: 111). Erst durch die Einführung gleicher Löhne (Castoriadis/Mothé 1992: 20, 1950: 100) kann »die Produktion an den Bedürfnissen der Allgemeinheit« ausgerichtet (Castoriadis/Mothé 1992: 21) und der »ökonomische Zwang« bzw. die »von außen auferlegte Disziplin in der Produktion« abgeschafft werden (Castoriadis 2007: 112).

2.3.2 Soziale Bewegungen

Für die Analyse der Krisenproteste und Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland (2008–2015) stütze ich mich in dieser Arbeit auf einen Begriff sozialer Bewegungen, der das Kriterium der gesellschaftlichen Transformation als kennzeichnendes Merkmal sozialer Bewegungen anerkennt und die in jüngeren Analysen zu den Platzbewegungen der 2010er Jahre herausgearbeiteten Merkmale sozialer Bewegungen berücksichtigt. Bei Dieter Rucht findet sich eine geeignete Begriffsdefinition, die um einige weitere, die aktuellen Protestbewegungen kennzeichnenden Merkmale ergänzt werden soll:

> »Eine *soziale Bewegung* ist ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organi-

sationen, welche sozialen Wandel[13] mit Mitteln des Protests – notfalls bis hin zur Gewaltanwendung – herbeiführen, verhindern oder rückgängig machen wollen« (Rucht 1994: 76–77, *H.i.O.*).

Der Definition von Rucht zufolge zeichnen sich soziale Bewegungen somit *erstens* durch Kollektivität und *zweitens* durch einen gesellschaftlichen Veränderungsanspruch aus. Ein *drittes* wesentliches Kriterium sozialer Bewegungen, das in Ruchts Definition ausbleibt, ist der antagonistische Konflikt. Dieser wird vor allem aus marxistischen[14] (Haunss 2005: 2; Cox 2013) und poststrukturalistischen Perspektiven (Vey et al. 2019) als kennzeichnende und konstituierende Kategorie sozialer Bewegungen thematisiert (Landau 2019: 213). So seien soziale Bewegungen nicht nur »Träger gesellschaftlichen Wandels«, sondern auch »Ausdruck antagonistischer gesellschaftlicher Konflikte« (Haunss 2005: 3).

Bei den Platzprotesten der 2010er Jahre äußerte sich dieser antagonistische Konflikt durch eine allgemeinere Kritik an der gesamten politischen Ordnung, was zur Folge hatte, dass die Platzbesetzer*innen eine Kooperation mit Parteien und Gewerkschaften weitgehend verweigert haben (Hofmann/Lichtenberger 2011; Candeias/Völpel 2014: 163). Das Kriterium Konflikt führt unmittelbar zum *vierten* wichtigen Charakteristikum sozialer Bewegungen, nämlich ihrem hohen Ausmaß an Selbstorganisierung. Wie sich in den Krisenprotesten in Griechenland (2008–2015), aber auch in den weltweiten Platzbesetzungen 2011 gezeigt hat, können soziale Bewegungen sich eben ohne die Unterstützung institutionalisierter Protestakteur*innen organisieren. *Fünftens* können soziale Bewegungen ideologisch und sozialstrukturell sehr vielfältig zusammengesetzt sein (Kastner 2012: 55; Candeias/Völpel 2014: 12). Die kollektive Identität sozialer Bewegungen konstituiert sich somit nicht zwingend über einheitliche ideologische und soziale Hintergründe, sondern kann sich über gemeinsame politische Praktiken, Ziele und (ant)agonistische Grenzziehungen zu politischen Gegenspieler*innen herausbilden (Laclau/Mouffe 2001; Landau 2019: 213–214). *Sechstens* handelt es sich bei sozialen Bewegungen nicht immer um demokratische Bewegungen. Auch anti-demokratische Bewegungen, wie die »Alte Rechte und der Faschismus, aber auch die Neue Rechte entsprechen zumindest teilweise und phasenweise den […] Merkmalen einer sozialen Bewegung« (Rucht 2002: 9; s.a. Barker 2013: 49).

Insgesamt sei an dieser Stelle angemerkt, dass der Begriff soziale Bewegungen mit Blick auf die Krisenproteste in Griechenland (2008–2015) nicht zu eng gefasst werden darf. Als Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland betrachte ich in dieser Arbeit ein breites Spektrum an diversen Protestakteur*innen, die sich an den Krisenprotesten (2008–2015) beteiligten. Dazu gehören sowohl Gewerkschaftsaktivist*innen und Mitglieder politischer Parteien der Linken als auch informelle und teils fluide Netzwerke

13 Unter sozialem Wandel versteht Rucht (1994: 77) »eine grundlegende Veränderung gesellschaftlicher Ordnung«. Der transformatorische Anspruch schließt dabei nicht aus, dass soziale und politische Rechte (bürgerliche Rechte, wie das Versammlungs- und Wahlrecht sowie universelle Menschenrechte) ebenfalls durch soziale Bewegungen erkämpft werden (Rucht 2002: 3–4; Castoriadis 2006: 179).

14 Die bekannte Formel von Marx und Engels (1972: 462): »Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen« bringt diese Sichtweise auf soziale Bewegungen und gesellschaftliche Transformation auf den Punkt.

sowie Gruppierungen aus dem anarchistischen/antiautoritären Spektrum und der außerparlamentarischen Linken.

In Anlehnung an die Bewegungsforscherin Donatella Della Porta (1995: 3) definiere ich ›Protest‹ in dieser Arbeit schließlich als »nicht-institutionalisierte, disruptive Formen kollektiven Handelns«. Als gängige Protestformen gelten neben Demonstrationen, Kundgebungen, Streiks und Besetzungen auch kollektive Formen »politischer Gewalt« (Della Porta 1995), die sich in der Regel gegen die Polizei, staatliche Institutionen und Banken richten (Della Porta 1995: 4). Im Gegensatz zu langfristigen selbstorganisierten Strukturen sind Proteste eher von kurzer Dauer.

2.3.3 Krise – Krisenpolitik – Krisenproteste

Der Begriff ›Krise‹ ist in unserer heutigen Gesellschaft ein omnipräsenter und normativ aufgeladener Begriff. In dieser Arbeit bezieht sich der Begriff ›Krise‹ auf mehrere miteinander verbundene Krisendimensionen – ökonomische, soziale und politische –, die in Griechenland ab 2008 gemeinsam als »Vielfachkrise« in Erscheinung getreten sind (Demirovic et al. 2011) und die sich infolge des transnationalen Krisenmanagements zur Überwindung der nationalen Staatsschuldenkrise als eine Art Dauerzustand in der griechischen Gesellschaft manifestiert haben. In ihrer politischen Dimension hat diese »endlose Krise« (Agamben 2013) in Griechenland die Form einer staatlichen »Legitimationskrise« (Habermas 1973, s.a. Offe 1973). Legitimationskrise bezieht sich hier auf den Legitimationsverlust des Staates, welcher in Griechenland (2008–2015) als nicht länger gerecht und richtig anerkannt wurde.

›Krisenpolitik‹ bezieht sich in dieser Arbeit sowohl auf die in Griechenland ab Frühjahr 2010 implementierten Krisenmaßnahmen als auch auf die Form, wie diese Krisenmaßnahmen durchgesetzt wurden. Der Begriff Krisenpolitik grenzt sich somit explizit ab vom im öffentlichen Diskurs häufig verwendeten und irreführenden Terminus »Sparpolitik« (Chondros/Zurheide 2015; Krugman/Schumann 2015). Dieser bezieht sich auf staatliche Haushaltskürzungen und vor allem damit verbundene Sozialkürzungen, nicht jedoch auf die unter Verletzung von Souveränitäts- und Arbeitsrechten erfolgten Eingriffe in Gesetze und Verträge (Kassimatis 2011; Fischer-Lescano 2014). ›Krisenproteste‹ bezeichnet in dieser Arbeit somit alle Proteste in Griechenland (2008–2015), die sich gegen die Krisenpolitik gerichtet bzw. ein Ende der Krisenpolitik gefordert haben. Dazu gehören Proteste, die sich gegen die Einführung und Fortsetzung der bzw. gegen staatliche Maßnahmen zur Durchsetzung der Krisenmaßnahmen richteten.

3. Methodisches Vorgehen

In Abschnitt 3.1 dieses Kapitels erläutere ich zunächst den empirischen Zugang meiner Untersuchung. In Abschnitt 3.2 skizziere ich den von mir durchlaufenen Forschungsprozess und gehe anschließend in Abschnitt 3.3 näher auf die von mir angewendeten Methoden zur Datenerhebung ein. Abschließend erläutere ich in Abschnitt 3.4 den Prozess der Datenauswertung.

3.1 Forschungszugang

Die selbstorganisierten und transformatorischen Praktiken der sozialen Bewegungen in Griechenland (2008–2015) in den Blick nehmend wurde in dieser Arbeit eine auf der Mikroebene ansetzende Analyse vorgenommen. Als Forschungszugang wurde die Ethnografie gewählt. Diese hat ihren Ursprung in der ethnologischen Kulturanalyse (Malinowski 1922; Mead 1928). Anschließend wurde sie in den 1920er Jahren der Chicago School auf die Subkultur- bzw. Stadtforschung (Anderson 1923; Thomas 1923; Thrasher 1927) übertragen und schließlich als Alltagssoziologie von Alfred Schütz (1972) begründet und von Erving Goffmann (1969, 1973) und Harold Garfinkel (1967) fortgesetzt. Als eine dem qualitativen Paradigma verpflichtete Forschungsstrategie eignet sich die Ethnografie besonders für die Beschreibung und Analyse sozialer Praktiken[1] (Breidenstein et al. 2020: 37) und »sozialer Konstitutionsprozesse« (Hagemann et al. 2019: 20). Ethnografisch Forschende begeben sich in längeren und direkten Kontakt zu sozialem Geschehen. Sie erforschen den Untersuchungsgegenstand in seiner natürlichen Umgebung und gewinnen durch die eigene Partizipation Wissen aus erster Hand. Dabei kombinieren Ethnograf*innen verschiedene qualitative Untersuchungsmethoden wie die teilnehmende Beobachtung, verschiedene Formen von qualitativen Interviews und die Dokumentenerhebung. Die teilnehmende Beobachtung ist die zentrale Methode der Ethnografie. Teilnehmende Beobachtungen werden in der Ethnografie oft mit Interviews verbunden. Dabei wird die ethnografische Forschung durch zwei Formen von

1 Einige Autor*innen sprechen daher »anstelle von Ethnografie auch von Praxeografie« (Breidenstein et al. 2020: 37).

Interviews begleitet, erstens durch informelle Gespräche, die als Unterhaltungen »in verschiedenen Situationen der teilnehmenden Beobachtung« stattfinden (Breidenstein et al. 2020: 93) und zweitens durch sozialwissenschaftliche Interviews, wie Leitfaden- oder narrative Interviews, Expert*inneninterviews oder biografische Interviews (Breidenstein et al. 2020: 93–94). Informelle Gespräche können vor allem »Eindrücke stiften oder verdichten« (Breidenstein et al. 2020: 96), während die sozialwissenschaftlichen Interviews vor allem Einblicke in Situationen bieten, an welchen »die Ethnografin selbst nicht teilnahm und vielleicht auch grundsätzlich nicht teilnehmen kann« (Breidenstein et al. 2020: 95). Neben teilnehmenden Beobachtungen und Interviews gehört das Dokumentieren zur Praxis der Ethnografie. Gesammelt und dokumentiert werden bereits bestehende »Textdokumente des Feldes« (Breidenstein et al. 2020: 99), wie »Schilderungen, Berichte, Aufzeichnungen«, die Informationen erhalten, »die sonst nicht wissenschaftlich zugänglich wären« (Breidenstein et al. 2020: 107). Der Forschungsprozess zeichnet sich in der Ethnografie durch Zirkularität aus. Entsprechend laufen Datenerhebungen und Auswertungen nicht linear ab, sondern wechseln sich immer wieder ab und erfolgen aufeinander bezugnehmend (Breidenstein et al. 2020: 51). Forschende können somit immer wieder zu einer früheren Phase der Forschung zurückkehren. Der fortlaufende Austausch zwischen qualitativ erhobenen Daten und dem eigenen theoretischen Vorverständnis, ermöglicht dabei eine fortwährende »Präzisierung, Modifizierung und Revision« von Theorieerkenntnissen (Blatter et al. 2007: 29). Für die Datenauswertung wird in der Ethnografie häufig die von Barney G. Glaser und Anselm L. Strauss (1967) begründete Grounded Theory verfolgt. Diese qualitative Methode zielt darauf ab, Theorie vor allem im Forschungsprozess anhand des qualitativen Materials, eben gegenstandsbezogen bzw. datengestützt, zu generieren (Glaser/Strauss 1967: 5). Somit wird bei der Theoriebildung dem empirischen Datenmaterial Vorrang gegenüber dem theoretischen Vorwissen gegeben. Diese Form der induktiven Theoriebildung setzt in der Grounded Theory nicht erst in der Datenauswertung, sondern bereits während der Datenerhebung ein. Es wird also bereits bei den ersten erhobenen Daten mit der Analyse begonnen. Diese erste Analyse gibt dann den Kurs der weiteren Erhebungen an (Glaser/Strauss 1967: 40). Datenerhebung und -auswertung finden somit in der Grounded Theory ständig wechselnd bzw. iterativ statt. So wird auch die Stichprobe in der Grounded Theory nicht zu Beginn der Untersuchung, sondern anhand der sich im Verlauf der empirischen Analyse herauskristallisierenden Theorie festgelegt – ein Vorgehen, das Glaser und Strauss als »theoretisches Sampling« (Glaser/Strauss 1967: 40) bezeichnen.

3.2 Im Feld

Die Analyse in dieser Arbeit stützt sich auf ein mehrere qualitative Methoden kombinierendes Forschungsdesign, bestehend aus Literatur- und Dokumentenrecherche, sozialwissenschaftlichen Interviews, informellen Gesprächen und teilnehmenden Beobachtungen. Eine Kombination dieser Datenerhebungsmethoden wendete ich insbesondere im Rahmen einer begrenzten Auswahl von Fallstudien an, die ich zu verschiedenen selbstorganisierten Projekten in Griechenland (2008–2015) durchführte. Durch eine in-

tensivere Literaturrecherche verschaffte ich mir zunächst ein grundlegendes Verständnis über die Forschungsthematik. Da es nur wenig deutschsprachige empirische Forschungsarbeiten zur Thematik gab, griff ich insbesondere auf englisch- und griechischsprachige Literatur zurück. Mit Blick auf die zentralen Fragestellungen dieser Arbeit sichtete ich neben wissenschaftlichen Essays auch elektronische Archive griechischer Tageszeitungen sowie Videomaterial und Dokumente der sozialen Bewegungen in Griechenland (2008–2015). Das Verwenden »multipler verfügbarer Quellen« erwies sich als besonders vorteilhaft, um den Datensatz zu erweitern (Diani/Kousis 2014: 390). Gesammelte Informationen zu aktuellen politischen und sozialen Entwicklungen in Griechenland habe ich teilweise in Ereignisprotokollen festgehalten, die ich regelmäßig ergänzt und erweitert habe. Auf Basis der Ereignisprotokolle erstellte ich eine Chronologie der Ereignisse (2008–2015), in der das Protestgeschehen übersichtlich zusammengefasst ist (siehe Anhang).

Nach einer ersten Literaturaufarbeitung und der Formulierung der zentralen Fragestellungen begab ich mich von Februar 2013 bis Januar 2016 ins Feld. Die Felduntersuchungen fanden zum Großteil in der griechischen Hauptstadt Athen statt, die den Brennpunkt der Aktivitäten der sozialen Bewegungen in Griechenland bildete. Meine langen Aufenthalte ermöglichten mir, meinen Bekannt*innen- und Freund*innenkreis zu erweitern und meine Kenntnisse der griechischen Sprache zu vertiefen. Beides war wichtig, um meinen Zugang zu Interviewkontakten zu erleichtern und griechischsprachige Literatur und Dokumente selbstständig recherchieren und auszuwerten zu können. Insbesondere durch meine Partizipation in Protestereignissen, konnte ich ein relativ vertrauensvolles Verhältnis zu Akteur*innen der sozialen Bewegungen aufbauen, was notwendig war, da sich der Zugang zu einigen Akteur*innen – insbesondere aus der anarchistischen Bewegung – schwierig gestaltete. Das liegt daran, dass bestimmte Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland Sozialforschenden grundsätzlich misstrauisch begegnen. In einer ersten, knapp sechswöchigen Erhebungsphase (Februar 2013–März 2013) konnte ich in Athen erste Kontakte zu potentiellen Interviewpartner*innen herstellen. Ich besuchte einige selbstorganisierte Projekte, sammelte Dokumente der sozialen Bewegungen und nahm an Protestaktionen und an einer von SYRIZA organisierten Konferenz teil. Darüber hinaus führte ich erste Interviews und Gespräche mit Akteur*innen der sozialen Bewegungen. In dieser ersten Erhebungsphase konnte ich mir zudem einen ersten persönlichen Eindruck zur ökonomischen, sozialen und politischen Situation und zum Protestgeschehen verschaffen..

Im Anschluss an diese erste Erhebungsphase transkribierte ich die von mir erhobenen empirischen Daten und analysierte diese mithilfe von MAXQDA (siehe Abschnitt 3.4). Es folgten weitere längere Forschungsaufenthalte in Athen (Juli 2013–September 2013; April 2014–Dezember 2014), bei denen ich viel Zeit mit dem Kennenlernen von Akteur*innen der sozialen Bewegungen, Sozialwissenschaftler*innen, und selbstorganisierten Projekten verbrachte. Auf diese Weise konnte ich Vertrauensbeziehungen zu (potentiellen) Interviewpartner*innen aufbauen und mir einen Eindruck davon verschaffen, welche Situationen sich für teilnehmende Beobachtungen anboten und welche Kontakte sich für Interviews besonders lohnten. Neben dem Kontakteknüpfen und dem Aufsuchen von Projekten nahm die Auswahl von Projekten für die von mir zu untersuchenden Fallstudien relativ viel Zeit in Anspruch, da ich Fälle aussuchen wollte, die es er-

möglichten, »theoretisch besonders bedeutende Schlussfolgerungen treffen zu können« (Blatter et al. 2007: 176). Die Auswahl der vier Fälle, wird in Kapitel 10 ausführlicher beschrieben. Nachdem ich mich für vier »*crucial cases*« (Blatter et al. 2007: 148) entschieden hatte, erfolgte die Vorbereitung für meine vierte Erhebungsphase, für die ich Interviewleitfäden erstellte. Anschließend führte ich in der Erhebungsphase (März 2015–Juli 2015) die Falluntersuchungen durch[2]. Unabhängig von den Falluntersuchungen führte ich in dieser Erhebungsphase zudem weitere Interviews mit Aktivist*innen und Sozialwissenschaftler*innen. Als Endpunkt meiner Felduntersuchungen hatte ich eigentlich den Juli 2015 angesetzt – ein Datum, an dem auch die Krisenproteste in Griechenland endeten. Zu diesem Zeitpunkt sah sich Griechenland bereits mit neuen sozialen und ökonomischen Herausforderungen konfrontiert. Der akuten Notsituation in Griechenland entsprechend nahm ich selbst über sechs Monate (Juli 2015–Januar 2016) am Aufbau einer selbstorganisierten Geflüchteteninitiative teil. In dieser Zeit hatte ich die Gelegenheit, weitere teilnehmende Beobachtungen zu Selbstorganisierungsprozessen der sozialen Bewegungen in Griechenland durchzuführen und weitere Interviews mit Akteur*innen der sozialen Bewegungen zu führen. Anschließend zog ich mich aus dem ›Feld‹ zurück, um mich auf die Auswertung meiner Daten zu konzentrieren.

Während meiner langen Aufenthalte in Griechenland beobachtete ich das Protestgeschehen nicht nur aus nächster Nähe, sondern nahm selbst über drei Jahre an diesem teil. Ich bin mir bewusst, dass Sozialforscher*innen wie Philip Mayring (2002: 57), die eine theorie- und regelgeleitete Analyse befürworten, kritisieren, dass eine derartige Nähe zum ›Feld‹ für Forschende Probleme bereiten kann, eine »kritische Distanz« zum Feld zu bewahren. Ich persönlich fand allerdings die Annahme der Ethnografie bestätigt, dass meine Nähe zum Feld ein Vorteil war. Während meiner Felduntersuchung machte ich die Erfahrung, dass ich erst *durch* meine aktive Partizipation in den Protesten und selbstorganisierten Projekten in Griechenland, auch deren Widersprüchlichkeiten und Defizite erkennen und so einen reflexiven Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand entwickeln konnte. Darüber hinaus teile ich grundsätzlich die unter anderem unter Vertreter*innen des Poststrukturalismus verbreitete Meinung, dass »objektive Bewegungsforschung und Wissenschaft allgemein« nicht möglich sind (Hagemann et al. 2019: 28). Bestimmte Positionierungen von Protestforschenden zum Feld haben »erwartbare Auswirkungen auf die Art des produzierten Wissens« (Ullrich 2019: 30) und Wissenschaft ist insofern »politisch«, als dass sie »immer in einen« sich aus »Machtverhältnissen und -kämpfen« ergebenden »bestimmten Wahrheitshorizont eingeflochten« ist (Hagemann et al. 2019: 28).

2 Die Falluntersuchungen stützten sich teilweise auch auf bereits in der ersten Erhebungsphase im Frühjahr 2013 durchgeführte Gespräche und Interviews mit Akteur*innen der untersuchten Projekte.

3.3 Datenerhebung

3.3.1 Teilnehmende Beobachtungen

Ein Großteil meiner Forschungsarbeit bestand aus teilnehmenden Beobachtungen. Mithilfe der teilnehmenden Beobachtungen konnte ich Daten akkumulieren sowie mein Hintergrundwissen vertiefen, ein Gespür für die Atmosphäre entwickeln und Einblicke in Strukturen und Abläufe gewinnen. Da ich mich möglichst unvoreingenommen auf das Feld einlassen wollte, stützte ich mich bei meinen Beobachtungen nicht auf im Vorfeld angefertigte kategoriengeleitete Beobachtungsbögen. Notizen machte ich aus praktischen Gründen erst nach den Beobachtungen. Meine Beobachtungen habe ich in Beobachtungsprotokollen festgehalten.

Die Beobachtungen führte ich, soweit es möglich war, in offener Form durch, d.h. dass die in den beobachteten Situationen anwesenden Personen über meine Rolle als Forscher*in und mein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse informiert waren (Blatter et al. 2007: 69). In mehreren Situationen war eine offene Form der teilnehmenden Beobachtung aufgrund der Größendimension der Ereignisse nicht möglich, z.B. bei Demonstrationen, Kundgebungen, Festivals, Konferenzen und Vollversammlungen in größerem Format. Neben teilnehmenden Beobachtungen führte ich auch informelle Gespräche mit Mitgliedern selbstorganisierter Initiativen und Projekte. Die Informationen aus den Gesprächen wurden von mir in Gesprächsprotokollen festgehalten. Bei Protestveranstaltungen und Besuchen von Projekten sammelte ich zudem Textdokumente, Flyer und Broschüren der sozialen Bewegungen. Über die Dokumente fand ich häufig die Internetauftritte der Projekte und somit weitere wichtige Informationen über die Projekte.

3.3.2 Qualitative Interviews

Ein großer Anteil der für meine Forschungen erhobenen Daten entstand in 19 qualitativen Leitfadeninterviews mit insgesamt 24 Personen. Ich habe Einzel- und Gruppeninterviews geführt. Zum einen wurde für die Untersuchungen in dieser Arbeit auf Interviews zurückgegriffen, die bereits im Rahmen meiner Masterarbeit erhoben und ausgewertet wurden[3]. Im Rahmen meiner Felduntersuchungen zwischen Februar 2013 und Januar 2016 führte ich insgesamt zwölf qualitative Interviews durch, darunter neun Interviews mit Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland und drei Expert*inneninterviews. Bei den Befragungen handelte es sich, wie bei den im Rahmen meiner Masterarbeit durchgeführten Befragungen im September 2010, um problemzentrierte Interviews. Bei den Interviews ging es vor allem darum, das relevante Forschungsproblem durch die subjektiven Sichtweisen und Einschätzungen der Befragten zu erfassen (Witzel 2000). Die Interviews wurden als offene, halbstrukturierte Befragungen durchgeführt, um die Befragten möglichst frei sprechen zu lassen (Mayring 2002: 67) und um

3 So wurden von mir im September 2010 sieben problemzentrierte Interviews (Witzel 2000) mit Akteur*innen der Dezemberbewegung 2008 geführt.

Vertrauen zwischen mir als Interviewer*in und den Interviewten zu schaffen (Mayring 2002: 69).

Die Interviewpartner*innen wählte ich entlang folgender Kriterien aus: Erstens sollte es sich bei den Befragten um Teilnehmende der Krisenproteste (2008–2015) und/oder Mitglieder von im Untersuchungszeitraum (2008–2015) gegründeten selbstorganisierten Projekten handeln. Zweitens sollten die Befragten möglichst unterschiedlichen Netzwerken, Gruppierungen und Parteien angehören und somit die ganze Vielfalt der Protestakteur*innen und Projekte abbilden. Befragt wurden (ehemalige) Mitglieder von SYRIZA und der Kommunistischen Partei Griechenlands (*Kommounistiko Komma Elladas*, kurz: KKE), Mitglieder anarchistischer/antiautoritärer Gruppierungen, Mitglieder der außerparlamentarischen Linken, Protestteilnehmende der Dezemberbewegung 2008 und der Platzbewegung 2011 sowie Mitglieder verschiedener selbstorganisierter Projekte. Darüber hinaus wurden drei Expert*inneninterviews geführt, bei denen der Fokus auf der jeweiligen Fachexpertise der Befragten lag. Die Rekrutierung von Interviewpartner*innen fand zum einen über direkte Kontaktaufnahmen statt. So kontaktierte ich in einigen Fällen von mir recherchierte Projekte per E-Mail oder durch spontanes Aufsuchen der Projekte. Darüber hinaus erfolgte die Kontaktaufnahme in vielen Fällen über die Vermittlung durch Bekannte, die ich während meiner Untersuchungen für meine Masterarbeit kennengelernt hatte. Meine eigene Partizipation in Protesten und Projekten erleichterte mir ebenfalls den Zugang. Insgesamt verlief die Rekrutierung von Interviewpartner*innen relativ problemlos. In einem Fall wurde mir das Durchführen von Interviews von der Vollversammlung des Projekts verweigert. Zu den von der Vollversammlung diskutierten Problematiken zählte die asymmetrische Beziehung, die zwischen mir als Interviewerin und möglichen Befragten des Projekts bestünde. Einige Mitglieder empfanden es als problematisch, dass meine Daten im universitären Umfeld präsentiert werden. In einem weiteren Fall wünschte die befragte Person keine Aufzeichnung des Interviews, weil sie in Griechenland nicht nur als Forscher*in sondern auch als Aktivist*in bekannt war. Aus diesem Grund wurde das Interview während der Befragung von mir zusammenfassend verschriftlicht, was sich in der Praxis als schwierig gestaltete. Ein weiteres Interview wurde online via Textchat durchgeführt, da ich mich zu dem Zeitpunkt des Interviews nicht in Griechenland aufgehalten habe[4]. In einigen Fällen ergab es sich, dass ich Befragte im mehrjährigen Abstand jeweils zweimal interviewte. Die Zweitbefragungen hatten den Vorteil, dass dadurch wichtige Entwicklungsschritte der selbstorganisierten Projekte besser nachvollziehbar wurden.

Die Entwicklung des Interviewleitfadens erfolgte auf Grundlage meiner theoretischen Vorannahmen und erster Datenauswertungen. Die Interviewfragen wurden von mir dennoch so offen gestellt, dass sie genügend Raum für die subjektiven Deutungen der Befragten ließen. Schließlich sollten die Interviews nicht nur Antworten auf die theoretischen Vorannahmen liefern, sondern auch neue Perspektiven gewährleisten. Die Interviews wurden im Einverständnis mit den Interviewten per Tonband aufgezeichnet und überwiegend auf Englisch geführt. Dieser Umstand ist den sozioökonomischen Hintergründen der Befragten geschuldet, die überwiegend über höhere

4 Der Textchat wurde der Variante des Videochats vorgezogen, da sich beim vorherigen Versuch eines Videochats technische Probleme ergaben.

Bildungsabschlüsse verfügten. Zwei Interviews wurden auf Griechisch geführt, da die befragten Personen wenig bis kein Englisch sprachen. Insgesamt hatte ich durch meine langen Aufenthalte in Griechenland ausreichend gute Sprachkenntnisse erworben, um Gespräche und Interviews mit Aktivist*innen teilweise auf Griechisch zu führen und Dokumente der sozialen Bewegungen selbst ins Deutsche zu übersetzen. Trotzdem unterstützten mich Freund*innen bei der Übersetzung und Transkription von Interviews. Die Namen der Befragten wurden zum Schutz der Persönlichkeit der Interviewten anonymisiert..

3.4 Datenauswertung

Bei der Auswertung des im Forschungsprozess erhobenen Datenmaterials – transkribierte Interviews, Gesprächs- und Beobachtungsprotokolle, Dokumente der sozialen Bewegungen, Interviewauszüge aus Dokumentarfilmen und Tageszeitungen – orientierte ich mich an dem Analyseverfahren der Grounded Theory (Glaser/Strauss 1967). Entsprechend verfolgte ich eine überwiegend induktive Vorgehensweise. In einem ersten Schritt wurden alle von mir erstellten Protokolle, Interviewtranskripte und Mitschriften vollständig durchgelesen. In einem zweiten Lektüredurchgang wurde das Textmaterial daraufhin gesichtet, welche Textstellen für die Beantwortung der Forschungsfragen relevant sind. Die entsprechenden Textstellen wurden von mir markiert und mit MAXQDA codiert, bzw. Kategorien (Über- und Unterkategorien) zugeordnet. Die Kategorien wurden dabei vorwiegend induktiv, d.h. aus dem Datenmaterial selbst gebildet. Auf diese Weise konnte ein dichtes Kategoriensystem erarbeitet werden, das die relevanten Inhalte des gesamten erhobenen Datenmaterials in komprimierter Form abbildet. Die miteinander verknüpften Kategorien bilden dabei die Grundlage der in dieser Arbeit entwickelten Theorie.

4. Die Dezemberbewegung 2008

In diesem Kapitel untersuche ich die Dezemberbewegung 2008. Diese spielte eine maßgebliche Rolle in Hinblick auf die Entstehung langfristiger Strukturen in Griechenland. In Abschnitt 4.1 führe ich zunächst in die Protestereignisse im Dezember 2008 ein und werfe dabei einen Blick auf die besonderen Merkmale der Dezemberbewegung 2008. In Abschnitt 4.2 erläutere ich die Entstehungshintergründe der Dezemberbewegung 2008 und skizziere, wie Umstrukturierungsprozesse in der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik seit den 1980er Jahren dazu geführt haben, dass breite Teile der Gesellschaft – insbesondere junge Menschen – bereits vor Beginn der jüngsten Staatsschuldenkrise mit unsicheren Arbeits- und Lebensverhältnissen konfrontiert waren. In Abschnitt 4.3 beschreibe ich die soziale Zusammensetzung und in Abschnitt 4.4. das ideologische Profil der Bewegung. In Abschnitt 4.5 führe ich in die jüngere Protestgeschichte Griechenlands ein und zeige, wie sich in den letzten fünf Jahrzehnten selbstorganisierte Protestformen als Aktionsrepertoire sozialer Bewegungen in Griechenland etabliert haben. In Abschnitt 4.6 beschreibe ich die Protest- und Organisierungsformen der Dezemberbewegung 2008. In Abschnitt 4.7 zeige ich, welche langfristigen Strukturen im Anschluss an die Dezemberbewegung entstanden sind.

4.1 »Remember, remember the 6th of December«[1]

Am Abend des 6. Dezember 2008 trafen der Polizist Epaminondas Korkoneas und sein Kollege Vassilis Saraliotis auf ihrer abendlichen Streife in einer schmalen Seitenstraße im Athener Stadtteil Exarchia auf eine Gruppe Jugendliche, mit der es zu einer verbalen Auseinandersetzung kam. Kurz darauf erschoss Korkoneas den 15-Jährigen Schüler

1 »*Remember, remember the sixth of December*« ist ein von Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland entworfener Slogan, der sich auf den 6. Dezember bezieht, den Tag, an dem die Dezemberproteste 2008 begannen (Libcom 2012). Der Slogan ist eine Abwandlung des Reims »*Remember, remember the 5th of November*«, der an den 5. November 1605 erinnert, den Tag, an dem der Sprengstoffexperte Guy Fawkes und andere Katholik*innen den sogenannten »*Gunpowder Plot*« unternahmen; den Versuch, den protestantischen König Jacob I. und seine Familie zu ermorden (Hutton 2011).

Alexandros Grigoropoulos (Mac Con Uladh 2010). Die Nachricht von der Ermordung[2] des Schülers verbreitete sich in Windeseile. Binnen zwei Stunden versammelten sich mehrere tausend Menschen auf den Straßen im Athener Zentrum, wo es zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und Polizeikräften kam. Zahlreiche Banken, Polizeistationen und Großhandelsgeschäfte wurden dabei von Protestierenden angegriffen. Die polytechnische Hochschule sowie die Rechts- und die Wirtschaftsfakultät der Universität Athen, die sich alle im Zentrum von Athen befinden, wurden in der Nacht von Protestierenden besetzt (Kallianos 2011: 154). Die Proteste dauerten bis in die Morgenstunden und breiteten sich in den folgenden Tagen auf über 20 griechische Städte aus, in denen ebenfalls Angriffe auf Banken, Polizeiwachen und Geschäfte sowie Demonstrationen stattfanden (Griechenland Zeitung 2008). Bald war das gesamte Land für mehrere Wochen von den Protesten eingenommen, die es in dieser Intensität seit Jahrzehnten nicht gegeben hatte. Die griechische Regierung versuchte den Tod von Grigoropoulos als »isolierten Vorfall« abzutun (Athens News Agency 2008), während die griechischen Massenmedien die Protestereignisse als »blinde Gewalt« betitelten (Matsas 2010: 52). Die Reichweite, Intensität, Kontinuität sowie die Zusammensetzung der Proteste und die Solidarität mit den Protesten außerhalb der nationalen Grenzen deuteten allerdings darauf hin, dass es sich bei der Dezemberbewegung 2008 um etwas handelte, das weit über den Tod von Grigoropoulos hinausging (Kaplanis 2010: 223; Kalyvas 2010: 352–353). Über eine Dauer von drei Wochen fanden täglich Proteste statt, die sich explosionsartig im gesamten Land ausbreiteten – auch in Gebieten, in denen nie zuvor Proteste stattgefunden hatten. Die Protestereignisse dauerten länger als jedes andere griechische Protestereignis der vorherigen Jahrzehnte und erreichten an einigen Tagen eine landesweite Teilnehmendenzahl von über 100.000 Personen. In Solidarität mit den griechischen Protesten demonstrierten Menschen außerhalb der nationalen Grenzen in hunderten Städten auf der ganzen Welt (Kalyvas 2010: 351–355). Aus Angst, die Proteste in Griechenland könnten sich auch auf Frankreich und das übrige Europa ausbreiten[3] verschob der damalige französische Staatspräsident Nicolas Sarkozy im Dezember 2008 sogar seine geplante Gesetzesvorlage zur Deregulierung der Bildung (Campbell 2008). Entgegen dem in den Massenmedien dargestellten Bild, es würde sich bei den Protestteilnehmenden nur um Jugendliche handeln, schlossen sich Eltern, Lehrer*innen, Erwerbslose, Beschäftigte und Migrant*innen den Protesten an (Mentinis 2010: 201; Malamatinas 2011: 14). Dabei fanden die Proteste weitgehend ohne die Partizipation repräsentativer Protestakteur*innen wie Gewerkschaften und Parteien statt (Kaplanis 2010: 223). Organisiert wurden die Proteste in den landesweit über 600 besetzten Schulen und 150 besetzen Universitäten sowie in zahlreichen besetzten Rathäusern und in der besetzten Zentrale des Gewerkschaftsdachverbands (*Geniki Synomospondia Ergaton Ellados*,

2 Der Polizist Epaminondas Korkoneas wurde im Herbst 2010 wegen Mordes zu einer lebenslangen Haft verurteilt. Sein Kollege Vassilis Saraliotis wurde wegen Mittäter*innenschaft zu zehn Jahren Haft verurteilt (Mac Con Uladh 2010). Im Juni 2022 wurde Korkoneas »wegen guter Führung« nach elf Jahren aus der Haft entlassen (Griechenland Zeitung 2022).

3 Die französische Jugend protestierte trotzdem gegen die geplante Bildungsreform und schien sich von den Protesten in Griechenland bestärkt zu fühlen, weiterzumachen, was am 29. Januar und am 29. März 2009 zu Generalstreiks in Frankreich führte (Matsas 2010: 55).

kurz: GSEE) in Athen (Kalyas 2010: 352). Nicht nur in Athen, sondern auch in den Vororten sowie in kleineren Städten wurden Vollversammlungen gegründet (Mi 2010). Viele Protestteilnehmende beteiligten sich zum ersten Mal in ihrem Leben an kurzzeitigen Besetzungen und anderen Protestformen, die üblicherweise zum Aktionsrepertoire anarchistischer Gruppierungen in Griechenland gehörten, wie das zielgerichtete in Brand Setzen von Banken und öffentlichen Gebäuden, Angriffe auf Polizeistationen und Supermarktenteignungen (Kornetis 2010: 189; Bratsis 2010: 195; Sotiris 2010: 207). Nach den mehrere Wochen andauernden Protesten entstanden landesweit selbstorganisierte Strukturen, die von Nachbarschaftsversammlungen und anderen lokalen Projekten bis hin zu Basisgewerkschaften reichten.

Wie konnte der Mord an einem Schüler derart massive Proteste auslösen, die noch dazu weit über die Protestereignisse im Dezember 2008 hinaus nachwirkten? Wie kam es dazu, dass sich so viele Menschen an den Protesten beteiligten? Mit Sicherheit veranlasste die Erschießung eines 15-Jährigen Schülers viele Menschen – insbesondere viele junge Protestteilnehmende – dazu, die bestehende politische Ordnung zu hinterfragen (Memos 2010: 211). Doch es gab noch tieferliegende Gründe für die »soziale Wut« (Grekopoulou 2010: 102). Dass breite Teile der Gesellschaft in Griechenland »die Ordnung ihrer Gesellschaft so massiv und grundlegend in Frage« stellten (Grekopoulou 2010: 102), hing mit sozialer und politischer Unzufriedenheit zusammen, die schon lange vor dem Dezember 2008 in der Gesellschaft verbreitet war. Diese Unzufriedenheit ist auf sozialpolitische Entwicklungen zurückzuführen, deren Ursprünge bis in die 1970er Jahre zurückreichen.

4.2 Die Dezemberbewegung 2008 als das erste Symptom der Krise

4.2.1 Ausbau des Sozialstaats und sozialer Aufstieg der Mittelschicht (1974–1984)

Mit dem Ende der Militärdiktatur und der Wiederherstellung der Demokratie (1973–1974) – auch bekannt als Periode des Regimewandels (*Metapolitefsi*) (Tziovas 2017: 279) – erlebte Griechenland ab 1974 unter der Regierung der Neuen Demokratie (*Nea Dimokratia*, kurz: ND) (1974–1981) umfassende Veränderungen auf allen gesellschaftlichen Ebenen. Die neue demokratische Periode war gekennzeichnet durch wirtschaftlichen Aufschwung, den Ausbau des Sozialstaats, den sozialen Aufstieg der Mittelschicht und eine hohe gesellschaftliche Partizipations- und Organisierungsdichte in politischen Parteien und Gewerkschaften (Grekopoulou 2010: 116; Voulgaris 2017: 17). Der griechische Staat übernahm dabei die zentrale Rolle in der Regulation der wirtschaftlichen Entwicklung. Als »eine der wichtigsten Grundlagen für die Veränderung der Sozialstruktur und für die Ausweitung und Differenzierung der Mittelschichten« diente die Ausdehnung der öffentlichen Beschäftigung (Grekopoulou 2010: 116; s.a. Voulgaris 2017: 85). Die öffentliche Beschäftigung zu fördern, galt als effektive Strategie, zur Wiederherstellung der Legitimität des griechischen Staates, der »mittels der direkten ökonomischen Abhängigkeit der Beschäftigten im öffentlichen Sektor politischen Einfluss auf einen großen Teil der Bevölkerung« ausüben und dabei die bestehende Kluft zwischen dem zentralisierten

Staat und wichtigen Interessengruppen innerhalb der Bevölkerung durch ein Klientelverhältnis vermindern konnte (Grekopoulou 2010: 116). Die Ausweitung der öffentlichen Beschäftigung ermöglichte vielen Menschen berufliche Stabilität. Darüber hinaus milderte sie die soziale Ungleichheit und führte zu einem Anstieg des gesellschaftlichen Wohlstands insgesamt (Voulgaris 2017: 85–86; Grekopoulou 2010: 115).

Diese »Aufbruchstimmung« hielt nach dem Eintritt Griechenlands in die Europäische Währungsunion (EWG) im Jahr 1981 weiter an (Roth 2012: 6). Die Partei Panhellenische Sozialistische Bewegung (*Panellinio Sosialistiko Kinima*, kurz: PASOK), die 1981 die ND als Regierungspartei ablöste, ergriff nach ihrem Regierungsantritt weitere sozialpolitische Maßnahmen. Sie erhöhte nicht nur die sozialpolitischen Ausgaben, sondern baute auch die wohlfahrtstaatlichen Leistungen aus, sodass breite Teile der Bevölkerung von öffentlicher Vollbeschäftigung und sozialen Sonderleistungen profitieren konnten (Roth 2012: 6; Voulgaris 2017: 89). Die PASOK-Regierung erhöhte nicht nur die Beamt*innengehälter und die Rentenausgaben (Voulgaris 2017: 89), sondern führte auch ein nationales Gesundheitssystem zur Verbesserung des öffentlichen Gesundheitswesens[4] ein und errichtete ein System bedarfsabhängiger staatlicher Renten für Menschen ohne ausreichende finanzielle Mittel (Papatheodorou 2008: 289). Darüber hinaus baute sie das Bildungswesen aus und schaffte neue Beschäftigungsmöglichkeiten (Kritidis 2010: 832; Voulgaris 2017: 93). Die sozialpolitischen Reformen der Regierung ermöglichten breiten Teilen der Bevölkerung den sozialen Aufstieg. Dabei blieb eine »umverteilende Wirkung dieser Maßnahmen« jedoch weitgehend »auf die Beschäftigten im öffentlichen Dienst beschränkt« (Papatheodorou 2008: 289). Zwischen 1974 und 1986 verdoppelte sich die Zahl der Angestellten im öffentlichen Sektor und erreichte 1990 mit 700.000 öffentlich Angestellten ihren Höhepunkt (Bratsis 2010: 192).

4.2.2 Neoliberale Umstrukturierungen und Grenzen der gesellschaftlichen Inkorporation[5] (1985–1995)

Während bis Ende der 1970er Jahre aufgrund des hohen Wirtschaftswachstums noch relativ einfache Bedingungen für den sozialen Aufstieg existiert hatten (Grekopoulou 2010: 116), erreichte »das Momentum der Inkorporation« ab Mitte der 1980er Jahre »seine natürlichen Grenzen« (Diamandorous 1994: 47). Die großzügigen Sozialausgaben der PASOK-Regierung führten dazu, dass die öffentlichen Schulden zwischen 1980 und 1985 enorm anstiegen (TPTG 2010a: 255). Hinzu kam, dass die Löhne in dieser Zeit zwar erhöht wurden, die Produktion allerdings nur gering gewachsen war (TPTG 2010a: 256;

4 Bis Anfang der 1980er Jahre war das griechische Gesundheitssystem »eines der am wenigsten entwickelten unter den OECD-Ländern« (Maniadakis 2012). Es verfügte über »viele Lücken in der Bereitstellung, Organisation und Finanzierung von Gesundheit« (Maniadakis 2012).

5 Mit dem Begriff der Inkorporation beschreibt der Soziologe Nikoforous Diamandouros (1994: 31–32) die Fähigkeit des griechischen Staates, die Gesellschaftsschichten, »die in der Nachkriegszeit faktisch an den Rand« der Gesellschaft gedrängt wurden, in das repräsentativ-demokratische System nach 1974 »erfolgreich einzugliedern und zu integrieren«.

s.a. Hartmann 2011: 67).[6] Allein durch verbilligte Exporte in die europäische »Kernzone«[7] (Roth 2012: 7) sowie durch Steuererleichterungen und Investitionszuschüsse gelang es Griechenland, weiterhin hohe Wachstumsraten aufzuweisen (Kaplanis 2010: 217; Hartmann 2011: 66; Polychronionou 2011: 8). 1985 sah sich Griechenland aufgrund seiner strukturell instabilen Lage gezwungen, ein wirtschaftliches »Stabilierungsprogramm« einzuführen (TPTG 2010a: 256, Sotiris 2013: 62). Im Rahmen des neuen Stabilisierungsplans ergriff die griechische Regierung zwischen 1985 und 1987 neben finanz- und währungspolitischen Maßnahmen auch Lohnkürzungen im öffentlichen Bereich, weshalb die neuen Reformmaßnahmen sehr bald auf den Widerstand der öffentlich Beschäftigten stießen (TPTG 2010a: 256; Sotiris 2013: 62; Voulgaris 2017: 99). Unter dem Druck der Proteste sah sich die griechische Regierung 1987 gezwungen, die Reformen zurückzuziehen, was die Regierung allerdings nicht daran hinderte, ihren keynesianisch geprägten Wirtschafts- und Finanzkurs aufzugeben (Voulgaris 2017: 14–15). In dem Bestreben, die Konvergenzkriterien des Maastricht-Vertrags zu erfüllen,[8] begann Griechenland Ende der 1980er Jahre, ähnlich wie andere EU-15-Staaten, weitreichende »neoliberale Umstrukturierungen« durchzuführen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 98–99.; s.a Voulgaris 2017: 255; Kaplanis 2010: 215). Die Regierung privatisierte öffentliche Bereiche (Papatheodorou 2008: 289; Voulgaris 2017: 110), grenzte die Sozialausgaben ein (Sotiris 2013: 62; Voulgaris 2017: 81) und beschränkte Arbeitnehmer*innen- und Gewerkschaftsrechte (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 99). Darüber hinaus wendete sich das Land von dem Modell der Vollbeschäftigungspolitik ab, um stattdessen die »Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse« und die »Deregulierung des öffentlichen Sektors« voranzutreiben (Roth 2012: 7). Der Widerstand der griechischen Gewerkschaften konnte Anfang der 1990er Jahre zumindest noch »die Senkung der Masseneinkommen« verhindern (Roth 2012: 7). Trotzdem erodierte »der sozialstaatliche Konsens« ab Mitte der 1990er Jahre (Roth 2012: 7; s.a. Kritidis 2010: 826; Voulgaris 2017: 15).

4.2.3 Arbeitsmarktflexibilisierung und Ausweitung prekärer Beschäftigung (1996–2008)

1996 trat Kostas Simitis (1996–2004) aus dem rechten Flügel der PASOK die Nachfolge von Ministerpräsident Andreas Papandreou (1981–1996) an. Der neue Ministerpräsident verfolgte verstärkt eine Politik der europäischen Integration (Voulgaris 2017: 15). Die damit verbundene Implementierung von Sozial- und Arbeitsmarkreformen zog in Griechenland eine zunehmende Ausbreitung prekärer Beschäftigungsformen nach sich. Die neuen Beschäftigungsformen, von Teilzeitarbeit, befristeter und geringfügiger Beschäftigung bis hin zur Leiharbeit und die geringe soziale Sicherung hatten zur Folge,

6 Der Autor und Aktivist Detlef Hartmann (2011: 69) macht die EU für die Prozesse der Deindustrialisierung in Griechenland verantwortlich, mit »einem maßgeblichen Anteil der deutschen Industrie«.

7 Umgekehrt verteuerten sich die deutschen und französischen Exporte nach Griechenland »um fast das Doppelte« (Roth 2012: 7).

8 Der im Februar 1992 beschlossene Maastricht-Vertrag ist auch bekannt als Vertrag über die EU. Mit ihm wurden »die vertraglichen Voraussetzungen für den Übergang der Europäischen Gemeinschaft in die Europäische Union« geschaffen (Roth 2012: 7).

dass immer mehr Menschen der soziale Abstieg drohte (Grekopoulou 2010: 109). Griechenlands »binneneuropäische Wettbewerbsfähigkeit« verschlechterte sich unterdessen fortlaufend (Roth 2012: 8). Obwohl Griechenland nicht alle Maastricht-Kriterien erfüllte,[9] – die öffentlichen Schulden lagen 2000 bei 103,4 Prozent des BIP und sollten in den Folgejahren weiter anwachsen (TPTG 2010a: 256) – wurde das Land 2001 mithilfe manipulierter Statistiken in die Eurozone aufgenommen (Roth 2012: 8). Der Eintritt in die Eurozone bescherte Griechenland zunächst einen wirtschaftlichen Aufschwung (Roth 2012: 9). Griechenland erhielt günstige Kredite und investierte in infrastrukturelle Großprojekte wie den Ausbau der Olympiade 2004, der zu einem weiteren Anstieg der öffentlichen Schulden[10] führte (Kaplanis 2010: 222; Varvarousis/Kallis 2017: 134). Während sich Unternehmen mit Steuersenkungen um 25 Prozent bereicherten (Roth 2011: 161), profitierten die mittleren und unteren Einkommensschichten der Gesellschaft wenig von dem neuen Wirtschaftswunder. Parallel zu den steigenden Wachstumsraten stagnierten die Armutsraten (Kaplanis 2010: 221). Die Schulden der Privathaushalte schossen in die Höhe (Sotiris 2013: 60). Ihre Lebenshaltungskosten konnten viele Familien nur durch die Aufnahme von Privatkrediten decken (Voulgaris 2017: 127).[11]

Soziale Ungleichheit wurde in Griechenland zum immer sichtbareren Phänomen. 2006 lebte bereits 21 Prozent der griechischen Bevölkerung unter der Armutsgrenze (Kaplanis 2010: 221). Statistisch gesehen lag die Arbeitslosenquote Anfang der 2000er Jahre im Vergleich zu den »alarmierend« hohen Arbeitslosenzahlen der 1990er Jahre (Papatheodorou 2008: 288) gar nicht so hoch. Allerdings war ihr Rückgang allein auf die Ausbreitung neuer Formen prekärer Beschäftigung zurückzuführen, von denen insbesondere die junge Generation betroffen war (Voulgaris 2017: 122; Kritidis 2010: 833; Grekopoulou 2010: 105; Roth 2012: 163). 2006 erfolgten 70 Prozent aller Neuanstellungen in Teilzeit (Kaplanis 2010: 220). Der griechische Staat, einst Garant für stabile Arbeit, übernahm dabei eine zentrale Funktion bei der Ausweitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse. So wurden 2007 65 Prozent aller Jugendlichen mit einem befristeten Arbeitsvertrag eingestellt (Grekopoulou 2010: 124); vor allem über sogenannte *stages* – befristete, niedrig entlohnte Beschäftigungen ohne Sozialversicherungsschutz (Grekopoulou 2010: 114; Kaplanis 2010: 291). Zwischen 2002 und 2007 wurden um die 80.000 junge Arbeitssuchende mit diesem unsicheren Status eingestellt[12] und dabei in der Regel mit einem Gehalt von

9 Laut Maastricht-Vertrag liegt »die Obergrenze der öffentlichen Gesamtverschuldung« bei 60 Prozent des BIP und »die Obergrenze der jährlichen Neuverschuldung soll 3 Prozent des BIP nicht überschreiten« (Roth 2012: 8).

10 Die olympischen Spiele stellten mit Ausgaben in Höhe von 11 Milliarden Euro »eine hohe ökonomische Bürde« für Griechenlands Staatskasse dar (Kaplanis 2010: 222). Neben anderen Infrastrukturprojekten verursachten sie einen öffentlichen Schuldenberg in Höhe von 20 Milliarden Euro (Hadjimichalis 2013: 122).

11 Eurostat zufolge zählten 2007 die griechischen Haushalte zu denen mit dem höchsten Prozentanteil an Hypothekenrückständen europaweit. Sechs von zehn griechischen Haushalten waren 2007 im Rückstand mit der Hypothek (TPTG 2009: 127).

12 Die *stages* dienten den Regierungsparteien auch zur Aufrechterhaltung ihrer »klientelistischen Beziehungen« zur Wähler*innenbasis (Kaplanis 2010: 219). In den Wochen vor den Parlamentswahlen 2009 stellte die ND 7.000 neue *Stagiaires* ein (Kaplanis 2010: 219).

circa 400 Euro entlohnt (Grekopoulou 2010: 114). Die neuen flexiblen Beschäftigungsformen wurden dabei »systematisch von der EU und der griechischen Regierung gefördert, um Kosten zu minimieren und Arbeitslosigkeit zu bekämpfen« (Kaplanis 2010: 220). Durch ihre Anstellungen in prekären Beschäftigungen waren junge Menschen besonders betroffen von den ohnehin niedrigen Löhnen in Griechenland.[13] In Anspielung auf den Durchschnittslohn von 700 Euro verwendeten junge Menschen in Griechenland auch die Selbstbezeichnung »Generation 700 Euro«[14] (Grekopoulou 2010: 113; s.a. Kritidis 2009: 46; Roth 2012: 163). Im Internetblog »Generation 700 Euro« identifizieren sich die Betroffenen als »stille Mehrheit junger Griech*innen zwischen 25 und 35, die überarbeitet, unterbezahlt, schuldenbelastet und unsicher sind« (G700 2012). Viele junge Menschen in Griechenland verdienten Ende der 2000er Jahre sogar weniger als 700 Euro monatlich. Circa 800.000 Menschen gehörten 2008 zur »500 Euro Generation«, darunter 300.000 Selbstständige, 295.000 Teilzeit-Beschäftigte, 180.000 offiziell arbeitslos gemeldete Menschen sowie 80.000 Menschen, die eine Aussicht auf Anstellungen über die *Stage*-Programme für die Periode 2008/2009 hatten (TPTG 2009: 127).

Auch die Arbeitslosenzahlen lagen Ende der 2000er Jahre bei der jungen Generation besonders hoch. Während die Gesamtzahl aller Arbeitslosen in Griechenland im 4. Quartal 2008 7,9 Prozent betrug, lag die Arbeitslosigkeit bei den 20- bis 24-Jährigen bei 22 Prozent (Grekopoulou 2010: 106). Spezifisch griechisch war zudem, dass in Griechenland, »als einzigem Land in Europa«, die Erwerbslosenquote der Hochqualifizierten deutlich höher lag als die der Niedrigqualifizierten (Grekopoulou 2010: 107; s.a Sotiris 2013: 58). 84 Prozent der arbeitslosen Jugendlichen zwischen 20 und 24 Jahren besaßen im ersten Quartal 2008 eine Hochschulzugangsberechtigung und 35 Prozent einen tertiären Abschluss. Unter den erwerbslosen 25- bis 29-Jährigen befanden sich im ersten Quartal 2008 sogar 53 Prozent, die über einen tertiären Abschluss verfügten (Grekopoulou 2010: 107). Welche subjektiv wahrgenommenen Unsicherheiten die weit verbreiteten prekären Anstellungen bei der jungen Generation Griechenlands auslösten, kann an den Ergebnissen einer Umfrage des GSEE aus dem Jahre 2008 abgelesen werden. Demnach gaben 75 Prozent der befragten Beschäftigten große Unsicherheiten in Hinblick auf ihre zukünftigen Berufsaussichten an (Kretsos 2011a: 267). Andere in derselben Periode durchgeführten Umfragen deuteten auf Verschlechterungen von Arbeitsbedingungen hin, insbesondere bei »jungen und weiblichen, hochqualifizierten Beschäftigten« (Kretsos 2011a: 267).

Vor diesem Hintergrund ist die hohe Beteiligung junger Menschen bei den Dezemberprotesten 2008 zu verstehen. Zum Zeitpunkt der Dezemberproteste 2008 waren es insbesondere die jungen, gut ausgebildeten Erwachsenen, sowohl Menschen mit niedrigen als auch mit mittleren Einkommen, die sich mit prekären Arbeitsverhältnissen und Blockierungen sozialen Aufstiegs konfrontiert sahen oder von diesen bedroht waren (TPTG 2009: 117; Grekopoulou 2010: 104–105). Diese von »unsicheren, niedrigentlohnten Bedingungen der Extremausbeutung« betroffenen und bedrohten jungen Menschen

13 2007 verdienten 50 Prozent der Lohnarbeitenden in Griechenland weniger als 1.030 Euro brutto monatlich. Der Mindestlohn gehörte zu den niedrigsten EU-15-weit (TPTG 2009: 127).

14 In anderen europäischen Ländern waren in den 2000er Jahren ähnliche Selbstbezeichnungen unter jungen Menschen verbreitet. In Italien war z.B. die Rede von der Generation tausend Euro (*Generazione mille Euro*) (Grekopoulou 2010: 113).

wurden zur »treibenden sozialen Kraft der Revolte«[15] (Matsas 2010: 54). Wie sich die Dezemberbewegung 2008 genau zusammensetzte, wird im Folgenden beschrieben.

4.3 »Wir sind ein Bild der Zukunft« – Zusammensetzung der Proteste

Eines der besonderen Merkmale der Dezemberbewegung 2008 war ihre vielfältige Zusammensetzung. Neben Schüler*innen und Student*innen nahmen prekär Beschäftigte, Arbeitslose, Mitglieder von Basisgewerkschaften, Aktivist*innen aus dem Spektrum der Anarchist*innen/Antiautoritären (*Anarchikes/Antiexousiastikes*, kurz: A/A) und dem Umfeld der außerparlamentarischen Linken sowie erstmals eine hohe Zahl von Migrant*innen[16] teil (Kouvelakis 2008; TPTG 2009: 117; Mentinis 2010: 201; Kalyvas 2010: 356; Sotiris 2013: 55). Den Großteil der Protestbeteiligten bildeten Schüler*innen und Student*innen, von denen einige in den Vorjahren bereits Protesterfahrung bei Demonstrationen gegen Sozialkürzungen und Bildungsreformen gesammelt hatten (Kallianos 2011: 156). Viele nahmen allerdings zum ersten Mal in ihrem Leben an Protesten teil (Kouvelakis/Seferiades 2009; Schwarz et al. 2010: 228–229). Von den Langzeitaktivist*innen linksradikaler und anarchistischer Gruppierungen wurden diese jungen Protestneueinsteiger*innen auch als »Dezembergören« bezeichnet (Interview, *He, 24.09.2010). Trotz der großen Beteiligung von Schüler*innen und Student*innen war die Dezemberbewegung keine »Jugendrevolte« (Matsas 2010: 54). Die schichtübergreifende Zusammensetzung der Bewegung machte vor allem eines deutlich, nämlich, dass zum Zeitpunkt der Proteste in Griechenland »selbst junge Menschen aus der Mittelschicht Angst vor ihrer Zukunft hatten« (Interview, *Ka, 22.09.2010). Entsprechend lautete ein zentraler Slogan der Dezemberbewegung 2008: »Wir sind ein Bild der Zukunft« (Schwarz et al. 2010). Es ging bei den Protesten nicht nur darum, dass »ein Kind erschossen« worden war, sondern um »die Zukunft« (Interview, *Ja, 08.09.2010) und um diese fühlten sich viele Protestteilnehmende betrogen, weshalb die »Krise der Legitimation«, die sich in den Dezemberprotesten 2008 äußerte, vor allem auch eine »Krise der Erwartungen« war (TPTG 2009: 120). Es war

> »nicht das erste Mal, dass jemand von der Polizei in Griechenland ermordet wurde, aber der Fakt, dass selbst die Mittelschichtsfamilien mit den gleichen Problemen konfrontiert waren, wie die Arbeiter*innenklasse vor einigen Jahren […] bewegte all diese Leute dazu, ihre Wut über das System zu zeigen […] rauszugehen auf die Straße und zu demonstrieren« (Interview, *Ma, 22.09.2010).

15 In diesem Aspekt unterschieden sich die Dezemberproteste 2008 in Griechenland von anderen Protestereignissen der 2000er Jahre, wie denen in Frankreich, die sich auf die ärmeren Vororte beschränkten (Petropoulou 2010: 219).

16 Ein hoher Anteil von Migrant*innen der zweiten Generation war unter den Schüler*innen und Student*innen zu finden, die an den Versammlungen in den Schulen und Universitäten teilnahmen (TPTG 2009 117–118; Kalyvas 2010: 362; Psimitis 2011: 120; Dalakoglou/Giovanopoulos 2011: 92). Es beteiligten sich zudem auch Geflüchtete ohne legalen Aufenthaltsstatus an den Protesten (TPTG 2009: 118).

Insbesondere in der Hauptstadt Athen und in der zweitgrößten Stadt Thessaloniki partizipierten breite Teile der jungen, mittelständischen Bevölkerung an den Protesten (Kouvelakis 2008, Petropoulou 2010: 219; Psimitis 2011: 120; Sotiris 2013: 55). Ihre Partizipation war durch »die tiefe soziale Verunsicherung und die Prekarisierungsgefahr« motiviert (Grekopoulou 2010: 125), wie der Protestteilnehmende *Al bestätigt:

> »Es begann mit dem Mord an Alexandros, aber darum ging es nicht. Es war etwas anderes. Es war hauptsächlich eine neue Generation, die realisierte, dass die Zukunft schlechter sein wird als die Situation ihrer Eltern. Und in Griechenland, den meisten Teil des 20. Jahrhunderts, wusste jede Generation, dass die Situation besser sein wird, insbesondere nach dem griechischen Bürgerkrieg. Also jetzt realisierten sie, dass die Dinge sich veränderten. Ich sehe einige Gemeinsamkeiten mit dem Mai ´68 […] die Generation in Frankreich und überall auf der Welt, realisierte irgendwie, dass die Finanzkrise der 70er im Kommen war. Das Gleiche passierte in Griechenland. Sie realisierten etwas Schlechtes. Sie konnten es fühlen« (Interview, *Al, 13.09.2010).

Durch ihre gemeinsamen Prekarisierungserfahrungen und -ängste bildeten die Protestierenden somit trotz ihres soziökonomisch unterschiedlichen Hintergrundes, eine kollektive »Einheit in Unterschiedlichkeit« (Sotiris 2010: 204; s.a. Mentinis 2010: 201; Kaplanis 2010: 224). Über diese Einheitlichkeit konstituierte sich in den Dezemberprotesten 2008 eine »quer durch Beschäftigungs- und Bildungshintergründe« verlaufende kollektive Identität (Kaplanis 2010: 224; s.a. Sotiris 2013: 58). Dieses neue Prekariat setzte sich aus Menschen zusammen, die von den Gewerkschaften nicht repräsentiert wurden (Kaplanis 2010: 224). Entsprechend unterstützten die Gewerkschaften, mit Ausnahme von einigen Basisgewerkschaften, die Proteste auch nicht. Ebenso wie der Großteil der politischen Parteien standen die etablierten Gewerkschaften den Protesten ablehnend gegenüber oder bekannten sich nicht eindeutig zu ihnen (Kaplanis 2010: 225). Die KKE organisierte zumindest separat ihre eigenen Proteste, »um nicht außerhalb der Entwicklungen zu stehen« (Interview, *He, 24.09.2010). Mitglieder der damals noch jungen SYRIZA, die mit den sozialen Bewegungen eng vernetzt war, beteiligten sich an den Protesten und an der Besetzung der juristischen Fakultät der Universität Athen. Insbesondere nach den ersten gewaltvollen Protestformen distanzierten sich die SYRIZA-Mitglieder allerdings von den Protesten (Kritidis 2009: 50–51; Schrader 2009; Mentinis 2010: 201). Einen äußerst politisierten Teil der Dezemberwegung bildeten dagegen die Langzeitaktivist*innen aus dem A/A-Spektrum und aus dem Umfeld der außerparlamentarischen Linken (Kritidis 2009: 49–50; Gourgouris 2010: 367). Für die Anarchist*innen boten die Mobilisierungen die Gelegenheit, sich mit anderen Teilen der Gesellschaft zu solidarisieren und gleichzeitig, wie ein langjähriger Anarchist und Protestbeteiligter berichtet, eine »Chance, der Revolution näher zu kommen« (Interview, *Ach, 27.09.2010).

4.4 »›Dezember‹ war gegen alles« – ideologisches Profil der Dezemberbewegung

Wie im vorigen Abschnitt beschrieben wurde, teilten die Protestbeteiligten, trotz ihrer unterschiedlichen Politisierungsgrade, ideologischen Hintergründe und sozialstrukturellen Merkmale, gemeinsame Prekarisierungserfahrungen und -ängste. Eine weitere Gemeinsamkeit war zudem ihre kritische und konfrontative Haltung gegenüber dem griechischen Staat (Kontopidis 2009: 27–28; TPTG 2009: 118; Sotiris 2010: 207). Viele Protestteilnehmende richteten ihre Wut vor allem gegen die Polizei. Es nahmen »viele Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen« an den Protesten teil, weil sie »geschockt darüber« waren, »dass der Polizeiterror einen Punkt erreicht hatte, an welchem ein Kind getötet wurde« (Interview, *Ma, 22.09.2010). Eine der wenigen Forderungen der Dezemberbewegung[17] war daher die Forderung nach einem Ende der Polizeibrutalität in Griechenland (Memos 2009: 222; Matsas 2010: 58). Durch zahlreiche Angriffe auf Polizeigebäude verliehen die Protestteilnehmenden ihrer Wut über die Polizeigewalt Ausdruck (TPTG 2009: 118). Ihre Kritik richtete sich aber nicht nur gegen die Polizei, sondern gegen den Staat in seiner Gesamtheit, also auch gegen politische Parteien und Gewerkschaften, die die Proteste nicht unterstützten (Memos 2009: 228–230; Kritidis 2009: 50–51). Für viele Protestteilnehmende war es eine Enttäuschung, dass die parlamentarische Linke, in den Protesten »völlig abwesend« war (Interview, *Al, 13.09.2010). Gleichzeitig fühlten sich die Protestteilnehmenden durch die offensichtlich ablehnende Haltung von Gewerkschaften und Parteien gegenüber den Protesten darin bestärkt, die Organisierung der Proteste in die eigenen Hände zu nehmen (Memos 2009: 228–230; Kalyvas 2010: 354), wie ein Teilnehmer der Dezemberereignisse 2008 bestätigt:

> »›Dezember‹ [umgangssprachliche Bezeichnung für die Dezemberproteste, *Anm. d. Verf.*] war gegen alles. Gegen die Parteien der Linken. Die kommunistische Partei lehnte die Proteste ab, weil sie nicht die Kontrolle über sie hatte. Im Parlament unterstützte einzig SYRIZA die Proteste, aber sie stoppte in der Mitte […] sie hatte nicht den Mut zu sagen: ›ja, wir unterstützen‹ oder ›nein, wir tun es nicht‹. Erst unterstützten sie die Proteste und als die größeren Parteien gegen sie waren, hörten sie auf [die Bewegung zu unterstützen, *Anm. d. Verf.*] und machten einen Schritt zurück. Es war, wie in verschiedenen Booten zu stehen« (Interview, *Al, 13.09.2010).

Darüber hinaus lehnten auch viele Protestbeteiligte eine Beteiligung von Parteien und Gewerkschaften an den Protesten ab. Zurückzuführen ist die ablehnende Haltung auf ein grundsätzliches Misstrauen der sozialen Bewegungen in Griechenland gegenüber staatlichen Akteur*innen. Dieses Misstrauen entstand vor dem Hintergrund der jüngeren Protestgeschichte Griechenlands. Wie Protestteilnehmende der Dezemberbewegung berichten, trug Griechenlands »kontinuierliche Geschichte von Bewegungen« (Interview, *Ka, 22.09.2010) sowie die Beteiligung vieler Menschen in Gruppierungen,

17 Die wenigen Forderungen wurden von einigen linken Gruppierungen aufgestellt, die auf diese Weise versuchten, der Dezemberbewegung einen ausdrücklichen politischen Ton zu verleihen. Der Großteil der Dezemberbewegung 2008 war gegen eine Aufstellung konkreter Forderungen (vgl. Memos 2009: 222).

»die gegen das kapitalistische System kämpften« (Interview, *Ma, 22.09.2010), dazu bei, dass sich das »Handeln in Opposition zum Staat in Griechenland« in den letzten vier Jahrzehnten gesellschaftlich ausgebreitet hat (Interview, *He, 24.09.2010). Im folgenden Abschnitt erfolgt ein Einblick in diese jüngere griechische Protestgeschichte Griechenlands, aus der hervorgeht, dass die Krisenproteste ab 2008 an eine jahrzehntelange Tradition selbstorganisierten Widerstands anschließen konnten (Alkis 2010; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 110; Siapera/Theodosiadis 2017: 509).

4.5 Die Dezemberbewegung 2008 als eine Fortsetzung von vier Jahrzehnten selbstorganisierten Widerstands

4.5.1 Der Novemberaufstand 1973

Als Ausgangspunkt der jüngeren Protestgeschichte des modernen Griechenlands kann der »Novemberaufstand 1973« gegen die Militärdiktatur (1967–1974) betrachtet werden (Kassimeris 2005). Der Aufstand hat bis heute eine wichtige symbolische Wirkungskraft und dient als Referenzpunkt[18] für nahezu alle sozialen Bewegungen in Griechenland (Kornetis 2010: 192; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 94). Nach montagelangen Protesten gegen das repressive Regime und die wachsende berufliche Perspektivlosigkeit[19] besetzten griechische Student*innen vom 14. bis 17. November 1973 die polytechnische Universität in Athen. Es war das erste Mal in der Geschichte des modernen Griechenlands, dass eine Universität besetzt und als Protestort genutzt wurde (Kritidis 2014b: 67). Unter den Besetzer*innen fanden sich Student*innen und Erwerbstätige, die dem Lager der außerparlamentarischen Linken[20] und dem sich selbst von der politischen Linken ideologisch abgrenzenden anarchistischen Spektrum[21] zugehörten (Alkis 2010: 26; Kritidis 2014b: 67). Während der mehrtätigen Besetzungen experimentierten die Aktivist*innen mit selbstorganisierten Protest- und Organisierungsformen (Alkis 2010:

18 In Gedenken an den Novemberaufstand 1973 finden in Griechenland jedes Jahr Gedenkdemonstrationen statt. Seit 1974 ist der 17. November ein nationaler Feiertag in Griechenland.

19 Der Novemberaufstand richtete sich nicht nur gegen die Militärdiktatur. Er war auch eine Reaktion auf die Wirtschaftsrezession und steigende Arbeitslosenzahlen (Kassimeris 2005: 747; Rigos 2016). Im November 1973 lag die Zahl erwerbsloser, junger Menschen bei 200.000 (Kassimeris 2005: 747). Entsprechend lautete ein zentraler und bis heute, oft verwendeter Slogan des Novemberaufstands: »Brot, Bildung, Freiheit« (Kassimeris 2005: 746).

20 Zur außerparlamentarischen Linken in Griechenland zählen Gruppierungen und Organisationen verschiedener kommunistischer und sozialistischer Strömungen.

21 Die anarchistische Bewegung in Griechenland hat ihren Ursprung in der außerparlamentarischen Linken (Kitis 2015: 10) und wird in der Fachliteratur teilweise auch dem Spektrum der außerparlamentarischen Linken zugeordnet. Allerdings grenzt sich der anarchistische »Raum« (Kitis 2015: 2; Boukalas 2011: 281) selbst schon seit Längerem von der außerparlamentarischen Linken ab. Seit den 1980er Jahren besteht eine Vielzahl von Gruppierungen, die sich selbst verschiedenen Strömungen, wie dem Anarcho-Kommunismus, dem Anarcho-Snydikalismus, dem Anti-Autoritarismus, dem Autonomismus und dem Nihilismus bzw. individuellem Anarchismus zuordnen (Boukalas 2011: 281; Vradis/Dalakoglou 2009; Kitis 2015).

25). Sie gründeten eine Vollversammlung, Arbeitsgruppen und einen Piraten-Radiosender (Kritidis 2014b: 67). Die parlamentarische Linke, die auf »einen friedlichen Übergang von Diktatur zu Demokratie« setzte, beteiligte sich nicht an den Protesten (Alkis 2010: 25). Die KKE und ihre Jugendorganisation Kommunistische Jugend Griechenlands (*Kommounistiki Neolaia Elladas*, kurz: KNE), die sonst eine wichtige Rolle in der Organisierung von Protesten spielten, unterstützten den selbstorganisierten Widerstand nicht. Für die KKE besaß »der polytechnische Aufstand« nicht das Potential, sich zu einer längerfristigen Massenmobilisierung zu entwickeln (Dafermos 1999: 124). Mitglieder der KNE versuchten sogar die Protestaktionen zu verhindern (Dafermos 1999: 124). Die Gewerkschaftsbewegung beteiligte sich ebenfalls nicht an den Protesten (Voulgaris 2017: 248). Drei Tage verschanzten sich die Aktivist*innen in der besetzten Hochschule. Am vierten Tag der Besetzung, am 17. November 1973, stürmte das Militär die besetzte Universität und schlug den Aufstand blutig nieder. Dabei starben über 22 Menschen.[22] Einige von ihnen wurden von den Panzerwagen des Militärs am Eingang zur Hochschule überrollt. Hunderte wurden zudem verletzt und Tausende festgenommen (Woodhouse 1985: 137). Nach nur drei Tagen war der Novemberaufstand beendet. Dennoch wirkte der Aufstand weiter. Zum einen trug er ein Jahr später in erheblichem Maße zum Fall der Militärdiktatur bei (Kassimeris 2005; Andronikidou/Kovras 2012: 712; Kitis 2015: 1–2; Rigos 2016). Zum anderen trat infolge des polytechnischen Widerstands eine neue Generation griechischer Aktivist*innen hervor, die sogenannte »polytechnische Generation« (Kassimeris 2005: 749), die die nach dem Ende der Militärdiktatur wiederhergestellte demokratische Ordnung durch ihre »radikalen und autonomen« Praktiken mitgestaltete (Kassimeris 2005: 750; Kritidis 2014b: 67–76).

4.5.2 Aufstieg außerparlamentarischer Kräfte (1974–1980)

Die »Rückkehr zur Demokratie« (Bpb 2019) führte in Griechenland zu grundlegenden gesellschaftlichen und politischen Veränderungen. Erstmals seit dem Ende der Militärdiktatur fanden im November 1974 parlamentarische Wahlen statt, bei denen die damals neu gegründete ND unter Konstantinos Karamanlis (1974–1981) einen eindeutigen Wahlsieg davontragen konnte. Obwohl die ND dem rechtskonservativen Lager entstammte, zeigte sie sich nach ihrem Regierungsantritt bemüht, einen demokratischen und politisch versöhnlichen Kurs einzunehmen. Im Dezember 1974 veranlasste die ND-Regierung ein Referendum über die künftige Staatsform in Griechenland, bei dem sich über 70 Prozent der Wahlberechtigten für die Etablierung der parlamentarischen Demokratie aussprachen (Bpb 2019). Darüber hinaus änderte sie die Verfassung, entließ inhaftierte Gegner*innen des Militärregimes und legalisierte die Aktivitäten kommunistischer Parteien und der Gewerkschaften. Insbesondere die Legalisierung der Gewerkschaftsarbeit – u.a. wurde 1975 das Streikrecht für alle »legal gegründeten« Gewerkschaften eingeführt (Katsoridas/Lampousaki 2012: 80) – führte ab Mitte der 1970er Jahre zu einem rasanten Anstieg von Demonstrationen, Streiks und einer Ausweitung von Gewerkschafts- und Arbeitnehmer*innenforderungen (Ioannou 2000: 9; Katsoridas/Lampousaki 2012:

22 Unter den Opfern befanden sich auch Menschen, die nicht an den Protesten beteiligt waren und sich lediglich zur falschen Zeit in der Nähe der Proteste aufhielten (Kiskila 2022).

83; Voulgaris 2017: 72). So beteiligten sich 1976 landesweit über 200.000 Menschen an Streiks; 1980 waren es sogar über eine Million (Ioannou 2000: 9).

Trotz dieser gesellschaftlichen Veränderungen, empfanden insbesondere die um den polytechnischen Aufstand politisierten Aktivist*innen, die sich radikale, gesellschaftliche Veränderungen erhofft hatten, die neue demokratische Ordnung als unzureichend (Kassimeris 2005: 745). Die Verfassung hatte sich geändert, allerdings ohne, dass »eine systematische Säuberung der Bürokratie und des Polizeiapparats« stattgefunden hatte, weshalb »Schlüsselsektionen des Staates in den Händen der alten Ordnung blieben« (Kassimeris 2005: 745). Die Gewerkschaftsrechte waren zwar ausgeweitet worden, allerdings befanden sich die griechischen Gewerkschaften in einer engen ökonomischen und politischen Abhängigkeitsbeziehung zum Staat.[23] Eine vom Staat unabhängige »politische Willensbildung und Positionierung der Gewerkschaften« wurde somit »dauerhaft verhindert« (Kritidis 2014a: 63; s.a. Kitis 2015:7; Iannou 2000: 31; Voulgaris 2017: 249). Die starke Abhängigkeit vom Staat führte dazu, dass die Gewerkschaften, ebenso wie die parlamentarische Linke ab Mitte der 1970er Jahre einen eher gemäßigten politischen Kurs verfolgten. Diesem begegneten die post-polytechnischen Aktivist*innen mit Kritik und Ablehnung (Kassimeris 2005: 745; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 92; Kitis 2015: 7). Desillusioniert vom moderaten Kurs der parlamentarischen Linken, gründeten viele Aktivist*innen Mitte der 1970er Jahre in Griechenland ihre eigenen außerparlamentarischen Gruppen und Organisationen (Kassimeris 2000: 56–57, 2005: 745; Budgen/Sotiris 2015; Kitis 2015: 7). Insbesondere der reformistische Kurs der KKE und ihre Bestrebungen, sozialen Wandel innerhalb der parlamentarischen Institutionen herbeizuführen, führten dazu, dass außerparlamentarische Gruppierungen ab Mitte der 1970er Jahre wie Pilze aus dem Boden schossen (Kassimeris 2005: 756; Budgen/Sotiris 2015). Innerhalb von zwei Jahren entstanden nicht nur neue anarchistische Gruppierungen (Kritidis 2014b: 71), sondern auch eine »Fülle« an »kleinen, aber sehr aktiven« maoistischen, trotzkistischen und marxistischen Gruppen (Kassimeris 2000: 56). Von Mitte bis Ende der 1970er Jahre organisierten die verschiedenen Gruppierungen zahlreiche Demonstrationen und wilde Streiks in Fabriken (Kassimeris 2005: 750; Katsoridas/Lampousaki 2012: 83–84). In diese Phase ist auch die Gründung bewaffneter und militanter linksradikaler Untergrundgruppen, wie Revolutionäre Organisation 17. November (*Epanastatiki Organosi 17 Noembri*, kurz: 17N) und Revolutionärer Volkskampf (*Epanastatikos Laikos Agonas*, kurz: ELA) einzuordnen (Kassimeris 2000; Kitis 2015:7).

Insbesondere in den Universitäten breitete sich in dieser Zeit der politische Einfluss anarchistischer und politisch linker Gruppierungen aus (Alkis 2010: 26; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 94; Kitis 2015: 6; Tsakiris 2019). Gemeinsam mit Student*innen organisierten politische Aktivist*innen im Dezember 1979 landesweit Proteste gegen bevorstehende Bildungsreformen und besetzten mehrere Universitäten in Athen (Tsakiris 2019). Der Großteil der parlamentarischen Linken, allen voran die KKE, positionierte sich allerdings gegen die Aktivist*innen und ihre Besetzungen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011:

23 Während die Gewerkschaften der Bereiche Bildung, Industrie und Bau von den Gewerkschaften der KKE kontrolliert wurden, standen die öffentlich Beschäftigten unter dem Einfluss von der PASOK nahestehenden Gewerkschaften (Kritidis 2014b: 64).

94). Innerhalb der KNE führten die Hochschulbesetzungen zu Konflikten und letztendlich zu einer Spaltung in Befürworter*innen und Gegner*innen der Besetzungen (Tsakiris 2019; s.a. Budgen/Sotiris 2015). Jene KNE-Mitglieder, die die Hochschulbesetzungen begrüßten, wandten sich in einem offenen Brief an das Zentralkomitee der KKE, in dem sie sich kritisch über die Strategie und die Haltung der Partei bei Protesten äußerten (Tsakiris 2019). Obwohl die Hochschulbesetzungen innerhalb der parlamentarischen Linken umstritten waren, gelang es der Besetzungsbewegung – auch außerhalb der Universitäten –, hunderttausende Menschen zu mobilisieren. Die Besetzungsaktionen weiteten sich auf das ganze Land aus. Unter dem Druck der anhaltenden Proteste, zog die griechische Regierung ein Jahr später die bereits eingeführte Bildungsreform zur Privatisierung von Hochschulen wieder zurück (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 97; Budgen/Sotiris 2015; Antonopoulos 2017; Tsakiris 2019). Von da an etablierten sich Hochschulbesetzungen als festes Aktionsrepertoire der sozialen Bewegungen in Griechenland (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 94; s.a. Tsakiris 2019).

4.5.3 Schwächung der Linken und Aufstieg der anarchistischen Bewegung (1981–1989)

Gegen Ende der 1970er Jahre ging die griechische Regierung immer härter gegen Proteste und Streiks vor, weshalb sich die Konflikte zwischen der Regierung und den sozialen Bewegungen zuspitzten (Katsoridas/Lampousaki 2012: 84). Bei den Parlamentswahlen im Oktober 1981 verlor die ND ihr Amt als Regierungspartei an die PASOK, die mit weitreichenden demokratischen Versprechen eine Alleinregierung antrat (Alkis 2010: 27; Katsoridas/Lampousaki 2012: 84). Tatsächlich schaffte die neue Regierung mehrere repressive, seit der Bürgerkriegszeit bestehende Gesetze ab (Alkis 2010: 28) und führte mit dem Gesetz Nr. 1268–1982 das Universitätsasyl ein,[24] das fortan öffentlichen Sicherheitskräften, von wenigen Ausnahmen abgesehen, den Zutritt zum Universitätsgelände untersagte. Neben mehreren sozialpolitischen Reformen (siehe Abschnitt 4.2) ergriff die PASOK-Regierung zudem Maßnahmen zur »Demokratisierung« der Gewerkschaften und anderer politischer Institutionen (Voulgaris 2017: 93). So führte sie 1982 das Gesetz für die »Demokratisierung der Gewerkschaftsbewegung und die Etablierung gewerkschaftlicher Freiheiten von Arbeitern« ein (Katsoridas/Lampousaki 2012: 83). Das neue Gesetz räumte den Basisgewerkschaften u.a. das Recht ein, Entscheidungen auf der Ebene der Vollversammlung beschließen zu können (Katsoridas/Lampousaki 2012: 83).

Auch wenn die Gewerkschaften und andere Arbeitnehmer*innenorganisationen weiterhin in starker Abhängigkeit vom Staat verblieben – insbesondere, weil die PASOK in den Gewerkschaftsdachverbänden die fraktionelle Mehrheit bildete (Kritidis 2010: 833) – verfügten die Gewerkschaften fortan über einen vergrößerten Handlungsspielraum (Voulgaris 2017: 94). Und auch die PASOK-Regierung profitierte in politischer Hinsicht von den Reformen. Durch die sozialpolitischen Maßnahmen und die Erweiterung demokratischer Rechte gelang es ihr, die Interessen weiter Teile der Gesellschaft

24 Die aktuelle ND-Regierung hat das Gesetz nach ihrem Regierungsantritt im Sommer 2019 wieder abgeschafft (CrimethInc 2019).

zu repräsentieren (Voulgaris 2017: 94; s.a. Kritidis 2010: 832). Ihr gelang es sogar, die Interessen eines Großteils der außerparlamentarischen Linken zu absorbieren – was langfristig zu einer »Institutionalisierung« der außerparlamentarischen Linken führte (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 95; s.a. Alkis 2010: 28–29). Diese hatte zur Folge, dass die »Besessenheit« von der Gründung links-außerparlamentarischer Parteien Anfang der 1980er Jahre ein Ende nahm (Budgen/Sotiris 2015). Gleichzeitig sank die Anzahl von Demonstrationen und Arbeitsstreiks (Katsoridas/Lampousaki 2012: 84). Auf die Institutionalisierung der außerparlamentarischen Linken reagierte insbesondere die junge Generation mit Misstrauen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 95). Sie wendete sich nicht nur von der PASOK, sondern auch von der KKE ab. So traten Anfang der 1980er Jahre tausende junge Menschen aus der PASOK und der KKE aus. Viele von ihnen, darunter insbesondere Student*innen, schlossen sich stattdessen Gruppierungen verschiedener anarchistischer Strömungen an (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 93; Kritidis 2014b: 75; Kitis 2015: 10; Siapera/Theodosiadis 2017: 508). Während also die politische Linke unter der PASOK-Regierung geschwächt wurde, trat die anarchistische Bewegung in den Vordergrund (Malamidis 2021: 67). Mit ihr etablierten sich neue selbstorganisierte Alltagsstrukturen jenseits des traditionellen und universitären Umfelds der sozialen Bewegungen (Kitis 2015: 13). Im Athener Stadtteil Exarchia, in dem sich die polytechnische Hochschule befindet und dem seit dem Novemberaufstand 1973 eine wichtige symbolische und historische Bedeutung für selbstorganisierten Widerstand in Griechenland zugeschrieben wird, gründeten Mitglieder aus dem anarchistischen Spektrum eine Vielzahl selbstverwalteter Sozialzentren, sogenannte *stekia* (Treffpunkte). Das wichtigste Entscheidungs- und Organisierungsorgan dieser Sozialzentren war die Vollversammlung. Entscheidungen trafen die Mitglieder gemeinsam und nach dem Konsensprinzip, wobei alle Mitglieder das gleiche Stimmrecht besaßen (Karamichas 2009: 291; Kornetis 2010: 183; Kitis 2015: 10–11). Neben den Sozialzentren entstanden in den frühen 1980er Jahren in Athen (und später in Thessaloniki) zudem die ersten Hausbesetzungsprojekte, in denen mit alternativen Lebensformen experimentiert wurde (Alkis 2010: 28). Neben Anarchist*innen traten zu dieser Zeit vermehrt auch Subkulturen aus dem Punk-Spektrum und andere Gegenkulturen auf die Bildfläche (Budgen/Sotiris 2015).

Die zunehmende Präsenz der neuen widerständigen Subkulturen trat schon bald auf die Ablehnung der griechischen Regierung. Am 28. September 1984 unternahm die Regierung unter dem Namen *Epixeirisi Areti* (Operation Tugend), eine erste polizeiliche ›Säuberungsaktion‹ in Exarchia (Eleftherotypia 2007; Antonopoulos 2017). Die von der Regierung erhoffte Schwächung und Zerstreuung der politischen Gruppierungen blieb allerdings aus. Die staatliche Operation schweißte die verschiedenen politischen Gruppen stärker zusammen, wodurch die Weichen für eine kohärente anarchistische Bewegung in Griechenland gestellt wurden (Kitis 2015: 9–10). Einen Zuwachs erlebte die Bewegung vor allem vor dem Hintergrund des 1985 von der Regierung eingeführten Stabilisierungsprogramms (siehe Abschnitt 4.2). Die damit verbundenen Reformen stießen sowohl bei der unteren Mittelschicht (Sotiris 2013: 62; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 102) als auch bei der griechischen Jugend, die unabhängig von ihrer Schichtzugehörigkeit von den »neoliberalen Maßnahmen und repressiven staatlichen Kampagnen« besonders betroffen war, auf große Ablehnung und auf Widerstand (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 93). Infolge der Implementierung der Lohn- und Rentenreformen er-

reichten die Arbeitsstreiks in Griechenland zwischen 1985 und 1987 neue Rekordzahlen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 84). Begleitet wurde die Durchsetzung der Reformen von einer zunehmenden staatlichen Repression gegen die sozialen Bewegungen, vor deren Hintergrund die gesellschaftliche Zustimmung zur politischen Ordnung weiter erodierte. Insbesondere junge Menschen machten nicht nur die Regierung für die Umsetzung der Reformen verantwortlich, sondern auch die parlamentarische Linke und die Gewerkschaften, die dem politischen Kurs der Regierung keine Alternativen entgegengesetzt hatten (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 95).

Die Folge war, dass sich antistaatliche Haltungen bei der jungen Generation verfestigten (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 95–96; Kritidis 2014b: 71) und die Partizipation in selbstorganisierten Protesten zunahm (Sotiropoulos 2004: 8; Vradis/Dalakoglou 2009: 127; Kalyvas 2010: 362; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 101). So besetzten Studierende und Aktivist*innen im Mai 1985 in Reaktion auf anhaltende polizeiliche Säuberungsaktionen und von der Regierung angeordnete Protestverbote für vier Tage die Chemiefakultät der Universität Athen (Eleftherotypia 2007; Antonopoulos 2017). Insbesondere der Mord an dem 15-Jährigen Michalis Kaltezas durch einen Polizisten bei der alljährlichen Demonstration in Gedenken an den Novemberaufstand 1973 löste Ende 1985 eine zwei Jahre anhaltende neue Welle von landesweiten Hochschul- und Schulbesetzungen aus (Eleftherotipia 2007; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 95). Verstärkt wurde die Abneigung der Jugend gegenüber der institutionellen Politik durch Korruptionsskandale der PASOK und durch die »ideologische Krise« der KKE (Kritidis 2014b: 77). Diese hatte Ende der 1980er Jahre, in Reaktion auf den Zerfall der Sowjetunion, einen politischen Kurswechsel eingeleitet. Gemeinsam mit anderen linken Parteien und Organisationen, schloss sich die KKE 1989 zum Wahlbündnis Koalition der Linken, der Bewegungen und der Ökologie (*Synaspismos tis Aristeras, ton Kinimaton kai tis Oikologias*, kurz: SYNASPISMOS) zusammen.[25] SYNASPISMOS brachte es bei den Parlamentswahlen am 18. Juni 1989 auf 13 Prozent aller Wahlstimmen, womit ihr Stimmenanteil über dem der PASOK lag. Diese musste einen Stimmenverlust von knapp 7 Prozent hinnehmen. Gegen den Willen vieler Mitglieder und Anhänger*innen der KKE, beteiligte sich SYNASPISMOS gemeinsam mit der ND von Juni 1989 bis Oktober 1989 an einer kurzlebigen Koalitionsregierung. Die Beteiligung des linken Bündnisses an einer Koalition mit einer rechtskonservativen Partei wurde von einem Großteil der politischen Linken als »Verrat« gewertet (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 99). Infolgedessen geriet die KKE in eine innerparteiliche Krise, die zu einer Spaltung der KKE führte (Budgen/Sotiris 2015). Zahlreiche KKE- und KNE-Mitglieder traten aus der Partei aus (Kritidis 2014b: 77). Von inneren Konflikten zerrissen, stieg SYNASPISMOS nach nur vier Monaten aus der Regierungskoalition aus, sodass sich die griechische Regierung auflösen musste und im November 1989 durch eine parteienunabhängige Übergangsregierung (1989–1990) ersetzt wurde.

4.5.4 Gesellschaftliche Ausbreitung selbstorganisierten Protests (1990–1999)

Anfang der 1990er Jahre wurde Griechenland von einer weiteren Protestwelle gegen Sozialreformen erfasst. Die Proteste waren eine Reaktion auf weitere Arbeitsmarkt-

25 1991 erfolgte die Gründung der Partei SYNASPISMOS.

reformen und Privatisierungen, die die im April 1990 unter der Beteiligung aller im Parlament vertretenen Parteien gebildete Koalitionsregierung unter dem ND-Vorsitzenden Konstantinos Mitsotakis (1990–1993) zu implementieren plante (Kritidis 2014b: 77–78). Bei den griechischen Gewerkschaften stießen die geplanten Maßnahmen auf großen Widerstand. Durch eine Reihe von Demonstrationen und Streiks gelang es den Gewerkschaften sogar, die Umsetzung mehrerer Maßnahmen zu verhindern (Kritidis 2014b: 77). Dabei war der Erfolg des gewerkschaftlich organisierten Widerstands auf die neue Zusammensetzung der Gewerkschaften zurückzuführen. Viele aus der KKE ausgetretenen Aktivist*innen gründeten Anfang der 1990er Jahre nicht nur neue linke Parteien, sondern partizipierten auch zunehmend innerhalb der Gewerkschaftsstrukturen, was eine Radikalisierung gewerkschaftlicher Aktivitäten nach sich zog (Budgen/Sotiris 2015). Mitglieder der neu gegründeten Partei Neue Linke Strömung (*Neo Aristera Reuma*, kurz: NAR) beteiligten sich zudem an den Anfang der 1990er Jahre landesweit stattfindenden Hochschulbesetzungen. Diese richteten sich gegen geplante Privatisierungs- und Kürzungsmaßnamen in der Bildung (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 105; Budgen/Sotiris 2015). Im Januar 1990 – nach dem Freispruch des Polizisten, der 1985 Michalis Kaltezas erschossen hatte – besetzten anarchistische Aktivist*innen und Student*innenvereinigungen gemeinsam die polytechnische Hochschule in Athen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 99; Antonopoulos 2017). Die selbstorganisierte Hochschulbesetzung dauerte fast einen Monat. Die Besetzer*innen bildeten Arbeitsgruppen zur Selbstversorgung und zur Bewachung der Besetzung (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 100). Im November desselben Jahres waren fast alle Hochschulen und Schulen im ganzen Land besetzt. Die bis dahin größte Besetzungsbewegung in der Protestgeschichte Griechenlands dauerte drei Monate. Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes waren in jeder Stadt Schulen und Universitäten besetzt (Vradis/Dalakoglou 2009: 127; Giovanopoulos/Dalakoglou 2011:100). Die hohe Beteiligung an den selbstorganisierten Besetzungsaktionen zeigte deutlich, wie sehr das Vertrauen in die parlamentarische Linke, die aufgrund ihrer Regierungsbeteiligung für die Implementierung der Bildungsreformen und anderer Sozialreformen mitverantwortlich gemacht wurde, gesunken war. Entsprechend lautete ein Slogan der Besetzungsbewegung: »Wenn ihr [die Massenparteien] mit dem Parlament übereinstimmt, sind wir die einzige Opposition« (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 101). Räumlich beschränkten sich die mehrmonatigen Proteste nicht nur auf die Schulen und Hochschulen. Um auf die Besetzungen öffentlich aufmerksam zu machen, errichteten Student*innen und Schüler*innen in Athen auch Straßenblockaden (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 103). Durch diese Protestformen und andere »Taktiken der städtischen Wiederaneignung« gelang es der Protestbewegung die Unterstützung breiter Teile der Gesellschaft zu gewinnen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 103, s.a. Kritidis 2014b: 80).

Im Januar 1991 endete die Besetzungswelle mit einem tragischen Ereignis in einer besetzten Schule in der Hafenstadt Patras. Dort lieferten sich Schüler*innen schwere Auseinandersetzungen mit Mitgliedern der Jugendorganisation der Neuen Demokratie (*Organosi Neon Neas Dimokratias*, kurz: ONNED), die ein Ende der Besetzungen forderten. Der Lehrer Nikos Temponeras, der die Schulbesetzungen unterstützte, wurde dabei durch den lokalen Vorsitzenden von ONNED, Jannis Kalabokas, getötet. Anlässlich seines Todes fanden in Athen und anderen Städten zunächst für mehrere Tage Proteste

und gewaltvolle Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und der Polizei statt. Bei Protesten in Athen starben vier Personen in einem Kaufhaus, das von der Polizei in Brand gesetzt wurde (Theodorou 2010).[26] Kurz darauf endeten die landesweiten Besetzungen. Nach dem Tod von Temponeras trat der Bildungsminister Vasilis Kontogiannopoulos von seinem Amt zurück. Auch die geplante Bildungsreform wurde von der Regierung zurückgezogen (Kritidis 2014b: 78; San Simera 2022). Die Ereignisse hielten die Regierung allerdings nicht davon ab, zeitgleich weitere Sozialreformen anzukündigen. Auf Ausgabenkürzungen, Arbeitsmarktreformen und Privatisierungen staatlicher Betriebe antworteten Beschäftigte und Gewerkschaften mit weiteren Streiks (Katsoridas/Lampousaki 2012: 84–85.; Kritidis 2014b: 78). Dabei zeigte sich die Wirkung der selbstorganisierten Besetzungen 1990/1991 auf den Protest (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 102). Besetzungen öffentlicher Institutionen und Straßenblockaden schienen nun auch bei anderen Teilen der Gesellschaft eine weitgehende Zustimmung zu erfahren (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 102).

So führten Landwirt*innen und Hafenarbeiter*innen Anfang der 1990er Jahre für mehrere Wochen Straßenblockaden durch. Der Streik von Lehrer*innen und Angestellten des öffentlichen Verkehrs fand über mehrere Monate und in hohem Maße selbstorganisiert statt (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 105). Im Falle des Lehrkräftestreiks von Angestellten der staatlichen Zulassungsstelle für Lehrkräfte (*Anotato Simvoulio Epilogis Prosopikou*, kurz: ASEP) gegen die Umstrukturierung der Zugangsvoraussetzungen mündete der Protest in einer mehrtägigen Besetzung des Zentralgebäudes der ASEP (Giovanopoulos/Dalakogolou 2011: 108). Insgesamt war Anfang der 1990er Jahre somit eine Radikalisierung von gesellschaftlichem Protest allgemein zu beobachten. Diese war einerseits dem Einfluss der anarchistischen Bewegung und der Besetzungen 1990/1991 geschuldet, andererseits aber auch auf die Ineffizienz der parlamentarischen Linken zurückzuführen, die sich als weitgehend unfähig erwiesen hatte, politische Alternativen zur neoliberalen Umstrukturierung zu eröffnen und die Interessen und Forderungen von Beschäftigten zu repräsentieren (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 101–102).

Als an der Regierung beteiligte Partei wirkte die KKE an der Durchsetzung von Sozialreformen mit. Ab Mitte der 1990er Jahre begannen auch die Gewerkschaften – trotz des Zulaufs an Mitgliedern aus dem Spektrum der politischen Linken – einen immer weniger konfrontativen Kurs gegenüber der Reformpolitik der Regierung einzunehmen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 85; Karyoti 2012: 167). Zwar profitierten die Gewerkschaften von der 1990 eingeführten Reformierung des Tarifvertragssystems, das es den Gewerkschaften erstmals ermöglichte, freie Tarifverhandlungen zu führen (Karyoti 2012: 167; Schulten 2015: 1). Die »Teilhabe an den Prozessen der Sozialpartner*innenschaft« führte allerdings auch zu einer zunehmenden »Bürokratisierung« der Gewerkschaften, aus der wiederum eine zunehmende Distanzierung zwischen der Gewerkschaftsführung und ihrer Basis resultierte (Karyoti 2012: 167). Kürzungen in der staatlich geförderten Finanzierung von Gewerkschaften und Privatisierungen erschwerten die Gewerkschaftsarbeit zusätzlich (Ioannou 2000: 11; Kouzis 2007: 175–177; Karyoti

26 Der Brand wurde durch Bombenangriffe der Polizeikräfte ausgelöst. Als die Feuerwehr eintraf, um den Brand zu löschen, wurde sie von den Polizist*innen angegriffen und somit daran gehindert, den Brand frühzeitig zu löschen (Theodorou 2010).

2012: 167). Zum einen führte die Umstrukturierung der Gewerkschaften dazu, dass sich die gewerkschaftliche und kollektive Organisierung allgemein veränderte (Karyoti 2012: 167). Zum anderen machte sie sich durch rapide sinkende Streikzahlen bemerkbar (Katsoridas/Lampousaki 2012: 85). Während 1990 landesweit 265 Streiks mit über zwei Millionen Teilnehmenden stattgefunden hatten, waren es 1994 nur noch 56 Streiks mit lediglich knapp über 200.000 Teilnehmenden (Ioannou 2000: 9). Trotz der abnehmenden Streikzahlen fanden zwischen Mitte und Ende der 1990er Jahre weiterhin Proteste von Beschäftigten statt; auch der Widerstand von Student*innen und Schüler*innen gegen erneut drohende Bildungsreformen setzte sich fort (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 106). Schließlich gipfelten die Bildungsproteste 1998 in den nächsten landesweiten Besetzungen von Schulen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 107; Kritidis 2014b: 80).

4.5.5 Themenfokussierte Proteste, Arbeitsstreiks und neue gewerkschaftliche Organisierungsformen (2000–2008)

Das neue Jahrtausend startete in Griechenland mit einer neuen Runde von Generalstreiks gegen die von der Regierung angekündigte Reformierung des Sozialversicherungssystems. Da öffentlich und privat Beschäftigte von den Reformen gleichermaßen betroffen waren, beteiligten sich weite Teile der Gesellschaft an den Protestaktionen. An einem Generalstreik im Mai 2001 nahmen selbst Beschäftigte aus Berufsbranchen teil, die nicht von den Gewerkschaftsdachverbänden repräsentiert wurden. 2001 nahmen 75 Prozent der öffentlich und 100 Prozent der privat Beschäftigten an Streiks teil (Katsoridas/Lampousaki 2012: 86). Parallel zu den Arbeitsstreiks entstanden zu Beginn der 2000er Jahre eine Reihe themenfokussierter sozialer Bewegungen. Ihre Gründung war von der Antiglobalisierungsbewegung 2000/01 beeinflusst, an der tausende griechische Aktivist*innen aus dem Umfeld der anarchistischen Bewegung und der außerparlamentarischen Linken teilgenommen hatten (Sotiropoulos 2004: 16–17; Kritidis 2010: 835; Malamidis 2021: 69). Themen wie Umwelt, Recht auf die Stadt, basisgewerkschaftliche Proteste, Antirassismus, Frieden und Solidarität mit Migrant*innen gelangten erstmals auf die Agenda der sozialen Bewegungen in Griechenland. Neben Aktivist*innen aus dem anarchistischen und linksaußerparlamentarischen Spektrum beteiligten sich auch andere Teile der Gesellschaft, darunter erstmals auch Migrant*innen, an themenfokussierten Initiativen (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 108). Aus der Dynamik der neuen Bewegungen gingen neue politische Projekte hervor. 2001 wurde die Internetplattform *Athens Indymedia* gegründet; 2003 erfolgte die Gründung der Antiautoritären Bewegung (*Antiexousiastiki Kinisi*, kurz: AK). Im Versuch, die neuen Themen der sozialen Bewegungen in Griechenland gemeinsam anzugehen und dabei die Diskrepanz zwischen der institutionellen und der nichtinstitutionellen Linken zu verringern, schlossen sich 2004 zudem mehrere Organisationen und Parteien der Linken – darunter SYNASPISMOS – zum Wahlbündnis SYRIZA zusammen.

Im gleichen Jahr übernahm die ND, nachdem sie für eine längere Zeit die politische Opposition gebildet hatte, die Alleinregierung. Unter der ND-Regierung (2004–2009) verschärfte sich der von der Vorgängerregierung eingeschlagene Reform- und Modernisierungskurs, was zu einem Ansprung von Arbeitsstreiks führte. So streikten zwischen März und Dezember 2006 landesweit verschiedene Berufsbranchen gegen

Arbeitsmarktreformen und betriebliche Privatisierungen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 87–88). Als besonders herausragend stellte sich der sechs Wochen andauernde Streik von Lehrer*innen heraus. So beteiligten sich während des Streiks mehrere zehntausend Menschen an Demonstrationen in Solidarität mit den streikenden Lehrer*innen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 87). Den Forderungen der Streikenden nach freier Bildung und nach Ausgabenerhöhungen kam die Regierung zwar nicht nach, dafür weiteten sich die Streiks ab Mai 2006 zu 18 Monaten andauernden Bildungsprotesten aus. In deren Rahmen fanden neben Großdemonstrationen auch selbstorganisierte Streiks und Hochschulbesetzungen statt (Giovanopoulos/Dalakoglou 2011: 109; Katsoridas/Lampousaki 2012: 88). Viele bislang protestunerfahrene Studierende partizipierten an Hochschulbesetzungen, die weitgehend ohne die Unterstützung der an den Hochschulen präsenten Jugendorganisationen der parlamentarischen Linken stattfanden (Katsoridas/Lamousaki 2012: 88).

Infolge der Ankündigung neuer Privatisierungen und Sozialreformen fanden zwischen Winter 2007 und Herbst 2008 zudem weitere branchenspezifische Streiks sowie Generalstreiks statt, die mit bis zu 150.000 Teilnehmenden Rekordzahlen erzielten. So streikten Bankangestellte im März 2008 über einen Monat gegen die Fusionierung ihres Betriebs. Im Falle des mehrwöchigen Streiks von 8000 Angestellten der Olympischen Airline im September 2008 gegen Massenentlassungen kam es sogar zeitweilig zu Betriebsbesetzungen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 89). Die Streikdynamik, die sich Ende der 1990er Jahre verlangsamt hatte, schien Ende der 2000er Jahre trotz der Reformierung der Gewerkschaften somit neuen Schwung zu nehmen. Dabei sind der Anstieg und die Radikalisierung von Streiks nicht nur auf eine Verschärfung von Sozialreformen zurückzuführen, sondern auch auf neue Formen gewerkschaftlicher Organisierung. In dem Versuch, eine militantere konfrontativere Form von gewerkschaftlichem Aktivismus zu schaffen, schlossen sich 1999 der KKE nahestehende Basisgewerkschaften zur Gewerkschaftsorganisation Arbeiter*innen übergreifende Kampffront (*Panergatiko Agonistiko Metopo*, kurz: PAME) zusammen. Als eine der KKE ideologisch und politisch nahestehende Organisation konnte sich PAME zwar nur wenig eigenständig entwickeln, trotzdem spielt PAME aufgrund ihrer hohen Präsenz in den Betrieben und ihrer sehr großen Anhänger*innenschaft seither eine wichtige Rolle bei der Organisierung von Gewerkschaftsstreiks. Über 230 Basisgewerkschaften, 18 Branchen- und Regionalverbände und 2500 gewählte Gewerkschafter*innen waren 2012 in der PAME organisiert (Kapsalis 2012: 25); die Mitgliederzahl betrug 850.000 (KKE 2012). Ihr Einfluss auf die Gewerkschaftsdachverbände ist nicht zu unterschätzen. So drängt PAME den GSEE seit Beginn der 2000er Jahre regelmäßig dazu, zu Generalstreiks aufzurufen (Karyoti 2012: 167). Neben PAME entstanden in den 2000er Jahren zudem vermehrt kleinere parteienunabhängige Basisgewerkschaften. Diese entstanden in dem Versuch, die seit Mitte der 1990er Jahre bestehende neue Kategorie der prekär Beschäftigten zu repräsentieren und zu organisieren (Vogiatzoglou 2014: 364 s.a. TPTG 2009: 125; Karyoti 2012: 167). Die ersten dieser »Gewerkschaften für prekär Beschäftige« (Vogiatzoglou 2014: 364) entstanden in Berufsbranchen, in denen die Beschäftigten besonders stark von schlechten Arbeitsbedingungen und niedrigerer Entlohnung betroffen und üblicherweise nicht oder nur in geringem Maße gewerkschaftlich organisiert waren (Kaplanis 2010: 224; Kapsalis 2012: 26; Sotiris 2013: 65; Vogiatzoglou 2014: 364). Zu diesen Branchen gehören u.a. die

Bereiche Gastronomie, Raumpflege und Lieferdienste (Vogiatzoglou 2014: 364). Formal gesehen sind diese Basisgewerkschaften zu einem Großteil innerhalb der Strukturen des GSEE vertreten. Dabei verfügen sie allerdings über »einen relativ hohen Grad an Autonomie bezüglich ihrer politischen Linie und Strategie« (Zamponi/Vogiatzoglou 2015: 79). Insgesamt stehen die Basisgewerkschaften den Gewerkschaftsdachverbänden eher kritisch gegenüber (Kretsos 2011a: 274 Apostolos 2012: 26; Vogiatzoglou 2014: 364–365). Das hängt damit zusammen, dass ein Großteil der Basisgewerkschaften von Mitgliedern anarchistischer und linksradikaler Gruppierungen gegründet wurde (Karyoti 2012: 167; Zamponi/Vogiatzoglou 2015: 79; Kretsos 2011a: 268–269). Ähnlich wie die »traditionellen Gewerkschaften« (Vogiatzoglou 2014: 366) beziehen sich die Aktivitäten der Basisgewerkschaften insbesondere auf die Organisation von Streiks und die Teilnahme an Demonstrationen (Vogiatzoglou 2014: 365). Dabei zeichnen sich die Basisgewerkschaften allerdings durch Merkmale aus, die weniger denen hierarchisch organisierter Gewerkschaften als vielmehr denen sozialer Bewegungen entsprechen (Kretsos 2011a: 269; Vogiatzoglou 2014: 365). So verfügen sie formal zwar ebenfalls über Führungspositionen, darüber hinaus aber auch über »demokratische und partizipative« Strukturen (Kretsos 2011a: 269). Auch treten die Basisgewerkschaften in Tarifverhandlungen konfrontativer auf als die etablierten Gewerkschaften (Kretsos 2011a: 269). Angesichts der beschriebenen Dynamik von Arbeits- und Bildungsstreiks ab Mitte der 2000er Jahre ist das Ausmaß der Dezemberproteste 2008 wenig überraschend (Katsoridas/Lampousaki 2012: 89–90). Wie genau die Akteur*innen der Dezemberbewegung die Proteste organisierten, wird im folgenden Abschnitt beschrieben.

4.6 Protest- und Organisierungsformen der Dezemberbewegung 2008

Noch in derselben Nacht, in der Alexis Grigoropoulos erschossen wurde, strömten tausende Menschen auf die Straßen im Zentrum von Athen, wo sie sich teilweise gewalttätige Auseinandersetzungen mit der Polizei lieferten. Einige Protestierende griffen zielgerichtet Polizeistationen, Banken und Kaufhäuser an oder plünderten Supermärkte. Diese gewaltvolle und kollektive Protestform, das *Rioting*[27], wendeten die Protestierenden während des gesamten Zeitraums der Proteste an (Kornetis 2010: 189; Schwartz et al. 2010; Kallianos 2011: 156–157). Auch viele Schüler*innen und Student*innen, darunter Menschen, die noch nie an Protesten teilgenommen hatten, kamen erstmals mit dem *Rioting* in Berührung (Kornetis 2010: 189; Bratsis 2010: 195; Sotiris 2010: 207; Kallianos 2011: 156). Im Athener Zentrum wurden vor allem Banken und Geschäfte zerstört. Dabei ging es den Protestierenden weniger darum sich »Computer, Kleidung oder Möbel« zu nehmen als um die »Freude an der Zerstörung dessen, was uns entfremdet: Das Spektakel des Produkts« (Katalipsi ASOEE 2008a).

27 Für eine Auseinandersetzung mit den Begriffen *Rioting* und *Riots* siehe Köse (2016).

Abbildung 1: Protestteilnehmende in Thessaloniki, 8. Dezember 2008

Foto: Nikolas Giakoumidis/Belfast Telegraph

Angriffe auf Polizeistationen fanden nicht nur im Stadtzentrum von Athen, sondern auch in den Vororten der Oberschicht statt (Kallianos 2011: 156–157). Protestteilnehmerin *Ka führt die Ausbreitung des *Rioting*, das traditionellerweise zum Aktionsrepertoire der anarchistischen Bewegung in Griechenland gehört, auf die fehlende Unterstützung der parlamentarischen Linken zurück:

> »Fenster zerbrechen und Feuer legen, das sind mehr oder weniger Praktiken, die die griechische Gesellschaft mit den Anarchist*innen verbindet. Schüler*innen oder Student*innen, die Feuer legten oder Fenster zerbrachen, waren vorher nicht in anarchistischen Gruppen aktiv gewesen. Aber die Tatsache, dass fast alle linken Parteien eine sehr opportunistische Haltung gegenüber der Arbeiter*innenbewegung und ihrem Kampf gegen Arbeitsreformen hatten – sie haben sie überhaupt nicht unterstützt, die Linke – und andere Fehler, die die Linke gemacht hat. Also im Dezember haben einige Praktiken der Anarchist*innen in einem schwerwiegenderen Grad stattgefunden« (Interview, *Ka, 22.09.2010).

Organisiert wurden die Protestaktionen in vielen Fällen über das Internet. Mithilfe der Internetplattform Indymedia, verschiedener Mailinglists und circa 80 neu gegründeten Weblogs, vernetzten sich die Aktivist*innen untereinander und teilten darüber hinaus Informationen über die Protestereignisse (Kornetis 2010: 185). Am Tag der Ermordung von Grigoropoulos verzeichnete die Indymedia-Website 601.313 Besuche. Am siebten Tag der Proteste lag die Zahl der Besuche bei knapp 10 Millionen (Metropolitan Sirens 2011: 140). Andere wichtige soziale Medien, über die sich die Protestteilnehmenden vernetzten, waren Twitter, Facebook, Youtube und Flickr (Metropolitan Sirens 2011: 141). Eini-

ge Protestteilnehmende erstellten eine digitale »Solidaritätskarte«,[28] auf der weltweit in Solidarität mit der Dezemberbewegung 2008 stattfindende Proteste markiert wurden (Metropolitan Sirens 2011: 145). Schüler*innen organisierten sich zudem zu einem Großteil über die Internetseite Schüler*innenkoordination Alexandros Grigoropoulos (*Syntonistiko Mathiton Alexandros Grigoropoulos*)[29], die von Freund*innen des verstorbenen Schülers ins Leben gerufen worden war (Kritidis 2009: 51). Mithilfe dieser Internetseite gelang es den Schüler*innen, ihre Protestaktionen in 44 griechischen Städten simultan durchzuführen (Kornetis 2010: 185). Insgesamt drückten die digitale Organisierung und Koordinierung der Proteste dabei auch den Wunsch der jungen Protestteilnehmenden nach Nicht-Repräsentation aus. Es herrschte »ein großer Bedarf an Gegeninformation« (Metropolitan Sirens 2011: 39; s.a. Memos 2009: 227), wie Journalist und Protestteilnehmer *Al bestätigt:

> »Plötzlich tauchten tausende Websites auf, machten Kommentare über Politik, über die Wirtschaft. Irgendwie hat ›Dezember‹ die Massenmedien dämonisiert […] sie verloren den Kampf der Geschwindigkeit. *Athens Indymedia* hatte eine schnellere Berichterstattung als die Massenmedien. Das war das erste Mal in Griechenland. Es gab eine neue Haltung gegenüber den griechischen Massenmedien. Die Menschen versuchten, ihre eigenen alternativen Medien zu kreieren« (Interview, *Al, 13.09.2010).

Protestteilnehmer *So zufolge trugen die Sozialen Medien dazu bei, dass sich viele Menschen über die Protestereignisse informieren konnten und sich folglich mehr Menschen an den Protesten beteiligten:

> »Ich erlebte die *Riots* 1985 mit. Dieses Mal waren die *Riots* viel größer als 1985, nur weil die Menschen sehr schnell darüber informiert werden konnten, was passiert war – vor allem über das Internet. 1985 mussten die Menschen alles durch das Fernsehen erfahren, es gab nur öffentliche Sender. Die *Riots* waren damals geringer […] damals waren es Anarchist*innen, die demonstrierten und dieses Mal jede*r. Dies ist etwas, dass die Menschen bedenken sollten; wie sehr ein Ereignis sich ausbreiten kann oder nicht. Und wir müssen die Wahrheit auf der Straße erkennen. Wir müssen uns sofort gegenseitig informieren, anstatt unsere Information aus dem Fernsehen oder Radio zu erhalten« (Interview, *So, 27.09.2010).

Auch wenn Internetplattformen und Mailinglisten eine wichtige Rolle in der Organisierung der Proteste spielten, so wurden insbesondere in Athen, dem Epizentrum der Mobilisierungen, Universitäten und Schulen als Versammlungs- und Organisierungsorte genutzt. Noch in der ersten Protestnacht besetzten Student*innen und Aktivist*innen aus dem anarchistischen und linksaußerparlamentarischen Spektrum gemeinsam die drei zentralen Universitäten im Zentrum von Athen – die Rechts- und Wirtschaftsfakultät sowie die polytechnische Hochschule (Interview, *Vi, 21.09.2010). In jeder besetzten

28 Die Karte findet sich unter: http://greeksolidaritymap.blogspot.com.

29 Der griechischsprachige Blog der Schüler*innenkoordinierung Alexandros Grigoropoulos findet sich unter: http://syntonistikogrigoropoulos.blogspot.com.

Universität[30] gab es eine Vollversammlung die jeden Abend »gegen sechs oder sieben« tagte (Interview, *Vi, 21.09.2010). In den gemeinsamen Treffen planten die Protestteilnehmenden Aktionen. Innerhalb der ersten Woche der Proteste wurden circa 150 Universitäten und 600 Schulen landesweit besetzt (Kalyvas 2010: 352). Für viele Schüler*innen war die Teilnahme an einer Besetzung eine neue Erfahrung. Schülerin *Re berichtet, wie sie gemeinsam mit ihren Mitschüler*innen die Deutsche Schule Athen besetzte und die Lehrer*innen sie dabei unterstützten:

> »Es wurden viele Versammlungen organisiert von Schüler*innen in den Schulen. Meine Schule hatte eine große Versammlung organisiert. Meine Schule ist eine Privatschule. Man kann eigentlich dort so was nicht machen. Es ist verboten. Aber es wurden sehr große Demonstrationen organisiert, von den Schüler*innen. Das ist das erste Mal, dass so etwas passiert ist. Das war etwas sehr Neues für die Schule und auch die Lehrer*innen, sie haben auch teilgenommen. Einige haben geholfen und andere haben auch teilgenommen. Das war sehr schön. Der Direktor wollte nicht, dass die Schüler*innen demonstrieren und er hat die Türen geschlossen. Und wir konnten nicht rausgehen. Und es gab einige Lehrer*innen, die die Türen aufgemacht haben und wir konnten weggehen« (Interview, *Re, 22.09.2010).

Neben Universitäten und Schulen besetzten Protestteilnehmer*innen kurzzeitig Rathäuser und andere öffentliche Institutionen sowie Fernseh- und Radiostationen, Anwält*innenkammern und Theater. Schüler*innen und Student*innen übernahmen dabei eine zentrale Rolle in den Besetzungsaktionen. Die Fernseh-Liveübertragung einer Parlamentsrede des Ministerpräsidenten Konstantinos Karamanlis wurde am 16. Dezember 2008 durch circa 30 Schüler*innen unterbrochen, die den staatlichen Fernsehsender Griechisches Radio und Fernsehen (*Elliniki Radiofonia Tileorasi*, kurz: ERT) für einige Stunden besetzt und mitten in der Liveübertragung ein Banner mit der Aufschrift »Hört auf fern zu sehen – alle auf die Straße, Freiheit für uns alle, sofortige Freilassung aller Häftlinge[31]« hochgehalten hatten (Occupation ERT 2008). Auch in anderen Städten besetzten Schüler*innen kurzzeitig Fernseh- und Radiosender (Stevens 2008; Schrader 2008b). Am 17. Dezember 2008 besetzten Student*innen sogar kurzzeitig die Akropolis, wo sie ein viersprachiges Banner mit der Aufschrift »Widerstand« aufhängten und zur landesweiten Fortsetzung der Proteste aufriefen (Deutsche Welle 2008). Archäolog*innen, die sich Tage zuvor aufgrund von Lohnkürzungen im Streik befunden hatten, unterstützten die Aktion. Noch am selben Tag besetzten prekär Beschäftigte das Zentralgebäude der GSEE in Athen. In einer öffentlichen Erklärung hinterfragten die Besetzer*innen die repräsentativen Organisierungsformen der Gewerkschaftselite und forderten die Selbstorganisation von Arbeiter*innen:

---

30 Die Blogs der besetzten Hochschulen finden sich unter: http://katalipsiasoee.blogspot.com/, www.nomikikatalipsi.blogspot.com und http://katalipsipolytexneiou.blogspot.com.

31 Zwischen dem 6. und 21. Dezember 2008 wurden landesweit 246 Protestteilnehmende festgenommen und 66 inhaftiert. Teilweise wurden Gefängnisstrafen von bis zu 18 Monaten verhängt. Unter den Inhaftierten befanden sich viele Migrant*innen, die sich an den Protesten beteiligten (Katalipsi ASOEE 2008b).

»Wir – Arbeiter*innen, Angestellte, Arbeitslose, Zeitarbeiter*innen, Einheimische und Migrant*innen – […] Seit dem Mord an Alexandros Grigoropoulos Samstagnacht nehmen wir an den Demonstrationen, den Auseinandersetzungen mit der Polizei, den Besetzungen im Stadtzentrum und den anderen Vierteln teil. Immer wieder mussten wir die Arbeit und unsere anderen Verpflichtungen stehen lassen, um mit den Schüler*innen, Student*innen und den anderen kämpfenden Proletarier*innen auf die Straße zu gehen […] WIR HABEN BESCHLOSSEN, DAS GSEE-GEBÄUDE ZU BESETZEN […]

- um es in einen Raum für freie Diskussion und in einen Treffpunkt für Arbeiter*innen zu verwandeln […]
- um die Rolle der Gewerkschaftsbürokratie zu entlarven, die den Aufstand – und nicht nur diesen – untergräbt. Der GSEE und der gesamte ihn unterstützende Apparat unterminieren seit Jahrzehnten die Kämpfe […]
- um erstmalig einen Ort zu öffnen, der durch unsere Beiträge zwar gebaut wurde, von dem wir aber bislang ausgeschlossen waren. Dies in Fortsetzung der vom Aufstand selbst geschaffenen sozialen Öffnung. All die Jahre vertrauten wir unser Schicksal Retter*innen aller Art an, um schließlich unsere Würde zu verlieren. Als Arbeiter*innen müssen wir anfangen, die Verantwortung für uns selbst zu übernehmen, statt unsere Hoffnungen auf weise Führer*innen oder ›fähige‹ Repräsentant*innen zu richten. Wir müssen unsere eigene Stimme erlangen, uns treffen, reden, entscheiden und handeln […] Die Schaffung von kollektivem ›Graswurzel‹-Widerstand ist der einzige Weg.
- um die Idee der Selbstorganisation und der Solidarität am Arbeitsplatz, der Streikkomitees und einer kollektiven Graswurzel-Arbeit zu verbreiten, um die Gewerkschaftsbürokrat*innen zu entmachten […]« (GSEE Freezone 2008).

Einen Tag nach der Besetzung des GSEE-Zentralgebäudes in Athen besetzten Protestierende in der Hafenstadt Patras ebenfalls ein Gewerkschaftsgebäude. Dabei sprachen sie sich gegen die Pro-Regierungshaltung der Gewerkschaften aus und forderten einen unbefristeten Generalstreik (Stevens 2008). Die GSEE-Führung kritisierte die Besetzung in Patras ebenso wie die in Athen und bezeichnete die Protestaktionen als »falsches Ziel« (Schrader 2008a), da nicht der GSEE für die gesellschaftlichen Missstände im Land verantwortlich sei (Stevens 2008). Neben vielen kurzzeitigen Besetzungen von Schulen, Universitäten, Rathäusern und Gewerkschaftszentralen traten Beschäftigte verschiedener Berufszweige um den 20. Dezember 2008 herum in den Arbeitsstreik. Scheinbar hatten sie sich von der Dezemberbewegung 2008 dazu inspirieren lassen (Stevens 2008). Parallel war eine weitere Entwicklung zu beobachten. Überall im Land wurden selbstorganisierte Nachbarschaftsversammlungen gegründet, auch »in vielen Gegenden Griechenlands, in denen es noch nie Versammlungen gegeben hatte« (Mi 2010: 229). Zwischen Anfang Dezember 2008 und Anfang Januar 2009 partizipierten »zwischen 150 und 500 Menschen in jedem Stadtteil« an Versammlungen (Mi 2010: 229). Bei den gemeinsamen Treffen wurden Proteste organisiert und gesellschaftliche Probleme diskutiert. Dabei ging es nicht nur um »lokale Probleme«, sondern um »eine allgemeine Thematik« (Mi 2010: 229). Ein Banner, das bei vielen Nachbarschaftsver-

sammlungen aushing, trug die Aufschrift: »Nehmen wir unser Leben in unsere Hände zurück« (Mi 2010: 229).

4.7 Die Nachwirkungen der Dezemberbewegung 2008

4.7.1 Kollektive Erfahrung der Selbstorganisierung

Ende Dezember 2008 fanden die Großdemonstrationen und fast täglich stattfindenden Proteste allmählich ein Ende. Eine allgemeine Erschöpfung machte sich bei vielen Protestteilnehmenden bemerkbar. Die Hochschulbesetzungen und die Besetzung der Gewerkschaftszentrale der GSEE in Athen wurden kurz vor Weihnachten von den Protestteilnehmenden beendet. An den Feiertagen kehrten viele von ihnen von den Straßen in die ›Normalität‹ zurück. Die Zunahme von Polizeigewalt sowie organisatorische und strategische Defizite der Dezemberbewegung verstärkten die Demobilisierung der Proteste. Trotzdem blieb ein großer Teil der Bewegung im darauffolgenden Jahr weiterhin aktiv (Memos 2009: 220; Sotiris 2013: 56; Douzinas 2013: 141). Durch ihre Teilnahme an den Protesten schienen viele Menschen erkannt zu haben, dass sie die Macht besaßen, um »einige Dinge zu verändern« (Interview, *Il, 09.09.2010) und »dass sie ihr Leben in ihre Hände nehmen müssen« (Interview, *Re, 22.09.2010). Eine der großen Errungenschaften der Dezemberproteste war in diesem Zusammenhang die engere Vernetzung verschiedener politischer Gruppierungen, die vor dem Dezember 2008 nicht miteinander kooperiert hatten (Memos 2009: 226; Petropoulou 2010: 222; Bratsis 2010: 194). Migrant*innen, Student*innen und Mitglieder anarchistischer und linksaußerparlamentarischer Gruppierungen gründeten Anfang 2009 gemeinsam eine Initiative in Solidarität mit Protestteilnehmenden, welche seit den Dezemberprotesten inhaftiert gewesen waren. Darüber hinaus gründeten Protestteilnehmende eine Initiative in Solidarität mit der Gewerkschaftsaktivistin und heutigen SYRIZA-Politikerin Konstantina Kouneva, die Ende Dezember 2008 auf ihrem Nachhauseweg, einem durch Unbekannte verübten Säureattentat[32] zum Opfer fiel (TPTG 2009: 126; Matsas 2010: 52). In beiden Fällen organisierten die Aktivist*innen, dem Protestteilnehmenden *Lu zufolge, zahlreiche Solidaritätsaktionen (Interview, *Lu, 09.09.2010). Dabei griffen sie routiniert auf Aktionsrepertoires zurück, die sie während der Dezemberproteste mehrfach angewendet hatten. In Solidarität mit Kouneva besetzten Aktivist*innen am 27. Dezember 2008 die Zentrale der Eletronischen Eisenbahn Athen-Piräus (*Ilektroniki Sidirodromoi Athinon Piraios*, kurz: ISAP), bei der Kouneva als Reinigungskraft arbeitete (Katalipsi ISAP 2008).[33] Die Protestaktionen dauerten teilweise mehrere Tage. So besetzten Künstler*innen in Solidarität mit Kouneva und den inhaftierten Protestteilnehmenden am 28. Januar 2009 für neun Tage die Athener Nationaloper (Matsas 2010: 58). Für einen Teilnehmer der Dezemberproteste 2008 zeigten diese Ereignisse, welche

32 Akteur*innen der sozialen Bewegungen und Arbeitskolleg*innen von Kouneva vermuteten, dass das Attentat vom Arbeitgeber Kouvenas beauftragt wurde.

33 Der Internetauftritt der besetzten Athener Verkehrsgesellschaft ISAP findet sich unter: http://katalipsihsap.wordpress.com.

weitreichenden Auswirkungen die Dezemberbewegung 2008 auf die Protestdynamik in Griechenland allgemein hatte:

> »Ich denke, was im Dezember passierte, war nicht eine Sache von einer Woche oder einem Monat. Es gab diesen Vorfall mit der Gewerkschafterin Konstantina Kouneva. Ohne die Dezemberereignisse, wäre da nicht so eine Solidarität gewesen mit Konstantina Kouneva, denke ich. Es war eine Gelegenheit, um viele Dinge zu tun; für Migrant*innen und Syndikalismus, für die Jugend etc. mit mehr Leidenschaft. Die Dezemberrevolte ist inzwischen zu Ende, aber wir fühlen uns anders […] sie gab uns die Kraft, mehr Dinge zu tun. Viele Menschen besetzten Gebäude im Dezember. Diese Besetzungen, Formen der Selbstverwaltung, haben sich nach ›Dezember‹ fortgesetzt. Wir können sagen, dass es eine Bewegung von Besetzungen gab nach ›Dezember‹ […] ›Dezember‹ war die Chance für uns, einfacher mit anderen Gruppen zu kooperieren. Vorher war das nicht so einfach, aber jetzt verstehen wir, dass alles gesellschaftlich ist, dass es ein gemeinsamer Kampf ist« (Interview, *Il, 08.09.2010).

Viele Protestteilnehmende fühlten sich im Anschluss an die Dezemberproteste nicht nur dazu ermächtigt, kurzzeitige Protestaktionen durchzuführen, sondern auch langfristige Strukturen zu gründen. So besetzten Protestteilnehmende im Athener Vorort Nea Filadelfia im Frühjahr 2009 ein leerstehendes Haus und wandelten es in ein selbstverwaltetes Sozialzentrum um. Pläne zur Gründung des Sozialzentrums hatte es bereits vor den Dezemberprotesten gegeben, doch erst die Teilnahme an den Protesten ermutigte die Aktivist*innen dazu, ihre Idee tatsächlich umzusetzen, wie ein Mitglied des Sozialzentrums *Strouga*[34] erzählt:

> »Es gab da einige Leute in Nea Filadelfia, die zu politischen Gruppen gehörten, anarchistische oder kommunistische oder linke Gruppen. Es hatte in der Vergangenheit einige Versuche gegeben, eine gemeinsame Gruppe hier in Nea Filadelfia aufzubauen, aber sie hatten es nicht geschafft, alle zusammenzuarbeiten. ›Dezember‹ hat der Situation geholfen, einige Schritte vorwärtszumachen. Es begann mit der Besetzung eines öffentlichen Gebäudes in Nea Filadelfia, wo viele Leute sich trafen, die sich vorher nicht kannten. Und nach ›Dezember‹ hat diese Bewegung sich das Gebäude angeeignet, um damit fortzufahren, Dinge zu kreieren« (Interview, *An, 24.09.2010).

In allen größeren Städten im Land entstanden infolge der Dezemberbewegung 2008 lokale Nachbarschaftsversammlungen (TPTG 2009: 120–121). Die Besonderheit war dabei, dass ihre Mitglieder sich nicht nur aus Langzeitaktivist*innen anarchistischer und linksradikaler Gruppierungen zusammensetzten, sondern dass auch bislang kaum politisierte Teile der Gesellschaft an den Projekten partizipierten (Alkis 2010: 284; Petropoulou 2013: 72). Für den Hochschullehrer und Aktivisten *St ist die zunehmende gesellschaftliche Beteiligung an selbstorganisierten Strukturen auf die Protesterfahrungen im Dezember 2008 zurückzuführen:

---

34 2017 führte das Sozialzentrum *Strouga* Protestaktionen gegen den Bau eines neuen Fußballstadions in Nea Filadelfia durch. Daraufhin wurde die Besetzung von Fußballfans angegriffen und teilweise zerstört. Seitdem ist *Strouga* nicht mehr so aktiv. Die Internetseite von *Strouga* findet sich unter: https://eleftheriaki-strouga.espivblogs.net.

> »[…] auch wenn wir nicht so strikt sein sollten in der Beschreibung einer Genealogie: ›Dies hat das kreiert!‹ Es ist ein Geist oder ein Erbe, dass es für Menschen möglich machte, nach bestimmten Dingen zu streben. Dieser Geist hat sich nach der Dezember- und der Platzbewegung verbreitet und er hat sich ausgeweitet […] auf verschiedene Teile der Gesellschaft, die normalerweise nicht darin involviert waren. Er breitete sich viel weiter als auf die aktivistischen Gruppen oder die politisch engagierten Menschen aus, die für eine andere Gesellschaft kämpfen. Er kreierte irgendwie die Idee, dass wir heute andere Dinge tun können, unsere Leben in unsere eigenen Hände nehmen und Dinge kreieren können« (Interview, *St, 01.04.2015).

Auch für Protestteilnehmer *Ya resultierte der rasante Anstieg von Nachbarschaftsversammlungen aus einer unter den Protestteilnehmenden verbreiteten Erkenntnis, »dass sie etwas schaffen können, wenn sie kämpfen« (Interview, *Ya, 21.09.2010). Viele dieser teilweise noch heute (Stand: 2023) bestehenden Nachbarschaftsversammlungen organisierten 2009 Protestaktionen, Solidaritätsinitiativen und andere Projekte. So gründete die Nachbarschaftsversammlung des Athener Stadtteils Exarchia im Frühjahr 2009 den selbstverwalteten Park *Navarinou*.[35] Ein ehemaliges Mitglied der Nachbarschaftsversammlung von Exarchia erzählt, wie zunächst einige Personen damit begonnen hatten, einen Parkplatz in einen Park zu transformieren und sich nach und nach mehr Menschen dem Projekt angeschlossen haben, bis sich irgendwann »jeden Tag viele Menschen versammelten« (Interview, *Ach, 27.09.2010). Das ehemalige Mitglied vermutet, dass »nach der Revolte Menschen realisierten, dass sie die Dinge in ihre eigenen Hände nehmen müssen, anstatt darauf zu warten, dass andere es für sie tun« (Interview, *Ach, 27.09.2010). Nicht nur in Athen, sondern auch in anderen Teilen des Landes entstanden 2009 selbstverwaltete Sozialzentren, Grünflächen und Nachbarschaftsversammlungen. Alle diese Projekte können als kollektive Versuche gewertet werden, die Praxis der Selbstorganisation nach den Dezemberprotesten 2008 fortzusetzen und gesellschaftlich auszuweiten. Dabei entstanden in den selbstorganisierten Projekten dem Sozialanthropologen *Yk zufolge »neue soziale Beziehungen« und »neue alltägliche Praktiken« (Interview, *Yk, 13.02.2015). Protestteilnehmer *Ya vermutet zudem, dass die kollektiv gelebte Erfahrung der Selbstorganisierung im Dezember 2008 und im Frühjahr 2009 auch die gesellschaftliche Beteiligung an den Krisenprotesten 2010 beeinflusst hat:

> »Die großen Demonstrationen in diesem Jahr hatten die größten Teilnehmer*innenzahlen seit 1974. Ich denke, das hat nicht nur mit den staatlichen Maßnahmen hier zu tun, sondern mit der Dezember-Periode. Viele Menschen verstanden, dass sie zu den Demonstrationen gehen können und die Macht haben, ihre eigenen Rechte in den Straßen einzufordern« (Interview, *Ya, 21.09.2010).

Dem Protestteilnehmenden *Lu zufolge dient die »kollektive Erfahrung des Dezembers« zudem vielen Menschen als »ein Referenzpunkt« ebenso wie »der 6. Dezember […] ein Protesttag« bleibt (Interview, *Lu, 09.09.2010).

---

35 Der Internetauftritt des selbstverwalteten Parks *Navarinou* findet sich unter: http://parkingparko.espivblogs.net.

4.7.2 »Formen des besseren Lebens in diesem System«

Einige Sozialwissenschaftler*innen kritisierten die Dezemberbewegung 2008 für ihre ausbleibenden politischen und ökonomischen Forderungen (TPTG 2009: 118; Kalyvas 2010: 360; Mentinis 2010: 201–202). Auch dem Protestteilnehmenden *Lu zufolge hatte die Bewegung »keine klaren Forderungen« (Interview, *Lu, 09.09.2010). Eine der wenigen Forderungen, die die Bewegung stellte, war die Beendigung von »Polizeibrutalität« (Interview, *Lu, 09.09.2010). Neben einem Mangel an Forderungen sei es der Dezemberbewegung 2008 zudem nicht gelungen, Perspektiven für eine dauerhafte gesellschaftliche Transformation zu eröffnen, weshalb die Bewegung weniger als politischer Umbruch, sondern vielmehr als eine politische Unterbrechung interpretiert werden sollte (Bratsis 2010: 195; Kalyvas 2010: 360). Protestteilnehmer *Al zufolge sei es auch gar nicht das Ziel der Dezemberbewegung 2008 gewesen, die Gesellschaft grundlegend zu verändern:

> »›Dezember‹ hat vieles hinterlassen. Wir können nicht sagen, dass es etwas war, das einfach vorbeizog. Auf der anderen Seite war es keine Revolution. Du kannst weder sagen, dass sie gewann oder verlor. Du kannst sie nicht mit diesen Begriffen interpretieren. Für mich persönlich hat jeder gesellschaftliche Aufruhr etwas Positives, weil das Negative ist, wenn nichts passiert« (Interview, *Al, 13.09.2010).

Der Protestteilnehmer *An bestätigt, dass es den meisten Teilnehmenden der Dezemberproteste 2008 nicht um einen politischen Umsturz und eine Veränderung der bisherigen Verhältnisse ging, sondern in erster Linie darum, Kritik an der bestehenden Ordnung auszudrücken (Interview, *An, 24.09.2010). Als sehr positiv empfindet er, dass sich viele junge protestunerfahrene Menschen an der Bewegung beteiligten. Doch selbst wenn viele Menschen im Anschluss an die Proteste mit unterschiedlichen Formen der Selbstorganisation experimentiert haben, bedeutete dies *An zufolge nicht, dass die Mehrheit von ihnen auf eine gesamtgesellschaftliche Transformation hinarbeitete. Vielmehr stellten Projekte wie das Sozialzentrum *Strouga* eine Möglichkeit dar, kollektiv eine andere Alltäglichkeit auszuleben, wie *An erzählt:

> »Es war auch für uns etwas Neues, für die neue Generation. Wir hatten sowas nicht erwartet. Alle Leute dachten, dass die neue Generation nur Play-Station spielt, Kaffee trinkt und das war die Wahrheit. Das war vielleicht die Generation von ›Dezember‹. Keine andere. Das war das einzig Gute, das blieb. ›Dezember‹ auf der anderen Seite – das, was es hinterließ – ist etwas mit vielen Illusionen. Räume wie *Strouga* reden nicht über den Fall des Kapitalismus […] Sie interessieren sich nicht für den Fall des Kapitalismus, sie kümmert es nicht, was wir nach dem Kapitalismus schaffen können. Das sind nicht die Themen dieser Bewegungen. Es ist eher etwas wie: ›Formen des besseren Lebens in diesem System‹. Mit Ausnahme von anarchistischen und linken Teilen der Bewegung, die vorher schon eine politische Meinung hatten, nach dem Motto: ›Dies ist die richtige Situation. Wir wollen ein anderes System ohne Ausbeutung, wir wollen all dies zerstört haben und wir wollen etwas Neues‹. Alle anderen, nein, ich denke nicht, dass die Teile der Gesellschaft sich so eine Meinung angeeignet haben. Es gab nicht so viele Diskussionen während ›Dezember‹ über diese Dinge. Es war einfach eine Explosion

> von Gewalt und das war sehr gut. Aber es hat keinen Wandel gebracht. Ich denke, jetzt mit der Troika, mit all diesen Maßnahmen, den Einkommens- und Rentenkürzungen. Wenn sich etwas im Dezember geändert hätte, wäre unsere Antwort heute eine andere. Heute akzeptieren wir die gesamte Situation. Und das ist sehr normal. Das ist die Situation. Die Fortsetzung von dem, was existierte. Ich denke, in solchen Situationen erwartest du nicht, dass die Mehrheit der Leute in der Bewegung bleibt. Aber ein großer Teil blieb. Aber du hoffst und das ist, was passiert, dass einige Leute bleiben und stark bleiben, kämpfen. Wir haben einen Raum, in dem wir diskutieren und unser Bier zu einem guten Preis trinken können, einige Filme gucken können. Ja, aber das ist nicht der politische Weg, um Kapitalismus zum Fallen zu bringen. Ich glaube das Bewusstsein darüber, was passiert, kommt jetzt zum Vorschein. Wenn ich sehe, warum nur so wenig Geld übrig ist. Die Gesellschaft zeigt dir, dass sie eine Klassengesellschaft ist. Also ist es nicht offensichtlich? Ist es! Also, warum passiert nichts? […] Die ökonomischen Zustände sind bereit. Es ist deutlich, was passiert. Wenn du meine Großmutter fragst, was passiert, sie weiß es, sie kann es dir erzählen. Aber der nächste Schritt ist, zu handeln. Das alles zu zerstören. Das ist das Schwierige. Und das ist, was die Gesellschaft kreieren wird. Ich habe für die ganze Welt Hoffnung. Ich bin sicher. Nicht, solange ich lebe, ich weiß nicht« (Interview *An, 24.9.2010).

4.7.3 Ausbreitung von Arbeitsstreiks und Gründung neuer Basisgewerkschaften

Während der Dezemberproteste war es den Akteur*innen nicht gelungen, ihre selbstorganisierten Protestformen auf die Betriebe auszuweiten (TPTG 2009: 123). Dies kann mit der sozialen Zusammensetzung der Bewegung begründet werden. Denn wie bereits beschrieben, gehörten junge, von prekären Arbeitsverhältnissen bedrohte oder betroffene Menschen zu den Protagonist*innen der Dezemberproteste. Diese waren nur in geringem Maße gewerkschaftlich organisiert (TPTG 2009: 124). Protestaktionen, die einen gewerkschaftlichen und arbeitsrechtlichen Bezug aufwiesen, fanden im Rahmen der Dezemberproteste somit nur in geringem Maße statt. Eine dieser Aktionen war die Besetzung des GSSE-Zentralgebäudes am 17. Dezember 2008. An der Besetzung beteiligten sich u.a. Mitglieder von Basisgewerkschaften, die wenige Jahre vor dem Beginn der Dezemberproteste gegründet worden waren (Kaplanis 2010: 224). Ein allgemeineres Bedürfnis die selbstorganisierten Proteste auf den Bereich des Arbeitsplatzes auszudehnen, zeigte sich dagegen erst im Anschluss an die Dezemberproteste. So traten prekär beschäftigte Journalist*innen, die sich an den Dezemberprotesten beteiligt hatten, im Januar 2009 in einen selbstorganisierten Streik, um für bessere Arbeitsbedingungen zu protestieren. Dabei besetzten die Streikenden am 10. Januar 2009 kurzzeitig die Büros der Gewerkschaft für Journalist*innen der Athener Tageszeitungen (*Enosi Sidakton Imerision Efimeridon Athinon*, kurz: ESIEA) (Matsas 2010: 54).[36] In einer ersten öffentlichen Erklärung setzten die Besetzer*innen ihre Protestaktion in Bezug zu den Dezemberprotesten und kritisierten die ESIEA für ihre Unwillen, die Beschäftigten zu repräsentieren:

36 Die Internetseite der besetzten Journalist*innenvereinigung Athen ist abrufbar unter: http://katalipsiesiea.blogspot.com.

> »Unser Platz ist an der Seite der Rebellierenden. Ein weiterer Grund hierfür ist, dass auch wir täglich an unseren Arbeitsplätzen Ausbeutung erfahren. In der Medienindustrie, wie überall sonst, müssen wir mit den Konsequenzen von Prekarität, unsicherer oder unbezahlter Arbeit umgehen […]. Jüngst, unter der Drohung der bevorstehenden ökonomischen Krise, erfahren auch wir die Intensivierung von Kündigungen und die Angst davor. Wie alle Arbeiter*innen erfahren wir die Scheinheiligkeit und den Verrat der Gewerkschaften. Die ESIEA ist eine Institution, die sich gegen den Aufruf der Arbeiter*innen zum Widerstand gegen die Bosse wendet […] ESIEA ist in Wirklichkeit eine Gewerkschaft für die Bosse […] wie sich durch ihre Weigerung, am Generalstreik am 10. Dezember 2008 teilzunehmen, bewiesen hat. Aus all diesen Gründen […] haben wir beschlossen, das ESIEA-Gebäude zu besetzen […]« (Katalipsi ESIEA 2009).

Im Anschluss an die Besetzung gründeten die Journalist*innen eine Vollversammlung, an der neben Medienarbeiter*innen auch Student*innen und Arbeitslose partizipierten (TPTG 2009: 125). In Kritik an den Gewerkschaften und ihrer Unfähigkeit, die Interessen und Forderungen von prekär Beschäftigten zu repräsentieren, führten prekär Beschäftigte ab Januar 2009 nicht nur mehrere selbstorganisierte Protestaktionen durch, sondern gründeten auch neue Basisgewerkschaften. Untersuchungen des Sozialwissenschaftlers Christos Kretsos (2011a: 268) zufolge entstanden in den griechischen Großstädten zwischen 2008 und 2011 über 35 neue Basisgewerkschaften. Eine dieser Basisgewerkschaften ist *Diakoptes* in Athen. Deren Mitglieder setzen sich aus Tontechniker*innen zusammen, die sich während der Dezemberproteste kennengelernt hatten (Vogiatzoglou 2014: 364). Um eine effizientere Zusammenarbeit der Basisgewerkschaften gewährleisten zu können, gründeten die Mitglieder der neuen Basisgewerkschaften 2009 zudem die Koordination der Athener Basisgewerkschaften (*Syntonismos Protovathmion Somation*[37], kurz: SPS) – ein Modell, das später auch in anderen griechischen Städten umgesetzt wurde.

4.7.4 Einfluss auf die institutionelle Politik

Neben der Gründung selbstorganisierter Nachbarschaftsversammlungen, Sozialzentren und Basisgewerkschaften hatte die Dezemberbewegung auch Nachwirkungen auf der Ebene der institutionellen Politik. Zum einen schlossen sich im März 2009 zehn linksradikale Gruppierungen und Organisationen zu der politischen Partei Antikapitalistische Linke Kooperation für den Umsturz (*Antikapitalistiki Aristeri Sinergasia gia tin Anatropi*, kurz: ANTARSYA) zusammen. Mitglieder von ANTARSYA beteiligten sich an den Dezemberprotesten 2008 und suchten schon länger nach einem neuen »kommunistischen Kurs« (Budgen/Sotiris 2015; s.a. Iakovidou et al. 2011: 157). Die Dezemberbewegung fungierte dabei als Katalysator und beschleunigte die Gründung der Partei (Budgen/Sotiris 2015). In den Krisenprotesten der 2010er Jahre spielte ANTARSYA, die bei den parlamentarischen Wahlen die Drei-Prozent-Hürde nie überschritten hatte, eine wichtige Rolle. Darüber hinaus besitzt die Partei insbesondere innerhalb der Stu-

37 Der Internetauftritt der Koordinierung der Basisgewerkschaften in Athen ist abrufbar unter: http://syntonismos.blogspot.com.

dierendenvereinigungen und Gewerkschaften einen starken Einfluss (Budgen/Sotiris 2015).

Neben der Gründung einer neuen linken Partei zogen die Dezemberereignisse, zumindest ansatzweise, auch eine Krise der politischen Repräsentation nach sich. Der Umgang der ND-Regierung mit den Dezemberprotesten sorgte dafür, dass sowohl die ND als auch die institutionelle Politik insgesamt an gesellschaftlicher Zustimmung einbüßten. Nicht nur, dass die Regierung besonders repressiv gegen Protestbeteiligte vorging, sie berief während der Dezemberproteste sogar eine Krisensitzung in Anwesenheit des griechischen Präsidenten, des Premierministers, Spitzenminister*innen sowie hochrangigen Polizeioffizier*innen ein, um über einen möglichen staatlichen Ausnahmezustand zu diskutieren. Dieser wurde schließlich nicht ausgerufen, was möglicherweise darauf zurückzuführen ist, dass die Lage sonst weiter eskaliert wäre (Kalyvas 2010: 355). Trotzdem verringerte sich im Anschluss das Vertrauen der Bevölkerung in die parlamentarischen Parteien insgesamt, wie die Ergebnisse einer Umfrage des Eurobarometers zeigen. So sank die Zustimmung der Bevölkerung zum griechischen Parlament zwischen Juni 2009 und November 2009 von 70 auf 62 Prozent (Aslanidis 2016: 135).

Von den Massenmedien und der parlamentarischen Opposition wurde die Regierung für ihre Unfähigkeit kritisiert, die Ordnung im Land wiederherzustellen (Stevens 2008). Damit bezogen sie sich insbesondere auf mehrere, gezielte Anschläge auf Einzelpersonen, die infolge der Dezemberproteste 2008 stattfanden. Verübt wurden die Anschläge durch verschiedene linksradikale Untergrundgruppen, die den Tod von Alexis Grigoropoulos rächen wollten. Eine dieser Gruppen, die Sekte der Revolutionäre (*Sekta Epanastaton*, kurz: SE) wurde in direktem Anschluss an die Dezemberproteste gegründet. Anfang 2009 verübte die SE mehrere Anschläge auf Polizeistationen und Journalist*innen (Griechenland Zeitung 2009a). Während die SE bei diesen ersten Anschlägen niemanden verletzte, tötete die Gruppe im Juni 2009 einen Polizisten und im Juli 2009 einen Journalisten (Griechenland Zeitung 2009b; Tzafalias/Bland 2010). Als die Untergrundgruppe Revolutionärer Kampf (*Epanstatikos Agonas*, kurz: EA) Anfang September 2009 einen Anschlag auf die Athener Börse verübte, schien Ministerpräsident Karamanlis mit der Situation endgültig überfordert zu sein (Kathimerini 2009). Die Regierung sah sich zunehmend unter Druck gesetzt, vorgezogene Neuwahlen abzuhalten. Noch am Tag des Börsenanschlags bat Karamanlis den Staatspräsidenten Karolos Papoulias um die Auflösung des Parlaments sowie um vorgezogene Neuwahlen (BBC News 2009). Wie sehr das Vertrauen in die Regierungspartei ND gesunken war, zeigte sich deutlich anhand der Wahlergebnisse. Für die ND stellten diese mit 33,5 Prozent ein historisches Tief dar (Kalyvas 2010: 354). Die PASOK, die den Umgang der Regierung mit den Dezemberprotesten 2008 in ihrem Wahlkampf thematisierte, erkämpfte sich dagegen mit 44 Prozent aller Wahlstimmen die Position der Alleinregierung (Griechenland Zeitung 2009c; Iakovidou et al. 2011: 157).

4.8 Fazit

In diesem Kapitel wurde die Dezemberbewegung 2008 analysiert. Die Untersuchung ergab, dass sich die Bewegung zu einem Großteil aus jungen, gut ausgebildeten Erwachsenen zusammensetzte, die sich zum Zeitpunkt der Proteste mit unsicheren Beschäftigungsverhältnissen und -aussichten konfrontiert sahen, und sich aus diesem Grund vom griechischen Staat nicht repräsentiert fühlten. Ihre Repräsentationskritik richtete sich dabei auch gegen politische Parteien und Gewerkschaften, die es weitgehend ablehnten, die Proteste zu unterstützen. Ihnen standen die Protestteilnehmenden selbst kritisch gegenüber, weil die institutionalisierten Protestakteur*innen sich im Widerstand gegen Sozialreformen und die damit verbundene allgemeine Verschlechterung von Lebenslagen schon seit Längerem – das zeigte der Einblick in die jüngere Protestgeschichte Griechenlands – als ineffizient erwiesen hatten. Ihre Kritik an Gewerkschaften und Parteien zeigten die Protestakteur*innen, indem sie auf ein Repertoire verschiedener selbstorganisierter Protestformen zurückgriffen, die sich in den letzten vier Jahrzehnten in Griechenland zunehmend als feste Aktionsrepertoires der sozialen Bewegungen etabliert hatten. Bei den Dezemberprotesten kamen dabei viele bislang protestunerfahrene junge Menschen mit selbstorganisierten Protestformen in Berührung. Gemeinsam mit Mitgliedern der A/A-Bewegung besetzten diese Protestneueinsteiger*innen öffentliche Institutionen wie Schulen, Universitäten und Rathäuser und gründeten Vollversammlungen, über die sie die Proteste organisierten. Viele Protestaktionen wurden zudem über die sozialen Medien organisiert. Im Anschluss an die Dezemberproteste setzten viele Protestteilnehmende ihre selbstorganisierten Praktiken fort. Sie fühlten sich ermächtigt, die Dinge in die eigenen Hände zu nehmen. Die Gründung dauerhafter Formen demokratischer Selbstorganisation sind Ausdruck dieses neuen kollektiven Bewusstseins. Neben Nachbarschaftsversammlungen, Sozialzentren und Grünflächen entstanden neue Basisgewerkschaften. Diese selbstorganisierten Projekte zeugten von dem Bedürfnis der Protestteilnehmenden, neue Formen der Alltäglichkeit zu leben sowie neue Organisierungsformen zu erfinden.

5. Widerstand gegen die Krisenpolitik
(Februar 2010–Februar 2011)

In diesem Kapitel untersuche ich die Protestperiode von Februar 2010 bis Februar 2011. Es handelt dabei um den ersten zielgerichteten Widerstand gegen die Krisenpolitik. Anders als bei der Dezemberbewegung 2008 wurden diese Proteste vorwiegend von Gewerkschaften und politischen Parteien organisiert. Erst gegen Ende des Jahres 2010 entstanden zunehmend neue Protestformen, die weitgehend ohne die Unterstützung dieser institutionalisierten Protestakteur*innen auskamen. In Abschnitt 5.1 führe ich in die Frühjahrsproteste 2010 ein, die in Reaktion auf die Ankündigung erster Krisenmaßnahmen initiiert wurden. In Abschnitt 5.2 skizziere ich den Inhalt der Krisenmaßnahmen ebenso wie die rechtswidrigen Bedingungen, unter denen die Krisenmaßnahmen verhandelt und implementiert wurden. Zudem diskutiere ich, gegen welche Grundrechte durch die Umsetzung der Maßnahmen verstoßen wurde. In Abschnitt 5.3 nehme ich die Mai-Ereignisse 2010 in den Blick. Diese fanden kurz vor der Ratifizierung der Krisenmaßnahmen statt und stellten aufgrund ihrer gesellschaftlichen Breitenwirkung den Höhepunkt der Krisenproteste 2010 dar. In Abschnitt 5.4 zeige ich, wie sich die Proteste aufgrund verschärfter staatlicher Repressionsmaßnahmen, fehlender politischer Alternativen und begrenzter Protestrepertoires allmählich erschöpften. In Abschnitt 5.5 beschreibe ich, wie die Krisenproteste kurz vor der im Dezember 2010 erfolgten Umsetzung von Arbeitsmarktreformen erneut Schwung aufnahmen. In Abschnitt 5.6 stelle ich dar, wie zur Jahreswende 2010/11 zunehmend neue Protestformen ohne die Unterstützung von Gewerkschaften und Parteien entstanden. In Abschnitt 5.7 konstruiere ich den selbstorganisierten Widerstand von Einwohner*innen des Athener Vororts Keratea gegen den Bau einer Müllanlage. Dieser stand nicht in direktem Zusammenhang mit den Krisenprotesten, war aber eine wichtige Inspirationsquelle. In Abschnitt 5.8 skizziere ich die von Akteur*innen der sozialen Bewegungen geführten Debatten um die Besetzung öffentlicher Plätze.

5.1 Die Frühjahrsproteste 2010

Am 4. Oktober 2009 übernahm die PASOK unter Giorgos Papandreou (2009–2011) mit absoluter Mehrheit die Regierung. Bei den Parlamentswahlen punktete sie nicht nur mit ihrer Kritik an der Politik der Vorgängerregierung und deren Umgang mit den Dezemberprotesten 2008, sondern auch mit ihren Versprechen nach Ausgabenerhöhungen im Sozialbereich sowie der Einführung einer Reichensteuer (Aslanidis/Marantzidis 2016: 135). Kurz nach ihrer Regierungsübernahme musste die PASOK allerdings feststellen, dass sich Griechenland in einer finanziell äußerst desolaten Lage befand und die versprochenen Erhöhungen der Sozialausgaben nicht finanzierbar waren. Ende Oktober 2009 korrigierte der damalige griechische Finanzminister Giorgos Papakonstantinou die Zahlen zur Staatsverschuldung, sodass ersichtlich wurde, dass das griechische Haushaltsdefizit weit über den von der ND-Regierung angegeben 6 Prozent lag, nämlich bei 13 Prozent des BIP. Somit lag das Haushaltsdefizit weit über der Schuldengrenze der EU-Konvergenzkriterien von drei Prozent (Mussler/Hermann 2009; Wehr 2011: 65). Daraufhin stuften internationale Ratingagenturen im Dezember 2009 die Kreditwürdigkeit Griechenlands herab. Als die griechischen Banken im Januar 2010 ihre Kreditvergabe einstellten, folgte eine Welle der Kapitalflucht ins Ausland. Viele Menschen in Griechenland hoben verängstigt ihre Ersparnisse von den Bankkonten ab. So geriet Griechenlands Schuldenproblem Anfang 2010 zunehmend in den Blickpunkt der globalen Öffentlichkeit (Wehr 2011: 61). Bei einem EU-Sondergipfel am 11. Februar 2010 wurde der griechische Ministerpräsident Papandreou von den EU-Vertreter*innen dazu aufgefordert, Strukturanpassungsmaßnahmen umzusetzen. Im Gegenzug sollte Griechenland Finanzhilfen von der EU erhalten, um den eigenen Staatsbankrott abzuwenden (Diani/Kousis 2014: 394; Kapsalis 2012: 4; Lanara 2012: 3)

Am 3. März 2010 kündigte die griechische Regierung daraufhin offiziell erste Reformmaßnahmen an. Bei den Maßnahmen, die rückwirkend vom 1. Januar 2010 gelten sollten, handelte es sich um Arbeitsmarktreformen sowie um die Anhebung der Mehrwertsteuer von 19 auf 21 Prozent (Psimitis 2011: 193–194; Wehr 2011: 75). Damit betrafen die Maßnahmen in besonderem Maße die mittleren und unteren Einkommensschichten und standen im deutlichen Gegensatz zu den von der PASOK angekündigten Wahlversprechen. Bereits ab Mitte Februar, also kurz vor der Ankündigung der Maßnahmen, fanden in Reaktion auf die bevorstehenden Sozialreformen erste Proteste statt. Am 10. Februar erfolgte ein erster 24-stündiger Generalstreik von öffentlich Beschäftigten. Am 24. Februar fand ein weiterer 24-stündiger Generalstreik statt, diesmal unter der Beteiligung von Beschäftigten des öffentlichen Dienstes und der Privatwirtschaft (Psimitis 2011: 194–195). Organisiert wurden die Generalstreiks und die damit verbundenen Demonstrationen[1] von den Gewerkschaftsdachverbänden des öffentlichen und privaten Sektors sowie von der parlamentarischen Linken[2] (Rüdig/Karyotis 2013: 316; Diani/

1 Generalstreiks finden in Griechenland für gewöhnlich immer in Kombination mit Demonstrationen statt.

2 Die parlamentarische Rechte, die ND und die Volksorthodoxe Bewegung (*Laikos Orthodoxos Synargermos*, kurz: LAOS) riefen ihre Anhänger*innen dagegen nicht dazu auf an den Protesten teilzunehmen (Rüdig/Karyotis 2013: 316).

Kousis 2014: 394; Kritidis 2014: 76). Anhand der Zusammensetzung der Generalstreiks zeigte sich deutlich, dass viele Berufsgruppen von den Krisenmaßnahmen betroffen waren. So beteiligten sich an einem weiteren 24-stündigen Generalstreik am 5. März 2010 neben Schul- und Hochschullehrer*innen auch Journalist*innen, Ärzt*innen und Angestellte des ÖPNV (Psimitis 2011: 194). Dabei verliehen einige Streikbeteiligte ihrer Wut über die bevorstehenden Reformen und über die Institutionen, die sie für die Umsetzung der Maßnahmen verantwortlich machten, deutlich Ausdruck und warfen den Gewerkschaftsdachverbänden einen gemäßigten Kurs sowie »die Spaltung der Streikbewegung« vor (Dreis 2010). So griffen einige Protestbeteiligte bei einer Demonstration in Athen den Präsidenten des GSEE Yiannis Panagopoulos verbal und physisch an. Bei der gleichen Demonstration griff die polizeiliche Sondereinheit für die Wiederherstellung der Ordnung (*Monada Apokatastasis Taksis*, kurz: MAT), den landesweit verehrten antifaschistischen Widerstandskämpfer und späteren SYRIZA-Politiker Manolis Glezos[3] an und besprühte den damals 88-Jährigen aus kürzester Entfernung mit Tränengas (Dreis 2010).

Trotz der Ausschreitungen riss die große Beteiligung an Generalstreiks und Demonstrationen über den gesamten März 2010 hinaus nicht ab. Die Zahl der Protestbeteiligten stieg sogar stark an, was insbesondere damit zusammenhing, dass breite Teile der Gesellschaft von den angekündigten Maßnahmen betroffen waren (Malamatinas 2011: 21). So nahmen an einem Generalstreik am 11. März 2010 landesweit zwei Millionen Menschen teil (Dreis 2010). Allein in Athen beteiligten sich 200.000 Menschen am Generalstreik (Diani/Kousis 2014: 391). Viele dieser Protestbeteiligten folgten zwar den Aufrufen des GSEE und des Dachverbands der Gewerkschaften der öffentlichen Angestellten (*Anotati Diikisi Enoseon Dimosion Ipalilon*, kurz: ADEDY), allerdings liefen nur wenige von ihnen in den Demonstrationsblöcken der Gewerkschaftsdachverbände mit (Kanellopoulos et al. 2017: 108). Viele Demonstrant*innen bewegten sich unter den »Bannern von eigenen Gewerkschaften oder unter denen von KKE, SYRIZA« oder der infolge der Dezemberbewegung 2008 neu gegründeten ANTARSYA (Kanellopoulos et al. 2017: 108). Zudem gab es eine große Anzahl von Menschen, die »außerhalb der Partei- oder Gewerkschaftsblöcke« mitliefen (Kanellopoulos 2017: 108). Unter ihnen befanden sich vorwiegend junge, gut ausgebildete und prekär beschäftigte Menschen, die nicht gewerkschaftlich oder parteilich organisiert waren und vorher noch nie an Protesten teilgenommen hatten (Psimitis 2011: 195; Rüdig/Karyotis 2013: 314). Ihre Beteiligung in den Frühjahrsprotesten zeigte deutlich, wie sich die von sozialer Exklusion besonders stark bedrohte Kategorie der prekär Beschäftigten, seit dem Dezember 2008 ausgeweitet hatte und angesichts der bevorstehenden Krisenmaßnahmen, gefährdet war, »weiter an den gesellschaftlichen Rand, bzw. Abgrund gedrängt« zu werden (Malamatinas 2011: 16). In den Frühjahrsprotesten gelang es den Basisgewerkschaften[4] viele

3 Manolis Glezos (1922–2020) gilt in Griechenland als Nationalheld. Während der Nazi-Besatzung Griechenlands holte er im Mai 1941, als 19-Jähriger, die Hakenkreuzfahne von der Akropolis und ersetzte sie durch die griechische Nationalfahne.

4 Die Zahl der Basisgewerkschaften war infolge der Dezemberproteste 2008 angestiegen und nahm ab Frühjahr 2010, im Zuge der Krisenpolitik und der damit verbundenen Ausweitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse, weiter zu (Kapsalis 2012:23-24; Karyoti 2012: 167).

dieser Menschen zu mobilisieren (Psimitis 2011: 195; Rüdig/Karyotis 2013: 320–321; Vogiatzoglou 2014: 365). Dies gelang ihnen insbesondere durch die Zusammenarbeit mit Akteur*innen der sozialen Bewegungen und aufgrund ihrer distanzierten Haltung gegenüber den Gewerkschaftsdachverbänden (Vogiatzoglou 2014: 365). So rief die Athener Koordination der Basisgewerkschaften im März 2010 zu einer unabhängig vom GSEE organisierten Gewerkschaftsversammlung auf, bei der die Basisgewerkschaften eigenständig Protestaktionen organisierten (Vogiatzoglou 2014: 365). Ihre Kritik an den Gewerkschaftsdachverbänden, deren Rolle in den Krisenprotesten sie für gemäßigt und ineffizient hielten, formulierten die Mitglieder der Basisgewerkschaften in mehreren öffentlichen Erklärungen. Aus einem Treffen von Basisgewerkschaften im April 2010 ging die folgende Erklärung hervor, in der es unter anderem heißt:

> »Die gemeinsame Einschätzung aller [versammelten Basisgewerkschaften, *Anm. d. Verf.*] war, dass die Regierung der PASOK, die EU, der IWF, das Kapital und die Banken, die Krise ausnutzen, um einen Angriff historischen Ausmaßes auf die Arbeiter*innen durchzuführen […] neue Austeritäts- und Privatisierungsrunden, zehntausende Entlassungen im privaten und öffentlichen Sektor […] Angesichts dieser barbarischen Attacke, kann die Gewerkschaftsbürokratie von GSEE und ADEDY keine wirkliche kämpferische Perspektive anbieten. GSEE hat wieder mal seine Haltung deutlich gemacht, indem er es nicht mal schaffte, gemeinsam mit ADEDY und anderen Gewerkschaften, den Streik am 22.04. bekanntzugeben. Es ist offensichtlich, dass es nicht seine Intention ist, eine alle Arbeiter*innen umfassende Mobilisierung zu unterstützen, wodurch er effektiv die Regierung bei der Implementierung ihrer Politik unterstützt […]« (Syntonismos 2010).

Für viele Menschen schienen die Rhetorik und die Protestformen der Basisgewerkschaften eine willkommene Alternative zum gemäßigten politischen Kurs der GSEE zu sein. Bald folgten den Aufrufen der Basisgewerkschaften auch »kleine Linksparteien, Studierendenverbände und sogar Nichtregierungsorganisationen (NGO)« (Vogiatzoglou 2014: 365). Schließlich folgten den Protestaufrufen der Basisgewerkschaften mehr Menschen als denen der Gewerkschaftsdachverbände. Auf diese Weise wurden die Basisgewerkschaften zur »treibenden Kraft« (Vogiatzoglou 2014: 365) in den Krisenprotesten 2010, wie auch Sozialwissenschaftler *Spy bestätigt:

> »2010, als das erste Memorandum verabschiedet wurde, war gleichzeitig der Beginn großer Mobilisierungen, die in 28 Generalstreiks kulminierten – was eine große Zahl ist. Es gab Streiks ›von unten‹. Die Initiativen kamen nicht von den zentralen, großen Gewerkschaften, sie kamen ›von unten‹. Sie schafften es, den Angriff des Kapitals zu verlangsamen. Aber sie hatten keine praktischen Resultate« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Anders als die Gewerkschaftsdachverbände beschränkten die Basisgewerkschaften ihre Protestformen nicht auf Streiks und Demonstrationen. So besetzten Mitglieder von PAME, die bei den Frühjahrsprotesten ihren gewohnten räumlichen und organisatorischen Abstand zu allen anderen Akteur*innen der sozialen Bewegungen hielten (Kapsalis 2012: 25; Malamatinas 2011: 21), am 4. März 2010 kurzzeitig das Finanzministerium

in Athen (To Vima 2010). Am 30. März 2010 besetzten etwa 150 PAME-Mitglieder zudem kurzzeitig das Arbeitsministerium in Athen, um das »öffentliche Bewusstsein für das Problem der Arbeitslosigkeit zu schärfen«, die »viel größer« zu sein schien, »als die offiziellen Zahlen« zeigten (Ta Nea 2010). Einige weitere kurzzeitige Besetzungen fanden gänzlich ohne die Unterstützung der Basisgewerkschaften statt. So besetzten Angestellte des Innenministeriums während des Generalstreiks am 5. März 2010 kurzzeitig die Staatsdruckerei, um zu verhindern, dass der Gesetzesentwurf für die Reformmaßnahmen gedruckt wird (Protothema 2010a). Andere selbstorganisierte Protestaktionen wurden von einigen Nachbarschaftsversammlungen in Athen initiiert, die Interventionen in Supermärkten und im ÖPNV durchführten, bei denen sie die Bevölkerung über die Krisenmaßnahmen und deren Folgen informierten (Psimitis 2011: 195). Obwohl viele Menschen im Frühjahr 2010 den Aufrufen der Basisgewerkschaften folgten, führten die gewerkschaftlich organisierten Massenmobilisierungen auf der Ebene der institutionellen Politik zu keinen Resultaten. Bei einem EU-Gipfel in Brüssel Ende März 2010 einigte sich die griechische Regierung mit anderen Vertreter*innen der Euro-Länder auf ein sogenanntes »Rettungspaket«[5] für Griechenland. Dabei wurde beschlossen, Griechenland im Gegenzug für die Umsetzung weiterer Krisenmaßnahmen mit einer Finanzhilfe in Höhe von mehreren Milliarden Euro zu unterstützen. Die Implementierung der Krisenmaßnahmen sollte unter der Beteiligung und Aufsicht des IWF, der Eurogruppe und der EZB stattfinden (European Commission 2010a: 8).

5.2 Krisenpolitik unter eingeschränkter Demokratie

5.2.1 Die Krisenmaßnahmen und ihre rechtswidrige Umsetzung

Am 23. April 2010 beantragte die griechische Regierung offiziell Finanzhilfen und am 2. Mai 2010 einigten sich die internationalen Gläubiger*innen und Griechenland auf die Auszahlung einer Kreditsumme in Höhe von circa 110 Milliarden Euro[6] (European Commission 2010b: 9). Diese sollte innerhalb eines dreijährigen Zeitraums von Mai 2010 bis Juni 2013 in Tranchen an Griechenland ausgezahlt werden (European Commission 2010b: 9). Das Strukturanpassungsprogramm, das Griechenland im Gegenzug für die Finanzhilfe umsetzen musste, sah dabei insbesondere Maßnahmen im öffentlichen Bereich vor. Konkret handelte es sich um strukturelle Reformen der öffentlichen Verwaltung sowie im Bereich des Steuersystems, des Arbeitsmarktes und des Rentensystems (European Commission 2010a: 19–22). Ziel der Arbeitsmarkt- und Rentenreformen war eine Senkung der öffentlichen Ausgaben und die Deregulierung des Arbeitsmarktes und der Wirtschaft im Allgemeinen durch ein Programm der »internen Abwertung«[7] (Wehr

5 Der Begriff »Rettungspaket« wurde von deutschen Zeitungsmedien wie Der Spiegel (2010) zur Bezeichnung der in Griechenland umgesetzten Krisenmaßnahmen verwendet.

6 Etwa 30 Milliarden Euro steuerte der IWF bei und um die 80 Milliarden Euro die Euro-Länder (Roth 2011: 166).

7 Die interne Abwertung ist ein Mittel »zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit« nationaler Ökonomien (Wehr 2011: 72). Sie erfolgt für gewöhnlich durch eine Abwertung der eigenen Währung gegenüber anderen Währungen. Im Falle des EU-Staats Griechenland erfolgte sie durch die

2011: 85; Lanara 2012: 4). Auf diese Weise sollte das griechische Haushaltsdefizit ausgeglichen und die öffentlichen Einnahmen erhöht werden (Vogiatzoglou 2017: 101; Lanara 2012). Am 6. Mai 2010 stimmte das griechische Parlament dem Maßnahmepaket mit eindeutiger Mehrheit von 172 zu 121 Stimmen zu (Malamatinas 2011: 16). Das dazugehörige Kreditabkommen unterzeichnete die griechische Regierung am 8. Mai 2010 (Roth 2011: 166). In diesem Abkommen zwischen Griechenland, dem IWF und den Euro-Ländern waren drei Vereinbarungen enthalten: Erstens der zwischen Griechenland und der Euro-Zone unterschriebene Vertrag über eine Finanzunterstützung, zweitens das zwischen Griechenland und der EK unterzeichnete »*Memorandum of Understanding*«[8] (MoU) und drittens die zwischen Griechenland und dem IWF unterzeichnete Kreditvereinbarung (Kassimatis 2011: 49). Im MoU waren nicht nur sämtliche umzusetzende Krisenmaßnahmen und die dazugehörigen Umsetzungsfristen aufgelistet, sondern auch hohe Kreditzinsen[9] festgelegt (European Commission 2010a: 59–84). Konkret waren folgende Maßnahmen für den öffentlichen Sektor vorgesehen: Einfrierung von Gehältern und Renten, Lohnkürzungen durch die Reduzierung von Feiertagszuschlägen, Kürzung des 13. und 14. Monatsgehalts, Streichung der Feiertagszuschläge für Rentner*innen, Kürzungen von Höchstrenten, die Erhöhung des Renteneinstiegsalters von 61 auf 63 Jahre, ein Einstellungsstopp, Entlassungen sowie Umwandlungen von Vollzeit- in Teilzeitstellen (European Commission 2010a: 15). Darüber hinaus sah das MoU eine weitere Erhöhung der bereits im Februar 2010 erhöhten Mehrwertsteuer von 21 auf 23 Prozent sowie eine Reduzierung der öffentlichen Investitionen in Höhe von 500 Millionen Euro vor (European Commission 2010a: 59–60).

Die Troika setzte nicht nur voraus, dass diese Krisenmaßnahmen »innerhalb eines extrem kurzen Zeitrahmens« sondern auch unter sehr »strengen Bedingungen« umgesetzt werden (Lanara 2012: 3). Sich selbst räumten die Kreditgeber*innen eine fast unbegrenzte Einflussnahme in der Ausgestaltung und Umsetzung der Krisenmaßnahmen ein – ungeachtet dessen, dass sie dabei gegen geltende demokratische und rechtsstaatliche Prinzipien verstießen. Tatsächlich erforderte die Umsetzung der Krisenmaßnahmen »eine Suspendierung des Rechts« (Fischer-Lescano 2014: 3), weshalb die Maßnahmen von Anfang an »politisch kaum zu legitimieren« waren (Heise 2012: 225; s.a. Höpner/Rödl 2012). So erfolgte die Ratifizierung des Kreditvertrags am 8. Mai 2010 sowohl auf EU- als auch auf nationalstaatlicher Ebene unter Missachtung von Verfassungs- und Souveränitätsrechten und prozeduralen Mindestanforderungen (Kassimatis 2011). Auf EU-Ebene wurde das Unionsrecht außer Kraft gesetzt[10] (Fischer-Lescano 2014: 3–4). Das

---

Senkung von Löhnen und Preisen. Auf diese Weise sollte die griechische Wirtschaft international wieder wettbewerbsfähig gemacht werden (Wehr 2011: 169).

8 MoU sind von der Troika ausgehandelte bilaterale Abkommen, bei denen sich die verschiedenen Parteien einigen, eine gemeinsame Handlungslinie zu verfolgen. Auf Grundlage von MoU werden verschuldeten Staaten »detaillierte Zeitpläne für Sparmaßnahmen und Strukturreformen« vorgesetzt, die »die betroffenen Staaten erfüllen müssen, um entsprechende Kredittranchen zu erhalten« (Fischer-Lescano 2014: 2).

9 Allein 2014 zahlte Griechenland Zinsen in Höhe von circa 400 Millionen Euro an die anderen Euro-Staaten (Rose 2019).

10 Die Kreditverträge unterliegen nicht dem EU-Recht, sondern dem britischen Recht, »in dem die Position des Gläubigers besonders stark ausgestaltet ist« (Kritidis 2014: 131).

Kreditabkommen verstieß aber nicht nur auf der Ebene »des EU-Rechts«, sondern auch auf der Ebene »des Völkerrechts« und des »griechischen Verfassungsrechts« gegen elementare demokratische Prinzipien (Kassimatis 2011: 58). Gemäß griechischer Verfassung ist für die rechtliche Gültigkeit internationaler Verträge die Ratifizierung durch das Staatsoberhaupt oder das Parlament[11] notwendig. In die Diskussion über das Kreditabkommen wurde das griechische Parlament jedoch nicht miteinbezogen und auch die griechische Bevölkerung wurde über die Ausgestaltung des Abkommens im Vorfeld nicht unterrichtet (Kassimatis 2011: 51). Der Vertrag wurde »ohne öffentliche Diskussion, mit einfacher Mehrheit der Regierungsfraktion gebilligt« (Kritidis 2011: 37). Auch was die Ausgestaltung der Krisenmaßnahmen betraf, besaß Griechenland kein Mitspracherecht, sondern unterlag »der unmittelbaren Kontrolle der Troika« (Chrysogonos 2016: 253; s.a. Kritidis 2014: 138). So hatte Griechenland beispielsweise keine »Möglichkeit, bei den Treffen mit der Troika den Einfluss der Sozialversicherungsreformen auf die Ausweitung von Armut zu diskutieren«, ebenso wenig wie die Auswirkungen der Sozialversicherungsreformen in den Bereichen Steuern, Löhne und Beschäftigung[12] (ILO 2011: 23). Auch was die beschlossenen Arbeitsmarktreformen betraf, wurden diese Griechenland von der Troika bereits fertig vorgesetzt (Kapsalis 2012: 11).

Formal gesehen verabschiedete das griechische Parlament zwar immer noch die Gesetze. Dabei wurde die Rolle des griechischen Parlaments allerdings in sämtlichen von den Maßnahmen betroffenen gesellschaftlichen Bereichen auf eben nur diese exekutive Funktion reduziert, während die legislative Macht auf die Regierungen der europäischen Kernländer übertragen wurde (Wehr 2011: 75). Unter dem Deckmantel der wirtschaftlichen Notwendigkeit und Alternativlosigkeit wurde die griechische Regierung somit in einer Vorgehensweise, die es in der EU vorher nicht gegeben hatte, faktisch entmündigt und musste ihre fiskalische Souveränität an die internationalen Gläubiger*innen und die Kernländer der Eurozone abtreten (Fischer-Lescano 2014: 4; Demirovic 2013: 197). Diese Form des Krisenmanagements, bei der die Handlungs- und Entscheidungsbefugnisse in rechtswidriger Form von der Ebene des griechischen Parlaments auf eine supranationale Ebene verlagert wurden, wurde innerhalb der akademischen und öffentlichen Debatte als »Krisenkonstitutionalismus« (Bieling 2011), »eingeschränkte Demokratie« (Martens 2011), »Neo-Kolonialismus« (Douzinas 2013: 100), »Ausnahmeherrschaft« (Demirovic 2013: 197), »autoritärer Maßnahmestaat« (Kritidis 2014) und »Schuldenkolonie« (Kotzias 2016) bezeichnet.

5.2.2 Verletzung sozialer Grundrechte

Nicht nur die Umsetzung der Krisenmaßnahmen erfolgte unter Umgehung demokratischer und verfassungsrechtlicher Prinzipien, sondern auch die Krisenmaßnahmen selbst zogen Grundrechtsverletzungen nach sich. Diese Folgen widersprachen vehement

11 Die gesetzliche Ratifizierung internationaler Verträge erfordert in Griechenland eine parlamentarische Dreifünftel-Mehrheit, also 180 Ja-Stimmen von Abgeordneten (Kassimatis 2011: 50).

12 Die EK und die EZB missachteten somit das in Art. 41 GRCh i.V.m. Art. 6 EMRK vorgesehene Recht auf Anhörung und Partizipation (Fischer-Lescano 2014: 24).

den eigentlichen Zielen der Troika. Ihr zufolge sollten die implementierten Krisenmaßnahmen zu »makroökonomischer Stabilität« und einem »nachhaltigen, dauerhaften Wachstum« verhelfen (European Commission 2010a: 8). Anders als von der Troika prophezeit, schienen die Krisenmaßnahmen allerdings zu keinem Wirtschaftswachstum in Griechenland zu führen. Infolge der implementierten Krisenmaßnahmen vertiefte sich die Rezession bereits im dritten Quartal 2010 und die Wirtschaftsleistung schrumpfte 2010 um 4,5 Prozent (European Commission 2010c: 4). Zudem erhöhten sich die griechischen Staatsschulden bis Ende 2010 um 41,8 Milliarden Euro (Polychroniou 2011: 15). Zwischen 2010 und 2015 stiegen sie sogar um mehr als ein Drittel[13] (Scheunemann 2016: 13). In einem Bericht von 2013 gestand der IWF selbst ein, dass er den Schaden der Krisenpolitik auf die griechische Wirtschaft deutlich unterschätzt habe. So sei die griechische Wirtschaft in eine tiefere Rezession gerutscht, als erwartet (IMF 2013). Auch renommierte Ökonom*innen wie Paul Krugman (2015) und Joseph Stieglitz (2015) haben darauf hingewiesen, dass die Anpassungsprogramme der Troika für die Wiederherstellung einer stabilen Finanz- und Haushaltsordnung ungeeignet sind[14]. Neben den desaströsen Auswirkungen der Krisenpolitik auf die griechische Wirtschaft bewirkten die verordneten Lohn- und Rentenkürzungen, der Sozialabbau, die Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und die öffentlichen Einsparungen vor allem eine dramatische Verschlechterung der Lebenssituation eines Großteils der Bevölkerung (CICOPA 2013: 7). Zu Recht sprachen viele Journalist*innen und Menschenrechtsorganisationen, die sich wenige Jahre nach der Implementierung der ersten Krisenmaßnahmen vor Ort selbst ein Bild von der sozialen Situation verschafften, von einer »humanitären Krise« (Vogiatzoglou 2017: 103; Kouki/Gonzalez 2016: 63; Kioupkiolis/Karyotis 2016: 150) oder gar von »sozialem Genozid« (Scheidler/Chatzistefanou 2014). Auch der IWF (2013) gestand ein, dass die Implementierung der Krisenmaßnahmen in Griechenland eine erhebliche Einkommensungleichheit und eine Verschlechterung der Lebensstandards für die Mittel- bis Niedrigverdiener*innen nach sich gezogen hat. Dabei führten die Maßnahmen nicht nur zu einer Verschlechterung der Lebensverhältnisse, sondern sie verstießen auch gegen grundlegende soziale Rechte,[15] an deren Einhaltung die Unionsorgane durch den Lissaboner Vertrag rechtlich gebunden[16] sind (Kassimatis 2011: 54–57;

13 Der Niedergang der griechischen Wirtschaft ist zum einen darauf zurückzuführen, dass von den zwischen Frühjahr 2010 und Sommer 2015 gewährten Kredithilfen in Höhe von 368,6 Milliarden Euro weniger als fünf Prozent tatsächlich in den griechischen Staatshaushalt geflossen sind. Fast die gesamten Kreditbeträge gingen an internationale private Gläubiger*innen und deren Banken im Ausland – vor allem in Deutschland und Frankreich – sowie an griechische Banken (Scheunemann 2016: 14).

14 Siehe hierzu auch die Beiträge von Ebner (2012), Alderman (2012) und Zirm (2015).

15 Siehe dazu auch die Urteile 65/2011, 66/2011, 76/2012, 77/2012, 78/2012, 79/2012, 80/2012 des europäischen Ausschusses für soziale Rechte (ECSR).

16 Der Rechtswissenschaftler Andreas Fischer-Lescano (2014: 8) unterstreicht in diesem Zusammenhang, dass auch wenn der Europäische Gerichtshof (EuGH), den »Anwendungsbereich« der Charta der Grundrechte der Europäischen Union (GRCh) im Hinblick auf die Krisenpolitik eingeschränkt hat, das nicht bedeutet, dass die Unionsorgane nicht weiterhin »an die unionsrechtlichen Grund- und Menschenrechte gebunden bleiben«.

Fischer-Lescano 2014: 7–8). Einschnitte erfolgten in den Bereichen Berufsfreiheit, Tarifautonomie, Wohnen, soziale Sicherheit, Gesundheit[17] und Bildung (Fischer-Lescano 2014: 17, Chrysogonos 2016: 254).

Besonders deutlich zeigten sich die Rechtsverstöße im Bereich des Arbeits- und Gewerkschaftsrechts (Fischer-Lescano 2014: 17; Höpner/Rödl 2012). Die Internationale Arbeitsorganisation (*International Labour Organization*, kurz: ILO) sprach hierbei von einer offenkundigen Verletzung von arbeitsrechtlichen Prinzipien, welche durch die ILO (2012) festgelegt sind, wie die »Vereinigungsfreiheit« (Übereinkommen Nr. 87) sowie das »Vereinigungsrecht« und das »Recht auf Tarifverhandlungen« (Übereinkommen Nr. 98). Am Beispiel der Arbeitsmarktreformen zeigt sich deutlich, dass diese nicht bloß öffentlichen Einsparungen dienten, wie von den Massenmedien oft suggeriert wurde. Vielmehr zielten diese Reformen auf eine grundlegende Umstrukturierung arbeitsrechtlicher Institutionen und eine damit verbundene Eindämmung arbeits- und gewerkschaftsrechtlicher Errungenschaften ab (Kapsalis 2012: 12; Lanara 2012: 8). Allein in den ersten zwölf Monaten Krisenpolitik sahen sich die griechischen Gewerkschaften mit über 100 Gesetzesänderungen im sozialpolitischen Bereich konfrontiert (Pedrina 2011: 89–90). Beispielsweise erließ die griechische Regierung am 8. Juli 2010 das Gesetz 3863/2010. Dieses neue Gesetz führte u.a. eine Erhöhung der Arbeitsprobezeit von zwei Monaten auf ein Jahr ein, lockerte den Kündigungsschutz und führte eine Mindestvergütung für Auszubildende zwischen 15 und 18 Jahren ein, die lediglich 70 Prozent des allgemeinen Mindesteinkommens in Griechenland betrug (ILO 2011: 11; European Commission 2010c: 90). Darüber hinaus wurden im Rahmen eines im Dezember 2010 erlassenen neuen Arbeitsgesetzes grundlegende Änderungen in den Tarifregelungen vorgenommen (European Commission 2011a: 32–33). Infolge der neuen Arbeitsgesetze verpflichtete sich Griechenland, nicht mehr den Tarifverträgen auf Branchenebene Vorrang zu geben – so wie es vor der Krisenpolitik gewesen war –, sondern Vereinbarungen auf der Betriebsebene, wobei diese Vereinbarungen »in jedem Betrieb, unabhängig von seiner Größe und der Zahl der Beschäftigten« von individuellen Personen unterzeichnet werden konnten (European Commission 2011a: 33). Für kleinere Betriebe – und das ist die Mehrheit in Griechenland – wurden Anfang 2011 zudem Gesetze eingeführt, die es Arbeitgeber*innen ermöglichten, individuelle betriebsinterne Vereinbarungen mit Personenvereinigungen abzuschließen (Pedrina 2011: 90). Dabei kann jeder Betrieb unabhängig von Bestimmungen auf der nationalen Ebene die Löhne selbst festlegen (European Commission 2011a: 33).

Der rechtliche Vorrang von Tarifverträgen besteht in Griechenland seit 2010 somit nicht mehr. Dagegen hatte Griechenland vor der Implementierung der Krisenmaßnahmen »eine der striktesten Beschäftigungsschutzgesetzgebungen« unter den OECD-Mitgliedstaaten (Kretsos 2011a: 265). Bis 2010 erhielten Arbeitnehmer*innen in Griechenland hohe Abfindungen und die Mehrheit der öffentlich Beschäftigten war unbefristet beschäftigt. Zudem gab es verschiedene Restriktionen in den Beschäftigungs- und Kündigungsrichtlinien. Ferner waren alle Beschäftigten durch ein von

17 Im Sommer 2010 wurde das Gesetz 3868/2010 zur Reformierung des Gesundheitssektors erlassen, das Ausgabenkürzungen in Höhe von zwei bis drei Milliarden Euro vorsah, mit der »Priorität«, die Ausgaben für Medikamente zu kürzen (European Commission 2010c: 22).

den Gewerkschaften und Unternehmer*innenverbänden unterzeichnetes kollektives Tarifabkommen geschützt[18] (Kretsos 2011a: 265).

5.3 »Wir zahlen nicht für eure Krise« – Die Mai-Ereignisse

Bereits im April zog die Nachricht von weiteren geplanten Krisenmaßnahmen in Griechenland eine Welle von Streiks und Demonstrationen nach sich. Mehrere hunderttausend Beschäftigte aus allen möglichen Berufszweigen beteiligten sich dabei in teilweise 48-stündigen Arbeitsniederlegungen. Dabei war »ein Hagel unterschiedlicher Streikmobilisierungen« auszumachen (Psimitis 2011: 194). Die Gewerkschaftsdachverbände organisierten Generalstreiks, während einzelne Berufsgewerkschaften zu Branchenstreiks aufriefen. Anfang Mai 2010, kurz vor der Ratifizierung des Kreditabkommens, intensivierten sich die Krisenproteste. Zehntausende öffentlich Beschäftigte waren angesichts der bevorstehenden Krisenmaßnahmen von Entlassungen bedroht. Viele Menschen fühlten sich von der Regierung um ihre sozialen Erwartungen betrogen und von den Gewerkschaften im Stich gelassen. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung zeigte sich bei den traditionellen 1. Mai-Demonstrationen durch eine breite Beteiligung von Menschen, die sonst nicht an Demonstrationen teilnahmen. Wie beim Generalstreik am 11. März 2010 kam es auch bei den Großdemonstrationen am 1. Mai 2010 zu Ausschreitungen zwischen der MAT und Demonstrierenden. In Athen griffen einige Demonstrant*innen aus Wut gegen die Regierung den damaligen PASOK-Abgeordneten und ehemaligen Vorsitzenden des Landesparlaments Apostolos Kaklamanis physisch an. Dieser flüchtete während der Demonstration in ein Café und schloss sich dort in der Toilette ein (Psimitis 2011: 195).

Ähnlich wie bei den Frühjahrsprotesten wurden Anfang Mai zudem vereinzelt wieder einige öffentliche Institutionen kurzzeitig besetzt. Die Besetzung des Zentrums für Bildung und Rehabilitation von Blinden (*Kentro Ekpaidevsis kai Apokatastasis Tuflon*, kurz: KEAT) dauerte sogar mehrere Wochen. Sie wurde von Studierenden des Zentrums durchgeführt. Diese protestierten mit ihrer Besetzungsaktion gegen Kürzungen von öffentlichen Mitteln zur Finanzierung des KEAT (TVXS 2010). Bei ihrer Protestaktion wurden die Studierenden durch die Arbeiter*innenvereinigung und die Elternvereinigung des KEAT sowie durch die landesweite Organisation Koordinierungskomitee für den Kampf von Behinderten (*Sintonistiki Epitropi Agona Anapiron*, kurz: SEEAN) unterstützt (TVXS 2010). Eine andere Besetzungsaktion, die viel öffentliche Aufmerksamkeit erregte, war die Besetzung des staatlichen TV-Senders ERT am 3. Mai 2010 durch prekär beschäftigte Lehrkräfte (Protothema 2010b). Die circa 50 Lehrkräfte stürmten am Abend in das Studio des TV-Senders in Athen. Beim Versuch, die Live-Übertragung eines Interviews mit der Bildungsministerin Anna Diamantopoulou zu unterbrechen, wurden sie von der MAT mit Schlagstöcken angegriffen. Den Protestierenden gelang es trotzdem, die Live-Übertragung zu unterbrechen. Zwischen den ERT-Mitarbeiter*innen und den Lehrkräften kam es dabei zu verbalen Auseinandersetzungen, bei denen ein

18 Zu den Merkmalen der griechischen Gewerkschaftsbewegung vor der Schuldenkrise siehe Kouzis (2007).

ERT-Mitarbeiter die Lehrkräfte entrüstet fragte, ob die Besetzungsaktion denn demokratisch sei, woraufhin die Besetzer*innen in höhnisches Gelächter ausbrachen (ERT Katalipsi 2010). Schließlich gelang es den Protestierenden vor laufender Kamera eine Erklärung vorzutragen, in der sie sich gegen geplante Kürzungen im Bildungsbereich aussprachen. Die Protestierenden warnten darin auch vor den Folgen der Privatisierung im Bildungsbereich und den Entlassungen von tausenden prekär beschäftigten Lehrkräften. Zudem riefen sie die Bevölkerung zur Beteiligung an einer Kundgebung am 4. Mai 2010 gegen die geplanten Bildungsreformen sowie zum Generalstreik am 5. Mai 2010 auf, damit »die Maßnahmen nicht durchgesetzt werden« (ERT Katalipsi 2010). Der TV-Sender ERT, ebenso wie der damalige Regierungssprecher Giorgos Petalotis, verurteilten »den gewalttätigen Angriff« der Lehrkräfte (Protothema 2010b). SYRIZA, die sich öffentlich ebenfalls zur Besetzungsaktion äußerte, bezeichnete diese dagegen als »richtig« (Protothema 2010b).

Am 5. Mai 2010 erreichten die Krisenproteste 2010 ihren Höhepunkt. An diesem Tag fand ein landesweiter Generalstreik statt. Die Beteiligung an dem Generalstreik erreichte Rekordwerte. Allein in Athen beteiligten sich über 200.000 Menschen an einer Demonstration (TPTG 2010b). Viele Aktivist*innen empfanden den Tag als den »Beginn eines neuen Aufstands« im Stile der Dezemberbewegung 2008 (Kaplanis 2010: 216). Die Partizipation an den Streiks lag bei »90 Prozent in den meisten Branchen des öffentlichen Sektors« und bei »100 Prozent in vielen Branchen des Privatsektors« (Psimitis 2011: 195). Menschen mit den unterschiedlichsten ideologischen und sozialstrukturellen Hintergründen nahmen an den Protesten teil (Kaplanis 2010: 216; Psimitis 2011: 195). Vor dem Parlament in Athen riefen Demonstrant*innen: »Wir zahlen nicht für eure Krise« (Malamatinas 2011: 24), »Zig Milliarden für die Diebe«, »Brennt das Bordell ab, das sich Parlament nennt« (Psimitis 2011:196), »IWF raus« und »Diebe! Das Volk verlangt, dass die Gauner ins Gefängnis gesteckt werden!« (TPTG 2010b). Durch diese Slogans drückten die Demonstrierenden aus, wie sehr sie das Vertrauen in die staatlichen Institutionen verloren hatten. Dabei wiesen sie gleichzeitig jegliche Mitverantwortung für die Staatsschuldenkrise, die ihnen von der Regierung in den letzten Monaten zugewiesen worden war, von sich. Anfang 2010 war die These der damaligen PASOK-Regierung, dass alle zusammen für die Krise verantwortlich waren[19] noch »durchaus auf breite Zustimmung« zugestoßen (Kritidis 2014: 77). Ein Großteil der Bevölkerung hatte Anfang 2010 noch geglaubt, dass die Regierung das Land unbeschadet aus der Krise befördern würde (Aslanidis/Marantzidis 2016: 135). Alternativen zum politischen Kurs der Regierung standen für viele Menschen in Griechenland zu diesem Zeitpunkt außer Frage (Aslanidis/Marantzidis 2016: 134). Laut Umfragen lagen die Popularitätswerte von Papandreou Anfang 2010 bei 72 Prozent und selbst nach der Verabschiedung der ersten Reformmaßnahmen im April 2010 lagen sie noch bei 68 Prozent (Aslanidis/Marantzidis 2016:

19 Der damalige stellvertretende Ministerpräsident Theodoros Pangalos (2018) sagte in einer öffentlichen Ansprache wortwörtlich: »Wir haben sie zusammen gegessen«. Mit dieser umgangssprachlichen Formulierung bezog sich Pangalos auf die Schulden. Demnach wollte er mit seiner Aussage ausdrücken, dass alle in Griechenland, das Geld zusammen verschwendet hätten. Insbesondere aufgrund des enormen Körperumfangs des PASOK-Politikers sorgte diese Formulierung später für Spott und Hohn innerhalb der Bevölkerung (Kritidis 2014: 77; s.a. Douzinas 2013: 64).

134). Beim Generalstreik am 5. Mai 2010 in Athen zeigte sich deutlich, wie sehr diese Zustimmung zur Regierung und ihrem politischen Kurs inzwischen gesunken war. Ähnlich wie beim Generalstreik am 5. März 2010 wurde der GSSE-Vorsitzende verbal angegriffen und bei einer Ansprache von Protestbeteiligten ausgebuht (TPTG 2010b). Einige Demonstrant*innen versuchten ins Parlament einzudringen, wurden allerdings von Polizeikräften daran gehindert (TPTG 2010b; Psimitis 2011: 196). In Athen und in anderen Großstädten fanden zudem gewaltvolle Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und Polizeikräften statt. Fahrzeuge, darunter ein TV-Übertragungswagen und ein Feuerwehrfahrzeug sowie mehrere öffentliche Gebäude, darunter ein Finanzamt, wurden von Protestierenden in Brand gesetzt (TPTG 2010b).

Schließlich endete die Demonstration in Athen auf tragische Weise, als Unbekannte einen Brandanschlag auf eine Bank im Zentrum von Athen verübten. Dabei kamen drei Bankangestellte ums Leben (The Lamia 2010). Als Tatverdächtige des Brandanschlags wurden Personen aus dem Umfeld der A/A-Bewegung festgenommen.[20] Während die Massenmedien versuchten, anarchistische Aktivist*innen für den Anschlag verantwortlich zu machen, wiesen viele Aktivist*innen aus dem A/A-Spektrum die Verantwortung für die Todesfälle der Regierung und dem Chef der Marfin-Bank zu. Wie später aus einer öffentlichen Erklärung eines Bankmitarbeiters hervorging, befanden sich zum Zeitpunkt der Demonstration etwa 20 Angestellte in der Bank, weil ihr Vorgesetzter sie dazu gezwungen und ihnen bei einer Streikbeteiligung mit Entlassung gedroht hatte. Die Notausgänge des Gebäudes hatte die Geschäftsführung blockieren lassen.[21] Die drei bei dem Anschlag ums Leben gekommenen Angestellten erstickten bei dem Versuch, das Gebäude zu verlassen (TPTG 2010b). Der Brandanschlag, der im Umfeld der A/A-Bewegung in Griechenland heute als das Ereignis von Marfin bekannt ist – benannt nach der Bank, auf die der Anschlag verübt wurde – versetzte die sozialen Bewegungen in Griechenland in eine Art Schockzustand (Dreis 2010; The Lamia 2010). Darüber hinaus sorgte der Brandanschlag dafür, dass viele Gruppierungen aus dem A/A-Umfeld begannen, über verschiedene Themen zu reflektieren. Debatten fanden insbesondere darüber statt, ob die Anwendung von Gewalt bei Protesten legitim sei. Auch über das Verhältnis der A/A-Bewegung zur Gesellschaft sowie über Freund*in/Feind*in-Bilder und die Sozialisierung von Bewegungs-Neuzuwachs wurde diskutiert (The Lamia 2010; TPTG 2010b; Boukalas 2011: 292–293; Vogiatzoglou 2017: 107). Aus den Debatten der Aktivist*innen gingen einige kritische Stellungnahmen zum Anschlag am 5. Mai 2010 hervor, in denen die meisten Gruppierungen die Verantwortung für den Tod der Bankangestellten nicht völlig von sich wiesen, sondern vielmehr nach den Gründen für die hohe Gewaltbereitschaft von Mitgliedern fragten (Boukalas 2011: 290). Doch trotz der Versuche, sich konstruktiv mit dem Thema auseinanderzusetzen, trug das tragische Ereignis letztendlich

20 2016 sprach das Strafgericht in Athen zwei Hauptverdächtige frei, weil es »keine Hinweise« auf die Beteiligung der beiden Verdächtigten an dem Brandanschlag gab (Griechenland Zeitung 2016).

21 Wie die Griechenland Zeitung (2016) schreibt, wurden 2013 die Filialleiterin, der Chef für Gebäudesicherheit und ein leitender Sachbearbeiter der Marfin-Bank in Zusammenhang mit dem Brand »wegen grober Fahrlässigkeit mit Todesfolge« sowie »wegen Totschlags« verurteilt. Den drei Angestellten »wurde zur Last gelegt, keine Sicherheitsvorkehrungen für den Fall eines Brandanschlags getroffen zu haben«.

zu einem Wendepunkt innerhalb der A/A-Bewegung bei. Die ohnehin zersplitterte Bewegung grenzte sich infolge des Brandanschlags nicht nur voneinander, sondern auch vom Rest der sozialen Bewegungen in Griechenland weiter ab (Malamatinas 2011: 25–26; Boukalas 2011: 293; Vogiatzoglou 2017: 106–107).

5.4 Erschöpfung der Proteste

5.4.1 Zunahme staatlicher Repression

Nach der Demonstration am 5. Mai 2010 sanken die Teilnehmendenzahlen bei Protesten deutlich. An einer Demonstration am 20. Mai 2010 in Athen nahmen nur 40.000 Menschen teil. Dabei wurde der Demonstrationszug von einer unverhältnismäßig großen Anzahl von circa 20.000 Polizeikräften begleitet. Auch an den Generalstreiks am 28. Juni 2010 und am 8. Juli 2010 beteiligten sich nur noch zwischen 10.000 und 20.000 Menschen (Malamatinas 2011: 36). Offensichtlich stand die geringere Partizipation an Protesten in direktem Zusammenhang mit dem Brandanschlag auf die Marfin-Bank (Dreis 2010; TPTG 2010b). Ein weiterer Grund für die Demobilisierung war, dass die Regierung infolge des Brandanschlags ihren Repressionskurs gegen die sozialen Bewegungen, insbesondere gegen die A/A-Bewegung, verschärft hatte (The Lamia 2010; Dreis 2010; TPTG 2010b). Sowohl die Polizeipräsenz als auch die Polizeigewalt bei Protesten nahmen deutlich zu. Es fanden »Massenfestnahmen« statt (Dreis 2010). In Athen durchsuchten Polizeikräfte zudem zahlreiche Sozialzentren. Ein Sozialzentrum wurde dabei stark beschädigt (TPTG 2010b). Begleitet wurde die Verschärfung staatlicher Sicherheitsmaßnahmen von einer Hetzkampagne der griechischen Massenmedien gegen die A/A-Bewegung (Boukalas 2011: 289; TPTG 2010b; Malamatinas 2011: 35).

Dabei richteten sich die Repressionsmaßnahmen nicht nur gegen die A/A-Bewegung, sondern äußerten sich auch durch eine Kriminalisierung von Protest allgemein. So verhängte die griechische Regierung in mehreren Fällen Maßnahmen, um Arbeitsstreiks vorzeitig zu beenden (Dreis 2010). In einigen Fällen drängten die Gewerkschaften, die die Streiks zuvor mitinitiiert hatten, die Beschäftigten dazu, die teilweise mehrere Tage oder sogar Wochen andauernden Streiks zu beenden, um stattdessen zu Verhandlungen mit der Regierung überzugehen (TPTG 2010a: 364–367). Auf diese Weise verfuhren die Gewerkschaften u.a. im Falle des im Juni 2010 stattfindenden mehrtägigen Streiks von Lehrer*innen gegen Lohnkürzungen (TPTG 2010a: 364) sowie im Falle des mehrwöchigen Streiks von LKW-Fahrer*innen gegen die Flexibilisierung des öffentlichen Transports (TPTG 2010a: 365–366). Im letzteren Fall erließ die griechische Regierung zudem eine Zwangsverordnung, die es erlaubte, Streikbeteiligte, sofern diese nicht an ihren Arbeitsplatz zurückkehren, zu verhaften oder ihnen die Lizenz zu entziehen (BBC 2010). Die Risiken einer Verhaftung oder des Verlusts ihrer Lizenz ignorierten die LKW-Fahrer*innen und setzten ihren Streik über mehrere Wochen fort, so dass die Regierung aufgrund der Lieferengpässe, die der Streik verursachte, das Militär gegen die Streikenden einschaltete (TPTG 2010a: 265). Selbst als einige Streikbeteiligte verhaftet wurden, setzte ein harter Kern den Streik noch einige Tage fort, bis dieser im September 2010

unter dem Druck der Regierung und polizeilicher Repressionen schließlich beendet wurde (TPTG 2010a: 266).

5.4.2 Fehlende politische Alternativen und begrenzte Protestrepertoires

Nicht nur aufgrund verschärfter staatlicher Repressionsmaßnahmen erschöpften sich die Krisenproteste ab Sommer 2010 zunehmend, sondern auch, weil es weder den Gewerkschaften und politischen Parteien noch den sozialen Bewegungen in Griechenland gelang, konkrete politische Alternativen zur Krisenpolitik zu formulieren und zu entwerfen (Dreis 2010; Malamatinas 2011: 24–26). Der Widerstand gegen die Krisenpolitik beschränkte sich 2010 vorwiegend auf Generalstreiks und Demonstrationen und einige vereinzelte und kurzzeitige Besetzungsaktionen. Weder zwischen den parlamentarischen Parteien noch zwischen den verschiedenen Akteur*innen der sozialen Bewegungen fand in dieser Zeit eine »wirkliche inhaltliche Zusammenarbeit« statt (Malamatinas 2011: 21; s.a. Kannelopoulos et.al. 2014: 114; Roth 2010: 112). Die parlamentarische Linke beteiligte sich zwar an den Protesten, verfügte darüber hinaus aber über keine politische Programmatik, die mögliche Perspektiven für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen hätte eröffnen können (Malamatinas 2011: 24). SYRIZA beschränkte ihr Programm auf realpolitische Forderungen wie die Einführung einer Reichensteuer, die Verstaatlichung von Banken und die Verfolgung von Steuersünder*innen. Und auch der KKE mangelte es an einer vielversprechenden politischen Agenda. Sie formulierte vor allem Kritik an der Troika, die sie als Hauptverantwortliche für die soziale Misere im Land betrachtete (Malamatinas 2011: 25).

Auch die Gewerkschaften, denen es im Frühjahr und im Mai 2010 gelungen war, hunderttausende Menschen zu mobilisieren, hatten programmatisch kaum mehr als die parlamentarische Linke vorzuweisen. Ihr Protestrepertoire reichte über Generalstreiks fast nicht hinaus (Dreis 2010; TPTG 2010a: 268; Kretsos 2011a: 267; Karyoti 2012: 168; Vogiatzoglou 2014: 363). 2010 fanden insgesamt zehn Generalstreiks statt, die auf der Ebene der institutionellen Politik keine praktischen Resultate hatten. Die Krisenmaßnahmen wurden alle vom Parlament angenommen (Vogiatzoglou 2014: 363). Für viele in den Protesten beteiligten Arbeitnehmer*innen, für die die Generalstreiks ohnehin einen »eher symbolischen als praktischen Wert« hatten (Vogiatzoglou 2014: 363), eröffneten die Generalstreiks somit keine wirkliche Perspektive – zumal sie oft »nicht einmal den Forderungen der aktivistischen Gewerkschaften« entsprachen (Karyoti 2012: 167). Z.B. schlugen mehrere Basisgewerkschaften während der Frühjahrsproteste 2010 vor, einen unbefristeten landesweiten Generalstreik durchzuführen (Dreis 2010). Dessen Umsetzung scheiterte nicht nur am »Widerwillen der Gewerkschaftseliten«, sondern auch an den »organisatorischen« Kapazitäten der Gewerkschaftsbewegung, die für eine derart »ressourcenintensive« Mobilisierung notwendig gewesen wären (Vogiatzoglou 2014: 363). Über erhebliche strukturelle und organisatorische Mängel verfügten die griechischen Gewerkschaften bereits vor dem Beginn der Staatsschuldenkrise 2010 (Kretsos 2011a: 266, 2011b: 455–456; Kapsalis 2012: 5; Vogiatzoglou 2014: 363–364). Ab Frühjahr 2010 wurde deutlich, welche Folgen diese Unzulänglichkeiten für die Organisierung des gewerkschaftlichen Widerstands gegen die Krisenpolitik hatten. Es gelang den Gewerkschaften nicht, ihre Handlungen und Strategien dem »radikal veränderten

gesellschaftspolitischen Umfeld der Krisenjahre« anzupassen (Vogiatzoglou 2014: 364, s.a. Koutsoumpa 2013). Vor allem versäumten es die Gewerkschaften, die vielen neuen prekären Arbeitnehmer*innen zu repräsentieren und deren »Alltagskampf gegen den Kapitalismus zu unterstützen« (Koutsoumpa 2013). Ihre starren, bürokratischen und unflexiblen Strukturen ermöglichten es den etablierten Gewerkschaften weder einen Großteil der Beschäftigten zu repräsentieren noch alternative Protestformen zu den routiniert durchgeführten Generalstreiks anzubieten (Vogiatzoglou 2014: 363; Kanellopoulos et al. 2017: 108).

Neben strukturellen Mängeln ist der begrenzte Handlungsspielraum der Gewerkschaften auch auf die enge Verflechtung der Gewerkschaften mit dem Staat zurückzuführen. Selbst wenn die Gewerkschaftsdachverbände in den Krisenprotesten 2010 eine maßgebende Rolle in der Organisierung des Widerstands spielten, so bezogen sie von Anfang an dennoch keine klare Position in Hinblick auf die Krisenpolitik. Vielmehr spielten sie »als Bestandteile des dominanten Systems politischer und sozialer Repräsentation« eine »fragwürdige Rolle« (Kannelopoulos et.al. 2017: 115). Dass die Gewerkschaftsdachverbände der griechischen Regierung gegenüber einem versöhnlichen und kompromissbereiten Kurs einnahmen, lässt sich vor allem damit begründen, dass die Organisierung der Generalstreiks und Demonstrationen 2010 zum Großteil der Kontrolle der Panhellenischen Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter*innen (*Panellinia Agonistiki Syndikalistiki Kinisi Ergazomenon Ptolemaidas*, kurz: PASKE) unterlag. Diese steht der damals regierenden PASOK nahe (TPTG 2010a: 268; s.a. Kapsalis 2012: 23; Kanellopoulos et al. 2017: 104, 108).

Die enge Verflochtenheit mit dem Staat führte sogar dazu, dass der GSEE und der ADEDY in mehreren Fällen versuchten, Arbeitsstreiks zu verhindern, so z.B. im Falle eines Streiks von Hochschullehrkräften im Juni 2010 sowie im Falle eines Streiks von Metro-Angestellten im Juli 2010 (TPTG 2010a: 264, 268). Der Hochschullehrer und Aktivist *St bestätigt den Eindruck, dass die Gewerkschaftsdachverbände sich in den Krisenprotesten nicht wirklich als Verbündete der sozialen Bewegungen erwiesen:

> »Die vorwiegend gewerkschaftlich organisierten Kämpfe wurden zerschlagen oder wurden absorbiert, weil die Führung der Gewerkschaftsbewegung nicht wirklich im Interesse der Kämpfe handelte, sondern mehr oder weniger mit der dominanten politischen Macht verbunden war« (Interview, *St, 01.04.2015).

Im Gegensatz zum GSEE und zum ADEDY gelang es PAME über Aufrufe zu Generalstreiks hinaus eine Vielzahl an Streiks auf der Branchenebene zu organisieren (Interview, *Ar, 13.02.2013). PAME beteiligte sich zudem in der Organisierung von Hafenblockaden und kurzzeitigen Besetzungen von Ministerien (Malamatinas 2011: 36). Dabei stellte PAME allerdings sicher, dass die Proteste sich nicht radikalisierten bzw. außerhalb der eigenen Kontrolle gerieten (TPTG 2010a: 269). So war auch die Aktionsreichweite von PAME, ähnlich wie die vom GSEE und vom ADEDY, durch »politische Verbindungen« zu politischen Parteien eingeschränkt (Karyoti 2012: 168). Durch die 2010 eingeführten Gesetzesänderungen im Bereich des Arbeitsrechts wurde der begrenzte Handlungsspielraum der Gewerkschaften zusätzlich eingeschränkt. Infolge der Krisenpolitik wurde es für die Gewerkschaften sehr schwierig, zugunsten der Interessen von Ar-

beitnehmer*innen zu handeln. Die Repräsentation der Arbeitnehmer*inneninteressen erschwerte sich insbesondere dadurch, dass zwischen der Regierung und den Gewerkschaften kaum noch Verhandlungen stattfanden (Kapsalis 2012: 9). Die Gewerkschaften fanden sich in dem »Dilemma« wieder, den Lohn- und Sozialkürzungen zustimmen zu müssen, womit sie sich gegen die Bedürfnisse und Interessen der Arbeitnehmer*innen stellten (Kapsalis 2012: 15). Welche Folgen der gemäßigte Kurs der Gewerkschaftsdachverbände auf deren Verhältnis zu den Arbeitnehmer*innen hatte, zeigen die Ergebnisse einer Meinungsumfrage von 2011, in der weniger als zehn Prozent der Befragten angaben, »dass sie Vertrauen in die Gewerkschaftsführung hätten« (Vogiatzoglou 2014: 363).

5.5 Showdown im Dezember – Die Massenmobilisierungen am Jahresende

Nachdem sich für mehrere Monate deutlich weniger Menschen an Protesten beteiligt hatten, erhöhte sich die Partizipation an Generalstreiks und Demonstrationen Ende des Jahres 2010 wieder. Zurückzuführen ist der Anstieg der Mobilisierungen auf eine Reihe von Krisenmaßnahmen, die zwischen Dezember 2010 und Februar 2011 umgesetzt wurden. Neben Einsparungen im Gesundheitssystem, einer 30-prozentigen Erhöhung von Ticketpreisen für öffentliche Verkehrsmittel und einer Erhöhung der Steuer auf Lebensmittel, Tabak und Heizöl sollten weitere Arbeitsmarktreformen eingeführt werden (European Commission 2011c). Vielen öffentlich und privat Beschäftigten drohten durch die neuen Arbeitsmarktreformen Lohnkürzungen sowie Entlassungen (Dreis 2011). Diese sollten zu einem weiteren Anstieg der ohnehin gestiegenen Gesamtarbeitslosigkeit führen. Im Dezember 2010 lag die Gesamtarbeitlosenrate bereits bei 14,5 Prozent (European Commission 2010c: 4). Angesichts der bevorstehenden Reformen nahmen am jährlichen Gedenkmarsch am 17. November weitaus mehr Menschen als üblich teil. Allein in Athen beteiligten sich circa 60.000 Menschen an der Gedenkdemonstration (Diani/Kousis 2014: 391). Dabei kam es zu Ausschreitungen, bei denen circa 100 Menschen festgenommen wurden (Malamatinas 2011: 38). Um ein Eskalieren der Proteste am Jahrestag der Ermordung von Alexis Grigoropoulos zu vermeiden, verhängte die griechische Regierung im Vorfeld der Demonstrationen am 6. Dezember 2010 den staatlichen Ausnahmezustand (Dreis 2011). Noch bevor die landesweiten Gedenkmärsche stattfanden, durchsuchten Spezialeinheiten der Polizei die Wohnungen von Aktivist*innen in Athen und in der Kleinstadt Agrinio. Sechs Menschen wurden dabei festgenommen, weil sie unter Verdacht standen, der Untergrundgruppe Verschwörung der Feuerzellen (*Synomosia Pyrinon tis Fotias*, kurz: SPF) anzugehören und weil sie verdächtigt wurden, in Verbindung mit dem 6. Dezember, einen Anschlag zu planen (Malamatinas 2011: 39). Trotz Protestverboten nahmen am 6. Dezember 2010 allein in Athen circa 30.000 Menschen an der Gedenkdemonstration teil (Diani/Kousis 2014: 391). Dabei kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Demonstrierenden und Polizeikräften, bei denen Hunderte festgenommen wurden (Dreis 2011; Malamatinas 2011: 39).

Vereinzelt fanden im Dezember 2010 zudem Streiks einzelner Berufsbranchen statt, wie der Streik von Hafenarbeiter*innen und der Streik von Angestellten der staatlichen Eisenbahn. Angestellte des Kulturministeriums besetzten in Reaktion auf Sozialkürzungen sogar kurzweilig die Akropolis (Malamatinas 2011: 40). Darüber hinaus fanden ei-

nige Generalstreiks statt, die mit Blick auf die Teilnehmendenzahlen ähnliche Rekordwerte erreichten wie die Generalstreiks im Frühjahr 2010. So nahmen am 15. Dezember 2010 allein in Athen mindestens 200.000 Menschen an einer Demonstration teil (Diani/Kousis 2014: 391). Angaben des GSEE zufolge lag die Streikbeteiligung in vielen Branchen bei 90–100 Prozent (Dreis 2011). Ebenso wie bei den Gedenkmärschen am 17. November und am 6. Dezember kam es auch beim Generalstreik am 15. Dezember zu Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant*innen und der Polizei. Dabei wurden Polizeifahrzeuge in Brand gesetzt und das Finanzministerium in Athen mit Molotowcocktails attackiert. Selbst ein Oppositionspolitiker der ND, der fast einstimmig gegen die Beschlüsse der Regierung gestimmt hatte, wurde von Demonstrant*innen attackiert – so groß war die Wut vieler Protestbeteiligter auf die Repräsentant*innen der institutionellen Politik. Und selbst einige Regierungsmitglieder lehnten die Krisenmaßnahmen inzwischen ab. So stimmte der PASOK-Abgeordnete Evangelos Papachristos im Vorfeld der neuen Regierungsbeschlüsse gegen den Regierungsentwurf, woraufhin er aus der Partei ausgeschlossen wurde (Dreis 2011).

5.6 »Ich zahle nicht« – Direkte Aktion gegen die Folgen der Krisenmaßnahmen

Obwohl die Beteiligung an Demonstrationen und Streiks Ende des Jahres wieder anstieg, konnten diese die Umsetzung der Reformen nicht verhindern. Insbesondere die Erhöhung von Strom-, Gas-, Benzin- und Lebensmittelpreisen wirkte sich unmittelbar auf das Alltagsleben eines Großteils der mittleren und unteren Einkommensschichten aus. In Reaktion auf die sozialen Folgen der Krisenmaßnahmen und die Ineffizienz von Generalstreiks und Demonstrationen tauchten in Griechenland Anfang 2011 vermehrt neue Formen des Protests auf. Diese wurden weitgehend ohne die Unterstützung von Parteien und Gewerkschaften organisiert. Sie zeigten im Gegensatz zu Generalstreiks und Demonstrationen, zumindest was die Minderung der sozialen Folgen der Krisenpolitik betraf, eine sofortige Wirkung.

In Athen organisierten von Lohnkürzungen betroffene Metro-Angestellte im Januar 2011 Boykottaktionen gegen die erhöhten Ticketpreise im ÖPNV. Dabei klebten die Angestellten die Ticketautomaten zu. Auch auf Kreta und in Thessaloniki fanden direkte Aktionen gegen erhöhte Fahrpreise statt und schon bald weiteten sich die Boykottaktionen auf andere von Preissteigerungen betroffene Bereiche aus, wie die Stromversorgung und die Mautgebühren. Initiiert wurden die Aktionen gleich von mehreren Akteur*innen der sozialen Bewegungen, nämlich von PAME, Mitgliedern der A/A- Bewegung und von der Bürger*inneninitiative »Ich zahle nicht« (»*Den Plirono*«) (Dreis 2011; Kritidis 2011: 38). *Den Plirono* wurde 2008 in Reaktion auf die Mautpflicht ins Leben gerufen. Ende der 2000er Jahre blockierten Mitglieder der Initiative aus Protest zahlreiche Mautstellen im ganzen Land, damit Autofahrer*innen kostenlos die Schranken passieren konnten. Ab Frühjahr 2010 beteiligte sich *Den Plirono* zunächst an sämtlichen Demonstrationen gegen die Krisenmaßnahmen. Im Winter 2010, als die sozialen Folgen der Krisenpolitik für einen Großteil der Bevölkerung im Alltag immer deutlicher zu spüren waren, begann die Initiative schließlich, ihre Boykottaktionen aus den Vorjahren auf verschiede-

ne Bereiche wie Wohnen, Elektrizität, Wasser, Gesundheit und Bildung auszuweiten. Unter dem Motto: »Wir zahlen nicht für eure Krise« (Den Plirono 2010) rief *Den Plirono* die Bevölkerung dazu auf, neben Mautgebühren, eine im Rahmen der Krisenmaßnahmen neu eingeführte Praxis- und Krankenhausgebühr sowie eine neu eingeführte Eintrittsgebühr an Privatstränden zu boykottieren.[22] Besonders signifikant waren dabei Aktionen zur eigenständigen Wiederherstellung von Strom in Privathaushalten. Aufgrund einer im Herbst 2011 eingeführten Sonderimmobiliensteuer, die in der Stromrechnung mit enthalten war (Douzinas 2013: 98), konnten »350.000 Haushalte […] innerhalb eines Jahres« ihre Stromrechnung nicht mehr bezahlen, weshalb *Den Plirono* »den Strom in vielen Haushalten« wiederherstellte (Den Plirono 2015a).

Auf die ab Anfang 2011 sich vervielfältigenden Boykottaktionen von *Den Plirono* reagierte die griechische Regierung, indem sie Maßnahmen zur Kriminalisierung der Initiative unternahm und einige Mitglieder von *Den Plirono* festnehmen ließ (Athens News 2011). Darüber hinaus setzte die Regierung bei den Autobahnblockierungen eine Großzahl an Polizeikräften ein und verschärfte die Ticketkontrollen im ÖPNV. Neben *Den Plirono* initiierte auch PAME ab Herbst 2011 Boykottaktionen gegen die neu eingeführte Sondersteuer. U.a. organisierte die Gewerkschaftsorganisation »eine riesige Kampagne«, in deren Rahmen sie die Menschen dazu aufforderte, die neue Sondersteuer nicht zu bezahlen und somit die Stromzahlungen zu boykottieren (Interview, *Ar, 13.02.2013). Dabei erwirkte PAME durch ihre Aufrufe, dass »Millionen Menschen nicht zahlten« (Interview, *Ar, 13.02.2013). Auch für den Fall, dass bei Nichtzahlen der Steuer, den Haushalten der Strom abgestellt wurde, sorgte PAME vor. So organisierte sie Demonstrationen und blockierte die Büros der öffentlichen Stromgesellschaft (*Dimosia Epichirisi Ilektrismou*, kurz: DEI), damit »die Elektrizität wiederhergestellt wird« (Interview, *Ar, 13.02.2013). All diese Boykottaktionen zeigten eine sofortige Wirkung, weshalb sie innerhalb der Bevölkerung auf eine breite Zustimmung stießen. Was Generalstreiks und Demonstrationen nicht bewirkt hatten, nämlich die Folgen der Krisenmaßnahmen zu mildern, gelang mithilfe der Boykottaktionen. Insbesondere *Den Plirono*, deren Gründungsmitglied *Il traditionelle Widerstandsformen wie Demonstrationen und Generalstreiks für wenig effektiv hält (Informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017), führte über einen Zeitraum von mehreren Jahren eine große Zahl verschiedener Boykottaktionen durch. Ihr undogmatischer und inklusiver Charakter machte die erst wenige Jahre bestehende Initiative für viele Menschen in Griechenland attraktiv. Anders als PAME, die der KKE nahesteht, versteht sich die noch heute bestehende (Stand: 2025) Initiative *Den Plirono* als parteienunabhängig. Gründungsmitglied *Il zufolge sei es keiner Partei gelungen, die Initiative zu infiltrieren, auch wenn SYRIZA das versucht hätte (Informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017). Einen möglichen Zusammenschluss mit der Partei Volkseinheit (*Laiki Enotita*), eine im August 2015 gegründete Abspaltung von SYRIZA, lehnte *Den Plirono* ab[23] (Alfavita 2015). Ideologisch gesehen lässt sich *Den Plirono* zwar der politischen Linken

22 Informationen zu den verschiedenen Boykottaktionen finden sich auf der Internetseite von *Den Plirono*: https://denplirono.wordpress.com.

23 Dabei haben *Den Plirono* und *Laiki Enotita* programmatisch gesehen einiges gemein. Insbesondere das Ziel einer Annullierung der Staatsschulden verbindet die beiden.

zuordnen. Dabei ist es der Initiative allerdings wichtig, offen gegenüber anderen Akteur*innen der sozialen Bewegungen zu bleiben und sich nicht abzuschotten. Eine Kooperation mit rechtsradikalen und nationalistischen Gruppierungen lehnt sie allerdings ab (Informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017).

Als politisch unabhängiges Projekt ist *Den Plirono* in hohem Maße selbstorganisiert. Was ihre Organisierungsweise betrifft, so ist die landesweite Initiative über drei »Organe« organisiert, erstens über »die offenen Versammlungen des Kampfkomitees«, zweitens über »die Mitgliederversammlungen« und drittens über das »Koordinierungskomitee« (Den Plirono 2016). An den offenen Versammlungen können Mitglieder und Nicht-Mitglieder gleichermaßen teilnehmen, wobei alle Teilnehmende das gleiche Stimmrecht besitzen. Entscheidungen werden per Mehrheit getroffen (Den Plirono 2016). Die offenen Versammlungen finden regelmäßig statt und werden auf lokaler Ebene organisiert. Bei den offenen Versammlungen werden aktuelle Probleme diskutiert und Protestaktionen organisiert (Informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017). Die Mitgliederversammlung, an der nur feste Mitglieder teilnehmen können, findet einmal pro Jahr statt. In der Mitgliederversammlung wird jedes Jahr über die Zusammensetzung des Koordinierungskomitees abgestimmt. Das Koordinierungskomitee ist das Repräsentationsorgan der Initiative. Es setzt sich aus de*r Präsident*in, de*r Vizepräsident*in und de*r Generalsekretär*in zusammen und ist »verantwortlich für die Implementierung der Entscheidungen der Mitgliederversammlung« und »für die Verwaltung« der Initiative (Den Plirono 2016). *Den Plirono* finanziert sich ausschließlich über Mitgliedsbeiträge und private Spenden.

Mitglied *Il schätzt die Zahl der Anhänger*innen landesweit auf circa 1000 und die Zahl der festen Mitglieder auf circa 100 (Stand: 2017) (informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017). Mitglied kann werden, wer in Griechenland »lebt oder arbeitet« (Den Plirono 2016). Neue Mitglieder haben zwei Monate nach ihrer Aufnahme in die Initiative, das Recht, zu wählen sowie in »jede Position innerhalb der Struktur« von *Den Plirono* gewählt zu werden (Den Plirono 2016). Zu den Aufgaben der Mitglieder gehört es, die Entscheidungen der Initiative umzusetzen, deren »Programm und ihre Positionen« zu fördern, die »demokratische Funktion« der Initiative zu verteidigen und sich an den Protestaktionen von *Den Plirono* zu beteiligen (Den Plirono 2016). Neben ihrem politisch offenen Charakter und ihrem hohen Ausmaß an Selbstorganisierung sorgte auch die besonders zielgerichtete Programmatik von *Den Plirono* dafür, dass viele von den Krisenmaßnahmen betroffenen Menschen die Aktionen der Initiative begrüßten. Dabei forderte *Den Plirono* nicht nur ein Ende der Krisenpolitik, sondern versuchte den Menschen bewusst zu machen, dass nicht sie, sondern die griechische Regierung und die Troika die Verantwortung für die Krise tragen. So heißt es in einer im Frühjahr 2010 veröffentlichten Erklärung der Initiative:

> »Sie [die griechische Regierung und die Gläubigerinstitutionen, *Anm. d. Verf.*] bombardieren uns mit der Krise. Sie erzählen uns vom ›nationalen Interesse‹ […] Wer hat die ›Krise‹ geschaffen? Beamt*innengehälter, die Renten und das Arbeitslosengeld? Vielleicht die 700-Euro-Generation? Wen betrifft die Krise? Ist die Krise ein Thema der Arbeiter*innen? Warum sollten die Arbeiter*innen die Krise des Kapitalismus als gesellschaftliche Krise akzeptieren und Verantwortung für sie übernehmen? …WIR ZAHLEN NICHT FÜR IHRE KRISE! Wir zahlen Nichts! […] Wir werden kein Ticket für öffentliche

> Verkehrsmittel bezahlen, weil wir das Recht haben, nicht zu bezahlen, um zur Arbeit zu gehen. Wir fordern den kostenlosen Transport von Arbeiter*innen. Wir werden die Maut jetzt nicht bezahlen, weil wir schon genug für Nationalstraßen bezahlt haben und nicht diejenigen sind, die sie privatisiert haben. Wir werden jetzt keine Gemeindesteuer zahlen, weil wir für diese Dienstleistungen viel ohnehin vom Staat besteuert werden […] Wir lehnen Sparmaßnahmen […] ab. Wir fordern kostenlose öffentliche Bildung, Gesundheit, Versicherung, Kultur für alle. Wir fordern eine bedarfsgerechte Reduzierung der Arbeitszeit und der Löhne […] Wir rufen jede*n Arbeiter*in, jede*n Mitbürger*in auf, überall eine Initiative zu entwickeln, um Fronten in diese Richtung zu bilden. In Nachbarschaften, Schulen, Arbeitsplätzen. Lasst uns alle zusammen koordinieren und eine Kampf- und Gegenangriffsfront gegen den Angriff des Kapitals bilden. So werden wir gewinnen! ›Ich zahle nicht‹ […]« (Den Plirono 2010).

An so mancher Stelle mag die Rhetorik von *Den Plirono* populistisch klingen. Doch vielleicht aus eben diesem Grund erreichte die inklusive Sprache von *Den Plirono* besonders viele Menschen in der Gesellschaft. Darüber hinaus gelang es *Den Plirono* mit Formulierungen wie »Wir zahlen nicht für eure Krise« bei vielen von der Krisenpolitik betroffenen Menschen ein Gefühl der Würde und der Selbstermächtigung zu wecken, was sicherlich mit dazu beitrug, dass sich ab Anfang 2011 in der Gesellschaft in Griechenland zunehmend ein neues kollektives Bewusstsein in Hinblick auf die Verantwortung für die Krise ausbreitete. Dabei ging es *Den Plirono* nicht nur darum *blaming* zu betreiben und auch nicht darum, kurzzeitige Lösungen in Hinblick auf die Folgen der Krisenpolitik zu finden. Laut ihrer Satzung möchte die Initiative die Gesellschaft grundlegend verändern. Durch ihre Aktionen möchte sie langfristig den Menschen einen »freien Zugang« zu allen »öffentlichen, sozialen Gütern, die für ein Leben in Würde notwendig sind« verschaffen (Den Plirono 2016). Auch wenn der Weg zur gesellschaftlichen Transformation für *Den Plirono* vor allem über die Selbstorganisation führt (Informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017), versuchte die Initiative 2012, gesellschaftliche Veränderungen auf der institutionellen Ebene der Politik herbeizuführen,[24] indem sie bei den Parlamentswahlen im Mai 2012 als Partei kandidierte. Allerdings gelang es ihr nicht, die nötigen drei Prozent für den Parlamentseintritt zu überschreiten (Den Plirono 2015b). In Ihrem Wahlprogramm sprach sie sich für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen aus. Zu ihren Forderungen gehörten u.a. der Erlass der Staatschulden und der Privatschulden, die Verstaatlichung der Banken, der Schutz der Arbeitnehmer*innenrechte, ein gerechtes Steuersystem, ein kostenloses öffentliches Gesundheits- und Bildungswesen und die freie Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel (Protothema 2012).

Zwischen 2014 und 2019 protestierte *Den Plirono* vor allem gegen Zwangsversteigerungen von Privateigentum, darunter Wohnungen, Häuser, Land und Kleinbetriebe. Die Mitglieder und Anhänger*innen der Initiative trafen sich dazu regelmäßig vor den Auktionsräumen im Gericht in Athen, wo sie laut gegen die Auktionen protestierten, bis die-

24 Ihre grundsätzliche Abneigung gegenüber der parlamentarischen Politik drückte *Den Plirono* unter anderem in einer Erklärung zu den Parlamentswahlen im September 2015 aus. So heißt es in der Erklärung: »Die dauerhafte Position von *Den Plirono* ist, dass Wahlen die Gesellschaft nicht verändern, sondern lediglich die Verwalter*innen der Macht« (Den Plirono 2015b). In der gleichen Erklärung distanziert sich *Den Plirono* insbesondere von SYRIZA, die sie für opportunistisch hält.

se abgebrochen wurden. Die Polizei schritt dabei nie ein, was, wie Mitglied *Il vermutet, an der großen Zahl der Protestierenden lag. Durch ihre Protestaktionen rettete *Den Plirono*, laut Mitglied *Il, tausende Häuser und Wohnungen vor der Zwangsversteigerung (informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017). Seit 2019 finden weniger Protestaktionen von *Den Plirono* statt, was u.a. mit dem repressiven Vorgehen der aktuellen Regierung unter der ND gegen Proteste zusammenhängt. Seit Ende der 2010er Jahre finden Zwangsversteigerungen von Privateigentum zudem vermehrt in digitaler Form statt, was vermutlich ein weiterer Grund dafür ist, dass der analoge Protest in den Gerichtsgebäuden kaum noch stattfindet.

5.7 »Die Schlacht von Keratea« – selbstorganisierter Widerstand gegen staatliche Repression

Ab Ende 2010 erregte eine Protestbewegung, aufgrund ihrer Persistenz, Intensität und gesellschaftlichen Reichweite, viel öffentliche Aufmerksamkeit in Griechenland. Sie entstand zwar nicht in Reaktion auf die Krisenmaßnahmen, stellte aber dennoch eine Reaktion auf die im Rahmen der Krisenpolitik zunehmende staatliche Repression dar. In Keratea, einem Vorort von Athen, protestierten die Einwohner*innen seit dem 11. Dezember 2010 gegen den Bau einer Mülldeponie (Linksunten 2010; Dreis 2011; Garizo 2011). Schon Jahre zuvor, hatte die griechische Regierung beschlossen, eine Müllanlage in dem Ort zu errichten, ohne sich dabei mit den Einwohner*innen abzusprechen oder mögliche Alternativen in Erwägung zu ziehen (Douzinas 2013: 98). Die Einwohner*innen von Keratea lehnten den Bau der Mülldeponie ab, weil dieser Gesundheitsrisiken beinhaltete. Darüber hinaus befürchteten die Einwohner*innen eine Abwertung und Gefährdung der Region, in der sich auch archäologische Stätten befinden (The Guardian 2011; Garizo 2011; Kathimerini 2011).

Vier Monate, von Dezember 2010 bis April 2011, dauerte »die Schlacht von Keratea« (Garizo 2011), in deren Rahmen die Keratea-Einwohner*innen täglich Widerstand gegen den Bau der Müllanlage und gegen die von der Regierung entsendete MAT leisteten. Buchstäblich jede*r Einwohner*in von Keratea beteiligte sich an den Protesten, »vom Bürgermeister bis hin zum Ortspriester, den Ladenbesitzer*innen, Landwirt*innen, Lehrer*innen und Jugendlichen« (Garizo 2011). Um den Protest zu unterstützen, reisten neben Aktivist*innen aus dem A/A-Umfeld (Linksunten 2010; Garizo 2011; Kritidis 2014: 77) auch Mitglieder von *Den Plirono* aus Athen an (Den Plirono 2011). Bereits in den ersten Tagen errichteten die Protestbeteiligten Straßenblockaden und lieferten sich Straßenschlachten mit der MAT. Vermummte Jugendliche waren dabei nicht die einzigen, die Steine und Molotow-Cocktails nach Polizist*innen warfen. Viele ältere Protestteilnehmende beteiligten sich ebenfalls an den *Riots* (Garizo 2011; The Guardian 2011). Die MAT reagierte mit Tränengas und Wasserwerfern und ging mit aller Härte gegen die Protestierenden vor. So verletzte die MAT bei einer Demonstration, bei der ein Polizeibus in Brand gesteckt wurde, zahlreiche Protestbeteiligte und nahm mehrere von ihnen fest.

Den Bürgermeister von Keratea prügelte die MAT sogar bewusstlos (Linksunten 2010). Neben *Riots* und Demonstrationen organisierte die Protestbewegung weitere

selbstorganisierte Aktionen. So besetzten aus der Region stammende Schüler*innen am 13. Dezember 2010 ihre Schulen (Linksunten 2010). Mitte Dezember 2010 versuchte die Gemeinde von Keratea zudem auf formalem Wege eine Lösung zu finden, indem sie einen »Gegenvorschlag zur Abfallentsorgung« einreichte (Garizo 2011). Diesen lehnte die griechische Regierung allerdings ab (Garizo 2011; Dreis 2011). Gemeinsam mit lokalen Behörden legten die Anwohner*innen daraufhin Berufung vor Gericht ein (Kathimerini 2011). Obwohl das Gericht am 16. Dezember 2010 einen temporären Baustopp anordnete, fuhr die Regierung mit ihren Bauplänen fort (Dreis 2011; Linksunten 2010; Kathimerini 2011). Daraufhin intensivierten sich die Proteste über die Weihnachtstage. In öffentlichen Stellungnahmen verkündeten die Protestierenden, dass sie ihre Straßenblockaden notfalls bis Ostern fortsetzen würden (Kathimerini 2011).

In den folgenden vier Monaten fanden fast täglich Proteste gegen den Bau der Müllanlage statt. Am Straßenrand errichteten Protestierende eine mit »Kampagnen-Postern, Zeitungsausschnitten und Kinderzeichnungen« beklebte Holzhütte, die als »Hauptquartier« der Protestbewegung diente (Garizo 2011). Jeden Abend versammelten sich hunderte Menschen in der Holzhütte, um die Proteste zu organisieren, um über Umweltthemen zu diskutieren und um »Rezepte für Molotow-Cocktails« auszutauschen (The Guardian 2011). Die Protestierenden errichteten Straßenblockaden, verbrannten Baumaschinen und lieferten sich Straßenschlachten mit der MAT. Insbesondere ab Frühjahr 2011, als die Arbeiten zum Bau der Deponie begannen, kam es regelmäßig zu physischen Auseinandersetzungen zwischen den Einwohner*innen und der MAT. Zahlreiche Protestierende wurden dabei festgenommen und verletzt (Kathimerini 2011; Garizo 2011; Douzinas 2013: 98). Trotzdem ließen sich die Protestierenden von der Polizeigewalt nicht einschüchtern und setzten ihren radikalen Protest fort. Im März 2011 setzten Protestierende einen Polizeistützpunkt in Brand (Contra-Info 2011). Im April 2011 blockierten die Einwohner*innen zudem wochenlang Hauptstraßen im Umland, um die Arbeiten zum Bau der Mülldeponie zu behindern. Schließlich zahlte sich der lange Atem der Protestbewegung aus. Mit der Unterstützung einer großen landesweiten Solidaritätsbewegung gelang es der Bevölkerung von Keratea schließlich einen Baustopp zu erwirken (Garizo 2011; Douzinas 2013: 98; Kritidis 2014: 77). Zwei Monate später fanden sich viele Einwohner*innen von Keratea erneut zum Protest auf der Straße ein – diesmal im Rahmen der Besetzung des Syntagma-Platzes in Athen (Douzinas 2013: 99).

5.8 (K)«Ein Tahrir-Platz in Griechenland« – erste Debatten über Platzbesetzungen

Im Februar 2011 fanden einige themenspezifische Proteste statt, die zwar nicht in direktem Bezug zu den Krisenprotesten standen, vor deren Hintergrund sich aber dennoch – ähnlich wie vor dem Hintergrund der Keratea-Proteste und »Ich zahle nicht«-Aktionen (Douzinas 2013: 99) – »neue Subjektivitäten« des Widerstands herausbildeten (Douzinas 2013: 98). So traten im Februar 2011 in Athen 300 Asylsuchende aus Nordafrika in einen über 40-tägigen Hungerstreik. Während des Streiks besetzten die Protestierenden die Rechtsfakultät der Universität Athen, die sie bis zum Ende des Streiks nicht verließen. Bedeutend war in dieser Zeit vor allem die Solidarität mit den Hungerstrei-

kenden. Als die Polizei das Hochschulgebäude nach über einem Monat räumte, stieß sie auf zahlreiche solidarische Aktivist*innen aus dem A/A-Spektrum und dem Umfeld der außerparlamentarischen Linken. Mitglieder der Protestbewegung von Keratea, die im Februar 2011 für eine politische Vortragsveranstaltung nach Athen reisten, statteten den Hungerstreikenden einen Solidaritätsbesuch ab (Contra-Info 2011). Letztendlich führte der Hungerstreik der Geflüchteten zu einem Teilerfolg. Die Streikenden erhielten vorerst eine sechs Monate gültige Duldung mit Aussicht auf Verlängerung (Douzinas 2013: 145; Kritidis 2014: 77). Parallel zum Hungerstreik fanden im Februar 2011 Demonstration und Boykottaktionen von *Den Plirono* statt. Dabei riefen einige Beteiligte einer Demonstration in Athen im Februar 2011 dazu auf, sich nicht mit der Demonstration zufrieden zu geben, sondern dauerhaft öffentliche Plätze im Land zu besetzen. Unter ihnen befand sich auch der damalige Vorsitzende von SYNASPISMOS, Alekos Alavanos, der die Demonstrant*innen zur Besetzung des Syntagma-Platzes vor dem griechischen Parlament aufforderte (Griechenland Zeitung 2011). Inspiriert waren die Aufrufe insbesondere von der zu dieser Zeit stattfindenden Platzbesetzung des Tahrir-Platzes in Ägypten (Interview, *Chr, 06.03.2013). Ein Mitbegründer der Platzbewegung 2011 erzählt, wie er bei der Demonstration im Februar 2011 ebenfalls für eine Besetzung öffentlicher Plätze in Griechenland plädierte:

> »Ja, eigentlich war ich einer der wenigen Menschen, die sich für einen Tahrir-Platz in Griechenland aussprachen. Ich nahm an den »Ich zahle nicht«-Kampagnen gegen die Autobahngebühren teil, in der ›Woche des Ungehorsam‹ von der ›Ich zahle nicht‹-Bewegung gegen die Erhöhung der Fahrkartenpreise im öffentlichen Verkehr. Das war die erste Februarwoche 2011. Zu dieser Zeit gab es einige Aufrufe, weil gleichzeitig einige Generalstreiks stattfinden. Und da waren einige Aufrufe, dass wir bleiben sollten [auf den Plätzen, *Anm. d. Verf.*]. Es war genau zu der Zeit, als der Tahrir-Platz stattfand und der ganze Arabische Frühling begonnen hatte. Und wir sagten: ›Wir müssen am Syntagma-Platz bleiben, nicht mit dem Generalstreik gehen. Wir müssen vor dem Parlament bleiben und wir brauchen einen Tahrir-Platz in Griechenland‹« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Trotz Aufrufen kam es in Griechenland im Februar 2011 zu keinen Platzbesetzungen. Einem späteren Mitglied der Platzbewegung zufolge empfand es die Mehrheit der Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland als unangebracht, eine derart drastische Protestform in einer westlich-liberalen Demokratie durchzuführen:

> »98 Prozent der Linken, Anarchist*innen, was auch immer aus der antagonistischen Bewegung in Griechenland, von den Reformist*innen bis hin zu den Revolutionär*innen, sagten: ›Ach, das ist Schwachsinn. Hier ist keine dritte Welt, wir haben keine Diktatur, wir haben kein autoritäres Regime, auch wenn es schlecht ist, ist es unangebracht einen Tahrir-Platz in Griechenland zu kreieren‹. Warum sagten sie das? Meiner Meinung nach, weil sie das Thema um den politischen Kampf unterschätzten, ein sehr klares politisches Ziel zu haben, wer verantwortlich ist, für was passiert. Das ist der zweite Grund. Der erste Grund ist, dass sie glaubten, dass ihr Diskurs darüber, was Griechenland war, sie glaubten, dass Griechenland voll modernisiert, ein voll europäi-

siertes Land war. […] sie dachten, dass sie die Mittelschicht waren.« (Interview, Chr, 06.03.2013).

Während sich somit viele Aktivist*innen in Griechenland im Februar 2011 noch gegen die Besetzung öffentlicher Plätze aussprachen, wurde Griechenland wenige Monate später von landesweiten Platzbesetzungen erfasst. Mehr dazu in Kapitel 6.

5.9 Fazit

In diesem Kapitel wurden die Krisenproteste zwischen Februar 2010 und Februar 2011 analysiert. Diese richteten sich gegen die ersten beschlossenen und implementierten Krisenmaßnahmen sowie gegen die Zunahme staatlicher Repression infolge der Krisenpolitik. Anders als die Dezemberproteste 2008 wurden die Proteste in dieser Periode zu einem Großteil von den Gewerkschaftsdachverbänden, der parlamentarischen Linken sowie von Basisgewerkschaften organisiert. Dabei ist die breite gesellschaftliche Beteiligung an den Generalstreiks und Demonstrationen insbesondere auf die Initiativen der Basisgewerkschaften zurückführen. Diesen gelang es vor allem viele prekär Beschäftigte zu mobilisieren, die zu einem Großteil weder gewerkschaftlich noch parteilich organisiert waren. Darüber hinaus unterstützten die Basisgewerkschaften im Frühjahr und im Mai 2010 auch eine Reihe von kurzzeitigen Besetzungen öffentlicher Institutionen. Während die gesellschaftliche Beteiligung an Generalstreiks und Demonstrationen in der ersten Jahreshälfte 2010 sehr hoch war, sank sie in der zweiten Jahreshälfte 2010 zunächst wieder. Die Gründe für die Demobilisierung der Proteste sind zum einen auf den Brandanschlag während des Generalstreiks am 5. Mai 2010 und eine damit verbundene Verschärfung staatlicher Repressionsmaßnahmen gegen die sozialen Bewegungen zurückzuführen. Darüber hinaus kann die geringere Beteiligung an den Krisenprotesten insbesondere auf die mangelnde Fähigkeit politischer Parteien und Gewerkschaften zurückgeführt werden, politische Alternativen zur Krisenpolitik aufzuzeigen. Insbesondere das begrenzte Protestrepertoire der Gewerkschaften sowie deren versöhnliche Haltung gegenüber der institutionellen Politik führten dazu, dass viele Protestbeteiligte die institutionalisierten Protestakteur*innen als wenig effizient im Widerstand gegen die Krisenmaßnahmen betrachteten und sich in der zweiten Jahreshälfte 2010 seltener an den Generalstreiks und Demonstrationen beteiligten. Erst zur Jahreswende 2010/11 nahm die Partizipation an Generalstreiks und Demonstrationen wieder zu. Dabei war der Anstieg der Protestbeteiligung eine Reaktion auf weitere Krisenmaßnahmen, die die Regierung zwischen Dezember 2010 und Februar 2011 umgesetzt hatte. Anfang 2011 entstanden neue Protestformen, die weitgehend ohne die Unterstützung der Gewerkschaften und Parteien durchgeführt wurden. Neben dem selbstorganisierten Widerstand der Keratea-Bewohner*innen fanden verschiedene in hohem Maße selbstorganisierte Boykottaktionen statt. Diese stießen innerhalb der Gesellschaft auf eine breite Zustimmung, weil sie im Gegensatz zu Generalstreiks und Demonstrationen in Hinblick auf die Folgen der Krisenpolitik, sofortige Lösungen lieferten. Diese Boykottaktionen können auch als eine Kritik an den traditionellen Protestformen gelesen werden, die einige Akteur*innen der sozialen Bewegungen mit der Forderung äußerten, das Protestrepertoire über

Generalstreiks und Demonstrationen auszuweiten und öffentliche Plätze dauerhaft zu besetzen. Motiviert war ihre Forderung durch die zeitgleich stattfindende Besetzung des Tahrir-Platzes in Ägypten.

6. Die Platzbewegung 2011

In diesem Kapitel untersuche ich die Platzbewegung 2011. Ebenso wie die Dezemberbewegung 2008 war diese in hohem Maße selbstorganisiert und hatte einen großen Einfluss auf die Entstehung dauerhafter Formen demokratischer Selbstorganisation in Griechenland. Dabei war die gesellschaftliche Beteiligung in den Platzprotesten weitaus größer als bei den Dezemberprotesten. Zudem zeigte die Platzbewegung ihre grundsätzliche Kritik an der politischen Repräsentation auch durch Versuche, gesellschaftliche Gegenkonzepte in der Praxis umzusetzen.

In Abschnitt 6.1 beschreibe ich weitere Krisenmaßnahmen, die ab Sommer 2011 implementiert wurden. In Abschnitt 6.2 untersuche ich, wie es in Griechenland Ende Mai zu landesweiten Massenmobilisierungen und Besetzungen öffentlicher Plätze gekommen ist. Ich zeige, wie die Krisenmaßnahmen und ihre Umsetzung dazu führten, dass viele von den Krisenmaßnahmen betroffenen Menschen die politische Ordnung zunehmend hinterfragten. Zudem erläutere ich, wie sich über diese Kritik bei den Platzprotesten eine kollektive Identität herausgebildet hat. Diese entstand nicht über eine übereinstimmende Ideologie, sondern über gemeinsame Erfahrungen der Prekarität. In Abschnitt 6.3 skizziere ich die diverse Zusammensetzung der griechischen Platzproteste. In Abschnitt 6.4 beschreibe ich, wie die Protestteilnehmenden durch den Aufbau einer selbstorganisierten Infrastruktur und die Gründung von Arbeitsgruppen und einer Vollversammlung ein direktdemokratisches Gegenmodell im Kleinen erprobten. Darüber hinaus erläutere ich, welche Ideen und Lösungsvorschläge in Hinblick auf ökonomische, gesellschaftliche und politische Probleme aus den Debatten der Platzbewegung hervorgingen. In Abschnitt 6.5 stelle ich dar, wie die Platzbewegung versuchte, ihrem Ziel der gesellschaftlichen Transformation näher zu kommen, indem sie ihre selbstorganisierten Praktiken auf die Nachbarschaften und Arbeitsplätze ausgeweitet und sich an der Organisierung von Arbeitsstreiks und Besetzungen beteiligt hat. In Abschnitt 6.6 stelle ich dar, wie die Platzproteste durch staatliche Repressionsmaßnahmen eingedämmt und schließlich beendet wurden. In Abschnitt 6.7 analysiere ich das Nachleben der Platzbewegung. Durch ihre Debatten und Praktiken trug die Bewegung zur Entstehung und Verstetigung verschiedener Formen demokratischer Selbstorganisation bei und hatte darüber hinaus Auswirkungen auf die institutionelle Politik.

6.1 Verschärfte Krisenmaßnahmen

Anfang Mai 2011 traf die Troika zur inzwischen vierten Haushaltsüberprüfung in Athen ein. Entgegen ihrer Prognosen musste die Troika bei ihrem Besuch feststellen, dass die Krisenmaßnahmen zu keinem positiven Wirtschaftswachstum geführt hatten. Die Troika gestand sich den Rückgang der Wirtschaftstätigkeit zwar ein, erwartete für 2012 aber dennoch ein Wirtschaftswachstum, das nur durch zusätzliche Maßnahmen zu erreichen sei (European Commission 2011b: 1). Bislang hätte Griechenland einige Maßnahmen nur schleppend umgesetzt, weshalb diese auch nicht ihre positive Wirkung entfalten konnten. Insbesondere die Umsetzung der 2010 beschlossenen Arbeitsmarktreformen empfand die Troika als »enttäuschend« (European Commission 2011b: 39).[1] So hatten bislang »nur wenige kleine Unternehmen mit weniger als 100 Angestellten« die verlangten Tarifverträge auf Betriebsebene vereinbart (European Commission 2011b: 39). Eine sogenannte mittelfristige Haushaltsstrategie sollte das Haushaltsdefizit Griechenlands bis 2015 deutlich reduzieren (European Commission 2011b: 2). Hierfür sollte das im Mai 2010 unterzeichnete Memorandum durch weitere Arbeits- und Sozialreformen sowie durch umfassende Privatisierungen ergänzt werden (European Commission 2011b: 25–26). Im Bereich der Arbeitsmarktpolitik waren u.a. Kürzungen von Lohnkosten im öffentlichen Sektor durch die Umsetzung der 1:10-Regel vorgesehen –, d.h. eine Rekrutierung für zehn Entlassungen (2010 war zunächst die 1:5-Regel vereinbart gewesen). Des Weiteren sollte die Wochenarbeitszeit für Beschäftigte im öffentlichen Dienst von 37 auf 40 Stunden erhöht und die Überstundenvergütung reduziert werden (European Commission 2011b: 25). Darüber hinaus sollte »überschüssiges Personal« in die Arbeitsreserve entlassen werden (European Commission 2011b: 25).[2] Für junge Menschen sollten zudem unter Mindestlohnbedingungen neue Maßnahmen zum »Arbeitsmanagement« und zu befristeten Arbeitsverträgen und Zeitarbeit umgesetzt werden (European Commission 2011b: 39).

Neben Arbeitsmarktreformen sah die Troika für Griechenland weitere Sozialkürzungen vor. Insbesondere für Nichtversicherte sollten Leistungen gekürzt werden (European Commission 2011b: 26). Vorgesehen war zudem ein Einfrieren der Grundrenten und die Kürzung von Abfindungen für Pensionierte (European Commission 2011b: 26). Auch für das Gesundheitssystem waren Umstrukturierungen geplant. Ein neues Gesetz sah vor, die vier größten Krankenkassen zu einer nationalen Organisation zu fusionieren. Diese sollte ebenso »einheitlichere Beitrags- und Leistungspakete« ermöglichen, wie »Einsparungen von Verwaltungs- und Betriebskosten« (European Commission 2011b: 34). Ferner sollten durch das neue Gesetz »unnötige Ausgaben«

1 In ihrem vierten Bericht zum »ökonomischen Anpassungsprogramm für Griechenland« schreibt die EK, dass die Umsetzung der Maßnahmen an »nicht hilfreichen Eigenschaften des Gesetzes« gescheitert sei (European Commission 2011b: 39). Z.B. hätten Betriebsgewerkschaften die neuen Vereinbarungen absegnen müssen. In Griechenland gäbe es allerdings nur wenige Betriebsgewerkschaften. Die griechische Regierung sollte daher das »Verfahren zur Gründung von Gewerkschaften auf Unternehmensebene« vereinfachen (European Commission 2011b: 40).

2 Die Arbeitsreserve sah vor, dass betroffene Beamt*innen für zwölf Monate 60 Prozent ihres Gehalts erhalten und anschließend entlassen werden. Insgesamt sollte so bis 2015 die Zahl der öffentlich Angestellten um 20 Prozent verringert werden (European Commission 2011b: 25).

reduziert und Betrug vorgebeugt werden (European Commission 2011b: 34). Auch das medizinische Personal sollte reduziert werden (European Commission 2011b: 35). Im Herbst 2011 sollte die neue Nationale Organisation zur Gesundheitsversorgung (*Ethnikos Organismos Parochis Yperision Ygeias*, kurz: EOPYY) ihren Betrieb aufnehmen (European Commission 2011b: 35). Neben Arbeits- und Sozialreformen waren im Rahmen der neuen Maßnahmen auch Privatisierungen vorgesehen. Um »die Schuldenquote« zu senken und »die wirtschaftliche Effizienz zu steigern«, sollten bis 2015 Privatisierungen in Höhe von 50 Milliarden Euro vorgenommen werden (European Commission 2011b: 30). Der Privatisierungsplan sah u.a. Privatisierungen in folgenden Bereichen vor: Hellenische Telekom (*Organismos Tilepikinonion Ellados*, kurz: OTE) (10 Prozent), Wasserwerke Thessaloniki (*Etairia Ydrevsis Apochetevsis Thessaloniki*, kurz: EYATH) (mindestens 40 Prozent), Athener Flughafen (100 Prozent), Griechische Glückspielanstalt (*Organismos Prognostikon Agonon Podosfairou*, kurz: OPAP) (100 Prozent), Hafen in Thessaloniki (23 Prozent), Hafen in Athen (23 Prozent), Gasfirmen (bis 55 Prozent) und hellenische Eisenbahn (*Organimos Sidirodromon Ellados*, kurz: OSE) (100 Prozent) (European Commission 2011b: 32).

6.2 »Wir sind aufgewacht«

Am 23. Mai 2011 kündigte die griechische Regierung die Krisenmaßnahmen an, die Ende Juni 2011 verabschiedet werden sollten. In Reaktion auf die Ankündigung fanden Generalstreiks und Demonstrationen statt. Zu diesem Zeitpunkt empfanden einige Akteur*innen der sozialen Bewegungen die regelmäßig stattfindenden symbolischen Demonstrationen und Generalstreiks immer mehr als »eine Sackgasse« (Sitrin/Azzellini 2014: 89; s.a. Mullis 2017: 152). Bereits im Februar 2011 hatten sich Akteur*innen der sozialen Bewegungen bei Generalstreiks in Athen für die Besetzung des Syntagma-Platzes ausgesprochen (siehe Kapitel 5). Im Mai 2011 fanden nun erneut Aufrufe zu Platzbesetzungen statt (TPTG 2011; Mullis 2017: 152). Und diesmal sollten sie gelingen. Den Zündstoff[3] für die Platzproteste lieferte dabei die spanische Platzbewegung. In Spanien organisierte die selbstorganisierte Initiative »Echte Demokratie jetzt!« *(»¡Democracia Real Ya!«)* am 15. Mai 2011 eine Demonstration, an der sich hunderttausende Menschen beteiligten. Die Großdemonstration beförderte weitere Proteste im Land und mündete in der Besetzung von zentralen Plätzen, wie der Puerta del Sol in Madrid, wo die Protestierenden ein selbstorganisiertes Protestcamp aufbauten und Versammlungen abhielten. Ähnlich wie die Platzbewegungen 2011 in Tunesien und Ägypten kritisierten die Platzbesetzer*innen in Spanien die bestehende Ordnung (Castells 2012: 21). Ihre Kritik an der repräsentativen Demokratie drückten die Platzbesetzer*innen in Spanien vor allem dadurch aus, dass sie »echte Demokratie« forderten (Castells 2012: 115). Ein zentraler Slo-

3 Anzunehmen ist, dass die weltweiten Platzbewegungen, die alle in kurzen Zeitabständen nacheinander stattgefunden haben, sich gegenseitig nachahmten, inspirierten und motivierten. Dies kann unter anderem daran festgemacht werden, dass alle Bewegungen ähnliche Merkmale aufweisen, wie die selbstorganisierten Zeltstädte, die Vollversammlungen, Debatten über Demokratie sowie die Online-Aufrufe zu Protesten (Castells 2012; Castaneda 2012; Arenas 2014).

gan der spanischen Bewegung lautete dementsprechend: »Sie repräsentieren uns nicht!« (»*¡No nos representan!«)* (Junquera 2021).

Über die sozialen Medien verbreitete sich Ende Mai 2011 schließlich das Gerücht, dass die spanischen »Empörten« (»*Indignados«)* (Junquera 2021) an der Puerta del Sol ein Banner mit folgendem sarkastischen Slogan aufgehängt hatten: »Sssshhh…seid leise. Wir wecken die Griech*innen auf« (TPTG 2011; Sotirakopoulos/Sotiropoulos 2013: 446). Offensichtlich sahen sich viele Menschen in Griechenland dazu gedrängt auf den Slogan zu antworten, denn wenig später tauchten in den sozialen Medien Aufrufe zu Demonstrationen in Solidarität mit der spanischen Bewegung sowie zu Besetzungen zentraler Plätze in Griechenland auf (Stavrides 2012: 586; Rüdig/Karyotis 2013: 327; Sotirakopoulos/Sotiropoulos 2013: 446; Papapavlou 2015: 88; Varvarousis/Kallis 2017: 236). Entgegen den Erwartungen der griechischen Massenmedien, die mit einigen tausend Teilnehmenden gerechnet hatten, nahmen am 25. Mai 2011 landesweit 100.000 Menschen in nahezu 40 griechischen Städten an selbstorganisierten Protesten teil. Allein in Athen beteiligten sich circa 50.000 Menschen an einer Demonstration (Sotirakopoulos 2011; Kallianos 2012: 31; Varvarousis/Kallis 2017: 136). Tausende Protestierende blieben anschließend auf dem zentralen Syntagma-Platz vor dem Parlament in Athen stehen und riefen Slogans wie »Diebe«, »Setzt das Parlament in Brand, es ist ein Bordell« und »Verräter. Das Land wird niemals sterben. Verräter, Verräter!« (Gourgouris 2011; Simiti 2014: 9). Mehrere hundert Protestierende versammelten sich unterdessen am unteren Teil des Syntagma-Platzes und fällten gemeinsam die Entscheidung, den Platz dauerhaft zu besetzen (Gourgouris 2011; Vogiatzoglou 2017: 108). In Reaktion auf das Transparent an der Puerta del Sol in Spanien hängten die Protestteilnehmenden in Athen ein Banner mit einer spanischen Nationalfahne auf. Darauf hieß es: »Wir sind aufgewacht. Wie spät ist es? Es ist Zeit für sie [die Regierungen Griechenlands und Spaniens] zu gehen!« (Sergi/Vogiatzoglou 2013: 232). Zwei Tage später, am 27. Mai 2011, verabschiedete eine von Protestteilnehmenden gegründete Vollversammlung am Syntagma-Platz ihre erste Resolution. Darin kritisierten die Platzbesetzer*innen die Regierung und andere politische Institutionen und forderten »direkte Demokratie« (Seferiades 2011):

> »Für eine lange Zeit wurden uns betreffende Entscheidungen ohne uns getroffen. *Wir* sind arbeitende Menschen, arbeitslose Rentner*innen, Jugendliche, die nach Syntagma gekommen sind, um für unsere Leben und unsere Zukunft zu kämpfen. *Wir* sind hier, weil wir wissen, dass nur wir Lösungen für unsere Probleme finden können […]. *Wir* verlassen die Plätze nicht, bevor nicht diejenigen, die uns in diese Lage gebracht haben, verschwinden. Regierung, Troika, Banken, Memoranda und alle, die uns ausbeuten. *Wir* sagen ihnen, dass die Schulden nicht unsere sind. DIREKTE DEMOKRATIE JETZT! GLEICHHEIT–GERECHTIGKEIT–WÜRDE« (Douzinas 2013: 156–157, *H.i.O.*).

In der Resolution der griechischen Platzbewegung zeigte sich erstmals eine Verschiebung in der politischen Agenda der Krisenproteste, von ökonomischen und sozialen Forderungen, die noch 2010 die Agenda dominiert hatten, hin zu einer grundsätzlicheren Kritik an der repräsentativen Demokratie (Pantazidou 2012: 767–768; Douzinas 2013: 155; Aslanidis/Marantzidis 2016: 138). Die Platzbesetzer*innen hinterfragten darin die Art und Weise, *wie* politische Entscheidungen über ihre Leben getroffen wurden, nämlich

ohne ihre Beteiligung (Gourgouris 2011; Prentoulis/Thomassen 2013, 2014). Ähnlich wie die Dezemberbewegung 2008 ist die Platzbewegung 2011 Hochschulprofessor *St zufolge somit als Ausdruck einer Legitimationskrise der repräsentativen Demokratie zu interpretieren (Interview, *St, 01.04.2015). Dabei gab es bei den Platzbesetzungen »eine breitere Beteiligung« von Menschen, die ihre Bedürfnisse als unvereinbar mit der repräsentativen Politik empfunden haben (Interview, *St, 01.04.2015). Ihr Anteil hatte sich infolge der Krisenpolitik vergrößert, weshalb die »Form der Wiederaneignung von Gerechtigkeit, der Wiederaneignung von Demokratie« bei der Platzbewegung »einen breiteren Ausdruck« fand als bei der Dezemberbewegung (Interview, *St, 2015). Ähnlich wie die Identität anderer Platzbewegungen der 2010er Jahre, bildete sich die kollektive Identität der Platzbewegung in Griechenland dabei weniger über ideologische Übereinstimmungen, als über kollektive Erfahrungen von Ungerechtigkeit und politischer Exklusion (Gourgouris 2011; Aslanidis/Marantzidis 2016: 138), was sich auch in der Selbstbezeichnung als »Empörte« (»*Aganaktismenoi*«) zeigte (Douzinas 2013: 160; Tsomou 2014b: 115). Die Selbstidentifizierung als Empörte ermöglichte den Protestierenden ideologische Schranken zu überwinden, die in den Krisenprotesten 2010 noch zu beobachten waren (TPTG 2011; Mute 2011; Douzinas 2013: 170). Durch das gemeinsame Empörtsein bildete sich bei den Platzprotesten ein »prekäres und fluides ›Wir‹« heraus (Varvarousis/Kallis 2017: 132). Dieses »Wir«, von dem die Platzbesetzer*innen in ihrer Resolution sprachen, umfasste alle Menschen, die sich gegen die Krisenpolitik positionierten, und entstand in antagonistischer Abgrenzung zum »Sie«, den politischen Repräsentant*innen der Krisenpolitik (Douzinas 2013: 170; Aslanidis/Marantzidis 2016: 138). Ihnen stellten sich die Platzbesetzer*innen als eine Art »Gegenmacht« entgegen (Douzinas 2013: 157). Protestteilnehmer *Chr zufolge hätte sich bei den Platzbesetzungen eine Teilung des gesamten Landes in Gegner*innen und Befürworter*innen der Krisenpolitik gezeigt:

> »Also, was es in Realität in den Plätzen gab, war diese große Welle von Menschen, ganz ähnlich wie die Menschen am Tahrir-Platz. Und was sie sagten, war: ›Ihr repräsentiert uns nicht, ihr sprecht nicht in unserem Interesse, es ist völlig undemokratisch, was ihr tut, weil ihr ohne uns entscheidet‹. Und wir zogen die Linie zwischen ›denen‹ und ›uns‹. Und dieses ›uns‹ war inklusiv. Es inkludierte viele verschiedene Menschen, nicht entlang ihrer politischen Ideen, sondern ihrer Position gegen das Memorandum und die Troika-Politik. Und es teilte das gesamte Land in diejenigen, die Pro-Austerität waren und die breite Mehrheit der Griech*innen, die dagegen waren, weil sie darunter [unter der Krisenpolitik, *Anm. d. Verf.*] zu leiden hatten« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Dabei richtete sich die Kritik der Platzbesetzer*innen nicht nur gegen die parlamentarische Politik und die Troika, sondern auch gegen die Gewerkschaften und politischen Parteien. Deren Beteiligung in den Protesten lehnte die Platzbewegung von Anfang an ab (Gourgouris 2011; TPTG 2011; Sotirakopoulos 2011; Pantazidou 2012: 18; Petropoulos 2014: 343; Vogiatzoglou 2017: 108). Zumindest wurden anwesende Parteimitglieder, Gewerkschaften und NGO´s während der Proteste dazu aufgefordert, ihre Parteien- und Gewerkschaftszugehörigkeit nicht preiszugeben und als Einzelpersonen teilzunehmen (Vogiatzoglou 2017: 108; Varvarousis/Kallis 2017: 139). Entsprechend war ein Banner am besetzten Syntagma-Platz mit den Worten beschriftet: »Parteimitglied, wir wollen dich

hier, aber nicht deine Partei!« (Douzinas 2013: 159). Wie sehr sich das Misstrauen in politische Parteien und Gewerkschaften innerhalb der Gesellschaft ausgeweitet hatte, zeigte sich mitunter an der großen Beteiligung von Menschen an den Platzbesetzungen, die üblicherweise nicht an Protesten teilnehmen und die sich nicht »mit vorgegebenen politischen oder ideologischen Formationen« identifizieren (Varvarousis/Kallis 2017: 139; s.a. Douzinas 2013: 12; Kritidis 2014: 86). Sie nahmen an den Platzbesetzungen insbesondere deshalb teil, weil diese selbstorganisiert waren (TPTG 2011; Kritidis 2014: 87), wie unter anderem die Aussage eines Protestteilnehmenden zeigt:

> »Weil es kein Aufruf von einer politischen Partei war, dachte ich, dass da was passiert, von den Menschen. Das ist der Grund, warum ich teilnahm. Für gewöhnlich nahm ich an Demonstrationen und so weiter teil, ok, das habe ich getan, aber es war immer unter jemandes Flagge. Diesmal war es nicht so« (Roarmag 2012: 00:07:41-00:08:14).

Die Beteiligung an den Platzbesetzungen war enorm und übertraf selbst die Erwartungen vieler Langzeitaktivist*innen in Griechenland. Zwischen Mai und Juni 2011 nahm über ein Drittel der Bevölkerung in Griechenland an den landesweiten Platzbesetzungen teil (Douzinas 2013: 150; Sotirakopoulos/Sotiropoulos 2013: 448; Diani/Kousis 2014: 395). Dabei gab es auf den besetzten Plätzen ein ständiges Kommen und Gehen. Eine im Juni 2011 durchgeführte Studie des griechischen Umfrageinstituts Kapa Research befragte 643 Teilnehmende an der Besetzung des Syntagma-Platzes in Athen und kam zu dem Ergebnis, dass 15,6 Prozent der Befragten »jeden Tag« an den Protesten teilnahmen, 27,8 Prozent »fast jeden Tag« und 34,2 Prozent »zweimal pro Woche« (Chiotis 2011). Neben der enorm hohen Protestbeteiligung herrschte zudem eine große gesellschaftliche Zustimmung zu den Platzbesetzungen. Umfragen zufolge begrüßten über 80 Prozent der griechischen Gesamtbevölkerung die Platzbesetzungen (Douzinas 2013: 150; Aslanidis/Marantzidis 2016: 138). Bei einer landesweiten Bürger*innenbefragung von Kapa Research gaben zudem 82,3 Prozent der Befragten an, dass sie »die gesamte Politik des Landes« hinterfragten (Chiotis 2011).

6.3 »Bewegung der Multitude«[4] – Zusammensetzung und Identität der Platzproteste

Von Anfang an setzte sich die Platzbewegung 2011 in Griechenland sehr divers zusammen, weshalb es den Massenmedien schwerfiel, die Bewegung zu interpretieren und einzuordnen (TPTG 2011; Mullis 2017: 160). Menschen mit völlig unterschiedlichen sozialstrukturellen und ideologischen Hintergründen partizipierten an den Protesten (Kouki/Vradis 2011; Douzinas 2013: 147; Vogiatzoglou 2017: 107). Neben einem hohen Anteil politischer Aktivist*innen aus dem Spektrum der antiautoritären Bewegung und der poli-

4 Die Bezeichnung »Bewegung der Multitude« stammt von Michael Hardt und Antonio Negri (2000: 63). Mit dem Konzept der Multitude beschreiben die beiden Autoren in Kritik am Klassenbegriff eine neue Form der politischen Subjektivität. Die Multitude besteht aus einer Vielfalt von Menschen bzw. Singularitäten, wobei die Vielen keiner eindeutigen Kategorie zugeordnet werden können (Hardt/Negri 2000).

tischen Linken beteiligten sich Rechtskonservative ebenso wie Menschen, die sich selbst als ideologielos definierten (TPTG 2011; Mute 2011). Herausragend war zudem die hohe Zahl von Protestneueinsteiger*innen (Gourgouris 2011). Die Umfrage von Kapa Research liefert einige Zahlen zum sozialstrukturellen und ideologischen Profil der Protestteilnehmenden. So waren circa 50 Prozent der 643 Befragten auf dem besetzten Syntagma-Platz zwischen 25 und 49 Jahre alt. 23,8 Prozent der Befragten waren Privatangestellte, 13,7 Prozent öffentlich Beschäftigte, 13,2 Prozent Selbstständige, 14,6 Prozent Pensionierte, 12,9 Studierende und 13,7 Prozent Erwerbslose. 22,7 Prozent der Befragten gaben an, dass sie für gewöhnlich die PASOK wählten, 14,2 Prozent gaben an, dass sie für gewöhnlich die ND wählten und 21,2 Prozent, dass sie »keiner Partei angehören« (Chiotis 2011). 16,3 Prozent der Befragten gaben an, dass sie sich selbst politisch »links« einordnen, während 25 Prozent der Interviewten angaben, dass sie sich der politischen Mitte zugehörig fühlen (Chiotis 2011). Alles in allem repräsentierte die Platzbewegung die Gesamtheit der griechischen Bevölkerung, wie der Historiker und Protestteilnehmer Costas Douzinas (2013: 158–159) bestätigt:

> »Jeder Teil der Bevölkerung war präsent. Jung und alt, griechisch und ausländisch, Schüler*innen und Student*innen, die Arbeitslosen, Erwerbstätige und Unterbezahlte, Beamt*innen, privat Angestellte und Selbstständige, die Linke, die Rechte und die Apolitischen, Militäroffizier*innen, Wehrpflichtige, Priester*innen und Polizist*innen«.

Bei der Besetzung des Syntagma-Platzes in Athen drückte sich diese Diversität zusätzlich durch eine räumliche Spaltung der Bewegung aus, die trotz durchlässiger Mobilität über den gesamten Protestzyklus hinweg fortbestand (TPTG 2011; Kallianos 2012: 32; Kaika/Karaliotas 2014). Am oberen Teil des Syntagma-Platzes in Athen, direkt vor dem Parlament, versammelten sich vorrangig Menschen aus dem rechtskonservativen und nationalistischen Spektrum, darunter viele desillusionierte ND-Wähler*innen, aber auch ehemalige Wähler*innen der sozialdemokratischen PASOK (TPTG 2011; Sotirakopolos/Sotiropoulos 2014: 447; Simiti 2014: 9). Ihr Protest bestand vor allem darin, Lärm zu machen – Slogans rufen, klatschen, trommeln und Politiker*innen ausbuhen (Tsomou 2016: 320).[5]

Griechische Nationalfahnen und vulgäre Gesten gehörten ebenfalls zum Aktionsrepertoire des oberen Platzes. Die Massenmedien und auch einige, die Krisenpolitik befürwortende Sozialwissenschaftler*innen[6] betitelten die Protestierenden am oberen Syntagma-Platz als irrationalen »Mob« und als »apolitisch« (Tsomou 2014b: 124; s.a. Veremis

5 Videoaufnahmen des lauten Protests am oberen Syntagma-Platz finden sich auf Gr.Vassilis (2011), Thanostei (2011).

6 Als eine irrational und emotional handelnde Masse bezeichneten elf griechische Professor*innen in einer öffentlichen Erklärung die Protestteilnehmenden am oberen Syntagma-Platz. In ihrer Erklärung riefen die Professor*innen dazu auf, rational zu handeln. Die griechische Bevölkerung sollte die Verantwortung für die Krise übernehmen. Unter anderem schrieben die Professor*innen: »Wir als Volk, haben wir denn keine Verantwortung für die aktuelle dramatische Situation? Haben wir nicht mit Massenmobilisierungen die Rationalisierung unserer Versicherungssysteme verzögert?« (Veremis et al. 2011).

et al. 2011; Mason 2011). Dabei artikulierte der obere Platz durch seine Slogans und Gesten durchaus politische Forderungen. Die Protestierenden forderten ein Ende der Krisenpolitik und verlangten, dass die verantwortlichen Institutionen zur Rechenschaft gezogen werden. Darüber hinaus forderten sie die Wiederherstellung der nationalen Souveränität, die unter der Umsetzung der Krisenpolitik massiv gelitten hatte (Aslanidis/Marantzidis 2016: 131). Für den Sozialwissenschaftler und Platzbesetzer *Chr waren die Protestierenden daher sehr wohl politische Subjekte, gerade weil sie sich über die Krisenpolitik empörten:[7]

> »Die Leute, die sich am oberen Platz versammelten, waren viel mehr plebejisch. Ihr Radikalismus – nicht im Sinne von Ideen, sondern im Sinne eines radikalen Bruchs; wie determiniert sie waren in der Opposition zu denen an der Macht – war viel heftiger als bei den Menschen am unteren Platz. Und natürlich hatten sie all diese vulgäre politische Kultur und sie brachten die subalternen Subjekte mit sich, die Symbole der dominanten Kultur, die sie versuchten, sich wiederanzueignen, z.B. Flaggen oder sie forderten eine andere Regierung. Aber die Verbindung, die sie herstellten und der Prozess der Veränderung war viel größer. Wenn du nach einer Multitude suchst, war es der obere Platz, nicht der untere Platz. Der untere Platz war […] politischer im herkömmlichen Sinne, weil er politische Debatten artikulierte, Forderungen und Slogans artikulierte. Der obere Platz tat es auch, aber in einer anderen Form von Slogans oder sie schrien halt. Und sie wirkten auf viele apolitisch. Aber in Wirklichkeit waren sie viel politischer, weil sie konkreter waren. Sie legten den Finger in die Wunde« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Anders als am oberen Teil des Syntagma-Platzes versammelten sich am unteren Teil Protestierende, die sich größtenteils dem »akademischen Prekariat« (Ohm 2016) zuordnen lassen; »die gut ausgebildeten, jungen, arbeitslosen Menschen, viel politisierter als der obere Platz«, die »wussten, wie die Dinge zu organisieren« waren (Interview, *Chr, 06.03.2013). Kurz nach der Platzbesetzung errichteten sie am unteren Syntagma-Platz eine kleine selbstorganisierte Zeltstadt (Stavrides 2012; Tsomou 2014b: 114; Varvarousis/Kallis 2017: 137). Sie gründeten eine Vollversammlung, an deren Sitzungen der Großteil des oberen Platzes, zumindest zu Beginn der Proteste, nicht teilnahm (Mute 2011).[8] Ziel des besetzten unteren Platzes war es, den Protest nicht auf politische Forderungen zu beschränken, sondern praktische Versuche einer »direkten Demokratie« zu unternehmen (Gourgouris 2011; Butler 2011; Seferiades 2011; Pantazidou 2012: 18; Papapavlou 2015: 293; Tsomou 2016: 327). Ebenso wie die spanische Bewegung verwendeten die griechischen Platzbesetzer*innen dabei anfangs den Slogan »echte Demokratie jetzt« (»*pragmatiki dimokratia tora*«), den sie allerdings sehr schnell durch den Slogan »direkte Demokratie« (»*amesi dimokratia*«) ersetzten (TPTG 2011; Mute 2011). Für die griechischen Platzbesetzer*innen betonte der Slogan »direkte Demokratie« noch viel deutlicher die Inkompatibilität ihrer Ziele und Forderungen mit den bestehenden Institutionen der

7 Der Akt der »Empörung« ist im Sinne Spinozas (Spinoza 2002: 710, 314) politisch, weil er eine Kritik gegen die bestehenden Verhältnisse ausdrückt; er ist eine Reaktion auf Ungerechtigkeit.

8 Die geringe Beteiligung des oberen Platzes an den Versammlungen wurde von der Vollversammlung am besetzten Syntagma-Platz thematisiert (Mute 2011).

repräsentativen Demokratie (TPTG 2011; Mute 2011; Pantazidou 2012: 18). Zudem nahm die griechische Platzbewegung durch das Konzept »direkte Demokratie« Bezug zum originalen Demokratiemodell der griechischen Antike, wie der damalige Platzbesetzer *Chr erklärt:

> »Die ersten Aufrufe waren für echte Demokratie, *pragmatiki dimokratia*, und das war von der spanischen Bewegung kopiert. Aber es gab einen Teil der Bewegung am Syntagma-Platz, der für direkte Demokratie plädierte […] direkte Demokratie bedeutet, dass wir alle intermediären Akteur*innen loswerden und partizipativ, horizontal und inklusiv sind – ohne Repräsentant*innen der Macht. […] Es gab auch viele Menschen, die argumentierten, dass direkte Demokratie die wahre Form von Demokratie ist, weil sie die originale Form von Demokratie ist, die vor 3.000 Jahren in Athen praktiziert wurde« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Auch wenn politische Parteien von den Platzbesetzungen offiziell ausgeschlossen waren, nahmen neben Aktivist*innen aus dem Umfeld der antiautoritären Bewegung und der außerparlamentarischen Linken auch Mitglieder von SYRIZA und ANTARSYA als Einzelpersonen an den Platzbesetzungen teil, wie sich anhand der »Agenda der Vollversammlung« zeigte (TPTG 2011). So wurden in den Debatten der Vollversammlungen neben radikaldemokratischen Forderungen auch gemäßigtere, parteipolitische Forderungen formuliert (TPTG 2011; Mute 2011; Vogiatzoglou 2017: 118; Mullis 2017: 161–162). Die KKE und der Großteil der anarchistischen Bewegung[9] lehnten eine Teilnahme in den Platzbesetzungen dagegen ab.[10] Sie warfen der Platzbewegung organisatorische Defizite, Reformismus und eine mangelhafte Systemkritik vor (TPTG 2011; Gogos 2011; Ladis 2011). Einige Anarchist*innen lehnten zudem die friedlichen Protestformen der Platzbewegung ab (Kanellopoulos et al. 2017: 111). Problematisch war laut Protestteilnehmer Mute[11] (2011) für viele Anarchist*innen zudem, dass, zumindest zu Beginn der Proteste, ebenfalls rechtsextreme Gruppen an den Platzbesetzungen teilnahmen. Deren Partizipation wurde insbesondere durch den offenen und inklusiven Charakter der Platzbewegung ermöglicht.

Obwohl die Vollversammlung am Syntagma-Platz von Anfang an beschlossen hatte, »Faschist*innen und Rassist*innen nicht auf dem Platz zu tolerieren«, herrschte auf den besetzten Plätzen nämlich eine gewisse »Toleranz der Unterschiedlichkeit« (Mute 2011). Mehrere Male gelang es rechtsextremen Gruppen während der Besetzung in Athen sogar, Platzbesetzer*innen mit Migrationshintergrund anzugreifen. Dies führte dazu, dass einige Teilnehmende der Vollversammlung dazu aufriefen, aus Sicherheitsgründen die Zelte abzubauen, um zu sehen, wer sich darin befindet. Der Vorschlag wurde von

---

9 Die kritische Distanz der anarchistischen Bewegung gegenüber der Platzbewegung 2011 ist dem Sozialwissenschaftler Christos Boukalas zufolge mitunter auf die jüngere Geschichte der anarchistischen Bewegung in Griechenland zurückzuführen. Insbesondere seit Anfang der 2000er Jahre sei »Demokratie« innerhalb der anarchistischen Bewegung ein eher negativ konnotiertes politisches Konzept (Boukalas 2011: 288).

10 Die KKE führte während der Platzproteste, wie gewohnt, ihre eigenen separaten Proteste an einem anderen zentralen Platz im Athener Zentrum, dem Omonoia-Platz, durch (Kritidis 2014: 91).

11 Mute ist ein Pseudonym. Der richtige Name des Protestteilnehmenden ist nicht bekannt.

der Vollversammlung allerdings abgelehnt (Mute 2011). Stattdessen wurden offensichtlich rechtsextrem gesinnte Menschen ab einem gewissen Zeitpunkt vom Platz vertrieben (Mute 2011; Sergi/Vogiatzoglou 2013: 225).

Für Platzbesetzer *Chr gab es neben der ideologischen Durchlässigkeit der Platzbewegung 2011 noch einen weiteren wesentlichen Grund, warum »die Mehrheit« der anarchistischen Bewegung und der KKE der Platzbewegung kritisch gegenübergestanden hatte (Interview, *Chr, 06.03.2013). So besäßen diese Akteur*innen »ein klares Klassenbewusstsein […] – die Arbeiter*innenklasse gegen das Kapital usw.«, das sie der Platzbewegung abgesprochen hätten (Interview, *Chr, 06.03.2013). Aus diesem Grund habe nur »eine Minorität von SYRIZA und der Antiautoritären« an den Platzbesetzungen teilgenommen (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Trotz der eben beschriebenen räumlichen und ideologischen Aufteilung des Syntagma-Platzes und trotz unterschiedlicher Ideen, Forderungen und Ziele, teilten die Protestierenden beider Protestblöcke dennoch eine programmatische Gemeinsamkeit, nämlich die Ablehnung der Krisenpolitik. Ein zentrales und ständiges Thema der Vollversammlung am Syntagma-Platz – etwas, worauf die Platzbewegung in den zwei Monaten ihres Bestehens durch ihre Protestaktionen vehement und permanent hinarbeitete – war, die Implementierung neuer Krisenmaßnahmen zu verhindern (Mute 2011). Obwohl das Zusammenkommen verschiedener Menschen für Konflikte sorgte, wurden unterschiedliche Haltungen, Forderungen und Meinungen in den Platzbesetzungen toleriert, solange sie sich gegen die Krisenpolitik richteten (Simiti 2014: 20; Varvarousis/Kallis 2017: 139). Dass die Forderung nach einem Ende der Krisenpolitik auf der Agenda der Platzbewegung 2011 ganz oben stand, zeigen u.a. auch die Ergebnisse der Umfrage von Kapa Research, in der knapp 90 Prozent der befragten Platzbesetzer*innen auf dem Syntagma-Platz angegeben haben, die Krisenpolitik abzulehnen. Darüber hinaus antworteten 83 Prozent der Befragten, dass sie gegen die Implementierung neuer Krisenmaßnahmen sind (Chiotis 2011).

6.4 »Direkte Demokratie« – Praktiken und Debatten der Platzbewegung

Am Abend des 25. Mai 2011 besetzten mehrere hundert Protestteilnehmende den unteren Teil des Syntagma-Platzes. Sie bauten über hundert Zelte auf, in denen die Platzbesetzer*innen in den folgenden zwei Monaten gemeinsam lebten (Mute 2011; Tsomou 2016: 326). Die Platzbesetzer*innen riefen gleich zu Beginn eine Vollversammlung ins Leben, die als zentrales Organ der Organisierung und Entscheidungsfindung fungierte und allen Menschen offenstand. Jeden Abend gegen 21 Uhr versammelten sich die Teilnehmenden der Vollversammlung für circa drei Stunden sitzend oder stehend im Kreis, in dessen Mitte ein Mikrofon aufgestellt wurde (Tsomou 2014b: 130). In der ersten Sitzung am 26. Mai 2011 gab es 83 Redner*innen, darunter Erwerbslose und Erwerbstätige, Schüler*innen, Journalist*innen, Künstler*innen, Student*innen und Hochschullehrer*innen, Wohnungslose und viele andere. Sie sprachen über ihre Unzufriedenheit mit der Krisenpolitik, mit den Regierenden und mit dem politischen System sowie über ihre sich verschlechternden Lebensverhältnisse. Auch wurden in dieser ersten Sitzung Vorschläge zur Organisierung der Platzbewegung entwickelt (Mute 2011).

Abbildung 2: Teilnehmende der Platzbesetzung auf dem Syntagma-Platz in Athen, 13. Juni 2011

Foto: linmtheu/Public Intelligence

In den folgenden Wochen versammelten sich jeden Abend tausende Menschen am unteren Syntagma-Platz (Mute 2011; Tsomou 2016: 326). Das Rederecht losten die Mitglieder der Vollversammlung jeden Abend neu aus. Zwei Stunden vor der Vollversammlung mussten Redewillige schriftlich ihr Redethema einreichen (TPTG 2011). Dazu wurden in der Menge Lose mit Nummern ausgeteilt und später wieder eingesammelt. Die ausgelosten Nummern wurden anschließend von einer Moderation aufgerufen. Die aufgerufenen Nummern traten nacheinander ans Mikrofon, um zu sprechen. Die Redezeit war für alle auf jeweils 90 Sekunden begrenzt (Mute 2011; TPTG 2011; Gourgouris 2011; Tsomou 2016: 326). Auf diese kurze Redezeit, die die Diskussion oft erschwerte, hatte sich die Vollversammlung geeinigt, damit möglichst viele Menschen sprechen konnten (Mute 2011). Es wurden weder Namen noch persönliche Details der Sprechenden preisgegeben, sondern lediglich die Losnummern aufgerufen (Mute 2011). Nur das gesagte Wort zählte. Der Eins-zu-eins-Dialog zwischen zwei Individuen war untersagt, um eine Monopolisierung des Dialogs zu vermeiden (Gourgouris 2011).

In der Vollversammlung diskutierten die Teilnehmenden anschließend gemeinsam und fällten Entscheidungen. Entscheidungen wurden allerdings nicht wie bei der Platzbewegung in Spanien per Konsens gefällt, sondern per Mehrheitsprinzip. Platzbesetzer*Chr zufolge entschied die Vollversammlung am Syntagma-Platz per Mehrheitsprinzip abzustimmen, weil die politische und soziale Situation in Griechenland schnelle Entscheidungen und ein schnelles Handeln erforderte:

> »Die einzige Versammlung, die Entscheidungen treffen konnte, war die Vollversammlung. […] wir entschieden mit großer Mehrheit, es mussten über 70 Prozent Mehrheit sein, um zu entscheiden. Wir konnten das spanische Model nicht anwenden, Konsens zu erreichen. Aus vielen Gründen: Ein Grund ist die politische Kultur in Griechenland. Der andere, noch wichtigere Grund ist, dass die Dinge in Griechenland viel konfliktreicher waren. Du musstest auf den Staat reagieren. Das Wesen des Konflikts war viel intensiver hier, sowohl in der Reichweite als auch, was die Probleme betraf, mit denen du zu kämpfen hattest. Deshalb mussten wir einen Weg finden, die Dinge sofort anzupacken« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Neben der Vollversammlung gründeten die Platzbesetzer*innen Arbeitsgruppen, in denen sie sich einbringen konnten.[12] Diese trafen sich täglich um 18 Uhr (Varvarousis/Kallis 2017: 137). Es gab zwei unterschiedliche Formen von Arbeitsgruppen, die praktischen Arbeitsgruppen und die thematischen Arbeitsgruppen. Die praktischen Arbeitsgruppen waren dafür zuständig, »das Leben auf dem Platz zu organisieren und zu gewährleisten. Zum Beispiel gab es zwei Arbeitsgruppen, die jeden Tag die große Vollversammlung vorbereiteten« (Interview, *Chr, 06.03.2013). Darüber hinaus kümmerten sich die praktischen Arbeitsgruppen um die täglichen Bedarfe der Platzbesetzer*innen, wie Nahrungsversorgung, Reinigungsarbeiten, rechtliche Unterstützung, Erste Hilfe, medizinische Versorgung, Öffentlichkeitsarbeit und technische Unterstützung (Mute 2011; Simiti 2014: 10; Tsomou 2018: 159). Zur Infrastruktur am Syntagma-Platz gehörten neben den Schlafzelten ein Zelt zur medizinischen Versorgung und ein Medienzentrum, das sich um den Internetauftritt der Bewegung kümmerte, sowie eine Radiostation, ein Übersetzungszentrum, eine Station für darstellende Künste und eine Gemeinschaftsküche sowie WCs (Gourgouris 2011; Tsomou 2018: 159). Die Künstlerin und Kulturwissenschaftlerin Margarita Tsomou, die an der Besetzung des Syntagma-Platzes teilgenommen hat, beschreibt den Alltag in der selbstorganisierten Zeltstadt wie folgt:

> »Es ist morgens auf dem Syntagma-Platz. Langsam kriechen verschlafene Menschen aus den rund 150 Zelten des Platzes. In der selbstverwalteten Küche wird Kaffee gekocht. Dort treffen auch die Lebensmittel für den Tag ein: Geschäfte aus der Nachbarschaft und Privatpersonen statten die Gruppe ›Ernährung‹ mit dem Nötigen aus, um später das kostenlose Essen vorzubereiten. Einige aus der Arbeitsgruppe ›Sauberkeit‹ sammeln den herumliegenden Müll auf. Ein Aktivist aus der Gruppe ›technische Unterstützung‹ kämpft mit der Etablierung des WLANs des Platzes, das immer wieder einbricht. Manche, die nicht einzuordnen sind, malen an einem Transparent, darauf steht ›Wir nehmen unsere Leben in die eigenen Hände‹ (Tsomou 2016: 326).

Am Aufbau der Infrastruktur am unteren Syntagma-Platz partizipierten auch Mitglieder von Basisgewerkschaften. Mitglieder von *Diakoptes*, eine Basisgewerkschaft technischer

12 Die aktive Partizipation in den Arbeitsgruppen scheint ausdrücklich erwünscht gewesen zu sein. So wurde die Kulturwissenschaftlerin Margarita Tsomou, die an den Platzprotesten teilnahm, gleich am ersten Tag ihrer Ankunft auf die Arbeitsgruppen aufmerksam gemacht und darum gebeten, an einer der Arbeitsgruppen teilzunehmen (Tsomou 2018: 159).

Angestellter, die infolge der Dezemberbewegung 2008 gegründet worden war (siehe Kapitel 4), spielten eine »Schlüsselrolle« im Aufbau der Mediengruppe (Vogiatzoglou 2017: 120–121). Mitglieder der Basisgewerkschaften für Telekommunikation halfen dabei, das Internet am Platz einzurichten (Vogiatzoglou 2017: 121). Anders als die praktischen Arbeitsgruppen befassten sich die thematischen Arbeitsgruppen mit bestimmten Themenschwerpunkten, von denen viele Protestteilnehmende betroffen waren, wie Armut, Arbeitslosigkeit und Privatschulden, Arbeit, Bildung, Gesundheit, Solidarität und soziale Ungleichheit (Mute 2011; Tsomou 2014b: 131).

Für jedes Thema gab es eine eigene Arbeitsgruppe. Innerhalb der einzelnen Arbeitsgruppen fanden Diskussionen zu den jeweiligen Themen statt. Zudem versuchten die einzelnen Arbeitsgruppen praktische Lösungen für konkrete Herausforderungen zu finden. Z. B. unterbreitete die Arbeitsgruppe für Solidarität den Vorschlag, Unterstützungsangebote in den Bereichen Bildung, Nahrung und Medizin für Wohnungslose und Arbeitslose zu schaffen und Betroffene zur Vollversammlung einzuladen, damit diese über ihre Probleme und Bedürfnisse reden konnten (Mute 2011). Auf den Vorschlag für »sofortige Lösungen« reagierte die Vollversammlung allerdings skeptisch, weil sie es ablehnte, »Forderungen an die Regierung zu stellen« (Mute 2011). Dennoch wurden im Erste-Hilfe-Zelt am Syntagma-Platz Wohnungslose regelmäßig versorgt. Einige von ihnen übernachteten auch in den Zelten und nahmen an den Vollversammlungen teil (Mute 2011). Die Arbeitsgruppe für Ökonomie beschäftigte sich mit der Konzipierung von Alternativen zur Krisenpolitik und zur Bewältigung des Staatsschuldenproblems. Beides war ein zentrales Anliegen aller Platzbesetzer*innen, sowohl auf dem oberen als auch auf dem unteren Syntagma-Platz. Die Platzbewegung lehnte es einstimmig ab, die Verantwortung für die Staatsschulden zu übernehmen, wie es einer ihrer bekanntesten Slogans auf den Punkt brachte: »Wir schulden nicht, wir zahlen nicht, wir verkaufen nicht« (Seferiades 2011). Die Arbeitsgruppe für Ökonomie machte in der Vollversammlung mehrere Vorschläge zur Bewältigung des Schuldenproblems, darunter eine »Umstrukturierung« bzw. »Abschreibung der Schulden«, eine »Verstaatlichung der Banken« und radikalere Entwürfe wie die Übernahme der »demokratischen Kontrolle über die Wirtschaft und Produktion« (Mute 2011). Diese Lösungsvorschläge entstanden mitunter im Austausch mit Wirtschaftsexperten, die zu Diskussionsveranstaltungen der Platzbewegung eingeladen wurden, wie Platzbesetzer *Chr berichtet:

> »Die thematischen Arbeitsgruppen diskutierten über gewisse Themen: direkte Demokratie, Finanzen und Ökonomie, Umwelt, Gender, selbst über die Verfassung; was sich verändern könnte. Und dann brachten sie ihre Ergebnisse in die große Vollversammlung mit oder sie organisierten Diskussionstage. Es gab einige Akademiker*innen und Aktivist*innen, die ihre Ideen mitteilen wollten. Sie präsentierten ihre Meinung über Themen und dann gab es anschließend eine offene Diskussion. Das nannten wir Diskussionstage« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Am 7. Juni 2011 fand am Syntagma-Platz ein Diskussionstag zum Thema Wirtschaft statt, an dem auch der spätere griechische Finanzminister und Ökonom Yanis Varoufakis teilnahm. In seiner Rede erklärte Varoufakis u.a. seine Sicht auf die Hintergründe der griechischen Staatsschuldenkrise. Er argumentierte, dass es sich bei der Krise in Griechen-

land um eine multiple Krise handele (RealDemocracyGr 2011a). Im Anschluss an die Vorträge der Ökonomen fand eine Diskussionsrunde mit allen Teilnehmenden statt. Ausgeloste konnten vortreten, Fragen stellen und Antworten kommentieren. Die Debatte dauerte insgesamt vier Stunden (RealDemocracyGr 2011a). In Thessaloniki, wo ebenfalls Platzproteste stattfanden, organisierte die Vollversammlung des besetzten Platzes am Weißen Turm (*Lefkos Pyrgos*) ebenfalls »Diskussionstage« (Mute 2011). So referierten am 24. Juni 2011 der Politiker Manolis Glezos, der Historiker Spyros Marketos und der Ökonom Petros Stavrou zum Thema Schulden (Mute 2011; TPTG 2011). Bei der Veranstaltung schlugen die Referent*innen mehrere Lösungen zur Bewältigung der Staatsschuldenkrise vor, wie z.B. die Streichung eines Teils der Staatsschulden und die Einführung von Gesetzen zum Erlass privater Schulden, ähnlich der »Seisachtheia«[13] in der griechischen Antike (Mute 2011). Am besetzten Syntagma-Platz in Athen wurden aber nicht nur Vorträge von Expert*innen zu wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Themen gehalten. Es fanden auch Diskussionsabende statt, wo sich Protestteilnehmende zu den Themen »alternative Ökogemeinschaften«, »Zeitbanken«, »solidarische Ökonomie« und »Förderung der Landwirtschaft« austauschten (Mute 2011). Insgesamt gab es bei den Diskussionsabenden immer eine sehr hohe Beteiligung von Menschen, die die Gastauftritte von Politikern und Hochschulprofessoren begrüßten und sich mit ihnen in den Austausch begaben. Es gab aber auch Kritik an den Auftritten der Experten. So beschwerten sich einige Platzbesetzer*innen in einer Versammlung am Syntagma-Platz über die »politischen Affiliationen der Redner« (Mute 2011). Auch empfanden es einige als ungerecht, dass die eingeladenen Experten länger reden durften als der Rest der »Commoner«[14] (Mute 2011). Die Arbeitsgruppe zum Thema Gender Equality fand es zudem problematisch, dass alle eingeladenen Experten männlich waren. Die Arbeitsgruppe bemängelte, dass sich auf diese Weise der Sexismus in der griechischen Gesellschaft in der Vollversammlung am Syntagma-Platz widerspiegelte (Mute 2011). Die Arbeitsgruppe betonte in diesem Zusammenhang auch, dass das Demokratiemodell im antiken Athen von der Platzbewegung nicht »problemlos als Ideal« dargestellt werden dürfe, weil es durch den Ausschluss von Frauen und Migrant*innen gekennzeichnet sei (Mute 2011).

Insgesamt kam es in den Sitzungen der Vollversammlung am Syntagma-Platz trotz Meinungsverschiedenheiten über bestimmte Themen häufig zu Übereinstimmungen. Nicht der Diskussionsinhalt, sondern die praktische Umsetzung gemeinsamer Beschlüsse stellte für die Vollversammlung eine Herausforderung dar (TPTG 2011; Mute 2011). Entscheidungen konnten per Mehrheitsbeschluss zwar schneller gefällt werden, doch manchmal erfolgten sie auch »ziemlich überstürzt« und ohne, dass sie jemals wirklich umgesetzt wurden (Mute 2011). Über eine Vielzahl von Themen abzustimmen, gestaltete sich als relativ einfach. Beschlüsse anschließend auszuführen, erwies sich dagegen oft als schwierig und setzte bereits vorhandene praktische Skills voraus, über die Platzbesetzer *Chr zufolge nur wenige Platzbesetzer*innen verfügten:

---

13 Der Begriff »Seisachtheia« bezeichnet eine vom Athenischen Gesetzgeber Solon (638 v.u.Z.–558 v.u.Z.) im 6. Jahrhundert v.u.Z. eingeführte Gesetzesreihe zum Schuldenerlass.

14 »Commoner« ist ein Begriff aus der Commons-Forschung. Gemeint sind damit die Akteur*innen des »Commoning«, einer »Praxis des Teilens und der Kooperation« (Stavrides 2013: 46).

> »Direkte Demokratie kann, sofern es den Entscheidungsprozess betrifft, funktionieren. Aber sie hat am Syntagma-Platz nicht im Bereich der Exekutiven funktioniert. Ob du wolltest oder nicht, du warst auf Gruppen oder Menschen angewiesen, die die Dinge zu machen wussten oder einen besseren Überblick über die Situation hatten und einschätzen konnten, wie Dinge zu tun waren. Und natürlich gab es Leute, die bereit waren, mehr Zeit zu widmen und Dinge zu organisieren, während andere Gruppen am Nachmittag kamen und Dinge mitentschieden. Aber sie haben nicht so viel Anstrengung gezeigt, das, was sie entschieden, zu praktizieren. Du kannst keine direkte Demokratie haben, meiner Meinung nach, wenn du nicht in der Lage bist, dich beidem zu widmen, dem Entscheidungsprozess und der Exekutiven; der Implementierung dieser Prozesse. 80 Prozent der Entscheidungen wurden nie praktiziert, sie wurden nie umgesetzt. Und dies zeigt die Probleme auf der organisatorischen Ebene« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Letztendlich ging es den Platzbesetzer*innen aber nicht darum, alles perfekt zu machen. Vielmehr ging es ihnen um Lernprozesse. Die Vollversammlung des Syntagma-Platzes reflektierte kontinuierlich, wie Entscheidungen möglichst »direkt und fair, aber auch funktional gestaltet« werden können (Mute 2011). Somit ging es in Hinblick auf den Entscheidungsprozess weniger um das *was*, als um das *wie*. Nicht die Debatten über große politische Themen standen im Vordergrund, sondern die Versuche einer »exemplarischen Selbstorganisation und Selbsterziehung« im Sinne »radikaler Demokratie« (Gourgouris 2011). Für viele Protestteilnehmende war es dabei das erste Mal, dass sie vor tausenden Menschen sprachen, sich an politischen Debatten beteiligten und politische Entscheidungen ohne die Beteiligung intermediärer Akteur*innen fällten (Gourgouris 2011; Stavrides 2013: 41; Douzinas 2013: 137). Platzbesetzer *Chr zufolge bildeten sich über eben diese praktische Erfahrung der Selbstorganisation neue politische Subjekte heraus:

> »[…] alle fühlten, dass, was passierte, für immer als ein Referenzpunkt bleiben wird, tiefe Spuren in ihrem Leben hinterlassen wird. Du fühltest, dass, was du tatst, Teil der Geschichte ist. Aber in solchen Momenten ist Revolution nichts, was du diskutierst. Revolution wurde auf sehr praktische Weise verübt – ohne darüber zu sprechen. Es war keine Revolution im wahrsten Sinne des Wortes, weil wir uns der Grenzen dessen, was passierte, bewusst waren. Das war eine andere Kritik gegenüber Syntagma: ›Du kannst das System nicht durch Versammlungen ändern‹. Ja, aber komm schon, soll ich warten, bis ich so weit bin? Oder soll ich jetzt versuchen, etwas zu kreieren? Du musst es versuchen, bis du den Punkt erreichst, an dem du weißt, was zu tun ist. Darum ist es so wichtig, zu partizipieren und nicht andere Leute für einen partizipieren zu lassen […] Ich glaube, dass das der Weg ist, wie politische Subjekte konstituiert wurden, durch die Praxis und nicht durch die Ideen.« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

In diesem Sinne waren die kollektive Partizipation an den Platzprotesten und die gemeinsamen Erfahrungen in der Selbstorganisierung für Platzbesetzer *Chr bereits Aspekte eines revolutionären Moments (Interview, *Chr, 06.03.2013).

6.5 Durch Selbstorganisation Gesellschaft transformieren

Von Anfang an war es ein zentrales Anliegen der Platzbewegung 2011, »Politik und Gesellschaft grundlegend zu verändern« (Mute 2011; s.a. TPTG 2011). Dabei war den Platzbesetzer*innen bewusst, dass es nicht ausreichen würde, ihre Praktiken räumlich auf die besetzten Plätze zu beschränken. Um die Gesellschaft dauerhaft zu transformieren, mussten sie die Praxis der Selbstorganisation auf die Nachbarschaften und auf die Arbeitsplätze ausweiten (Mute 2011; TPTG 2011). Um diesem Ziel näher zu kommen, partizipierten Akteur*innen der Platzbewegung 2011 bereits wenige Tage nach der Besetzung des Syntagma-Platzes auch an der Gründung von Nachbarschaftsversammlungen. Ende Mai 2011 entstanden in Athen die ersten Nachbarschaftsversammlungen, deren Zahl in den Folgemonaten enorm anstieg (Mute 2011). Anfang Juni 2011 beteiligten sich die Platzbesetzer*innen zudem an mehreren Demonstrationen, bei denen sie Demonstrant*innen dazu aufriefen, sich an der Besetzung des Syntagma-Platzes zu beteiligen (Mute 2011). Darüber hinaus unterstützten die Platzbesetzer*innen eine Reihe von Arbeitsstreiks gegen Privatisierungen und Stellenkürzungen, die im Vorfeld eines für den 5. Juni 2011 geplanten Generalstreiks stattfanden, darunter der Streik von Postbank-Angestellten am 30. Mai 2011, der Streik von Hafenarbeiter*innen am 31. Mai 2011 und der Streik von Telekommunikationsangestellten am 2. Juni 2011 (Mute 2011). Die Organisierung eines »unbefristeten Generalstreiks«, den die Platzbesetzer*innen von Anfang an gefordert hatten, gelang der Platzbewegung nicht. Er scheiterte insbesondere daran, »die Gewerkschaften dazu zu bringen, die Idee zu unterstützen« (Mute 2011). Allerdings schaffte es die Platzbewegung, durch ihre solidarische Unterstützung von Arbeitsstreiks und ihre Partizipation an der Gründung selbstorganisierter Nachbarschaftsversammlungen, eine große Zahl von Menschen zu Generalstreiks zu mobilisieren (Mute 2011).

Im Rahmen des Generalstreiks am 5. Juni 2011 nahmen über eine halbe Millionen Menschen landesweit an Demonstrationen und Platzbesetzungen teil. Allein am Syntagma-Platz in Athen protestierten 100.000 Menschen vor dem Parlament gegen neue Krisenmaßnahmen und das damit verbundene mittelfristige Memorandum. Über 10.000 von ihnen beteiligten sich an diesem Tag an der Vollversammlung des Syntagma-Platzes (TPTG 2011). Die Banner der Protestierenden trugen Aufschriften wie »Unbefristete Generalstreiks bis zum Sieg«, »Ende der Apathie. Direkte Demokratie«, »Verändere dich selbst« und »Wir schulden nicht«.[15] Unterdessen setzte die griechische Regierung die parlamentarische Abstimmung über die neuen Krisenmaßnahmen und das mittelfristige Memorandum für den 28. Juni 2011 an. Nach den großen Mobilisierungen am 5. Juni 2011 überlegte die Vollversammlung am Syntagma-Platz, wie eine ähnlich große Beteiligung an dem Generalstreik am 15. Juni 2011 erreicht werden könnte (Mute 2011). Letztendlich beschloss die Vollversammlung zu verschiedenen Streik- und Besetzungsaktionen aufzurufen. Streikbeteiligte und Mitglieder von Nachbarschafsversammlungen wurden dazu aufgerufen, an einer »Blockade des Parlaments« teilzunehmen (Mute 2011; s.a. Mason 2011). Darüber hinaus plante die Vollversammlung, die GSEE-Zentrale sowie sämtliche Rathäuser in Athen ebenso zu besetzen wie mehre Betriebe. Auch in

15 Eine Videoaufnahme der Proteste findet sich unter Umikah (2011).

anderen Städten riefen die Vollversammlungen der besetzten Plätze zu Besetzungsaktionen auf (Mute 2011). Die Debatte um eine neue Gesellschaft und die Frage, wie diese nach einem möglichen Umsturz des politischen Systems gestaltet sein könnte, nahm kurz vor dem Generalstreik am 15. Juni 2011 eine konkretere Form an. Bereits bei den Diskussionstagen zum Thema Ökonomie hatten einige Mitglieder der Vollversammlung am Syntagma-Platz gefordert, durch »Selbstorganisation und direkte Demokratie« eine andere Wirtschaftsform zu kreieren (Mute 2011). Eine Woche vor dem Generalstreik am 15. Juni 2011 wurde diese Forderung von der Platzbewegung 2011 in ihre Resolution integriert. So riefen die Platzbesetzer*innen in ihrer erweiterten Resolution vom 8. Juni 2011 alle Arbeiter*innen zur Selbstorganisierung in den Nachbarschaften und an den Arbeitsplätzen auf:

> »Von jetzt an und indem wir die Streikdaten am 9. und 15. Juni als Richtwerte festlegen, wollen wir einen großen Schritt nach vorne machen, um einen Gegenangriff auf diejenigen zu unternehmen, die Krieg gegen uns geführt haben, Solidaritätsnetzwerke und Zentren für den Kampf von Arbeitenden und Arbeitslosen zu schaffen in allen Stadtteilen und Arbeitsplätzen. Wir wollen aufhören, für die Bosse zu arbeiten. Wir wollen für die Gesellschaft arbeiten, für die Erfüllung unserer Bedürfnisse, unsere Leben in die Hände nehmen […] Wir treffen uns am Syntagma und auf Plätzen in allen Stadtteilen. * Wir werden auf jede erdenkliche Weise für Arbeit in Würde, soziale Sicherheit, weniger Arbeitsstunden, Arbeit für alle kämpfen. Wir rufen alle Arbeiter*innen auf, die Gewerkschaften zu einem langanhaltenden Generalstreik zu drängen […] sich darauf vorzubereiten, geschlossene Betriebe zu besetzen; sich die Produktionsmittel wieder anzueignen. Wir weisen darauf hin, dass diese Perspektive nicht länger utopisch und unmöglich ist, sondern notwendig und grundlegend für unsere Würde, Gleichheit und Freiheit. * Wir werden Aktionen organisieren und kämpfen für: – Arbeitszeitverkürzung – Arbeit für alle – Kostenloser Transport für alle – Die Befreiung von Arbeitslosen von Schuldenrückzahlungen und von Zahlungen für öffentliche Dienstleistungen – Vollständige Krankenversicherung für alle – soziale Sicherheit für alle – Arbeitslosengeld in Höhe des letzten Gehalts« (Mute 2011).

Kurz vor dem Generalstreik am 15. Juni planten die Platzbesetzer*innen nicht nur verschiedene Protestaktionen, sondern berieten auch darüber, wie sie beim Generalstreik gegen Polizeigewalt vorgehen könnten und wie sie, falls der Syntagma-Platz am 15. Juni 2011 polizeilich geräumt werden sollte, sich den Platz wiederaneignen könnten. Gewalt als Protestform kam für die Platzbesetzer*innen zu diesem Zeitpunkt nicht in Frage.

Einen Tag vor dem Generalstreik einigte sich die Syntagma-Vollversammlung mehrheitlich darauf, friedvoll zu protestieren (Mute 2011). Zum Generalstreik am 15. Juni 2011 versammelte sich in Athen und in Thessaloniki bereits am Morgen eine große Anzahl von Menschen.

*Abbildung 3: Platzbesetzer*innen auf dem Syntagma-Platz in Athen, 15. Juni 2011*

Foto: linmtheu/Public Intelligence.

Neben den Gewerkschaftsdachverbänden nahm auch die KKE am Generalstreik teil. Zahlreiche neu gegründete Nachbarschaftsversammlungen waren ebenfalls anwesend (Mute 2011). In Athen fluteten Demonstrant*innen alle zum Parlament führenden Straßen. An Polizeiabsperrungen hingen Banner von Athener Nachbarschaftsversammlungen mit Slogans wie »Direkte Demokratie. Sturz des Memorandums« und »Gleichheit. Gerechtigkeit. Würde« (Sxoliastes Xoris Sinora 2011). Angestellte der Athener Metro beteiligten sich bewusst nicht an dem Streik, um den Betrieb der Metro in Gang zu halten und Transportmittel für Protestteilnehmende bereitzustellen. Bereits am Mittag setzte die Polizei Unmengen von Tränengas gegen die Protestierenden ein. Es gab mehrere Verletzte. Einige Demonstrant*innen wurden durch das Tränengas bewusstlos. Den Mediziner*innen im Erste-Hilfe-Zelt am Syntagma-Platz fiel es schwer, die Menschen zu versorgen, weil die Polizei das Tränengas auch gezielt in das Erste-Hilfe-Zelt abgefeuert hatte. Mehrere Demonstrant*innen mussten verletzt ins Krankenhaus abtransportiert werden (Mute 2011; Sxoliastes Xoris Sinora 2011). Während Protestierende in Thessaloniki und auf Kreta versuchten Ministerien zu blockieren (Mute 2011), kam es in Athen vor allem zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Protestierenden. Zudem mischten sich einige rechtsextreme Provokateur*innen unter die Demonstrierenden und griffen die Protestteilnehmenden physisch an. An diesem Tag sahen sich die Platzbesetzer*innen erstmals gezwungen die Plätze zu verlassen, die sie am Abend allerdings wieder zurückerobern konnten. Gegen 20:30 Uhr bereitete die Vollversammlung ihre tägliche Sitzung vor, während am Syntagma-Platz gleichzeitig Solidaritätskonzer-

te stattfanden (Sxoliastes Xoris Sinora 2011). Bei der Versammlung am Abend bedankten sich einige Redner*innen bei den Metro-Angestellten, die die Eingänge zur Metro offengehalten hatten, sodass die Protestierenden vor den Angriffen der Polizei fliehen konnten. Andere verurteilten die Polizeigewalt. Darüber hinaus zeigten sich die Platzbesetzer*innen vor allem entschlossen, ihren Protest fortzuführen (Mute 2011).

Unterdessen sah sich Ministerpräsident Giorgos Papandreou durch die massiven Proteste am 15. Juni 2011 sowie durch zunehmende politische Unzufriedenheiten innerhalb der eigenen Partei[16] dazu veranlasst, in einem abendlichen Fernsehauftritt eine Kabinettsumbildung anzukündigen. Papandreou kündigte zudem an, die Vertrauensfrage zu stellen. Die neu zusammengesetzte Regierung sollte die Bedingungen des Rettungspakets neu verhandeln und den Bedürfnissen der griechischen Bevölkerung anpassen (VaportalGr 2011). Angesichts der politischen Entwicklungen rückte das Thema der gesellschaftlichen Transformation für die Vollversammlung am besetzten Syntagma-Platz immer weiter in den Mittelpunkt.

Viele Mitglieder der Vollversammlung deuteten die Allianz von streikenden Arbeiter*innen und Platzbesetzer*innen am 15. Juni 2011 als den Beginn einer »Massenbewegung«, die fähig sei, die bestehende Ordnung zu stürzen (Mute 2011). Bei einer Sitzung der Vollversammlung am Syntagma-Platz am 20. Juni 2011, einen Tag vor der Kabinettsumbildung im Parlament, fragten einige Platzbesetzer*innen, was das »Endziel« der Platzbewegung sei und wie es nach einem Systemsturz weitergehen solle (Mute 2011). Einige Redner*innen betonten, dass »direkte Demokratie auch einen Bruch mit Kapitalismus« bedeute (Mute 2011). Andere plädierten für ein »Mixsystem« mit kapitalistischen Elementen (Mute 2011). Einig war sich die Mehrheit der Mitglieder darüber, dass die Praxis der Selbstorganisation sich gesellschaftlich ausbreiten müsse. Der Vorschlag der Versammelten war, »Vollversammlungen als neue Form der Politik in jedem Stadtteil und an jedem Arbeitsplatz« zu gründen (Mute 2011). So hätten die Teilnehmenden immer die Möglichkeit, »an direktdemokratischen Verfahren« sowie an der »kollektiven Entscheidungsfindung« zu partizipieren (Mute 2011). Ein*e Redner*in schlug als Gegenmodell zum parlamentarischen Demokratiesystem sogar die Gründung einer »konstituierenden Vollversammlung« vor (Mute 2011). Einige andere

16 Der infolge der Krisenpolitik zunehmende Souveränitätsverlust Griechenlands sorgte im Juni 2011 auch innerhalb des Parlaments für großes Unbehagen (Wehr 2011: 186). So stellte Finanzminister Venizelos mit Blick auf die Rolle des Parlaments fest: »Wir machen, was uns angeordnet wird und was man uns erlaubt« (Martens 2011). Ein anderer PASOK-Abgeordneter fragte vor der Abstimmung über die neuen Maßnahmen, »was er im Parlament eigentlich noch zu tun habe, wenn ohnehin alles von IWF, EU und EZB entschieden werde« (Martens 2011). Parallel verlor Papandreou ab Sommer 2011 zunehmend an Rückhalt innerhalb der eigenen Partei – insbesondere aus dem linken Parteiflügel (Wehr 2016: 51). Mehrere PASOK-Abgeordnete, die die Krisenpolitik nicht unterstützen wollten, gaben ihr Mandat zurück und verließen die Partei (Wehr 2016: 51–52). Papandreou versuchte »mit Blick auf die schwindende eigene Mehrheit« die ND zu einer Regierungskoalition zu bewegen (Wehr 2016: 52). Zu den Bedingungen eines Regierungseintritts zählten für den ND-Vorsitzenden Antonis Samaras allerdings der Rücktritt Papandreous als Ministerpräsident und die Neuverhandlung des Memorandums. Unter anderem forderte Samaras eine Mehrwertsteuersenkung sowie eine Einkommenssteuerflatrate von 15 Prozent womit er sowohl bei der Troika als auch innerhalb der PASOK auf Ablehnung stieß (Volkery 2011; Wehr 2016: 53). Im Sommer 2011 blieb es daher bei der Alleinregierung der PASOK unter Papandreou (Wehr 2016: 53).

Redner*innen forderten die »Selbstverwaltung der Produktionsmittel und die Übernahme von Fabriken« (Mute 2011). Letztendlich einigte sich die Vollversammlung darauf, zwei konkrete Aktionen durchzuführen: Erstens eine Gruppe aus Platzbesetzer*innen und Arbeiter*innen zu gründen, die gemeinsam Arbeitsplätze besetzt, um sie »selbst zu verwalten« und zweitens Student*innen dazu zu animieren, »Universitäten zu besetzen und selbst zu verwalten« (Mute 2011).

Unterdessen bereiteten auch die Vollversammlungen der besetzten Plätze in anderen Teilen des Landes Protestaktionen für den 21. Juni 2011, den Termin des Vertrauensvotums, vor. Auf Kreta beschlossen Platzbesetzer*innen die Besetzung von Banken, Finanzämtern und Zahlstellen für Dienstleistungen wie Strom und Telefon. Nachbarschaftsversammlungen in Thessaloniki planten, am 21. Juni 2011 an einer Demonstration in Athen teilzunehmen (Mute 2011). Entgegen den Erwartungen der Platzbesetzer*innen fielen die Teilnehmendenzahlen bei den landesweiten Protesten am 21. Juni 2011 gering aus. In Athen erschienen nur 10.000 Menschen zu einer Demonstration vor dem Parlament, in Thessaloniki waren es lediglich 4.000 Menschen (Mute 2011). Beim Vertrauensvotum stimmte das griechische Parlament mit einer knappen Mehrheit von 155 gegen 143 Stimmen für die neue Regierung, was die Umsetzung der neuen Krisenmaßnahmen sehr wahrscheinlich werden ließ (Wehr 2011: 186).

6.6 »Die Schlacht um Syntagma« – Demobilisierung der Platzproteste

Die parlamentarische Abstimmung über die neuen Krisenmaßnahmen und das mittelfristige Memorandum wurde schließlich für den 29. Juni 2011 angesetzt. Entsprechend war für den 28. und 29. Juni 2011 ein 48-stündiger Gewerkschaftsstreik geplant. Gemeinsam mit den Gewerkschaften bereiteten die Platzbesetzer*innen im Vorfeld des Generalstreiks Protestaktionen vor. Geplant wurde u.a. eine erneute Blockade des Parlaments. Einige Aktionen fanden bereits im Vorfeld des Generalstreiks statt. So besetzten Mitglieder der Gewerkschaft der Angestellten der staatlichen Stromgesellschaft (*Geniki Omospondia Prosopikou*, kurz: GENOP) am 22. Juni 2011 das Ministerium für Infrastruktur und Netze in Athen und stellten dem Ministerium für einen Tag die Stromversorgung ab (Mute 2011). Auch wenn die Platzbesetzer*innen entschlossen waren, sich der Ratifizierung der neuen Krisenmaßnahmen entgegenzustellen, zeigten einige von ihnen zu diesem Zeitpunkt auch erste Anzeichen von Erschöpfung und Angst. Viele befürchteten, dass sie gegen die Ratifizierung der Krisenmaßnahmen nichts ausrichten konnten und ihr Leben umsonst in Gefahr bringen würden. Die Angst vor massiver Polizeigewalt war nicht unbegründet. Einige Regierungsmitglieder hatten wenige Tage vorher mit dem Einsatz des Militärs gedroht, sollte das Parlament nicht mehrheitlich für die Maßnahmen abstimmen (Bruinsma 2011).

Bei der Vollversammlung am 27. Juni 2011 schlugen einige Redner*innen daher vor, die Vollversammlung am Syntagma-Platz aufzulösen und stattdessen Versammlungen in den Nachbarschaften abzuhalten. Ein weiterer Vorschlag war, sich nicht mehr täglich, sondern nur noch sonntags zu versammeln. Eine andere Idee war, Repräsentant*innen zu wählen und eine Partei zu gründen. Alle Vorschläge wurden mehrheitlich von der Vollversammlung abgelehnt (Mute 2011). Am 28. Juni 2011 begann der Generalstreik. An

diesem Tag versammelte sich eine eher geringe Anzahl von etwa circa 20.000 Protestierenden vor dem griechischen Parlament. Unter ihnen befanden sich Gewerkschaftsmitglieder, Mitglieder von Nachbarschaftsversammlungen und Platzbesetzer*innen (TPTG 2011; Mute 2011). Einige von ihnen versuchten das von der Polizei abgeriegelte Parlament zu umzingeln (Bruinsma 2011; Simiti 2014: 12). Wie aus dem Bericht des Protestteilnehmenden Mute (2011) hervorgeht, versuchten die um das Parlament aufgebauten Sicherheitszäune zu durchbrechen und riefen die Protestteilnehmenden durch Mikrofone dazu auf, den Platz nicht zu verlassen.

Eine größere Gruppe von Protestierenden versammelte sich laut Protestteilnehmer Jelle Bruinsma (2011) unterdessen am unteren Syntagma-Platz, um die Besetzung zu schützen. Gegen Mittag stationierte sich die MAT an den Rändern des Syntagma-Platzes. Wenig später kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen der MAT und einigen Protestteilnehmenden. Die Polizei feuerte Tränengas ab, warf Blendgranaten und prügelte auf die Protestteilnehmenden ein, bis einige von ihnen bewusstlos liegenblieben (Bruinsma 2011; TPTG 2011). Bis zu diesem Zeitpunkt waren sich die Platzbesetzer*innen einig darüber gewesen, direkte Konfrontationen mit der Polizei zu vermeiden. Diese Haltung wurde nun durch die massive Polizeibrutalität herausgefordert, auch wenn Gewalt für die Platzbesetzer*innen noch immer keine bevorzugte Protestform darstellte (Bruinsma 2011). Wie mehrere Videoaufnahmen der Proteste zeigen[17], ging die Gewalt bei den Protesten am 28. und 29. Juni 2011 vor allem von der Polizei sowie von einigen vermummten Personen aus, die sich nicht nur Auseinandersetzungen mit der Polizei geliefert, sondern teilweise auch nichtgewaltbereite Protestteilnehmende angegriffen haben (Bruinsma 2011). Unklar war dabei, wer sich hinter den Vermummungen verbarg. In mehreren Fällen deckten Protestteilnehmende auf, dass es sich bei den Vermummten um polizeiliche Agents Provocateurs handelte (Bruinsma 2011; Mute 2011; TPTG 2011).

Nachdem sich am Nachmittag mehrere Protestteilnehmende aufgrund der polizeilichen Angriffe von den Protesten zurückzogen, nahm die Zahl der Protestierenden am Abend wieder zu (Bruinsma 2011). Im Tränengasrauch tanzten einige von ihnen auf dem Syntagma-Platz und bildeten Menschenketten gegen die Polizei. Am Abend fanden Solidaritätskonzerte auf dem Syntagma-Platz statt, während die gewaltvollen Auseinandersetzungen zwischen Demonstrant*innen und der MAT weitergingen. Erst gegen ein Uhr nachts beruhigte sich die Lage. Einige Platzbesetzer*innen kehrten in ihre Zelte zurück, andere übernachteten in ihren Wohnungen, um am Morgen wieder an den Protesten teilzunehmen (Mute 2011; Bruinsma 2011).

Am zweiten Tag des Generalstreiks stand die parlamentarische Abstimmung über das neue Memorandum und die neuen Krisenmaßnahmen bevor. Bereits Stunden zuvor versammelten sich Menschen am oberen Syntagma-Platz und versuchten, das Parlament zu umzingeln. Allerdings gelang es der MAT, die um das Parlament aufgebauten Protestblöcke aufzulösen (Bruinsma 2011). Viele Protestierende waren aufgrund der Polizeiangriffe am Vortag mit Gasmasken ausgestattet (Bruinsma 2011). Die Partizipation fiel mit circa 100.000 Protestteilnehmenden größer aus als am Tag zuvor (Bruinsma 2011; TPTG 2011).

17 Videoaufnahmen von den Protesten am 28. und 29. Juni 2011 finden sich unter anderem unter: Haitidis (2011), AboutMyLamia (2011).

Abbildung 4: Protestteilnehmende auf dem Syntagma-Platz, 29. Juni 2011. Auf den Plakaten steht »Wir werden siegen« und »Wir sind nicht empört, wir sind entschlossen«

Foto: linmtheu/Public Intelligence

Gegen Mittag wurden im Parlament die neuen Krisenmaßnahmen und das mittelfristige Memorandum mit 155 zu 138 Stimmen verabschiedet, woraufhin sich die Proteste intensivierten. Banken, Hotels, Restaurants und eine Postfiliale, die sich am Syntagma-Platz befanden, wurden von Protestteilnehmenden zerstört und teilweise als Zufluchtsorte genutzt (Bruinsma 2011; TPTG 2011). Die MAT versuchte erfolglos, die Syntagma-Besetzung aufzulösen. An allen Seiten des Syntagma-Platzes befanden sich Protestierende, die sich mit Barrikaden, Sitzprotesten und Steinwürfen gegen die Polizeiangriffe zur Wehr setzten. Diesmal gab es nicht genügend Zeit, um Menschenketten zu bilden. Es ging nur noch um »das Überleben« der Platzbesetzung (Bruinsma 2011). Die »Schlacht um Syntagma« (Bruinsma 2011) dauerte mehrere Stunden, in der die MAT äußerst gewalttätig gegen die Platzbesetzer*innen vorging (Kallianos, 2012: 32; Dalakoglou 2013: 284; Douzinas 2013: 149; Kritidis 2014: 91–92). Sie attackierte die Protestierenden mit Schlagstöcken, Steinen und kiloweise Tränengas[18] und versuchte die Platzbesetzer*innen vom Platz zu vertreiben. Einige Protestteilnehmende wurden von dem Tränengas ohnmächtig, andere versuchten durch die Eingänge der Metrostationen zu fliehen (Mute 2011). Selbst Rettungskräften, die zu Verletzten wollten, versperrte die Polizei den Weg. Stattdessen feuerte sie Tränengas in das Erste-Hilfe-Zelt ab, in dem Ärzt*innen gerade Verletzte versorgten (Mute 2011). Bis zum Abend wurden 75 Menschen festgenommen sowie über 130 Polizist*innen und über 700 Protestteilnehmende, von denen etwa 100 in Krankenhäuser abtransportiert werden mussten, verletzt (TPTG 2011; Mute

18 Schätzungen zufolge setzte die MAT am Generalstreik am 28./29.Juni 2011 über 2.000 Kanister Tränengas gegen Protestteilnehmende ein (Dalakoglou 2013: 284).

2011). Die massive Polizeigewalt schien dabei der letzte verzweifelte Versuch der griechischen Regierung zu sein, den Widerstand gegen die von ihr jüngst ratifizierten Krisenmaßnahmen zum Verstummen zu bringen (Gourgouris 2011). Dieser Versuch scheiterte allerdings. Angesichts der Polizeigewalt sank die Legitimität des griechischen Staates an diesem Abend auf ein Mindestmaß (Gourgouris 2011; Kritidis 2014: 93; Bruinsma 2011). Platzbesetzer *Chr zufolge verloren viele Protestteilnehmende infolge der massiven Polizeigewalt beim Generalstreik endgültig ihr Vertrauen in die politischen Institutionen:

> »Am 28./29. Juni erreichte die Eskalation von Gewalt ihren Höhepunkt. Dies waren die massivsten Tage, nicht bezüglich der Partizipation am Syntagma-Platz, aber da waren 30.000 Menschen, die nie das Zentrum von Athen verließen. Sie kämpften für zwei Tage mit der Polizei. In dem Moment fühlte ich, dass das [politische] System 30.000 Menschen verloren hatte, bzw. 30.000 determinierte Aktivist*innen hervorgebracht hatte« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Am Abend stürmte die MAT den besetzten Syntagma-Platz und zerstörte die sich dort befindende Protestinfrastruktur.[19] Trotzdem gaben die Platzbesetzer*innen nicht auf und lieferten sich bis in die Nacht Straßenschlachten mit der Polizei. Am Morgen des 30. Juni kehrten hunderte Demonstrant*innen zum Syntagma-Platz zurück, um die Zelte wieder aufzubauen und den Platz zu reinigen. Eine Atmosphäre der Wut, aber auch des Mutes, füllte den Platz (Mute 2011).[20] Wie gewohnt tagte am Abend die Vollversammlung am Syntagma-Platz. Mehrere tausend Menschen nahmen an der Sitzung teil (Bruinsma 2011).

Nach den anstrengenden Protesttagen waren viele Platzbesetzer*innen erschöpft. Die neuen Krisenmaßnahmen waren verabschiedet worden. Enttäuschend mussten die Platzbesetzer*innen feststellen, dass die Mobilisierungen am 28. und 29. Juni nicht so massiv ausgefallen waren, wie sie es sich gewünscht hatten (Mute 2011). In den folgenden Tagen diskutierte die Vollversammlung darüber, wie sie programmatisch und strategisch weiter verfahren sollte. Die Platzbesetzer*innen waren gewillt weiterzumachen, wussten aber nicht genau, wie sie den Protest über den Sommer aufrechterhalten konnten (Simiti 2014: 14; Mute 2011). In der letzten Juliwoche fand sich nur noch eine kleine Gruppe von Menschen am Syntagma-Platz zusammen. Einige von ihnen sprachen sich dafür aus, den Platz weiterhin besetzt zu halten und darauf hinzuarbeiten, dauerhaft ein direktdemokratisches Gegenmodell zur bestehenden Ordnung zu etablieren. Ein Vorschlag war, einen »Tag der direkten Demokratie« zu organisieren und am 3. September, dem Tag, an dem 1843 die griechische Verfassung ratifiziert worden war, eine »eigene Verfassung« zu entwerfen (Mute 2011). Ein anderer Vorschlag war, Protestaktionen gegen die neuen Krisenmaßnahmen zu organisieren und etwas gegen die sich gesellschaftlich ausbreitende soziale Not zu unternehmen. Formuliert wurde in diesem Zusammenhang

19 Eine Videoaufnahme von der Polizeigewalt am 29.Juni 2011 findet sich unter RealDemocracyGr (2011b).

20 Eine Videoaufnahme von der Wiederaneignung des Syntagma-Platzes findet sich unter RealDemocracyGr (2011c).

die Idee, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die Boykottaktionen gegen die geplante Einführung einer neuen Immobiliensteuer[21] durchführen sowie Informationskampagnen über politische Alternativen zur Krisenpolitik organisieren sollte. Einige Redner*innen schlugen zudem die Gründung von »Solidaritätsinitiativen« vor (Mute 2011). Auch die Idee eines unbefristeten Generalstreiks stand immer noch im Raum.

Schließlich geschah am 30. Juli 2011, womit die wenig verbliebenen Platzbesetzer*innen bereits gerechnet hatten. Nachdem der Athener Bürgermeister Giorgos Kaminis bereits mehrmals die Räumung des Syntagma-Platzes angedroht hatte, wurde der Platz am 30. Juli von der MAT geräumt. Die Besetzer*innen wurden aufgefordert, den Platz friedlich zu verlassen. Alles, was nicht freiwillig beseitigt worden war, wurde von der Polizei beschlagnahmt oder zerstört, darunter Banner und Zelte. Acht Personen wurden bei der Räumungsaktion festgenommen (Mute 2011).

Knapp zwei Monate nach der Platzräumung versammelten sich einige Platzbesetzer*innen für mehrere Tage erneut auf dem Syntagma-Platz, um über weitere Protestaktionen zu diskutieren. Einige der Teilnehmenden plädierten dafür, den Syntagma-Platz erneut zu besetzen und direkte Demokratie zu fordern. Andere hielten es dagegen für notwendig, auf die unmittelbaren sozialen Folgen der Krisenmaßnahmen zu reagieren, wie Platzbesetzer *Chr erzählt:

> »Das war der 30. Juli, 4 Uhr morgens. Sie [die Polizei] zerstörte die gesamte Infrastruktur […] Dann gab es ein kleines Comeback der Menschen am Platz. Es waren die politisiertesten Menschen. Der letzte Moment war der 26. oder der 28. September 2011. Da organisierten wir die ›Ich zahle nicht‹-Tage gegen die Sondersteuer. Es gab zwei unterschiedliche Meinungen. Eine kam von der thematischen Gruppe ›direkte Demokratie‹, welche die Hauptrolle in den anderen Versammlungen spielen wollte, die überall in Athen im Kleinen noch stattfanden. Sie schlug vor, was wir diskutieren sollten, wie wir das organisieren sollten; die Leute dazu aufrufen, zu den Plätzen zurückzukehren. Irgendwie versuchten sie die avantgardistische Rolle zu spielen, die die Plätze abgelehnt hatten […]. Sie sagten auch, dass wir die Kritik am politischen System in eine Forderung nach direkter Demokratie umformulieren müssen. Aber die Menschen forderten etwas ganz anderes. Sie forderten keine direkte Demokratie. Versteh mich nicht falsch. Das heißt nicht, dass ich der Forderung nach direkter Demokratie widerspreche. Aber es geht darum, die Bedürfnisse der Menschen zu verstehen. Also, ein Teil der Versammlung wollte diese Themen diskutieren und ein anderer Teil, welchen ich unterstützte, sagte, dass, jetzt die Austeritätsmaßnahmen implementiert würden und Menschen die *haratsi* [die neue Sondersteuer, *Anm. d. Verf.]* zahlen müssen und dass wir Wege finden müssen, damit umzugehen oder sie nicht zu zahlen. Und ich sagte, was auch immer es kostet, störend gegen den griechischen Staat zu sein und wenn wir es schaffen, die Mehrheit der Bevölkerung dazu zu bringen, nicht zu zahlen und die Regierung

21 Eingeführt wurden »eine Sondersteuer auf Wohn- und Grundstückimmobilien, eine Sonderabgabe der Freiberufler und ein sogenannter Solidaritätszuschlag« (Roth 2012: 23). Letzterer wurde umgangssprachlich auch als *haratsi* bezeichnet, in Anspielung auf die während der osmanischen Besatzungszeit in Griechenland eingeführte gleichnamige Kopfsteuer (Roth 2012: 23). Diese Sondersteuer wurde zusammen mit den Stromkosten erhoben und betraf mindestens 70 Prozent der Bevölkerung. So hoch war Schätzungen zufolge etwa der Anteil derjenigen in Griechenland, die bis zur Staatsschuldenkrise Wohneigentum besaßen.

> in eine sehr schlechte Position bringen würden und ihr Plan kollabieren würde, das ist es, was wir tun sollten […] Die letzte Vollversammlung mit 5.000 Menschen war keine richtige Vollversammlung mehr. Es war ein Debattentag. Da waren Gewerkschafter*innen von der staatlichen Stromgesellschaft, die uns sagten, was wir ablehnen sollten. Da war ein Anwalt, der uns sagte, warum sie [die Immobiliensteuer] verfassungswidrig ist und welche Gesetzeslücken es gibt, die wir nutzen können, um nicht zu zahlen […] Wir hatten auch Flyer vorbereitet, wo draufstand, was zu tun ist, um die Steuer nicht zu zahlen. Die Idee war: Wir müssen nützlich sein für die Menschen. Wir müssen spezielle Formen [der Organisierung, *Anm. d. Verf.*] produzieren, so dass alle teilnehmen können, jenseits politischer Grenzen« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Mit einem »großen Konzert am Syntagma-Platz« am »globalen Occupy-Tag« am 20. Oktober 2011, bei dem sich »ungefähr 15.000 Menschen versammelten«, endete die Besetzung des Syntagma-Platzes schließlich (Interview, *Chr, 06.03.2013).

6.7 »Wir sind die Plätze, wir sind überall« – das Nachleben der Platzbewegung

Im September 2011 endeten die landesweiten Platzbesetzungen in Griechenland. Für die orthodoxeren Akteur*innen der sozialen Bewegungen hatte die Platzbewegung keine sichtbaren Erfolge verbuchen können, weil sie die Implementierung der Krisenmaßnahmen nicht verhindert hatte (Varvarousis/Kallis 2017:141). Dieser Auffassung, die den Erfolg von sozialen Bewegungen an institutionellen Errungenschaften misst, lässt sich entgegenzusetzen, dass die Platzbewegung in Griechenland ein sehr umfangreiches Nachleben hatte. Ihre Debatten und Praktiken beeinflussten sämtliche Formen demokratischer Selbstorganisation ab Sommer 2011. Dazu gehören Nachbarschaftsversammlungen, Solidaritätsinitiativen und Sozialgenossenschaften (siehe Kapitel 8) sowie selbstverwaltete Betriebe (siehe Kapitel 10). Auf dem besetzten Syntagma-Platz, aber auch auf anderen besetzten Plätzen in Griechenland experimentierten im Sommer 2011 mehrere tausend Menschen mit selbstorganisierten Praktiken und versuchten, ein direktdemokratisches Gegenmodell im Kleinen zu entwickeln. Diese kollektive Erfahrung der Selbstorganisierung weitete sich nach dem Ende der Platzbesetzungen gesellschaftlich weiter aus. Insbesondere die Organisierungsform der Vollversammlung etablierte sich landesweit in zahlreichen Nachbarschaften und an Arbeitsplätzen (Giovanopoulos/Androulidakis 2012; Varvarousis/Kallis 2017: 136). Als die Zahl der Teilnehmenden in den Platzbesetzungen zu sinken begann, nahmen gleichzeitig tausende Menschen landesweit an Nachbarschaftsversammlungen teil, wie Platzbesetzer *Chr berichtet:

> »Die Versammlungen auf den Plätzen hörten Ende September auf […] und bereits zwischen dem 15. Juli und Anfang August, war die Zahl der Menschen in den Nachbarschaftsversammlungen in Athen größer als die Zahl der Menschen in der Vollversammlung am Syntagma-Platz […] circa 3.500 Menschen nahmen an ihnen teil, während es am Syntagma-Platz nur noch 500–1.000 Menschen waren« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Getreu dem Motto der Platzbewegung 2011 – »Wir sind die Plätze, wir sind überall« (Giovanopoulos/Androulidakis 2012; Douzinas 2013: 150) – entstanden ab Herbst 2011 überall in Athen und in anderen griechischen Städten eine Vielzahl selbstorganisierter Nachbarschaftsversammlungen (Pantazidou 2012: 20; Petropoulou 2013: 75–76; Tsomou 2016: 328; Varvarousis/Kallis 2017). Die Zahl selbstorganisierter Solidaritätsinitiativen, deren Gründung einige Mitglieder der Vollversammlung am Syntagma-Platz vorgeschlagen hatten, stieg ab Sommer 2012, als die soziale Not in Griechenland immer alltäglicher wurde. Wie in Kapitel 8 näher ausgeführt wird, entstanden mehrere dieser Initiativen, darunter Sozialkliniken, Tauschbörsen und Umsonstmärkte, unter dem Einfluss der Platzbewegung. Ebenso ging die Idee für einen Ausschuss zur Überprüfung und Abschreibung der Staatsschulden aus den Debatten der Platzbewegung hervor (Varvarousis/Kallis 2017: 137–138). Offensichtlich hatten die Platzproteste dazu beigetragen, dass viele Menschen die Verantwortung für die Schuldenkrise nicht bei sich, sondern bei der griechischen Regierung und den internationalen Gläubiger*innen suchten. Platzbesetzer *Chr zufolge führte die breite Beteiligung an den selbstorganisierten Protesten und Praktiken zudem dazu, dass mehr Menschen als zuvor nicht nur die politische Ordnung, sondern auch die institutionalisierten Protestakteur*innen stärker hinterfragten und sich selbstorganisierten Protestformen und Praktiken zuwendeten:

> »Es gab bereits vor der Krise Kerne dieser Ideen, sich auf andere Weise zu organisieren. Das war die positive Rolle der ideologischen Projekte [der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken, *Anm. d. Verf.*]. Sie versuchten Dinge zu kreieren, andere Beispiele, andere Wege finden, Dinge zu tun. Was bereits existierte, wurde für die Mehrheit der Menschen sichtbarer durch die konkrete Praxis der Platzbewegung; weil dort diese Logik der horizontalen Partizipation in den Versammlungen bestand, die Selbstorganisation all dieser verschiedenen Arbeitsgruppen. Das Leben auf den Plätzen – so viele Menschen kamen mit diesen Ideen in Berührung, wie Dinge kreiert werden können. Natürlich bereitete dies den Grund für die politische Delegitimierung der alten bestehenden Strukturen – nicht nur des [politischen, *Anm. d. Verf.*] Systems, sondern auch des Widerstands: politische Parteien, Gewerkschaften, politische Organisationen« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Die Infragestellung von Parteien und Gewerkschaften führte *Chr zufolge dazu, dass die Menschen im Anschluss an die Platzproteste begannen, »nach anderen Wegen der Organisierung« zu suchen (Interview, *Chr, 06.03.2013). Sie kehrten an ihre »Arbeitsplätze zurück, in die Schulen, Nachbarschaften und so weiter« und versuchten »die Dinge anders zu organisieren« (Interview, *Chr, 06.03.2013). Doch selbst wenn die Akteur*innen der Platzproteste die Gewerkschaften und die politischen Parteien kritisierten und deren Beteiligung an den Platzbesetzungen offiziell ablehnten, so waren sie Demonstrationen und Streiks gegenüber nicht grundsätzlich abgeneigt. Gemeinsam mit Gewerkschaften organisierten und koordinierten die Akteur*innen der Platzbewegung im Juni 2011 mehrere Generalstreiks in Athen. Die Idee eines unbefristeten Generalstreiks war zudem etwas, das die Platzbewegung von Anfang an gefordert hatte. Diese widerständische Kooperation von Platzbesetzer*innen, Arbeiter*innen und Gewerkschaften hatte einen großen Einfluss auf die im Herbst 2011 initiierten Arbeitsstreiks (siehe Kapitel 7).

Der Sozialwissenschaftler und Platzbesetzer Christos Giovanopoulous plädiert daher dafür, die traditionellen und selbstorganisierten Protestformen nicht als einander widersprechende, sondern als unterschiedliche, sich komplementierende Bestandteile eines gemeinsamen Protestzyklus zu betrachten:

> »Ich glaube, dass die Diskussionen um Demokratie, die in den Vollversammlungen geführt wurden, auch die Strukturen der traditionellen Formen der Organisierung und des Widerstands betreffen. Ich sehe die beiden – Plätze (Organisierung der Massen) auf der einen Seite und die Gewerkschaftsbewegung und revolutionäre Organisationen (politische Organisierung der Klassen) auf der anderen Seite – nicht im Gegensatz zueinander. Sie stellen unterschiedliche Ebenen eines gemeinsamen Kampfes dar. Üblicherweise ist der Fehler der passiert, der, dass jede*r den anderen nach seinen eigenen Kriterien und Bedingungen beurteilt. Besser ist es, dass wir von ›Widerstandszyklen‹ innerhalb eines langanhaltenden Kampfes sprechen, in welchem die Momente des Massenaufstands (Dezember 2008, Mai 2010, Plätze 2011) sich gegenseitig folgen und ergänzen mit den Bewegungen der Arbeiter*innen, der Jugend, mit ›Ich zahle nicht‹, mit den Migrant*innen usw., um noch massiver, noch radikaler zurückzukehren. Innerhalb dieser Prozesse bestehen auch Konvergenzen und Unterschiede und innerhalb dieser konstituieren sich die neuen gesellschaftlichen Subjekte und ihre politischen Ausdrücke, der öffentliche Raum und die Demokratie des 21. Jahrhunderts« (Giovanopoulos/Andriloudakis 2012).

Neben der Entstehung von dauerhaften Formen demokratischer Selbstorganisation und einer Pluralisierung von Protestformen gegen die Krisenpolitik hatte die Platzbewegung auch Nachwirkungen auf der Ebene der institutionellen Politik. Es gelang der Platzbewegung zwar nicht, die Umsetzung neuer Krisenmaßnahmen zu verhindern. Dafür hatte sie allerdings einen großen Einfluss auf das griechische Parteiensystem und auf das Wahlverhalten (Aslanidis/Marantzidis 2016: 140). So beeinflusste sie die Gründung und den Aufstieg sogenannter »Bewegungsparteien« (Kitschelt 2006). SYRIZA und ANEL, deren Mitglieder sich in hohem Maße an den Platzbesetzungen beteiligt hatten, erlangten bei den Parlamentswahlen 2012 einen starken Zuwachs an Wähler*innenstimmen (Katsambekis 2015: 156–157; Aslanidis/Marantzidis 2016: 149–150; Markou 2017a: 149; Fielitz 2019). 2015 wurden SYRIZA und ANEL sogar in die Regierung gewählt. Rückblickend kann somit geschlussfolgert werden, dass die Platzbewegung 2011 ein wesentlicher Faktor war, um »den Weg für die Links-Rechts-Regierung« zu ebnen (Fielitz 2019: 110). SYRIZA gelang es durch ihre Partizipation an den Platzbesetzungen, mit der Bewegung identifiziert zu werden. Insbesondere ihr Vorsitzender Alexis Tsipras nahm in Wahlkampfreden nach 2011 immer wieder Bezug zur Platzbewegung (Tsipras 2014a; Tsipras 2014b).

Bei den Parlamentswahlen 2012 erlebte SYRIZA auf diese Weise einen enormen Stimmengewinn (Interview, *Chr, 06.03.2013). Dabei war der Wahlerfolg von SYRIZA[22]

22 Der Soziologe Paolo Gerbaudo (2017) führt die jüngeren Wahlsiege linkspopulistischer Parteien weltweit auf die Platzbesetzungen der 2010er Jahre zurück. Die Sozialwissenschaftler Paris Aslanidis und Cristobal Kaltwasser (2016) argumentieren, dass im Falle von Griechenland nicht nur ein Anstieg von linkspopulistischen, sondern auch von rechtspopulistischen Kräften zu verzeichnen war. Letztere These lässt sich aufgrund des parlamentarischen Aufstiegs von SYRIZA und ANEL bestätigen (siehe auch Kapitel 8).

nicht nur auf ihre Beteiligung an der Platzbewegung zurückzuführen, sondern auch darauf, dass SYRIZA die Debatten der Platzbewegung adaptierte und sie in ihre politische Agenda integrierte (Douzinas 2013: 180; Katsambekis 2015: 156; Aslanidis/Marantzidis 2016: 148–149). SYRIZA etablierte sich auf diese Weise als die wohl »tragfähigste Stimme der Anti-Memorandum-Kräfte innerhalb des Parteiensystems« in Griechenland (Katsambekis 2015: 156). Sie inkorporierte die zentralen Forderungen der Platzbewegung: die Forderung nach direkter Demokratie, nach einem Ende der Krisenpolitik, die Rückgewinnung der nationalen Souveränität sowie bessere Arbeitsbedingungen (CrimethInc 2015). Auf diese Weise gelang es dem Bündnis, viele aus der gesellschaftlichen Mitte abgestiegenen Wähler*innen jenseits des politisch linken Spektrums für sich zu gewinnen (Katsambekis 2015: 156; Aslanidis/Marantzidis 2016: 149).

Neben SYRIZA profitierte auch ANEL von ihrer programmatischen Nähe zur Platzbewegung 2011. Anders als SYRIZA wurde ANEL erst im Anschluss an die Platzbewegung gegründet. Ihr Gründer und Vorsitzender Panos Kammenos betonte dabei immer wieder, dass die Partei auf den besetzten Plätzen geboren sei (Aslanidis/Marantzidis 2016: 150). Die Anhänger*innen und Mitglieder der 2012 gegründeten Partei gehörten dem Konfliktforscher Maik Fielitz (2019:109) zufolge zum rechtskonservativen bzw. »nationalistischen Segment« der Platzbewegung. Nach dem Ende der Platzbewegung verlagerten viele von ihnen ihren Protest gegen die Krisenpolitik auf eine digitale Ebene. Dabei trugen ihre Aktivitäten in den sozialen Medien zur Herausbildung eines »heterogenen rechtsextremen Onlinenetzwerks« bei (Fielitz 2019: 103). ANEL schaffte es, die »reaktionäre Empörung« dieser ehemaligen Platzbesetzer*innen zu absorbieren und in eine »Partei-Plattform« zu kanalisieren (Fielitz 2019: 109). Dies gelang ANEL, indem sie sich »die Sprache und die Symbole« der ehemaligen Platzbesetzer*innen aneignete und einigen von ihnen anbot, für die Partei zu kandidieren (Fielitz 2019: 103–104). Ähnlich wie SYRIZA inkorporierte ANEL die Forderungen der Platzbewegung in ihr Wahlprogramm.[23]

Ihr wohl wichtigstes Anliegen, mit dem ANEL viele Mitglieder und Wähler*innenstimmen für sich gewinnen konnte, war dabei die Forderung nach der Rückgewinnung der nationalen Souveränität (Fielitz 2019: 106). Entsprechend fand der Gründungskongress von ANEL im März 2012 in Distomo statt – einer Ortschaft, die vor allem für das 1944 von Nazi-Deutschland verübte sogenannte Distomo-Massaker bekannt ist. Kammenos, der in seinen Ansprachen Deutschlands Rolle in der Krisenpolitik mit der Politik des Dritten Reiches verglich, hatte Distomo bewusst als Veranstaltungsort für den Kongress ausgewählt (Fielitz 2019: 102). Darüber hinaus ist die breite gesellschaftliche Zustimmung, die ANEL zwischen 2012 und 2015 erhielt, auch damit zu begründen, dass sie ebenso wie SYRIZA eine Fortsetzung der Krisenpolitik vehement ablehnte. Der ehemalige ND-Abgeordnete Kammenos, der die Gründung von ANEL 2012 in einem Twit-

23 Dabei lauerte hinter ANELs »inklusiver Rhetorik« allerdings eine »rechtsextreme Agenda« (Fielitz 2019: 105). Entgegen ihrer Selbstdarstellung als Basisbewegung für alle richtet sich ANELs Programmatik exklusiv an Griech*innen und schließt in Griechenland lebende Migrant*innen aus (Fielitz 2019: 104). Direktdemokratische Entscheidungsprozesse spielen bei ANEL ebenfalls keine Rolle. ANEL ist eine hierarchisch organisierte Partei mit einer »unbestreitbaren Führung an der Spitze« (Fielitz 2019: 104).

terpost verkündete,[24] war 2011 aus der ND ausgetreten, als diese sich dazu entschieden hatte, das Kabinett unter Lukas Papadimos und damit die Fortsetzung der Krisenpolitik zu unterstützen. Durch seinen Austritt aus der ND gelang es Kammenos »einen großen Anteil« von ehemaligen ND-Wähler*innen als neue Wähler*innen seiner Partei zu gewinnen (Aslanidis/Marantzidis 2016: 150).

6.8 Fazit

In diesem Kapitel wurde die Platzbewegung 2011 untersucht. Diese war von zeitgleich stattfindenden Platzbesetzungen in Spanien inspiriert. Die gesellschaftliche Beteiligung an den Platzprotesten in Griechenland war sehr zahlreich und vielfältig. Neben politischen Langzeitaktivist*innen nahmen Studierende, Schüler*innen, Erwerbslose und Erwerbstätige teil, darunter eine große Zahl von Menschen, die sonst nicht an Protesten teilnahmen. Die hohe Beteiligung an den Protesten ist insbesondere damit zu begründen, dass infolge der Krisenmaßnahmen inzwischen sehr viele Menschen in Griechenland von sozialer Not und prekären Lebensverhältnissen betroffen waren und eine Fortsetzung der Krisenpolitik somit ablehnten. Über gemeinsame Erfahrungen der sozialen Not bildete sich bei den Platzprotesten, trotz unterschiedlicher ideologischer Hintergründe der Teilnehmenden, eine kollektive Identität heraus. Die Protestteilnehmenden verliehen dieser Identität die Selbstbezeichnung Empörte.

Ein weiterer Grund, warum viele Menschen an den Protesten teilnahmen, war, dass die Proteste ohne die Beteiligung institutionalisierter Protestakteur*innen organisiert wurden. Infolge der Krisenpolitik hatten viele Menschen nämlich nicht nur das Vertrauen in die Regierung, sondern auch in Parteien und Gewerkschaften verloren. Entsprechend drückten die Protestteilnehmenden ihre Abneigung gegenüber der institutionellen Politik durch eine Kritik an der repräsentativen Demokratie aus sowie durch Versuche, direktdemokratische Gegenkonzepte zu kreieren und zu praktizieren. Auf dem unteren Teil des besetzten Syntagma-Platzes in Athen schafften die Protestteilnehmenden eine eigene selbstorganisierte Infrastruktur. Darüber hinaus gründeten sie Vollversammlungen und Arbeitsgruppen, in denen sie gemeinsam Protestaktionen planten und darüber diskutierten, wie sie die Gesellschaft grundlegend verändern können. Dabei entwickelten sie konkrete Vorschläge zur Gründung langfristiger Strukturen, wie Nachbarschaftsversammlungen, Solidaritätsinitiativen und Sozialgenossenschaften. Darüber hinaus unterstützten die Platzbesetzer*innen mehrere Arbeitsstreiks und riefen dabei zur Besetzung und Selbstverwaltung von Betrieben auf. Nachdem die landesweiten Platzbesetzungen beendet wurden, breiteten sich die praktischen Erfahrungen in der demokratischen Selbstorganisation auf die Nachbarschaften in Großstädten aus. Darüber hinaus hatte die Platzbewegung 2011 auch Auswirkungen auf die parlamentarische Politik. Welchen weitreichenderen Einfluss die Platzbewegung 2011 auf die Entstehung von langfristigen Strukturen hatte, wird in Kapitel 8 näher

24 Kammenos (2012) twitterte am 20. Februar 2012: »Guten Morgen. Unsere Bewegung ist geboren. Möge die Jungfrau Maria unsere Hilfe und unsere Beschützerin sein. WIR SIND VIELE, WIR SIND UNABHÄNGIG, WIR SIND GRIECHEN«.

ausgeführt, ebenso wie ihr Einfluss auf die inhaltliche Programmatik und den Aufstieg von SYRIZA.

7. Der lange Herbst der wilden Streiks
(September 2011–April 2012)

In diesem Kapitel untersuche ich die Protestperiode von September 2011 bis April 2012, in der Demonstrationen und Generalstreiks nicht so hohe Teilnehmendenzahlen wie die Platzproteste erreichten (Kousis/Diani 2014: 396; Vogiatzoglou 2017: 111). Dafür fanden in Reaktion auf die Implementierung neuer Krisenmaßnahmen im Herbst 2011 eine Vielzahl von Betriebsstreiks und -besetzungen statt. Diese selbstorganisierten Herbststreiks spielten in Hinblick auf die Entstehung langfristiger Strukturen eine wichtige Rolle. Mehrere dieser Streiks mündeten in mehrmonatigen Betriebsbesetzungen. In manchen Fällen führten die Besetzungen zur dauerhaften Selbstverwaltung von Betrieben. In Abschnitt 7.1 liefere ich einen Einblick in die ersten betrieblichen Streiks und Besetzungen im September und Oktober 2011. Diese erfassten viele Berufsbranchen, waren in hohem Maße selbstorganisiert und dauerten teilweise mehrere Wochen. In Abschnitt 7.2 zeige ich, wie diese Proteste die Regierung unter Druck gesetzt und schließlich dazu geführt haben, dass der damalige Ministerpräsident Papandreou ein Referendum über die Fortsetzung der Krisenpolitik einforderte. Dieses stieß bei der Troika auf Ablehnung und führte schließlich zu einer Regierungsumbildung. Darüber hinaus stelle ich in Abschnitt 7.2. weitere länger anhaltende Betriebsstreiks und -besetzungen dar. In Abschnitt 7.3 befasse ich mich mit dem Streik der Beschäftigten des Stahlwerks *Chalivourgia*. Dieser Streik dauerte fast ein Jahr und markierte den Höhepunkt der Streikbewegung 2011. In Abschnitt 7.4 werfe ich einen Blick auf den Streik von Angestellten des Privat-Fernsehsenders *Alter* und die anschließende circa vierwöchige Betriebsübernahme durch die Angestellten. In Abschnitt 7.5 fasse ich die bisherigen sozialen Folgen der Krisenmaßnahmen und die im Februar 2012 ratifizierten neuen Krisenmaßnahmen zusammen. In Abschnitt 7.6 beschreibe ich die Mobilisierungen gegen die neuen Krisenmaßnahmen.

7.1 Die Streikwelle nach der Sommerpause

Im September 2011 stand die Implementierung der im Sommer ratifizierten Krisenmaßnahmen bevor. Bei einem Sondergipfel am 21. Juli 2011 hatten sich die Euro-Länder auf ein neues Rettungspaket für Griechenland geeinigt (Roth 2012: 21; Cáceres/Gammelin 2011). Um »Ansteckungsgefahren« für weitere überschuldete Länder der Eurozone zu vermeiden und »um künftige Krisen zu beherrschen« (Cáceres/Gammelin 2011), hatten die Euroländer bei dem Treffen zusätzlich vereinbart, eine von der EZB unabhängig operierende Europäische Finanzstabilitätsfazilität (EFSF)[1] zu gründen (Roth 2012: 21). Die Umsetzung der Maßnahmen stellte nicht nur für die betroffene Bevölkerung, sondern auch für die Regierung eine Herausforderung dar. Seit Beginn der Staatsschuldenkrise im Frühjahr 2010 hatte die PASOK-Regierung versucht, die Umsetzung vieler Maßnahmen hinauszuzögern (Pittas 2014). Das lag daran, dass die von den Krisenmaßnahmen stark betroffenen Beschäftigten im öffentlichen Dienst »die wohl wichtigste« Wähler*innenschaft der PASOK ausmachten (Roth 2012: 22). Bis dahin war es der PASOK gelungen, Konflikte mit der eigenen Wähler*innenklientel zu umgehen, indem sie den Gewerkschaften und Beschäftigten immer wieder versichert hatte, dass die neuen Maßnahmen für sie keine Anwendung finden würden oder nur vorübergehend waren (Pittas 2014).

Selbst nach der Ratifizierung der neuen Arbeitsmarktreformen im Sommer 2011 führte der Finanzminister Evangelos Venizelos Gespräche mit den Gewerkschaftsdachverbänden, in denen er ihnen versicherte, dass die neuen Lohnkürzungen für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst nicht gelten würden. Mit dem ADEDY versuchte Venizelos zudem einen Deal auszuhandeln, durch den die Anwendung neuer Krisenmaßnahmen für die Beschäftigten im öffentlichen Dienst ausgesetzt würden (Pittas 2014). Zu dem Deal kam es allerdings nicht. Die Verzögerungstaktiken der griechischen Regierung führten im Spätsommer 2011 zu Konflikten zwischen der griechischen Regierung und der Troika (Roth 2012: 22). Die Troika forderte von Griechenland die rasche Umsetzung der ratifizierten Arbeitsmarktreformen und Privatisierungen und drohte bei weiteren Verzögerungen mit dem Austritt Griechenlands aus der Eurozone. Eine vom EU-Beamten Horst Reichenbach geleitete Task Force der EU sollte die Umsetzung der Krisenmaßnahmen ab September 2011 überwachen[2] (Wehr 2011: 185; Roth 2012: 20).

So begann Mitte September 2011 die Entsendung der ersten Beschäftigten des öffentlichen Dienstes in die im Memorandum vorgesehene Arbeitsreserve (Roth 2012: 22).

---

1 Dabei handelt es sich um einen »Stabilisierungsfonds der Europäischen Union«, der »Stützungskredite vergeben, prekär gewordene Staatsanleihen aufkaufen, Offenmarktoperationen durchführen und notleidend gewordene Banken rekapitalisieren« soll (Roth 2012: 21).

2 Die Zahl der darin mitwirkenden Expert*innen wurde in den darauffolgenden Monaten auf 45 aufgestockt (Roth 2012: 20). Dass die EK Griechenland zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zutraute, das angeordnete Krisenprogramm selbst umzusetzen, zeigt sich unter anderem anhand der Aussagen des damaligen EU-Kommissars Günther Oettinger in einem Interview mit der Bild Zeitung. Darin plädiert der EU-Kommissar für eine Überwachung des Landes durch mehrere Beamt*innen aus den anderen übrigen EU-Staaten, die »ohne Rücksicht auf Widerstände agieren und den Schlendrian beenden« sollten (Hoeren 2011). Denkbar war für ihn auch, »dass Länder ihre Haushaltshoheit auf Zeit an die EU abgeben« müssen (Hoeren 2011).

Weitere Arbeitsmarktreformen folgten (Pittas 2014). In Reaktion auf die Arbeitsmarktreformen brach im Herbst 2011 eine Welle wilder Streiks[3] aus. Was ihren Umfang und ihre Qualität betraf, so war dieser Streikwelle bis dato »kein historischer Präzedenzfall« vorausgegangen (Pittas 2014). Angestellte und Beschäftigte sämtlicher Berufsbranchen beteiligten sich ab Mitte September 2011 an Arbeitsstreiks. Die Gewerkschaftsforscher*innen Dimitris Katsoridas und Sofia Lampousaki (2012: 90) zählen in ihrer Studie zu Streikbewegungen in Griechenland für das Jahr 2011 insgesamt 445 Streiks und Arbeitsniederlegungen, darunter 240 Streiks im Privatsektor und 91 Streiks im öffentlichen Dienst. Die EK zählte für den Zeitraum zwischen Juni 2011 und April 2012 838 Streiks in Griechenland, davon 46 Generalstreiks (European Commission 2013: 152). Neben den Beschäftigten des öffentlichen Dienstes schlossen sich den Streiks auch Privatangestellte an. Diese waren aufgrund von Betriebsschließungen und -fusionierungen ebenfalls von Entlassungen, Arbeitszeit- und Lohnkürzungen sowie von monatelang ausbleibenden Lohnauszahlungen betroffen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 91; Pittas 2014).

Das Besondere an der Streikbewegung im Herbst 2011 waren ihre Organisierungs- und Aktionsformen, die sich von den formellen Protestformen der traditionellen Gewerkschaftsbewegung – Verhandlungen mit der Betriebsleitung und Generalstreiks – deutlich unterschieden und über diese hinausreichten (Svolis 2011; Katsoridas/Lampousaki 2012: 94–95; Pittas 2014; Katsoridas 2018: 18). Dabei organisierten die Beschäftigten die Streiks weitgehend ohne die Unterstützung der Gewerkschaftsdachverbände und Gewerkschaftsführungen. Die fehlende Partizipation dieser institutionalisierten Protestakteur*innen führte dazu, dass viele der Streiks länger als die von den Gewerkschaftsdachverbänden organisierten 24-stündigen und 48-stündigen Generalstreiks dauerten und dass viele Arbeitsstreiks in der Besetzung von Arbeitsplätzen mündeten. So hielten Angestellte der Kommunalverwaltung in Athen in mehreren Gemeinden Athens Vollversammlungen ab, in denen sie gemeinsam entschieden, unbefristete Streiks[4] durchzuführen und ihre Arbeitsplätze dauerhaft zu besetzen. Angestellte sämtlicher Ministerien traten ab September 2011 in den Dauerstreik und besetzten ihre Arbeitsplätze (Pittas 2014). Dabei wurden die Ministeriumsangestellten in vielen Fällen weder von den Gewerkschaftsdachverbänden noch von den Berufsgewerkschaften unterstützt, sondern initiierten die Streiks selbst (Katsoridas/Lampousaki 2012: 92). Das erste Ministerium, das besetzt wurde, war das Gesundheitsministerium. Am 9. September 2011 hielten die Angestellten des Ministeriums eine Versammlung ab, in der die eindeutige Mehrheit der Teilnehmenden für die Dauerbesetzung des Ministeriums votierte. Die Gewerkschaftsführung war mit der Protestaktion nicht einverstanden und nach drei Tagen wurde die Besetzung auf Anweisung des Aufsichtsrats, der die Besetzung für aussichtslos erklärte, beendet (Pittas 2014). Trotzdem wurden kurz darauf weitere Ministerien von Angestellten besetzt. Auch in anderen Branchen fanden Betriebsstreiks und mehrtägige Betriebsbesetzungen statt. Katsoridas und Lampousaki

3 Als wilder Streik oder auch *wildcat strike* werden Arbeitsniederlegungen von Belegschaften bezeichnet, die ohne die Unterstützung von Gewerkschaften stattfinden.

4 In ihrer Studie zu Streikbewegungen 2011 zählen Katsoridas und Lampousaki neun Dauerstreiks, die bis zu zehn Tage anhielten (Katsoridas/Lampousaki 2012: 90).

(2012: 91) zählen in ihrer Studie 53 Betriebsbesetzungen, die im Herbst 2011 stattfanden. Ohne den Zuspruch der Gewerkschaften bildeten die streikenden Arbeiter*innen Streikkomitees und hielten Vollversammlungen ab. Landesweit wurden zwischen Ende September 2011 und Ende Oktober 2011 mehrere tausend Vollversammlungen in Betrieben einberufen.

In Reaktion auf Lohn-, Stellen- und Budgetkürzungen[5] besetzte Anfang Oktober auch der Großteil von Angestellten in Krankenhäusern im Raum Attika die eigenen Arbeitsplätze. In regelmäßig stattfindenden Versammlungen organisierten die Krankenhausangestellten Protestaktionen. Neben Arbeitsniederlegungen boykottierten sie in Solidarität mit den Patient*innen die neu eingeführte Patient*innengebühr und führten Straßenblockaden durch (Katsoridas/Lampousaki 2012: 99; Pittas 2014). Die zahlreichen Betriebsstreiks und -besetzungen hatten den Effekt, dass sich an den Generalstreiks im Herbst 2011 sehr viele Beschäftigte beteiligten (Katsoridas/Lampousaki 2012: 97). Zum Zeitpunkt eines Generalstreiks am 5. Oktober 2011 waren die meisten Ministerien und Krankenhäuser in Athen von ihren Belegschaften besetzt. Angestellte der Steuerbehörde streikten im Oktober 2011 für vier Tage. Der Streik von Angestellten des Ministeriums für Auswärtige Angelegenheiten dauerte sogar zehn Tage – ebenso wie der Streik von Angestellten des Privatkonzerns Griechisches Mineralöl (*Ellinika Petrelaia*, kurz: ELPE).

Auch im Bereich des öffentlichen Transports kam es zu zahlreichen aufeinanderfolgenden 24- und 48-stündigen Streiks, die den öffentlichen Verkehr lahmlegten. Die Streikenden verweigerten in dieser Zeit nicht nur ihre Arbeit, sondern führten auch Straßenblockaden und Kundgebungen durch. Einen Tag vor dem für den 18./19. Oktober 2011 geplanten Generalstreik begannen Angestellte der panhellenischen Föderation der Eisenbahn (*Panellinia Omospondia Sidirodromikon*, kurz: POS) einen dreitägigen Streik. Zur gleichen Zeit hielt die landesweite Föderation der Banken Griechenlands (*Omospondia Trapezoupallilikon Organoseon Elladas*, kurz: OTOE) einen 48-stündigen Streik ab. Neben Angestellten der staatlichen Krankenversicherung und Angestellten der Hellenischen Eisenbahn führten Anwält*innen, Lehrer*innen, Seeleute, Einzelhändler*innen, Selbstständige, Landwirt*innen und Taxifahrer*innen ebenfalls mehrtägige Streiks durch (Pittas 2014). Zum Zeitpunkt des Generalstreiks waren nahezu alle Ministerien im Land für fast drei Wochen besetzt, so dass die Funktionsfähigkeit des Staatsapparats für mehrere Tage massiv eingeschränkt war (Katsoridas/Lampousaki 2012: 99). Infolge der Streikdynamik beteiligten sich am 19. Oktober 2011 allein in Athen über eine halbe Millionen Menschen am Generalstreik und damit verbundenen Demonstrationen gegen die Abstimmung über weitere Krisenmaßnahmen. In jeder Kleinstadt Griechenlands fanden Demonstrationen statt (Pittas 2014).

Dass die Beteiligung an der Streikbewegung im Herbst 2011 so massiv ausfiel und diese in hohem Maße selbstorganisiert war, ist dem Gewerkschaftsforscher Apostolos Kapsalis (2012: 21) zufolge als eine Nachwirkung der Platzproteste zu werten. Wie bereits in Kapitel 6 gezeigt wurde, organisierten tatsächlich viele Beschäftigte im Sommer 2011

5 2011 verlangte das Gesundheitsministerium Budgetkürzungen in Höhe von 40 Prozent für die Krankenhäuser in Griechenland (CICOPA 2013:7).

gemeinsam mit den Platzbesetzer*innen Streiks. Diese Erfahrung in der Selbstorganisierung von Protesten breitete sich im Herbst auf weitere Berufsgruppen aus (Pittas 2014). Dem Journalisten und Gewerkschaftsaktivisten Giorgos Pittas (2014) zufolge erlebten viele Streikbeteiligte durch die gemeinsame Organisierung und Koordinierung von Streikaktionen dabei nicht nur was Solidarität zwischen Arbeiter*innen bedeutet, sondern auch was es heißt, die Dinge in die eigenen Hände zu nehmen. Einer der am häufigsten angewendeten Slogans lautete dementsprechend: »Arbeiter*in, du kannst ohne Boss« (Pittas 2014). In weiten Teilen wurden die Herbststreiks auch von den Basisgewerkschaften unterstützt. Anders als die Gewerkschaftsdachverbände und Gewerkschaftsführungen beteiligten sich diese an der Organisierung und Koordinierung der Streiks (Pittas 2014; Kapsalis 2012: 25–26; Zamponi/Vogiatzoglou 2015).

Die Gewerkschaftsführungen standen den selbstorganisierten Protesten dagegen skeptisch gegenüber. Sie warnten die Streikenden im Verlauf der Proteste vor möglichen negativen Folgen, die die Protestaktionen nach sich ziehen könnten, wie die Verweigerung von Lohnauszahlungen durch die Arbeitgeber*innen. Stattdessen setzten die Gewerkschaftsführungen auf Verhandlungen mit der Regierung. Nicht der Druck der Regierung, sondern die gemäßigte Haltung der Gewerkschaftsführungen habe Pittas (2014) zufolge schließlich dazu beigetragen, dass die Betriebsstreiks nach einigen Wochen beendet wurden. Anstatt die Streiks und Besetzungen zu unterstützen, haben die Gewerkschaftsführungen darauf gedrängt, Verhandlungen mit der Regierung zu führen.[6] Somit haben die Gewerkschaften fälschlicherweise unter »neuen Umständen« an »alten Funktionsformen« festgehalten und den streikenden Beschäftigten noch zudem »falsche Versprechungen« gemacht (Pittas 2014). Dabei habe das Verhalten der Gewerkschaften vielen Streikbeteiligten die »Ineffektivität der Gewerkschaftsbürokratie« und die Unzulänglichkeiten der institutionalisierten Protestakteur*innen vor Augen gehalten und deutlich gemacht, dass die Selbstorganisierung von Streiks die einzig effektive Organisierungsform darstellt (Pittas 2014).

7.2 Regierungsumbildung und weitere Proteste

Die Herbststreiks konnten die Implementierung der Krisenmaßnahmen nicht verhindern. Trotzdem trugen sie dazu bei, dass sich die politische Krise im Land weiter zuspitzte (Kritidis 2014: 93–94; Pittas 2014). Bei einem erneuten Sondergipfel am 26. Oktober 2011 einigten sich die Euroländer und die griechische Regierung auf einen Schuldenschnitt und die Umsetzung weiterer Krisenmaßnahmen (LPB 2011; Roth 2012: 24). Daraufhin fanden am 28. Oktober, dem Jahrestag des nationalen Widerstands 1940 gegen den italienischen Angriffskrieg auf Griechenland (1940–1941),[7] Massendemonstrationen statt. Bei diesen wurden Regierungsmitglieder von den Demonstrant*innen des Verrats

6 Dabei verliefen interne Gespräche zwischen Regierungsminister*innen und der Gewerkschaftsführung allerdings im Sand. Die Gewerkschaften mussten erkennen, dass für Verhandlungen mit der Regierung, unter dem Druck der Troika und aufgrund der Krisenmaßnamen, kein Handlungsspielraum mehr gegeben war (Pittas 2014).

7 Der sogenannte Jahrestag des ›Nein‹ (*Epetios tou ›Oxi‹*) ist ein am 28. Oktober in Griechenland stattfindender Feiertag. Hintergrund des Oxi-Tags ist, dass Griechenland an diesem Tag das von Benito

beschuldigt und angegriffen (Smith/Gow 2011; Roth 2012: 25–26; Kritidis 2014: 95). Unter dem Druck der Proteste sah sich Ministerpräsident Papandreou dazu veranlasst, am 1. November 2011 ein Volks-Referendum zur Abstimmung über weitere Krisenmaßnahmen anzukündigen, womit er sich »sowohl innen- als auch außenpolitisch ins Abseits« brachte (LPB 2011; s.a. Schirrmacher 2011; Kritidis 2014: 94; Wehr 2016: 53).[8] In Reaktion auf das angekündigte Referendum setzte die Troika die Auszahlung der sechsten Tranche des ersten Maßnahmenpakets aus, sodass Papandreou sich bereits am 3. November 2011 gezwungen sah, den Vorschlag für das Referendum zurückzuziehen[9] und unter dem Druck der Troika die Bildung einer neuen Übergangsregierung der »nationalen Rettung« anzukündigen (Smith/Gow 2011; Roth 2012: 26; Kritidis 2014: 95). Am 9. November 2011 trat Papandreou, der infolge seines Vorschlags zur Volksabstimmung innerhalb seiner Partei endgültig isoliert war, als Ministerpräsident zurück (Wehr 2016: 53–54). Anschließend wurde am 11. November eine Übergangsregierung unter dem ehemaligen Vizepräsidenten der EZB Lukas Papadimos gebildet. Zum Kabinett Papadimos gehörten Politiker*innen der ND, der PASOK und der rechtsextremen LAOS[10] (Kritidis 2014: 94–95; Wehr 2016: 54; Vogiatzoglou 2017: 104). Forderungen der KKE und SYRIZA nach Neuwahlen wurden abgelehnt. Stattdessen wurden die Neuwahlen auf den 6. Mai 2012 verlegt (Roth 2012: 27).

Nach der Regierungsumbildung fanden im November und im Dezember 2011 weitere Arbeitsstreiks statt. Diese führten teilweise sogar dazu, dass Arbeitsmarktreformen verhindert oder verzögert werden konnten. So gelang es den Beschäftigten bei Vodafone in Thessaloniki und in Athen durch einen dreitägigen Streik, die von der Betriebsleitung beschlossenen Lohn- und Arbeitszeitreduktionen zu verhindern. Ebenfalls erfolgreich verlief der von Gewerkschaften unterstützte Streik von Angestellten der Kaufhauskette *Notos* gegen Arbeitszeit- und Lohnreduktionen (Svolis 2011). Angestellten in der Milchindustrie gelang es durch ihren mit gewerkschaftlicher Unterstützung durchgeführten Streik, Entlassungen und Lohnkürzungen zu verhindern. Unterstützt wurden die Streikenden dabei von Milchlieferant*innen, die sich weigerten, während der Streikphase Milch auszuliefern (Svolis 2011). Auch wenn die meisten Streiks eine Verschlechterung der Arbeitsverhältnisse nicht verhindern konnten, so zeugten die Streiks insgesamt dennoch von einer neuen Qualität des Widerstands gegen die Krisenpolitik. So waren viele der selbstorganisierten Betriebsstreiks von besonders langer Dauer.

In der Stadt Volos besetzten 100 Beschäftigte einer Stahlfabrik für 60 Tage ihren Arbeitsplatz und forderten die Wiedereinstellung entlassener Arbeitskolleg*innen. Beschäftigte der Aluminiumfabrik *Loukisa* in Athen, die seit 10 Monaten nicht entlohnt worden waren, besetzten Anfang Dezember 2011 ebenfalls für mehrere Monate ihren Ar-

---

Mussolini gestellte Ultimatum vor dem Beginn des italienischen Angriffskrieges auf Griechenland ablehnte.

8 Englischsprachige Zeitungsmedien schlugen in Reaktion auf das angekündigte Referendum einen Militärcoup zur Lösung des griechischen Problems vor (Schirrmacher 2011).

9 Mehrere Journalist*innen und Sozialwissenschaftler*innen wie Frank Schirrmacher (2011), Jürgen Habermas (2011) und David McNally (2012) kritisierten das erpresserische Vorgehen der Troika, das sie als unvereinbar mit in Europa bestehenden Demokratie- und Souveränitätsrechten beurteilten.

10 Mit der LAOS beteiligte sich 2011 erstmals eine rechtsextreme Partei in einer Regierung in Griechenland.

beitsplatz (Svolis 2011). Auch die seit Monaten unbezahlten Angestellten der Druckerei *E3* in Athen besetzten für eine lange Dauer ihren Arbeitsplatz (Workers Liberty 2012). Pittas (2014) zufolge drückten diese selbstorganisierten und mehrmonatigen Streiks ein neues kollektives Bewusstsein aus. Viele Streikbeteiligte erkannten, dass es möglich war, Protestaktionen ohne die Unterstützung der Gewerkschaftsführungen zu organisieren.

Einigen erschien selbst »die Idee, die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen, »realistischer als zuvor« (Pittas 2014). Dies wird deutlich am Beispiel von mehreren Arbeitsstreiks, die teilweise in der temporären, aber auch in der dauerhaften Selbstverwaltung einzelner Betriebe mündeten. Einer dieser Betriebe ist die in Kapitel 10 als Fallstudie untersuchte selbstverwaltete Fabrik Vio.Me. Ein weiteres Beispiel ist die ebenfalls in Kapitel 10 als Fallstudie untersuchte selbstverwaltete Genossenschaftszeitung EfSyn. Beide Projekte sind aus unbefristeten Streiks hervorgegangen. In Hinblick auf beide Projekte sei an dieser Stelle nur kurz angemerkt, dass es sich um zwei besonders lange und erfolgreiche Kämpfe von Beschäftigten handelte. Auch im Falle der Streiks von Beschäftigten des Fernsehsenders *Alter* (siehe Abschnitt 7.4) gelang es den Mitarbeiter*innen, ihren Arbeitsplatz mehrere Monate zu besetzen und für einen Monat sogar in Eigenregie die Produktion zu übernehmen. Der Streik von Stahlarbeiter*innen der Fabrik *Chalivourgia* (siehe Abschnitt 7.3) mündete zwar nicht in der Übernahme der Produktion durch die Streikenden. Dafür handelte es sich bei dem Arbeitskampf um »die größte Streikmobilisierung«, die es in den letzten Jahrzehnten im griechischen Industriesektor gegeben hatte (Katsoridas/Lampousaki 2012: 98; Apostolos 2012: 20). Aufgrund der breiten Beteiligung, der Dauer und der großen Solidarität stellte der Streik »einen Meilenstein« in der jüngsten griechischen Protestgeschichte dar (Kapsalis 2012: 19; s.a. Svolis 2011; Workers Liberty 2012; Pittas 2014). Innerhalb der sozialen Bewegungen in Griechenland wird dem Streik seither eine wichtige symbolische und inspirative Rolle beigemessen.

7.3 Der Streik von Chalivourgia

Am 12. Oktober 2011 benachrichtigte die Unternehmensleitung des Stahlwerks *Chalivourgia* in Athen ihre Beschäftigten über die Einführung neuer betrieblicher Maßnahmen. Die Unternehmensführung plante, 51 Beschäftigte zu entlassen, einen 5-Stunden-Arbeitstag bei gleichzeitiger Lohnkürzung um 40 Prozent[11], befristete Arbeitsverträge und unbezahlte Überstunden einzuführen sowie den Versicherungsschutz zu streichen und die kollektiven Tarifvereinbarungen abzuschaffen. Den Beschäftigten teilte sie mit, dass sie, falls diese den neuen Maßnahmen nicht zustimmen sollten, innerhalb der nächsten Monate weitere 180 Beschäftigte entlassen würde (Europe Solidaire 2011a; Kapsalis 2012; Mavropoulos/Katsaros 2012). Daraufhin beriefen die Beschäftigten eine Vollversammlung ein, bei der sie die drohenden Reformmaßnahmen und das eigene Vorgehen besprachen. Bei ihrer Versammlung entschieden die Beschäftigten einstimmig, die neuen Arbeitsverträge nicht zu unterzeichnen und den Maßnahmen nicht zuzustimmen. Anschließend baten sie die Unternehmensleitung um ein Gespräch, das allerdings nicht

11 In den meisten Fällen betrug der gekürzte Monatslohn nur noch 500 Euro (Mavropoulos/Katsaros 2012).

stattfand. Wie ein Streikbeteiligter in einem Dokumentarfilm erzählt, veranlasste die Unternehmensleitung stattdessen Ende Oktober 2011 die Entlassung von 34 Beschäftigten (Griechische Stahlwerke AG 2012: 00:01:30-00:02:20). In Reaktion auf die Entlassungen stellten die übrigen Beschäftigten am 31. Oktober 2011 die Produktion ein und traten in den unbefristeten Streik. Dabei forderten sie von der Unternehmensleitung, die Entlassungen und die neuen Arbeitsverträge zurückzuziehen (Kapsalis 2012: 18; Mavropoulos/Katsaros 2012; Griechische Stahlwerke AG 2012: 00:02: 36–00:02:40).

Neun Monate dauerte der Streik, an dem sich fast 400 Beschäftigte beteiligten (Kapsalis 2012: 18). Unterstützt wurden die Beschäftigten dabei vom Betriebsrat (Kapsalis 2012: 18). Dass der Streik sich fast ein Jahr lang am Leben erhalten konnte, war einer großen landesweiten Solidaritätsbewegung zu verdanken (Europe Solidaire 2011b). Unterstützung erhielten die Streikenden unter anderem von Schulen, Sozialzentren, Lehrer*innengewerkschaften, Nachbarschaftsinitiativen und anderen streikenden Beschäftigten, wie den Mitarbeiter*innen der Tageszeitung *Eleftherotypia*. Dabei nahm die Solidarität mit den Arbeiter*innen unterschiedliche Formen an. Einige Unterstützer*innen besuchten die Streikenden im Stahlwerk während andere ihnen materielle und finanzielle Unterstützung zukommen ließen (Katsoridas/Lampousaki 2012: 98). Mitglieder anarchistischer Gruppierungen organisierten zudem gemeinsam mit den Streikenden Demonstrationen und kochten auf dem Betriebsgelände für die Arbeiter*innen (ESSF 2012; Griechische Stahlwerke AG 2012: 00:06:20-00:06:40). Für viele Unterstützer*innen hatte der Streik vor allem eine symbolische Bedeutung. Menschen, die selbst nur wenig besaßen, spendeten »ihr weniges Geld« an die Stahlarbeiter*innen, damit diese den Streik fortsetzen konnten (Griechische Stahlwerke AG 2012, 00:05:20-00:05:35). Viele von ihnen waren aufgrund der Krisenmaßnahmen verängstigt. Sie fürchteten, dass bald auch sie von Entlassungen und Lohn- und Rentenkürzungen betroffen sein würden. Einmal überreichte eine Pensionierte einem Streikbeteiligten 20 Euro mit den Worten: »Ich bin Rentnerin. Ich bekomme 310 Euro. Das ist für euren Kampf, damit ihr weitermacht« (Griechische Stahlwerke AG 2012, 00:05:39-00:05:57). Es war diese »Solidarität der Menschen«, die den Arbeiter*innen dabei half, »große Hindernisse zu bewältigen« (Griechische Stahlwerke AG 2012, 00:06:48).

Trotz der langen Dauer des Streiks und der großen Solidarität innerhalb der Bevölkerung gelang es den Streikenden nicht, ihre Forderungen durchzusetzen. Auf Befehl der Regierung stürmte die MAT am 250. Streiktag das Stahlwerk. Dabei kam es zu physischen Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Streikbeteiligten. Mehrere Protestierende wurden festgenommen. In einer Vollversammlung diskutierten die Arbeiter*innen anschließend darüber, ob sie den Bedingungen der Arbeitgeber*innen zustimmen sollten. Fast einstimmig stimmten die Stahlarbeiter*innen gegen die neuen Arbeitsregelungen und für eine Weiterführung ihres Streiks, den sie für eine Woche fortsetzten. An einer erneuten Fabrikbesetzung wollten die meisten Streikbeteiligten allerdings nicht teilnehmen. Auf »Empfehlung des Betriebsrats« beschlossen die Stahlarbeiter*innen Ende Juli 2012, ihren Streik zu beenden und an ihren Arbeitsplatz zurückzukehren (Kapsalis 2012: 18; s.a. Rote Fahne 2012). 120 Beschäftigte wurden während des Streiks entlassen (Rote Fahne 2012). Somit kamen im Fall des *Chalivourgia*-Streiks die infolge der Krisenmaßnahmen eingeführten Lockerungsbestimmungen für kollektive

Kündigungen erstmals zur Anwendung (Rote Fahne 2014).[12] Der fast ein Jahr andauernde Streik ging für die Stahlarbeiter*innen somit erfolglos aus. Sie konnten Forderungen nicht durchsetzen und zudem wurden viele von ihnen entlassen oder sollten zu ausbeuterischen Bedingungen weiterarbeiten. Darüber hinaus wurde ihr Protest kriminalisiert.

Für die Niederlage des Streiks macht der Gewerkschaftsforscher Apostolos Kapsalis (2012: 19) vor allem »strukturelle Schwächen der griechischen Gewerkschaftsbewegung« verantwortlich, die er auf die zwischen den Gewerkschaften und staatlichen Institutionen bestehende enge Verflechtung zurückführt. So habe die »ausgeprägte parteipolitische Abhängigkeit« der Gewerkschaften, die den Streik unterstützten, bereits sehr früh »jede Aussicht auf einen anderen Verlauf des Streiks in Richtung Entwicklung bzw. Planung einer umfassenden einheitlichen Front zur Festlegung der entscheidenden Schritte« nichtig gemacht (Kapsalis 2012: 19). Die fragmentierte Organisationsstruktur der Gewerkschaften habe »ein einheitliches Vorgehen« während des Streiks zudem verhindert (Kapsalis 2012: 20). Einem Streikbeteiligten zufolge habe der Betriebsrat am Standort Volos, wo Beschäftigte des Unternehmens ebenfalls streikten, die Streikbemühungen der Beschäftigten boykottiert:

> »Es war abgemacht, dass wir nach Volos gehen, aber die Gewerkschaft hat uns angerufen […] Sie wollten, dass wir den Termin verschieben. Sie kamen mit Ausreden. Das geht nun schon eine Weile so. Immer gibt es Ausreden. Die haben viel zu tun, ich soll morgen wieder anrufen. Mich interessiert nicht, was die Arbeitgebermarionetten dort machen. Mich interessiert nur, was die Arbeiter dort machen. Die Arbeiter werden dort terrorisiert und Schuld ist ihre offizielle Vertretung. Die Rolle der Gewerkschaftsbewegung ist nicht die Unterwerfung der Arbeiter, sondern ihnen zu zeigen, wie sie kämpfen müssen, mit vollem Bewusstsein ihrer Rechte« (Griechische Stahlwerke AG 2012: 00:16:58-00:18:05).

Einem Beteiligten des Streiks in Athen zufolge haben die Stahlarbeiter*innen in Volos keinen dauerhaften Streik durchführen können, weil der dortige Betriebsrat durch Mitglieder von PASKE, der PASOK nahestehenden Gewerkschaft besetzt war. Diese habe mit der Unternehmensleitung von *Chalivourgia* kooperiert und daher kein Interesse daran gehabt, den Widerstand gegen die Arbeitsreformen zu unterstützen (Griechische Stahlwerke 2012: 00:16:03-00:17:03). Der Streik der Stahlarbeiter*innen am Standort Athen wurde dagegen von PAME und der KKE unterstützt (Mavropoulos/Katsaros 2012; Europe Solidaire 2011a; Tsakatika/Eleftheriou 2013: 15). Aktivist*innen aus dem Umfeld der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken warfen PAME und die KKE deshalb vor, den Streik ideologisch vereinnahmt zu haben (Europe Solidaire 2011a). Dies sei ein Grund dafür gewesen, dass in der gesamten Zeit des Streiks keine Diskussionen unter den Streikenden über die Übernahme der Produktion durch die Beschäftigten aufkam, wie auch Journalistin Konstantina Daskalopoulou vermutete. Daskalopoulou, die

12 In einem Sammelurteil wurden 23 Streikbeteiligte zudem im April 2014 wegen »ungesetzlicher Gewalt« zu Gefängnisstrafen mit Bewährung von 23 Monaten verurteilt (Georgiou 2014).

sich zur gleichen Zeit mit ihren Kolleg*innen der Tageszeitung *Eleftherotypia* im unbefristeten Streik befand, betrachtet die Rolle der KKE in Hinblick auf die gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozesse von Beschäftigten als hinderlich:

> »Die größte Partei, die links der Sozialdemokratischen Partei (PASOK) steht, ist die Kommunistische Partei Griechenlands (KKE), die sich einen Dreck um uns schert. Sie unterstützen zwar andere Streiks, wie z.B. den bei Hellenic Steel [Chalivourgia], der jetzt seit 5 Monaten anhält, aber sie fangen nicht damit an, weiterführende Gespräche anzustoßen und über Arbeiter-Kontrolle zu reden. Sie befürchten eben, ihnen würde die Kontrolle entgleiten« (Schneider/Daskalopoulou 2012).

Wie KKE-Mitglied *Ar erzählt, stehen die KKE und PAME der Selbstverwaltung von Betrieben durch die Beschäftigten grundsätzlich ablehnend gegenüber, weil diese keine effektive Widerstandsform gegen das kapitalistische System darstelle und dazu verurteilt sei, vom politischen System kooptiert zu werden. Im Fall von *Chalivourgia* seien es allerdings die Stahlarbeiter*innen selbst gewesen, die eine Selbstverwaltung ihres Arbeitsplatzes nicht in Betracht zogen:

> »Die Stahlarbeiter*innen in *Chalivourgia* sagten selber, dass es unmöglich ist, das zu tun. Nicht PAME, sondern die Arbeiter*innen sagten das […] Streik ja, aber nicht die Selbstorganisierung der Produktion. Sie selber sagten: ›Das ist verrückt, damit kommen wir nirgendwo hin, was die Metallproduktion betrifft‹. Also folgten wir einfach dem, was sie sagten […] Und historisch gesehen sehen wir, dass das nicht funktionieren kann. Erstens, weil niemand von dir Metall kaufen wird. Es ist ein sehr spezielles Produkt. Zweitens, wegen dem ganzen integrierten Herstellungsprozess. Du brauchst Rohmaterial, um zu produzieren. Das Rohmaterial ist kontrolliert durch den Rest der Monopolist*innen. Du musst mit denen reden und versuchen, das Rohmaterial zu finden. Und ideologisch gesehen wird eine Genossenschaft im Kapitalismus – insbesondere eine industrielle Genossenschaft – selber zum Ausbeutenden, weil du Kapital akkumulieren musst, um es zu reinvestieren. Es gibt keine guten oder schlechten Kapitalist*innen. Es gibt nur Kapitalist*innen« (Interview, *Ar, 13.02.2013).

Unabhängig von den Gründen, die gegen den Versuch der Selbstverwaltung sprachen, schienen die Streikenden von *Chalivourgia* während der gesamten Dauer des Streiks tatsächlich keine Übernahme der Produktion in Betracht zu ziehen (Europe Solidaire 2012). Ihr Streik stellte keine grundsätzliche Kritik an der bestehenden Ordnung dar, sondern richtete sich gegen die Implementierung von Arbeitsreformen. Was die Stahlarbeiter*innen forderten, waren gerechte Löhne und faire Arbeitsbedingungen sowie eine Wiedereinstellung der entlassenen Mitarbeiter*innen – auch wenn die Unternehmensleitung diesen Forderungen nicht nachgekommen ist (Mavropoulos/Katsaros 2012).

7.4 Der Streik von Alter

Am 7. September 2011 traten Angestellte des privaten Fernsehsenders *Alter* aufgrund 12-monatiger Lohnrückstände in den unbefristeten Streik (ERT 2011: 00:00:38). Da der Eigentümer des Senders, Giorgos Kouris, auf die Forderungen der Angestellten nach Lohnauszahlungen nicht einging, besetzten 470 von insgesamt 620 Angestellten am 11. November ihren Arbeitsplatz (Svolis 2011). Im Dezember 2011 entschied der Arbeitgeber daraufhin, den Sender abzustellen. Wenig später beschlossen die Streikenden, in Eigenregie weiterzusenden. Wie eine Streikbeteiligte in einem Interview mit dem griechischen Fernsehsender ERT erzählt, gab es für die unbezahlten Angestellten zu dem damaligen Zeitpunkt keinen anderen Ausweg, als den Sender zu besetzen und die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen (ERT 2011: 00:01:27-00:01:30). Für einen Monat, vom 1. Januar bis zum 9. Februar 2012, übernahmen die Angestellten die Produktion. In ihren Sendungen berichteten sie über Proteste gegen Entlassungen, Lohnkürzungen, Arbeitslosigkeit und andere Folgen der Krisenpolitik. Zudem kamen beim besetzten Sender Arbeitslose und prekär Beschäftigte persönlich zu Wort. Unter ihnen befanden sich auch die Stahlarbeiter*innen von *Chalivourgia* und die Angestellten von *Eleftherotypia* sowie Beschäftigte aus dem Medienbereich, die seit Monaten ebenfalls unbezahlt gearbeitet hatten.[13]

Die Selbstverwaltung des Senders dauerte allerdings nicht lange. Im Februar 2012 versuchte der Arbeitgeber erstmals, rechtlich gegen die selbstverwaltete Produktion vorzugehen. Allerdings hinderte dieser Schritt die Streikenden nicht daran, weitere Protestaktionen durchzuführen und die Räumlichkeiten des Senders für mehrere Monate besetzt zu halten. Schließlich meldete der Eigentümer von *Alter* im Oktober 2013 Insolvenz an, nachdem er mehrmals versucht hatte, den Sendebetrieb durch die finanzielle Unterstützung ausländischer Investor*innen wieder aufzunehmen (Dalkavoukis et.al 2016: 178–179). Ähnlich wie im Fall des *Chalivourgia*-Streiks gelang es den Streikenden bei *Alter* nicht, ihre Forderungen durchzusetzen. Dennoch wurde auch dieser Streik von einer breiten Solidaritätsbewegung unterstützt. Von der Bevölkerung erhielten die Streikenden Sach- und Geldspenden. Zudem wurde die *Alter*-Besetzung von zahlreichen Gewerkschaften sowie von den streikenden Stahlarbeiter*innen unterstützt (Dalkavoukis et al. 2016: 183–184).

Ähnlich wie der Streik der Stahlarbeiter*innen spielte auch der Streik von *Alter* für viele Menschen in Griechenland eine symbolische Rolle. Er inspirierte viele von den Krisenmaßnahmen betroffene Beschäftigte dazu zu kämpfen und sich der Krisenpolitik nicht kampflos zu ergeben, sondern Widerstand zu leisten. So heißt es in einer Solidaritätsbekundung des Kollektivs der technischen TV-Angestellten (*Syllogos Technikon Tileorasis*, kurz: STILNE) im Südwesten Griechenlands:

> »Kolleg*innen, wir, die technischen Angestellten lokaler und regionaler TV-Stationen im Südwesten Griechenlands, drücken unsere Unterstützung und Bewunderung für

13 Die Sendungsinhalte und der Streikverlauf sind auf der Internetseite des besetzten Senders dokumentiert: http://ergazomenoialter.blogspot.com.

> den Kampf aus, den ihr all diese Zeit führt. Die Kampfbereitschaft und Entschlossenheit, die ihr all diese Zeit zeigt, sind ein Wegweiser für uns gegen die gemeinsamen Probleme, die alle Arbeitnehmer*innen betreffen. Die Entlassungen, die Lohnkürzungen, der dauerhafte psychologische Krieg durch die Arbeitgeber*innen und die langen Rückstände in den Lohnzahlungen sind eine Realität, die wir auch in Westgriechenland erleben. Die einzige Lösung ist die Einheit unser aller und der anhaltende Kampf gegen all diejenigen (Regierung, Troika, Arbeitgeber*innen), die uns in Sklav*innen ohne Rechte verwandeln wollen […] alle Angestellten müssen erkennen, dass wenn das Haus der Nachbar*in brennt, ihr eigenes bald in Gefahr sein wird« (Ergazomenoi Alter 2011).

Somit spielte der Streik der Angestellten von *Alter*, ebenso wie der Streik der Stahlarbeiter*innen, in Hinblick auf die Entwicklung der gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozesse in Griechenland eine wichtige Rolle. Der *Alter*-Streik demonstrierte dabei auf praktische Weise, wie selbstorganisierter Widerstand und die Selbstverwaltung des Arbeitsplatzes, wenn auch nur für einen kürzeren Zeitraum, tatsächlich funktionieren können.

7.5 Soziale Folgen der Krisenmaßnahmen und zweites Memorandum

Ende 2011 wurden die sozialen Folgen der Krisenmaßnahmen für immer mehr Menschen spürbar. Die Reallöhne waren innerhalb eines Jahres um 25,3 Prozent gesunken. Zudem lag die Gesamtarbeitslosenquote erstmals seit der Nachkriegszeit höher als die Erwerbstätigenquote (Lanara 2012: 5). Die Gesamtarbeitslosenquote lag bei 20,9 Prozent und die Jugendarbeitslosigkeit sogar bei knapp 50 Prozent (Roth 2012: 45). Etwa eine Millionen Menschen in Griechenland lebten inzwischen von einem monatlichen Arbeitslosengeld in Höhe von 480 Euro.[14] Die Mindestrente war im Rahmen der Krisenmaßnahmen auf 300 Euro gesenkt worden, wodurch die Altersarmut zunahm. Viele Menschen erhielten nur eine Rente von weniger als 500 Euro monatlich (Roth 2012: 46). Bis Ende 2011 war zudem die Zahl der Wohnungslosen auf circa 100.000 angestiegen. Allein in Athen gab es 35.000 Wohnungslose (Roth 2012: 46). Eine weitere Folge der Krisenmaßnahmen war die »breite Emigrationswelle«, die zum einen durch »eine Rückwanderung« von Arbeitsmigrant*innen aus Albanien, Rumänien und Polen gekennzeichnet war (Roth 2012: 47) und zum anderen durch eine »Abwanderung der Intelligenz des Landes[15]« (Griechenland Zeitung 2014) in die Kernländer der EU, sowie nach Kanada und Australien. Auch die Auswirkungen der Krisenmaßnahmen auf den Gesundheitsbereich waren Ende 2011 deutlich zu spüren (Kentikelenis/Papanicolas 2011:4-5). So wurden die Budgets von Krankenhäusern 2011 um 40 Prozent gekürzt. Im Bereich der psychischen Krankheiten wurden die Ausgaben um 45 Prozent gekürzt, was zu einer Schrumpfung der Zahl psychiatrischer Kliniken und Drogenvorbeugezentren führte. Dagegen war der

14 Arbeitslosengeld wird in Griechenland nur für ein Jahr ausgezahlt. Danach sind Arbeitslose auf sich allein gestellt. Eine Grundsicherung wie in Deutschland gibt es in Griechenland nicht.

15 Bis zu 140.000 junge griechische Akademiker*innen verließen laut einer Studie des GSEE zwischen 2010 und 2014 das Land, weil es in Griechenland kaum noch eine Nachfrage nach gut ausgebildeten Akademiker*innen gab (Griechenland Zeitung 2014).

Verkauf von Antidepressiva zwischen 2008 und 2011 um 40 Prozent gestiegen, ebenso wie die landesweite Suizidrate (CICOPA 2013:7).[16] Die ökonomische Krise im Land hatte sich deutlich verschärft. Im November 2011 stieg das Budgetdefizit um 5,1 Prozent auf knapp 20 Milliarden Euro an, was die Einhaltung der Vorgaben zur Senkung der Haushaltsdefizite »illusorisch«[17] machte (Roth 2012: 28). Abermals stellte die Troika eine »Verschlechterung« der ökonomischen Situation sowie eine sich »vertiefende Rezession« fest (European Commission 2012: 21).

Statt sich einzugestehen, dass die Krisenmaßnahmen »die Abwärtsspirale der Krise« beschleunigten (Roth 2012: 28), schnürte die Troika Anfang 2012 ein zweites Rettungspaket mit dazugehörigem Memorandum. Im Gegenzug für die Finanzhilfe sollte die griechische Regierung weitere Privatisierungsmaßnahmen und Sozialkürzungen in Milliardenhöhe akzeptieren. Der neue Maßnahmenkatalog sah vor allem weitere Arbeitsmarktreformen vor. Diese sollten den Wettbewerb fördern, das Beschäftigungswachstum ankurbeln und die Produktionskosten senken (European Commission 2012: 2). Zudem zielten die Arbeitsmarktreformen auf eine Senkung der Arbeitskosten sowie eine Kürzung von Sozialleistungen und -abgaben (European Commission 2012: 3). Konkret waren folgende Krisenmaßnahmen vorgesehen: Eine Senkung des Mindestlohns für Erwachsene[18] um 22 Prozent (von 751 auf 586 Euro brutto) und für junge Beschäftigte unter 25 Jahren um 32 Prozent (von 585 auf 490 Euro brutto) (European Commission 2012: 38), die Streichung von 150.000 Arbeitsplätzen im öffentlichen Dienst bis 2015, die sofortige Aufhebung des Beamt*innenstatus in den öffentlichen Institutionen (European Commission 2012: 36) und die Kürzung des lohnunabhängigen monatlichen Arbeitslosengelds auf 358 Euro (Lanara 2012: 6).

Darüber hinaus waren weitere Reformen im Bereich des Tarifrechts vorgesehen, darunter »die Aufhebung des arbeitsrechtlichen Schutzprinzips der Nachwirkung von Branchentarifverträgen« (Lanara 2012: 6).[19] Die neuen Maßnahmen sahen zudem Kürzungen im Bereich der Sozialleistungen um bis zu 50 Prozent vor sowie die erneute Kürzung von Renten im öffentlichen und privaten Sektor um bis zu 12 Prozent sowie Kürzungen im Bildungsbereich um bis zu 60 Prozent (European Commission 2012: 124–125, 133; Lanara 2012: 7–8). Zudem forderte das neue Memorandum die Schließung der Träger des sozialen Wohnungsbaus für Arbeitnehmer*innen (*Organismos Ergatikon Katikoikias*, kurz: OEK) und der griechischen Arbeiter*innenwohlfahrtsorganisation (*Organismos Evimerias Ergazomenon*, kurz: OEE) (Lanara 2012: 8). Zunächst zurückgestellte milliardenhohe

16 Der Verkauf von Antidepressiva stieg zwischen 2008 und 2011 um 40 Prozent. Die Suizidrate stieg zwischen 2009 und 2010 zudem um 25 Prozent und zwischen 2010 und 2011 um 40 Prozent (CICOPA 2013:7).

17 Im Februar 2012 betrugen die griechischen Staatsschulden die Summe von 380 Milliarden Euro (Roth 2012: 29).

18 Knapp 10 Prozent der griechischen Bevölkerung lebten 2012 von Mindestlöhnen. Das entspricht etwa 500.000 Erwerbstätigen (Roth 2012: 31).

19 Die Aufhebung des Schutzprinzips hat zur Folge, dass Gehälter um bis zu 40 Prozent gekürzt werden, »da sich die Gehälter in den Einzelverträgen nach dem Auslaufen der Tarifverträge automatisch wieder am Grundgehalt respektive untersten Lohnniveau orientieren« (Lanara 2012: 6). Neu »in den Arbeitsmarkt eintretende Arbeitnehmer werden bei ihrer Arbeitsaufnahme« somit »als gering qualifiziert oder unqualifiziert eingestuft« (Lanara 2012: 6).

Kürzungen im Renten- und Gesundheitsbereich sollten ebenfalls nachträglich erfolgen (Roth 2012: 42). So war für 2012 unter anderem die Einsparung von Arzneimittelausgaben in Höhe von einer Milliarde Euro vorgesehen (European Commission 2012: 135). Auch die Umsetzung der bisher zögerlich umgesetzten Privatisierungsmaßnahmen sollte beschleunigt werden (European Commission 2012: 31). Eine Erhöhung der Preise für öffentliche Güter und Dienstleistungen war ebenfalls im neuen Memorandum vorgesehen (Lanara 2012: 7).

Auch für die Zeit nach dem Ende der Übergangsregierung hatte die Troika vorgesorgt. So mussten die an der Regierung beteiligten Parteien sich dazu verpflichten, die Krisenprogramme nach den neuen Parlamentswahlen 2012 uneingeschränkt fortzusetzen (Roth 2012: 68).[20] Die Troika entzog der Regierung zudem die Budgetsouveränität, indem sie ein Sperrkonto einrichtete, an dem sich die Troika bedienen konnte (Roth 2012: 68). Auf das neue Sperrkonto sollten die Tranchen des zweiten Darlehens in Höhe von 130 Milliarden Euro[21] sowie »erhebliche Teile der laufenden Staatseinnahmen« fließen (Roth 2012: 41).

7.6 Der Sturm vor der Ruhe – Massenmobilisierungen gegen das Memorandum

Auf die Ankündigung des zweiten Memorandums folgte im Januar 2012 eine neue Welle des Massenprotests. Am 17. Januar 2012 fand zunächst ein landesweiter Generalstreik statt. Da die neuen Maßnahmen diesmal auch die Beschäftigten im Privatsektor betrafen, nahmen viele Privatbeschäftigte an dem Generalstreik teil, so auch die Streikenden von *Chalivourgia*, *Eleftherotypia* und *Alter* (Workers Liberty 2012). Darüber hinaus organisierten Beschäftigte im Vorfeld der Ratifizierung des neuen Memorandums landesweit zahlreiche Streiks und Massendemonstrationen. Dabei zeigte sich deutlich, welchen Einfluss die selbstorganisierten Herbststreiks 2011 auf die Proteste hatten. So besetzten Beschäftigte des Finanz- und Gesundheitsministeriums Anfang Februar 2012 für zwei Tage ihre Arbeitsplätze (Kathimerini 2012). Dabei erhielten die Besetzungsaktionen erstmals die volle Unterstützung der Gewerkschaftsdachverbände des öffentlichen und privaten Sektors. So machte der Generalsekretär von ADEDY, Ilias Iliopoulos, in einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin Reuters deutlich, dass die Gewerkschaftsdachverbände die Krisenmaßnahmen »nicht akzeptieren« und eine Fortsetzung der Proteste bis hin zu einem »sozialen Aufstand« unterstützen (Kathimerini 2012).

Am 12. Februar 2012, dem Tag, an dem die neuen Krisenmaßnahmen ratifiziert wurden, erreichte der Widerstand gegen die Krisenpolitik seinen Höhepunkt. An diesem Tag nahmen allein in Athen über eine halbe Millionen Menschen an einem vom GSEE und vom ADEDY organisierten Generalstreik und einer damit verbundenen Demonstration teil (Pappas 2014: 83). Die Hauptstadt wirkte in diesen Tagen, als befänden sich alle

20 Der Historiker Karlheinz Roth (2012: 68) spricht in Hinblick auf das Vorgehen der Troika von einem präventiven »Bonapartismus«.

21 Weitere 30 Milliarden Euro wurden für die »Absicherung des gleichzeitig vereinbarten Umschuldungsvertrags mit den Privatgläubigern bereitgestellt« (Roth 2012: 41).

ihre Einwohner*innen bei der Demonstration am Syntagma-Platz vor dem Parlament. Ähnlich wie bei der Platzbewegung 2011 nahmen die unterschiedlichsten Menschen an der Massendemonstration teil: Renter*innen, Arbeitslose, Student*innen, Erwerbstätige, Mitglieder von Gewerkschaften, Mitglieder der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken sowie Mitglieder von SYRIZA und ANTARSYA. Dabei versuchten einige Demonstrant*innen, das Parlament zu stürmen. Sie wurden allerdings durch die MAT daran gehindert, die Tränengas einsetzte und versuchte, die Demonstrant*innen vom Parlament wegzudrängen. Ein Großteil der Demonstrant*innen zeigte sich trotzdem entschlossen bis zu zwölf Stunden auf den Straßen auszuharren und nicht aufzugeben. Bis in die Morgenstunden lieferte sich ein fester Kern von Protestteilnehmenden Straßenschlachten mit der Polizei (Pappas 2014: 83).

Trotz der sehr hohen Beteiligung an den Protesten wurde das neue Memorandum samt Krisenmaßnahmen am Abend des 12. Februar 2012 mit einer Stimmenmehrheit von 199 gegenüber 101 Gegenstimmen im Parlament verabschiedet. 22 Abgeordnete der PASOK und 21 Abgeordnete der ND votierten gegen die neuen Maßnahmen und wurden daraufhin aus ihren Parteien ausgeschlossen.[22] Die LAOS, die das neue Maßnahmenpaket ablehnte, trat aus eigenem Entschluss aus der Regierungskoalition aus (Roth 2012: 72, 34).[23]

Nach der Verabschiedung der neuen Krisenmaßnahmen wurde es ruhig auf den Straßen. Die »massiven und militanten« Proteste der letzten Tage und Stunden erschöpften sich, nachdem die Protestierenden ihre Forderungen nach einem Ende der Krisenpolitik nicht durchsetzen konnten (Katsoridas 2018: 18). Viele Protestteilnehmende hatten sich von den Februarprotesten 2012 eine neue Qualität des Widerstands erhofft. Stattdessen markierten die Februarproteste einen »Wendepunkt in den Streikkämpfen« sowie »eine strategische Niederlage« für die Gewerkschaften (Katsoridas 2018: 18). Ein Protestteilnehmer beschreibt die Februar-Proteste als Momentum eines Bruchs:

> »Der 12. Februar war ein Wendepunkt. Wir kämpften mit den Bullen stundenlang. Ich hatte sowas nicht mehr seit Dezember 2008 gesehen. Und für was? Ein anderes Memorandum wurde gewählt, wieder wurden wir mit Tränengas attackiert. Wir hatten versagt. Und als die Wahlen kamen, steckten alle, anstatt zu protestieren, ihre Hoffnungen in SYRIZA« (Vogiatzoglou 2017: 112).

Auch wenn die Februarproteste die Verabschiedung der neuen Krisenmaßnahmen nicht verhindern konnten, so beschleunigten sie dennoch den Rücktritt der Übergangsregierung. Wenige Wochen nach der Großdemonstration am 12. Februar 2012 trat die Koalitionsregierung offiziell zurück und eröffnete den Weg für neue Parlamentswahlen (Vogiatzoglou 2017: 111–112; Pappas 2014: 83). Im Februar 2012 durchgeführte Meinungs-

22 Die neuen Maßnahmen betrafen erstmals »auch die soziale Klientel der Konservativen« (Roth 2012: 29) – Berufsgruppen wie Taxifahrer*innen, Pharmazeut*innen, besondere Gruppen von Pensionierten und die Angestellten im Nahverkehr –, weshalb die Regierung den Rückhalt mehrerer Abgeordneter der ND und der LAOS verlor (Roth 2012: 29).

23 Zwei Abgeordnete von LAOS stimmten für die Maßnahmen und wurden aus der Partei ausgeschlossen (Kritidis 2014: 95).

umfragen deuteten bereits darauf hin, dass die beiden Pro-Memorandum-Parteien, ND und PASOK, für viele von den Krisenmaßnahmen betroffenen Menschen keine Option mehr darstellten.

In Umfragen gaben lediglich 10–14 Prozent der Befragten an, bei den bevorstehenden Parlamentswahlen 2012 die PASOK und 24 Prozent der Befragten die ND zu wählen (Polenta 2012).[24]

7.7 Fazit

In diesem Kapitel wurde die Protestperiode von September 2011 bis April 2012 analysiert. Diese zeichnete sich durch eine in hohem Maße selbstorganisierte und massive Streikbewegung aus. Zunächst fanden im September und Oktober 2011 Betriebsstreiks und -besetzungen statt. Diese breiteten sich auf sämtliche Berufsbranchen aus. Vor dem Hintergrund dieser Proteste erreichten auch die Generalstreiks eine hohe Beteiligung. Die Betriebsstreiks und -besetzungen dauerten teilweise mehrere Wochen. Dabei ist ihre lange Dauer und ihr hoher Selbstorganisierungsgrad vor allem damit zu begründen, dass die Proteste ohne die Unterstützung der Gewerkschaftsdachverbände und Gewerkschaftsführungen stattfanden. Die Gewerkschaften drängten darauf, die Streiks möglichst schnell zu beenden und stattdessen Verhandlungen mit der Regierung zu führen. Die Dynamik der Herbststreiks veranlasste den damaligen Ministerpräsidenten Papandreou dazu, ein Referendum über die Fortsetzung der Krisenpolitik einzufordern, was von der Troika jedoch abgelehnt wurde. Stattdessen trat Papandreou von seinem Amt zurück und eröffnete den Raum für die Bildung einer Übergangsregierung. Darüber hinaus fanden im Zuge der Streikmobilisierungen im Herbst einige besonders herausragende Arbeitsstreiks und Besetzungen statt. Einer dieser Streiks war der Streik der Beschäftigten der Stahlfabrik *Chalivourgia*. Dieser dauerte neun Monate und wurde durch eine breite Solidaritätsbewegung unterstützt. Der Streik der Angestellten des Fernsehsenders *Alter* dauerte ebenfalls mehrere Monate. Im Fall von *Alter* gelang es den streikenden Angestellten sogar für einen Monat den Arbeitsplatz selbst zu verwalten und die Produktion in die eigenen Hände zu nehmen. Die Dynamik der Herbststreiks 2011 beeinflusste auch die Protestmobilisierungen Anfang 2012. So wurden in Reaktion auf die Ankündigung des zweiten Memorandums im Januar 2012 mehrere Ministerien temporär besetzt. Schließlich beteiligten sich am 12. Februar 2012, dem Tag, an dem das neue Memorandum ratifiziert wurde, über eine halbe Millionen Menschen an Demonstrationen gegen das neue Memorandum. Trotz der massiven Teilnahme an den Krisenprotesten konnte die Verabschiedung des zweiten Maßnahmenpakets nicht verhindert werden. Dies führte im Frühjahr 2012 zu einer Erschöpfung der Krisenproteste.

24 Die ND schnitt in den Umfragen weitaus besser ab als die PASOK, vermutlich, weil die ND die Umsetzung der Krisenmaßnahmen als in der Regierung beteiligte Partei erst viel später mitverantwortete (Roth 2012: 72).

8. Von den besetzten Plätzen in die Stadtteile und Betriebe
(Mai 2012–Dezember 2014)

In diesem Kapitel wird eine längere Protestperiode beschrieben, die sich über einen mehr als zwei Jahre dauernden Zeitraum erstreckt. In dieser Periode fanden sowohl auf der institutionellen Ebene der Politik als auch in Hinblick auf die Krisenproteste grundlegende Veränderungen statt. Die Verschärfung staatlicher Repressionsmaßnahmen führte ab Sommer 2012 zu einer Demobilisierung der Krisenproteste. Stattdessen fokussierten sich die sozialen Bewegungen auf die Gründung verschiedener langfristiger Strukturen.

In Abschnitt 8.1 zeige ich, wie sich die gesellschaftlich verbreitete Unzufriedenheit mit der Krisenpolitik auf die Ergebnisse der Parlamentswahlen 2012 ausgewirkt hat. Während die PASOK und die ND, die von vielen Menschen für die Umsetzung der Krisenmaßnahmen verantwortlich gemacht wurden, gewaltige Stimmenverluste hinnehmen mussten, verzeichnete insbesondere SYRIZA einen steilen Stimmenanstieg. In Abschnitt 8.2 erläutere ich die politischen Hintergründe, die zum parlamentarischen Aufstieg von SYRIZA geführt haben. In Abschnitt 8.3 beschreibe ich, wie die neue Regierung unter der ND versucht hat, durch die Durchsetzung von *Law and Order*-Maßnahmen gegen marginalisierte Gruppen die Proteste gegen die Krisenpolitik einzudämmen und die Zustimmung bestimmter Teile der Bevölkerung zu gewinnen. In Abschnitt 8.4 stelle ich dar, wie die Akteur*innen der sozialen Bewegungen auf die infolge der Krisenmaßnahmen zunehmende soziale Not reagierten, indem sie selbstorganisierte Solidaritätsinitiativen gegründet haben. In Abschnitt 8.5 biete ich einen Einblick in selbstorganisierte Genossenschaften, die bereits ab 2011 in großer Zahl gegründet wurden. Diese zielten darauf ab, neue Arbeitsplätze zu schaffen sowie neue Formen von Arbeit zu kreieren.

In Abschnitt 8.6 gebe ich einen kurzen Überblick über Initiativen zur Krisenbewältigung, die nicht den Prinzipien der demokratischen Selbstorganisation entsprochen haben. In Abschnitt 8.7 beschreibe ich antifaschistische und antirassistische Proteste. Diese waren eine Reaktion auf die Zunahme rechtsradikaler Gewalt ab Sommer 2012. In Abschnitt 8.8 beschreibe ich den Protest von Mitarbeiter*innen des TV- und Radiosenders ERT, welcher infolge der Krisenmaßnahmen geschlossen wurde, woraufhin die

Beschäftigten den Sender besetzten und anschließend für mehrere Monate selbstorganisiert eine eigene Sendung ausgestrahlt haben. In Abschnitt 8.9 befasse ich mich mit den Protesten, die in Solidarität mit dem Hungerstreik des inhaftierten Anarchisten Nikos Romanos stattgefunden haben. Diese Proteste haben dazu beigetragen, dass die Zustimmung zur 2012 gewählten Regierung Ende 2014 deutlich abgenommen hat.

8.1 Die Parlamentswahlen 2012 – vom Zweiparteiensystem zum polarisierten Pluralismus

Zum ersten Mal seit Beginn der Staatsschuldenkrise fanden am 6. Mai 2012 Parlamentswahlen in Griechenland statt. Da bei diesen Wahlen keine regierungsfähige Mehrheit erreicht werden konnte, wurden am 17. Juni 2012 Neuwahlen durchgeführt. Beide Wahlereignisse erwiesen sich sowohl für die ND als auch für die PASOK als historische Niederlage. Die PASOK, der viele »die Hauptverantwortung« für die Krisenpolitik zuwiesen, traf es besonders schwer (Roth 2012: 71). Sie fiel bei der Wahl am 6. Mai von 43,9 Prozent auf 13,2 Prozent. Die ND stürzte von 33,5 Prozent auf 18,9 Prozent ab. Während die ND und die PASOK zwischen 1981 und 2008 gemeinsam immer einen Stimmenanteil von über 80 Prozent erreicht hatten, kamen sie bei den Parlamentswahlen im Mai 2012 somit insgesamt auf lediglich 32 Prozent aller Wahlstimmen. Zwar konnte die ND bei den Neuwahlen im Juni 2012 mit knapp 30 Prozent aller Wahlstimmen noch einmal deutlich zulegen.[1] Insgesamt schnitten die beiden Parteien, die zwischen 1974 bis 2009 abwechselnd allein regiert hatten (Dinas/Rori 2013: 270), jedoch sehr schlecht ab. Circa 3,3 Millionen Wähler*innen wandten sich von der PASOK und der ND ab, darunter vor allem jüngere Wähler*innen zwischen 18 und 30 Jahren (Aslanidis/Marantzidis 2016: 134; Martens 2012; Pappas 2014: 99). Mitglieder und Anhänger*innen der PASOK wandten sich ebenfalls massenweise von der Partei ab (Spourdalakis 2014: 357; Wehr 2016: 64).

Dabei verloren die PASOK und die ND, die beide eine Fortsetzung der Krisenpolitik unterstützten, nicht nur einen Großteil ihrer Wähler*innenschaft, sondern auch »ihr Potential, im Alleingang zu regieren« (Pappas 2014: 99). Mehrere Sozialwissenschaftler*innen deuteten die griechischen Parlamentswahlen 2012 aus diesem Grund als einen Zusammenbruch des traditionellen Zweiparteiensystems (Ellinas 2013: 544; Dinas/Rori 2013: 270; Pappas 2014: 53, 98; Aslanidis/Maratnzidis 2016: 134). Dieses sei bei den Parlamentswahlen 2012 dem Politikwissenschaftler Takis Pappas (2014: 79) zufolge durch das Modell eines »polarisierten Pluralismus« ersetzt worden . So stellte sich bei den Wahlen eine Vielzahl politischer Parteien auf. Viele von ihnen waren im Anschluss an die Platzbewegung 2011 gegründet worden (Aslanidis/Marantzidis 2016: 141–143; Fielitz 2019: 103).[2] Die neu gegründete ANEL schaffte sogar den Eintritt ins Parlament. Insgesamt gelang sieben Parteien der Einzug. Diese verteilten sich auf zwei »ungleiche Blöcke« (Dinas/Rori 2013: 278), die sich nicht anhand einer klassischen Trennung in linke und rechte Parteien

1 Zugute kam der ND, trotz ihrer Beteiligung in der Pro-Memorandum-Regierung, dass sie gewillt war, zumindest »einige Teile des Memorandums« neu zu verhandeln (Deloy 2012).

2 Eine Liste der zwischen September 2011 und April 2012 gegründeten neuen Parteien findet sich bei Aslanidis/Marantzidis (2016: 141–143).

(Deloy 2012: 1), sondern durch eine »neue Aufteilung« in Pro-Memorandum- und Anti-Memorandum-Parteien unterschieden (Deloy 2012; Dinas/Rori 2013: 278; Aslanidis/Marantzidis 2016: 139). Ebenso wie die Gründung vieler neuer Parteien war auch die Entstehung dieser neuen Aufteilung dem Einfluss der Platzbewegung geschuldet (Aslanidis/Marantzidis 2016: 125; Fielitz 2019: 101). Deren Debatten hatten, wie in Kapitel 6 gezeigt wurde, zu einer Verschiebung der »Debatte über strikt ökonomische Themen« hin »zu einem polarisierenden soziokulturellen Diskurs« geführt (Aslanidis/Marantzidis 2016: 137).

Aslanidis und Marantzidis (2016: 138) zufolge hatte sich vor dem Hintergrund dieser polarisierenden Debatte ein neues kollektives Bewusstsein in Hinblick auf die Krisenproblematik herausgebildet. Noch viel stärker als in den Vorjahren nahmen viele Menschen die Krisenpolitik nach den Platzprotesten als ungerecht wahr und als etwas, für das nicht sie, sondern die politischen Eliten verantwortlich waren. Anhand der Wahlpräferenzen 2012 zeigte sich deutlich, dass ein Großteil der Wähler*innen die Krisenpolitik ablehnte (Deloy 2012: 6; Dinas/Rori 2013: 278; Spourdalakis 2014: 243; Katsambekis 2015). So zeigte sich eine »massive Neuausrichtung der griechischen Wähler*innenschaft« (Ellinas 2013: 543). Im Grunde handelte es sich bei den Parlamentswahlen 2012 in Griechenland um die »volatilsten Wahlen in der Geschichte Europas« (Aslanidis/Marantzidis 2016: 134). Über 50 Prozent der Wähler*innen änderten ihre Parteipräferenz[3] (Aslanidis/Marantzidis 2016: 134). Circa 18 Prozent aller Stimmen gingen an Parteien, die die Drei-Prozent-Hürde nicht meisterten, darunter die selbstorganiserte Initiative *Den Plirono.* Zudem zeigte sich eine Abkehr von ND- und PASOK-Wähler*innen hin zu unterschiedlichen, radikalisierten Ablegern der beiden Parteien, die dem Pro-Memorandum-Kurs der PASOK und der ND nicht zustimmten (Dinas/Rori 2013: 275; Pappas 2014: 99).

Drei dieser Splitterparteien erreichten bei den Wahlen 2012 jeweils über sechs Prozent: die im Juni 2010 in Abspaltung von SYRIZA gegründete Demokratische Linke (*Dimokratiki Aristera*, kurz: DIMAR) (6,1 Prozent), die rechtspopulistische ANEL (10,7 Prozent) und die neonazistische Goldene Morgenröte (*Chrisi Avgi*, kurz: CA) (6,9 Prozent). Besonders erschreckend war der Stimmenanstieg der CA und ihr daraus resultierender Ersteintritt in das griechische Parlament. Ihre Wähler*innenschaft setzte sich aus Menschen verschiedenster Altersgruppen und Berufe zusammen. Insbesondere viele junge Menschen wählten die CA (Ellinas 2013: 555). Unter ihren Wähler*innen war der Anteil an Polizist*innen mit knapp 50 Prozent besonders groß (Labropoulos 2012). Zudem profitierte die CA von vielen Proteststimmen.[4] So wählten ein Fünftel der ehemaligen LAOS[5]-Wählerinnen, zehn Prozent der ehemaligen ND-Wähler*innen, vier Prozent der ehemaligen PASOK-Wähler*innen und zwei Prozent der ehemaligen KKE-Wähler*innen im

3 Selbst zwischen den Wahlen im Mai 2012 und den Neuwahlen im Juni 2012 veränderten sich die Wahlpräferenzen und auch die Wahlbeteiligung sank in dieser Zeit von 65 auf 62,5 Prozent (Pappas 2014: 100). Im Vergleich zu 2009 war die Wahlbeteiligung um sechs Prozent gesunken.

4 Protestwähler*innen sind Wähler*innen, die ihre Stimme aus Protest an eine in der Regel extremistische Partei vergeben, die sie üblicherweise nicht wählen. Die Protestwahl zielt dabei darauf ab, die Regierungsparteien abzustrafen. Innerhalb der EU ist die Zahl von Protestwähler*innen nach der Weltwirtschaftskrise 2008 angestiegen (Pöll 2009).

5 Bei den Wahlen im Mai 2012 verfehlte die LAOS mit 2,9 Prozent aller Stimmen knapp die Dreiprozenthürde.

Mai 2012 die CA (Ellinas 2013: 556).[6] Der Aufstieg der neonazistischen Partei steht mehreren Sozialwissenschaftler*innen zufolge in direktem Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise und ihren sozialen Folgen (Psarras 2013: 31; Dalakoglou 2013; Ellinas 2013). Gute Wahlergebnisse erzielte die CA insbesondere in einkommensschwachen Stadtteilen von Athen (Psarras 2013: 32–33). So z. B. im Stadtteil Piräus (9 Prozent), der eigentlich »traditionell eine linke Hochburg darstellt« (Psarras 2013: 33). Neben der ökonomischen Krise führt der investigative Journalist und heutige Redakteur der selbstverwalteten Tageszeitung *EfSyn* (siehe Kapitel 10), Dimitris Psarras, der seit über drei Jahrzehnten zur CA forscht, einen weiteren Grund für den Stimmenanstieg der CA auf: Psarras (2013: 31) sieht die Verantwortung vor allem bei der ND und der PASOK. Diesen sei es nicht gelungen, sich von rechtsextremen Parteien klar abzugrenzen, wodurch sie einen politischen Raum für rechtsextreme Parteien geschaffen hätten. Insbesondere durch ihre Koalition mit der LAOS hätten die PASOK und die ND die »unmittelbare Machtbeteiligung einer rechtsextremen Partei salonfähig« gemacht (Psarras 2013: 31).

Eine Partei, die bei den Parlamentswahlen 2012 als »eigentliche Siegerin« hervorgegangen ist, war SYRIZA (Pappas 2014: 100). Zwar reichte es nicht für eine Regierungsübernahme. Dafür erzielte SYRIZA bei den Wahlen am 6. Mai 2012 knapp 17 Prozent aller Wähler*innenstimmen und damit einen über zehnprozentigen Stimmenzuwachs im Vergleich zu den Parlamentswahlen im Oktober 2009. Dabei profitierte SYRIZA insbesondere vom Stimmenverlust der PASOK (Douzinas 2013: 6, 178; Dinas/Rori 2013: 279). Viele ehemalige PASOK-Politiker*innen waren zudem bereits im Frühjahr 2012 zu SYRIZA gewechselt (Dinas/Rori 2013: 276). Bei den Neuwahlen im Juni 2012 erreichte SYRIZA mit knapp 27 Prozent aller Wahlstimmen innerhalb von nur einem Monat einen weiteren Stimmenanstieg von 10 Prozent (Aslanidis/Marantzidis 2016: 133).[7] Diesmal erhielt SYRIZA den Großteil der Stimmen von Wahlüberläufer*innen der KKE (Spourdalakis 2014: 357; Tsakatika/Eleftheriou 2013: 14; Wehr 2016: 69). KKE-Mitglied *Ar schätzt, dass 90 Prozent der KKE-Wahlstimmen an SYRIZA gegangen sind (Interview, *Ar, 13.02.2013). Die KKE, die bei den Wahlen im Mai 2012 noch 8,5 Prozent erreicht hatte, kam bei den Neuwahlen im Juni 2012 somit nur noch auf 4,5 Prozent. Da die ND und die PASOK bei den Parlamentswahlen im Juni 2012 erneut keine absolute Mehrheit erreicht hatten, einigten sie sich darauf, eine Koalition mit der DIMAR zu bilden (Aslanidis/Marantzidis 2016: 133). SYRIZA hatte dagegen bei den Wahlen im Mai bereits deutlich gemacht, dass eine Koalition mit den Parteien, die die Krisenpolitik fortsetzen wollten, für sie nicht in Frage käme. Diese ablehnende Haltung gegenüber einer Zusammenarbeit mit den Pro-Memorandum-Parteien war sicherlich einer der Gründe für den steilen Anstieg ihrer Wahlstimmen im Juni 2012.

6 Durch seine jahrzehntelangen Forschungen zur CA lieferte Dimitris Psarras einen entscheidenden Beitrag zur Inhaftierung der Führungskader von CA (Strickland 2020).

7 Die Finanzminister*innen des Euroraums hatten einen derartigen Stimmenanstieg SYRIZAs befürchtet und drohten Griechenland bei einer Abkehr vom beschlossenen Reformkurs mit einem Rauswurf aus der Währungsunion (Der Spiegel 2012).

8.2 SYRIZAs Parlamentarischer Aufstieg

Der große Stimmenzuwachs für SYRIZA bei den Parlamentswahlen 2012 zeigte, dass breite Teile der Bevölkerung bereit für einen politischen Kurswechsel waren. Selbst Aktivist*innen aus dem Umfeld der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken, die üblicherweise nicht an Wahlen teilnahmen, hatten 2012 für SYRIZA gestimmt (Azzellini/Sitrin 2014: 108; Chondros 2015: 181; Wehr 2016: 86). Ebenso wie viele andere erschöpfte Akteur*innen der Krisenproteste hofften sie dem Sozialwissenschaftler *Spy zufolge darauf, dass SYRIZA den Widerstand gegen die Krisenpolitik auf einer institutionellen Ebene fortsetzen und zu einem politischen Wandel beitragen würde:

> »Als die Papadimos-Regierung zu Wahlen aufrief, sagten die Menschen, die ohnehin erschöpft und demoralisiert waren: ›Ok, jetzt versuchen wir den parlamentarischen Weg‹. Und so stimmten die Menschen vor allem für SYRIZA. Die Wahlstimmen der politischen Linken stiegen von insgesamt 10–12 Prozent auf über 30 Prozent der Stimmen. Und das Wichtigste war, dass sie als reale politische Tendenz in Erscheinung traten. Es gab eine Kraft, die es diesmal schaffen konnte« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Ein wesentlicher Grund, weshalb so viele Menschen im Mai und im Juni 2012 SYRIZA gewählt haben, lässt sich somit auf SYRIZAs konsequente Ablehnung der Krisenpolitik zurückführen. Zwar forderte auch die KKE ein Ende der Krisenpolitik. Allerdings versprach SYRIZA in ihrem Wahlkampf, anders als die KKE, die Krisenpolitik *sofort* zu beenden (Tsipras 2014a). Im Gegensatz zur KKE, die für einen EU-Austritt plädierte, versicherte SYRIZA den Wähler*innen zudem, Lösungen innerhalb der Eurozone zu finden (Tsipras 2013). Die Versprechen nach sofortigen Verbesserungen weckten bei vielen Menschen Hoffnungen und waren der Grund dafür, dass viele Wähler*innen ihre Stimmen an SYRIZA und nicht an die KKE vergaben, wie KKE-Mitglied *Ar eingesteht:

> »Unsere Hauptzielsetzungen, unsere Slogans waren, dass wir uns loslösen sollten von der EU mit Volksmacht und einer unilateralen Abschaffung der Schulden, also die Schulden nicht anzuerkennen. Nichtsdestotrotz gab es eine Unfähigkeit, das verständlich auf das Alltagsleben zu übertragen. Was heißt das für das Alltagsleben? Wir haben ein sehr detailliertes Programm. Wir wollen einen Lohnanstieg, freien Zugang zur Bildung, zum Gesundheitssystem. Wir haben ein sehr reiches Programm. Aber es gab ein großes Problem. Wir haben es nicht geschafft, die Menschen davon zu überzeugen. Wir haben es nicht geschafft, zu dem Zeitpunkt auf die Probleme zu antworten. Und die Menschen wollten eine Antwort auf das Problem – sofort. Menschen hungerten, froren, hatten keine Arbeit, kein Geld und waren in den letzten drei Jahren geohrfeigt worden. Offensichtlich wollten sie eine Antwort und die gab SYRIZA ihnen: ›Ja, wir werden dies tun, das tun, bla, bla‹. Was alles künstlich war, es war alles eine Lüge. Und wir sagten, dass es eine Lüge ist: ›Ihr lügt, Tsipras und SYRIZA‹. Aber die Menschen gingen zu SYRIZA, weil sie das brauchten. Und das war das Dilemma. Sollten wir den Menschen das sagen? Schließlich wussten wir, dass es eine Lüge war. Wenn du die EU nicht verlässt – mit Volksmacht –, wirst du nie einen Anstieg in Löhnen oder sonst was haben. Also entschieden wir, ehrlich zu sein. Wir

> wussten, dass wir die Konsequenzen tragen mussten. Auch die Konsequenzen in den Wahlen« (Interview, *Ar, 13.02.2013).

SYRIZAs Stimmenanstieg war allerdings nicht nur auf ihre Versprechen nach einem sofortigen Ende der Krisenpolitik zurückzuführen, sondern auch darauf, dass sie die sozialen Bewegungen in Griechenland seit vielen Jahren politisch unterstützt hatte (Tsakatika/Eleftheriou 2013: 15; Spourdalakis 2014: 356). Bis Ende der 2000er Jahre partizipierte SYRIZA kontinuierlich an den Protesten und Selbstorganisationsprozessen in Griechenland. Dabei identifizierte sich SYRIZA mit den sozialen Bewegungen und versuchte, deren Anliegen auf der parlamentarischen Ebene zu repräsentieren. Dem Sozialwissenschaftler Giorgos Katsambekis (2015: 153) zufolge waren Proteste und soziale Bewegungen »konstante Themen« in SYRIZAs Debatten, die »als Symbole« eines breiten Widerstands gegen die bestehende Ordnung fungierten. Von ihrer Gründung 2004 bis zum Beginn der Staatsschuldenkrise 2010 profilierte sich das Wahlbündnis als »radikale Opposition« zum Neoliberalismus und zum griechischen Zweiparteiensystem (Katsambekis 2015: 159). Dabei stellte sich SYRIZA auf die Seite marginalisierter Gruppen – Jugendliche, prekär Beschäftigte und Arbeitslose –, mit denen sie sich gemeinsam gegen die politische Elite, die Oligarchen, das Bankensystem und das Zweiparteiensystem positionierte (Katsambekis 2015: 154). Auf diese Weise gewann SYRIZA eine »starke Präsenz innerhalb der sozialen Bewegungen«, während sie auf parlamentarischer Ebene eine eher »marginale Kraft« mit vier bis fünf Prozent aller Wähler*innenstimmen darstellte (Katsambekis 2015: 154; s.a. Markou 2017b: 59).

Nach dem Beginn der Staatsschuldenkrise präsentierte sich SYRIZA als parlamentarische Verbündete im Widerstand gegen die Krisenpolitik. Dabei verfolgte sie laut dem Sozialwissenschaftler Michalis Spourdalakis (2014: 356) eine andere Strategie als die traditionelle politische Linke der Post-Diktatur-Ära. Anstatt Proteste »politisch zu kapitalisieren«, versuchte SYRIZA, diese durch eine »partizipatorische Unterstützung« zu stärken (Spourdalakis 2014: 356). Auf diese Weise gelang es SYRIZA sich als glaubwürdige Bewegungspartei darzustellen, wie insbesondere ihre Partizipation an den Platzprotesten zeigte. Letzteres trugt erheblich zu SYRIZAs parlamentarischen Aufstieg bei und führte dazu, dass sie sich von ihrem ursprünglichen Selbstverständnis als antikapitalistische Basispartei abwendete. Nach den Platzbesetzungen adaptierte SYRIZA die Debatten der Platzbewegung und die damit verknüpften »Forderungen, Kämpfe und Identitäten« (Katsambekis 2015: 150). Dabei versuchte SYRIZA, die Forderungen und Interessen der breiten Masse, die die Krisenpolitik ablehnte, zu repräsentieren. Sie identifizierte sich nun nicht mehr mit den sozialen Bewegungen, die sich gegen das kapitalistische System richteten, sondern mit dem »Volk«,[8] das sich gegen die verantwortlichen politischen Eliten der Krisenpolitik auflehnte (Katsambekis 2015: 158).

Mehrere Sozialwissenschaftler*innen bezeichneten SYRIZAs Ausrichtung nach den Platzprotesten daher als populistisch (Katsambekis 2015: 158; Markou 2017a: 148; Aslanidis/Kaltwasser 2016: 5). In gewisser Weise füllte die Partei die sozialdemokratische Leer-

8 In einer Wahlrede 2012 verwendete Alexis Tsipras 51-mal das Wort »Volk« (Markou 2017b: 60).

stelle aus, die die PASOK hinterlassen hatte.[9] So betonte ihr Vorsitzender Alexis Tsipras (2014b) in seinen Wahlreden immer wieder, »die gesellschaftlichen Interessen der Mittelschicht und der Arbeiter*innenklasse« auf authentische Weise zu vertreten. Neben einem Ende der Krisenpolitik versprach Tsipras die Wiederherstellung von Arbeitsrechten (Katsoridas 2018: 18; Roth 2012: 34) und eine »Rückkehr« zu den »traditionellen Werten« Europas, auf denen der »Gesellschaftsvertrag« beruhe: »soziale Inklusion und Absicherung, ein öffentliches Bildungs- und Gesundheitswesen und eine allgemeine Sozialfürsorge« (Tsipras 2013). Mit diesen umfangreichen Versprechen gelang es SYRIZA, ein für viele Wähler*innen überzeugendes Alternativprogramm zur Krisenpolitik zu präsentieren.

8.3 Die Regierung des erzwungenen Konsenses

Nach ihrem Amtsantritt begann die neue Regierungskoalition unter Ministerpräsident Antonis Samaras die im Rahmen des zweiten Memorandums festgelegten neuen Krisenmaßnahmen schrittweise umzusetzen. Neben weiteren Entlassungen und Lohnkürzungen sahen diese eine Reduktion der Vollzeitbeschäftigung vor. Diese ging von 67 Prozent (2010) auf 56,5 Prozent (2012) zurück, mit einem 337-prozentigen Anstieg im »erzwungenen Wechsel von Vollzeitverträgen zu flexiblen Formen der Beschäftigung« (Kioupkiolis/Karyotis 2016: 150). Infolge der Arbeitsmarktreformen stiegen die Armuts- und Arbeitslosenrate massiv an. Allein zwischen dem ersten und vierten Quartal 2012 stieg die offizielle Gesamtarbeitslosenrate von 22,6 Prozent auf 26 Prozent (ELSTAT 2012). In absoluten Zahlen bedeutete dies, dass circa 1,3 Millionen Menschen in Griechenland arbeitslos waren. Bei den Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren lag die Arbeitslosenrate besonders hoch. Diese lag im ersten Quartal 2012 bei 53 Prozent und im vierten Quartal 2012 bei 58 Prozent (ELSTAT 2012). Die oftmals ohnehin prekär beschäftigten Frauen waren dabei sowohl in der Gruppe der Jugendlichen als auch insgesamt stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als die Männer (ELSTAT 2012).

Was die Armutsrate betraf, waren Ende 2013 knapp 37 Prozent der Bevölkerung in Griechenland armutsgefährdet (OECD 2014). Angesichts der allgemeinen Verschlechterung der Lebensbedingungen, lehnten immer breitere Teile der Bevölkerung eine Fortsetzung der Krisenmaßnahmen ab. Somit fiel auch die gesellschaftliche Zustimmung zur neuen Regierungskoalition von Anfang an gering aus (Spourdalakis 2014: 360; Petrou 2013: 165). Der neuen Regierung war dies bewusst. Laut dem Sozialwissenschaftler Yannis Kallianos (2012: 29) hatten bereits vor den Parlamentswahlen im Mai 2012 alle drei an der Regierung beteiligten Parteien darauf hingewiesen, dass ein »›neuer Sozialvertrag‹« etabliert werden müsse, um die Legitimation des griechischen Staates wiederherzustellen. Nach den Wahlen zeigte sich deutlich, dass dieser neue Sozialvertrag nicht – wie für westliche Demokratien üblich – darauf beruhte, wohlfahrtsstaatliche Leistungen einzuführen bzw. wiederherzustellen – diese waren ohnehin quasi non-existent –, sondern

9 Wie seine öffentlichen Auftritte zeigten, adaptierte Alexis Tsipras sogar die Sprache und Gestik des populären und als volksnah geltenden PASOK-Politikers und ehemaligen Ministerpräsidenten Andreas Papandreou (1981–1989).

vielmehr auf dem Versuch, die Einführung weiterer Krisenmaßnahmen mit Ideen des »Fortschritts« und »Wandels« hin zu etwas »Neuem« und »Besserem« zu legitimieren (Kallianos 2014: 72–73).

Gegen all diejenigen, die diesem Fortschritt im Wege standen, begann die ND-geführte Regierung nach ihrem Amtsantritt eine staatliche Verfolgungsjagd (Spourdalakis 2014: 357). Auf diese Weise sollte die gesellschaftliche Zustimmung zum »Krisenregime« (Christopoulos 2014) notfalls erzwungen werden (Petrou 2013: 165; Kallianos 2012, 2014; Spourdalakis 2014: 357). Die Regierung erhöhte die Polizeipräsenz und gründete eine neue, mit Motorrädern ausgestatte, polizeiliche Spezialgruppe, die sogenannte Delta-Einheit (*Omada Delta*) (Mason 2012). Insbesondere gegen die A/A-Bewegung ging die Regierung dabei harsch vor. Zum einen zensierte sie die Gegeninformationsmedien der A/A-Bewegung. Darüber hinaus ließ die Regierung ab Dezember 2012 zahlreiche Sozialzentren der A/A-Bewegung räumen. Als A/A-Aktivist*innen am 9. Januar 2013 versuchten, sich eine der ältesten Besetzungen in Athen, die *Villa Amalias*, wiederanzueignen, räumte die Polizei das Gebäude erneut und nahm etwa 90 Personen fest. Diese wurden unter Anwendung des Vermummungsverbots verurteilt (Dalakoglou 2013: 285). Kurz nach der Festnahme der Aktivist*innen wurden zwei weitere historische Athener Besetzungen, *Skaramanga* und *Lela Karagiannis*, von der Polizei geräumt. Wie sich wenig später herausstellte, standen die drei geräumten Häuser mit weiteren, insgesamt 40 selbstorganisierten Sozialzentren und Besetzungen auf einer schwarzen Liste der Regierung (Dalakoglou 2013: 286).

Neben Versuchen, die Aktivitäten der A/A-Bewegung zu kriminalisieren, unternahm die Regierung auch rechtliche Schritte zur Eindämmung der Proteste. Zum einen wurden mehrere Gesetzesänderungen durchgeführt. Neue rechtliche Definitionen wie »Terrorismusverdächtiger« ermöglichten es der Regierung, Protestteilnehmer*innen bis zu 36 Monate in Untersuchungshaft zu halten, bevor diese einer Tat schuldig gesprochen wurden (Tsimitakis 2014). Willkürlich erteilte die Regierung zudem zahlreiche Streik- und Protestverbote, so z. B. im Falle mehrerer unbefristeter Betriebsstreiks, die Beschäftigte aus den Berufsbereichen Transport, Seefahrt, ÖPNV und Bildung im Winter 2012/13 durchführten (Dalakoglou 2013: 286; Petrou 2013: 166; Vogiatzoglou 2017: 112). Als Anfang 2013 Angestellte der Athener Metro aufgrund drohender Lohnkürzungen in Höhe von 25 Prozent in einen einwöchigen Streik traten, verordnete die Regierung Kündigungsdrohungen und -vollziehungen sowie eine polizeiliche Räumung des Streiks. Bei der Zerschlagung von Streiks berief sich die Regierung auf eine 1974 erlassene Notverordnung zur Dienstverpflichtung,[10] derzufolge Streikende an ihren Arbeitsplatz zurückkehren müssen, wenn sie von der Regierung dazu aufgefordert werden (Dalakoglou 2013: 286; Die Presse 2013; Petrou 2013: 166; Kritidis 2014: 142; Vogiatzoglou 2017: 112). Als Busfahrer*innen und Eisenbahnangestellte in Solidarität mit den Metroangestellten ebenfalls in den Streik traten, beendete die Regierung diesen, indem sie den Streik für illegal erklärte (Deutsche Welle 2013). Die Gewerkschaften kritisierten die Dienstverpflichtungen zwar, da sie verfassungswidrig waren und gegen internationale Konventionen verstießen, allerdings konnten sie nichts gegen die Einführung der Zwangsverordnungen ausrichten (Die Presse 2013). Aufgrund der repressiven Maßnahmen der Regierung fiel es

10 Bei Zuwiderhandlung drohten Streikenden Entlassungen und Haftstrafen (Kritidis 2014: 142).

den Gewerkschaften zunehmend schwer, die Streiks von Beschäftigten zu unterstützen, wie der Hochschulprofessor *St berichtet:

> »Die meiste Zeit gab es große Streiks, die niedergeschlagen wurden. Sie wurden mit direkter Gewalt konfrontiert. Sie konnten nicht fortgesetzt werden. Teil dieser Gewalt ist natürlich, Streik für illegal zu deklarieren. Es ist eine Form der Unterdrückung der Bewegungen. Da diese Formen des Widerstands sich nicht entwickeln konnten, gab es keine offensichtliche politische Alternative« (Interview, *St, 01.04.2015).

Die Illegalisierung von Streikaktivitäten und die Kriminalisierung von Protesten allgemein führten mehreren Sozialwissenschaftler*innen zufolge nicht nur zu einem Rückgang der Streiks, sondern zu einer Demobilisierung der Krisenproteste (Kallianos 2014: 67; Kanellopoulos et al. 2017: 115; Vogiatzoglou 2017: 112). Darüber hinaus gelang es der Regierung durch ihre repressive Sicherheitspolitik, die Kritik an der Krisenpolitik einzudämmen. Insbesondere bei den rechtskonservativen Wähler*innen versuchte die Regierung zudem einen Zuspruch zur Krisenpolitik zu erwirken, indem sie als Hüterin von Recht und Ordnung auftrat.[11] So führte die Regierung 2012 u.a. mehrere Razzien gegen marginalisierte Gruppen wie Migrant*innen, Sexarbeiter*innen und Drogenkonsument*innen durch, um das Zentrum von Athen zu ›säubern‹ (Kathimerini 2013). Dabei adaptierte die Regierung zu weiten Teilen die »xenophobisch, anti-migrantisch und extrem nationalistische« Agenda der CA (Spourdalakis 2014: 357). Unter der Operation *Xenios Zeus*[12] durchsuchte die Regierung im Sommer 2012 60.000 Wohnungen von Migrant*innen, von denen im Anschluss mehrere abgeschoben wurden (Dalakoglou 2013: 283).

Bei der Jagd auf Migrant*innen wurde der griechische Staat dabei von den Straßentrupps der CA unterstützt. Nach ihrem Parlamentseintritt im Sommer 2012 provozierte die CA dem Journalisten Dimitris Psarras (2013: 35) zufolge »bürgerkriegsähnliche Zustände« in griechischen Großstädten. Dabei inszenierte sich die CA als militante Kraft, die das Land vor Migrant*innen, Anarchist*innen und einer Regierungsübernahme durch die parlamentarische Linke schütze (Psarras 2013: 35). Regelmäßig griffen militante Mitglieder der CA Verkaufsstände von Migrant*innen an und zerstörten diese (Psarras 2014: 186). Es blieb allerdings nicht nur bei Sachbeschädigungen. Mitglieder der CA begingen auch eine Reihe von gewalttätigen Angriffen und Morden. Laut einem Bericht der UNO wurden in Griechenland zwischen Oktober 2011 und Dezember 2012 über 200 rassistisch motivierte Angriffe auf Migrant*innen verübt, darunter mehrere tödliche (Karamanidou 2015). Ihre engen Verbindungen zur Polizei[13] und zu paramilitärischen Sondereinheiten ermöglichten es der CA dabei, Angriffe auf Migrant*innen und Mitglieder der A/A-Bewegung ohne rechtliche Konsequenzen auszuüben (Psarras 2014: 188).

---

11 In diesem Sinne reduzierte der griechische Staat infolge der Krisenpolitik zwar seine wohlfahrtstaatlichen Aufgaben, allerdings nicht seine Funktion als Kontrollapparat.

12 Zynischerweise war diese Operation nach dem griechischen Gott der Gastfreundschaft benannt.

13 Zur Kollaboration der CA und der griechischen Polizei siehe Chatzistefanou (2012).

8.4 Selbstorganisierte Solidaritätsinitiativen

8.4.1 Zwischen sozialer Not und demokratischer Selbstorganisation

Infolge der Verschärfung staatlicher Sicherheitsmaßnahmen und des fast völligen Rückzugs des Wohlfahrtstaates veränderte sich der Widerstand gegen die Krisenpolitik ab Sommer 2012. Die Agenda der Krisenproteste verschob sich zunehmend von »breiten, nationalen Themen zu spezifischeren« (Diani/Kousis 2014: 401). Darüber hinaus nahm die Zahl von Demonstrationen und Streiks deutlich ab – auch weil für immer mehr Menschen sichtbar wurde, dass Proteste gegen die Krisenmaßnahmen unwirksam waren (Mullis 2017: 170). Einzelne Proteste richteten sich zwar immer noch gegen Lohnkürzungen und Entlassungen, waren dabei allerdings weniger miteinander verknüpft (Mullis 2017: 173). Anstatt Proteste zu organisieren beteiligten sich viele Menschen ab Sommer 2012 an der Gründung selbstorganisierter Projekte, die in erster Linie dazu dienten, die soziale Alltagsnot zu mindern (Rakopoulos 2014: 318; Sotiropoulos/Bourikos 2014; Daskalaki et al. 2018: 3).

Die Zahl derartiger Strukturen stieg ab Sommer 2012 deutlich an (Tsomou 2014a: 7; Vogiatzoglou 2017: 113; Backes et al. 2018: 63–65). Laut Solidarität für Alle (*Allileugi gia Olous*[14]), einer 2012 gegründeten Koordinierungsstelle selbstorganisierter Solidaritätsinitiativen, lag die Zahl selbstorganisierter Initiativen 2012 bei circa 200. Diese Zahl verdoppelte sich zwischen 2012 und 2014 (Allileugi gia Olous 2015: 14).[15] Ihre Entstehung ist dabei nicht allein auf die Ausbreitung sozialer Not und einen »kollabierenden Wohlfahrtsstaat« (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016) zurückzuführen, sondern auch dem Einfluss der Platzbewegung 2011 geschuldet. Wie in Kapitel 6 gezeigt wurde, gingen aus den Debatten und Praktiken der Bewegung viele Ideen zu langfristigen Strukturen hervor (Varvarousis/Kallis 2017: 136). Die ab Sommer 2012 gegründeten Projekte deckten dabei sämtliche gesellschaftliche Bereiche ab, von Nahrungsversorgung und -distribution bis hin zu Kultur, Gesundheit, Bildung, Recht, Arbeit und Wirtschaft (Sotiropoulos/Bourikos 2014: 41–42; Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Initiiert wurden diese Projekte von Aktivist*innen aus dem Umfeld der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken (Sotiropoulos/Bourikos 2014: 51) sowie in Unterstützung von SYRIZA und der Koordinierungsstelle *Allileugi gia Olous*. Darüber hinaus wirkten in den Projekten viele Menschen mit, die, was die Teilhabe an selbstorganisierten Strukturen betrifft, unerfahren waren und sich selbst keiner bestimmten politischen Richtung zuordneten (Varvarousis/Kallis 2017: 147). Dem Commons-Forscher *St zufolge entdeckten viele dieser Menschen durch ihre Partizipation, dass sie mit ihrer Notsituation nicht allein waren und die Krise kollektiv bewältigen können. Darüber hinaus entdeckten sie durch den Prozess der Selbstorganisierung, dass gesellschaftliche Alternativen bestehen, wie diese gestaltet sein und wie effektiv diese sein können, um Zugang zu Ressourcen und Dienstleistungen zu gewinnen. All das seien *St zufolge bedeutende transformatorische Potentiale der gegründeten Projekte:

14 Die Internetseite von *Allileugi gia Olous* ist abrufbar unter: https://www.solidarity4all.gr.

15 Diese Zahlen beziehen sich vor allem auf, aber nicht nur, selbstorganisierte Initiativen, die von Solidarität für Alle unterstützt werden.

»Ich glaube, dass in dieser Periode, viel mehr Menschen an verschiedenen Initiativen mit alternativen Formen der Organisierung teilnehmen. Das allein ist schon ein wichtiges Resultat. Das bedeutet, dass Menschen trotz unterschiedlicher Praktiken, unterschiedlicher Werte oder einer unterschiedlichen Ideologie zusammenfinden. Manchmal ist es wichtiger, dass sie Erfahrungen teilen, durch die sie verstehen oder entdecken, dass alternative Wege in der Gesellschaft wirklich existieren und effizient sein können. Zum Beispiel ist Solidarität ein wichtiges Prinzip für die anarchistische und die kommunistische Bewegung. Aber wenn du entdeckst, dass Solidarität auch effizient ist in einer Periode der Krise, dann kann Solidarität eine kreative Kraft werden und nicht nur ein Ziel. Das ist mein Verständnis, von dem, was aktuell passiert. Praktiken, verschiedene Formen der Organisierung, Selbstorganisation, Horizontalität und Praktiken des Teilens dieser Praktiken haben sich in einer Periode der Krise entwickelt und sind für viele Menschen wichtig geworden, weil sie in vielen Fällen ihnen Möglichkeiten geboten haben, nicht nur zu überleben, sondern zumindest einige der Dienstleistungen zu bekommen, die sie nicht haben. Aber das ist nicht das einzige Resultat. Abgesehen davon, dass diese Praktiken effizient sind, zeigen sie andere Wege der Kollaboration, andere Wege der Partizipation an einem kollektiven Projekt. Das ist wichtig. Und dies schafft tatsächlich einen anderen Kontext, eine andere politische Situation ›von unten‹, die sich nicht einfach nur in einem Wandel von Meinungen wiederspiegelt: ›Wähl dies oder das!‹ Es spiegelt sich wieder in einem Wandel von Gewohnheiten, einem Wandel des Verstehens, was wichtig ist im alltäglichen Leben. Also das ist sehr wichtig für diejenigen, die daran interessiert sind für eine emanzipierte Gesellschaft zu kämpfen. Denn was wird es letztendlich sein? Eine andere Organisierung der Alltäglichkeit, welche bestimmten Mustern folgen wird, die nicht die Muster sind, die wir heute haben, basierend auf Gleichheit, auf Solidarität […] Diese Dinge im Alltag testen ist das Wichtigste […] diese Formen von Wandel bieten die Möglichkeit, jetzt einige Aspekte einer zukünftigen Gesellschaft zu leben und zu sehen, wie es sein kann […] Und das allein zeigt schon einiges!« (Interview, *St, 01.04.2015).

Auch wenn viele Projekte in erster Linie dazu dienten die Krise kollektiv zu bewältigen, hatten die Projekte somit weitere transformatorische Potentiale. Über die große Beteiligung an den Prozessen der Selbstorganisierung entstanden neue politische Subjekte und neue soziale Beziehungen (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016).

8.4.2 Solidarität für Alle

Die Initiative *Allileugi gia Olous* wurde im Sommer 2012 infolge der Platzproteste 2011 gegründet. Wie das Mitglied der Initiative *Chr erzählt, partizipierten die Gründungsmitglieder von *Allileugi gia Olous* an den Platzprotesten (Interview, *Chr, 06.03.2013). Laut der Gründungsmitglieder spielte die Platzbewegung »eine zentrale Rolle in der Popularisierung einer Kultur der Selbstorganisation, Vollversammlungen und der direkten Demokratie« (Allileugi gia Olous 2015: 13). Mitinitiiert wurde das bis heute (Stand: 2025) bestehende Projekt zudem von SYRIZA. Nach ihrem enormen Stimmenzuwachs im Juni 2012 entschied SYRIZA, 20 Prozent ihrer Abgeordnetengehälter monatlich an einen Fonds zur Unterstützung sogenannter Solidaritätsinitiativen abzugeben, wie *Chr erzählt:

> »*Allileugi gia Olous* entstand ein Jahr nach dieser Bewegung [der Platzbewegung, *Anm. d. Verf.*], als ein Ergebnis der Entwicklung dieser Bewegung. Menschen, die in *Allileugi gia Olous* teilnahmen, waren Aktivist*innen. Es waren Leute, die in all diesen Kämpfen teilgenommen hatten. Und zweitens passierte das im Rahmen der politischen Entwicklungen; dass SYRIZA 27 Prozent der Stimmen gewann. Eine der ersten Entscheidungen, die SYRIZA traf, nachdem sie die Hauptoppositionspartei geworden war, war, dass SYRIZA einen Fonds kreiert, in den alle SYRIZA-Abgeordneten 20 Prozent ihres Gehalts einzahlen, um diese selbstorganisierten Solidaritätsstrukturen zu unterstützen. SYRIZA entschied, nicht ihre eigenen Solidaritätsstrukturen zu kreieren, sondern die Entwicklung dieser selbstorganisierten Solidaritätsstrukturen der Menschen zu unterstützen […] um die Menschen zu unterstützen in der Krise, um neue soziale Beziehungen zu schaffen und eine soziale Basis für eine breitere politische Transformation und für sozialen Wandel als die Basis für politischen Wandel. Also, das war das Konzept« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Somit trug SYRIZA durch ihre materielle Unterstützung zur Entstehung und Verstetigung der Solidaritätsinitiativen bei. *Allileugi gia Olous* versteht sich trotz der Kooperation mit SYRIZA als politisch unabhängige Initiative (Interview, *Chr, 06.03.2013). Ihr Ziel sei es, die Gründung von Solidaritätsinitiativen zu fördern, ohne dabei jedoch die miteinander vernetzten Projekte ideologisch und politisch für sich zu vereinnahmen, wie Mitglied *Chr erklärt:

> »Als wir begannen, gab es 100 solcher Initiativen in Griechenland. Eigentlich waren es Treffen von Leuten, die isolierte Solidaritätsinitiativen organisierten. Wir erleichterten die Schaffung von mehr solcher Solidaritätsinitiativen. Und das ist die Rolle, die wir bis heute haben. Wir versuchen die Gründung von Initiativen zu erleichtern durch das entsprechende Know-how, durch das Verbreiten von Wissen und durch die Distribution dieses Wissens, durch das in den Medien sichtbarer machen, durch das Vernetzen verschiedener Gruppen […] alle Sozialkliniken in Athen sind miteinander vernetzt, um sich gegenseitig zu unterstützen. In den Sozialkliniken wird zum Beispiel Nahrung gesammelt oder die Märkte ohne Mittelleute sammeln Medizin und geben es den Sozialkliniken. So funktioniert das, diese Art von direktem Vernetzen untereinander. Wir machen viel logistische Arbeit […] Arbeit, die jede Solidaritätsstruktur allein nicht bewältigen könnte. Das ist, wo wir ins Bild kommen. Wir wollen diese Bewegung nicht repräsentieren. Es ist die Basis unserer Prinzipien, dass wir nicht diese Rolle spielen. Wir haben eine völlig dezentralisierte Logik, wie die Dinge getan werden sollten« (Interview, *Chr, 06.03.2013).

Die von *Allileugi gia Olous* unterstützten Initiativen decken sechs Bereiche ab: Gesundheit, Bildung, soziale und solidarische Ökonomie, Kultur, rechtliche Unterstützung und Nahrung (Interview, *Chr, 06.03.2013). Im Bereich der Ernährung unterstützte *Allileugi gia Olous* die Gründung von kollektiven Suppenküchen und Projekten, die einkommensschwache Haushalte kostenlos mit Lebensmitteln versorgen. Darüber hinaus unterstützte *Allileugi gia Olous* die Gründung sogenannter Sozialkliniken sowie die Etablierung von Tauschbörsen. Alle Initiativen sind über Vollversammlungen organisiert. Die Mitglieder der Initiativen besitzen alle das gleiche Stimmrecht und treffen Entscheidungen gemeinsam. Die Arbeit in den Projekten erfolgt auf freiwilliger Basis

(Interview, *Chr, 06.03.2013). Auch wenn viele Menschen zunächst in den Projekten mitwirkten um die eigene soziale Not zu bewältigen, entdeckten sie durch ihre Partizipation häufig weitere transformatorische Potentiale. Mitbegründer *Chr zufolge begriffen viele Menschen, in dem Versuch die eigene Not zu bewältigen, wie effektiv es sein kann, »die Folgen der Krise kollektiv zu bewältigen« (Interview, *Chr 06.03. 2013). Auch eigneten sich die Teilnehmer*innen neue »Praktiken des alltäglichen Lebens« an (Interview, *Chr, 06.03.2013). Für *Chr persönlich trugen die Projekte somit dazu bei, »die Idee der Selbstorganisation überall zu verbreiten« (Interview, *Chr, 06.02.2013). Es sei eben nicht das Ziel von *Allileugi gia Olous*, lediglich materielle Hilfe zu leisten, sondern auch, die Prozesse der »gesellschaftlichen Partizipation« und »direkten Demokratie« voranzutreiben und »eine langfristige Transformation von Gesellschaft« zu erreichen (Interview, *Chr, 06.03.2013). *Allileugi gia Olous* versteht sich als »Teil eines größeren politischen Kampfes« und als »eine politische Bewegung« (Interview, *Chr, 06.03.2013). Als solche ziele sie darauf ab, die »Commons« durch die »Teilhabe der Gemeinde« zu organisieren (Interview, *Chr, 06.03.2013).

8.4.3 Sozialkliniken

Die Implementierung von Krisenmaßnahmen führte in Griechenland zu drastischen Kürzungen im Gesundheitsbereich. Diese zogen wiederum Mängel in der staatlichen Gesundheitsversorgung sowie einen massenhaften Ausschluss breiter Teile der Bevölkerung vom öffentlichen Gesundheitssystem nach sich (Teloni/Adam 2018: 2). 2013 waren circa 30 Prozent der Gesamtbevölkerung nicht mehr krankenversichert (Schubert 2013). Um die staatlichen Mängel und die Bedarfe der Menschen zu decken, gründeten Ärzt*innen und Freiwillige ab Sommer 2012 sogenannte Sozialkliniken (*Koinonika Iatreia*) (Petropoulou 2013: 77–78; Sitrin/Azzellini 2014: 80; Teloni/Adam 2018). Laut einer Studie von Dimitri Sotiropoulous und Dimitris Bourikos (2014: 42) lag ihre Zahl 2012 landesweit bei 33, davon sieben in Athen und vier in Thessaloniki. Dimitra-Dora Teloni und Sofia Adam (2018: 3) zählten in ihrer empirischen Studie von 2014 insgesamt 72 Soziakliniken. Dabei handelte es sich allerdings nur bei etwa der Hälfte um selbstorganisierte Kliniken, während die andere Hälfte der Kliniken von staatlichen Akteur*innen und der Kirche gegründet wurde (Teloni/Adam 2018: 4). *Allileugi gia Olous* zufolge lag die Zahl selbstorganisierter Sozialkliniken Anfang 2015 bei landesweit 40 (Allileugi gia Olous 2015: 17). Das primäre Ziel der Sozialkliniken ist es, eine kostenlose medizinische Versorgung für alle diejenigen anzubieten, die keinen Zugang zu Dienstleistungen des öffentlichen Gesundheitssystems haben (Allileugi gia Olous 2015: 17; Teloni/Adam 2018: 4). Ein Mitglied von Soziale Solidaritätsklinik Athen (*Koinoniko Iatreio Allileugis Athinas*, kurz: KIFA) – eine Sozialklinik, die wie viele andere in Unterstützung von *Allileugi gia Olous* entstanden ist – erzählt, wie steigende Arbeitslosenzahlen in Griechenland zur Exklusion vieler Menschen aus der Gesundheitsversorgung geführt haben:

> »Aufgrund der Krise! Durch die Krise waren viele Menschen arbeitslos. Wenn du nicht arbeitest, verlierst du ein Jahr später alle Gesundheitsleistungen. Du wirst in den Krankenhäusern nicht behandelt. Also haben wir diese Orte geschaffen für diese Menschen, weißt du, weil es viele arbeitslose Menschen gibt, die nicht in Krankenhäuser oder zum

> Arzt konnten. Das ist der Grund, warum sie gegründet wurden. Natürlich auch für Migrant*innen, die auch ihre Arbeit verloren haben« (Interview, *Tou, 03.03.2015).

Wie die meisten Sozialkliniken kooperiert KIFA landesweit mit anderen Sozialkliniken und finanziert sich überwiegend durch Spenden. Die Miete für die Räumlichkeiten von KIFA wurde beispielsweise »von Solidaritätsinitiativen in Deutschland und Frankreich übernommen« (Interview, *Tou, 03.03.2015). Viele Sozialkliniken werden materiell nicht nur von *Allileugi gia Olous*, sondern auch von den Kommunen unterstützt. Eine der größten Sozialkliniken im Land ist die Metropolitanische Sozialklinik Ellinikos (*Mitropoliko Koinoniko Iatreio Ellinikou*, kurz: MKIE).[16] Sie befindet sich im Athener Vorort Ellinikos. Die sechs Gründer*innen von MKIE beteiligten sich an den Platzprotesten. Am besetzten Syntagma-Platz wirkten die sechs Ärzt*innen im Medizinteam mit (MKIE 2012a). Infolge ihrer Teilnahme an den Platzbesetzungen fassten sie gemeinsam den Entschluss, eine dauerhafte medizinische Versorgungsstruktur zur Unterstützung von Menschen ohne Krankenversicherung aufzubauen (MKIE 2012a). Mit der Unterstützung der Kommune von Ellinikos, die neben den Räumlichkeiten auch finanzielle Mittel für den Aufbau der Klinik bereitstellte, begannen die Ärzt*innen im Herbst 2011, die Klinik zu errichten (MKIE 2012a). Die Sozialklinik öffnete am 15. Dezember 2011 (MKIE 2011). Innerhalb von nur zwei Monaten erhöhte sich die Zahl der anfänglich sechs Mitglieder von MKIE auf 60. In dieser Zeit schlossen sich neben Ärzt*innen und Psychotherapeut*innen auch Freiwillige dem Projekt an (MKIE 2012b: 00:01:59-00:02:06). Innerhalb von einem Jahr stieg die Zahl der Mitglieder auf über 170 an (MKIE 2012b: 00:02:57-00:03:00). Wie andere selbstorganisierte Sozialkliniken operiert auch MKIE durch eine Vollversammlung, an der alle Mitglieder regelmäßig teilnehmen und alle nichtmedizinischen Entscheidungen kollektiv treffen. Finanzielle Spenden lehnt MKIE ab. Die Sozialklinik erhält nur Sachspenden. Um ihre Eigenständigkeit zu wahren, lehnt die Klinik ebenfalls Kooperationen mit politischen Parteien ab (MKIE 2012a). Am Beispiel von MKIE zeigt sich deutlich, wie sehr der Bedarf an kostenloser Gesundheitsversorgung in Griechenland infolge der Krisenmaßnahmen und der damit verbundenen wachsenden Arbeitslosigkeit zugenommen hat. Statistiken von MKIE zufolge wurde die Klinik zwischen Januar und August 2012 über 1.200-mal von Patient*innen aufgesucht (MKIE 2012b: 00:03:33). Zudem behandelte die Klinik ab 2012 teilweise über 100 Patient*innen täglich (MKIE 2012a).

Neben einer für alle zugänglichen Gesundheitsversorgung forderten viele der selbstorganisierten Sozialkliniken eine Reform des staatlichen Gesundheitssystems. So fordert KIFA einem Mitglied zufolge beispielsweise die Einführung einer Pflichtversicherung für alle Bürger*innen (Informelles Gespräch, *To, 15.07.2015). Eine sozialpolitische Wende erhofften sich viele Sozialkliniken vom Regierungswechsel im Januar 2015. So erwarteten Mitglieder der MKIE von der SYRIZA-geführten Regierung, dass diese das Gesundheitswesen wieder aufbaut, sodass die MKIE ihre Funktion reduzieren oder sogar einstellen kann (Vogiatzoglou 2017: 113). Diese Erwartungshaltung lässt darauf schließen, dass viele Sozialklinken die Organisierung der Gesundheitsversorgung grundsätzlich als eine staatliche Aufgabe betrachten. Doch selbst wenn die meisten Sozialkliniken

16 Die Internetseite von MKIE ist abrufbar unter: https://mki-ellinikou.blogspot.com.

auf eine Reformierung als auf eine Transformation des Gesundheitssystems hinarbeiten, so bergen sie dennoch transformatorische Potentiale.

Commons-Forscher *St zufolge trugen die Erfahrungen in der Selbstorganisierung zur Herausbildung eines neuen politischen Bewusstseins der Mitglieder bei:

> »Wir müssen eingestehen, dass es eine riesige Vielfalt an Initiativen gibt und weil das Überleben unter diesen Bedingungen ganz schwierig ist, haben Forderungen nach Effizienz manchmal Priorität. Nehmen wir zum Beispiel den Fall einer selbstverwalteten medizinischen Klinik. Da ist offensichtlich Effizienz ganz wichtig. Aber gleichzeitig funktioniert sie durch ehrenamtliche Arbeit, die auf Horizontalität basiert. Menschen müssen sich einig darüber sein, wie sie es tun wollen. Es gibt keinen institutionellen Rahmen durch den sie ihrem Tun Form verleihen. Sie müssen sich darüber einig sein, wie sie es tun wollen […] Die Klinik versucht einige Dienstleistungen zu produzieren für jene, die sie dringend brauchen. Aber im Prozess des Versuchens – Regeln entwickeln, durch die sie das tun – entdeckst du, was wichtig ist, wenn du nicht durch jemand anderen geleitet wirst, sondern du das Subjekt bist. So entdeckst du die Probleme und Vorteile von Demokratie im Prozess. Es ist keine Erklärung von Demokratie. Es ein Gebrauch von Demokratie. Es ist eine Erfahrung von Demokratie. Und manchmal glaube ich, dass dies wichtiger ist als die politische Diskussion über Demokratie. Ich sage nicht, dass sie nicht wichtig ist. Aber manchmal denke ich, dass wenn wir in einer Periode sind, in der wir Demokratie neu entdecken können, dann wird das möglicherweise in neuen gesellschaftlichen Formen resultieren, die die heutige Gesellschaft ersetzen können« (Interview, *St, 01.04.2015).

Eine Sozialklinik, die ihrem Selbstverständnis zufolge primär mit dem Ziel gegründet wurde, den Gesundheitsbereich grundlegend zu transformieren, ist die selbstorganisierte Sozialklinik KCI. Diese wird in Kapitel 10 als Fallstudie untersucht.

8.4.4 Tauschbörsen, Nachhilfekurse und Solidaritätsküchen

Ab Sommer 2012 wurden vermehrt auch selbstorganisierte Initiativen in den Bereichen Kultur, Tauschökonomie und Bildung gegründet, darunter Zeitbanken, Tauschbörsen sowie kostenfreie Nachhilfeschulen und Sport- und Musikkurse (Sotiropoulou 2012; Tsomou 2014: 8; Varvarousis/Kallis 2017: 144). Laut der Studie von Sotiropoulos und Bourikos (2014: 40) gab es 2012 mindestes 22 Tauschbörsen in 17 griechischen Städten. 2018 gab es laut einer Studie der Sozialwissenschaftler*innen Maria Daskalaki, Marianna Fotaki und Irene Sotiropoulou (2018: 5) landesweit 97 Projekte in den Bereichen Tauschökonomie und Parallelwährungen, darunter 48 Zeitbanken.[17] Eine der ersten Zeitbanken war die Zeitbank Athen-Syntagma-Platz (*Trapeza Chronou Athinas-Plateias Snytagmatos*),[18] die von sechs Protestteilnehmenden noch während der Besetzung des Syntagma-Platzes gegründet wurde (Athens Time Bank 2011). Eigenen Aussagen zufolge gründeten die Protestteilnehmenden die Zeitbank, um »neue Formen der Solidarität« zu kreieren und

17 Einige dieser Projekte befinden sich inzwischen in einer »(Re-)Organisierungsphase« und sind nicht mehr selbstorganisiert, sondern werden staatlich finanziert (Daskalaki et al. 2018: 5).

18 Die Internetseite der Zeitbank Athen-Syntagma-Platz ist abrufbar unter: www.time-exchange.gr.

um gegen »Entfremdung« und »Individualismus« zu kämpfen (Athens Time Bank 2011). Ähnlich wie andere Zeitbanken ist die Zeitbank Athen-Syntagma-Platz über eine Vollversammlung organisiert, in der die Mitglieder gemeinsam abstimmen und alle das gleiche Stimmrecht besitzen (Time Bank Athens 2011). Die Arbeit erfolgt auf freiwilliger Basis. Eine »Beziehung zum Staat oder anderen öffentlichen Institutionen« lehnen die Mitglieder der Zeitbank ab, weil sie »unabhängig und frei« sein wollen (Time Bank Athens 2011). Ebenso wie andere Zeitbanken zielt die Zeitbank Athen-Syntagma-Platz darauf ab, das Geldsystem durch den Austausch von Dienstleistungen zu ersetzen.[19] Nicht in allen Fällen beteiligen sich die Mitglieder primär aus der eigenen sozialen Not heraus an den selbstorganisierten Zeitbanken. Auch die Einwohner*innen einkommensstarker Stadtteile entdeckten während der Krise, dass selbstorganisierte Strukturen für ihre Leben durchaus effizient und bereichernd sein können. So gründeten die Mitglieder der seit 2003 bestehenden Nachbarschaftsinitiative *Mesopotamia*[20] im Athener Vorort Moschato 2011 eine Zeitbank, die den Mitgliedern zufolge nicht nur das Ziel verfolgt, Armut zu bekämpfen, sondern »die Grundsteine eines neuen Modells ökonomischer Beziehungen zwischen Menschen« liefert (Mesopotamia 2023). Der Commons-Forscher *St erzählt von einer Freundin, die ihm in einem Gespräch ihre Partizipation an dem Projekt als eine bewusstseinsverändernde Erfahrung beschrieb:

> »Ich traf eine andere Freundin, die sich in einer Nachbarschaftsinitiative engagiert, die *Mesopotamia* heißt. Diese befindet sich in einer sehr wohlhabenden Nachbarschaft. Dort haben sie eine Zeitbank und sie teilen Dinge und Güter, sie machen Tauschbazaare. Und als ich sie traf, es war vor den Wahlen [Parlamentswahlen 2015, *Anm. d. Verf.*], fragte sie: ›Wie geht es dir?‹ Und ich sagte: ›Die Dinge sind schwierig‹. Sie sagte: ›Fang nicht an! Fang nicht wieder mit der gleichen Attitüde an. Wir erleben hier Dinge, von denen wir nicht geträumt hätten, dass wir sie erleben könnten. Ich bin in einer Nachbarschaft, in der ich Spanischunterricht geben kann und jemand mir eine Mahlzeit anbietet oder meine Zähne richtet. Hast du diese Art von Erfahrung vorher gehabt?‹ Also, das passiert. Es ist wichtig!« (Interview, *St, 01.04.2015).

Neben Zeitbanken wurden infolge der Krisenpolitik und der damit verbundenen Prekarisierung breiter Teile der Gesellschaft sogenannte soziale Nachhilfeschulen (*Koinonika Frontistiria*) gegründet (Sotiropoulos/Bourikos 2014: 43). Ins Leben gerufen wurde diese von Lehrer*innen, die Schüler*innen einen kostenlosen Unterricht anbieten (Katerini 2012; Varvarousis/Kallis 2017: 145). Die Lehrer*innen gründeten die sozialen Nachhilfeschulen insbesondere, weil sich viele Eltern infolge der Krise die privaten Nachhilfeschulen (*Frontistiria*),[21] die vor der Krise von der eindeutigen Mehrheit aller Schüler*innen in Griechenland zur Vorbereitung auf die Hochschuleingangsexamen besucht wurden, nicht mehr leisten konnten (Varvarousis/Kallis 2017: 145).

---

19 Zur Arbeitsweise von Zeitbanken und Tauschbörsen, die in Griechenland infolge der Krisenpolitik gegründet wurden, siehe Sotiropoulou (2012).

20 Die Internetseite der Nachbarschaftsinitiative *Mesopotamia* ist abrufbar unter: https://www.mesopotamia.gr.

21 Vor der Krise nahmen 90 Prozent der Schüler*innen in Griechenland den Nachhilfeunterricht der sogenannten *Frontistiria* in Anspruch (Varvarousis/Kallis 2017: 145).

Neben kostenlosen Bildungsangeboten wurden im Bereich der Nahrungsversorgung ab 2012 Solidaritätsküchen (*Kouzines Allileugis*) gegründet (Backes et al. 2018: 64; Varvarousis/Kallis 2017: 144). Laut Untersuchungen der Sozialwissenschaftlerin Monia Cappuccini (2018: 92) lag die Zahl der Solidaritätsküchen in der Region Attika Ende 2013 bei über 100. Im Gegensatz zu staatlich und kirchlich organisierten Suppenküchen, die es vor der Krise bereits gab, verfügen die selbstorganisierten Solidaritätsküchen über eine Vollversammlung und direktdemokratische Entscheidungsprozesse. Darüber hinaus nehmen viele Hilfsempfänger*innen selbst an der Organisierung der Solidaritätsküchen teil (Varvarousis/Kallis 2017: 145; Backes et al. 2018: 64). Eine noch heute bestehende (Stand: 2023) Solidaritätsküche ist *El Chef*. Das Projekt wurde bereits vor dem Beginn der Staatsschuldenkrise von zehn Mitgliedern des selbstorganisierten Sozialzentrums Treffpunkt der Migrant*innen (*Steki Metanaston)*[22] im Athener Stadtteil Exarchia gegründet (Cappuccini 2018: 91). Die Mitglieder hatten das Projekt initiiert, um gemeinsam über »Essen und Politik« zu diskutieren und um »praktische Solidarität« zu üben (Saliba 2013). Infolge der Krisenmaßnahmen begannen Mitglieder des Projekts öfter und in größerem Umfang zu kochen. Darüber hinaus kochte *El Chef* seit Beginn der Krise bei Generalstreiks und anderen Protestereignissen (Cappuccini 2018: 91). Im Herbst 2011 versorgten die Mitglieder beispielsweise die streikenden Stahlarbeiter*innen (siehe Kapitel 7) regelmäßig mit Essen. Für gewöhnlich veranstalten die Mitglieder jeden Samstag einen Kochnachmittag im Sozialzentrum.

Eine weitere, noch heute aktive Solidaritätsküche (Stand: 2023) ist Der andere Mensch (*O allos anthropos*)[23]. Das Projekt wurde im Dezember 2011 von Konstantinos Polychronopoulos gegründet. Dieser hatte eigenen Aussagen zufolge 2009 seine Arbeit in der Marketingbranche verloren und zwei Jahre vergeblich nach einer neuen Beschäftigung gesucht. Nachdem er keine neue Arbeit gefunden hatte, fasste er den Entschluss, das Projekt zu gründen (O allos Anthropos 2014, 00:00:40-00:00:50). Sein Anliegen war es, Menschen über eine Nahrungsversorgung hinaus zusammenzubringen, um gemeinsam zu essen und sich auszutauschen (O allos Anthropos 2014: 00:01:39-00:01:43). Inzwischen wirken viele Freiwillige in dem Projekt mit. Meist sind sie selbst auf ökonomische Unterstützung angewiesen. Für ihre Arbeit erhalten sie daher kleine Aufwandsentschädigungen aus übriggebliebenen Projektspenden (O allos Anthropos 2012). Die Mitglieder des Projekts kochen sieben Tage pro Woche und versorgen insbesondere marginalisierte Gruppen wie Wohnungslose und Geflüchtete mit Essen.[24]

Ähnlich wie andere selbstorganisierte Initiativen im Bereich der Nahrungsversorgung waren die Solidaritätsküchen seit 2012 immer wieder von staatlichen Repressionsmaßnahmen betroffen. So versuchte die ND-geführte Regierung in vielen Fällen die Solidaritätsküchen unter dem Vorwand des Verstoßes gegen Hygieneregelungen zu verbieten (Saliba 2013). Aufgrund der staatlichen Repressionsmaßnahmen verfügen die selbst-

22 Die Internetseite des Sozialzentrums ist abrufbar unter: https://tsamadou13-15.espivblogs.net.

23 Die Internetseite von *O allos Anthropos* ist abrufbar unter: http://oallosanthropos.blogspot.com/p/social-kitchen-other-human.html.

24 2016 kochte das Projekt, das sich eigentlich in Athen befindet, täglich für 2.000 Geflüchtete in einem Geflüchtetenlager auf der Insel Lesbos (Wanshel 2016).

organisierten Solidaritätsinitiativen dem Sozialwissenschaftler *Spy zufolge nur über einen begrenzten Handlungsspielraum, der es den Projekten auf Dauer weder ermögliche zu überleben, noch eine langfristige Perspektive für eine gesamtgesellschaftliche Transformation zu bieten:

> »Es ist eine starke Bewegung, die wir hier in Griechenland kreiert haben. Es ist für mich persönlich nicht genug, weil wenn wir nur diese selbstorganisierten Initiativen haben, ohne die Kontrolle über die zentralen politischen Mechanismen zu übernehmen, dann wird es im besten Fall einige Inseln geben, die zerstört werden. Sie [der Staat, *Anm. d. Verf.*] werden dir nicht erlauben, wirklich etwas auf die Beine zu stellen, etwas wirklich Wichtiges. Sie werden es zerstören, entweder, indem sie dir die Polizei auf den Hals hetzen oder es einfach beenden […] der Staat wird zum Beispiel eine Steuer einführen […] wenn du keine Veränderungen auf der zentralen Ebene hast, kannst du nicht viel tun […] das ist keine Lösung […] unsere Inseln mitten in der Wüste. Das wird nicht funktionieren« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Neben staatlicher Repression seien die Handlungsspielräume der selbstorganisierten Initiativen Giovanopoulos zufolge aufgrund infolge der Krisenmaßnahmen steigenden Bedarfe vieler Menschen ebenfalls eingeschränkt worden (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Für die Projekte habe sich daher immer dringender die Frage gestellt, wie der wachsende Bedarf gedeckt werden könnte, ohne dass die Projekte dafür ihre »politischen Merkmale« opfern müssten und ihre Rolle auf die bloßer Wohlfahrtsvereine beschränkt werde (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Trotz dieser Herausforderungen und der Gefahr der Inselbildung verfügen die Initiativen dem Commons-Forscher *St zufolge über wichtige transformatorische Potentiale. Sie produzieren »neue Formen der Kollaboration, neue soziale Beziehungen und neue Lebensgewohnheiten. Und diese wiederum produzieren ein neues Verständnis für die Lebensbedingungen« (Interview, *St, 01.04.2015).

8.5 Selbstorganisierte Genossenschaften

8.5.1 Von staatlicher Abhängigkeit zu demokratischer Selbstorganisation

Seit Sommer 2011 ist in Griechenland eine Vielzahl selbstorganisierter Genossenschaften gegründet worden (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Die Genossenschaften decken verschiedene Bereiche ab, von Nahrung und Kultur bis hin zu Bildung, Dienstleistungen und Industrie. Ebenso wie die meisten selbstorganisierten Solidaritätsinitiativen zielt auch ein Großteil der selbstorganisierten Genossenschaften in erster Linie darauf ab, die materiellen und sozialen Bedürfnisse der Bevölkerung zu decken (Kioupkiolis/Karyotis 2016: 151). Dabei schreiben mehrere empirische Studien den Krisenprotesten einen großen Einfluss in Hinblick auf die Formierung selbstorganisierter Genossenschaften zu (Kioupkiolis/Karyotis 2016: 153; Varvarousis/Kallis 2017: 136; Temple et al. 2017: 43; Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 24). Mit ihren Debatten und Praktiken hätten die Protestbewegungen zur Herausbildung genossenschaftlicher Aktivitäten beigetragen, die sich

von den Organisierungsformen und Praktiken der traditionellen Genossenschaftsbewegung unterscheiden. Historisch gesehen standen Genossenschaften in Griechenland in großer Abhängigkeit zum griechischen Staat, was die Etablierung einer selbstbestimmten Genossenschaftsbewegung über lange Zeit verhinderte (Patronis/Mavreas 2004; CICOPA 2013: 10; Kioupkiolis/Karyotis 2016: 146).[25] Dagegen waren selbstorganisierte Genossenschaftsformen bis Ende des 19. Jahrhunderts aufgrund einer »dezentralisierten Verwaltung« (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 16) sowie einer unzureichenden staatlichen Unterstützung im Sozialbereich weit verbreitet (Nasioulas 2012: 156).[26] Die Menschen waren Varvarousis und Tsitsirigkos (2016: 16) zufolge »gezwungen zu lernen, sich selbst zu organisieren und Probleme auf einer kommunalen Ebene zu lösen« – eine Fähigkeit, die für die Entstehung der ersten Genossenschaftsformen sehr wichtig war. Der »Trend zur Selbstorganisation« erfasste dabei viele Bereiche, von Handel bis Produktion, Landwirtschaft, Handwerk, Bergwerk und Schifffahrt (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 17).

Im 18. Jahrhundert tauchten im Norden Griechenlands erste Bergbaugenossenschaften auf. 1772 entstand im Ort Ampelakia in Zentralgriechenland die vermutlich »erste moderne Genossenschaft« weltweit (Nasioulas 2012: 146). Die Genossenschaft produzierte Nähgarn. Sie hatte einen fünfköpfigen Vorstand, der alle drei Jahre von der Vollversammlung neu gewählt wurde. An der Vollversammlung nahmen alle über 21-Jährigen Bewohner*innen des Ortes teil. 1780 hatte die Genossenschaft bereits 6.000 Mitglieder (Nasioulas 2012: 147). Aufgrund hoher Steuerabgaben löste sich die Genossenschaft von Ampelakia 1812, knapp zehn Jahre vor Beginn des griechischen Unabhängigkeitskrieges (1821–1832), auf. Gleichzeitig entstanden in anderen Orten Griechenlands Genossenschaften. So wurden auf mehreren Inseln Seefahrts- und Schwammtaucher*innengenossenschaften gegründet und gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstanden die ersten Genossenschaften in Athen (Nasioulas 2012: 147). Die autonome Entwicklung der Genossenschaften endete in den 1910er Jahren mit der Einführung des ersten Genossenschaftsgesetzes. Zwar entwickelte sich unter dem neuen Gesetz 602/1914 eine breite landwirtschaftliche Genossenschaftsbewegung[27] mit über einer halben Millionen Landwirt*innen. Allerdings wurde die Bewegung zu einem Großteil durch die Regierung kontrolliert

25 Von politischen Parteien wurden Genossenschaften in der Vergangenheit oftmals als Mittel zur Einbindung der eigenen Parteiklientel genutzt, wobei es in vielen Fällen schließlich durch die Parteibezogenheit zu »finanziellen Unregelmäßigkeiten« und so zum »Kollaps« der Genossenschaften kam (Petropoulou 2013: 71).

26 Genossenschaften haben in Griechenland eine lange Tradition – »vielleicht die älteste in Europa« (Nasioulas 2012: 156).

27 Über eine halbe Millionen Landwirt*innen waren Teil der Genossenschaftsbewegung (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 18). 1913 gab es in Griechenland 97 Agrargenossenschaften und 1925 bereits 3.834. Zu Beginn der 1930er Jahre gab es landesweit circa 3.000 Primär- und 85 Sekundärgenossenschaften (CICOPA 2013: 9). Landwirt*innen traten massenhaft Genossenschaften bei, allerdings nicht, weil sie plötzlich »einen großen Sinn für Solidarität« entwickelt hatten oder es als »kollektive Pflicht empfanden«, sondern weil der Beitritt ihnen ökonomische und soziale Vorteile verschaffte (Mazower 2002: 164). Die Mitgliedschaft in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft garantierte den Landwirt*innen nämlich Zugang zu Krediten (Patronis/Mavreas 2004: 54).

(Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 18). Wenige Jahre nach der Einführung des ersten Genossenschaftsgesetzes wurden weitere Gesetze implementiert, die den staatlichen Einfluss auf die Agrargenossenschaften vergrößerten und den Handlungsspielraum der genossenschaftlichen Administration einschränkten, was mitunter zu einem Rückgang genossenschaftlicher Aktivitäten führte (Patronis/Mavreas 2004: 55).[28] In den Folgejahren intensivierte sich der staatliche Interventionismus und den Genossenschaften blieb nichts anderes übrig, als »Teil eines organisierten Staatskorporatismus zu werden« (Patronis/Mavreas 2004: 55).

Zu Beginn der 2010er Jahre schlug die griechische Genossenschaftsbewegung einen neuen Entwicklungspfad ein. Den Sozialwissenschaftler*innen Kioupkiolis und Karyotis zufolge führten die infolge der Krise entstandenen Proteste und Selbstorganisierungsprozesse zu einer grundlegenden Veränderung in der Organisierungsweise von Genossenschaften. Diese operierten im Rahmen einer »breiteren Widerstandsbewegung« und zeichneten sich durch selbstorganisierte und solidarische Strukturen aus und standen in »Opposition zu staatlichen Politiken« (Kioupkiolis/Karyotis 2016: 152). Giovanopoulos zufolge erachten die selbstorganisierten Genossenschaften zudem »Selbstverwaltung und Lohngleichheit« als wichtige Werte (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Materiell und ideell gefördert wird die Gründung selbstorganisierter Genossenschaften durch Initiativen, die ebenfalls selbstorganisiert sind und die auf eine Verbreitung und Verstetigung selbstorganisierter Genossenschaften hinarbeiten. Eine dieser Initiativen ist die Kooperationsinitiative für die Soziale und Solidarische Ökonomie (*Protovoulia Sinergasia gia tin Koinoniki kai Allileugia Oikonomia*, kurz: PROSKALO[29]). Sie wurde von Genossenschaftsaktivist*innen im Rahmen der Platzproteste in Thessaloniki gegründet. PROSKALO unterstützt die genossenschaftliche Organisierung in den Bereichen Wasserversorgung,[30] Nahrung, Energie, Abfallwirtschaft und Bildung[31].

Das Projekt hat circa 30 Mitglieder, die selbst in Genossenschaften organisiert sind. Ideologisch gesehen orientiert sich die Initiative laut den Mitgliedern an dem Genossenschaftsmodell von Mondragon in Spanien und ist zudem von der zapatistischen Bewegung inspiriert (PROSKALO 2011). Entsprechend verfolgt die Initiative das Ziel einer kollektivistischen »Organisierung der Produktion und Wirtschaft«, die in Opposition zum »fehlgeschlagenen Modell des Kapitalismus« steht (PROSKALO 2011). Als ihre Prinzipien

28 Der Anteil von Kreditgenossenschaften stieg zwischen 1922 und 1933 an, während die Zahl von Produktions- und Versorgungsgenossenschaften abnahm (Patronis/Mavreas 2004: 55).

29 Die Internetseite von PROSKALO ist abrufbar unter: http://proskalo.net.

30 2011 beteiligte sich PROSKALO an der Gründung der Initiative 136, die gegen die Privatisierung von Wasser und für eine genossenschaftliche Handhabung der Wasserversorgung in Thessaloniki kämpft (Proskalo 2011).

31 Im Februar 2013 gründete PROSKALO die Volkshochschule für soziale Solidarökonomie (*Laiko Panepistimio Koinonikis Allileugias Oikonomias*, kurz: UnivSse Coop) in Thessaloniki (Varvarousis/Kallis 2017: 145). Zu den Mitgliedern zählen Lehrkräfte verschiedener Hochschulen, die auf eine »konstante Interaktion zwischen Theorie und Praxis« hinarbeiten, sowie auf eine Verbreitung von »kritischem Denken« (UnivSse Coop 2013). UnivSse Coop richtet sich an Menschen, die in Genossenschaften aktiv sind und an alle sonstigen Interessierten.
Univ Sse Coop kooperiert mit anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen sowie mit anderen Sses (UnivSse Coop 2013).

nennt die Initiative »Gleichheit, soziale Gerechtigkeit und Solidarität« sowie »individuelle und kollektive Freiheiten« (PROSKALO 2011). Auf politischer Ebene kombiniert PROSKALO »repräsentative mit direkter Demokratie« durch einen Prozess der »kollektiven Entscheidungsfindung« (PROSKALO 2011).

Vereinfacht wurde die Gründung selbstorganisierter Genossenschaften allerdings nicht nur durch Initiativen wie PROSKALO, sondern auch durch eine neue Gesetzgebung. Im Rahmen eines Aktionsplans der EK zur EU-weiten Förderung der Sozialökonomie (Fici 2020: 9; Varvarousis/Kallis 2017: 152) führte die griechische Regierung im August 2011 das Gesetz 4019/2011 zu »Sozialökonomie und Sozialunternehmertum« ein (Hellenic Parliament 2011). Das Gesetz ermöglichte erstmals »die institutionelle Anerkennung von Sozialökonomie« in Griechenland (Nasioulas 2012: 159). Im Wesentlichen zielte die Gesetzeseinführung darauf ab, Arbeitsplätze zu schaffen, »vulnerable Gruppen« gesellschaftlich zu integrieren und soziale Bedarfe durch eine »Stärkung des sozialen und solidarischen Unternehmertums« zu decken (Hellenic Parliament 2011). Infolge des neuen Gesetzes wurde ab Sommer 2011 eine Vielzahl sogenannter Sozialgenossenschaftsunternehmen[32] *(Koinonikes Sunetairistikes Epichiriseis,* kurz: Koin.Sep.) gegründet (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 35; Varvarousis/Kallis 2017: 143). Varvarousis und Tsitsirigkos (2019: 37) vermuten einen Zusammenhang zwischen der Einführung des neuen Gesetzes, den Folgen der Krise und einer Intensivierung der Krisenproteste. So seien zum Zeitpunkt der Gesetzeseinführung viele Unternehmen »schwer betroffen« gewesen »von der ökonomischen Krise« (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 37). Arbeitslosigkeit und Armut haben zudem einen ersten Höhepunkt erreicht.

Darüber hinaus haben die Krisenproteste, insbesondere die Platzproteste, zur Herausbildung »neuer Werte« wie »Solidarität« und »Kooperation« geführt und deren Akteur*innen zudem auf »die Notwendigkeit« hingewiesen, neue Gesetze einzuführen, die es ermöglichen, diese Werte »in der Praxis zu implementieren« (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 37). Neben dem neuen Gesetz wurde in staatlicher Unterstützung 2012 zudem das Panhellenische Netzwerk zur Unterstützung der Sozial- und Solidarwirtschaft (*Panelladiko Kentro Stirixis Koinonikis kai Allileugias Oikonomias*, kurz: Diktio Koin.Sep.) errichtet. Dessen Ziel ist es, »die Gründung, den Betrieb und die Entwicklung von Sozialgenossenschaftsunternehmen auf lokaler Ebene zu unterstützen« sowie »die Idee der Sozialwirtschaft« durch die Etablierung »dauerhafter Kooperationsnetzwerke« zu verbreiten (Diktio Koin.Sep. 2023). Dabei wird das Netzwerk durch regionale und lokale Vetreter*innen der Zivilgesellschaft unterstützt (Dikto Koin.Sep. 2023).

Seit der Einführung des Gesetzes 4019/2011 wurde eine Vielzahl von Koin.Sep. in Griechenland gegründet. Allerdings handele es sich Giovanopoulos zufolge bei einem Großteil der als Koin.Sep. eingetragenen Unternehmen um NGOs, die nicht unbedingt über direktdemokratische Organisierungsformen verfügen. 2015 gab es in Griechenland

32 Gemäß den Maßgaben der ILO sind Sozialgenossenschaftsunternehmen bzw. Sozialgenossenschaften definiert als »autonome Assoziationen von Personen, die sich auf einer Freiwilligenbasis zusammenschließen, um ihren ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen und Zielen nachzukommen durch ein gemeinsam betriebenes demokratisch kontrolliertes Unternehmen« (CICOPA 2013: 8).

circa 700 registrierte Koin.Sep.,[33] die Zahl registrierter selbstorganisierter Genossenschaften lag zwischen 300 und 400 (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016).[34] Kioupkiolis und Karyotis (2016: 153) unterstreichen ebenfalls, dass der Bereich der Solidarökonomie nicht mit dem Feld der Sozialökonomie gleichgesetzt werden dürfe. Letztere komplementiere lediglich als dritter Sektor den Staat. Laut Varvarousis und Tsitsirigkos (2019: 37) zielte das bis 2016 bestehende Gesetz 4019/2011 eben nicht darauf ab die Selbstorganisation, sondern die Sozialökonomie zu fördern. Entsprechend sei ein großer Teil der seit 2011 gegründeten Koin.Sep. darauf fokussiert gewesen, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen und nicht die von der Platzbewegung produzierten neuen Werte umzusetzen (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 37). Was die Ausgestaltung des bis 2016 gültigen Gesetzes betrifft, so kritisiert Giovanopoulos zudem, dass das Gesetz 4019/2011 über einen »unzureichenden institutionellen Rahmen« verfügte, der die Gründung von Genossenschaften erschwerte (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016; s.a. Nasioulas 2012).

Ein zentrales Problem sei der »Mangel an Förder- und Finanzierungsoptionen« gewesen (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Zudem seien Berufsgruppen wie Anwält*innen und Bauingenieur*innen, nicht berechtigt gewesen, »innerhalb eines Genossenschaftsschemas zu operieren«, was wiederum viele dazu veranlasst habe, »Genossenschaften mit geringen Investitionen im Dienstleistungssektor zu gründen (Cafés, Tavernen, technische Unterstützung, Lebensmittel)« (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016; s.a. Tsomou 2014: 9). Darüber hinaus habe es keine »Vorkehrungen für die soziale Nutzung oder Sozialisierung nicht mehr existierender und verlassener Produktionseinheiten sowohl im privaten als auch im öffentlichen Sektor« gegeben (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016). Die staatlichen Programme zur Förderung von Koin.Sep. würden somit nicht den hohen Bedarf von Menschen decken, die infolge der Krisenpolitik in die Armut abgerutscht seien (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016).

Um diese Herausforderungen zu bewältigen und um die »begrenzte Perspektive auf Sozialökonomie« zu erweitern (Varavarousis/Tsitsiragkos 2019: 37), führte die SYRIZA-geführte Regierung 2016 das Gesetz 4430/2016 zur Förderung der »Sozial- und Solidarökonomie« ein, dass das Gesetz 4019/2011 ersetzte (Nasioulas 2016). Begleitet wurde die Einführung des neuen Gesetzes durch die Errichtung eines dem Arbeitsministerium zugehörigen Sekretariats für Sozial- und Solidarökonomie (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 39). Noch stärker als das vorherige Gesetz zielt das Gesetz 4430/2016 darauf ab, die Entwicklung der Koin.Sep. zu fördern und deren Tätigkeitsbereiche zu erweitern.Varvarousis und Tsitsirigkas (2019: 38) zufolge liegt ein wesentlicher Fortschritt zudem darin, dass das neue Gesetz die Koin.Sep. als »wichtiges Instrument für eine umfassendere gesellschaftliche Transformation« erachte, während das vorherige Gesetz 4019/2011 die Koin.Sep. lediglich als »komplemtären Sektor der Wirtschaft« betrachtet habe. Dem Konzept der Solidarökonomie entsprechend definiert das neue Gesetz die Koin.Sep. als »alternative Organisierungsformen« von »Produktion, Verteilung, Konsum und Reinvestition, basierend auf den Prinzipien der Demokratie, Gleichberechtigung, Solidarität,

33 Die Zahl der registrierten Koin.Sep. lag 2012 bei 116. 2016 war ihre Zahl auf 899 angestiegen (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 52).

34 Ausgeschlossen ist dabei die hohe Zahl informeller Genossenschaften, die 2017 zwischen 300 und 400 lag (Varvarousis et al. 2017: 42).

Zusammenarbeit« (Nasioulas 2016: 7). Gesetzlich sind die Koin.Sep. seit der Einführung des neuen Gesetzes somit zu einer demokratischen Organisation und Arbeitsweise verpflichtet. Das drückt sich durch die Implementierung horizontaler Entscheidungsverfahren und die gleiche Teilhabe aller Mitglieder unabhängig von der Höhe ihrer jeweiligen Genossenschaftsanteile aus (Varvarousis/Tsitsiragkos 2019: 57). Einer 2017 im Auftrag des British Council durchgeführten Studie (Varvarousis et al. 2017: 58) zufolge verfügte ein Großteil der in der Studie untersuchten Koin.Sep. über Merkmale, die den Prinzipien der demokratischen Selbstorganisation entsprechen. Die Studie befragte 251 Koin.Sep. in Griechenland zu ihrer Struktur, darunter 175 registrierte Unternehmen mit legalem Status, 53 nicht-registrierte Unternehmen mit legalem Status sowie 23 informelle Unternehmen. Dabei gaben 81 Prozent der befragten Unternehmen an, dass sie »Entscheidungen durch eine Vollversammlung« fällen (Varvarousis et al. 2017: 52). 42 Prozent der befragten Koin.Sep. hatten zudem das Prinzip der Lohngleichheit implementiert (Varvarousis et al. 2017: 52). 50 Prozent aller befragten Unternehmen gaben zudem an, dass sie einen gesellschaftlichen Wandel anstreben. Diesen beabsichtigten insbesondere die informellen Koin.Sep. (58 Prozent) (Varvarousis et al. 2017: 55).

8.5.2 Agrar- und Konsumgenossenschaften

Seit 2012 ist in Griechenland eine Vielzahl von Genossenschaften in den Bereichen der Agrarwirtschaft und der Nahrungsproduktion und -distribution entstanden (Rakopoulos 2016, 2017; Varvarousis et al. 2017; Backes et al. 2018). Anders als die bereits vor der Krise gegründeten Agrar- und Konsumgenossenschaften[35] besitzen viele dieser infolge der Krisenmaßnahmen gegründeten Genossenschaften weder einen rechtlichen Status, noch sind sie offiziell registriert. Das scheint neben rechtlichen Hürden, die insbesondere bis zur Einführung des Gesetzes 4430/2016 bestanden haben, vor allem damit zusammenzuhängen, dass ein Großteil dieser Genossenschaften von Aktivist*innen aus dem Umfeld der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken gegründet wurde (Rakopoulos 2016, 2017:7). Diese lehnen es aus ideologischen Gründen tendenziell ab, dass die von ihnen gegründeten Projekte einen formalen Status haben (Rakopoulos 2016). Die Gründung selbstorganisierter Agar- und Konsumgenossenschaften steht in direkter Verbindung zu den Krisenmaßnahmen und deren Folgen für die Nahrungsversorgung. Die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf Lebensmittel erschwerte für viele Menschen in Griechenland den Zugang zu Nahrungsmitteln (Chrysopoulos 2015; Backes et al.

35 Genossenschaften im Bereich der Agrarwirtschaft gab es in Griechenland bereits vor der Krise. Besonders verbreitet waren sogenannte Frauengenossenschaften (*Gynaikeioi Synetairismoi*) (Tsiomidou 2016), die im Bereich des Agrotourismus aktiv sind (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 15). Ihre Gründung scheint sich durch rechtliche Hürden sowie durch organisatorische Defizite erschwert zu haben (Lassithiotaki/Roubakou 2014:128-129). So wurden seit 2012 nur wenige neue Frauengenossenschaften gegründet. Im März 2019 gab es landesweit circa 100 Frauengenossenschaften (Varvarousis/Tsitsirigkos 2019: 50). Bei den Frauengenossenschaften handelt es sich um formale Unternehmen, die primär darauf abzielen, Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen zu schaffen (Lassithiotaki/Roubakou 2014; Backes et al. 2018). Der Einblick in mehrere Studien (Lassiothiotaki/Roubikou 2014; Backes et al. 2018; Varvarousis/Tsitsirigkos 2019) zeigt, dass die Frauengenossenschaften eher nicht nach den Prinzipien der demokratischen Selbstorganisation operieren.

2018: 44). Insbesondere in der Region Attika, auf der Insel Kreta und in Nordgriechenland verbreitete sich infolge der Krisenmaßnahmen das Phänomen der Lebensmittelunsicherheit (Backes et al. 2018: 41). Gleichzeitig hatten auch Lebensmittelerzeuger*innen mit höheren Kosten zu kämpfen. Entsprechend wurden viele Agrar- und Konsumgenossenschaften mit dem Ziel gegründet, faire Lebensmittelpreise für Verbraucher*innen und Produzent*innen zu ermöglichen (Rakopoulos 2013, 2016; Backes et al. 2018). Eine informelle Initiative, die seit 2012 zur Verbreitung dieser Genossenschaften beiträgt, ist die Bewegung ohne Zwischenhändler*innen (*Kinima Choris Mesazontes*)[36]. *Choris Mesazontes*, wie die Bewegung von ihren Mitgliedern genannt wird, ist dem eigenen Selbstverständnis zufolge eine »selbstorganisierte Bewegung von Bürger*innen und Produzent*innen landwirtschaftlicher Produkte«, die darauf abzielt, Produkte direkt an die Verbraucher*innen zu bringen (Syn-Kinisi 2013). Unter dem Dach von *Choris Mesazontes* sind verschiedene Initiativen organisiert, die über eine faire Lebensmitteldistribution hinaus Menschen dabei unterstützen möchten, durch »Selbstorganisierung« ein neues Konsumbewusstsein zu erlangen und sich aus der Abhängigkeit profitorientierter Unternehmen zu befreien (Syn-Kinisi 2013).

Choris Mesazontes entstand im Februar 2012 in Nordgriechenland, als Aktivist*innen aus dem Umfeld der A/A-Bewegung auf ihrem Weg nach Thessaloniki auf Landwirt*innen getroffen waren, die sich gerade in einem Protest gegen die hohen Einkaufspreise von Zwischenhändler*innen befanden. Die Landwirt*innen hatten bereits damit begonnen, ihre Kartoffeln kostenlos auf der Straße zu verteilen, als sie von den Aktivist*innen in den Heimatort der Aktivist*innen eingeladen wurden. Die Aktivist*innen schlugen den Landwirt*innen vor, dass diese ihre Kartoffeln dort direkt an die Einwohner*innen verkaufen können (Saliba 2013). Das Ergebnis dieser Begegnung war die Gründung einer selbstorganisierten Initiative zum direkten Verkauf von Kartoffeln (Saliba 2013; Backes et al. 2018: 64). Die zunächst als »Kartoffelbewegung« (Saliba 2013; Backes et al. 2018: 66) bekannt gewordene Initiative breitete sich wenig später im ganzen Land aus und beschränkte sich schon bald nicht mehr nur auf den Handel mit Kartoffeln, sondern umfasste auch andere landwirtschaftliche Produkte (Syn-Kinisi 2013; Varvarousis/Kallis 2017: 144; Backes et al. 2018: 64).

Im Norden Griechenlands, wo die Bewegung besonders verbreitet ist,[37] lag die Zahl sogenannter Märkte ohne Zwischenhändler*innen (*Laikes Choris Mesazontes*) 2017 bei 121 (Backes et al. 2018: 72). Aber auch in Athen stieg die Zahl der Märkte ohne Zwischenhändler*innen ab 2012 rasant an. 2014 gab es in Athen 47 von ihnen (Saliba 2013). Einer dieser Märkte wird in Kapitel 10 dieser Arbeit als Fallstudie untersucht.

Die Märkte ohne Zwischenhändler*innen finden in der Regel einmal pro Woche statt. Einer Studie von Backes et al. (2018: 66) zufolge sind die Produkte der Märkte ohne Zwischenhändler*innen für gewöhnlich 20 bis 50 Prozent günstiger als im Supermarkt. Zwei bis fünf Prozent ihrer Produkte spenden die Landwirt*innen zudem an einkommensschwache Familien. Die Märkte ohne Zwischenhändler*innen sind selbstorganisiert und operieren durch Vollversammlungen, die allen offenstehen und in

36 Die Internetseite der Bewegung *Choris Mesazontes* ist abrufbar unter: https://www.syn-kinisis.gr.

37 Allein in Thesssaloniki gab es im zweiten Halbjahr 2013 zehn Märkte ohne Zwischenhändler*innen, die in regelmäßigen Abständen stattfanden (Rakopoulos 2016).

denen alle gemeinsam per Konsensprinzip Entscheidungen treffen. Aufgrund eben dieser Merkmale hätten die Märkte das Potential, über eine faire Lebensmitteldistribution hinaus den Weg hin zu einer anderen Form der »Nahrungspolitik« zu weisen (Backes et al. 2018: 66). Diese basiere auf »den Prinzipien der direkten Demokratie, Selbstorganisation, Kooperation, Sozialen und Solidarischen Ökonomie« als »Vehikel für den Übergang« zu einer anderen Form der »Produktion, Distribution und des Konsums« (Backes et al. 2018: 65).

Zur Bewegung ohne Zwischenhändler*innen gehören neben den informellen Märkten ohne Zwischenhändler*innen auch formelle selbstorganisierte Agrar- und Konsumgenossenschaften. Eine davon ist die 2011 gegründete Soziale Konsumgenossenschaft von Thessaloniki (*Koinonikos Katanalotikos Sunterismos Thessalonikis*, kurz: Bios Coop[38]). Die Initiator*innen sind ebenfalls Mitglieder von PROSKALO (siehe Abschnitt 8.5.1). Initiiert wurde das Projekt mit dem Ziel, die Nahrungsversorgung selbst zu organisieren und sich gegen die Ausbeutung der Zwischenhändler*innen sowie gegen hohe Lebensmittelpreise zu wehren (Bios Coop 2023). Bios Coop hat aktuell 440 Mitglieder (Stand: 2023), darunter viele Frauen. Die Produkte, die Bios Coop verkauft, bezieht das Projekt von über 400 lokalen Produzent*innen, darunter vor allem kleine landwirtschaftliche Genossenschaften, die ebenfalls Teil der Bewegung ohne Zwischenhändler*innen sind.

Bios Coop legt eigenen Beschreibungen zufolge Wert auf »Nachhaltigkeit«, »Ökologie« und »niedrige Preise« (Bios Coop 2023). Sich selbst hat das Projekt den Prinzipien des »Kollektivismus«, der »direkten Demokratie« und der »Sozial- und Solidarökonomie« verpflichtet (Bios Coop 2023). Entsprechend ist das Projekt über eine Vollversammlung organisiert, die regelmäßig tagt. Eine Mitgliedschaft in der Genossenschaft steht allen offen (Bios Coop 2023). Die Agrargenossenschaften mit denen Bios Coop und andere Konsumgenossenschaften kooperieren, entstanden teilweise infolge der Landflucht, die in Griechenland seit der Krise zugenommen hat (Backes et al. 2018: 48). Insbesondere junge Menschen, die ihre Arbeit verloren und ihren Unterhalt nicht mehr bestreiten konnten, haben die Großstädte verlassen, um auf dem Land neue Beschäftigungsmöglichkeiten zu finden. Schätzungen zufolge sind bereits zwischen 2008 und 2011 knapp 17.000 Menschen von der Stadt aufs Land gezogen (Backes et al. 2018: 48). Der Sozialwissenschaftler *Spy, der seine Lebensmittel fast nur noch über Konsumgenossenschaften kauft, erzählt, dass viele ehemalige erwerbslose Großstädter*innen kleine landwirtschaftliche Genossenschaften auf dem Land gegründet haben:

> »Menschen finden keine Arbeit in der Stadt. Also fliehen sie auf die Felder ihrer Großväter und fangen an, sehr gute Produkte zu kreieren. Es ist eine wirklich lebendige Bewegung in Griechenland; kleine landwirtschaftliche Kooperativen und Netzwerke zur Distribution zu kreieren. Diese Dinge existierten vor einigen Jahren noch nicht und jetzt sind sie dynamisch in Thessaloniki. In den letzten Jahren gehe ich sehr selten in den Supermarkt. Ich kann alles, was ich brauche durch Kanäle von Produzent*innen finden. In Thessaloniki und in Athen gibt es viele und in anderen Orten. Es gibt viele Läden oder Märkte ohne Zwischenhändler*innen, all das und ich versuche, nicht einen einzigen Euro an Supermärkte auszugeben« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

38 Die Internetseite der Konsumgenossenschaft ist abrufbar unter: www.bioscoop.gr/.

Während die formellen Konsumgenossenschaften zu einem Großteil heute noch bestehen, haben die informellen Märkte ohne Zwischenhändler*innen ihre Aktivitäten seit Ende 2013 verringert. Auch die Zahl der Märkte hat insgesamt abgenommen (Rakopoulos 2016). Dies hängt damit zusammen, dass die ND-geführte Regierung die Veranstalter*innen der »Squat-Märkte« (Rakopoulos 2016) strafrechtlich verfolgte (Rakopoulos 2016; Backes et al. 2018: 64). Auf Drängen der Vereinigung der formellen Wochenmärkte wurden gegen viele informelle Märkte Bußgelder verhängt (Rakopoulos 2016; Backes et al. 2018: 64). 2014 führte die Regierung zudem das Gesetz 6264/2014 ein,[39] das den Verkauf ohne Zwischenhandel zusätzlich erschwert hat (Varvarousis/Kallis 2017: 151; Backes et al. 2018: 67). In Reaktion auf die Einführung des neuen Gesetzes forderten mehrere mit den Märkten ohne Zwischenhändler*innen in Verbindung stehende Bürger*inneninitiativen, dass die Aktivitäten der Märkte legalisiert werden sollen (Syn-Kinisi 2016). Ein weiterer Grund für die Verringerung der Aktivitäten sei Rakopoulos (2016) zufolge die Erschöpfung der Projektinitiator*innen. So waren viele Aktivist*innen enttäuscht davon, dass die Landwirt*innen ihnen die Organisierung der Märkte überlassen hatten. Insbesondere seit der Regierungsübernahme durch SYRIZA ist die Bewegung ohne Zwischenhändler*innen zudem »in eine Phase des Winterschlafs eingetreten« (Rakopoulos 2016). Viele der Aktivist*innen erhofften sich von der neuen Regierung, dass sie günstigere Rahmenbedingungen für die Aktivitäten der informellen Genossenschaften schafft. Stattdessen führte die Regierung rechtliche Rahmenbedingungen ein, die die Gründung von offiziellen Genossenschaften erleichtert haben. Einige Genossenschaftsaktivist*innen befürchteten darauf hin, dass die selbstorganisierten Genossenschaften durch die Regierung kooptiert werden könnten (Rakopoulos 2016). Tatsächlich sank die Zahl der informellen Märkte seit dem Regierungswechsel. Parallel dazu gingen einige Kommunen dazu über, Märkte ohne Zwischenhändler*innen zu organisieren. In diesem Sinne stellte die SYRIZA-geführte Regierung Rakopoulos (2016) zufolge »ein unerwartetes Hindernis für die Entwicklung« des selbstorganisierten Genossenschaftswesens dar.

8.5.3 Arbeiter*innengenossenschaften

Seit 2012 sind in Griechenland viele sogenannte Arbeiter*innengenossenschaften (*Synaiterismos Ergazomenon*) (Nasioulas 2016: 9) gegründet worden. Laut der Studie von Varvarousis und Tsitsirigkos (2017: 143) gab es 2014 landesweit circa 150 Arbeiter*innengenossenschaften, wobei sich nur 100 von ihnen durch das Prinzip der »demokratischen Selbstverwaltung« auszeichneten. Zwischen 2014 und 2015 nahm die Zahl der Arbeiter*innengenossenschaften stark zu. Sie lag 2015 landesweit bei 415 (Varvarousis/Kallis 2017: 143). Ebenso wie andere Koin.Sep. dienen die Arbeiter*innengenossenschaften per Gesetzesdefinition primär dem Zweck, Produkte und Dienstleistungen zu erbringen sowie Beschäftigungsmöglichkeiten zu schaffen (Diktio Koin.Sep. 2016).

---

39 Das Gesetz 6264/2014 wurde im Mai 2014 verabschiedet. Das Gesetz verbietet »den mobilen Handel in der Nähe von Geschäften mit ähnlichen Produkten und in Gemeinden mit mehr als 3.000 Einwohner*innen« und schreibt eine von der Gemeindeverwaltung ausgestellte Genehmigung für mobilen Handel vor (Backes et al. 2018: 67).

Seit der Einführung des Gesetzes 4430/2016 sind Arbeiter*innengenossenschaften eine eigene Rechtsform.[40] Ein Blick auf die als Arbeiter*innengenossenschaften registrierten Unternehmen lässt darauf schließen, dass sie sich von anderen Koin.Sep. insbesondere darin unterscheiden, dass sie ihren Mitgliedern als Arbeitsplatz dienen. So handelt es sich bei dem Großteil der Arbeiter*innengenossenschaften um Cafés, Restaurants, Verlagshäuser und Kurierdienste (Varvarousis/Kallis 2017: 143). Aus Betriebsstreiks und -besetzungen gingen zudem die landesweit einzige selbstverwaltete Genossenschaftszeitung und die landesweit einzige selbstverwaltete Fabrik[41] hervor. Beide Projekte werden in Kapitel 10 dieser Arbeit als Fallstudien untersucht.

In Athen sind die selbstorganisierten Arbeiter*innengenossenschaften über die selbstorganisierte Initiative Vernetzung von Kooperationsunternehmen Athens (*Diktiosi Sinergatikon Enchirimaton Athinas*[42]) miteinander vernetzt. Die Initiative wurde 2012 von Mitgliedern selbstorganisierter Arbeiter*innengenossenschaften gegründet. Die Mitglieder der Initiative bezeichnen die Arbeiter*innengenossenschaften als Kollektive (*kolektives*).[43] Wie die Mitglieder der Kollektive auf ihrer Internetseite schreiben, waren viele von ihnen vor der Gründung der Kollektive »arbeitslos« oder befanden sich »in prekären Beschäftigungsverhältnissen« (Kolektives 2023). Die Mitglieder entschlossen sich allerdings nicht nur aufgrund der Arbeitslosigkeit zur Gründung von Genossenschaften, sondern auch, um »eine andere Arbeitsweise auszuprobieren, kollektiv, mit respektvollen und solidarischen Beziehungen« (Kolektives 2023). Ihr »Hauptziel« sei »die Beseitigung von Hierarchien und Ungleichheiten« (Kolektives 2023). Es gibt in den Kollektiven keine »Eigentümer*innen und Chef*innen«, sondern »gleichberechtigte Beziehungen sowohl in der Arbeitsorganisation als auch in der Entscheidungsfindung« (Kolektives 2023). Die Entlohnung in den Kollektiven »erfolgt nach dem Grundsatz ›gleicher Lohn für gleiche Arbeit‹, unabhängig von jenen Parametern, die im kapitalistischen

40 Bis 2016 waren Arbeiter*innengenossenschaften keine eigene Rechtsform, sondern in die Kategorie der Sozialgenossenschaftsunternehmen allgemein integriert. Dies änderte sich mit der Einführung des neuen Gesetzes 4430/2016 (Nasioulas 2016: 9).

41 Darüber hinaus gibt es nur wenige historische Beispiele, in denen griechische Arbeiter*innen die Selbstverwaltung von Fabriken übernommen haben. Im November 1981 übernahmen 23 Arbeiter*innen des Unternehmens *Pantelimidis* in Thessaloniki in Kooperation mit der lokalen Kommune und der Gewerkschaft für Metallarbeiter*innen die Kontrolle über die Produktion in einer Fabrik. Die Arbeiter*innen operierten durch eine Vollversammlung und ein Koordinierungskomitee, bestehend aus drei gewählten und jederzeit absetzbaren Mitgliedern. Innerhalb weniger Monate gelang es den Arbeiter*innen, die Produktivität um 100 Prozent zu erhöhen, die Löhne zu erhöhen und die Arbeitszeiten zu reduzieren (Kioupkiolis/Karyotis 2016: 147–148). 1983 übernahmen Arbeiter*innen der Textilfabrik *Koulistanidis* in Thessaloniki die Produktion in der Fabrik, nachdem der aufgrund von Schulden die Schließung drohte. Dabei verzichteten die Textilarbeiter*innen auf die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften und lehnten die Gründung einer eigenen Gewerkschaft ab. Sie bevorzugten es, selbstorganisiert und ohne formale Strukturen zu operieren (Kioupkiolis/Karyotis 2016: 148–149).

42 Die Internetseite der Vernetzungsstelle ist abrufbar unter: https://kolektives.org.

43 Wie der Einblick in den Internetauftritt der Vernetzungsstelle zeigt, scheinen die Mitglieder mit dieser Selbstbeschreibung unterstreichen zu wollen, dass ihre Genossenschaften einer kollektiven Form der Eigentümer*innenschaft unterliegen.

Arbeitsumfeld den Lohn bestimmen, wie Alter, Geschlecht, Bildungsniveau, Verantwortlichkeiten« (Kolektives 2023). Sich selbst betrachten die Mitglieder als »Arbeiter*innen« und nicht als »Eigentümer*innen« (Kolektives 2023).

Die Mitglieder sind alle gleichberechtigt. In den Kollektiven werden »keine Lohnabhängigen« beschäftigt (Kolektives 2023). Zudem sind die Kollektive nicht profitorientiert. Gewinnüberschüsse fließen in die Finanzierung »selbstorganisierter Strukturen und Bewegungen« (Kolektives 2023). Die Mitglieder der Kollektive streben nach »einer anderen Welt«, die »auf Gleichheit und Solidarität« basiert und in die »alle reinpassen, unabhängig von Nationalität, Geschlecht, sexueller Orientierung, Hautfarbe und Kultur« (Kolektives 2023). Daher tolerieren sie keine »rassistischen, sexistischen, nationalistischen oder neonazistischen Einstellungen oder Meinungen« (Kolektives 2023). Darüber hinaus streben die Kollektive nach »einem hohen Maß an Autonomie von staatlichen, parteilichen oder anderen institutionellen Abhängigkeiten« (Kolektives 2023). Einige der selbstorganisierten Arbeiter*innengenossenschaften entstanden bereits infolge der Dezemberbewegung 2008 (Giovanopoulos/Kolokotronis 2016), so z.B. das Café *Pagkaki*[44] in Athen (Pagkaki 2011). Mitglieder von *Pagkaki* nahmen an den Dezemberprotesten 2008 teil und gründeten anschließend das Projekt *Sporos*, eine Genossenschaft für fairen und solidarischen Handel (Pagkaki 2011). Wie die Mitglieder auf ihrer Internetseite schreiben, entstammte die Idee zur Gründung von *Pagkaki* dem Bedürfnis »eine andere Form von Arbeit« zu erproben (Pagkaki 2011). Wie aus der Satzung eines anderen kollektiv geführten Cafés hervorgeht, funktionieren alle genossenschaftlich geführten Cafés in Griechenland nach den Prinzipien der Solidarität, Kollektivität und politischen Gleichheit (Youkali 2013). Alle Cafés sind landesweit miteinander vernetzt und nehmen einmal pro Monat an einer regionalen Versammlung teil. Zudem sind alle Cafés über eigene Vollversammlungen organisiert. Dabei treffen sich die Mitglieder einzelner Cafés für gewöhnlich einmal pro Woche, um insbesondere organisatorische Anliegen zu besprechen, aber auch, um interne Konflikte zu lösen. Die Mitglieder sind gemäß interner Satzung dazu verpflichtet, regelmäßig an den Versammlungen teilzunehmen.

Alle Mitglieder haben das gleiche Stimmrecht. Entscheidungen werden in der Vollversammlung möglichst per Konsensprinzip gefällt (Youkali 2013). Eine finanzielle Unterstützung durch den Staat, die EU oder Privatunternehmen lehnen die Cafés ab. Auf eine strikte Arbeitsteilung wird verzichtet; alle machen alles, von Reinigungsarbeiten bis hin zum Thekendienst, der Administration und der Renovierung der Räumlichkeiten. Alle Kollektiv-Cafés beteiligen sich an gesellschaftlichen Aktivitäten außerhalb des Arbeitsplatzes. Die Mitglieder nehmen an Generalstreiks und anderen Protestaktionen teil und kooperieren alle mit der zapatistischen Bewegung, die sie durch Solidaritätsspenden unterstützen. Gewinnüberschüsse gehen nicht an die Mitglieder zurück, sondern fließen in die Unterstützung gesellschaftlicher Kämpfe. Die in den Cafés verwendeten Nahrungsmittel beziehen die Mitglieder aus dem solidarischen Handel, möglichst von Kleinproduzent*innen und möglichst Bio-Produkte. Der direkte Handel ermöglicht es dabei, faire Preise anzubieten (Youkali 2013).

Die meisten Kollektiv-Cafés in Griechenland erwiesen sich als kleine Erfolgsmodelle in der Krise. Für viele Menschen boten die Cafés vor allem einen kollektiven Ausweg

44 Die Internetseite des Kollektiv-Cafés ist abrufbar unter: https://pagkaki.org.

aus der Arbeitslosigkeit, so auch im Falle des 2013 in Athen gegründeten Cafés *Youkali*.[45] Wie ein Mitglied erzählt, waren sechs von sieben Mitgliedern zum Zeitpunkt der Gründung arbeitslos (Informelles Gespräch, *Ko, 07.03.2013). Neben der Arbeitslosigkeit sei der Wunsch nach einer anderen Arbeit ein weiteres Motiv für die Gründung des Projekts gewesen (Informelles Gespräch, *Ko, 07.03.2013). Wie in allen anderen kollektiv geführten Cafés in Griechenland erhalten die Mitglieder von *Youkali* alle den gleichen Lohn. Darüber hinaus ersetzen die Mitglieder aus ihren eigenen Einnahmen Sozialleistungen, die es in den meisten Unternehmen in Griechenland seit der Staatsschuldenkrise nicht mehr gibt, wie Urlaubsgeld, Elterngeld und Krankengeld (Youkali 2013). Neue Mitglieder unterliegen einer Probezeit von drei bis fünf Monaten. Erwünscht sei dabei, dass neue Mitglieder dem Projekt, nicht allein aufgrund ökonomischer Anreize, sondern aus ideologischer Überzeugung beitreten. Zudem sei laut Satzung vorgesehen, dass sich alle Mitglieder des Projekts gesellschaftlich engagieren (Informelles Gespräch, *Ko, 07.03.201). Ausgeschlossen werden kann ein Mitglied in der Regel nur, wenn es gegen die Satzung verstößt oder Gewalt gegen andere Mitglieder angewendet hat. Eine Mitgliedschaft ist wie bei allen anderen Kollektiv-Cafés nicht übertragbar (Youkali 2013).

8.6 Initiativen jenseits demokratischer Selbstorganisierung

8.6.1 Staatliche Initiativen, Kirchen und NGOs

Neben Formen demokratischer Selbstorganisation sind infolge der Krisenpolitik zahlreiche staatliche Initiativen sowie Unterstützungsangebote von NGOs, kirchlichen Organisationen und Privatunternehmen entstanden. Diese Unterstützungsangebote hierarchisch organisierter Institutionen zielen, wie mehrere Autor*innen hervorheben, nicht darauf ab, solidarische und partizipative Strukturen zu schaffen, sondern die Defizite der staatlichen Dienstleistungen auszugleichen (Sotiropoulos/Bourikos 2014; Kousis et.al. 2016: 51; Varvarousis/Kallis 2017: 131; Backes et al. 2018: 56). Ein bekanntes Beispiel einer solchen *top-down*-Initiative ist das 2012 von der NGO *Prolepsis* in Kooperation mit der privatfinanzierten Stavros Niarchos Stiftung gegründete landesweite Hilfsprogramm »*Diatrofi*«. Das Programm verteilt kostenlose Mittagessen in Schulen (Prolepsis 2018). Auf den wachsenden Bedarf an Nahrungsmitteln reagierten Kirchen und Gemeinden zudem mit der Verteilung von Lebensmittelpaketen an einkommensschwache Familien. Seit 2014 ist der Anteil von Privathaushaushalten, die auf derartige Unterstützungspakete zurückgreifen müssen, gestiegen. Backes et al. (2018: 60) vermuten, dass das damit zusammenhängt, dass an Haushalte gelieferte Hilfspakete von vielen Menschen als weniger stigmatisierend wahrgenommen werden als Suppenküchen, die von den Menschen selbst aufgesucht werden müssen.

45 Die Internetseite von *Youkali* findet sich unter: http://youkalicafe.blogspot.com.

8.6.2 Neonazistische Initiativen

Nach ihrem Parlamentseintritt im Juni 2012 gründete die rechtsextreme CA verschiedene Hilfsangebote, die sich explizit nur an Griech*innen richteten (Katerini 2012; Backes et al. 2018: 73). Zunächst organisierte die CA Suppenküchen. Im Dezember 2012 erweiterte sie ihre Unterstützungsangebote auf die Bereiche Gesundheit und Arbeit. 2012 gründete die CA die aus rechtsextremen Ärzt*innen bestehende Initiative »Ärzte mit Grenzen« (To Pontiki 2012), die ihre medizinische Versorgung, ebenso wie alle anderen Hilfsangebote, nur Griech*innen zur Verfügung stellte. Durch Interventionen in Schulen versuchte die CA ideologischen Einfluss auf griechische Schüler*innen zu gewinnen (Katerini 2012). KKE-Mitglied *Ar erzählt zudem, wie die CA Unternehmen dazu aufgefordert hat, Beschäftigte mit Migrationshintergrund zu entlassen und stattdessen Griech*innen einzustellen (Interview, *Ar, 13.02.2013). Die PAME und die KKE organisierten daraufhin Aktionen, um sich gegen die rassistischen Angriffe der CA zu wehren:

> »Wir organisieren Gewerkschaftsblöcke, wir stimmen in Vollversammlungen dafür ab, *Chrysi Avgi* rauszuschmeißen, wenn sie in die Arbeitsplätze kommen; sie zu verbannen. Wir machen Aktionen in den Städten mit den Gewerkschaften und den Arbeiter*innen. Mit den Volkskomitees informieren wir Menschen, was sie tun werden und wie sie es tun werden und sagen: ›Sie werden euch wie ein Stück Fleisch verkaufen. Sie interessieren sich nicht für euch‹« (Interview, *Ar, 13.02.2013).

8.6.3 Autarke Öko-Dörfer

Neben selbstorganisierten Agrargenossenschaften, die auf eine alternative Form der Lebensmitteldistribution hinarbeiten, sind in Griechenland seit 2008 viele sogenannte »Öko-Dörfer«[46] entstanden. Laut Backes et al. (2018: 72) lag ihre Zahl 2017 landesweit bei 79. Der Einblick in die Internetauftritte zeigt, dass fast alle Öko-Dörfer nicht nach den Prinzipien der demokratischen Selbstorganisation funktionieren, sondern eher wie Work-and-Travel-Programme. Darüber hinaus nennen die Projekte Nachhaltigkeit und Autarkie als zentrale Werte. Die Projekte finanzieren sich u.a. durch Crowdfunding-Kampagnen, eigene Einnahmen sowie durch die finanzielle Unterstützung von EU-Programmen. Für Besucher*innen bieten die Ökodörfer gebührenpflichtige Seminare zu Themen wie Botanik, Kampfsport, Yoga und Landwirtschaft an. Ehrenamtliche werden teilweise über Internetseiten wie workaway.info rekrutiert. Eines der ersten Ökodorfer ist das 2010 von drei Freund*innen gegründete *Free&Real,*[47] dem sich bald weitere Menschen mit ähnlichen Vorstellungen von einem ökologisch nachhaltigen Leben angeschlossen haben, darunter Landwirt*innen und Botaniker*innen (Apostolou 2013). Die Initiator*innen gründeten das Projekt eigenen Aussagen zufolge nicht aus der sozialen Not heraus. Alle Mitglieder befanden sich zum Zeitpunkt der Gründung in gutbezahlten Anstellungen. Vielmehr habe bei den Mitgliedern infolge der Krise ein

46 Eine Liste der Öko-Dörfer in Griechenland findet sich auf der Internetseite von *Global Ecovillage Network* unter: https://ecovillage.org.

47 Die Internetseite von *Free&Real* ist abrufbar unter: www.freeandreal.org/.

Umdenken stattgefunden. Die Krise beschreiben sie als etwas, das sie nicht tangiert, da ihr Leben in dem Projekt abseits der Großstädte geschehe. Ähnlich wie in anderen Ökodörfern handelt es sich bei den Freiwilligen, die *Free&Real* aufsuchen, überwiegend um Akademiker*innen, die eine Auszeit vom Großstadtleben suchen (Greek Reporter 2017: 00:02:45-00:03:00).

Ein Projekt, das sich von den meisten Ökodörfern darin unterscheidet, dass die Gründer*innen einen direkten Bezug zu den Krisenprotesten haben, ist das 2012 gegründete Ökodorf *Spithari Waking Life* in der Region Marathonas, etwas außerhalb von Athen. Die Projektinitiator*innen haben an den Platzprotesten 2011 teilgenommen und sich an Debatten zu Nachhaltigkeit und Ökologie beteiligt (Varvarousis/Kallis 2017: 136). Der Blick auf die Facebook-Seite des Projekts[48] zeigt, dass das Projekt selbstorganisiert ist, sich kritisch mit der Krisenpolitik auseinandersetzt und sich mit gesellschaftlichen Kämpfen solidarisiert.

8.7 Antifaschistische und antirassistische Proteste

Wie in Abschnitt 8.3 bereits beschrieben, verloren die Krisenproteste ab Sommer 2012 an Umfang und Reichweite. Trotzdem gab es weiterhin themenspezifische Proteste mit hoher gesellschaftlicher Relevanz. Dazu gehörten antifaschistische und antirassistische Mobilisierungen. Sie waren eine Reaktion auf die zunehmende rechtsextreme Gewalt der CA (Dalakoglou 2013: 286). Mitglieder der Antifaschistischen Front Athen (*Antifasistiko Metopo Athina*), die ihre Proteste gegen die von der CA verübten Angriffe gegen Migrant*innen nicht auf Demonstrationen beschränken wollten, gründeten im Herbst 2012 die Antifaschistische Motorradpatrouille Athen (*Antifasistiki Motoporeia Athina*) (Katalipsi Vox 2012). Diese durchquerte ab September 2012 regelmäßig Athener Nachbarschaften mit einem hohen Anteil von Migrant*innen, um sie vor Angriffen durch die CA zu schützen.[49] In der Nachbarschaft Agios Pantelimonas in Athen, in der bereits seit 2009 regelmäßig Angriffe auf Migrant*innen stattgefunden hatten (Dalakoglou 2013: 286–287), kam es am 30. September 2012 zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern der Antifaschistischen Patrouille und Mitgliedern der CA. In deren Anschluss wurden 15 Patrouillen-Mitglieder festgenommen und auf der Polizeiwache von der Polizei physisch misshandelt und sexuell erniedrigt (Margaronis 2012; Dalakoglou 2013: 288). Demonstrationen gegen die rechtsextreme Gewalt nahmen anschließend zu. Insbesondere seit der Ermordung des griechischen Antifaschisten Pavlos Fyssas am 18. September 2013 durch ein Mitglied der CA erhöhte sich die gesellschaftliche Partizipation an antirassistischen und antifaschistischen Protesten (Schulz 2013). Die hohe Beteiligung an Protesten schien die griechische Regierung unter Druck zu setzen, juristisch härter gegen die CA vorzugehen.

Nach einem siebenjährigen Prozess wurden am 7. Oktober 2020 schließlich 68 angeklagte Mitglieder der CA für Mord, Körperverletzung und der »Mitgliedschaft in einer

48 Die Facebookseite von *Spithari Waking Life* ist abrufbar unter: https://www.facebook.com/spithari.wakinglife.

49 Ein Video der Patrouille findet sich unter: Katalipsi Vox (2012).

kriminellen Vereinigung« verurteilt (Hermann 2020). Gegen die Parteiführung wurde eine dreizehnjährige Haftstrafe verhängt (Schmid 2020). Seit 2019 ist die CA nicht mehr im griechischen Parlament vertreten, allerdings sitzt sie im Europaparlament sowie in regionalen Parlamenten und Stadträten (Aswestopoulos 2020).

8.8 Besetzung und Selbstverwaltung von ERT

Während der Regierungsperiode der ND (2012–2015) gab es nur wenige Protestereignisse, die über ein Jahr dauerten, eine breite Solidarität innerhalb der Bevölkerung erfahren haben und ihre Forderungen gegenüber der Regierung durchsetzen konnten. Neben dem im Mai 2014 begonnenen Protest von 595 Reinigungskräften des Finanzministeriums[50] (Aswestopoulos 2014) gehörte dazu der im Juni 2013 begonnene Protest von Mitarbeiter*innen des öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Radiosenders ERT. Am 11. Juni 2013 stellte die griechische Regierung buchstäblich über Nacht den Sendebetrieb ein (Petrou 2013: 167). Infolge der Krisenmaßnahmen waren zu diesem Zeitpunkt bereits um die 1.500 Stellen im Sender abgebaut worden (Völpel/Batzoglou 2013). Nun sollten mit der Schließung des Senders auch die übrigen 2.656 Mitarbeiter*innen, darunter etwa 650 Journalist*innen, entlassen werden (Völpel/Batzoglou 2013). Für die griechische Regierung bot die Schließung von ERT die Möglichkeit, auf einen Schlag mehrere Tausend Beschäftigte zu entlassen, um so die Vorgaben der Troika zu erfüllen. Diese forderte, dass bis Juni 2013 weitere 2.000 Beschäftigte im öffentlichen Dienst in die Arbeitsreserve entlassen werden (Petrou 2013: 166). Gregor Kritidis (2014: 143) vermutet zudem, dass die Regierung ein Interesse daran hatte, »den öffentlichen Rundfunk zugunsten der privaten Sender zu schwächen und widerständiges Verhalten der Beschäftigten zu brechen«. So seien beispielsweise die beiden ERT-Journalist*innen Kostas Arvanitis und Marilena Katsimi »auf Betreiben des Ministeriums« suspendiert worden, weil sie in ihrer Sendung über den polizeilichen Missbrauch von Antifa-Mitgliedern der Motoradpatrouille berichtet hatten (Kritidis 2014: 143).

Noch in derselben Nacht, in der die Schließung von ERT erfolgte, besetzten die Beschäftigten das Hauptgebäude in Athen sowie weitere Zweigstellen in anderen Städten, um ihre Formate »selbstorganisiert« weiterzusenden (Kritidis 2014: 143).[51] Die Besetzer*innen errichteten »Streikposten« und baten die Bevölkerung um die Unterstützung ihres Protests (Petrou 2013:167). Entgegen den Erwartungen der griechischen Regierung, dass die Bevölkerung sich mit dem »als Ort der Verschwendung« (Petrou 2013:167) diffamierten Sender nicht solidarisieren würde, strömten in der Nacht des 11. Juni 2013 »tausende von Menschen« zum ERT-Gelände, um die polizeiliche Räumung des Gebäudes zu

50 Im Rahmen der Krisenmaßnahmen beschloss die Regierung im September 2013 über Nacht 595 beim Finanzministerium angestellte Reinigungskräfte zu entlassen. Im Mai 2014 errichteten die Reinigungskräfte, unter denen sich nur Frauen befanden, vor dem Finanzministerium ein Protestcamp. Dieses bestand über ein Jahr (Stefan 2015: 51–52). 2015 stellte die SYRIZA-geführte Regierung die Reinigungskräfte wieder ein (Hecking 2015).

51 Da die Abschaltung des Senders »vom Parlament nicht bestätigt wurde, war die Weiterführung des Sendebetriebes legal und rechtmäßig« (Kritidis 2014: 143).

verhindern (Petrou 2013: 168). Im Juni und Juli 2013 beteiligten sich bis zu 50.000 Menschen an mehrwöchigen Solidaritätsprotesten (Petrou 2013: 167; Vogiatzoglou 2017: 112). Auch in anderen europäischen Großstädten fanden Proteste statt (Petrou 2013: 168).

Aktivist*innen in Griechenland zogen aufgrund der vielfältigen Zusammensetzung, der Dauer und dem hohen Selbstorganisierungsgrad der ERT-Proteste Parallelen zur Platzbewegung 2011 (Tsomou 2014b; Petrou 2013). Die ERT-Proteste unterschieden sich von den Platzprotesten allerdings durch die Beteiligung der Parteien der Linken sowie der Gewerkschaften.[52] Gemeinsam mit Mitgliedern der A/A-Bewegung standen die KKE, SYRIZA und ANTARSYA sowie die parteiennahen Gewerkschaften »Schulter an Schulter, um die Besetzung zu verteidigen« (Petrou 2013: 169). Es war nicht zu übersehen, dass mit der Schließung des staatlichen Senders für viele Menschen mit unterschiedlichen politischen Hintergründen, das Fass übergelaufen war. Als sich der TV-Bildschirm über Nacht direkt vor den Augen zig Tausender Zuschauer*innen schwarz gefärbt hatte, fühlten sich dem Journalisten und Aktivisten Panos Petrou (2013: 165) zufolge insbesondere Menschen der älteren Generation unfreiwillig in die Zeit der Militärdiktatur zurückversetzt. Damals hatte die Regierung öffentlich-rechtliche TV-Sender ebenfalls über Nacht abgeschaltet. Die Schließung von ERT per Notverordnung und ohne parlamentarischen Beschluss führte vielen Menschen in Griechenland vor Augen, dass neben Löhnen und Sozialleistungen nun auch die Meinungs- und Informationsfreiheit beschnitten wurde.

Ein streikbeteiligter Mitarbeiter von ERT bezeichnete die Schließung von ERT bei einer von SYRIZA organisierten Pressekonferenz im Europäischen Parlament im November 2014 als »ein grundlegendes Problem der Demokratie«, das in einem europäischen Land nicht bestehen dürfe (SYRIZA 2014a: 00:18:48-00:19:00). Diese Unrechtmäßigkeit sei auch der Grund dafür, dass die Beschäftigten von ERT ihren Kampf so lange durchführten (SYRIZA 2014a: 00:19:00-00:19:20). Auch innerhalb der Regierungskoalition sorgten die ERT-Proteste und das Vorgehen der Regierungsspitze für Empörung (Petrou 2013: 169). Insbesondere für die DIMAR, die der Koalition bisher »als linkes Feigenblatt gedient« hatte (Petrou 2013: 169), war das undemokratische Vorgehen der ND nicht länger tragbar (Spourdalakis 2014: 357). Nach mehreren Krisensitzungen trat die DIMAR daher aus der Regierungskoalition aus (Petrou 2013: 169).

Die Besetzung des ERT-Gebäudes dauerte bis zum 7. November 2013. An diesem Tag wurde das Gebäude auf Anordnung der Regierung geräumt (Kritidis 2014: 144). Bis zu diesem Datum wurden auch die Proteste in Solidarität mit den ERT-Mitarbeiter*innen fortgesetzt. Nach der Räumung richteten die Mitarbeiter*innen den selbstverwalteten Piratensender *ERTopen* ein,[53] der bis Frühjahr 2015 aktiv war und eingestellt wurde, nachdem die Regierung SYRIZA/ANEL im April 2015 die Wiedereröffnung von ERT und die Wiedereinstellung aller ehemaligen Beschäftigten angekündigt hatte (OSCE 2015). Die Erstausstrahlung am 11. Juni 2015, genau zwei Jahre nach der Schließung des Senders,

52 So hielten Streikende ihre Abschlusskundgebung bei einem Generalstreik am 13. Juni 2013 aus Solidarität mit den Angestellten nicht wie üblicherweise vor dem Parlament, sondern vor dem ERT-Hauptgebäude ab.

53 Die Internetseite des selbstverwalteten TV- und Radiosenders *ERT.open* ist abrufbar unter: https://www.ertopen.com.

begann mit dem Abspielen der griechischen Nationalhymne und einer Ansprache zweier sichtlich bewegter Moderator*innen.[54]

8.9 Die Nikos Romanos-Solidaritätsbewegung 2014

Nachdem die Regierung zwischen 2012 und 2013 eine Reihe von Maßnahmen zur Kriminalisierung von Protesten und zur Eindämmung von Arbeits- und Gewerkschaftsrechten umgesetzt hatte, ging sie 2014 noch einen Schritt weiter. Im Sommer 2014 kündigte sie den Bau eines neuen Hochsicherheitsgefängnisses an. In dem neuen »Typ-C-Gefängnis« – von Inhaftierten auch als »griechisches Guantanamo« bezeichnet – sollten laut der Regierung ab Winter 2014 »besonders gefährliche Kriminelle« untergebracht werden (Tsimitakis 2014). Schätzungsweise 4.500 Inhaftierte traten aufgrund der Gesetzesankündigung im Sommer 2014 in einen zehntägigen Hungerstreik (Tsimitakis 2014). Während der Hungerstreik mehrerer tausender Inhaftierter nur wenig Beachtung in der Öffentlichkeit gewann, erregte der von nur einem Insassen wenige Monate später begonnene Hungerstreik sehr viel mehr Aufmerksamkeit. Der 21-jährige Nikos Romanos war am Abend des 6. Dezember 2008 Augenzeuge gewesen, als sein Freund Alexandros Grigoropoulos von einem Polizisten in Exarchia erschossen wurde. Mehr als vier Jahre nach den Dezemberprotesten stand Romanos vor Gericht, weil der bekennende Anarchist im Februar 2013 mit drei weiteren Personen einen bewaffneten Überfall auf eine Bankfiliale im Norden Griechenlands verübt hatte. Nach der Festnahme wurden sie von Polizist*innen derart verprügelt, dass die Fahndungsfotos vor ihrer Veröffentlichung digital überarbeitet werden mussten. Die vier Personen wurden des bewaffneten Überfalls beschuldigt und zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt (Limneou 2014).

In der Haft bereite sich Romanos auf das nationale Examen zur Studienzulassung vor. Weil sein Antrag auf Bildungsurlaub wegen Fluchtgefahr abgelehnt wurde, trat Nikos Romanos im November 2014 in einen Hungerstreik. Der einen Monat dauernde Hungerstreik ging für ihn und andere inhaftierte Studierende erfolgreich aus.[55] Fast einstimmig stimmte das griechische Parlament im Dezember 2014 für eine neue Gesetzesnovelle, die künftig allen Strafgefangenen mit einer Studienzulassung Bildungsurlaub gewährt, sofern sie zuvor im Rahmen eines Fernkurses einen Teil der Kurse erfolgreich abgeschlossen haben (Farmakidis et al. 2014). Dass der Hungerstreik erfolgreich ausging, war einer breiten Protestbewegung zu verdanken. In Solidarität mit dem Hungerstreik von Romanos hatten viele Menschen im November und Dezember 2014 fast täglich an Demonstrationen, Kundgebungen und *Riots* teilgenommen. Landesweit hatten die Protestteilnehmenden zudem kurzzeitig Hochschulen, Rathäuser, Radiosender und andere Institutionen besetzt, in denen sie Versammlungen abhielten und Proteste organisierten (Köse 2016: 54). Dabei deutete die soziale Zusammensetzung der Solidaritätsbewegung darauf hin, dass es bei den Protesten um mehr als den Hungerstreik von Romanos ging. An den Protesten nahmen neben Mitgliedern der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken auch Mitglieder parlamentarischer

54 Ein Video der Erstausstrahlung findet sich unter: ERT (2015).

55 Romanos Antrag auf Bildungsurlaub wurde allerdings ein halbes Jahr später wieder abgelehnt.

Parteien, Studierende, Schüler*innen und Eltern teil. Sie alle schienen aufgrund der verschärften Repressionsmaßnahmen sehr unzufrieden mit der Regierung zu sein (Köse 2016: 58–59).

Trotz des Verbots von Kundgebungen und Demonstrationen nahmen am 6. Dezember 2014 landesweit zehntausende Menschen an Demonstrationen in Gedenken an Alexandros Grigoropoulos sowie in Solidarität mit Nikos Romanos teil. In Athen setzte die Polizei Wasserwerfer ein und nahm mehrere hunderte Protestteilnehmende fest. Die Polizist*innen gingen besonders gewalttätig gegen Frauen vor (Köse 2016: 62). SYRIZA unterstützte sowohl den Hungerstreik von Nikos Romanos[56] als auch die Proteste. In Athen besuchten Abgeordnete von SYRIZA festgenommene Protestteilnehmende in den Polizeiwachen (Köse 2016: 59). Darüber hinaus kritisierte SYRIZA die Regierung öffentlich für ihre repressiven Maßnahmen. In einer öffentlichen Erklärung bezeichneten SYRIZA-Mitglieder die ND-geführte Regierung als »Regierung von Reaktionären«, der es »an Legitimität« fehle, und als »eine Regierung ohne verfassungsmäßige und moralische Rechte« (Köse 2016: 67). Tatsächlich schien die gesellschaftliche Zustimmung zur Regierung zu schwinden. Bei vorgezogenen Präsidentschaftswahlen[57] am 17. Dezember 2014 erreichte der Kandidat der ND, der ehemalige EU-Kommissar Stavros Dimas, in drei Wahlgängen nicht die erforderliche parlamentarische Mehrheit. Gemäß der griechischen Verfassung löste sich das Parlament daraufhin auf und es wurden Neuwahlen für den Januar 2015 angesetzt. Meinungsumfragen deuteten darauf hin, dass SYRIZA gute Chancen auf einen Wahlsieg hatte (Deutsche Welle 2014).

8.10 Fazit

In diesem Kapitel wurden die Krisenproteste zwischen 2012 und 2014 untersucht. Diese Protestperiode war durch grundlegende Veränderungen auf der Ebene der institutionellen Politik, des Protestgeschehens und der damit verbundenen gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozesse gekennzeichnet. Die gesellschaftlich verbreitete Unzufriedenheit mit der Krisenpolitik kam bei den Parlamentswahlen im Mai und im Juni 2012 deutlich zum Vorschein. Während die PASOK und die ND erhebliche Stimmenverluste hinnehmen mussten, konnte SYRIZA deutlich gewinnen. Ihr parlamentarischer Aufstieg ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass SYRIZA in ihrem Wahlkampf eine sofortige Beendigung der Krisenpolitik sowie die Wiederherstellung sozialer Rechte und Leistungen versprochen hatte. Darüber hinaus ist der Stimmenanstieg von SYRIZA ihrer Partizipation an den Krisenprotesten geschuldet. SYRIZA adaptierte die Debatten der Platzbewegung und versuchte deren Forderungen auf einer institutionellen Ebene zu repräsentieren. Ab Sommer 2012 sahen sich die Akteur*innen der Krisenproteste unter der

56 Im Juli 2019 wurde Nikos Romanos auf Anordnung der Regierung unter Alexis Tsipras aufgrund guter Führung vorzeitig aus der Haft entlassen (Mandrou 2019).

57 Die Wahl zum Staatspräsidenten war für Februar 2015 vorgesehen. Samaras, der eine Schwächung der Verhandlungsposition Griechenlands fürchtete, zog die Wahlen jedoch vor, da er »sich durch das Votum eine Bestätigung seines Kurses in der Eurokrise« erhoffte (Deutsche Welle 2014).

neuen ND-geführten Koalitionsregierung zunehmend mit staatlichen Repressionsmaßnahmen konfrontiert, die ein Abflauen der Krisenproteste nach sich zogen und dazu führten, dass der Widerstand gegen die Krisenpolitik eine andere Form annahm. Akteur*innen der sozialen Bewegungen gründeten eine Vielzahl selbstorganisierter Solidaritätsinitiativen und selbstorganisierter Genossenschaften. Viele dieser Projekte entstanden unter dem Einfluss der Platzbewegung 2011 und in vielen Fällen primär aus der Intention, die Alltagsnot in kollektiver Form zu bewältigen. Die Gründung vieler Projekte erfolgte aber auch in Kritik der bestehenden Ordnung und einem daraus resultierenden Bedürfnis, gesellschaftliche Teilbereiche anders zu organisieren und langfristig gesellschaftlich zu transformieren. Neben einer kollektiven Krisenbewältigung ergaben sich durch die Selbstorganisation der Projektgründer*innen mehrere transformatorische Potentiale. Durch die Gründung von Agrar- und Arbeiter*innengenossenschaften konnten nicht nur neue Arbeitsplätze geschaffen, sondern auch dauerhafte Formen von Arbeit und Wirtschaft erprobt werden, die auf den Prinzipien der Kollektivität, Partizipation, politischen Gleichheit, Solidarität und Nachhaltigkeit basieren. Durch ihre Partizipation in verschiedenen Formen demokratischer Selbstorganisation entdeckten viele Menschen in Griechenland – selbst jene aus den höheren Einkommensschichten – diese Werte neu für sich. Sie erkannten, wie effizient die Selbstorganisierung für ihr Alltagsleben sein kann. In vielen Fällen konnten über die Selbstorganisierungsprozesse somit neue politische Subjektive und neue soziale Beziehungen entstehen.

9. Die Institutionen und die sozialen Bewegungen
Die kurze Periode des gemeinsamen Widerstands gegen die Krisenpolitik (Januar–Juli 2015)

In diesem Kapitel wird die letzte Periode der Krisenproteste nachgezeichnet. In dieser siebenmonatigen Protestperiode fanden, ähnlich wie bei der Protestperiode von 2012 bis 2014, grundlegende Veränderungen auf der Ebene der institutionellen Politik statt, die zu einer Veränderung der Krisenproteste beigetragen haben. Die Regierungsübernahme durch die Koalition SYRIZA/ANEL im Januar 2015 führte dazu, dass die sozialen Bewegungen gegenüber der Regierung für mehrere Monate eine weniger antagonistische Haltung eingenommen haben. Die Krisenproteste richteten sich nun nicht mehr gegen die griechische Regierung, sondern unterstützten diese in ihren Bemühungen, einen neuen politischen Kurs durchzusetzen.

In Abschnitt 9.1 zeige ich, wie SYRIZA durch ihre sozialpolitischen Wahlversprechen im Januar 2015 die gemeinsame Regierungsübernahme mit der ANEL gelang. In Abschnitt 9.2 stelle ich den Verlauf der ersten Verhandlungen zwischen dieser Regierung und der Troika dar und skizziere die ersten Proteste, die zur Unterstützung der griechischen Regierung stattfanden. In Abschnitt 9.3 beschreibe ich, wie politische Parteien der Linken und Akteur*innen der sozialen Bewegungen ihre Protestaktionen intensivierten, um die Regierung an ihre Wahlversprechen zu erinnern. In Abschnitt 9.4 zeige ich, dass die kompromisslose Haltung der Troika in den Verhandlungen mit der griechischen Regierung dazu geführt hat, dass Ministerpräsident Alexis Tsipras im Sommer ein Referendum zur Abstimmung über die Reformvorschläge der Troika forderte. In Abschnitt 9.5 rekonstruiere ich, wie die Troika die griechische Regierung dazu gedrängt hat, das Ergebnis des Referendums zu ignorieren und die Reformvorschläge umzusetzen. In Abschnitt 9.6 gehe ich den Hintergründen für SYRIZAs Scheitern in den Verhandlungen mit der Troika, der zunehmenden Hierarchisierung der Partei und der Schwächung der sozialen Bewegungen nach. In Abschnitt 9.7 zeige ich, dass sich die sozialen Bewegungen nach dem Ende der Krisenproteste auf die Selbstorganisierung der Nothilfe für Geflüchtete fokussiert haben.

9.1 »Die Hoffnung kommt«

Am 25. Januar 2015 fanden in Griechenland vorgezogene Neuwahlen statt, in denen SYRIZA mit 36,3 Prozent aller Stimmen das Mandat für eine Regierungsbildung erhielt. SYRIZA konnte vor allem von Wahlüberläufer*innen der PASOK, DIMAR und der KKE[1] profitieren (Wehr 2016: 68–69). Zweitstärkste Kraft wurde mit 27,8 Prozent die ND. Die rechtsextreme CA landete mit 6,3 Prozent aller Stimmen auf dem dritten Platz, dicht gefolgt von der im März 2014 gegründeten Partei To Potami[2], die 6,1 Prozent erreichte. Die PASOK landete mit lediglich 4,7 Prozent auf dem siebten Platz und erlebte damit ein noch viel größeres Tief als bei den Wahlen 2012. Die KKE erreichte 5,47 Prozent und die ANEL 4,7 Prozent. Insgesamt lag die Wahlbeteiligung bei knapp 64 Prozent und damit etwas höher als bei den Parlamentswahlen 2012 (Wehr 2016: 65, 69).

Da SYRIZA keine absolute Mehrheit erreicht hatte, entschloss sich die Partei für eine Regierungskoalition mit der ANEL. Dass SYRIZA ein Bündnis mit einer rechten Partei einging, irritierte zunächst viele Anhänger*innen von SYRIZA sowie Teile der europäischen Linken. Angesichts der politischen Situation gab es allerdings auch Verständnis für diese Entscheidung (Federsen 2015). Auch dass der neue Ministerpräsident Alexis Tsipras den ND-Politiker Prokopis Pavlopoulos zum neuen Staatspräsidenten ernannte, trübte die Freude über den Wahlsieg kaum. Der Wahlsieg von SYRIZA hatte die Stimmung im Land grundlegend verändert. Mit dem Slogan »Die Hoffnung kommt« (»*H Elpida erxetai*«) war SYRIZA in den Wahlkampf eingetreten. Und Hoffnung war, was viele Menschen erstmals seit fast fünf Jahren wieder verspürten (Bratsis 2015). Der Wahlsieg kam nicht unerwartet. Seit den Parlamentswahlen 2012 hatte die Partei bei sämtlichen Wahlen auf regionaler, Landes- und EU-Ebene stark zugelegt. Bei den Europawahlen im Mai 2014 erreichte SYRIZA 26,6 Prozent und lag 4 Prozent vor der ND. Bei den zeitgleich durchgeführten Kommunalwahlen gewann SYRIZA im Wahlkreis Attika mit 24 Prozent (Wehr 2016: 81).

Mehrere Sozialwissenschaftler*innen führen diese gewaltigen Stimmenzuwachse auf SYRIZAs Wahlversprechen einer sofortigen Beendigung der Krisenpolitik zurück (Bratsis 2015; Kakissis 2015; Kannelopoulos et.al. 2017: 115; Wehr 2016: 63). SYRIZA versprach dabei nicht nur die Krisenpolitik zu beenden, sondern hatte auch ein konkretes Alternativprogramm zur Krisenpolitik vorzuweisen. Der von Tsipras in seiner Wahlkampfrede am 3. Januar 2015 präsentierte »nationale Wiederaufbauplan«, auch bekannt als »Programm von Thessaloniki« (SYRIZA 2014b), umfasste verschiedene Maßnahmen, die zu einer Abkehr vom Sozial- und Wirtschaftsabbau, zu einem wirtschaftlichen Aufschwung sowie zur Überwindung der Krise führen sollten. An oberster Stelle im Programm stand das Ziel, die »humanitäre Krise« zu bewältigen (SYRIZA 2014b). SYRIZA

1 Im Mai 2012 hatten knapp über eine halbe Millionen Menschen die KKE gewählt. Im Januar 2015 lag diese Zahl nur noch bei 300.000. Die meisten ehemaligen Wahlstimmen der KKE gingen im Januar 2015 an SYRIZA. Die Wahlen im Januar 2015 bestätigten somit erneut, dass sich die Wähler*innen von der KKE nicht genügend repräsentiert fühlten, da die Partei keine effektiven Strategien für einen Ausstieg aus der Krisenpolitik bot (Wehr 2016: 69–70).

2 To Potami wurde von dem TV-Moderator Stavros Theodorakis gegründet. Sie wird dem linksliberalen Spektrum zugeordnet.

plante, knapp zwei Milliarden Euro in Maßnahmen zur Unterstützung der unteren und mittleren Einkommensschichten zu investieren. Konkret sollten folgende Maßnahmen umgesetzt werden: eine kostenlose Stromversorgung und Lebensmittelgutscheine für mindestens 300.000 Haushalte unter der Armutsgrenze, der Bau von 30.000 Wohnungen mit besonders geringen Mieten, die Wiederherstellung des Weihnachtsbonus und der 13. Monatsrente für über eine Million Pensionierte, deren Rente unter 700 Euro lag, die Einführung ermäßigter Fahrscheine für Langzeitarbeitslose und Menschen unter der Armutsgrenze sowie die Abschaffung der Sondersteuer auf Heizöl. Für den Wideraufbau der Wirtschaft sah das Programm zudem folgende Maßnahmen vor: die Beendigung der Beschlagnahmung von Bankkonten, Hauptwohnsitzen und Gehältern, die Abschaffung der einheitlichen Vermögenssteuer, die Wiederherstellung der Einkommenssteuergrenze von 12.000 Euro sowie eine Privatentschuldung durch die Umstrukturierung notleidender Kredite. Darüber hinaus waren im Bereich der Arbeitsmarktpolitik folgende Maßnahmen vorgesehen: die Schaffung von 300.000 neuen Arbeitsplätzen im privaten und öffentlichen Sektor, die Wiederherstellung der institutionellen Rahmenbedingungen für den Schutz von Arbeitnehmer*innenrechten, die Wiederherstellung der Tarifverträge und die Abschaffung der Regelungen über ungerechtfertigte Entlassungen (SYRIZA 2014b). Außerdem sah SYRIZA folgende Maßnahmen zur »Stärkung der Institutionen der repräsentativen Demokratie« vor: die regionale Organisation des Staates, die Stärkung der demokratischen Teilhabe der Bürger*innen durch die Einführung neuer Institutionen wie die »Volksgesetzgebungsinitiative« und die »Volksinitiative zur Ausrufung eines Referendums«, die Einschränkung der parlamentarischen Immunität und die Aufhebung der Regelung zur »Nichtverfolgung« von Abgeordneten (SYRIZA 2014b). SYRIZAs nationaler Wiederaufbauplan repräsentierte offensichtlich die Interessen breiter Teile der Gesellschaft. Selbst viele Menschen, die SYRIZA vorher nicht gewählt hatten, wählten die Partei im Januar 2015. Der Aktivist und Professor *St, der kein Anhänger oder Mitglied von SYRIZA ist, stimmte im Januar 2015 ebenfalls für SYRIZA, in der Hoffnung, dass eine SYRIZA-Regierung die Folgen der Krisenpolitik lindern könnte:

> »Ich wählte SYRIZA, obwohl ich kein Mitglied von SYRIZA bin und ich glaube nicht, dass SYRIZA wirklich eine linke Partei ist. Es gibt wichtige Leute aus dem linken Spektrum bei SYRIZA. Und oft war ich in den gleichen Kämpfen mit diesen Menschen an unseren Universitäten. Ich bin in der Gewerkschaft der Professor*innen. Ich war Teil verschiedener Kämpfe an unserer Universität. Meistens waren diese Leute auf unserer Seite. Ich habe sie gewählt, weil ich dachte, dass sie zumindest irgendeine Form von Widerstand gegen die Zerstörung meines Lebens darstellten könnten. Menschen haben SYRIZA in den meisten Fällen nicht gewählt, weil politische Analysen ergeben haben, dass es gut wäre, sondern aufgrund eines dringenden Bedarfs das zu stoppen, was unsere Leben täglich zerstört. Und das ist echt. Das ist eine echte Erfahrung. Es ist nicht etwas, worüber wir nachdenken. Es passiert! Viele Menschen, denke ich, haben das mit wenig Hoffnung getan oder mit Vorstellungen davon, dass sich alles an einem Tag verändern wird. Und das ist, warum SYRIZA so viel Unterstützung hatte von Menschen, die vorher nie SYRIZA wählten« (Interview, *St, 01.04.2015).

Auch viele Aktivist*innen, die sonst nicht an Wahlen teilgenommen hatten, stimmten für SYRIZA (Malaboca/Vincente 2015: 22). Die Krisenproteste waren in den fünf Jahren zuvor weitgehend unwirksam geblieben. Wie ein Aktivist der Antiautoritären Bewegung Athen in einem Interview mit dem von italienischen Aktivist*innen veröffentlichten Magazin *Infonaut* erzählt, hofften viele Akteur*innen der sozialen Bewegungen darauf, dass SYRIZA zumindest einige politische Veränderungen auf der Ebene der institutionellen Politik erzielen könnte, die den sozialen Bewegungen nicht gelungen waren, wie z.B. die Abschaffung der Sondersteuern, der Sonntagsarbeit und des Hochsicherheitsgefängnisses (Infonaut/AK Athens 2015). Darüber hinaus hofften viele Aktivist*innen darauf, dass eine Regierung der Linken weniger repressiv als die Vorgängerregierung unter der ND gegen die sozialen Bewegungen und ihre Aktivitäten vorgehen würde (Vogiatzoglou 2015; Malaboca/Vincente 2015: 22). Tatsächlich reduzierte die neue Regierung in ihren ersten Amtswochen die Polizeipräsenz bei Protesten[3] deutlich und ließ die Umzäunung des griechischen Parlaments entfernen. Mit dieser symbolischen Maßnahme demonstrierte die Regierung, dass Protest nicht als Gefahr für die Institutionen gesehen wurde, sondern willkommen war.

9.2 Ein kurzer »Atemzug der Würde«

Von Anfang an befand sich die neue Regierung in einer Position, die es ihr erschwerte, ihre Wahlversprechen umzusetzen. Zum Zeitpunkt ihres Amtsantritts stand das laufende Rettungsprogramm kurz vorm Auslaufen. Ohne die Zusage zu einer weiteren Kredittranche drohte Griechenland der Staatsbankrott (Mittendrein/Oberndorfer 2018: 122). Die griechische Regierung musste also schnellstmöglich in Verhandlungen mit der Troika um weitere Finanzhilfen treten. Bei diesen wollte die Regierung auch gleich ihren politischen Kurswechsel gegenüber der Troika demonstrieren.

Ministerpräsident Alexis Tsipras und Finanzminister Yanis Varoufakis einigten sich für die erste Verhandlungsrunde auf ein offensives Vorgehen. Nach einem Treffen mit dem Präsidenten der Eurogruppe, Jeroen Dijsselbloem, erklärte Varoufakis in einer anschließenden Pressekonferenz, dass Griechenland die Kooperation »mit den legalen Institutionen der Eurozone und dem IWF« zwar fortsetzen werde, allerdings eine Zusammenarbeit mit der Troika, deren Programm sie für »antieuropäisch« halte, ablehne (Deutsche Welle News 2015: 00:00:30-00:00:50). Wie sich an der Reaktion von Dijsselbloem ablesen ließ – er weigerte sich zunächst nach der Pressekonferenz, Varoufakis die Hand zu reichen –, kam die Aussage von Varoufakis für die Eurogruppe sehr unerwartet. Insbesondere der deutsche Finanzminister Wolfgang Schäuble zeigte sich empört über das Verhalten der griechischen Minister*innen. Bereits Ende 2014 hatte er Griechenland davor gewarnt, von der Krisenpolitik abzurücken (Wehr 2016: 97).

In Deutschland fand schon bald eine mediale Kampagne gegen die griechische Politik statt (Kaufmann 2015: 4; Jäger et al. 2015). Dabei wurden Tsipras und Varoufakis als unerfahrene Politiker*innen dargestellt, die von den erfahrenen Expert*innen in

3 Die Polizeipräsenz wurde allerdings bereits ab Frühjahr 2015 wieder deutlich erhöht.

der Europolitik zurechtgewiesen werden müssten. Während die Bild-Zeitung mit Titelblattüberschriften wie »Pleite-Griechen« und »Griechen-Raffkes« wütete (Bild 2015), bezeichneten selbst seriöse Tageszeitungen wie die Süddeutsche Zeitung die beiden Politiker*innen als »Eurorebellen«, »Schuljungen« und »Halbstarke« (Jäger et al. 2015).

Abbildung 5: Ausschnitt aus einer Ausgabe der Bild-Zeitung

ENDLICH SAGT MAL EINER NEIN ZU DEN PLEITE-GRIECHEN

Deutschland sagt: Danke, Wolfgang Schäuble!

ENÜ

Teilen Twittern

20.02.2015 - 00:01 Uhr

Berlin – **Das war die heftigste Abfuhr, die sich Griechen-Premier Alexis Tsipras (40) und sein Finanzminister Yanis Varoufakis (53) im Schuldenpoker holen konnten ...**

Nach wochenlangem Täuschen und Tricksen beantragte die griechische Regierung gestern in Brüssel neue Milliardenhilfen – und wurde von Deutschlands Finanzminister Wolfgang Schäuble (72, CDU) sofort abgebügelt: Es gibt nichts mehr! Der Antrag aus Athen sei „nichts als heiße Luft", ließ Schäuble wissen.

Weiter heißt es in einem Papier der Bundesregierung, der Antrag sei ein „Trojanisches Pferd", mit dem Griechenland eine Brückenfinanzierung erreichen und unter dem Strich das aktuelle Hilfsprogramm stoppen wolle.

Eine Riesen-Watschn für die Griechen-Raffkes!

Quelle: Bild-Zeitung, 20. Februar 2015.

Viele Menschen in Griechenland hatten dagegen schon lange darauf gewartet, dass sich die griechische Regierung gegen die Troika zur Wehr setzt. Ein Gefühl von Stolz und Würde breitete sich im Land aus und Angst transformierte sich in Zuversicht (Bratsis 2015). Selbst bei Mitgliedern und Anhänger*innen der ND punktete Varoufakis mit seinem rebellischen und selbstbewussten Auftreten. Einer zwischen dem 26. März und 2. April 2015 durchgeführten Umfrage des griechischen Meinungsinstituts Public Issue (2015a) zufolge gaben 59 Prozent der landesweit 1.004 Befragten an, dass sie Varoufakis zutrauen, die wirtschaftlichen Probleme zu lösen. 78 Prozent favorisierten Alexis Tsipras als Politiker, während der ehemalige Ministerpräsident und ND-Politiker Antonis Sama-

ras nur auf 28 Prozent kam. 62 Prozent hielten Tsipras für den am besten geeigneten Ministerpräsidenten.

Der Jubel über die wiedergewonnene nationale Souveränität sollte allerdings nicht allzu lange währen. Bereits kurz nach der Pressekonferenz erhöhte die Troika den Druck auf die griechische Regierung. Die EZB stellte Anfang Februar die Kreditvergabe an griechische Banken ein (Kakissis 2015). In Reaktion auf das von vielen Menschen als erpresserisch wahrgenommene Verhalten der EZB fanden am 5. Februar 2015 europaweit Proteste in Solidarität mit der griechischen Regierung statt. In Griechenland nahmen an diesem Tag tausende Menschen an Protesten zur Unterstützung der Regierung und ihren Bemühungen, die Krisenmaßnahmen neu zu verhandeln, teil (Wearden 2015). U.a. rief die Versammlung der Angestellten der staatlichen Versicherungsanstalt (*Sillogos Ipallilon Ethnikis Asfalistikis*) unter dem Slogan: »Wir lassen uns nicht erpressen. Wir ergeben uns nicht. Wir fürchten uns nicht. Wir machen keinen Schritt zurück« (Rizospastiki Protovoulia 2015) zu Protesten auf. Bei einem ersten offiziellen Treffen am 11. Februar 2015 zwischen der griechischen Regierung und der Troika, die sich inzwischen selbst als die »Institution« (Sina 2015) bezeichnete, kam es dennoch zu keiner Einigung über die Fortsetzung des laufenden Hilfsprogramms. Das lag u.a. daran, dass Griechenland auf Anweisung von Finanzminister Varoufakis seine Zustimmung zum Hilfsprogramm zurückgezogen hatte (Sina 2015). Die Verhandlungen wurden in den folgenden Tagen, begleitet von zahlreichen Demonstrationen in griechischen und europäischen Städten, fortgesetzt. Die Slogans der Demonstrierenden richteten sich dabei explizit gegen Politiker*innen, die die Fortsetzung der Krisenpolitik unterstützten, wie Angela Merkel, Wolfgang Schäuble und Antonis Samaras (Skordas 2015). Ein wenig erinnerten die Proteste an die Platzbewegung 2011. Unter den Protestteilnehmenden befanden sich viele Anhänger*innen von SYRIZA und ANEL. Ähnlich wie bei der Platzbewegung positionierten sich Protestierende mit griechischen Nationalfahnen vor dem Parlament. Daneben wehten spanische Nationalfahnen. Ein Demonstrationsslogan lautete: »Ein Atemzug der Würde durch Griechenland« (Skordas 2015). Ähnlich wie bei der Platzbewegung waren auch bei den Protesten im Februar 2015 nationale Souveränität und Demokratie zentrale Themen der Protestierenden (Skordas 2015).

Trotz dieser Rückendeckung durch die breite Solidaritätsbewegung zeigte sich Tsipras ab Mitte Februar der Troika gegenüber kompromissbereiter. Sein offensives Vorgehen in den Verhandlungen wich versöhnlicheren Tönen. Die Streichung des Großteils des nominellen Werts der öffentlichen Schulden, die SYRIZA vor den Wahlen im Januar versprochen hatte, war bei den Verhandlungen mit der Troika schon bald kein Thema mehr (Wehr 2016: 102; Salmon 2015). Zwar bekräftigte Tsipras Mitte Februar 2015 vor seiner Fraktion, dass er eine Lösung ohne Krisenpolitik und Troika anstrebe. Für die praktische Umsetzung einer politischen Alternative war allerdings kaum Zeit, da das laufende Kreditprogramm am 28. Februar 2015 auslaufen sollte (Körner 2015: 10). Unter diesen Bedingungen sah sich die griechische Regierung gezwungen, eine Verlängerung der Kreditvereinbarungen zu beantragen. Sie war gewillt, die Zusammenarbeit mit der Troika unter der Bedingung fortzusetzen, dass das Memorandum nicht verlängert werde. Dieser Vorschlag wurde von der Eurogruppe abgelehnt. Stattdessen sicherten die Finanzminister*innen der Eurogruppe der griechischen Regierung eine viermonatige Verlän-

gerung des Kreditprogramms unter der Bedingung zu, dass die griechische Regierung eine Liste mit akzeptablen Reformvorschlägen vorlegt (Körner 2015: 10).

Nach mehreren gescheiterten Verhandlungsgesprächen mit der Eurogruppe stimmte die griechische Regierung einer am 20. Februar 2015 von der Eurogruppe vorgelegten Vereinbarung über die Verlängerung des Kreditprogramms zu. Darin verpflichtete sich die griechische Regierung »zu einem breiteren und tieferen Reformprozess« (Eurogruppe 2015a: 32). Vor dessen Hintergrund sollte Griechenland insbesondere weitere Reformen in der Renten- und der Arbeitsmarktpolitik umsetzen (Wehr 2016: 109–110). Am 23. Februar 2015 legte die griechische Regierung der Eurogruppe eine erste Liste mit Reformvorschlägen vor. Sie erklärte sich darin bereit, sowohl die von der Eurogruppe geforderte Mehrwertsteuererhöhung vorzunehmen als auch Renten- und Lohnkürzungen sowie Maßnahmen zur Bekämpfung von Steuerhinterziehungen und Maßnahmen zur »Modernisierung der öffentlichen Verwaltung« umzusetzen (Galbraith 2015: 42). Die Privatisierungsmaßnahmen und die Reformierung des Arbeitsrechts, die die Eurogruppe verlangte, lehnte die griechische Regierung dagegen ab (Galbraith 2015: 42).

In einer ersten offiziellen Erklärung am 24. Februar 2015 verkündeten die Eurogruppe und die Troika, dass die Reformliste zwar »umfassend genug« sei, allerdings »in enger Abstimmung mit den Institutionen« weiterentwickelt werden müsse, »um einen raschen und erfolgreichen Abschluss der Überprüfung zu ermöglichen« (Eurogruppe 2015b: 40). Die Regierungsminister*innen zeigten sich nach der Erklärung der Eurogruppe optimistisch und erklärten öffentlich, dass es gelungen sei, die Krisenpolitik »hinter sich zu lassen« (Körner 2015: 11). Mitglieder und Abgeordnete aus dem linken Flügel von SYRIZA[4] bewerteten die Vereinbarung mit der Eurogruppe dagegen als kritisch. Bei einer Fraktionssitzung votierten 40 SYRIZA-Abgeordnete gegen die Vereinbarung (Körner 2015: 12). Die SYRIZA-Abgeordneten Dimitris Belantis und Stathis Kouvelakis kritisierten in einem offenen Brief, dass »die wichtigsten Punkte« des SYRIZA-Wahlprogramms durch die Vereinbarung mit der Eurogruppe »praktisch außer Geltung gesetzt« wurden (Belantis/Kouvelakis 2015: 44). Zudem wiesen sie in dem Brief darauf hin, dass die Vereinbarung »die Umsetzung des Wahlprogramms« gefährde (Belantis/Kouvelakis 2015: 46).

9.3 Druck ›von unten‹

Unterdessen wuchs auch der Druck ›von unten‹ auf die Regierung. In Athen und anderen griechischen Städten demonstrierten nach den internationalen Verhandlungsgesprächen weiterhin tausende Menschen gegen eine Fortsetzung der Krisenpolitik. Neben selbstorganisierten Akteur*innen organisierten auch die KKE und ANTARSYA Proteste gegen die Krisenpolitik (Schrader 2015: 19). Der KKE zufolge hatte SYRIZA bereits vor ihrer Regierungsübernahme unerfüllbare Hoffnungen in der Bevölkerung geschürt. ANTARSYA, die die griechische Regierung bei ihren Verhandlungen mit der Troika zunächst unterstützt hatte, deutete den Verlauf der Verhandlungen ebenfalls als wenig hoffnungserweckend. Bei einer von ANTARSYA organisierten Demonstration Ende

4 Unter ihnen befanden sich die Parlamentspräsidentin Zoe Konstantopoulou, der SYRIZA-Abgeordnete Manolis Glezos und der SYRIZA-Wirtschaftsexperte Janis Milios ((Exadaktylos 2015).

Februar 2015 protestierten mehrere hundert Anhänger*innen der Partei »gegen die Erpressungsversuche von EU, IWF und EZB« und »für ein Nein zur Vereinbarung zwischen Regierung und Eurogruppe« sowie für einen »Schuldenschnitt und Austritt aus der EU« (Schrader 2015: 19).

Für den 27. Februar 2015 organisierte die KKE eine Demonstration und forderte einen »Gesetzesentwurf über eine sofortige Aufkündigung« sämtlicher Krisenmaßnahmen sowie »den Austritt des Landes aus allen imperialistischen Bündnissen wie EU und NATO« (Schrader 2015: 19). Der Forderungskatalog der KKE enthielt zudem arbeitsrechtliche Forderungen wie die »Wiedereinführung aller Tariflöhne, wie sie vor der Krise galten« sowie eine unbefristete Auszahlung von Arbeitslosengeld (Schrader 2015: 19). Ende Februar 2015 verloren auch viele Akteur*innen der sozialen Bewegungen zunehmend ihren Glauben daran, dass sich die politische Situation im Land durch eine Regierung unter SYRIZA verbessern würde (Sitrin 2015). Vielen von ihnen war auch schon vorher bewusst gewesen, dass sie trotz der Wahlversprechen von SYRIZA weiterhin die »eigenen Leben in die eigenen Hände nehmen« müssen (Sitrin 2015). Veränderungen auf der institutionellen Ebene der Politik könnten eben nur unter dem Druck der sozialen Bewegungen geschehen, wie ein Mitglied vom Netzwerk für politische und soziale Rechte (*Diktyo gia ta politika kai koinonika Dikaiomata*) in Athen in einem Gespräch mit dem internationalen Aktivist*innenkollektiv *AK Malaboca* erzählt:

> »Unsere politische Strategie muss weiterhin heißen: Die Rechte werden auf der Straße erkämpft. Das bleibt auch unter einer SYRIZA-Regierung so. Da muss der Druck sein, damit sich Verhältnisse ändern – jedenfalls wenn sie sich grundlegend ändern sollen. Natürlich werden wir die Möglichkeiten nutzen und bei uns bekannten Ministern, Staatssekretären, Abgeordneten auch mal direkt vorstellig werden. Das haben wir aber im Prinzip auch schon bei der vorherigen Regierung gemacht. Bei besonders drastischen Fällen konnte man auch mit den vorherigen Regierungen verhandeln. Wir hoffen, dass dies jetzt in noch größerem Umfang möglich wird und dass wir da noch direkteren Zugang bekommen« (AK Malaboca 2015: 12).

Für diejenigen Akteur*innen der sozialen Bewegungen, die einer Zusammenarbeit mit dem Staat prinzipiell offen gegenüberstanden und zudem explizite Forderungen an den Staat gestellt hatten, zeigte sich im Frühjahr 2015 immer deutlicher, dass sie ihren Druck auf die Regierung verstärken und die von SYRIZA versprochene Unterstützung der Selbstorganisationsprozesse durch Protest einfordern mussten. So organisierten im April 2015 Mitglieder der selbstverwalteten Fabrik Vio.Me. (siehe Kapitel 10) und Mitglieder von *ERT.open* sowie Beschäftigte, die infolge der Krisenmaßnahmen entlassen worden waren – darunter die 595 Reinigungskräfte des Finanzministeriums und die Stahlarbeiter*innen von *Chalivourgia* – eine »Karawane des Kampfes und der Solidarität« (Vio.Me 2015). Die Karawane, die am 3. April in Thessaloniki startete und binnen weniger Tage bis nach Athen zog, wurde von breiten Teilen der sozialen Bewegungen unterstützt. Am 6. April erreichte die Karawane Athen, wo die Mitglieder von Vio.Me. beim Arbeitsministerium um ein Gespräch mit dem Arbeitsminister Panos Skourletis baten. In diesem wollten die Vio.Me.-Mitglieder die Regierung daran erin-

nern, ihr Versprechen einzuhalten, die selbstverwaltete Fabrik rechtlich und politisch zu unterstützen (Vio.Me 2015).

Zu dem Treffen mit dem Arbeitsminister kam es allerdings nicht. Arbeitsminister Skourletis, der dem Treffen zuvor zugestimmt hatte, sagte den Termin kurzfristig ab und wurde von anderen Minister*inen vertreten, die den Arbeiter*innen eine baldige Lösung der Probleme versicherten. Auf das Verhalten der Regierung reagierten die Teilnehmenden der Karawane sichtlich enttäuscht (Sitrin 2015). Auch die Beschäftigten im öffentlichen Gesundheitswesen reagierten mit Enttäuschung darauf, dass die Regierung die von ihr angekündigten Reformen im Gesundheitsbereich noch immer nicht umgesetzt hatte. Mehrere Gewerkschaften der Krankenhausangestellten riefen daher für den 20. Mai zu einem 24-stündigen Streik auf, bei dem sie eine kostenlose öffentliche Gesundheitsversorgung, Neueinstellungen von Personal sowie eine Auszahlung für geleistete Überstunden forderten (Vergou 2015). Diesen Forderungen kam die griechische Regierung nicht nach. Allerdings löste sie einige andere Wahlversprechen ein. Entgegen den Forderungen der Troika, die Sozialausgaben niedrig zu halten sowie unter Missachtung der Troika-Vorgaben, verabschiedete die griechische Regierung im März 2015 das Gesetz 4320/2015 »zur Bewältigung der humanitären Krise« (Hellenic Parliament 2015). Wie im Wiederaufbauplan von SYRIZA aufgeführt, sah dieses Gesetz Maßnahmen zur Unterstützung von einkommensschwachen Haushalten vor. Bis Juli 2015 wurden beim griechischen Arbeitsministerium 300.226 Anträge für Strom, Nahrung und Mietzuschüsse gestellt (Salourou 2015). Zum Missfallen der Troika stimmte das griechische Parlament zudem am 29. April 2015 mit deutlicher Mehrheit für ein Gesetz zur Wiedereröffnung von ERT (Deutsche Welle 2015). Neben den entlassenen ERT-Beschäftigten wurden auch die 595 Reinigungskräfte des Finanzministeriums im Rahmen eines neuen Gesetzesentwurfs im Sommer 2015 wieder eingestellt (Diakides 2015).[5]

9.4 »Wir haben keine Angst« – Der Demos entscheidet

Obwohl die Eurogruppe und die Troika die Reformvorschläge der griechischen Regierung grundsätzlich als zufriedenstellend bewerteten, kam es anschließend trotzdem zu keiner Einigung. Die Troika forderte noch tiefergehende Reformen (Milios 2016; Wehr 2016: 117). Für die griechische Regierung stellte die Aufforderung zu mehr Reformwilligkeit insbesondere aufgrund ihres »enger gewordenen finanziellen Handlungsspielraums« eine Belastung dar (Wehr 2016: 109). Ende Juni 2015 sollte das Hilfsprogramm auslaufen. Die griechische Regierung musste bis dahin noch 5,3 Milliarden Euro an die internationalen Gläubiger*innen zurückzahlen. Die Auszahlungen aus dem zweiten Hilfsprogramm in Höhe von 7,2 Milliarden Euro standen noch aus (Mussler/Plickert 2015). Für eine Einigung mit der Troika blieb somit kaum noch Zeit. Angesichts dieser für Griechenland schwierigen Umstände fand in Athen am 17. Juni 2015 eine Großde-

5 Sowohl im Fall von ERT als auch im Fall der Reinigungskräfte erfolgte die Wiedereinstellung der Beschäftigten unter schlechteren Arbeitsbedingungen als den vorherigen. So mussten die Reinigungskräfte Lohnkürzungen um 25 Prozent hinnehmen (Sitrin 2015).

monstration gegen die Krisenpolitik statt. Wie die Proteste im Frühjahr setzte auch diese Demonstration ein Zeichen der Solidarität mit der griechischen Regierung.

Auf selbstgemalten Plakaten stand: »Stopp Austerität, unterstütze Griechenland, verändere Europa«, »Alexi, gib Griechenland nicht den Gangstern (IWF, EU, EZB)« und »Unfuck Greece« (Wearden/Fletcher 2015). Im Rahmen einer Aktionswoche europäischer sozialer Bewegungen fanden auch in anderen EU-Ländern Solidaritätsproteste statt. In den Straßen Athens waren in diesen Tagen allerdings noch andere Stimmen zu hören. Parallel zu den Protesten gegen die Krisenpolitik fanden erstmals seit Beginn der Staatsschuldenkrise Proteste für eine Fortsetzung der Krisenpolitik statt. Unter den Teilnehmenden der Pro-Memorandum-Proteste befanden sich Anhänger*innen der ND, PASOK und To Potami, die sich vor dem Parlament versammelten, Nationalfahnen und EU-Fahnen schwenkten und den Slogan »Wir bleiben in Europa« (»*Menoume Europi*«) riefen (Pandiera 2015). Obwohl die griechische Regierung immer wieder versichert hatte, dass Griechenland in der EU und in der Eurozone verbleiben werde, fürchteten diese Protestierenden den EU-Austritt Griechenlands und zogen es vor, die Krisenpolitik fortzusetzen.[6]

Um sich mit ihren Verhandlungspartner*innen zu einigen, legte die griechische Regierung der Troika Ende Juni schließlich einen erweiterten Maßnahmenkatalog vor, in dem sie sich bereit erklärte, »einen großen Schritt« auf die Gläubiger*innen zu machen und deren »Forderungen weitgehend« zu erfüllen (Wehr 2016: 118). In dem Katalog stimmte Griechenland der sukzessiven Erhöhung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre ebenso zu wie einer weiteren Erhöhung der Mehrwertsteuer auf bestimmte Leistungen und Produkte auf 23 Prozent (Wehr 2016: 118).[7] Zu diesem Zeitpunkt waren die griechischen Banken deutlich angeschlagen und auf Notkredite der EZB angewiesen. In Sorge darüber, dass Kapitalverkehrskontrollen eingeführt werden könnten, begannen viele Menschen panisch Geld von ihren Bankkonten abzuheben. Innerhalb von nur einer Woche wurden Beträge in Gesamthöhe von vier Milliarden Euro von griechischen Konten abgehoben (Der Spiegel 2015). Bei einem weiteren Treffen zwischen der griechischen Regierung und der Eurogruppe am 25. Juni 2015 unterbreiteten beide Verhandlungsparteien erneut eigene Reformvorschläge. Wieder kam es zu keiner Einigung (Milios 2016). Die Eurogruppe bot Griechenland lediglich an, das auslaufende Hilfsprogramm bis Ende November 2015 zu verlängern (Wehr 2016: 120).

Die griechische Regierung erkannte zu diesem Zeitpunkt, dass sie sich in einem »Irrgarten der Pseudo-Verhandlungen« befand und dass sie die Macht ihrer Verhandlungspartner*innen massiv unterschätzt hatte (Salmon 2015). Scheinbar hatten die internationalen Gläubiger*innen nie vorgehabt, mit Griechenland zu diskutieren (Sotiris 2015) – erst recht nicht über eine Neuverhandlung der Schulden (Kakissis 2015). Sie zeigten keine Kompromissbereitschaft. Im Grunde verlangten sie, dass die griechische Regierung vor ihren Forderungen kapitulierte (Wehr 2016: 119; Sotiris 2015).

6 Einer Umfrage von Public Issue (2015b) zufolge zogen es 65 Prozent der befragten Bürger*innen vor, dass Griechenland in der Eurozone bleibt.

7 Von der Mehrwertsteuererhöhung ausgenommen waren Basisgüter, Grundnahrungsmittel und Medikamente (Wehr 2016: 118).

Zu Bündnissen mit der griechischen Regierung zeigten sich auch vermeintlich politische Verbündete aus dem sozialdemokratischen Spektrum im Euroraum nicht bereit (Mittendrein/Oberndorfer 2018: 123, 126–127).

In dieser schwierigen Lage ergriff die griechische Regierung »die Flucht nach vorn an« (Wehr 2016: 120). In der Nacht auf den 28. Juni kündigte Tsipras ein Volks-Referendum für den 5. Juli 2015 an. Bei diesem sollte die Bevölkerung in Griechenland darüber abstimmen, ob die griechische Regierung den Reformentwurf der Troika annehmen sollte oder nicht (Wehr 2016: 121). Konkret sollten die Wahlberechtigten beim Referendum folgende Frage beantworten:

> »Soll der von der Europäischen Kommission, der Europäischen Zentralbank und dem Internationalen Währungsfonds der Eurogruppe am 25. Juni vorgelegte Entwurf einer Vereinbarung, der aus zwei Teilen besteht, welche einen einheitlichen Vorschlag darstellen, angenommen werden?« (Wehr 2016: 123).

Von dem Referendum erhoffte sich die Regierung vor allem eine Stärkung ihrer Verhandlungsposition (Salmon 2015). Das griechische Parlament stimmte mit eindeutiger Mehrheit für die Volkskonsultation.[8] Erwartungsgemäß nahm die Troika die Nachricht von der Ankündigung des Referendums schlecht auf. Für sie bedeutete das Referendum ein »Ende der Verhandlungen« (Sotiris 2015). Zahlreiche EU-Politiker*innen und -Vertreter*innen, darunter Jean-Claude Juncker, Wolfgang Schäuble und Jeroen Dijsselbloem warnten Griechenland öffentlich davor, mit einem ›Nein‹ abzustimmen. Ein ›Nein‹-Sieg zöge den Austritt Griechenlands aus dem Euro nach sich (Wehr 2015:124). Der damalige Präsident des EU-Parlaments Martin Schulz ging sogar einen Schritt weiter und forderte, dass die griechische Regierung im Falle eines ›Nein‹-Sieges zurücktreten und durch eine für die Verhandlungen mit der Troika geeignetere Übergangsregierung ersetzt werden solle (Zimmer 2015).[9]

Neben Drohungen und medialen Hetzkampagnen sah sich die griechische Regierung nach der Ankündigung des Referendums auch mit praktischen Konsequenzen konfrontiert. Einen Tag nach Tsipras Ansprache fror die EZB die für Griechenland vorgesehenen Notkredite in Höhe von 89 Milliarden Euro ein. Der griechischen Regierung blieb nichts anderes übrig, als Ende Juni Kapitalverkehrskontrollen einzuführen[10] und die tägliche Bargeldabhebung auf maximal 60 Euro zu beschränken. Zudem blieben Bankschalter bis zum Referendum geschlossen (Wehr 2016: 120). In vielen Kleinbetrieben und Geschäften sorgten die Beschränkungen »für einen völligen Zusammenbruch

8 178 Abgeordnete von SYRIZA, ANEL und der CA stimmten für das Referendum, 120 Abgeordnete der ND und PASOK stimmten dagegen. Die KKE enthielt sich (FAZ 2015).

9 Diese Forderung ging selbst einigen Mitgliedern des EU-Parlaments zu weit. In einer Pressemitteilung kritisierten Gabriele Zimmer, Vorsitzende der Linksfraktion GUE/NGL im Europaparlament, und Dimitrios Papadimoulis, Vize-Präsident des Europaparlaments, »die manipulativen Äußerungen von Präsident Schulz« (Zimmer 2015). Dieser wolle »eine demokratisch gewählte Regierung stürzen sehen«, nur »damit die Gläubiger*innen eine ihnen gefügige Regierung bekommen« (Zimmer 2015).

10 Vollständig aufgehoben wurden die Kapitalverkehrskontrollen erst im September 2019, als die Krisenpolitik in Griechenland offiziell beendet wurde (Höhler 2019).

des Geschäfts« (Wehr 2016: 122). Die griechischen Medien warben unterdessen für ein ›Ja‹ beim Referendum und auch viele Arbeitgeber*innen unterstützten die Panikmache der Medien, indem sie Beschäftigten drohten, diese, sofern sie mit ›Nein‹ abstimmten, zu entlassen (Milios 2016). Die Situation in diesen Tagen war beunruhigend.

Trotzdem verbreitete sich auch ein Gefühl der Hoffnung, das die Angst und Verunsicherung zu übertrumpfen schien. Für das Referendum warb SYRIZA mit Wahlplakaten, die die Aufschrift trugen: »Nein. Für die Demokratie und die Würde«. Überall, ob im Supermarkt, im Fitnessclub, auf der Arbeit oder in der Teestube war das anstehende Referendum Gesprächsthema Nummer eins. Viele Menschen überkam ein Gefühl der Selbstermächtigung. Nach fünf Jahren Krisenpolitik durften sie endlich einmal mitentscheiden. Bei aller Freude war dabei nur wenigen Stimmberechtigten bewusst, worum es im Referendum überhaupt ging. Die meisten Wähler*innen hatten die von der Troika vorgelegten Dokumente weder gelesen noch verstanden. Zudem existierte der von Troika und Eurogruppe am 25. Juni 2015 vorgelegte Entwurf seit dem Auslaufen des Hilfsprogramms am 30. Juni 2015 gar nicht mehr (Wehr 2016: 123). In ihrer Freude über das Referendum übersahen viele, dass das ›Nein‹ keine Absage an Sozialkürzungen und den Abbau sozialer Rechte darstellte (Wehr 2016: 128). Vielmehr war das Referendum eine Wahl »zwischen zwei Übeln« (Wehr 2016: 128). Ein ›Nein‹-Sieg konnte lediglich dazu führen, dass die Verhandlungen zu besseren Bedingungen fortgesetzt werden. Doch für die meisten Wahlberechtigen spielte all das keine große Rolle.

Für diejenigen unter ihnen, die mit ›Nein‹ abstimmen wollten, war das Referendum eine Entscheidung zwischen der Fortsetzung und dem Ende der Krisenpolitik, wie eine Stimmberechtigte erzählte, als ihr die auf dem Stimmzettel gestellte Frage vorgelesen wurde:

> »Niemand kümmert sich wirklich darum, was auf dem Stimmzettel steht und was das ›Ja‹ und ›Nein‹ bedeutet. Sie wissen, was es für ihre Leben bedeutet. Wie meine Großmutter, mein Großvater, meine Eltern, die Renter*innen sind. Sie wissen, warum sie ›Nein‹ wählen müssen. Die Menschen verstehen, dass es die ganzen letzten fünf Jahre Armut gab und dass wir jetzt für uns selbst entscheiden müssen. Wir durchleben schwierige Zeiten und die Griech*innen wissen das. Und sie sind bereit, das durchzustehen, um eine bessere Zukunft zu haben« (Katz/Mavropoulos 2015).

Im Vorfeld der Abstimmung fanden zahlreiche Demonstrationen zur Unterstützung der Volksbefragung statt. Mehrere hunderttausend Menschen nahmen einen Tag vor dem Referendum an Massenkundgebungen vor dem Parlament teil und riefen »Wir haben keine Angst« (»*Den fovomaste*«) und »Nein« (»*Oxi*«), während Alexis Tsipras am Syntagma-Platz vor den Protestierenden eine Rede hielt:

> »Bürger*innen von Athen, griechisches Volk, heute protestieren wir nicht, heute feiern wir, heute feiern wir die Demokratie. Die Demokratie ist die Lösung. Und heute feiern wird den Sieg der Demokratie, wie auch immer es ausgeht. Wir haben schon gewonnen. Griechenland hat eine Nachricht der Würde gesendet und eine Nachricht des Stolzes« (Mason 2015: 00:12:00-00:12:31).

Abbildung 6: Protestteilnehmende vor dem Parlament in Athen, 29. Juni 2015

Foto: Giannis Panagopoulos/To Vima

Gleichzeitig protestierten zehntausende Anhänger*innen des ›Ja‹-Lagers an einem anderen zentralen Ort in Athen. Dem Soziologen Panagiotis Sotiris (2015) zufolge zeigte sich anhand der räumlichen Aufteilung in die beiden Protestlager »eine massive Polarisierung der griechischen Gesellschaft«. Im ›Nein‹-Camp versammelten sich viele Menschen aus den ehemals mittleren und unteren Einkommensschichten – Menschen, deren Leben von der Krisenpolitik negativ betroffen waren, darunter viele Anhänger*innen der beiden Regierungsparteien SYRIZA und ANEL. Ähnlich wie bei der Platzbewegung positionierten sich die ›Nein‹-Unterstützer*innen um das Parlament. Viele von ihnen schwenkten Nationalfahnen. Im ›Ja‹-Camp versammelten sich Menschen aus den oberen Einkommensschichten, Anhänger*innen und Mitglieder der ND, die den Austritt Griechenlands aus der Eurozone und aus der EU fürchteten. Auch der ehemalige SYRIZA-Politiker John Milios beschreibt die Aufteilung in ähnlicher Form:

> »Die Referendum-Kampagne unterstrich Klassen- und Gesellschaftsspaltungen, die seit Dekaden unsichtbar gewesen waren. Zwei ›Griechenlande‹ kämpften gegeneinander: die armen Lohnabhängigen, die Arbeitslosen und viele Kleinunternehmer*innen forderten ein ›Nein‹, während die Oberschicht für ein ›Ja‹ agitierte« (Milios 2016).

Die Beteiligung an dem sehr kurzfristig angekündigten Referendum war groß. Viele Wahlberechtigte, die bereits in den Urlaub gefahren waren, kehrten zurück, um in ihrem Wahlbezirk abzustimmen. Einige reisten sogar aus dem Ausland an. Am 5. Juli 2015 war es soweit:

61,3 Prozent der Wahlbeteiligten stimmten gegen die Reformentwürfe der Troika und gegen das neue Memorandum. 38,7 Prozent stimmten für ›Ja‹. Die Wahlbeteiligung

lag bei knapp über 62 Prozent. In einer abendlichen Fernsehrede verkündete Tsipras, dass Griechenland bewiesen habe, dass die »Demokratie nicht erpresst werden kann« und dass die Position Griechenlands in den Verhandlungen mit den internationalen Gläubiger*innen nun gestärkt sei (Traynor et al. 2015). Der ehemalige Ministerpräsident und Vorsitzender der ND, Antonis Samaras, trat am selben Abend von seinem Amt zurück (Traynor et al. 2015).

9.5 #Thisisacoup – Demokratie ohne Demos

Die Freude über den Sieg des ›Nein‹ währte nicht lange. EU-Regierungsvorsitzende und sogar Mitglieder der US-Regierung drängten Tsipras nach dem Referendum, trotz der ›Nein‹-Mehrheit, die den Bedingungen der Troika entsprechenden Reformen zu akzeptieren. Die EZB stellte sich »auf einen möglichen Grexit« ein und drängte auf eine Einigung, damit sie ihre Nothilfen für die griechischen Banken nicht einstellte musste (Plickert 2015). Bereits einen Tag nach dem Referendum traf sich Tsipras mit den Vorsitzenden der Pro-Memorandum-Parteien, um gemeinsam eine Position zugunsten der Bedingungen der Gläubiger*innen auszugestalten. Bei einem Treffen mit der Eurogruppe am 7. Juli stimmte Tsipras zu, die Verhandlungen unter den Bedingungen der Troika fortzuführen, nachdem der damalige EU-Ratspräsident Donald Tusk und der damalige Kommissionspräsident Jean-Claude Juncker darauf hingewiesen hatten, dass Griechenland bei einem Abbruch der Verhandlungen der Austritt aus der Eurozone drohe (Wehr 2016: 133–134). Am 8. Juli legte Griechenland daraufhin erneut weitere Reformvorschläge vor, darunter Rentenkürzungen und Steuererhöhungen sowie Privatisierungen. Diesen Reformvorschlägen stimmte das griechische Parlament mit einer Mehrheit von 251 Abgeordnetenstimmen zu. Lediglich einige Abgeordneten von SYRIZA und ANEL sowie die KKE und die CA votierten dagegen (Wehr 2016: 134).

Die Troika lehnte die Reformvorschläge jedoch ab und konfrontierte die Regierung stattdessen mit einem »drakonischen« Maßnahmenpaket, dessen Bedingungen harscher als die aller bisherigen Kreditvereinbarungen waren (Traynor et al. 2015; s.a. Sotiris 2015; Kouvelakis 2015a). In einer Erklärung des Euro-Gipfels vom 12. Juli 2015 wurden der griechischen Regierung die Bedingungen »für eine mögliche künftige Vereinbarung« vorgelegt (Euro-Gipfel 2015). Die griechische Regierung sollte sich u.a. zur »Durchführung ehrgeiziger Rentenreformen« und zur »Modernisierung der Verfahren für Tarifverhandlungen« bereit erklären sowie »Massenentlassungen nach dem mit den Institutionen vereinbarten Zeitplan und Ansatz« und umfangreiche Privatisierungen vornehmen (Euro-Gipfel 2015: 3–4). Dabei sollte die griechische Regierung sich »zu sämtlichen Gesetzesentwürfen in relevanten Bereichen mit angemessenem Vorlauf« mit der Troika abstimmen, bevor »eine öffentliche Konsultation durchgeführt oder das Parlament befasst wird« (Euro-Gipfel 2015: 5).

Am 13. Juli 2015 stimmte die griechische Regierung dem neuen Maßnahmenpaket der Troika offiziell zu. Zwei Tage später verabschiedete das griechische Parlament mehrheitlich das neue Rettungspaket. 32 SYRIZA-Abgeordnete stimmten gegen das Paket, darunter Yanis Varoufakis, der das Maßnahmenpaket als »neuen Versailler Vertrag« bezeichnete (Brown 2015). Weltweit empörten sich auch andere Politiker*innen und Öko-

nom*innen über die Vereinbarung, die einige von ihnen auch als »Putschversuch« werteten (Kouvelakis 2015a).[11] Insbesondere in Deutschland und in Griechenland war *#thisisacoup* im Juli 2015 einer der häufigsten Hashtags auf Twitter (The Guardian 2015).

Dem Politikwissenschaftler und ehemaligen Mitglied des Zentralkomitees von SYRIZA Stathis Kouvelakis (2015a) zufolge verabschiedete sich SYRIZA mit der Zustimmung zum neuen Rettungspaket nicht nur von »linker Politik, sondern von Politik insgesamt«. SYRIZA ignorierte das ›Nein‹ der Wähler*innen ebenso wie die Gegenstimmen innerhalb der eigenen Partei und rechtfertigte dieses Vorgehen mit der Behauptung, dass es keine politische Alternative gäbe (Kouvelakis 2015a).

Tatsächlich verursachte der Alleingang der SYRIZA-Führungsspitze in der Partei eine Krise. Über 100 Mitglieder des Zentralkomitees traten zurück, tausende Mitglieder verließen die Partei und der Jugendverband (*Neolaia SYRIZA*) löste sich gänzlich auf[12] (Wehr 2016: 154). In Reaktion auf die »Kapitulation« der griechischen Regierung vor den internationalen Gläubiger*innen (Varoufakis 2020) trat Finanzminister Varoufakis zurück. Er wurde durch den SYRIZA-Politiker Euclid Tsakalatos ersetzt (Wehr 2016: 117). Die stellvertretende Finanzministerin Nadia Valavani und der stellvertretende Arbeitsminister Dimitris Stratoulis waren bereits vor der Abstimmung über das neue Rettungspaket zurückgetreten (Wehr 2016: 151). Auch die Parlamentspräsidentin Zoe Konstantopoulou verließ SYRIZA. Neben freiwilligen Rücktritten kam es am 17. Juli 2015 zur Entlassung von zehn Mitgliedern der Regierung.

Viele der zurückgetretenen und ausgeschlossenen SYRIZA-Politiker*innen schlossen sich Ende August 2015 der neu gegründeten Partei Volkseinheit (*Laiki Enotita)* an (Wehr 2016: 7). Zum Vorsitzenden wurde der ehemalige Vorsitzende der linken Plattform von SYRIZA, Panagiotis Lafazanis, gewählt. Zur Programmatik der neuen Partei gehörten Themen, die die linke Plattform bereits seit Mai 2013 im Rahmen eines »Plan B«, ausgearbeitet hatte, darunter der Ausstieg Griechenlands aus der Eurozone, die Verstaatlichung der Banken, der Aufbau einer zentralen Planwirtschaft sowie das Einstellen aller Zahlungen an die Gläubiger*innen (Kouvelakis 2015b).

Nach der Zustimmung zum neuen Rettungspaket kündigte Tsipras in einer Fernsehansprache im August 2015 Neuwahlen für den September 2015 an. Durch die Neuwahlen wollte sich Tsipras den Rückhalt der Wähler*innen zum neuen Rettungspaket bestätigen (Phoenix 2015). Tatsächlich ging SYRIZA aus diesen Wahlen mit 36 Prozent erneut siegreich hervor und bildete noch einmal eine Regierungskoalition mit der ANEL. Die Oppositionspartei ND erreichte 28 Prozent. Da die Wahlbeteiligung von 63 auf 56 Prozent gesunken war, hatte SYRIZA über 300.000 Stimmen verloren (Wehr 2016: 7).

9.6 Wie SYRIZA scheiterte – und dabei die sozialen Bewegungen schwächte

Viele Menschen in Griechenland hatten sich von SYRIZAs Wahlsieg im Januar 2015 eine politische Wende und ein Ende der Krisenpolitik erhofft. Im Sommer 2015 wurden diese

11 So z.B. die damalige deutsche Grünen-Politikerin Barbara Lochbihler (2019).

12 Inzwischen wurde der Jugendverband neugegründet (Left 2017).

Hoffnungen mit der Zustimmung zum dritten Memorandum begraben. In den Verhandlungen über die Krisenmaßnahmen wich die anfangs widerständige Haltung der Partei gegenüber der Troika recht schnell einer weitreichenden Kompromissbereitschaft. Aus Bestrebungen nach einer Beendigung der Krisenpolitik wurden Bemühungen um eine Neuverhandlung, aus Vorschlägen für mildere Reformen die Zustimmung zum härtesten Memorandum seit Beginn der griechischen Staatsschuldenkrise.

Für einen Großteil der Anhänger*innen von SYRIZA und ANEL waren die beiden Regierungsparteien in ihrem Bestreben nach einem politischen Kurswechsel gescheitert. Wie Panagiotis Sotiris in einem Interview mit dem Sozialwissenschaftler George Souvlis erzählt, fühlten sich insbesondere viele Anhänger*innen von SYRIZA verraten. Sie warfen der Partei vor, ihre Versprechen nach einer sozialpolitischen Wende nicht eingehalten zu haben (Sotiris/Souvlis 2020). Das politische Scheitern von SYRIZA führt Giorgos Chondros (2015: 184), Mitglied des Zentralkomitees von SYRIZA, auf organisatorische und programmatische Defizite zurück. So habe es SYRIZA versäumt, »sich nach den Wahlen 2012 gründlich auf eine Übernahme der Regierung vorzubereiten und ein detailliertes Regierungsprogramm auszuarbeiten« (Chondros 2015: 184). SYRIZA habe zwar einen »Plan zur Bekämpfung der humanitären Krise« ausgearbeitet, jedoch kein »umfassendes Programm«, um Griechenland »durch die komplizierten Verhandlungen, geschweige denn aus der Krise« herauszuführen (Chondros 2015: 184). Die Partei habe sich zu sehr »auf die Wahlen konzentriert« (Chondros 2015: 184).

Diese Argumentation klingt nachvollziehbar, aber auch selektiv. Dem ehemaligen SYRIZA-Politiker John Milios (2016) zufolge reichen die Gründe für das Scheitern der Verhandlungen bis 2012 zurück und hängen eng mit SYRIZAs politischer Neuorientierung und der damit verbundenen Abkehr von ihren radikaldemokratischen Werten zusammen. So adaptierte SYRIZA seit ihrem Aufstieg zur zweitstärksten parlamentarischen Partei bei den Wahlen im Frühsommer 2012 »graduell« eine reformistische Haltung mit einem dementsprechend angepassten Parteiprogramm (Milios 2016). Dieses ebnete ihren Übergang von einem linksradikalen Bündnis zu einer pragmatischen sozialdemokratischen Partei.

2012 erlebte SYRIZA einen starken Neuzugang ehemaliger PASOK-Politiker*innen und Wähler*innen, was zu einer entsprechenden Anpassung ihres Parteiprogramms führte. Dieses wurde an die Interessen der Neuzugänge von rechts und aus der politischen Mitte angepasst. Ähnlich wie die PASOK in den 1970er Jahren, inszenierte sich die SYRIZA-Führung unter Alexis Tsipras zunehmend als Partei der Mitte. Die Partei bezeichnete sich selbst nun nicht mehr als »Regierung der Linken«, sondern als »Regierung der nationalen Rettung« (Milios 2016). Ihr Streben nach einer »Umverteilung von Macht, Reichtum und Einkommen« wurde durch das Ziel eines »produktiven Aufbau des Landes« ersetzt (Milios 2016). Themen, die für die linksradikale Koalition Priorität hatten, wie die »demokratische Kontrolle der Gesellschaft und Wirtschaft«, die Entwicklung selbstverwalteter Wirtschaftsmodelle und das Konzept der Solidarökonomie, »wurden beiseitegelegt« (Milios 2016). Nach den EU-Parlamentswahlen 2014 bereitete sich die Parteiführung auf die Parlamentswahlen in Griechenland 2015 vor und diskutierte darüber, Koalitionen mit Parteien der politischen Mitte zu bilden.

Bis zu den Wahlen im Januar 2015 hatte sich SYRIZA fast vollständig von ihren radikalen Idealen verabschiedet. Sie bezog keine systemkritischen Positionen mehr, sondern

setzte nur noch das Ende der Krisenpolitik auf ihre Agenda (Milios 2016). Das ehemalige SYRIZA-Mitglied *Da beschreibt die ideologische Transformation von SYRIZA in ähnlicher Weise:

> »2002 trat sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] ins Parlament ein, mit einem Prozentanteil von 3,5 Prozent. Die Hauptkomponente SYNASPISMOS, die links war, aber eben eurokommunistisch, begann ihre linken Prinzipien hinter sich zu lassen, um die Wahlen zu gewinnen usw. Das war ganz deutlich nach 2008, nach der Dezemberrevolte. Wir sahen, dass SYRIZA begann, sich zu verändern, ihre Orientierung zu revidieren. Das zeigte sich sehr deutlich nach der Krise, nach 2010, 2011. Sie benutzte die Folgen der Krise, um ihre Position zu stärken und gleichzeitig änderte sie ihre Haltung. Nach den Wahlen 2012 sprang SYRIZA von 4 auf 17 Prozent und das war das Ende der linken Orientierung von SYRIZA, auch wenn die linken Parteien, aus denen sich SYRIZA zusammensetzte – also die Parteien außerhalb von SYNASPISMOS – in der Koalition blieben. Ich weiß nicht warum. Sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] sah die Macht kommen. Sie orientierte sich politisch nach rechts. Sie begann in der Öffentlichkeit zu sagen, dass unsere einzige Zukunft der Euro ist, die Eurozone. Obwohl sie in den vorigen Jahren den Slogan hatte: ›Opfer dich niemals für den Euro, wir werden unsere Leben nicht für den Euro opfern‹. Jetzt war der neue Slogan: ›Europa ist unser Land. Wenn es eine Lösung gibt, dann wird es sie in der Eurozone geben‹. Die anderen Komponenten reagierten, aber sehr leise. In den EU-Parlamentswahlen von 2014 sahen wir alle, dass SYRIZA die nächste Regierung wird. 2015, dieses Jahr, gewann sie die Wahlen. Sie übernahm die Regierung. Und jetzt kannst du sehen, dass sie eine eindeutig rechtsorientierte Politik adaptierte mit dem neuen Memorandum. Und wie du sehen kannst, wird es eine Teilung geben. Das linke Spektrum wird die Partei verlassen und sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] werden eine neue Partei gründen. Sie werden etwas anderes formen mit den ehemaligen Mitgliedern von PASOK. Das ist die Geschichte von SYRIZA« (Interview, *Da, 15.08.2015).

Indem SYRIZA einen »Konsens der politischen Mitte« (Mouffe 2010) suchte, blieb ihr in den Verhandlungen mit der Troika nur wenig Spielraum für eine tatsächlich politische Alternative. Laut den Sozialwissenschaftler*innen Lisa Mittendrein und Lukas Oberndorfer (2018: 123) ließ sich die Regierungsspitze in den Verhandlungen »von Anfang an auf die Logik der Gegenseite« ein. Die SYRIZA-Spitze bekannte sich dem Sozialwissenschaftler *Spy zufolge nie vollständig zu ihren Idealen und Zielen, sondern versuchte vielmehr, sich der Troika gegenüber kompromissfreudig zu zeigen, während sie gleichzeitig der griechischen Bevölkerung versicherte, deren Interessen zu vertreten:

> »Sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] kamen nie in Konflikt mit den mobilisierten Menschen. Sie versuchten, Hoffnung zu kultivieren, aber zur gleichen Zeit, sendeten sie ganz andere Signale an die wirklich wichtigen Leute [die internationalen Verhandlungspartner*innen, *Anm. d. Verf.*] in Frankfurt, Brüssel und Berlin. Sie sagten zu ihnen: ›Ja, wir sind bereit für einen Kompromiss. Wir unternehmen keine praktischen Schritte, um eure Politik zu hinterfragen. Wir unterbinden jeden Versuch der Radikalisierung und ihr könnt uns vertrauen‹. Und dies war eine sehr konsistente Politik von Tsipras zu dem Zeitpunkt, nach dem Motto: ›Wir haben einen Diskurs für die Massen und einen sehr anderen Diskurs für die Eliten‹« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Am Ende gelang es SYRIZA weder die Schulden noch die Krisenmaßnahmen neu zu verhandeln (Karyotis 2015). Die politische Transformation von SYRIZA zeigte sich allerdings nicht nur auf einer institutionellen Ebene, sondern auch in der zunehmenden Distanzierung von den sozialen Bewegungen. Diese ist Panagiotis Sotiris zufolge ein weiterer Grund dafür, weshalb SYRIZA ihre Forderungen in den Verhandlungen mit der Troika nicht durchsetzen konnte (Sotiris/Souvlis 2020). Eine stärkere Einbindung der sozialen Bewegungen in den Verhandlungen mit der Troika hätte der griechischen Regierung den Rücken stärken können (Mittendrein/Oberndorfer 2018: 123–124).

Stattdessen zeigte SYRIZA »ein zu stark regierungs- und staatszentriertes Verständnis davon, wie der Konflikt zu führen ist« (Mittendrein/Oberndorfer 2018: 124). Die Distanzierung SYRIZAs von den sozialen Bewegungen hatte direkt nach den Parlamentswahlen 2012 begonnen. Von diesem Zeitpunkt an entwickelte sich das linksradikale Bündnis zunehmend in eine hierarchisch organisierte Partei, wie ein ehemaliges Mitglied von SYRIZA erzählt:

> »Vergiss nicht, dass viele der politischen Komponenten SYRIZAs, die kleinen Parteien, nicht institutionalisiert waren, sie waren außerhalb des institutionellen Systems, und hatten anti-institutionelle Praktiken. SYRIZA schaffte es, all diese Meinungen miteinander zu vereinen und zu Beginn, für eine lange Zeit, sechs, sieben, acht Jahre, behielt sie diese linke Haltung, die linken Prozeduren, das Recht auf Veto. Mit der Zeit verwandelte sie sich in eine strikt institutionelle Partei mit Prozeduren der Mehrheit, also die Führung. Früher hatten sie Prozeduren, die von unten kamen, heißt, dass die Menschen entschieden und dann ging die Entscheidung nach oben. Jetzt gibt es eine Führung, eine kleine Gruppe von Menschen, Tsipras am Kopf, und sechs oder sieben andere. Und sie entscheiden – nachdem sie die Entscheidung der Basis aufgezwungen haben – für den Rest. Und dies ist, wie eine strikt institutionalisierte Partei funktioniert, eine neoliberale Partei. Das ist keine linke Prozedur […] Die Politik und die Entscheidungen werden von der Führung gemacht. Und das ist ein übliches Merkmal traditioneller Parteien, Parteien der Rechten, der Mitte, des Neoliberalismus« (Interview, *Da, 15.08.2015).

In ähnlicher Form beschreibt der Sozialwissenschaftler *Spy, wie sich die Programmatik von SYRIZA über die Jahre verändert hat:

> »[…] im Kongress, den sie im Sommer hatten, schlugen sie viele Dinge vor, die nicht radikal waren, sondern viel weicher, als das, was die Menschen wollten. Aber sie sagten damals: ›Wir wollen die Mitte für uns gewinnen und wir wollen akzeptabel sein für so viele Konservative wie möglich. Deswegen sagen wir diese weichen Dinge, aber im Grunde sind wir viel radikaler als das‹ […] Im September gab es dann das sogenannte Programm von Thessaloniki, das war […] es enthielt praktisch gesehen nur einige humanitäre Maßnahmen. Es war ein konservatives, keynesianisches Programm« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Mit der zunehmenden Distanzierung von der eigenen Basis veränderte sich auch SYRIZAs Verhältnis zu den sozialen Bewegungen. Zwar unterstützte SYRIZA die Proteste und gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozesse, allerdings trug die zunehmende Insti-

tutionalisierung der Partei dem Sozialwissenschaftler *Spy zufolge gleichzeitig auch zur Demobilisierung der Krisenproteste bei:

> »Die SYRIZA-Führung tat, was notwendig war, um die Unterstützung der Wähler*innen zu gewinnen. Auf der anderen Seite demobilisierte sie die Bewegung. All diese Zeit versuchte die SYRIZA-Führung zu demobilisieren und auch die radikaleren Slogans zu ändern und die Aktivitäten der Bewegungen« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Laut einem Mitglied der Antiautoritären Bewegung Athen reduzierte SYRIZA nach ihrem Stimmengewinn bei den Parlamentswahlen 2012 ihre Beteiligung an den Protesten (Infonaut/AK Athens 2015). Je greifbarer eine Regierungsübernahme war, desto mehr distanzierte sich SYRIZA von den sozialen Bewegungen, die ihren Aufstieg erst ermöglicht hatten (Infonaut/AK Athens 2015). Nachdem die Massenmobilisierungen im Frühjahr 2012 nichts gegen die Einführung neuer Krisenmaßnahmen bewirkt hatten, hofften einige Teile der sozialen Bewegungen darauf, dass SYRIZA auf der Ebene der institutionellen Politik einen sozialen Wandel herbeiführen könnte. Dem Sozialwissenschaftler und Aktivisten Theodoros Karyotis (2015) zufolge wurden »die sozialen Bewegungen dazu verleitet, tatenlos zuzusehen und darauf zu warten, dass SYRIZA ihre Versprechen einlöst«. Das führte dem ehemaligen SYRIZA-Mitglied *Da zufolge dazu, dass die Protestbereitschaft 2015 deutlich sank:

> »Sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] begannen mit einer Menge Hoffnung. Sie gaben vielen Menschen Hoffnung. Sie versuchten, sich auf die Seite der Bewegung zu stellen. Sie partizipierten in der Bewegung, aber ihr Ziel, wie du inzwischen sehen kannst, war nicht die Unterstützung der Bewegung. Es ging ihnen darum, die Wahlen zu gewinnen. Jetzt unternimmt die Bewegung nichts gegen die Situation, die wir erleben. Weil die Bewegung völlig neutralisiert ist. Nicht die gesamte Bewegung aber ein großer Teil der Bewegung. Wir fühlen das […]. 2009, 2010, 2011 konntest du hunderttausende Menschen auf der Straße sehen. Jetzt siehst du wirklich wenige, weil SYRIZA es geschafft hat, diese Menschen einzuschläfern« (Interview, *Da, 15.08.2015).

Der Professor und Aktivist *St kritisiert zudem, dass SYRIZA nach ihrer Regierungsübernahme im Januar 2015 die gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozesse nicht genügend unterstützt hat, wie *St am Beispiel der Hochschulpolitik und des Gesundheitswesens verdeutlicht:

> »SYRIZA hätte sich mehr mit den Menschen verbinden sollen, die diese Partei wählten und sie hätte versuchen sollen, diese Menschen zu mobilisieren. Nicht nur in Demonstrationen, sondern durch aktive Partizipation in verschiedenen Bereichen. Wir haben die Möglichkeit einiger Reformen in der Universität, im Gesundheitsbereich, die nicht die Welt kosten […] Ich spreche nicht von der Universität unserer Träume, aber von einer, die offener ist, als die bestehende. SYRIZA hätte z.B. für eine demokratischere Universität kämpfen sollen […] Dasselbe gilt für die Ärzt*innen in den öffentlichen Krankenhäusern. SYRIZA hätte versuchen sollen, Verbindungen zu diesen Menschen zu kreieren und ihnen zuzuhören, wenn sie sagen, was sie tun wollen. […] Aber wenn du versuchst zu imaginieren, was ›von oben‹ zu tun ist und zur gleichen Zeit verschiedene

> politische Verhandlungen führst, um nicht bekämpft zu werden, von denen da ›oben‹ – die herrschenden gesellschaftlichen und ökonomischen Eliten – dann bist du nur noch damit beschäftigt. Dann wirst du am Ende die Menschen verlieren und zur gleichen Zeit nicht in der Lage sein, diejenigen zu überzeugen, die eh schon andere Pläne haben. Also, ich denke, SYRIZA ist in dieser schlechten Entscheidung gefangen und natürlich wurden auch schlechte Entscheidungen getroffen, hinsichtlich wer ausgewählt wurde als Teil des Staatsmechanismus. Viele Menschen, von denen wir wissen, dass sie Teil der vergangenen Perioden waren und die nicht in besonders gute Transaktionen mit der vorherigen Regierung involviert waren, sollten darin nicht auftauchen. Ich bin auch in der Gewerkschaft für Ingenieur*innen und ich bin ein gewählter Repräsentant der Architekt*innen in unserer Gewerkschaft. Wir hatten den Kopf der technischen Kammer von Griechenland, der tief involviert und verbunden war mit der ehemaligen Regierung. Er ist mehr oder weniger jemand, der nicht nur gegen uns ist. Er repräsentiert, was gegen uns ist. Und jetzt ist er Regierungsminister. Wie überzeugst du dann Menschen, dass du versuchst, etwas zu ändern? Ich denke ja, dass sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] versuchen, etwas zu ändern. Ich bin überzeugt davon. Aber manchmal ist es sehr widersprüchlich« (Interview, *St, 01.04.2015).

Trotzdem hält *St den Vorwurf, dass SYRIZA nach der Regierungsübernahme ihre eigenen politischen Werte verraten habe, für weitgehend unbegründet. *St wirft stattdessen den sozialen Bewegungen vor, selbst nicht genügend Verantwortung übernommen, sondern diese auf SYRIZA übertragen zu haben. Unter den Bedingungen eines weniger repressiven Staates hätten die sozialen Bewegungen *St zufolge ihre Mobilisierungen und Praktiken nicht verringern, sondern ausweiten sollen:

> »Es ist offensichtlich kein Mangel an Staat zu erkennen [unter der Regierung Tsipras, *Anm. d. Verf.*]. Und diejenigen, die das erwarten sind einfach dumm. Dies ist Kapitalismus! Dies ist der Staat, der in besseren Händen ist, aber es ist der Staat. Einfach nur SYRIZA verurteilen, für etwas, dass die Bewegung nicht hinkriegt, ist ganz schön dumm. Die Bewegung sollte immer noch da sein. Sie sollte in Aktion treten und Forderungen stellen und einen Vorteil aus der neuen Situation ziehen, um die Strukturen zu schaffen, die zumindest von dieser Regierung toleriert werden. Dies ist unsere Stunde, dies ist unsere Chance. Und viele Aktivist*innen in der anarchistischen und in der linken Bewegung geben SYRIZA die Schuld, als wäre SYRIZA Teil einer Verschwörung. Nein, das ist nicht der Fall. Und ich habe leider eine Menge engstirnige SYRIZA-Kritiken erlebt, sehr engstirnige. Als wäre SYRIZA was? Manchmal werde ich wütend und sage: ›Kommt Leute, ihr habt SYRIZA nie gewählt, ihr habt SYRIZA nie vertraut […] ich weiß, dass sie [SYRIZA, *Anm. d. Verf.*] keine Antikapitalist*innen sind. Ich weiß, dass sie keine alternative Gesellschaft aufbauen wollen‹« (Interview, *St, 01.04.2015).

9.7 Die Leben weiterhin in die eigenen Hände nehmen

Mit der Unterzeichnung der neuen Kreditverträge und des dritten Memorandums endeten die Krisenproteste in Griechenland. Die sozialen Bewegungen blieben desorientiert zurück, weil ein großer Teil von ihnen nicht erwartet hatte, dass SYRIZA den Bedingungen der Troika zustimmen würde. Dem Sozialwissenschaftler *Spy zufolge saß

der Schock darüber bei den sozialen Bewegungen so tief, dass es ihnen schwerfiel, sich zu reorganisieren:

> »Für mich war der entscheidende Faktor, dass die Bewegung es schafft, sich zu organisieren. Es ist eine sehr schwierige Situation, weil, lass uns nicht vergessen, dass bis gestern ein Teil der Bewegung aus Menschen bestand, die *jetzt* die Seiten gewechselt haben. Und es wird sehr schwierig sein, wieder von vorne anzufangen und den Menschen zu erklären: ›Weißt du was, sie mögen uns betrogen haben, aber wir müssen die Bewegung am Leben erhalten‹. Das ist sehr schwierig. […] Also, die Bewegungen müssen von neuem beginnen aber ohne all diese Menschen. Und tatsächlich habe ich in einigen antirassistischen Gruppen mitbekommen, dass es einen Aufschrei gegen die Menschen gegeben hat, die die Seiten gewechselt haben. Sie wollen sie nicht mehr« (Interview, *Spy, 17.07.2015).

Dass SYRIZA mit der Troika kooperierte, empfanden viele Akteur*innen der sozialen Bewegungen als Verrat. Für sie war SYRIZA nicht mehr Teil der sozialen Bewegungen, wie das ehemalige SYRIZA-Mitglied *Da erzählt:

> »Nein, nicht mehr. Ich sage es klar und deutlich: Nicht mehr. SYRIZA ist jetzt eine rechte Partei. Du siehst, dass wir die Politik einer Partei anhand ihrer Entscheidungen bewerten, dem was sie entscheidet. Wenn sie sich für ein neues Austeritätsprogramm entscheidet, kann ich nicht mehr sagen, dass SYRIZA eine Anti-Austeritätspartei ist, nein. Ich werde ihre Partizipation als SYRIZA – nicht die der Mitglieder, weil viele ihrer Mitglieder kämpften weiter gegen die Austerität – aber ich werde nicht SYRIZA als eine Anti-Austeritätspartei akzeptieren. Und nicht nur ich« (Interview, *Da, 15.08.2015).

Im Grunde befanden sich die sozialen Bewegungen nach dem Referendum an einem Punkt, an dem sie von Neuem beginnen mussten, den Widerstand gegen die Krisenpolitik zu organisieren. *Da zufolge benötigten sie allerdings Zeit zur Neuorientierung:

> »Es ist schwierig, sehr schwierig, weil die Bewegung verletzt ist, durch alles, was passiert ist. Wir müssen neue Themen finden. Wir müssen neue Wege finden, um zu reagieren. Wir dachten, dass die Regierung auf unserer Seite ist, ja oder nein, aber das ist wahr. Die Polizei setzt ihre Anti-*Riot*-Maßnahmen weiter, dass Rechtssystem auch. Die ökonomische Situation ist dieselbe wie vor sieben Monaten. Auch wenn sich Dinge geändert haben. Wir sind aus allen Wolken gefallen, wir wurden überrascht durch all das, also müssen wir neue Wege finden, um die Bewegung zu reorganisieren und uns neuorientieren immer mit dem gleichen Ziel, die Anti-Austerität, die Anti-Armut, was immer du willst […]. Wir müssen uns organisieren, weil dieses Memorandum schlimmer ist als die beiden vorherigen. Die Menschen werden die Folgen sehr bald zu spüren bekommen. Ich weiß nicht, was wir tun werden, ich weiß es wirklich nicht. Wir müssen unsere Versammlungen abhalten und entscheiden, was zu tun ist. Aber es ist schwierig, weil die Menschen sich verraten fühlen. Die Menschen haben ihre Arme gesenkt. Wenn du dich verraten fühlst, brauchst du einige Zeit, um das zu realisieren, um zu analysieren, was das bedeutet, damit du dagegen kämpfen kannst. Aber vorher musst du es analysieren. Das Einzige, das ich weiß ist, wir müssen weiterkämpfen. Das steht fest« (Interview, *Da, 15.08.2015).

Tatsächlich fokussierten sich Teile der sozialen Bewegungen ab Sommer 2015 auf neue Aktivitäten, für die unter der SYRIZA-geführten Regierung trotz der Fortsetzung der Krisenpolitik relativ viel Raum gegeben war. Als im Juli 2015 zehntausende Geflüchtete in Griechenland angekommen und durch gesetzliche Vorkehrungen auf nationaler und EU-Ebene an ihrer Weiterreise nach Westeuropa gehindert worden waren, sahen sich die sozialen Bewegungen in Griechenland über Nacht mit einer neuen Notsituation konfrontiert, die ein sofortiges Handeln erforderte. Zur Alltagsnot der griechischen Bevölkerung kam die prekäre Lage der geflüchteten Menschen hinzu, von denen viele bereits bei ihrer Ankunft weder Zugang zu Unterkünften noch zu sauberem Trinkwasser und Nahrung hatten. In einer Notsituation, auf die die griechische Regierung zunächst passiv und überfordert reagiert hatte, organisierten Aktivist*innen aus dem Umfeld der außerparlamentarischen Linken und dem A/A-Spektrum sowie weitere Menschen, die keiner politischen Gruppierung angehörten, Nothilfe für Geflüchtete.

Im Athener Stadtteil Exarchia entstand zu dieser Zeit eine der ersten selbstorganisierten Initiativen, die Selbstorganisierte Initiative in Solidarität mit Geflüchteten/Migrant*innen (*Autoorganomenh Protovoulia Allileugis stous Prosfuges/Metanastes*[13], kurz: APM). Sie versorgte ab Mitte Juli 2015 täglich mehrere hundert Geflüchtete in einem Park im Athener Zentrum mit Nahrung, Kleidung, Medizin und einem Unterhaltungsprogramm für Kinder. APM wurden von Aktivist*innen aus dem Umfeld der AA-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken gegründet. Nach und nach schlossen sich dem Projekt viele Freiwillige an, die die Aufrufe der Initiative über Facebook entdeckt oder über persönliche Kontakte von der Initiative erfahren hatten. Innerhalb weniger Tage wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, um den täglichen Bedarf der Geflüchteten zu decken. Neben einer Arbeitsgruppe, die für die tägliche Lebensmittelzubereitung und -verteilung zuständig war, wurden eine Arbeitsgruppe für die Verteilung von Kleidung, eine Medien-Gruppe, eine Theater- und Spielgruppe für die Kinder und eine Arbeitsgruppe zur Koordinierung der Initiative gegründet. Mitglieder eines selbstverwalteten Gesundheitszentrums aus der Nachbarschaft schlossen sich der APM zudem als Medizinteam an. Ende Juli stellten die Ärzt*innen aus dem Medizinteam ein Zelt im Park auf, in dem sie den Geflüchteten im Park täglich eine kostenlose medizinische Versorgung anboten. Die Initiative war über eine Vollversammlung organisiert, an der täglich über 50 Menschen teilgenommen haben. In den Versammlungen organisierten die Teilnehmenden ihre Arbeit und diskutierten über die Ziele ihrer Arbeit. Die Frage, ob die Initiative mit staatlichen Institutionen kooperieren solle oder nicht, blieb ein anhaltendes Streitthema zwischen den Mitgliedern.

Ab September 2015, als täglich mehrere tausend Geflüchtete Griechenland erreichten,[14] wurde für viele Mitglieder der APM deutlich, dass nicht die ideologischen Überzeugungen, sondern die Nothilfe Priorität haben musste. In Kooperation mit einer kleinen NGO an der Nordküste der Insel Lesbos baute APM unter dem Namen *Platanos* eine weitere selbstorganisierte Solidaritätsstruktur auf. Die Kooperation mit der staatlich ge-

13 Die Internetseite der *APM* ist abrufbar unter: https://solidarity-refugees.espivblogs.net/.

14 Schätzungen der UNHCR zufolge erreichten 2015 bis zu 400.000 Geflüchtete Griechenland (Redmond 2015).

förderten NGO stieß bei einigen Mitgliedern der APM jedoch auf Ablehnung, weshalb sie die Initiative wenig später wieder verlassen haben.[15]

Ab September 2015 entstanden in Athen und in Thessaloniki weitere selbstorganisierte Geflüchteteninitiativen. Innerhalb von nur einem Jahr besetzten Aktivist*innen allein in Athen insgesamt zwölf Gebäude und transformierten sie in selbstverwaltete Unterkünfte für Geflüchtete. Die Geflüchteteninitiativen waren eng miteinander vernetzt und gründeten eine gemeinsame Koordinationsstelle. Alle selbstorganisierten Initiativen finanzierten sich ausschließlich aus Solidaritätsspenden und lehnten eine Unterstützung durch den Staat ab. Da die Regierung Tsipras, anders als ihre Vorgängerin, keine repressiven Maßnahmen gegen die Aktivitäten der Initiativen erließ, konnten die Aktivist*innen relativ problemlos viele leerstehende Gebäude im Athener Zentrum besetzen. Die Regierung unterstützte die Aktivitäten der selbstorganisierten Geflüchteteninitiativen zwar nicht, hinderte sie aber auch nicht an ihrer Arbeit. In diesem Sinne kann die Periode nach der Unterzeichnung des dritten Memorandums zwar als Niederlage für die Krisenproteste bewertet werden, gleichzeitig aber auch als Beginn einer neuen Periode solidarischer Selbstorganisierung. Die sozialen Bewegungen setzten ihre Selbstorganisierungsprozesse auf neuem Terrain fort, indem sie Solidarität mit Geflüchteten praktizierten. So heißt es auf der Internetseite der APM:

> »Durch die Unterstützung der Kämpfe von Migrant*innen und Geflüchteten […] erkennen wir in ihnen Elemente unserer eigenen Kämpfe gegen den Staat, Kapitalismus und Patriarchat. Durch selbstorganisierte Aktion und Solidarität streben wir an, erfolgreiche Beispiele einer individuellen Emanzipation und sozialen Befreiung zu setzen, Räume zu kreieren von gegenseitigem Verständnis, Kameradschaft und Bedingungen der gegenseitigen Ermächtigung und des gemeinsamen Kampfes« (APM 2015).

Wichtig war für die Aktivist*innen dabei, ihre praktizierte Solidarität von wohlfahrtsstaatlicher Hilfe zu unterscheiden. Sich selbst bezeichneten die Aktivist*innen als »Solidarisierende« (*»allileugis«*[16]). Die meisten Initiativen zielten darauf ab, dass sich die Geflüchteten langfristig an der Arbeit der Initiativen beteiligen. Anfangs erwies sich dieses Vorhaben als schwierig, da viele Geflüchtete nur temporär in den selbstorganisierten Unterkünften blieben, wie ein Mitglied der der selbstorganisierten Geflüchtetenunterkunft *Notara 26*[17] in Athen in einem Interview mit dem Magazin Copyriot erzählt:

> »Selbstorganisation ist schwierig. Besonders am Anfang, als die Grenzen noch offen waren, und die Geflüchteten sich für zwei oder drei Tage hier aufhielten, war dies eine Transit-Besetzung. Du kannst keine Selbstorganisation haben, wenn die Menschen nicht lange genug bleiben, um eine Gemeinschaft zu gründen. Und wie kannst du von

15 Die Daten zur APM entstammen meinen eigenen teilnehmenden Beobachtungen, die ich zwischen Juli und Oktober 2015 durchführte.

16 Dieser Begriff ist innerhalb der sozialen Bewegungen in Griechenland sehr geläufig. Er entspricht in etwa dem in englisch- und deutschsprachigen Raum verwendeten Begriff *allies*.

17 Die Internetseite von *Notara26* ist abrufbar unter: https://en.squat.net/tag/notara-26/. Das Projekt ist nach der Adresse des besetzten Gebäudes benannt, in dem sich die Unterkunft befindet.

> Menschen verlangen, in der Selbstorganisation teilzunehmen, wenn sie das erste Mal überhaupt das Recht haben, für sich selbst zu entscheiden?« (Copyriot/Cli Ché 2019).

Schon bald wurde die von Mitgliedern der Antiautoritären Bewegung gegründete *Notara 26* für viele Geflüchtete zum dauerhaften Wohnort. In der von Mitgliedern der außerparlamentarischen Linken im April 2016 gegründeten selbstorganisierten Unterkunft *City Plaza*[18] wohnten ebenfalls mehrere hundert Geflüchtete für mindestens zwei Jahre. Ebenso wie die Gründer*innen von *Notara 26* verfolgten die Initiator*innen von *City Plaza* das Ziel, die Geflüchteten langfristig an der Organisierung des Alltags in den Unterkünften zu beteiligen. In beiden Projekten nahmen ab einem gewissen Zeitpunkt die Gründer*innen und Bewohner*innen gleichermaßen an regelmäßig stattfindenden Versammlungen teil. Den Gründer*innen von *City Plaza* zufolge sollten die Bewohner*innen durch ihre Teilhabe an den Entscheidungsprozessen Verantwortung übernehmen sowie »eine aktive Rolle im gesellschaftlichen und politischen Leben« einnehmen (City Plaza 2016).

Eine andere Geflüchtetenunterkunft, die von Anfang an weitgehend von Geflüchteten selbstverwaltet wurde, war *5th School Likio*.[19] Wie fast alle selbstorganisierten Geflüchtetenunterkünfte in Athen befand sich auch diese Unterkunft im Stadtteil Exarchia. Neben verschiedenen Arbeitsgruppen in den Bereichen Reinigung, Bildung und Verpflegung gründeten die Initiator*innen von *5th School Likio* das selbstorganisierte Agrarprojekt *Solidarity Farmland, Refugee Village for Freedom*.[20] Das Projekt konnte die Grundnahrungsbedürfnisse von bis zu 800 Bewohner*innen decken (Backes 2018: 73). Gemeinsam mit Solidarisierenden aus der Landwirtschaft bauten die Mitglieder von *Solidarity Farmland* auf Landstücken 80 km außerhalb von Athen Kartoffeln, Oliven, Zwiebeln und Tomaten an, die sie anschließend auf selbstorganiserten Märkten ohne Zwischenhändler*innen verkauften. Durch ihre Arbeit konnten die Mitglieder von *Solidarity Farmland* ein geringes, aber regelmäßiges Einkommen erzielen. Darüber hinaus versorgten die Mitglieder des Projekts fünf Geflüchtetenunterkünfte und auf dem Land wohnende griechische Familien mit ihren Produkten (Backes 2018: 73).

Im Juli 2019 wurde die Regierungskoalition von SYRIZA und ANEL abgewählt und die ND unter Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis übernahm erneut die Regierungsgeschäfte. Die ND-Regierung kehrte sehr bald zu ihrer *Law-and-Order*-Politik zurück. Sowohl der neue Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis als auch der neue Bürgermeister von Athen, Kostas Bakoyannis, versicherten öffentlich, bei ihrem Amtsantritt für Ordnung zu sorgen und gegen die Aktivitäten der selbstorganisierten Initiativen in Exarchia vorzugehen (King/Manoussaki-Adamopoulou 2019). Bis Ende September 2019 wurden innerhalb von nur zwei Monaten sieben Besetzungen geräumt, darunter auch *5th School*

18 Die Internetseite von *City Plaza* ist abrufbar unter: https://best-hotel-in-europe.eu/.

19 Das Projekt wurde nach dem leerstehenden Schulgebäude benannt, in dem sich die Unterkunft befand. Ein kurzer Dokumentarfilm zu dem Projekt *5th School Likio* findet sich unter: Ojalá Projects (2019).

20 Die Facebookseite des selbstorganisierten Agrarprojekts *Solidarity Farmland, Refugee Village for Freedom* ist abrufbar unter: https://www.facebook.com/solidarityfarmland.

Likio. Nach polizeilichen Räumungsaktionen wurden die Bewohner*innen der Unterkunft in staatlich organisierte Flüchtlingscamps außerhalb von Athen abtransportiert, wo sie keinen Zugang zu Schulen, Supermärkten und öffentlichen Transportmitteln haben (Psaropoulos 2019). Bis auf *Notara26* wurden inzwischen alle selbstorganisierten Geflüchteteninitiativen von der Regierung geräumt (Stand: 2025).

9.8 Fazit

In diesem Kapitel wurde die letzte Periode der Krisenproteste dargestellt, die sich von Januar bis Juli 2015 erstreckte. Wie die Protestperiode von 2012 bis 2014 war auch diese Periode durch grundlegende Veränderungen auf der Ebene der institutionellen Politik gekennzeichnet. Die Regierungsübernahme durch SYRIZA weckte in vielen von den Krisenmaßnahmen betroffenen Menschen Hoffnung auf einen sozialpolitischen Wandel. Auch die sozialen Bewegungen erhofften sich von dem Regierungswechsel zumindest einige politische Veränderungen auf der institutionellen Ebene der Politik, die allerdings nicht wie erwartet eintrafen. Den sozialpolitischen und arbeitsrechtlichen Forderungen von Beschäftigten kam SYRIZA kaum nach. Insbesondere nach dem Referendum im Sommer 2015, als SYRIZA die Referendums-Mehrheit gegen die Annahme der Reformvorschläge der Troika ignorierte und die Reformen annahm, begann die gesellschaftliche Zustimmung zur Regierung deutlich zu sinken. Die Krisenproteste erschöpften sich und die sozialen Bewegungen blieben zunächst desorientiert zurück. Anstatt Proteste gegen die neuen Krisenmaßnahmen zu organisieren, fokussierten sich viele Akteur*innen ab Sommer 2015 auf selbstorganisierte Aktivitäten zur Unterstützung von Geflüchteten.

10. Vom Protest zur demokratischen Selbstorganisation
Vier Fallstudien

In diesem Kapitel stelle ich die von mir durchgeführten Fallstudien zu langfristigen Strukturen vor, die durch demokratische Selbstorganisation entstanden sind. Die Fallauswahl orientierte sich an folgenden Kriterien: Die vier ausgesuchten Fälle sollten *erstens* die Vielfalt selbstorganisierter Projekte in Griechenland allgemein abbilden, *zweitens* einen engen Bezug zu den Krisenprotesten aufweisen bzw. aus diesen hervorgegangen sein, *drittens* neben einer kollektiven Krisenbewältigung möglichst auch die Intention haben, gesellschaftliche Gegenentwürfe zu kreieren bzw. neue Formen von Arbeit und Wirtschaft – sowie *viertens* über horizontale Entscheidungsstrukturen verfügen. Darüber hinaus sollte es sich bei mindestens zwei ausgewählten Fällen um selbstverwaltete Arbeitsplätze handeln, um das Thema der Arbeit und damit verbunden den Aspekt der Lohngleichheit zu fokussieren. Bei der Suche nach geeigneten Fällen war ich zudem besonders an Projekten interessiert, die primär aus politischen Motiven, bzw. dem Wunsch nach einer anderen Gesellschaft heraus gegründet wurden. Untersucht wurden von mir die folgenden vier Projekte, die unterschiedliche, von der ökonomischen Krise besonders betroffene gesellschaftliche Bereiche (Kultur, Produktion/Industrie, Nahrungsdistribution, Gesundheit) selbstorganisieren:

1. die Genossenschaftszeitung Zeitung *Efimerida ton Syntakton* (EfSyn) in Athen
2. die selbstverwaltete Fabrik *Viomichaniki Metalleutiki* (Vio.Me.) in Thessaloniki
3. der selbstorganisierte Markt ohne Zwischenhändler*innen *Sikos* in Athen
4. die selbstorganisierte Sozialklinik *Koinonikos Choros gia tin Igia* (KCI) in Athen

Mit EfSyn und Vio.Me. wurden zwei selbstverwaltete Betriebe untersucht. Für mich waren beide Projekte besonders interessant, weil sie bis heute (Stand: 2023) in ihren eigenen Bereichen (Zeitungsmarkt, Produktion im Industriesektor) die einzigen ihrer Art sind. Die Projekte *Sikos* und KCI waren für mich beide ebenfalls interessant, da beide, soweit es mir bekannt ist, bis heute in keiner anderen wissenschaftlichen Studie untersucht wurden. Sowohl *Sikos* als auch KCI wurden von Mitgliedern aus dem Umfeld der A/A-Bewegung und der außerparlamentarischen Linken gegründet, weshalb die Projekte eher

schwer zugänglich waren. Die Fallanalysen stützen sich auf teilnehmende Beobachtungen, Dokumentenanalysen, informelle Gespräche und problemzentrierte Interviews.

Die Projekte wurden von mir, soweit es möglich war, zwischen Februar 2013 und Juli 2015 mehrmals besucht. Für die Fallstudie zum Projekt Vio.Me. wurden von mir zudem mehrere Dokumentarfilme ausgewertet. Alle vier Fallstudien sind ähnlich aufgebaut: Im Rahmen der Fallanalysen fokussierte ich mich darauf, die Entstehungshintergründe der Projekte zu erschließen, ebenso wie ihre Struktur und Arbeitsweise, das politische Selbstverständnis der Mitglieder, die Beziehungen zwischen ihnen, Finanzierungs- und Kooperationsmöglichkeiten, Herausforderungen und schließlich die gesellschaftspolitischen Ziele der Projektgründer*innen.

10.1 »Nun wissen wir, dass wir unsere Leben in die eigenen Hände nehmen können« – die Genossenschaftszeitung EfSyn

10.1.1 Entstehungsgeschichte

10.1.1.1 Auf- und Abstieg der Eleftherotypia

Nach dem Fall der Diktatur und der Wiederherstellung der Demokratie 1974 vollzogen sich in Griechenland grundlegende gesellschaftliche Umwälzungen, vor deren Hintergrund sich auch die Medienlandschaft veränderte. Um die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu reflektieren, wurde 1975 die unabhängige[1] Tageszeitung Freie Presse (*Eleftherotypia)* gegründet (Interview, *Ni, 01.03.2013). *Eleftherotypia* wurde laut einem ehemaligen Redakteur »zur führenden linksliberalen unabhängigen Zeitung in Griechenland und dominierte für 40 Jahre die Nachrichten und die Medienindustrie« (Interview, *Ni, 01.03.2013). *Eleftherotypia* wurde als eine Genossenschaftszeitung von Redakteur*innen gegründet, die gemeinsam die Eigentumsrechte für die Zeitung besaßen (Schrader 2012). Als solche blieb *Eleftherotypia* zunächst bestehen, bis sie 1978 von den Brüdern Christos und Thanasis Tegopoulos[2] aufgekauft wurde, die von da an die einzigen Eigentümer*innen der Zeitung waren (MacDonald 2012). Das Genossenschaftsprinzip wurde abgeschafft, und im Laufe der Jahre entwickelte sich *Eleftherotypia* zu einer konventionellen Tageszeitung mit hierarchischen Strukturen (Schrader 2012). Gleichzeitig galt *Eleftherotypia* weiterhin als »ein Synonym für kritischen Journalismus« (Papadimitriou 2013). Erfolge verbuchte sie unter anderem, indem sie die »Schwarzgeldaffäre um den Banker Giorgos Koskotas« (Papadimitriou 2013) aufdeckte, was in den 1980er Jahren zum Sturz der damaligen PASOK-Regierung führte (Papadimitriou 2013). Nach vier Jahrzehnten an der Verkaufsspitze der Druckmedien (Henley 2012) erlebte *Eleftherotypia* infolge der Krisenmaßnahmen ab Frühjahr 2010 einen starken Umsatzeinbruch. Während die Zeitung 1998 noch 250.000 Exemplare der Sonntagsausgabe verkauft hatte,

1 In Griechenland wurde die griechische Medienlandschaft überwiegend von branchenfremden Kapitalgeber*innen, darunter Reedereien, Baufirmen und andere Großunternehmern, finanziert. *Eleftherotypia* bildete dabei eine Ausnahme.

2 Ab 2008 wurde die Verlegerin Mania Tegopoulou, die Tochter von Christos Tegopoulos, Eigentümerin der *Eleftherotypia*.

waren es 2012 nur noch 60.000, wie der ehemalige Mitarbeiter *Ni im Gespräch mit mir berichtete. Auch andere griechische Tageszeitungen erlebten einen »immensen Rückgang in den Verkaufszahlen« (Interview *Ni, 01.03.2013). Den Niedergang der griechischen Medienindustrie nach Beginn der Staatsschuldenkrise ab 2010 beschreibt *Ni folgendermaßen:

> »Es können 40 Prozent gewesen sein, was ein immens großer Teil des Marktes ist und es gab einen Fall von 60 Prozent in der Werbung. Also kollabierte der Markt vollständig, weil es kein Geld auf dem Markt gab – aufgrund des Rückgangs der Verkaufszahlen und der Werbung. Es gibt keinen anderen Weg, Geld zu haben. Und die meisten dieser Gruppen waren in einer sehr traditionellen Weise aufgestellt, mit zu vielen Angestellten, mit einem äußerst expandierten Markt und als der Markt kleiner wurde, konnten all diese Dinosaurier nicht mehr überleben. So begann einer nach dem anderen zu fallen wie ein Dominostein. Zuerst die Werbung. Die Werbeindustrie kollabierte als erstes. Sie schuldeten den Medien Geld. Die Medien besaßen eine Menge Kredite und sie wollten das Geld dazu verwenden, die Kredite zu zahlen. Also nahmen sie das Geld nicht. Sie konnten die Kredite nicht zahlen und parallel hatten sie einen Rückgang des Geldes, was sie vom Markt erhielten. Also war es ein Durcheinander« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Manche der über 20 Tageszeitungen in Griechenland gingen Bankrott. In vielen Fällen warteten Angestellte monatelang auf die Auszahlung ihrer Löhne (Schrader 2012; MacDonald 2012). Auch *Eleftherotypia* kämpfte in der Krise ums Überleben. Das Unternehmen *H.K.Tegopoulos*, Herausgeber der *Eleftherotypia*, geriet in große finanzielle Schwierigkeiten und versuchte vergeblich Kredite aufzunehmen. Im Juli 2011, während der landesweiten Platzbesetzungen, stellte das Unternehmen die Lohnauszahlungen an die Angestellten der *Eleftherotypia* schließlich ein (Azzellini/Sitrin 2014: 113). Die Angestellten riefen daraufhin eine Vollversammlung ein. Bei den gemeinsamen Treffen schlugen einige Angestellte vor, aufgrund der ausbleibenden Lohnauszahlungen, in den Streik zu treten. Wie aus der Studie von Dario Azzellini und Marina Sitrin (2014: 113) hervorgeht, stimmte die Mehrheit der Angestellten allerdings gegen einen Streik und wollte abwarten, insbesondere, weil die Firma *H.K.Tegopoulos* – anders als andere Zeitungseigentümer*innen – trotz ökonomischer Herausforderungen, niemanden entlassen hatte. Fünf Monate später, im Dezember 2011, meldete *H.K.Tegopoulos* schließlich Konkurs und verlangte wie viele andere Mediengruppen, die infolge der Krise Konkurs beantragt hatten, die Anwendung von Artikel 99 des griechischen Insolvenzgesetzes (MacDonald 2012; Ekprosopos Eleftherotypias 2012b). Gemäß dessen Anwendung gelten die Angestellten eines Unternehmens als dessen Gläubiger*innen, sodass das Unternehmen selbst von der Pflicht entbunden ist, den eigenen Angestellten ihre ausstehenden Löhne zahlen zu müssen (Oi Ergazomenoi 2012b).

10.1.1.2 Der Streik und die Streikzeitung

Mit einer Druckauflage von 40.000 Exemplaren erschien *Eleftherotypia* im Dezember 2011 vorerst zum letzten Mal (Papadimitriou 2013). Zu diesem Zeitpunkt waren die insgesamt 875 Mitarbeiter*innen »bereits sechs Monate unbezahlt« und »ohne Sozialversicherung« (Interview, *Ni, 01.03.2013). Mit dem durch die Firma *H.K.Tegopoulos*, angemelde-

ten Konkurs verflogen bei vielen Mitarbeiter*innen endgültig die Hoffnungen, dass sie ihre ausstehenden Löhne ausgezahlt bekommen würden. Viele von ihnen waren zu diesem Zeitpunkt von sozialer Not betroffen und auf die finanzielle Unterstützung durch Freund*innen und Familienangehörige angewiesen (Henley 2012). *Ni erzählt, wie sich der Ausfall seines Einkommens auf sein Leben und das seiner Familie ausgewirkt hat:

> »Das Problem mit uns als Familie ist, dass meine Frau eine Architektin ist. Der andere Industriesektor, den es hart in der Krise getroffen hat, ist der Bausektor. Als die Medienindustrie also diese Probleme hatte, kollabierten zeitgleich der Immobilien- und der Bausektor. Vor der Krise gab es 110.000 neue Häuser jedes Jahr, die verkauft wurden und circa 150.000 die gebaut wurden. Das heißt, dass sie fast 50 Prozent mehr bauten, als noch vor einigen Jahren […]. 2012 wurden nur 12.000 verkauft, davon circa 5.000 Neubauten. Das ist lächerlich. Ich meine, so kann niemand arbeiten. Kein Architekt, kein Bauingenieur, keine Arbeiter, keine Zementindustrie, Stahlindustrie. Alle sind kollabiert. Also meine Frau arbeitete in diesem Wirtschaftssektor. Es war ein völliges Desaster. Ich meine, wir blieben fast ein Jahr mit einem gesamten Monatseinkommen von 1.000 Euro. Da war ich, meine Frau und meine zwei Kinder. Wir haben überlebt, weil die Wohnung uns gehört. Wir haben keine Miete und wir haben keine Schulden an die Bank. Denn ich war verrückt genug, keinen Kredit bei der Bank aufzunehmen. Obwohl wir einen Kredit für das Haus aufgenommen hatten, hatte ich den schon 2004 abbezahlt. Also gerettet! Ich hatte Glück. Meine Mutter hat ein wenig geholfen, *Chs [Ehefrau von *Ni, *Anm. d. Verf.*] Mutter auch. Und wenn wir ausgingen, boten einige Freund*innen, die Geld hatten und arbeiteten, uns an, unseren Kaffee oder unser Essen zu bezahlen. Was auch immer. Mein Sohn geht in eine öffentliche Schule und meine Tochter macht gerade ihren Abschluss in Sozialwissenschaften an der Universität von Athen, die eine staatliche Universität ist. Also bezahle ich nicht. Also hatte ich keine großen Probleme. Aber es war schwierig« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Trotz der finanziellen Schwierigkeiten, mit denen viele Angestellte von *Eleftherotypia* konfrontiert waren, hatte die Mehrheit von ihnen zu diesem Zeitpunkt noch immer Bedenken in den Streik zu treten. Nur wenige von ihnen nahmen an der gegründeten Vollversammlung teil. Mitte Dezember 2011 fassten 15 Angestellte schließlich den Entschluss, die Arbeit niederzulegen und in den unbefristeten Streik zu treten. Manche äußerten sogar die Idee, die Produktion der Zeitung in die eigenen Hände zu nehmen. Am 22. Dezember 2011 traten auch die restlichen der 875 Angestellten in den unbefristeten Streik, nachdem sie erkannt hatten, dass »die Gegenseite« nicht gewillt war, »eine Lösung zu finden« (Interview, *Ni, 01.03.2013). Allmählich erlangte der Streik öffentliche Aufmerksamkeit. Während des Streiks reisten die Mitarbeiter*innen von *Eleftherotypia* gemeinsam mit den streikenden Beschäftigten von Vio.Me. durch griechische Städte sowie ins Ausland, wo sie bei Vortragsveranstaltungen über ihre Situation berichteten. Ihr Streik wurde auch von vielen Menschen in Griechenland unterstützt, die, wie eine ehemalige Mitarbeiterin in einem Zeitungsinterview erzählt, den Streikenden Solidaritätsbekundungen sendeten sowie Lebensmittel und andere Sachspenden zukommen ließen (Schneider/Daskalopoulou 2012).

Die Streikenden von *Eleftherotypia* betrachteten sich in dieser Zeit erstmals als Teil der Arbeiter*innenklasse (Azzellini/Sitrin 2014: 114). Einige streikbeteiligte Journa-

list*innen entwickelten die Idee, in Eigenregie eine Streikzeitung herauszugeben, die zur Finanzierung des Streiks beitragen sollte. Schließlich stimmten alle 875 Streikenden der Vollversammlung – darunter Journalist*innen, Techniker*innen, Reinigungskräfte und Pförtner*innen – dafür. Die Produktion der Streikzeitung fand unter großen Schwierigkeiten statt. Die Verlegerin und Eigentümerin der Zeitung, Mania Tegopoulou, verwehrte den Angestellten, seitdem diese in den Streik getreten waren, den Zugang zum Gebäude der Zeitung, sodass die Journalist*innen nicht mehr auf ihre Arbeitsutensilien zurückgreifen konnten (Azzellini/Sitrin 2014: 115). Für die Produktion der Streikzeitung mussten sich die Journalist*innen daher die Räumlichkeiten und das Arbeitsmaterial einer anderen, inzwischen Bankrott gegangenen Zeitung borgen. Die Streikzeitung wurde in einer Druckerei erstellt, die nicht zur Firma *H.K.Tegopoulos* gehörte (MacDonald 2012). 56 Tage nach Streikbeginn, am 15. Februar 2012, erschien schließlich die erste 56-seitige Ausgabe von »Die Arbeiter*innen« (»*Oi Ergazomenoi*«[3]). Insgesamt erschienen im Februar 2012 zwei Ausgaben zu einem Verkaufspreis von jeweils einem Euro. Die Herausgabe wurde finanziell durch die Gewerkschaft für Journalist*innen der Athener Tageszeitungen unterstützt (Ekprosopos Eleftherotypias 2012a).

Der Verkauf verlief erfolgreich. Während andere Tageszeitungen immer weniger Verkaufszahlen verzeichneten, verkaufte sich die erste Ausgabe von *Oi Ergazomenoi* 31.000-mal und die am 25. Februar 2012 erschienene zweite Ausgabe sogar 33.000-mal (MacDonald 2012). Die Verkaufszahlen deuteten darauf hin, dass der Bedarf an einer unabhängigen, kritischen Berichterstattung zu den aktuellen politischen Entwicklungen in Griechenland hoch gewesen ist. Gleichzeitig waren die vergleichsweise hohen Verkaufszahlen auch Ausdruck der Solidarität breiter Teile der Bevölkerung (MacDonald 2012). Wie ein am Streik beteiligter Journalist in einem Interview erzählte, wurde die Streikzeitung von vielen Menschen gekauft, die *Eleftherotypia* vorher nie gelesen hatten (MacDonald 2012). Ähnlich wie andere professionelle Tageszeitungen umfasste *Oi Ergazomenoi* Berichte aus den Themenbereichen Politik, Sport, Wirtschaft und Kultur. Viele der anonym publizierten Artikel positionierten sich gegenüber der Krisenpolitik äußerst kritisch (Oi Ergazomenoi 2012a). Auf der Titelseite der ersten Ausgabe befand sich ein Text mit der Überschrift: »56 Tage Streik in der freien Presse« (Oi Ergazomenoi 2012a). Darunter war eine Stellungnahme zu finden, in der die Herausgeber*innen Bezug zu ihrem Streik nahmen:

> »Die Zeitung, die Sie in ihren Händen halten, ist nicht die ›*Eleftherotypia*‹. Es ist das Streikblatt, dessen Herausgabe von der Vollversammlung der Arbeiter*innen der Firma *H.K.Tegopoulos* entschieden wurde […]. Ziel ist nicht, die ›*Elefterotypia*‹ zu restaurieren, sondern sie am Leben zu erhalten, solange unser Streik andauert; uns mit unseren Leser*innen neu zu verbinden, uns als Arbeiter und als Streikende darzustellen und um unseren Kampf zu intensivieren […]. Heute erleben wir den 56. Tag unseren Streiks, das Offensichtliche einfordernd: Die Auszahlung unserer ausstehenden Löhne

3 Die Internetseite der Streikzeitung *Oi Ergazomenoi* ist abrufbar unter: https://erganet.wordpress.com.

> und die Entschädigung unserer Kolleg*innen, die von der Firma entlassen wurden […]« (Oi Ergazomenoi 2012a).

Die Streikzeitung selbstorganisiert zu produzieren war, wie eine Streikbeteiligte in einem Zeitungsinterview erzählt, eine wichtige Erfahrung, durch die die Streikenden gelernt haben, die Dinge in die eigenen Hände zu nehmen:

> »Wir sind fähig, alle Entscheidungen selbst zu treffen. Wir haben bewiesen, dass wir die Zeitungsherstellung ohne unsere Bosse – auf demokratische Art und Weise – leiten können. Diese ganze Erfahrung ist in Griechenland etwas Neues. Zuvor hatten wir alle zwei Jahre eine Gewerkschaftsführung gewählt und alle Entscheidungen ihr überlassen. Aber nun wissen wir, dass wir unsere Leben in die eigenen Hände nehmen können« (Schneider/Daskalopoulou 2012).

Die Journalist*innen der Streikzeitung fällten nun alle die Zeitung betreffenden Entscheidungen selbst. Ohne dass ein Management die Inhalte bestimmte, konnten die Journalist*innen gemeinsam entscheiden, was sie schreiben wollten. Das funktionierte, trotz politischer Differenzen, zunächst relativ gut. Obwohl der Verkauf der Streikblätter erfolgreich verlief, kam es ab Frühjahr 2012 vermehrt zu Konflikten unter den Streikenden und letztendlich zu einer Spaltung in zwei Lager. Die Mehrheit der Beschäftigten hoffte noch immer auf eine Einigung mit der Eigentümerin von *Eleftherotypia*, die den Streikenden sogar offiziell genehmigte, den Namen *Eleftherotypia* für weitere Ausgaben der Streikzeitung zu verwenden (Ekprosopos Eleftherotypias 2012c). Die Beschäftigten hofften darauf, nach dem von der Eigentümerin geplanten Verkauf der Zeitung erneut bei *Eleftherotypia* angestellt zu werden. Die Mehrheit von ihnen stimmte in einer Versammlung der Streikenden dafür, die Produktion der Streikzeitung fortzusetzen (Ekprosopos Eleftherotypias 2012e). Circa 100 Streikbeteiligte sprachen sich allerdings gegen die Herausgabe weiterer Streikausgaben aus, mit der Begründung, dass die Beschäftigten erstens noch immer keine Lohnauszahlungen erhalten hatten und zweitens die neuen Streikausgaben »im Grunde nur den Interessen der Arbeitgeber*innen« dienten (Ekprosopos Eleftherotypias 2012c). Dass die Firma *H.K.Tegopoulos* die Verwendung des Namens *Eleftherotypia* plötzlich genehmigt hatte und den Beschäftigten Hoffnung auf eine baldige Einigung machte, wurde von einigen Streikbeteiligten zudem als Versuch gewertet, »die Arbeiter*innen zu spalten« und den Streik zu kontrollieren (Ekprosopos Eleftherotypias 2012d).

10.1.1.3 Gründung von EfSyn

Am 16. Juni 2012 brachten diejenigen Streikbeteiligten, die sich für eine Fortsetzung der Streikzeitung ausgesprochen hatten, schließlich die dritte Ausgabe der Streikzeitung heraus (Ekprosopos Eleftherotypias 2012e). *H.K. Tegopoulos* schuldete den Beschäftigten zu diesem Zeitpunkt bereits Lohnauszahlungen in Höhe von über 20 Millionen Euro (Azzellini/Sitrin 2014: 117). Während die an der dritten Streikausgabe beteiligten Mitarbeiter*innen auf eine Wiederinbetriebnahme der *Eleftherotypia* hofften, beschlossen die 100 übrigen Streikenden, dass sie sich nicht mit den Versprechen der Zeitungseigentümerin

abfinden, sondern rechtlich gegen diese vorgehen wollten, wie ein Streikbeteiligter erzählt:

> »Nach einer Weile realisierten wir, dass wir kein Geld bekommen würden […]. Also entschieden wir, zu kündigen, vor Gericht zu gehen und was anderes zu probieren. Denn andernfalls würden wir wie lange warten? Drei bis vier Jahre? Ich meine, ich habe zwei Kinder. Ich muss überleben. Ich kann nicht auf sie [die Eigentümerin der *Eleftherotypia*, *Anm. d. Verf.*] warten, wenn der Staat mir keine Entschädigung gibt. Denn wenn du dich im Streik befindest, bist du nicht entlassen. Du erhältst also keine Sozialleistungen. So ist das« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

100 der 875 Mitarbeiter*innen von *Eleftherotypia* entschieden, nicht auf eine Kompensation der Eigentümerin zu warten, weil es, wie *Ni erzählt, aufgrund des »schrecklichen Gesetzessystems in Griechenland, das absolut verrückte Verzögerungen aufweist und immer zugunsten der Eigentümer*innen handelt« mehrere Jahre dauern könnte, bis sie eine Kompensation erhalten würden (Interview, *Ni, 01.03.2013). Aufgrund der wirtschaftlichen Situation in Griechenland habe es zudem »keine Aussicht auf eine andere Arbeit« gegeben, »weil alle Mediengruppen Menschen entließen und niemanden eingestellt haben« (Interview, *Ni, 01.03.2013). Und selbst wenn sie woanders eingestellt würden, hätten sie wahrscheinlich »für 200 oder 300 Euro monatlich und ohne Sozialversicherung« arbeiten müssen (Interview, *Ni, 01.03.2013). Stattdessen beschlossen die 100 Streikenden offiziell zu kündigen und selbst einen Betrieb zu gründen:

> »Also, wenn du deine Arbeit jetzt verlierst, gibt es keine Möglichkeit, eine andere Arbeit zu finden. Du musst eine Arbeit kreieren. Wir entschieden, dass, wenn wir eine Lösung finden wollen, wir eine Genossenschaft gründen müssen und es als Team versuchen müssen, eine Zeitung zu schaffen. Und dies hatte es vorher nie in Griechenland gegeben. Außer im ersten Jahr von *Eleftherotypia*, als sie 1975 erstmals herausgegeben wurde« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Für die 100 Angestellten, bzw. für den Großteil von ihnen, stellte die Gründung einer eigenen Zeitung vor allem eine Möglichkeit dar, aus der eigenen ökonomischen und sozialen Not herauszukommen. Es gab aber auch ideologische Beweggründe für die Partizipation an dem Projekt. So verfolgten einige der Gründungsmitglieder das Ziel, eine neue Form der Arbeit zu schaffen. Für *Ni sind die unterschiedlichen Motive, die der Gründung des Projekts vorangingen, nicht widersprüchlich, sondern ergänzen vielmehr einander:

> »Manche mögen es als politische Idee bezeichnen, manche mögen es nicht als politische bezeichnen, sondern als professionelle. Ich werde das nicht analysieren. Ich werde nur sagen, wie es ist: Wir waren gezwungen eine Genossenschaft zu gründen. Manche von uns glauben, dass dies auch einen ideologischen Charakter hat. Einige glauben, dass all die Kollektivität sehr schön ist und sehr interessant, ein Experiment, was auch immer. Einige andere glauben, dass es ein neuer Weg ist, Arbeit zu schaffen. Diese Dinge widersprechen sich gegenseitig nicht, wir haben eine gemeinsame Basis. Und diese Basis ist, dass wir Professionelle sind, wir wollen eine professionelle Zeitung haben,

> eine Zeitung, in der wir gerne arbeiten. Also, beide Dinge existieren in dieser Zeitung. Und ich denke das ist gesund« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Nachdem die Entscheidung für die Herausgabe der neuen Zeitung gefallen war, gründeten die 100 ehemaligen Mitarbeiter*innen der *Eleftherotypia* zunächst gemeinsam eine Sozialgenossenschaft, legten ein Startkapital fest und entschieden, die ersten drei Monate auf Gehaltsauszahlungen zu verzichten, um die Zeitungsproduktion finanzieren zu können. Projektmitglied *Ni beschreibt die ersten praktischen Schritte zur Gründung der selbstverwalteten Tageszeitung Zeitung der Redakteur*innen (*Efimerida ton Syntakton*, kurz: EfSyn)[4], die sich seither in den ehemaligen Räumlichkeiten der *Eleftherotypi*a befindet:

> »Es war ein Zufall, dass wir das gleiche Gebäude und die gleiche Etage fanden und dass wir diesen Platz mieteten. Wir haben es geschafft. Wir haben es [die Büros, *Anm. d. Verf.*] angemalt, wir haben die Elektrokabel ausgelegt – alles. Wir haben Computer gekauft, wir sind zu Ikea und wir haben günstige Sachen gekauft, die wir selbst montieren mussten. Wir haben sauber gemacht und wir haben begonnen. Jeder von uns hat 1.000 Euro dazu gelegt, also hatten wir 100.000 Euro. Mit diesem Geld haben wir es geschafft. Ich meine: Die Miete, das Einrichten der Räume, die Installation, die Computer, die Software – alles. Und wir haben beschlossen, dass wir zwei oder drei Monate unbezahlt arbeiten werden« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Bei einer Versammlung im September 2012 entschieden die Projektmitglieder über die Besetzung der einzelnen Positionen bei EfSyn. Anschließend begannen sie »sofort mit den Vorbereitungen der Herausgabe der ersten Ausgabe« (Efsyn 2022b). Am 1. November hielten die Mitglieder eine Pressekonferenz bei der ESIA ab, wo sie »die Zeitung offiziell« ankündigten und am 5. November erschien schließlich die erste Ausgabe von EfSyn (Efsyn 2022b). In der Zwischenzeit hatten die über 500 hinterbliebenen Mitarbeiter*innen der *Eleftherotypia*, die sich noch immer im Streik befanden, ebenfalls über die Idee diskutiert, *Eleftherotypia* selbstverwaltet und genossenschaftlich organisiert herauszugeben. Dieses Vorhaben legten die Mitarbeiter*innen allerdings schon bald beiseite – unter anderem, weil die ehemalige Eigentümerin der *Eleftherotypia* weiterhin die Rechte über die Zeitung besaß (Henley 2012). Etwa zur gleichen Zeit, am 8. November 2012, wurde die *Eleftherotypia* von ihrem neuen Eigentümer, dem Anwalt Haris Oikonomopoulos, wieder in Betrieb genommen (Ekrosopos Eleftherotypias 2012h). Entgegen der Erwartungen der etwa 500 zu diesem Zeitpunkt streikenden Mitarbeiter*innen, wurden lediglich 100 von ihnen wieder bei der *Eleftherotypia* eingestellt – noch dazu unter äußerst schlechten Arbeitsbedingungen. Nach mehreren Monaten, in denen sie nicht entlohnt worden waren, sahen sich die Mitarbeiter*innen gezwungen, erneut in den Streik zu treten. Dem neuen Herausgeber gegenüber machten sie sogar den Vorschlag, die Zeitung kollektiv als Genossenschaftsunternehmen zu führen. Oikonomopoulos willigte ein, den Streikenden ihre Löhne auszuzahlen, die sie dann als Startkapital für die Gründung der Genossenschaft nutzen könnten. Diese Entscheidung gab er sogar auf der Internetseite der Zei-

4 Die Internetseite der Genossenschaftszeitung EfSyn ist abrufbar unter: https://www.*efsyn*.gr.

tung bekannt. Allerdings stellte Oikonomopoulos im November 2014 die Produktion der Zeitung aufgrund zu geringer Auflagen plötzlich ein (Keep Talking Greece 2014).

10.1.2 Struktur und Arbeitsweise

Die EfSyn residiert in einem Gebäude in der Innenstadt von Athen, im gleichen Bauwerk, in dem sich ehemals das Verlagshaus der *Eleftherotypia* befunden hat. Auch in ihrem Design ähnelt die EfSyn der *Elefterotypia*. Die Wochenausgabe der EfSyn hat einen Gesamtumfang von 48 Seiten und kostet 1,50 Euro. Die Wochenend- bzw. Samstagausgabe hat einen größeren Seitenumfang und kostet 1,90 Euro (Stand: 2023). Mit *Kriti EfSyn* gibt es inzwischen eine weitere Ausgabe der Zeitung, deren Berichterstattung sich auf die griechische Insel Kreta beschränkt. Die EfSyn gibt es als Printausgabe und in digitaler Form. Die EfSyn hat einen Facebook- und Twitterauftritt sowie einen Youtube-Kanal. Zu Gründungsbeginn, im November 2012, lag die tägliche Auflagenzahl der EfSyn bei 5.000 und im März 2013 bei 7.000, mit einer Wochenendauflage von 12.000-15.000 (Interview, *Ni, 01.03.2013). Zwischen März 2013 und Mai 2015 erhöhten sich die Auflagen um 25 Prozent (Interview, *Ni, 10.05.2015). 2023 arbeiteten bei der EfSyn 180 Personen (Efsyn 2022b). Die Belegschaft setzt sich aus ehemaligen Angestellten der *Eleftherotypia* zusammen, darunter Journalist*innen, Techniker*innen und Verwaltungsangestellte sowie ehemalige Angestellte anderer Medien (Efsyn 2022b). Alle Mitarbeiter*innen sind gleichberechtigte Mitglieder der Genossenschaft der Arbeiter*innen in Zeitungen und Magazinen (*Sintairismos ton Ergazomenon se Efimerides kai Periodika*), deren Eigentümerin die von den Mitgliedern gegründete Mediengruppe Unabhängige Massenmedien Anonyme Firma (*Anexartita Mesa Mazikis Enimerosis Anonymi Etairia*) ist (EfSyn 2022b). Die Gründung der Mediengruppe war aus Sicht der Mitglieder notwendig, weil eine Genossenschaft in Griechenland rechtlich gesehen keine Zeitung herausgeben darf. Die Mediengruppe unterliegt dabei der kollektiven Kontrolle der Genossenschaft. Auf diese Weise wird verhindert, dass die Mediengruppe sich verselbstständigt, wie EfSyn-Mitglied *Ni erzählt:

> »So arbeiten wir. Diese Genossenschaft gründete eine Mediengruppe. Also, da gibt es eine Genossenschaft, in der wir alle den gleichen Anteil besitzen, 0,9 Prozent. Alle von uns haben einen Anteil von fast einem Prozent. Wir haben diese Mediengruppe gegründet und die Genossenschaft ist die Eigentümerin der Mediengruppe. Diese Mediengruppe besitzt die Zeitung. Wir entscheiden über den Vorstand der Mediengruppe. Mindestens 51 Prozent der Mediengruppe wird für immer der Genossenschaft gehören. So werden wir nie die Kontrolle über die Zeitung verlieren. Aber die Genossenschaft kann nicht die Zeitung herausgeben. Es muss eine Mediengruppe sein, die das tut« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Die 180 Mitarbeiter*innen und festen Mitglieder der Genossenschaft der EfSyn werden in ihrer Arbeit von circa 40 freien Mitarbeiter*innen (Stand: 2015) unterstützt, die keine Mitglieder der Genossenschaft sind (Interview, *Ni, 10.05.2015). Es handelt sich bei diesen überwiegend um pensionierte Journalist*innen, die einige wenige Artikel pro Monat in der Zeitung veröffentlichen und auf Freiwilligenbasis mitarbeiten (Interview, *Ni, 01.03.2013). Wie ein Mitglied von EfSyn erzählt, arbeiten viele Menschen auf Freiwilli-

genbasis bei der EfSyn mit, weil es ihnen gefällt, bei einer selbstverwalteten Zeitung zu arbeiten:

> »Der Direktor ist Rentner. Er erhält eine staatliche Rente und lehnte es daher ab, Geld anzunehmen. Er arbeitet freiwillig. Und er arbeitet in Vollzeit. Es gibt ungefähr 20 Leute [Stand: März 2013, *Anm. d. Verf.*], die im Moment freiwillig mitarbeiten. Wir haben eine Kollegin aus Paris, die 30 Jahre lang Korrespondentin für *Eleftherotypia* war. Jetzt ist sie pensioniert. Als wir zu drucken begannen, rief sie uns an und sagte: ›Ich bekomme meine Rente. Ich kann für euch umsonst arbeiten, weil ich mag, was ihr tut‹. Also es gibt einige, die nicht jeden Tag schreiben und nicht angestellt sind, aber sie schreiben manchmal einen Artikel oder machen ein Interview. Manche einmal pro Woche, andere einmal im Monat. Aber sie tun es freiwillig, weil sie mögen, was wir tun« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Ebenso wie bei jeder anderen griechischen Tageszeitung gibt es auch bei der EfSyn formal gesehen hierarchische Strukturen. Es gibt einen Direktor sowie acht Chefredakteur*innen in verschiedenen Ressorts. Im Ressort Politik arbeiten aktuell zehn Redakteur*innen, im Wirtschaftsressort sechs Redakteur*innen und im Ressort für Internationale Nachrichten vier Redakteur*innen (Stand: November 2022) (Efsyn 2022a). Diese Strukturen seien erforderlich, um »professionell« arbeiten zu können (Interview, *Ni, 01.03.2013). Trotz der hierarchischen Strukturen haben alle Mitglieder die gleichen Teilhabe- und Mitbestimmungsrechte. Oberstes Entscheidungsorgan bei der EfSyn ist die Vollversammlung. Für gewöhnlich versammeln sich die Mitglieder einmal im Monat. Alle Mitglieder der EfSyn, »Reporter*innen, Chefredakteur*innen, die Rezeptionistin, die Steuerberater*innen und so weiter« treffen alle Entscheidungen gemeinsam und alle Mitglieder besitzen das gleiche Stimmrecht und Entscheidungen werden per Mehrheitsprinzip gefällt (Interview, *Ni, 10.05.2015). Anders als bei anderen griechischen Tageszeitungen ist der Direktor trotz seiner formal gesehen höhergestellten Position somit nicht befugt, Mitarbeiter*innen zu entlassen, ohne dass die Vollversammlung vorher darüber diskutiert und abstimmt. Auch wer welche Position besetzt, wird von allen gemeinsam bestimmt (Interview, *Ni, 01.03.2013). Neben dieser Teilhabe erhalten alle Mitglieder den gleichen Monatslohn von 1.150 Euro brutto (Stand: Mai 2015). Der Monatslohn liegt damit unter dem Lohn, den die Mitglieder vor der Krise bei der *Eleftherotypia* erhalten haben. Im Gegensatz zu den Mitarbeiter*innen anderer griechischer Tageszeitungen verfügen die Mitglieder der EfSyn, wie Mitglied *Ni erzählt, allerdings über einen krisensicheren Arbeitsplatz. Die Mitglieder erhalten zudem Urlaubs- und Feiertagszuschüsse (Interview, *Ni, 10.05.2015). Einige Mitglieder der EfSyn äußerten in der Vergangenheit den Wunsch, ein Rotationsprinzip einzuführen, was von der Vollversammlung jedoch mehrheitlich abgelehnt wurde. EfSyn-Mitglied *Ni erzählt, warum ein Rotationssystem für eine Tageszeitung nicht sinnvoll ist:

> »Es gab einige Kollegen, die ein Rotationssystem wollten, aber sie waren die Minderheit […]. Einige thematisierten es [das Rotationsprinzip, *Anm. d. Verf.]*, aber es wurde nicht angenommen [von der Vollversammlung, *Anm. d. Verf.]*. Ich persönlich glaube nicht, dass ein Rotationssystem in einer Tageszeitung funktioniert. Ich könnte darüber diskutieren, wenn es ein Magazin wäre. Ein monatliches, selbst ein wöchentli-

> ches. Aber in einer Tageszeitung funktioniert es nicht. Es ist ein sehr anspruchsvoller Job. Du kannst nicht jeden Tag oder jede Woche den Direktor wechseln. Du brauchst einen Langzeitplan. Wir können das nicht so einfach ändern, weil es eine große Struktur ist. Hier sind 120 Menschen angestellt [Stand: Mai 2015, *Anm. d. Verf.*], über 40 weitere arbeiten ehrenamtlich mit und sind keine Mitglieder der Genossenschaft. Fünf Korrespondent*innen außerhalb Griechenlands […] Ich glaube, wir brauchen etwas Beständigeres. Wenn uns etwas nicht gefällt, können wir es in der Versammlung ansprechen. Es gibt also kein Problem. Wenn wir etwas ändern wollen, können wir es ändern« (Interview, *Ni, 10.05.2015).

Auch wenn die EfSyn über feste Strukturen und Positionen verfügt, gibt es bei der Tageszeitung dennoch eine Flexibilität und Offenheit, die es bei anderen griechischen Zeitungsmedien so nicht gibt. Die Positionen werden von allen Mitgliedern gemeinsam bestimmt und können jederzeit geändert werden (Interview, *Ni, 10.05.2015). *Ni erzählt, wie er und einige Kolleg*innen aufgrund hoher Arbeitsanforderungen und Meinungsverschiedenheiten ihre Positionen innerhalb des Betriebs gewechselt haben:

> »Es gibt drei Ressorts, aus denen Kolleg*innen wechselten. Ich war Redakteur im Ressort für internationale Nachrichten und ich habe da gekündigt. Ich hatte einen Streit über strategische Themen, das Internet. Ich war der Meinung, dass es verrückt ist, den Internetauftritt nicht auszubauen. Ich wollte es mehrsprachig haben und sie [die Arbeitskolleg*innen, *Anm. d. Verf.*] wollten es nur auf Griechisch. Also, da gingen unsere Meinungen auseinander darüber, wie die Zeitung sich entwickeln soll. Also kündigte ich […]. Ein anderer Kollege übernahm meine Position. Ich bin immer noch in der Zeitung. Es ist meine Zeitung. Ich arbeite hier. Aber ich wollte nicht an etwas partizipieren, womit ich nicht einverstanden bin. Eine andere Kollegin ist aus dem Ressort für Lokalnachrichten weg, weil sie sagte: ›Ich kann das nicht, das ist zu viel für mich‹. Also wählten wir eine andere [für die Position, *Anm. d. Verf.*]« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Die Mitglieder können bei der EfSyn somit jederzeit zwischen verschiedenen betriebsinternen Positionen wechseln, sofern vorher mehrheitlich darüber abgestimmt wurde.

10.1.3 Politisches Selbstverständnis

Die Mitglieder der EfSyn beschreiben die Zeitung als ein von »politischen, ökonomischen und parteilichen Mächten« unabhängiges Projekt (EfSyn 2022b). Entsprechend wird die EfSyn weder von der »Regierung oder einer politischen Partei« noch von »mächtigen Verleger*innen« unterstützt (EfSyn 2022b). Dafür legen die Mitglieder Wert darauf, die »Erwartungen eines sehr breiten Spektrums der Gesellschaft« zu erfüllen, von den eher »konservativen« Fraktionen bis hin zur »radikalen Linken« (EfSyn 2022b). Unabhängig zu sein bedeutet für die Mitarbeiter*innen der EfSyn darüber hinaus unabhängig und mehrstimmig zu berichten, ohne dabei den Interessen anderer gegenüber verpflichtet zu sein – etwas, das viele Journalist*innen anderer griechischer Tageszeitungen nicht erleben dürfen. Aus Angst, ihre Arbeit zu verlieren, berichteten viele Journalist*innen seit 2010 aus einer wenig kritischen Perspektive über die Krise, wie eine EfSyn-Redakteurin in einem Zeitungsinterview erzählt:

> »Unter den Bedingungen der Krise funktioniert die Propaganda in den von Staat und Wirtschaft kontrollierten Medien besonders gut. Schließlich werden die Journalisten schlecht bezahlt und sind immer mit der Angst konfrontiert, entlassen zu werden. Viele werden daher alles schreiben, was von ihnen verlangt wird. Daher begegnen wir in fast allen griechischen Massenmedien der Botschaft, es gebe keine andere Lösung als die Durchsetzung der Austeritätspolitik. Jeder Arbeitskampf wird verleumdet und als Angriff auf die griechische Wirtschaft dargestellt« (Nowak/Tziantzi 2014).

EfSyn-Mitglied *Psi zufolge ist die EfSyn eine der wenigen griechischen Tageszeitungen, wenn nicht die einzige Tageszeitung, die aufgrund ihrer unabhängigen und mehrstimmigen Berichterstattung[5] von vielen Menschen geschätzt wird (Interview, *Psi, 03.01.2016). Die Leser*innen wissen »zum Beispiel einen Tag nach einer großen Demonstration«, dass nur die EfSyn »seriöse Dinge schreibt über die Bullen, die Repression, das Tränengas und so weiter« (Interview, *Psi, 03.01.2016). Von ihren Leser*innen wurde die EfSyn vor allem auch wegen ihrer kritischen Berichterstattung über die Krisenpolitik wertgeschätzt (Nowak/Tziantzi 2014). Eine kritische Berichterstattung bedeutet für die Journalist*innen der EfSyn auch, über die Proteste und gesellschaftlichen Selbstorganisationsprozesse zu berichten, über die »der Großteil der Massenmedien« nicht berichtet (Nowak/Tziantzi 2014):

> »Wir haben über die Streiks der Lehrer und der Beschäftigten im öffentlichen Sektor berichtet. Wir sind auf Seiten der Putzfrauen des griechischen Finanzministeriums, die jeden Tag demonstrieren und dabei häufig mit Polizeigewalt konfrontiert werden. Wir berichten über die Handelsangestellten im Buchsektor, die sich gegen die Abschaffung des Sonntagsarbeitsverbots wehren. Wir sind auch solidarisch mit den Menschen, die sich gegen Umweltzerstörung wehren« (Nowak/Tziantzi 2014).

Eben weil die EfSyn »als eine von erwerbslosen Journalist*innen« gegründete Zeitung »auf der Seite der Prekären, Unterbezahlten und Erwerbslosen« steht und deren Interessen vertritt (Nowak/Tziantzi 2014), ist sie, EfSyn-Mitglied *Psi zufolge, bei vielen Menschen in Griechenland sehr beliebt (Interview, *Psi, 03.01.2016). Als eine Zeitung, die selbst aus den Protesten hervorgegangen ist, berichtet sie nicht nur über die Proteste und sozialen Bewegungen, sondern betrachtet sich selbst als Teil von ihnen, wie *Psi erzählt:

> »Meiner Meinung nach ist der Hauptunterschied zwischen EfSyn und anderen Zeitungen, dass EfSyn Teil der Bewegung ist. Es gibt keine*n Eigentümer*in mit Vermögen. Die Zeitung gehört uns allen. Wir sind Teil der Linken, wir haben Menschen, die Anarchist*innen, Kommunist*innen, Aktivist*innen sind. Wir stehen den Armen nahe, weil auch wir arm sind. Die anderen Zeitungen schreiben über die Armen, damit sie Blätter verkaufen. Wir sind die einzige Zeitung, in der du radikale, revolutionäre Ideen siehst, die Trennung von Staat und Kirche, volle Rechte für die Geflüchteten, Solidarität mit

5 Die Journalismusbranche in Griechenland befindet sich in enger »Abhängigkeit vom Staat, der über 50 Prozent des Anzeigenmarkts kontrolliert« (Papadimitriou 2012). Viele Beschäftigte in der Branche sind zudem »in Staatsunternehmen und Regierungsstellen tätig« (Papadimitriou 2012).

> Inhaftierten et cetera. Das sind Dinge, die du in anderen Zeitungen nicht sehen wirst. Wir haben radikale Ideen und niemand kann uns davon abhalten, sie zu schreiben« (Interview, *Psi, 03.01.2016).

Auch wenn die EfSyn sich selbst als eine kritische Medienstimme versteht, so hat die Zeitung dennoch keinen antistaatlichen Charakter. Während die EfSyn-Mitglieder von Anfang an die Krisenpolitik ablehnten und die Regierung unter Antonis Samaras (2012–2015) hinterfragten, sympathisieren einige Mitglieder der EfSyn mit SYRIZA (Interview, *Ni, 10.05.2015). Selbst nach der Verabschiedung des dritten Memorandums im Sommer 2015 berichtete die EfSyn aus einer Perspektive, die Verständnis für das Handeln der damaligen Regierung unter SYRIZA/ANEL zeigte, »da es keine andere Wahl als das Memorandum« gegeben habe (Interview, *Psi, 03.01.2016). Zwar seien »die Maßnahmen schlecht« gewesen, aber »nicht SYRIZA« (Interview, *Psi, 03.01.2016). Die Sympathie gegenüber SYRIZA hindere die EfSyn-Mitglieder allerdings nicht daran, die Regierung zu hinterfragen (Interview, *Ni,10.05.2015). Einige Mitarbeiter*innen der EfSyn seien zwar »SYRIZA-Mitglieder«, trotzdem habe die EfSyn »keine Verbindung zur Partei« (Interview, *Ni, 10.05.2015).

10.1.4 Soziale Beziehungen

Die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der EfSyn sind trotz formeller hierarchischer Strukturen im Betrieb durch Offenheit und Transparenz gekennzeichnet. Wenn Konflikte untereinander auftreten, werden diese gemeinsam ausdiskutiert. Darin unterscheidet sich die EfSyn von anderen Tageszeitungen, bei denen sich die Mitarbeiter*innen an die Direktion wenden und das Problem hinter verschlossen Türen besprochen wird:

> »Die Essenz der Unterschiedlichkeit von Menschen bleibt immer dieselbe, aber wie du sie löst [die Konflikte, *Anm. d. Verf.*], ist anders. Probleme gibt es überall, an jedem Arbeitsplatz. Probleme, die auftreten, wenn Menschen zusammenarbeiten, aber wie du sie löst, ist anders. In einer üblichen Zeitung gehst du zu*r Direktor*in und er oder sie löst das Problem. Hier diskutieren wir oftmals über diese Probleme. Nicht die sehr persönlichen, aber Probleme, die in den Beziehungen zwischen Kolleg*innen auftreten, weil sie mit der Arbeit verbunden sind. Ja, oftmals diskutieren wir sie in der Versammlung. Wenn du weißt, dass ein Problem offen diskutiert werden kann und alle deine Kolleg*innen ihre Meinung dazu beitragen können […]. Ich denke, das ist gut. Manchmal löst es das Problem und ich denke auch, dass es transparenter ist und es widersetzt sich der Idee, dass die Direktor*in die einzige Referenz ist, dass nur er oder sie auf sehr rationale Weise handeln kann, im eigenen Interesse oder im Interesse der Eigentümer*in der Zeitung. Wir machen die Zeitung. Also müssen wir dies ändern« (Interview, *Ni, 10.05.2015).

*Ni zufolge können die Mitarbeiter*innen der EfSyn bei Konflikten mit der Direktion, anders als bei anderen Tageszeitungen, ihre Meinung frei äußern, ohne dass sie Sanktionen oder eine Entlassung fürchten müssen (Interview, *Ni, 01.03.2013). Dieses entspannte Miteinander auf Augenhöhe erlebte das jüngste Redaktionsmitglied *Psi bereits

beim Bewerbungsgespräch mit der Direktion. Wie *Psi erzählt, fühlte er sich trotz des großen Altersunterschieds von allen Kolleg*innen von Anfang an respektiert und anerkannt. Auch seine politische Orientierung als Anarchist wird von den Kolleg*innen, von denen sich viele selbst als linksliberal einordnen, respektiert:

> »Ich persönlich wusste vom ersten Tag an, als ich zur Universität ging, um Journalismus zu studieren, dass ich nur bei der EfSyn arbeiten kann, nirgendwo anders. Als ich mein Diplom bekam, ergriff ich die Initiative – denn die Universität wollte es nicht – und ging zum Direktor der Zeitung und sagte ihm, dass ich mit ihnen zusammenarbeiten will. Damals war ich 20, er 67. Mein ›Interview‹ war witzig: Anstatt über mein Studium und meine Qualifikationen zu sprechen, begannen wir über die Linke, den Anarchismus und bewaffnete Rebellen, die im Gefängnis sitzen, zu reden. Wir einigten uns und ich kam, um hier zu arbeiten. Zuerst machte ich für einige Monate Reportagen und später entschied ich, Nachrichtenreporter zu werden. Ich glaube noch immer, dass ich nicht woanders arbeiten könnte. Hier weiß jeder, dass ich ein Anarchist bin. Ich rede offen darüber und niemand hat Angst vor mir. Ich trage was auch immer für Klamotten ich tragen will. Ich habe Ohrringe, ich war nicht beim Militärdienst – und ich werde auch nicht hingehen – und niemand hat ein Problem damit. Sie wissen sogar, dass ich einige sehr radikale Ansichten vertrete. Wir diskutieren, wir sind unterschiedlicher Meinung, aber sie respektieren mich und ich respektiere sie. Ein anderes ernsthaftes Problem bei anderen Zeitungen ist, dass dich niemand als Journalist respektiert, wenn du unter 35 bis 40 Jahre alt bist. Das Durchschnittsalter liegt bei über 50 Jahren und im Journalismus wird Erfahrung als riesengroßer Vorteil angesehen. Daher wäre es für mich schwierig [bei einer anderen Zeitung, *Anm. d. Verf.*], da ich der Jüngste von allen bin – heute 22. Ich denke, dass es mir gelungen ist, den Respekt aller zu gewinnen. Sie begegnen mir mit Gleichheit und Ernsthaftigkeit. Viele Journalist*innen, die älter sind als meine Eltern, zeigen mir, dass sie meine Arbeit schätzen und dass sie gerne mit mir arbeiten und darüber freue ich mich« (Interview, *Psi, 03.01.2016).

10.1.5 Finanzierung, Förderung und Kooperation

Die EfSyn wird finanziell weder durch den Staat noch durch Privatunternehmen gefördert. Wie Mitglied *Ni erzählt, nimmt die EfSyn, im Gegensatz zu anderen Zeitungs- und Fernsehmedien in Griechenland, auch keine Fördergelder von politischen Parteien an. Bankkredite aufzunehmen lehnen die Mitglieder ebenfalls ab (Interview, *Ni, 10.05.2015). Manchmal, »sehr selten«, enthalten einzelne Ausgaben der EfSyn Werbung (Interview, *Ni, 10.05.2015). Insgesamt versteht sich die EfSyn allerdings als finanziell unabhängig (Interview, *Ni, 10.05.2015).

10.1.6 Herausforderungen

10.1.6.1 Wettbewerb und geringe Verkaufszahlen

In der Anfangsphase hatten die Mitglieder der EfSyn mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Startkapital des Projekts war relativ gering. Zudem waren die Mitglieder nicht sicher, ob es ihnen langfristig gelingen würde, durch die Arbeit bei der EfSyn ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Darüber hinaus mussten sie dem Wettbewerb auf

dem Zeitungsmarkt standhalten, was für die Mitarbeiter*innen laut *Ni eine große Herausforderung war:

> »Vor einigen Monaten glaubten wir, dass wir nicht bestehen werden. Als wir den Markt betraten, veröffentlichte *Eleftherotypia* – die Zeitung, von der die meisten von uns kommen – wieder. Also hatten wir von Anfang an eine Opponentin, die versuchte, Leser*innen aus dem gleichen Umfeld, nämlich das der unabhängigen Zentrum-Linken, für sich gewinnen. Jetzt existiert *Eleftherotypia* nicht mehr. Am Anfang waren wir die einzige Zeitung, die versuchte anders zu sein. Inzwischen haben einige andere Zeitungen das gleiche wie wir versucht. Es gab einen großen Konkurrenzkampf. Wir haben trotz des Wettbewerbs überlebt. Jetzt geht es uns gut und wir müssen uns verbessern. Vorher konnten wir nicht über eine Zukunft nachdenken, weil wir jeden Tag um das Überleben kämpften. Unsere Verkaufszahlen waren damals gering. Jetzt verkaufen wir genug und können alle bezahlen und müssen uns nicht verschulden. Als die Verkaufszahlen 25 Prozent geringer als heute waren, gab es ein Defizit und wir mussten überlegen, wie wir das Defizit überwinden. Eine Lösung wäre gewesen, zur Bank zur gehen und nach Geld zu fragen, aber das wollten wir nicht. Wir wollten unabhängig sein von Banken. Also taten wir das nicht. Die andere Lösung war, zu versuchen, die Auflagen zu erhöhen. Das ist es, was wir taten. Mit dem Internet. Je besser deine Internetpräsenz, desto mehr Verkäufe hast du. Also, bis vor zwei Monaten führten wir einen Kampf, aber es hat sich etwas verändert. Es entwickelt sich gerade alles« (Interview, *Ni, 10.05.2015).

10.1.6.2 Geringe Partizipation der Leser*innen

Neben finanziellen Hürden ist das Verhältnis zwischen der EfSyn und ihren Leser*innen eine weitere Herausforderung, der sich die Mitglieder der EfSyn bislang allerdings nicht gestellt haben. Der Kontakt zur Leser*innenschaft, die in schwierigen Zeiten zu den EfSyn-Gründer*innen hielt und ihre Solidarität mit deren Streik ausdrückte, ist den EfSyn-Mitgliedern sehr wichtig. Allerdings sei es bisher nicht gelungen, die Leser*innen aktiv an der Zeitung teilhaben zu lassen. Das sei *Ni zufolge »ein komplexes Thema«, dass für die Mitglieder während der Gründungsphase des Projekts keine Priorität hatte (Interview, *Ni, 10.05.2015). Ihnen fehlten »die Ressourcen, um mit solchen Problemen fertig zu werden« (Interview, *Ni, 10.05.2015). Die EfSyn-Mitglieder sind sich ihrer »Nachteile« allerdings bewusst und wissen, dass sie »mehr machen« und versuchen müssen, »einige Probleme zu lösen« (Interview, *Ni, 10.05.2015).

10.1.6.3 Projektinterne Konflikte und fehlendes Know-how

Insbesondere in der Anfangsphase des Projekts gab es unter den Mitgliedern zudem Konflikte über die inhaltliche Ausgestaltung der Zeitung. *Ni fand beispielsweise, dass sich eine professionelle und qualitativ hochwertige Zeitung durch eine gute Internetpräsenz auszeichnet; mit Berichten, die für alle frei zugänglich und auf mehreren Sprachen verfügbar sind, um sich international besser zu vernetzen. Andere Mitarbeiter*innen hielten diesen Aspekt allerdings für nicht so wichtig:

> »Wir haben kein gutes Internet, es ist alles auf Griechisch. Meine Meinung ist, dass wir offener sein müssen. Die aktuellen europäischen Probleme sind nicht isoliert innerhalb der Grenzen eines Landes. Also müssen wir kommunizieren. Genauso, wie du her-

> kommst und dich für uns interessierst, müssen wir die Gelegenheit ergreifen, dich darüber zu informieren, was in Griechenland passiert, in einer *lingua franca*, die Englisch ist. Also zumindest einige Teile der Zeitung, zumindest die Berichterstattung über die Krise, muss meiner Meinung nach auch auf Englisch passieren – jeden Tag und kostenlos zugänglich für alle, damit sie sich eine alternative Meinung darüber bilden können, was in Griechenland passiert. Sie [die Kolleg*innen, *Anm. d. Verf.*] sagen jetzt, dass wir kein Geld haben, das zu tun. Aber ich glaube, dass sie sehr konservativ sind« (Interview, *Ni, 01.03.2013).

Neben Meinungsverschiedenheiten zwischen Kolleg*innen war das »alles selber machen« zu Beginn ebenfalls eine große Herausforderung für die Projektgründer*innen (Interview, *Ni, 01.03.2013). Ohne das nötige *Know-how* und ohne die Unterstützung anderer mussten die Projektgründer*innen vieles neu lernen, z.B. wie Kalkulationen und Steuerabrechnungen gemacht werden und wie bürokratische Prozesse ablaufen (Interview, *Ni, 01.03.2013).

10.1.7 Gesellschaftspolitische Ziele

10.1.7.1 Kollektive Krisenbewältigung durch Selbstorganisation

Für die Mitglieder der EfSyn stellte sich ihr selbstverwaltetes Zeitungsprojekt, wie Mitglied *Ni erzählt, letzten Endes als »ein kleines Wunder« heraus (Interview, *Ni, 01.03.2013). Mit einem relativ geringen Startkapitel gelang es ihnen, in der Krise eine professionelle Zeitung zu kreieren und »einige positive Schritte in der Ära der Krise zu machen« (Interview, *Ni, 01.03.2013). Dabei zeigte ihnen die Erfahrung in der Selbstorganisierung, dass sie fähig sind, ihr »Schicksal in die eigenen Hände« zu nehmen, ohne darauf zu warten, dass sie jemand anderes rettet (SYRIZA 2014a: 00:12:10-00:12:23), wie ein EfSyn-Mitglied 2014 bei einer Pressekonferenz von SYRIZA erzählte.

10.1.7.2 Beispiel setzen für eine andere Form von Arbeit

*Ni zufolge möchten die Mitglieder mit ihrem Projekt zeigen, dass es möglich ist, alternative Formen von Arbeit zu kreieren (Interview, *Ni, 10.05.2015). Laut *Ni macht die Arbeit in einem genossenschaftlich und kollektiv geführten Unternehmen einen großen Unterschied. Die Mitarbeiter*innen seien »motivierter, weil es ihre Arbeit ist und sie partizipieren mehr – selbst wenn es mal Probleme gibt (Interview, *Ni, 10.05.2015). Mit ihrem Projekt wollen die EfSyn-Gründer*innen »ein Beispiel für andere« setzen, um »eine Lösung für ihre Probleme zu finden – nicht individuell, sondern durch kollektive Anstrengungen« (Interview, *Ni, 10.05.2015). Gerade in Zeiten der Krise sollten der »dominanten Ideologie, individuelle Lösungen zu finden […] kollektive Anstrengungen entgegengesetzt werden« (Interview, *Ni, 10.05.2015). Für die EfSyn-Mitglieder lieferte die Etablierung einer selbstverwalteten Zeitung jedenfalls nicht nur die Möglichkeit, kollektiv die Krise zu bewältigen, sondern auch, die eigene »Würde als Professionelle und als Menschen« zu bewahren (Interview, *Ni, 10.05.2015). Der EfSyn gelang es dabei in relativ kurzer Zeit, sich vom gesellschaftlichen Experiment, dass die Zeitung 2013 noch gewesen ist, in eine der populärsten etablierten Tageszeitungen in Griechenland zu transformie-

ren und sich eine dauerhafte Position auf dem griechischen Zeitungsmarkt zu sichern, wie Mitglied *Ni erzählt:

> »Im letzten Jahr hatten wir einen 30-prozentigen Zuwachs der Auflagen und der Werbung. Im Vergleich dazu, wie es vor zwei Jahren war, ist es wie Tag und Nacht. Zwei Jahre zuvor standen wir am Anfang. Wir versuchten unseren Weg zu finden. Jetzt wissen wir, wo wir stehen. Wir haben eine Position in den Medien. Wir sind kein Experiment mehr. Wir sind eine etablierte Zeitung auf dem Markt mit unserer eigenen Identität, die die Genossenschaft ist. Aber die Genossenschaftsidentität heißt nicht, dass wir keine professionelle Zeitung sind. Dies ist unsere Seele [die Genossenschaft, *Anm. d. Verf.*]. Aber es gibt keinen anderen Weg, eine zentrale Rolle in den Medien zu haben, wenn du nicht auch professionell bist. Aber jetzt können wir sagen, dass wir eine etablierte Zeitung sind, die bestehen wird. Es ist kein Experiment, das sterben könnte. Jetzt, nach zweieinhalb Jahren, sind wir hier, um zu bleiben. Das ist sehr wichtig für uns. Und es gibt uns den Boden, um kreativer zu denken – wie wir verbessern können, was wir haben. Vor einigen Monaten führten wir einen Überlebenskampf. Inzwischen wissen wir, dass wir hier sind und wir kämpfen darum, die Zeitung zu machen« (Interview, *Ni 10.05.2015).

10.1.8 EfSyn heute

Auf Anordnung eines Gerichts erhielten im Oktober 2020 alle ehemaligen Angestellten der *Eleftherotypia* endlich ihre seit neun Jahren ausstehenden Lohnauszahlungen (EfSyn 2020). Seit November 2021 veröffentlicht die EfSyn die griechischsprachige Version der Zeitschrift *Rolling Stone*. Diese erscheint seit 2021 erstmals auf Griechisch (EfSyn 2021). Bis heute (Stand: 2025) ist die EfSyn die einzige selbstverwaltete Tageszeitung in Griechenland.

10.2 »Ihr könnt nicht? Wir können!!!« – die selbstverwaltete Fabrik Vio.Me.

10.2.1 Entstehungsgeschichte

10.2.1.1 Besetzung der Fabrik

Als eines von zwei Tochterunternehmen der Unternehmensgruppe *Philkeram Johnson* wurde die Baustofffabrik Vio.Me. 1982 in Thessaloniki gegründet. *Philkeram Johnson* war bis 2011 eines der größten Keramik- und Bauunternehmen in Griechenland. Bis Ende der Nullerjahre lief das Geschäft für das Unternehmen sehr gut. Wie viele andere Bau- und Immobilienfirmen profitierte *Philkeram Johnson* infolge des Eintritts Griechenlands in die Eurozone[6] von günstigen Krediten internationaler Investor*innen (Kaur/Benjamin 2015). Nach Beginn der Weltwirtschaftskrise 2007/2008 verschlechterte sich die Situation des Unternehmens allerdings zusehends. Infolge der Rezession sank die Nachfrage nach Produkten von *Philkeram Johnson*, sodass die Firma 2009 einen Verkaufsrückgang

6 Insbesondere in der Periode um die Olympischen Spiele im Jahr 2004 »boomte« der griechische Bausektor (Kaur/Benjamin 2015).

von 20 Prozent erlebte und durch Kreditaufnahmen und Steuerzahlungsrückstände Schulden in Höhe von über 35 Millionen Euro anhäufte. Um diese Schulden zu begleichen, nahm das Unternehmen 2009 und 2010 beim Tochterunternehmen *Viomichaniki Metalleutiki* (Vio.Me.)Kredite in Höhe über 2,7 Millionen Euro auf (Diakoptes 2013: 00:02:52-00:03:15).

Aufgrund der wirtschaftlich desolaten Situation des Unternehmens entschied sich die Unternehmensführung 2010 dazu, die Mitarbeiter*innen von Vio.Me. in den unbezahlten Urlaub zu entlassen. Nach einigen Monaten zahlte sie den Beschäftigten bei Vio.Me. nur noch unregelmäßig und unvollständig ihre Löhne aus. Ab Mai 2011 wurden den Beschäftigten gar keine Löhne mehr ausgezahlt. In Reaktion auf die ausstehenden Lohnauszahlungen reichten die Vio.Me.-Beschäftigten im Juli 2011 zunächst eine Beschwerde bei der Arbeitsbehörde ein (Diakoptes 2013: 00:03:56-00:04:07). Da dieser Schritt ohne Auswirkungen blieb, beschlossen die Beschäftigten »selbstständig zu kämpfen« (Diakoptes 2013: 00:00:12). Ohne sich mit der Gewerkschaft abzustimmen, beriefen sie eine Vollversammlung ein und entschieden einstimmig, in den Streik zu treten, die Fabrik zu besetzen und das Fabriktor zu blockieren. Ein Streikbeteiligter beschreibt die Ereignisse:

> »Das Erste, was wir taten, war, die Arbeit nieder zu legen und zu streiken […]. Wir entschieden, dass alle Arbeiter*innen an den Entscheidungen beteiligt sein sollen und alle Verantwortung für die Entscheidungen tragen sollen. So haben wir den Vorstand abgeschafft, damit wir direkt durch die Vollversammlung operieren. Dann gab es die Entscheidung, das Fabriktor zu blockieren, damit wir in den Konflikt mit der Unternehmensführung gehen konnten. Und diese machte einen kleinen Schritt zurück und unterschrieb eine Vereinbarung, in der sie versicherte, uns zu bezahlen. Nach den ersten zwei, drei Raten gab es nichts mehr (Diakoptes 2013: 00:04:12-00:05:05).

Allmählich begann die Unternehmensführung nachzugeben und die ausstehenden Lohnauszahlungen teilweise zurückzuzahlen. Es dauerte allerdings nicht lange, bis die Zahlungen wieder eingestellt wurden und die Arbeiternehmer*innen erkennen mussten, dass die Unternehmensführung nicht gewillt war, eine wirkliche Lösung zu finden (Diakoptes 2013: 00:04:55-00:05:05). Einem heutigen Vio.Me.-Mitglied zufolge war diese Erkenntnis ein wichtiger Wendepunkt, der dazu führte, dass sich auch die letzten zögerlichen Mitarbeiter*innen, dem Protest anschlossen (Diakoptes 2013: 00:05:21). Im Juli 2011 traten Beschäftigte des Mutterunternehmens *Philkeram Johnson* aufgrund von Lohnrückständen ebenfalls in den Streik und blockierten die Fabrikeingänge, so dass keine Waren ein- und ausgehen konnten. Die Unternehmensführung trat daraufhin in Gespräche mit den Vio.Me.-Streikenden und bat diese, die Fabrikbesetzungen und -blockaden zu beenden, allerdings ohne den Beschäftigten im Gegenzug ihre Löhne auszahlen zu wollen (Diakoptes 2013: 00:05:35-00:06:40). Statt mit den Beschäftigten gemeinsam eine Lösung zu finden, meldete *Philkeram Johnson* schließlich Konkurs an.

Die Fabrik Vio.Me. blieb mit einer hohen Summe an Schulden zurück[7] und die Beschäftigten blieben sich selbst überlassen (Interview, *Di, 10.03.2015).

10.2.1.2 Selbstverwaltung der Fabrik

Nachdem die Eigentümer*innen Konkurs gemeldet hatten, entschieden die Beschäftigten des Mutterunternehmens *Philkeram Johnson* ihre Besetzung zu beenden. Die Beschäftigten bei Vio.Me. setzten ihren Protest dagegen fort. Um einen Abtransport der Maschinen aus der Fabrik zu verhindern, blockierten sie die Türen der Fabrik und bewachten sie Tag und Nacht. Ein Jahr lang setzten die Beschäftigten die Besetzung der Fabrik fort. In dieser Zeit forderten sie weiterhin die ihnen zustehenden Lohn- und Kompensationszahlungen. Die ehemaligen Eigentümer*innen kamen den Forderungen allerdings nicht nach. Da die Eigentümer*innen zudem keine ordentliche Kündigung ausgesprochen hatten, bestand für die Vio.Me.-Beschäftigten auch kein Anspruch auf Arbeitslosengeld. Ein Jahr nach dem Streikbeginn befanden sich die Vio.Me.-Beschäftigten somit in einer großen Notsituation. Zu diesem Zeitpunkt kamen unter ihnen Diskussionen darüber auf, die Produktion in der Fabrik selbstverwaltet fortzuführen. Wie zwei Mitglieder des heutigen Vio.Me.-Projekts erzählen, ließen die soziale Not und die fehlende berufliche Perspektive den Beschäftigten keinen anderen Ausweg, als die Fabrik selbst zu übernehmen:

> »Wir hatten keine Wahl. Wir alle hatten ein gewisses Alter erreicht. Die meisten von uns, wenn nicht alle, sind über 40. Eine Arbeit in der Krise zu finden, war unmöglich. Unser Geld zu bekommen stand auch außer Frage. Also gab es nur eine Lösung: Wir behalten die Fabrik, wir arbeiten weiter, wir verdienen unseren Lebensunterhalt, wir retten unsere Leben, wir retten unsere Familien, wir retten unsere Würde« (Azzellini/Ressler 2015: 00:02:50-00:03:17).
>
> »Seit dem Moment, als die Arbeitgeber*innen weg sind, war das Einzige, was wir tun konnten, nach Hause zu gehen, um auf unser Schicksal zu warten, was wir nicht wollten. Derzeit gibt es viele Menschen hier, die Selbstmord begehen. Das ist nicht, was wir wollen. Wir wurden trotzig und dachten, dass wir etwas tun können, um in der Fabrik zu bleiben […]. Was wir taten, war, dass wir uns hier zusammensetzten, um einen Weg zu finden, wie wir die Fabrik führen können« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Die Vollversammlung der Vio.Me.-Beschäftigten stimmte mit einer Mehrheit von 97 Prozent für die Selbstverwaltung der Fabrik (Jourdan/Maeckelbergh 2013: 00:02:47). Zum Zeitpunkt der Abstimmung waren bereits über 20 Beschäftigte aus dem Streik ausgetreten. Lediglich 45 der anfangs 65 Streikbeteiligten beschlossen, an der Selbstverwaltung der Fabrik mitzuwirken. Dabei handelte es sich bei allen 45 Beschäftigten um Mitglieder der 2006 gegründeten Basisgewerkschaft von Vio.Me., wie ein heutiges Mitglied der selbstverwalteten Fabrik erzählt:

> »Es blieben nur wir, die 45 aus der Gewerkschaft. Diejenigen, die sich nicht vorstellen konnten, wie wir die Fabrik führen würden – ohne Bosse, denn auch wir können ohne

7 Die ehemaligen Eigentümer*innen schulden den 65 Beschäftigten der Baustofffabrik Vio.Me. Lohn- und Kompensationszahlungen in Höhe von circa 1,5 Millionen Euro (Karyotis 2014).

> Bosse – und einige, die Probleme mit ihren Familien hatten, verließen die Fabrik […]. Sie konnten nicht. Sie haben es nur mit Bossen gekannt. Sie haben gelernt, anders zu arbeiten. Sie haben gelernt, allein zu arbeiten und nicht mit anderen zusammen und sie konnten nicht« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Insbesondere die Chemiker*innen lehnten es ab, sich an der Selbstverwaltung der Fabrik zu beteiligen, weil sie, wie *Di berichtet, geringere Löhne als in ihrer vorherigen Anstellung erhalten würden:

> »Damit du verstehst, als wir angefangen haben mit allem, haben wir denen in der Chemie gesagt: ›Leute, wenn ihr bleiben wollt, können wir dieses und jenes Geld alle zusammen verdienen und das ist, was wir auszahlen, analog zum Umsatz, zum Gewinn.‹ Keiner wollte das von denen [den Chemiker*innen, *Anm. d. Verf.*]. Denn hier verdienten damals einige 2.000 Euro, 3.000 Euro. Wer würde von denen schon bleiben, die es anders kannten?« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Anfangs sahen sich die Fabrikarbeiter*innen nicht nur mit einem Fachkräftemangel konfrontiert, sondern auch mit fehlenden finanziellen Ressourcen und Rohstoffen, die für eine Produktion in Eigenregie notwendig waren. Darüber hinaus begann zwischen ihnen und ihren ehemaligen Arbeitgeber*innen zu diesem Zeitpunkt ein Rechtsstreit um die Eigentumsrechte der Fabrik. Die Beschäftigten erhofften sich rechtliche und finanzielle Unterstützung durch den griechischen Staat. Sie führten Gespräche mit Vertreter*innen des Arbeitsministeriums und des Gewerkschaftsdachverbands GSEE. Allerdings verliefen die Treffen erfolglos (Karyotis 2014). Als sie erkannten, dass sie »von der Politik und auch den meisten Gewerkschaften keine Unterstützung bekommen«, planten sie, wie ein Vio.Me.-Mitglied in einem Zeitungsinterview erzählt, bei ihren »Versammlungen die nächsten Schritte« (Anagnostou/Nowak 2013). Ohne dass die Nutzung und Inbetriebnahme der Fabrik offiziell genehmigt wurde, entschieden die Beschäftigten, im Februar 2013 mit der Produktion zu beginnen. In einer öffentlichen Erklärung gaben sie ihr Vorhaben bekannt:

> »Bei dem Treffen mit dem Minister im Arbeitsministerium haben wir insbesondere darauf hingewiesen, dass es bereits 20 Monate her ist, dass wir dem Ministerium gewisse Forderungen unterbreitet haben, und dass wir noch immer keine Antwort darauf haben. Es hat auch keinerlei Fortschritte bezüglich einiger Fälle gegeben, wo das Ministerium scheinbar eine Initiative gesetzt hatte, Hindernisse seitens anderer Ministerien aus dem Weg zu räumen […]. Wir haben einen Punkt erreicht, an dem wir verzweifelt sind und wir sehen, dass wir nichts mehr verlieren können, was wir nicht ohnehin schon verloren haben. Daher haben wir den Minister informiert, dass wir mit dem Betrieb der Fabrik beginnen werden, ohne uns um irgendwelche Konsequenzen zu kümmern, denn wir glauben, dass der jetzige Zustand der schlimmstmögliche ist. Liebe Kolleg*innen, im Rahmen unserer Generalversammlung haben wir, die Arbeiter*innen von Vio.Me, beschlossen, dass die einzige Lösung gegen den ›Tornado‹ die ist, in unserer Eigenschaft als Arbeiter*innen direkt die Kontrolle über die Produktion zu übernehmen und die Verantwortung zu übernehmen, die Abläufe der Fabrik mittels unserer Arbeiter*innen-Generalversammlung zu dirigieren […]. Wir haben unsere

> eigene Antwort gegeben; wir wollen unsere Jobs zurück, wir wollen unsere Leben, wir wollen unsere Würde. Wenn das als irrational abgetan wird, ja, dann sind wir irrational! Wenn es als gesetzeswidrig erachtet wird, ja, dann verhalten wir uns gesetzeswidrig! Wenn es als undurchführbarer Traum abgetan wird, ja, wir sind unterwegs zu unserem Traum, und dazu, fähig zu werden, die Existenz unserer Familien zu sichern!« (Vio.Me 2013a).

Vio.Me. erhielt danach große öffentliche Aufmerksamkeit. Immer mehr Menschen erfuhren von den Plänen der Beschäftigten, den Betrieb der Fabrik selbstverwaltet fortzusetzen. Während der Großteil der politischen Parteien und Gewerkschaften das Vorhaben nicht unterstützte, besuchten Menschen aus der lokalen Gemeinde die Fabrik, um die Arbeiter*innen mit Sach- und Geldspenden zu unterstützen, wie ein Mitglied erzählt:

> »Die meisten Menschen, die uns unterstützen, sind selbst arm und spenden uns etwas von dem Wenigen, das sie haben. Die einen bringen uns eine Packung Spaghetti oder getrocknete Bohnen, andere geben uns zwei Euro als finanzielle Unterstützung. Aber auch diese kleinen Hilfen sind sehr wichtig für uns, weil sie uns die Kraft und den Mut zum Weiterzumachen geben« (Anagnostou/Nowak 2013).

Gemeinsam mit Akteur*innen der sozialen Bewegungen organisierten die Fabrikbesetzer*innen Anfang Februar 2013 eine Solidaritätskarawane. Unter dem Motto: »Ihr könnt nicht? Wir können!!!« fuhren die Vio.Me.-Arbeiter*innen und die Solidarisierenden mehrere Tage durch verschiedene griechische Städte, in denen sie Aktionen in Solidarität mit den Vio.Me.-Arbeiter*innen veranstalteten (Diakoptes 2013: 00:11:40-00:13:15). Eine davon war ein Solidaritätskonzert in Athen, an dem über 5.000 Menschen teilnahmen. Am 12. Februar war es dann soweit: In Unterstützung verschiedener Initiativen und Vertreter*innen alternativer Fernseh- und Zeitungsmedien marschierten die Fabrikbesetzer*innen zum Fabrikgelände, wo sie Vio.Me. erstmals wieder in Betrieb nahmen (Vio.Me 2013b).

10.2.2 Struktur und Arbeitsweise

Seit April 2014 ist Vio.Me. als Arbeiter*innengenossenschaft registriert (Karyotis 2014). Alle Vio.Me.-Mitglieder besitzen den gleichen Genossenschaftsanteil, der nicht auf andere übertragen werden darf. Die Gründung der Vio.Me.-Genossenschaft (*Vio.Me. Sinergatiki*, kurz: S.E. Vio.Me.)[8] war Mitglied *Di zufolge vor allem notwendig, um als Unternehmen offiziell ihre Produkte verkaufen zu dürfen (Interview, *Di, 10.03.2015).[9] Den Antrag auf die Gründung der Sozialgenossenschaft stellten die Mitglieder bereits wenige Monate nach der Übernahme der Fabrik im Februar 2013 (Interview, *Di, 10.03.2015). Das zentrale Entscheidungsorgan von Vio.Me. ist die Vollversammlung. Alle Mitglieder sind

8 Die Internetseite der Genossenschaft findet sich unter: https://viomecoop.com.

9 Zwar hatten die Vio.Me.-Gründer*innen ihre Produkte bereits vorher über solidarische Netzwerke vertrieben, allerdings ohne den Namen des Unternehmens aufzuführen (Flakin 2013).

gemäß der Projektsatzung verpflichtet, an der Vollversammlung teilzunehmen, die einmal pro Woche tagt und Entscheidungen möglichst nach Konsensprinzip trifft (Vio.Me 2013a). Es wird so lange diskutiert, bis sich alle einig sind, wie Mitglied *Di erzählt:

> »Die Entscheidungen werden gemeinsam von allen getroffen und dann handeln wir. Und wenn bei einer Entscheidung die Hälfte oder die Mehrheit ›Ja‹ oder die anderen ›Nein‹ sagen, wenn es ein Problem gibt, findet wieder eine Versammlung statt und dann sehen wir weiter. Wir lassen nichts einfach so liegen. Die Vollversammlung ist es, die uns zusammenhält« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Die »von der Vollversammlung getroffenen Entscheidungen sind für alle bindend« und deren »Umsetzung […] verpflichtend« (Vio.Me 2013a). Mitglieder, die sich nicht an die Entscheidungen der Vollversammlung halten, haben mit Sanktionen zu rechnen. Diese reichen »von einer einfachen Verwarnung über eine zeitweilige Entlassung« bis »zum Rauswurf« (Vio.Me 2013a). Neben der wöchentlichen Vollversammlung halten die Mitglieder jeden Morgen vor Arbeitsbeginn eine Besprechung ab, in der sie gemeinsam Kaffee trinken und den Arbeitstag planen. Die tägliche Besprechung ist für die Mitglieder wichtig. Sie unterliegt keiner zeitlichen Begrenzung, sondern dauert so lange wie nötig (Interview, *Di, 10.03.2015).

Vio.Me. hat aktuell circa 25 Mitglieder (Stand: 2023), darunter eine Frau. Die Mehrheit der Mitglieder ist über 40 Jahre alt. In den letzten zehn Jahren sind mehrere Mitglieder aus dem Projekt ausgetreten und neue dazugekommen. Bei Vio.Me. arbeiten eine Chemikantin, ein Chemieingenieur, ein Programmierer, ein Elektriker und ein Buchhalter, die alle eine feste Position haben. Alle anderen Mitglieder haben keine festen Tätigkeiten, sondern verrichten möglichst viele Aufgaben. Kriterien wie Effizienz und Professionalität stehen bei Vio.Me. nicht im Vordergrund. Mitglied *Di zufolge ist es wichtiger, dass alle Mitglieder sämtliche Arbeitsabläufe in der Fabrik kennen:

> »Wir müssen alle wissen, was wir hier machen. Es ist nicht wie früher, in einer Fabrik, in der ich war, wo wir vier Personen waren und eine arbeitete in einem Bereich, in den eine andere nicht rein konnte, um zu arbeiten. Hier rotieren wir. Wir lernen alles. Abgesehen vom Elektriker. Ich kann kein Elektriker sein und dasselbe gilt für den Buchhalter.[10] Aber der *Va, der Elektriker, kann in andere Bereiche. Er ist in allen Bereichen vertreten. Das ist der Unterschied […] Alle gemeinsam müssen wir lernen zu handeln« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Die Mitglieder von Vio.Me. arbeiten in Vollzeit, montags bis freitags von 7 bis 15 Uhr. Zusätzlich gibt es zwei Nachtschichten pro Woche. Bei Vio.Me. gibt es keine formalen Arbeitsverträge, sondern eine Satzung, in der »grundlegende Prinzipien für das Betreiben der Fabrik gemäß ihrer Selbstverwaltung unter Arbeiter*innenkontrolle« (Vio.Me 2013a) festgeschrieben sind. Alle Mitglieder verdienen den gleichen Lohn, der bei 390 Euro im Monat liegt (Stand: 2019). Urlaubs- oder Weihnachtsgeld erhalten die Mitglieder nur,

10 Die Chemikerin, der Chemieingenieur und der Programmierer waren zum Zeitpunkt des von mir geführten Interviews mit *Di noch keine Mitglieder von Vio.Me..

wenn genügend Geld eingenommen wurde (Interview, *Di, 10.03.2015). Die Lohnfortzahlung bei Krankheitsausfällen gestaltet sich ebenfalls schwierig: »Da müssen wir sehen, was derjenigen Person passiert ist, natürlich sind wir hier vereint und versuchen zu helfen« (Interview, *Di, 10.03.2015). Ein Austritt aus dem Projekt ist jederzeit und ohne Kündigungsfrist möglich (Interview, *Di, 10.03.2015).

Anders als in ihrer ehemaligen Anstellung, in der die Vio.Me.-Mitglieder Industriekleber hergestellt haben, produzieren sie an ihrem selbstorganisierten Arbeitsplatz biologische Reinigungsprodukte. Dies ist einerseits damit zu begründen, dass den Mitgliedern die finanziellen Ressourcen für die Herstellung von Industrieklebstoff fehlten. Die Nachfrage nach Baustoff war infolge der Schuldenkrise zudem stark gesunken. Darüber hinaus legen die Mitglieder Wert darauf, umweltschonende Produkte herzustellen (Interview, *Di, 10.03.2015). Neben der Nachhaltigkeit ihrer Produkte ist es für die Vio.Me.-Mitglieder wichtig, dass ihre Produkte erschwinglich für alle sind. Der Verkauf und die Distribution der Vio.Me.-Produkte erfolgt nach dem Prinzip der Solidarität. Ziel der Vio.Me.-Mitglieder ist es, einen »direkten Zugang zur Gesellschaft« zu haben und die Zwischenhändler*innen zu umgehen, die, wie ein Vio.Me.-Mitglied im Dokumentarfilm von Dario Azzellini und Oliver Ressler erzählt, »grundlos einen parasitären Profit verdienen« (Azzellini/Ressler 2015: 00:11:30-00:11:35).

Die Distribution der Produkte erfolgt daher nicht über den wettbewerbsorientierten Markt, sondern über die sozialen Bewegungen, wie ein Vio.Me.-Mitglied im Dokumentarfilm von Brandon Jourdan und Marianne Maeckelbergh erzählt:

> »Unsere Orientierung ist komplett anders im Vergleich zum Markt, wenn es darum geht, wie wir Güter produzieren und verteilen […]. Wir werden alles tun, was wir können, um nicht-wettbewerbsfähige Waren zumindest für den größten Teil unserer Produktion zu haben […]. Was die Verteilung betrifft, diese erfolgt durch die bestehenden Bewegungen, in dem Versuch, einen alternativen Weg zu schaffen, um unsere Produkte zu verkaufen, weil wir den Wettbewerb des Marktes verabscheuen. ›Dieses Produkt ist billiger, dieses ist besser, mehr umworben und so weiter‹. Es wäre besser, wenn diese Dinge gar nicht existieren würden. Es wäre besser, wenn es nur die Produkte geben würde, die die Menschen brauchen« (Jourdan/Maeckelbergh 2013: 00:10:23-00:11:42).

Der Vertrieb der Vio.Me.-Produkte wird nicht nur durch Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland unterstützt, sondern auch durch solidarische Netzwerke im Ausland.[11]

10.2.3 Politisches Selbstverständnis

Die Vio.Me.-Mitglieder ordnen sich selbst keiner spezifischen politischen Richtung zu. Sie befürworten allerdings, wie ein Vio.Me.-Mitglied bei einer Pressekonferenz von SYRIZA 2014 erzählte, »die Abschaffung des Kapitalismus« ebenso wie die Etablierung kollektiver Formen der Eigentümer*innenschaft (SYRIZA 2014a: 00:11:25-00:11:40). Das

11 In Deutschland werden die Seifen und Waschmittel von Vio.Me. unter anderem im Onlineshop der Föderation gewerkschaftlicher Kollektivbetriebe verkauft unter: https://www.union-coop.org.

Projekt sieht seinen Platz, wie Mitglied *Di erzählt, »in der Gesellschaft«, die »das Wegweisende für alles« ist (Interview, *Di, 10.03.2015). Die Fabrik und das Fabrikgelände betrachten die Mitglieder als Gemeingut, das allen offensteht und über die Produktion von Waren hinaus für Aktivitäten der lokalen Gemeinde genutzt werden kann. Den Sozialwissenschafler*innen Maria Daskalaki und George Kokkinidis (2017: 1315) zufolge knüpfen die Vio.Me.-Mitglieder mit diesem politischen Verständnis an das von den selbstverwalteten Fabriken in Argentinien entwickelte Konzept der »offenen Fabrik« (»*fábrica abiérta*«) an. Trotz ihrer Kapitalismuskritik lehnen die Mitglieder von Vio.Me. eine Kooperation mit dem Staat nicht grundsätzlich ab. So stellen sie konkrete politische Forderungen nach einer rechtlichen Unterstützung durch den Staat. Darüber hinaus ist den Mitgliedern bewusst, dass sie, wie ein Mitglied erzählt, die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht von heute auf morgen umwälzen können, sondern erst »einen Weg finden müssen, um mit dem bestehenden System zu koexistieren«, ob sie »wollen oder nicht« (Jourdan/Maeckelbergh 2013: 00:10:38-00:10:45). Die politischen Grundpfeiler von Vio.Me. sind Mitglied *Di zufolge »Gleichheit, Solidarität und direkte Demokratie« (Interview, *Di, 10.03.2015). Entsprechend gibt es bei Vio.Me. ein Gleichbehandlungsprinzip. Unabhängig von ihrer beruflichen Qualifikation und ihrem Fachwissen sollen alle Mitglieder gleichbehandelt werden. Durch diese Gleichstellung unterscheidet sich Vio.Me. von hierarchisch organisierten Unternehmen, in denen die Arbeiter*innen für gewöhnlich gespalten werden, wie ein Mitglied von Vio.Me. im Dokumentarfilm von Volker Heimann und Dawid Romanowski erzählt:

> »Wir sind gegen den Kapitalismus, egal ob staatlich oder privat. Wir sprechen über ein Kooperationssystem, was etwas ganz anderes ist. Die Arbeiter*innen sind heute doch alle hochspezialisiert, auch bei uns. Nicole ist Chemikerin, Evangelios ist Chemieingenieur, Spyros ist Programmierer. Es darf aber keiner mit seinem Wissen, Macht über andere ausüben können. Früher war es doch so: Die Höherqualifizierten nannten uns weniger Qualifizierte, die Niederen und wir haben sie als Verräter*innen bezeichnet. Das hat uns tief gespalten. Verständigung war unmöglich« (Heimann/Romanowski 2017: 00:06:18-00:06:57).

Neben einer Gleichbehandlung scheint für die Mitglieder von Vio.Me. vor allem die gleiche Teilhabe aller in den Entscheidungsprozessen wichtig zu sein. So heißt es in der Satzung des Projekts:

> »Grundlegend und zentral für den Betrieb der Fabrik, für die Weiterführung unseres Kampfes und unsere Pläne für die Zukunft, ist das Prinzip der Gleichheit in der Teilhabe und der Entscheidungsfindung, das Prinzip horizontaler und direkter Demokratie. Jede Form von Differenzierung, schlechter Behandlung, Ausgrenzung und Fremdbestimmung ist unvereinbar mit unserem Vorhaben und jede nur erdenkliche Anstrengung muss erfolgen, um ein solches Benehmen und solche Praktiken zu vermeiden, die Hindernisse für unsere Emanzipationsbestrebungen schaffen« (Vio.Me 2013a).

Die Etablierung einer Arbeiter*innengenossenschaft mit kollektiven Entscheidungsprozessen war dabei, wie ein Mitglied erzählt, ein wichtiger Schritt, um politische Gleichheit und direkte Demokratie am Arbeitsplatz zu etablieren:

> »Als wir es schafften, dieses Kollektiv aufzubauen, überlegten wir, wie dieses Kollektiv unter einer anderen Philosophie operieren kann. Jede Person hat eine eigene Meinung und jede Meinung ist von gleicher Bedeutung. Um diesen Punkt zu erreichen, mussten wir uns anstrengen. Wir zahlten einen großen Preis, um dieses Kollektiv aufzubauen. Aber sobald es uns gelungen war, hatten wir das Gefühl, alle gleich zu sein. Als es uns gelang, dieses Kollektiv aufzubauen, begannen wir mit dem Versuch, diese Philosophie der Gleichheit über den bisherigen Punkt hinaus auszuweiten, nicht nur in einer Arbeiter*innengewerkschaft zu partizipieren und zu überlegen, wie wir den Arbeitskampf führen können, sondern dort anzukommen, wo wir heute sind, nämlich die Produktion zu organisieren durch kollektive Entscheidungen, unter Beziehungen der Gleichheit. Natürlich auch unter gleichen Verpflichtungen. Das ist unser Ausgangspunkt und der Prozess entwickelt sich noch immer« (Azzellini/Ressler 2015: 00:05:44-00:06:42).

Anders als in ihrer früheren Tätigkeit, in der die Unternehmensführung ihnen vorgeschrieben hat, wie sie arbeiten müssen, bestimmen die Mitglieder von Vio.Me. selbst über den Produktions- und Arbeitsprozess in der Fabrik. Durch die direkte Partizipation an allen Arbeitsabläufen und Entscheidungen innerhalb des Betriebs lernte *Di Verantwortung für seine Arbeit und sein Leben insgesamt zu übernehmen:

> »Meine Erfahrung ist, dass ich mich als Mensch verändert habe. Damals kam ich, arbeitete acht Stunden, ich hatte eine Stempelkarte und ging nach Hause. Jetzt übernehme ich Verantwortung. Wir haben unser Leben in die eigenen Hände genommen. Die Verantwortung ist Teil unseres Lebens und das ist, was wir tun müssen; dass wir nicht auf jemand anderen warten, damit wir machen können, was wir machen« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Dabei ist *Di durch die gemeinsame Teilhabe an den Arbeitsprozessen und Entscheidungen auch bewusst geworden, dass diese Verantwortung eine kollektive Verantwortung ist. *Di zufolge haben die Mitglieder von Vio.Me. »das ›ich‹ vergessen und sind zum ›wir‹ geworden« (Interview, *Di, 10.03.2015).

10.2.4 Soziale Beziehungen

Die sozialen Beziehungen bei Vio.Me. unterscheiden sich Mitglied *Di zufolge sehr von denen in hierarchisch organisierten Betrieben. Anders als in Betrieben, in denen sich Beschäftigte in Konfliktfällen an die Unternehmensführung wenden, werden Probleme bei Vio.Me. von den Mitgliedern gemeinsam bewältigt (Interview, *Di, 10.03.2013). Daher herrsche im Umgang miteinander Zusammenhalt und Offenheit und keine gegenseitige »Bespitzelung« wie »in anderen Fabriken mit Boss« (Interview, *Di, 10.03.2015). Bei Vio.Me. gäbe es zudem keinen Wettbewerb untereinander in Bezug auf die Produktivität. Es werde von niemandem erwartet, besonders effizient zu arbeiten. Alle arbeiten ihren Fähigkeiten entsprechend (Jourdan/Maeckelbergh 2013: 00:11:05-00:11:15). Die einzige Frau im Betrieb stieß erst vor einigen Jahren dazu. Die Idee, in einem selbstverwalteten Unternehmen mitzuarbeiten, fand sie faszinierend – insbesondere wegen der

Gleichbehandlung aller Mitglieder. Diese war für sie als Transfrau ein wichtiger Grund, um bei Vio.Me. Mitglied zu werden:

> »Als ich zu Vio.Me. gekommen bin, habe ich es geschätzt, wie mich meine Kollegen aufgenommen haben. Die Leute versuchen hier, ein Unternehmen in Selbstverwaltung zu führen. Diese Idee habe ich schon immer bewundert […]. Mir gefällt das Arbeitsklima hier. Der Umgang unter den Kolleg*innen ist wirklich respektvoll. Alle sind gleichberechtigt und auf Augenhöhe. Meine Erfahrungen hier haben mich stark beeinflusst. Da habe ich den Entschluss gefasst, mein Leben in die Hand zu nehmen. Meine Kollegen haben mir gezeigt, wie wichtig es ist, gerade am Arbeitsplatz man selbst zu sein und nicht jemand anderes (Heimann/Romanowski 2017: 00:08:00-00:08:5).

Neben Offenheit, Solidarität und Gleichberechtigung ist soziale Inklusion somit ein wichtiges Prinzip, das die Beziehungen zwischen den Vio.Me.-Mitgliedern zu bestimmen scheint.

10.2.5 Finanzierung, Förderung und Kooperation

Vio.Me. erhält keine finanzielle Unterstützung vom griechischen Staat. Das Projekt finanziert sich durch die geringen Verkaufseinnahmen sowie durch Solidaritätsspenden. Vio.Me. ist international gut vernetzt. Das Projekt kooperiert mit politischen Gruppen und Basisgewerkschaften im In- und Ausland.[12] Diese teilen Informationen über Vio.Me. und unterstützen den Vertrieb der Reinigungsprodukte, sammeln Spenden für das Projekt und partizipieren an der Organisierung von Protestaktionen. Während einer Versammlung überlegten die Vio.Me.-Mitglieder zudem, wie sie »die Gesellschaft in die Fabrik« bringen können und entwickelten dabei die Idee der »solidarischen Unterstützer*innen« (*»allileugies upostiriktes«*) (Ressler/Azzellini 2015: 00:13:13-00:13:25). Die solidarischen Unterstützer*innen spenden monatlich einen kleinen Beitrag zwischen 1,50 Euro und 3 Euro an das Projekt und erhalten im Gegenzug Reinigungsprodukte. Durch die Spenden werden die Vio.Me.-Mitglieder materiell, aber auch politisch unterstützt (Ressler/Azzellini 2013: 00:13:35-00:14:07)[13]. Eine besonders wichtige Unterstützung für das Projekt ist zudem die Solidaritätsinitiative Vio.Me. (*Protovoulia Allileugis Vio.Me.)*. Diese ging aus den im Februar 2013 gemeinsam organisierten Aktionen in Solidarität mit den Vio.Me.-Gründer*innen hervor. Die Mitglieder der Solidaritätsinitiative haben, wie anhand ihrer Diskussionen und Aktionen im Dokumentarfilm von Azzellini und Ressler (2015: 00:14:41-00:20:10) zu sehen ist, ein Interesse daran, die Verbreitung und Verstetigung der gesellschaftlichen Selbstorganisationsprozesse in Griechenland zu unterstützen. Ein Mitglied der Solidaritätsinitiative beschreibt die Aufgaben und Ziele der Initiative wie folgt:

---

12 In Deutschland sind das unter anderem der Informationsdienst *Labournet*, die Vernetzungsstelle Griechenlandsolidarität sowie das Kaffeekollektiv *Aroma Zapatista*.

13 Den Untersuchungen von Daskalaki und Kokkinidis (2017: 1307) zufolge belief sich die Zahl der registrierten Vio.Me.-Unterstützer*innen 2017 auf über 1.000.

> »Praktische Unterstützung und praktische Solidarität bedeutet, dass wir versuchen, Vio.Me.s Message der Selbstverwaltung und Arbeiter*innenkontrolle überall im Land, in jeder Fabrik, in jedem Betrieb, an jedem Arbeitsplatz zu verbreiten. Besonders helfen wir bei der Distribution der Produkte […]. Wir helfen ökonomisch, moralisch, politisch, gesellschaftlich, mit allen Mitteln, so dass die Arbeiter*innen auf ihren eigenen Füßen stehen können und ihren Kampf fortführen können, denn für uns heißt Sieg in erster Linie, dass diese Fabrik operiert, überlebt; dass die Arbeiter*innen überleben können, damit sie ein erfolgreiches und siegreiches Beispiel für andere Arbeitsplätze setzen können« (Jourdan/Maeckelbergh 2013: 00:13:26-00:14:24).

Die Solidaritätsinitiative kooperiert landesweit und im Ausland mit zahlreichen selbstorganisierten Initiativen, politischen Gruppierungen, Basisgewerkschaften und anderen selbstverwalteten Fabriken (Daskalaki/Kokkinidis 2017: 1307). Ebenso wie Vio.Me. ist die Solidaritätsinitiative über eine Vollversammlung organisiert, an der auch die Vio.Me.-Mitglieder regelmäßig teilnehmen. Neben den Mitgliedern der Solidaritätsinitiative wurde Vio.Me. in der Gründungsphase auch von Mitgliedern anderer selbstverwalteter Betriebe unterstützt. So besuchten im Februar 2013 Mitglieder der selbstverwalteten Fabrik *Zanon* in Argentinien die Vio.Me.-Mitglieder in Thessaloniki. Mitglied *Di zufolge ist *Zanon* eine »große Inspiration« für die Vio.Me.-Gründer*innen (Interview, *Di, 10.03.2015). Der Besuch gab den Vio.Me.-Mitgliedern »Mut, um weiterzumachen« (Interview, *Di, 10.03.2015). Um ihre Erfahrungen in der Selbstverwaltung zu teilen, trafen sich die Vio.Me.-Mitglieder zudem mit anderen Fabrikarbeiter*innen in Griechenland, die ebenfalls über eine Selbstverwaltung ihrer ehemaligen Arbeitsplätze nachdachten (Interview, *Di, 10.03.2015). Vio.Me. unterstützte darüber hinaus andere Streiks während der Krisenproteste, darunter der Streik der ERT-Mitarbeiter*innen (siehe Kapitel 8). Laut Mitglied *Di ist Vio.Me. »überall, wo es um die Bewegung und um Solidarität geht« (Interview, *Di, 10.03.2015).

Im Dezember 2015 errichteten die Vio.Me.-Mitglieder zudem gemeinsam mit den Mitgliedern von Solidarische Sozialklinik in Thessaloniki (*Koinoniko Iatreio Allileugis sthn Thessaloniki*, kurz: KIA) auf dem Fabrikgelände eine sogenannte »Arbeiter*innenklinik« (Tetartopress 2018). Diese gründeten die Mitglieder beider Projekte mit der Intention, »die Vision einer selbstverwalteten Gemeinschaft« zu realisieren, in der »neben der Arbeit auch die Gesundheit« in die eigenen Hände genommen wird (Tetartopress 2018). Den Gründer*innen zufolge sei das Thema Gesundheit »untrennbar mit dem Leben in seiner Gesamtheit und natürlich mit der Arbeit verbunden« (Tetartopress 2018). Entsprechend berücksichtigen die Ärzt*innen in der Arbeiter*innenklinik in ihren Untersuchungen nicht nur die physische, sondern auch die mentale und soziale Situation von Patient*innen, insbesondere deren Arbeitsbedingungen. Zudem beteiligen sich neben Ärzt*innen auch die Vio.Me.-Mitglieder sowie Gewerkschaften, Genossenschaften und Ehrenamtliche in der Gestaltung und in den Entscheidungen der Klinik. Die Dienstleistungen der Klinik stehen allen – Nichtversicherten und Versicherten gleichermaßen – offen (Tetartopress 2018).

10.2.6 Herausforderungen

10.2.6.1 Drohende Zwangsversteigerungen und Rechtsstreits um die Nutzung der Fabrik

Eine große Herausforderung, mit der die Vio.Me.-Mitglieder in den letzten zehn Jahren immer wieder konfrontiert wurden, waren die vielen Termine zur Zwangsversteigerung des Grundstücks, auf dem sich Vio.Me. und die beiden anderen Unternehmen von *Philkeram Johnson* befinden. Ab 2013 versuchte *Philkeram Johnson* gerichtlich die Liquidierung von Vio.Me. durchzusetzen, woraufhin die Vio.Me.-Mitglieder einen Antrag auf Aussonderung der Fabrik aus der Versteigerungsmasse stellten (Dreis 2016b). Nach mehreren Gerichtsverfahren genehmigte ein Gericht im März 2015 schließlich den Antrag des Konkursverwalters von *Philkeram Johnson* zur Liquidierung der Maschinen und des Grundstücks. Daraufhin organisierten die Vio.Me.-Mitglieder Protestaktionen. Unter anderem organisierten sie gemeinsam mit Mitgliedern der Solidaritätsinitiative Vio.Me. und anderen Akteur*innen der sozialen Bewegungen im April 2015 eine Karawane der Solidarität, die von Thessaloniki nach Athen führte (siehe Kapitel 9). Gemeinsam veröffentlichten die Teilnehmenden der Karawane eine Erklärung, in der sie ihre Forderungen und Ziele erläutern:

> »Wir sind durch Kämpfe an diesem Punkt angelangt und auf diese Weise wollen wir weiter verfahren. Wir fordern, dass alle rechtlichen Verfahren, die darauf abzielen Vio.Me. und deren Grundstücke zu versteigern, gestoppt werden, damit die Fabrik sofort unter die volle Kontrolle und Selbstverwaltung der Arbeiter*innen zurückkehrt. Wir, die streikenden Arbeiter*innen von Vio.Me., die Angestellten der befreiten, selbstverwalteten ERT3, die von Schließung betroffenen Arbeiter*innen der *Chalkida*, die streikenden Reinigungskräfte des Finanzministeriums, die Hausmeister*innen von Thessaloniki, die unterdrückte Arbeiter*innenklasse, wir erklären: Wir lehnen es ab, der Straße der gesellschaftlichen Zerstörung zu folgen. Wir beschreiten zusammen die Straße des Kampfes. Wir nehmen unsere Leben in unsere eigenen Hände. Wir organisieren die Karawane der Solidarität und des Kampfes von Thessaloniki nach Athen, um die Möglichkeit wahrzunehmen, unsere Leben und unsere Würde von jenen zurückzuholen, die darauf rumgetrampelt sind […]. Mit unermüdlichem, kontinuierlichem Kampf, Selbstverwaltung, direkter Demokratie, Basisgewerkschaften, Klasseneinheit und Solidarität können wir gemeinsam gewinnen« (Azzellini/Ressler 2015: 00:22:10-00:23:20).

Am 6. April 2015 erreichte die Karawane das Arbeitsministerium in Athen, wo sich die Vio.Me.-Mitglieder mit Vertreter*innen des Arbeitsministeriums trafen. Diese versicherten den Vio.Me.-Mitgliedern, dass sie mit der Selbstverwaltung der Fabrik fortfahren können. Trotz dieser Zusicherung kündigte ein*e staatlich ernannte*r Treuhänder*in Ende November 2015 eine erste Auktion zur Versteigerung des Fabrikgeländes an. Wieder kam es zu Solidaritätsprotesten. Durch eine von circa 250 Menschen durchgeführte Protestaktion im Gerichtssaal konnte die Zwangsversteigerung zunächst verhindert werden (Dreis 2016a). Seither fanden allerdings etliche weitere Zwangsversteigerungstermine statt, die insbesondere deshalb erfolglos verliefen, weil sich keine Kaufinteressent*innen fanden. Um eine endgültige Versteigerung des Fabrikgeländes zu verhindern, fordern die Vio.Me.-Mitglieder von der Regierung seit Jahren vergeblich, dass ihnen die Nutzungsrechte für die Fabrik zugesprochen werden. Auf diese Weise

könnte gleichzeitig die selbstverwaltete Produktion legalisiert werden, denn bislang dürfen die Arbeiter*innen offiziell nicht in der Fabrik produzieren, da die Fabrik ihnen rechtlich gesehen nicht gehört (Holt 2019).

Wie ein Mitglied von Vio.Me. in einem Interview mit dem Sozialwissenschaftler Leonidas Oikonomakis berichtet, kämpfen die Vio.Me.-Mitglieder bereits seit 2013 gemeinsam mit Anwält*innen für die Einführung eines Gesetzes, das nicht nur ihnen, sondern auch anderen betroffenen Arbeitnehmer*innen genehmigt, in Konkurs gegangene und von den ehemaligen Eigentümer*innen verlassene Betriebe selbst zu übernehmen (Anagnostou et al. 2013). Der griechische Staat kam dieser Forderung bislang nicht nach. Vor dem Regierungswechsel im Januar 2015 besuchte Alexis Tsipras mehrmals die Fabrik und sicherte den Vio.Me.-Mitgliedern seine politische Unterstützung zu. Allerdings war SYRIZA nach ihrem Regierungsantritt nicht mehr zu Gesprächen mit den Vio.Me.-Mitgliedern bereit (Dreis 2016a). Was den Kampf um die Nutzungsrechte der Fabrik erschwert, ist nicht nur die fehlende Unterstützung der Regierung, sondern auch eine infolge der Krisenmaßnahmen eingeführte Verwaltungsreform, das sogenannte »*Kallikratis*-Programm« (Nikolakopoulos 2010).[14] Die Reform zog nicht nur einen enormen Stellenabbau im Verwaltungsbereich nach sich, sondern auch eine Dezentralisierung der Verwaltung und damit verbunden eine erhebliche Schwächung der Verwaltungsbefugnis lokaler Gemeinderäte, was wiederum zu einer vergrößerten Distanz zwischen Vertreter*innen der Kommunalverwaltung und den Bürger*innen führte. Im Fall von Vio.Me. kamen daher Gespräche zwischen Vio.Me.-Mitgliedern und lokalen Gemeindeträgern gar nicht erst zustande (Kaur/Benjamin 2015). Der Kampf um die Nutzungsrechte der Fabrik wurde nicht nur durch die fehlende Unterstützung der Regierung erschwert, sondern auch aufgrund der mangelhaften Unterstützung durch politische Parteien und Gewerkschaften. Vor der Gründung ihres Projekts hatten die Vio.Me.-Mitglieder noch Kontakt zu PAME und zur KKE. Der Großteil der KKE lehnt die Selbstverwaltung von Fabriken im bestehenden System ab, weil die Arbeiter*innen laut KKE-Mitglied *Ar durch die Selbstverwaltung der Produktion selbst Eigentümer*innen und Kapitalist*innen seien (Interview, *Ar, 13.02.2013):

> »Ist ein*e kollektive*r Kapitalistin ein*e gute*r Kapitalist*in? Nein, das ist falsch, theoretisch und praktisch gesehen und in der Geschichte. In Argentinien, da gibt es *Zanon*. Die hat im Grunde überlebt, weil die Regierung Kirchners, sie ökonomisch unterstützt hat, die Preise runtergedrückt, Rohstoffe geliefert hat. Es gab eine ganze Policy, die dafür gesorgt hat, dass sie überlebt haben« (Interview, *Ar, 13.02.2013).

Recht schnell entschieden die Vio.Me.-Arbeiter*innen daher den »Kampf ohne die Gewerkschaften weiterzuführen« (Anagnostou/Nowak 2013). Vom GSEE erhielten sie ebenfalls keine Unterstützung. Der Gewerkschaftsdachverband ignorierte die Bestrebungen der Arbeiter*innen, die Fabrik selbst zu verwalten, und riet den Vio.Me.-Gründer*innen

14 Die unter dem Gesetz 3852/2010 eingeführte Verwaltungsreform ermöglichte ab 2010 jährliche Einsparungen in Höhe von 1,8 Milliarden Euro. Im Rahmen der Reform wurden fünf Verwaltungsebenen auf drei verringert und tausende staatliche Träger abgeschafft oder zusammengelegt. Etwa 200.000 Angestellte wurden infolge der Reform entlassen (Nikolakopouolos 2010).

lediglich, sich mit den ehemaligen Eigentümer*innen in Kontakt zu setzen und eine gemeinsame Einigung zu finden (Anagnostou/Nowak 2013).

10.2.6.2 Geringe finanzielle Ressourcen

Nicht nur die fehlende Unterstützung von Regierung, Parteien und Gewerkschaften erschwerte das Überleben von Vio.Me. in den letzten zehn Jahren, sondern auch die geringen finanziellen Ressourcen des selbstverwalteten Projekts. 2017 nahm Vio.Me. »120.000 Euro ein, 40 Prozent allein über den Online-Handel nach Frankreich und Deutschland« (Holt 2019). Von den geringen Einnahmen müssen die Mitglieder unter anderem Rohstoffe und Reparaturen bezahlen. Die Höhe ihrer bisher sehr niedrigen Löhne hängt ebenfalls von den Einnahmen ab. Auf dem freien Markt ist Vio.Me. nicht wettbewerbsfähig, da die Reinigungsprodukte der Fabrik aufgrund der aktuellen Rechtslage nicht in großen Supermärkten verkauft werden dürfen (Fröhlich 2019). Die Mitglieder sind fortlaufend auf Solidaritätsspenden angewiesen und finden für ihre Produkte bisher nur Abnehmer*innen aus solidarischen Kollektiven im In- und Ausland. Das Überleben von Vio.Me. ist somit an diese solidarischen Strukturen gekoppelt.

10.2.7 Gesellschaftspolitische Ziele

10.2.7.1 Ein Netzwerk selbstverwalteter Fabriken schaffen

Wie an anderer Stelle in diesem Kapitel bereits dargestellt wurde, gab es für die Gründer*innen von Vio.Me. keinen anderen Ausweg, um der eigenen Not und der Arbeitslosigkeit zu entkommen, als die Selbstverwaltung der Produktion zu übernehmen. Wie ein Mitglied erzählt, erkannten die Projektinitiator*innen dabei recht schnell, dass, es »eine gute Idee« war, »die Sache selbst in die Hand zu nehmen« (Alterthess 2013: 00:02:10-00:02:13). Wichtig war den Vio.Me.-Mitgliedern dabei, dass ihr Projekt kein Einzelfall bleibt, sondern dass sie mit diesem ein Beispiel setzen für andere von Arbeitslosigkeit betroffene Beschäftigte, damit diese ebenfalls ihre Arbeitsplätze übernehmen. So heißt es in einer Erklärung der Arbeiter*innen zur Neueröffnung der Fabrik im Februar 2013:

> »Wenn eine Fabrik nach der anderen zusperrt, die ungefähr zwei Millionen Arbeitslosen und die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung seitens der Troika-Regierung […] zu Armut und Elend ›verurteilt‹ werden, dann ist die Forderung nach der Übergabe der Fabriken an die Arbeiter*innen die notwendige Antwort auf die täglich erfahrbare Zerstörung und die einzige Antwort auf Arbeitslosigkeit. Daher ist der Kampf von Vio.Me. auch ein Kampf von uns allen« (Vio.Me 2013c).

Die Selbstverwaltung von in Konkurs gegangenen, leerstehenden Fabriken stellte für die Gründer*innen von Vio.Me., wie ein Mitglied erzählt, von Anfang an einen geeigneten Weg dar, um neue Arbeitsplätze zu schaffen und die nationale Wirtschaft anzukurbeln:

> »Wir möchten, dass die Gesellschaft solche Projekte unterstützt, damit weitere entstehen können […]. Was wir vom Staat wollen; wir haben es ja schon gesagt. Erstens soll er die Entwicklung solcher Projekte zulassen, um produzieren zu können, um die Produktion in Griechenland zu halten. Denn die Politiker*innen beklagen, ja selbst den

> Mangel, dass wir [Griechenland, *Anm. d. Verf.*] mehr importieren als exportieren. Ganz genau! Wir verlangen, dass wir produzieren können. Zudem verlangen wir finanzielle Unterstützung, die ja nicht vom griechischen Staat, sondern von EU-Fonds käme, um Arbeitslose beim Start in die Selbstständigkeit zu unterstützen. Mehr wollen wir nicht. Wäre unser Projekt nicht produktiv? Die Leute müssten nicht wegziehen, sie hätten Jobs, könnten ihren Lebensunterhalt selbst erwirtschaften. Und gleichzeitig würde diese vielbeschworene finanzielle Entwicklung stattfinden. Wenn sie das nicht wollen, sollen sie es uns sagen […]. Wir werden so oder so einen Weg finden« (Alterthess 2013: 00:11:34-00:12:44).

Für die Vio.Me.-Mitglieder stellt die Selbstverwaltung von Betrieben nicht nur eine Möglichkeit dar, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Vielmehr zielen die Mitglieder darauf ab, »ein Netzwerk von besetzten und selbstverwalteten Betrieben« zu kreieren, um den Weg zu »einer anderen Organisation von Produktion und Wirtschaft« zu ebnen – ohne »Ausbeutung, Ungleichheit und Hierarchien« (Vio.Me 2013c). Um ein solches Netzwerk zu kreieren, teilten die Vio.Me.-Mitglieder ihre Erfahrungen der selbstverwalteten Produktion mit anderen Arbeitnehmer*innen und Unterstützer*innen ihres Projekts (Alterthess 2013: 00:02:30-00:03:09).

10.2.7.2 Gesellschaftliche Verbreitung demokratischer Selbstorganisation

Neben einer landesweiten Vernetzung und Ausbreitung selbstverwalteter Betriebe streben die Vio.Me.-Mitglieder die Verstetigung der Selbstorganisation in allen Lebensbereichen an. Wie ein Mitglied der Solidaritätsinitiative Vio.Me. erzählt, ist Vio.Me. »ein wichtiges Bindeglied in einer breiteren Kette, eine Kette, die diese Selbstverwaltung, Horizontalität und Gleichheit in alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens ausweiten will« (Azzellini/Ressler 2015: 00:10:18-00:10:28). Ähnlich formuliert ein Vio.Me.-Mitglied das langfristige Ziel des Projekts. Demnach solle sich der Prozess der Selbstorganisation nicht auf die Fabrik beschränken, sondern in der gesamten Gesellschaft ausbreiten:

> »Unser Vorschlag, der sich an die gesamte Gesellschaft richtet, ist, dass wir alle unsere Leben selbstverwalten können. Das ist der Grund, warum es alle in der Gesellschaft betrifft. Die Fabrik ist kein geschlossener Raum, noch sind wir die Führung der Arbeiter*innenklasse. Wir glauben, dass wenn die Räder der Arbeiter*innenklasse sich zu drehen beginnen, das anderen kleineren Rädern in der Gesellschaft helfen kann, sich zu drehen […]. So kann die Gesellschaft beginnen, Nachbarschaftsversammlungen zu gründen, Kollektive und so weiter – damit wir Entscheidungen kollektiv fällen können und unsere eigenen Angelegenheiten selbstverwalten können – genau das, was die sozialen Bewegungen zwischen 2010 und 2012 angestrebt haben: Wie wir die Dinge selbstverwalten können, ohne sie auf andere zu übertragen« (Azzellini/Ressler 2015: 00:09:05-00:09:58).

10.2.8 Vio.Me. heute

In den letzten Jahren sieben Jahren fanden etliche Termine zur Zwangsversteigerung des Firmengeländes statt, auf dem sich Vio.Me. befindet. Allein 2018 fanden vier solcher Termine statt (Vio.Me 2018). Aus diesem Anlass organisierten die Vio.Me.-Mitglieder ge-

meinsam mit ihren Unterstützer*innen zahlreiche Protestaktionen gegen die Versteigerungen.[15] Während des Lockdowns zu Beginn der Covid-19-Pandemie nutzte die griechische Regierung die Gelegenheit und beauftragte die staatliche Stromgesellschaft DEI damit, die Stromversorgung von Vio.Me. abzuschalten (Vio.Me 2020). Diese ist bis heute (Stand: 2025) nicht wiederhergestellt. Derzeit setzen die Vio.Me.-Mitglieder die Produktion mithilfe drei kleiner Stromgeneratoren fort, die von solidarischen Unterstützer*innen gespendet wurden.[16] Bei einer digitalen Auktion Anfang Februar 2023 wurde das Grundstück von *Philkeram Johnson* schließlich von einem ausländischen Spekulationsfonds ersteigert. Die Vio.Me.-Mitglieder erklärten daraufhin, dass sie in der Fabrik bleiben und die Produktion fortsetzen würden. Seither unterschrieben Mitglieder von über 30 Sozialgenossenschaften in Griechenland einen Aufruf, in dem sie ihre Solidarität mit Vio.Me. ausdrücken und fordern, dass die Vio.Me.-Mitglieder weiterhin produzieren dürfen (Vio.Me 2023). Auch im Ausland fanden zahlreiche Aktionen in Solidarität mit Vio.Me. statt.

10.3 »Eine Schule der Autonomie und Selbstorganisation« – der selbstorganisierte Markt ohne Zwischenhändler*innen Sikos

10.3.1 Entstehungsgeschichte

10.3.1.1 Die Nachbarschaftsinitiative

Im Sommer 2012 gründeten Anwohner*innen und Aktivist*innen im Athener Stadtteil Exarchia die selbstorganisierte Nachbarschaftsinitiative Anwohner*innen, Kollektive und soziale Projekte von Exarchia (*Katoikoi, Sullogikotites kai koinonika Enchirimata Exarcheion*, kurz: KSKE).[17] Die Gründung der Initiative erfolgte laut einem damaligen Mitglied aus einem gemeinsamen Bedürfnis heraus, über »die verschiedenen Probleme in der Nachbarschaft« zu diskutieren (Interview, *Ach, 18.03.2015). Diese hatten bereits vor der Krise existiert und sich laut den Gründer*innen der Initiative infolge der Krisenpolitik weiter zugespitzt (KSKE 2012a). Zu den Problemen gehörten eine »mangelhafte Nahrungsversorgung, der Ausschluss aus der gesundheitlichen Grundversorgung« sowie ein »Mangel an Wohnungen für die ständig steigende Zahl« von Anwohner*innen in der Nachbarschaft (KSKE 2012a). Die Mitglieder der Nachbarschaftsinitiative beschlossen bei ihren gemeinsamen Versammlungen, »gesellschaftliche Gegenstrukturen« zu schaffen, um die Probleme zu bewältigen (KSKE 2012a). Diese Gegenstrukturen sollten erstens der individuellen und kollektiven Krisenbewältigung dienen und zweitens die

15 Auch in Deutschland wurden Kampagnen in Solidarität mit den *Vio.Me*-Mitgliedern initiiert Auf der Internetseite viomecoop.com finden sich unter anderem Solidaritätsbekundungen des Journalisten Günther Wallraff, des Linken-Politikers Fabio de Masi und der Sozialwissenschaftler*innen Gregor Kritidis und Margarita Tsomou.

16 Einer der Generatoren wurde aus Deutschland gespendet (GSKK 2020). Um einen großen Stromgenerator kaufen zu können, sammeln die *Vio.Me*-Mitglieder weiterhin Spenden. Diese können unter https://power.viomecoop.com überwiesen werden.

17 Die Internetseite der Nachbarschaftsinitiative ist abrufbar unter: https://syl-kat-exarcheion.espivblogs.net.

»Zellen einer neuen Form gesellschaftlicher Organisierung darstellen« (KSKE 2012a). Konkret entschieden die Mitglieder, folgende drei Projekte zu gründen:

1. eine selbstorganisierte Sozialklinik als »Versuch einer gemeinschaftlichen Grundversorgung«
2. ein selbstverwaltetes Lebensmittelgeschäft ohne Zwischenhändler*innen, »das den horizontalen und solidarischen Lebensmittelhandel unterstützt und fördert«
3. eine selbstorganisierte Bürger*innenwehr »gegen faschistisches Verhalten, den aufsteigenden Nazismus, die Mafia und die Mitschuld tragende Polizei« (KSKE 2012a).

Einem ehemaligen Mitglied der Nachbarschaftsinitiative zufolge gab die Krisenpolitik »den Anstoß« für die Gründung dieser drei Projekte (Interview, *Ach, 18.03. 2015). Darüber hinaus ist ihre Entstehung zudem in direkten Zusammenhang mit der Dezemberbewegung 2008 und der Platzbewegung 2011 zu verstehen. Wie *Ach erzählt, nahmen die Initiator*innen der Nachbarschaftsinitiative an den Vollversammlungen im Dezember 2008 teil und waren »auf irgendeine Weise involviert gewesen mit der Platzbewegung am Syntagma-Platz« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.1.2 Der selbstorganisierte Markt

Die Nachbarschaftsinitiative löste sich auf, nachdem ihre Mitglieder beschlossen hatten, die drei Projekte zu gründen. Stattdessen teilten sich die Mitglieder in drei Arbeitsgruppen auf, die sich fortan mit dem Aufbau und der Organisierung von jeweils einem Projekt befassten. In der »Arbeitsgruppe selbstverwaltetes Lebensmittelgeschäft« fanden sich sieben Personen zusammen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Diese entschieden gemeinsam, ein leerstehendes Haus in der Nachbarschaft zu besetzen, um das Lebensmittelgeschäft darin einzurichten. Die Versuche, das Gebäude zu besetzen, wurden allerdings durch polizeiliche Angriffe verhindert. Es kam sogar zu Festnahmen der Aktivist*innen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Daraufhin beschlossen die Mitglieder der Arbeitsgruppe, ihren ursprünglichen Plan aufzugeben und stattdessen einen selbstorganisierten Markt ohne Zwischenhändler*innen zu gründen. Für mehrere Wochen trafen sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe regelmäßig, um die Organisierung und Ausgestaltung des Projekts zu besprechen. Da keines der sieben Mitglieder der Arbeitsgruppe Erfahrung in der Herstellung von Lebensmitteln hatte oder eigenes Land für den Anbau von Produkten besaß, beschlossen die Mitglieder, sich auf die Suche nach Landwirt*innen zu begeben, um diese zur Partizipation an ihrem Projekt zu bewegen. Über Freund*innen und Bekannte stellten sie Kontakte zu Menschen her, die »ihr eigenes Land betrieben« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Zunächst meldeten sie sich telefonisch bei den Landwirt*innen, die wiederum andere potentiell interessierte Landwirt*innen kontaktierten. Das Ganze verlief, wie ein ehemaliges Mitglied der Arbeitsgruppe erzählt, »wie eine kleine Kettenreaktion ab« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Im Süden Griechenlands, einige Autostunden von Athen entfernt, fanden sich schließlich mehrere Landwirt*innen, die sich dem Projekt anschließen wollten. Als nächstes gründeten die Mitglieder der Arbeitsgruppe jeweils zwei Versammlungen, eine sogenannte »administrative Versammlung« (»*sunelefsi dioikitikis*«), der nur die sieben Mitglieder der Arbeitsgruppe angehören sollten, und eine sogenannte »Marktversammlung« (»*sunelefsi agoras*«), die sich sowohl aus den sieben

Projektinitiator*innen als auch aus den Landwirt*innen bzw. Produzent*innen zusammensetzen sollte (Interview, *Ach, 18.03.2015). Die Projektgründer*innen entschieden, dass alle das Projekt betreffende Entscheidungen nur von der administrativen Versammlung gefällt werden dürften. Dieser Beschluss hatte insbesondere praktische Gründe. Von den Landwirt*innen lebte keine*r in Athen, sondern mindestens zwei Stunden entfernt von der Hauptstadt. Die Mitglieder der administrativen Versammlung wohnten dagegen alle in Exarchia und konnten sich daher öfter treffen, um das Projekt direkt vor Ort zu organisieren und umzusetzen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Am Morgen des 30. Septembers 2012 war es soweit: Gemeinsam mit den Landwirt*innen veranstalteten die Initiator*innen den ersten Markt ohne Zwischenhändler*innen *Sikos* auf dem zentralen Exarchia-Platz (KSKE 2012b). Diesen benannten die Projektgründer*innen nach einer bekannten griechischen Film- und Fernsehfigur (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.2 Struktur und Arbeitsweise

In den zwei Jahren, in denen *Sikos* existierte, hatte das Projekt insgesamt etwa 50 Mitglieder. Die administrative Versammlung von *Sikos* hatte anfangs sieben Mitglieder, deren Zahl im Verlauf des Projekts aber bis auf 20 angestiegen ist (Interview, *Ach, 18.03.2015). Die administrative Versammlung setzte sich überwiegend aus Mitgliedern der anarchistischen Bewegung zusammen sowie aus einigen wenigen Menschen der außerparlamentarischen Linken (Interview, *Ach, 18.03.2015). Bei den etwa 30 weiteren Projektmitgliedern handelte es sich um Landwirt*innen aus dem Süden Griechenlands, von denen laut einem Mitglied der administrativen Versammlung nur einige »einen politischen Hintergrund« hatten (Interview, *Ach, 18. März 2015). Zentrales Organisations- und Koordinierungsorgan von *Sikos* war die administrative Versammlung. Die Mitglieder der administrativen Versammlung trafen sich für gewöhnlich einmal wöchentlich, meistens, um organisatorische Anliegen zu besprechen und über die Aufnahme von neuen Mitgliedern abzustimmen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Entscheidungen fällte die administrative Versammlung per Konsensprinzip (Interview, *Ach, 18.03.2015). Anders als die administrative Versammlung versammelte sich die Marktversammlung nur einmal im Monat, direkt nach dem Marktverkauf. An der Marktversammlung nahmen alle Mitglieder des Projekts teil. Die Marktversammlung stand darüber hinaus auch allen Marktbesucher*innen offen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Bei den Treffen der Marktversammlung wurden hauptsächlich die Preise für die Produkte besprochen. Es wurden aber auch »verschiedene Probleme und Ideen« thematisiert (Interview, *Ach, 18.03.2015). Die Marktversammlung traf auch Entscheidungen über bestimmte Themen. Allerdings wurden diese Entscheidungen anschließend an die administrative Versammlung weitergeleitet, die dann endgültig darüber abstimmte, ob die Entscheidungen tatsächlich umgesetzt werden würden oder nicht (Interview, *Ach 18.03.2015). *Sikos* hatte auch eine Satzung, an die sich alle Mitglieder halten mussten. Bei Verstoß gegen die Satzung drohte Mitgliedern der Austritt aus dem Projekt.

Der Marktverkauf fand einmal im Monat zwischen 10 und 13 Uhr an einem Sonntag auf dem zentralen Platz in Exarchia statt. Die Landwirt*innen stellten dann ihre Stände auf und verkauften ihre Produkte. Eine Standgebühr gab es nicht. Zudem fand der Markt ohne offizielle Genehmigung statt. Da die Produkte steuerfrei und direkt von den

Produzent*innen an die Konsument*innen verkauft wurden, waren die Preise für die Lebensmittel niedriger als in den Supermärkten. Verkauft wurden Gemüse, Brot, ätherische Öle, Bohnen, Honig, Reinigungsprodukte, Marmelade, Olivenöl, Oliven, Süßigkeiten und Wein (Interview, *Ach, 18.03.2015). Um einen Wettbewerb zwischen den Produzent*innen zu verhindern, legten die Mitglieder der administrativen Versammlung gleiche Preise für gleiche Produkte fest. Alle Landwirt*innen waren dazu verpflichtet, ihre Produkte zu den entsprechenden Preisen anzubieten (Interview, *Ach, 18.03.2015). Wenn beispielsweise vier Landwirt*innen Bio-Olivenöl verkauften, mussten sie alle ihr Olivenöl für 4 Euro pro Liter anbieten. Der Preis für 1,5 Liter hausgemachten Rotwein lag bei 1,50 Euro pro Liter, der Preis für 1 kg Oliven betrug 5 Euro.[18] Es gab auch eine Preisobergrenze. Die Einnahmen aus dem Verkauf gingen direkt an die jeweiligen Landwirt*innen. Die Mitglieder der administrativen Versammlung erhielten keinen Anteil aus den Einnahmen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Da das Projekt keinen formalen Status hatte, gab es auch keine Arbeitsverträge. Vereinbarungen zwischen den Projektgründer*innen und Neuzugängen fanden mündlich statt und beruhten auf einem »Händeschütteln und auf gegenseitigem Vertrauen« (Interview, *Ach,18.03.2015). Die Aufnahmevoraussetzungen für neue Mitglieder waren in der Satzung festgeschrieben. Gemäß der Satzung durften Menschen mit rassistischer oder faschistischer Gesinnung dem Projekt nicht beitreten. Von Landwirt*innen bzw. Produzent*innen wurde zudem erwartet, dass sie dem Projekt nicht ausschließlich aufgrund materieller Anreize beitreten, sondern, weil sie sich mit den Prinzipien des solidarischen, nachhaltigen und direkten Handels identifizieren (Interview, *Ach, 18.03.2015). Dass die Landwirt*innen Privateigentum besaßen, schien für die Projektgründer*innen dagegen kein Problem zu sein, solange die Landwirt*innen keine Menschen unter ausbeuterischen Bedingungen auf ihrem Land beschäftigten. Ein ehemaliges Mitglied von *Sikos* beschreibt die Aufnahmevoraussetzungen für die Landwirt*innen folgendermaßen:

> »Ja, es gab ein Manifest, unter dem wir operierten. Da waren einige politische Aspekte drin, wie zum Beispiel, dass wir keine Landwirt*innen akzeptieren, die, ihre Angestellten nicht bezahlten. Die akzeptierten wir nicht. Sie mussten ihr Land auch selber kultivieren. Sie konnten Angestellte haben, aber sie mussten auch Arbeiter*innen sein, also Eigentümer*innen, aber eben nicht *bossy* sein. Also irgendwie waren Bosse nicht erlaubt. Und Faschist*innen waren auch nicht erlaubt. Und Leute, die kamen und eigentlich nur Geld machen wollten. Die wollten wir auch nicht. Für uns zählte zunächst, warum du zu *Sikos* kommst und sagen wir, das Ziel, das sozio-politische Ziel und dann das Geld, das du machst. Ok, damit sind wir einverstanden. Wenn du nur für das Geld da warst und wir merkten, dass du nur für das Geld da bist, dann warst du raus. Und wir versuchten auch faire Preise zu haben. Es gab einige Leute, die ihre Produkte sehr teuer verkaufen wollten und da war auch Mist drin. Und unser Ziel war auch, bessere, gesündere, Bio-Nahrung und sowas« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Landwirt*innen, die *Sikos* beitreten wollten, konnten sich entweder an einem Sonntag an der Marktversammlung beteiligen und den Mitgliedern vorstellen oder sich an die

18 Die Preise für die verkauften Produkte sind auf Postern von *Sikos* abgedruckt. Siehe KSKE (2013).

administrative Versammlung wenden. Anschließend prüfte die administrative Versammlung, ob der Neuzugang die Aufnahmekriterien erfüllte oder nicht (Interview, *Ach, 18.03.2015). Für gewöhnlich wurden potentielle Neuzugänge, bevor sie sich persönlich beim Projekt vorgestellt haben, »von den Landwirt*innen gescheckt«, die bereits Mitglieder von *Sikos* waren (Interview, *Ach, 18.03.2015). Darüber hinaus gab es eine Art von Inspektionsteam, das die Landwirt*innen überprüfte:

> »Insbesondere zu Beginn, im ersten Jahr, prüften wir sowas. Wenn jemand kam und sagte: ›Ich produziere dies und das‹, fragten wir: ›Wo ist deine Farm?‹. Und dann gab es einige Leute, die spezialisiert waren in Landwirtschaft und sowas. Und die wussten, wie sie Fragen stellen mussten und was sie fragen mussten, um herauszufinden, ob diese Person die Wahrheit sagte oder nicht. Und natürlich besuchten wir die Farm und prüften selber, um zu sehen: ›Ok, der Typ sagt die Wahrheit‹ oder: ›Er lügt und ist raus‹ (Interview, *Ach, 18.03.2015).

In einigen Fällen stellten die Projektmitglieder nach einer Prüfung fest, dass Bewerber*innen nur materielle Anreize verfolgten. In solchen Fällen entschied sich die administrative Versammlung gegen eine Aufnahme und verschickte für gewöhnlich eine E-Mail an die entsprechenden Bewerber*innen, in der sie ihnen mitteilte, dass diese im Projekt »nicht willkommen« seien (Interview, *Ach, 18.03.2015). Die Planung und Organisierung des einmal im Monat stattfindenden Marktverkaufs wurde fast ausschließlich von den Mitgliedern der administrativen Versammlung übernommen, was, wie bereits erwähnt wurde, vor allem praktische Gründe hatte. Die Aufgaben der administrativen Versammlung umfassten dabei ein breites Spektrum – von Öffentlichkeitsarbeit über logistische Aufgaben und Sicherheit bis hin zu technischen Tätigkeiten:

> »Zu deiner ersten Frage, wie wir operierten: was wir normalerweise taten, war, dass wir jeden Sonntag eine Sitzung hatten. Wir diskutierten über Neuzugänge oder welche Produkte wir haben würden. Also, wir riefen die Landwirt*innen an und fragten sie, was sie zum nächsten Markt mitbringen würden, diskutierten die Preise, prüften, ob die Preise ok waren. Wir kreierten die Poster, begannen die Propaganda zu machen. Das nahm maximal zwei Tage in Anspruch; die Poster und alles in der Nachbarschaft aufkleben. Und die sozialen Medien nutzen, um Werbung zu machen, zu besprechen, was wir während des Marktes zu tun hatten, wer zum Beispiel für die Sicherheit zuständig sein würde, wo das Mikrofon stehen würde […]. Und alles fertigstellen für den Sonntag, wenn die Menschen zum Markt kommen« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Feste Aufgaben und Positionen gab es dabei nicht, aber auch kein Rotationsverfahren. Vielmehr konnte jedes Mitglied seinen Fähigkeiten entsprechende Tätigkeiten übernehmen. Das konnten ganz verschiedene Aufgaben sein. Das ehemalige *Sikos*-Mitglied *Ach beschreibt die eigenen Aufgaben wie folgt:

> »Es gab keine spezifischen Aufgaben. Abgesehen von den Grafikdesigner*innen, die die Poster machten. Ich wusste nicht, wie man ein Poster macht. Ich lief normalerweise rum und hängte die Poster auf. Wir hatten ein spezielles Team. Wir nannten uns die *glider* oder so was, weil wir sehr schnell waren. Wir hängten 300 Poster in zwei Stunden

> auf und während des Marktes, war ich üblicherweise für die Sicherheit zuständig oder: der Typ, der seine Ohren offen hält für Dinge, die rund um den Platz passierten. Ob Bullen sich nähern oder nicht; sehen, ob alles sicher ist. Einige Leute umkreisten den Platz und kontrollierten, ob wir von Bullen attackiert werden und so weiter. Das waren meine Hauptaufgaben. Und ich half den Leuten, die partizipierten, mit allen Dingen, die sie brauchten. Von Stuhl bis Tisch, alles. Aber wir hatten keine spezifischen Positionen bei *Sikos*; dass du dies tust und ich das. Ich kenne die Nachbarschaft sehr gut. Wenn ein ausländisches Medienteam kam, sprachen sie mit mir und wir entschieden dann, ob wir sie filmen lassen würden oder nicht« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Anders als die Mitglieder der administrativen Versammlung nahmen die landwirtschaftlichen Mitglieder bei *Sikos* kaum organisatorische Aufgaben wahr. Sie kamen einmal im Monat nach Athen und brachten ihre Produkte für den Verkauf mit. Vor der Veranstaltung des Sonntagsmarkts bauten sie ihre eigenen Verkaufsstände auf, die sie nach Ende des Marktes wieder abbauten. Während der Marktveranstaltung fanden zudem regelmäßig Workshops statt, in denen die Landwirt*innen aktiv mitwirkten und Interessierten zeigten, wie bestimmte Lebensmittel wie etwa Brot hergestellt werden. Im Anschluss an den Markt nahmen die Landwirt*innen an der Sitzung der Marktversammlung teil (Interview, *Ach, 18.03.2015). Direkt im Anschluss an den Markt fanden in der Nachbarschaft häufig weitere Veranstaltungen zu den Themen Selbstorganisation und Selbsthilfe statt. Die *Sikos*-Mitglieder organisierten diese gemeinsam mit anderen Projekten aus der Nachbarschaft. Beispielsweise organisierte die administrative Versammlung von *Sikos* im April 2013 gemeinsam mit Aktivist*innen des Sozialzentrums *Vox* in Exarchia eine Vorführung des Dokumentarfilms »Solidarität und autonome Strukturen der landwirtschaftlichen Kultivierung für die Selbstverwaltung von Nahrung« (KSKE 2013).

10.3.3 Politisches Selbstverständnis

Wie bereits erwähnt wurde, setzten sich die Gründungsmitglieder von *Sikos* überwiegend aus Mitgliedern anarchistischer Gruppierungen zusammen. Entsprechend identifizierten sich diese Mitglieder mit Prinzipien wie Antiautorität und Antistaatlichkeit. In ihrer Satzung beschreiben die Projektinitiator*innen *Sikos* als »gesellschaftliche Gegenstruktur« und als »Teil eines kollektiven Kampfes für Emanzipation und Autonomie vom Macht- und Staatsapparat« (Sikos 2012). Die Projektgründer*innen grenzen *Sikos* explizit von anderen in der Krise entstandenen Märkten ohne Zwischenhändler*innen ab. So ist die Kartoffelbewegung dem ehemaligen *Sikos*-Mitglied *Ach zufolge eine »vollkommen apolitische« Bewegung, die in der Krise lediglich versuchte, staatliche Leistungen zu substituieren (Interview *Ach,18.03.015). Derartige »austeritätsreaktionäre Kollektive« würden, wie *Ach glaubt, »dicht machen«, sobald »die Austerität vorbei ist«, oder eine Partei wie »SYRIZA an die Macht« gelangt, während Projekte wie *Sikos*, die »tief auf einer ideologischen Ebene daran glauben, eine neue Welt zu schaffen« nach der Krise weitermachen würden (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Im Gegensatz zu den Mitgliedern der administrativen Versammlung fühlten sich die Landwirt*innen bei *Sikos* keiner bestimmten Ideologie zugehörig. Prinzipiell waren Partei- oder Gruppenzugehörigkeiten gemäß der Satzung von *Sikos* erlaubt, solange keines

der Mitglieder eine rassistische oder faschistische Gesinnung hatte (Sikos 2012). Wie *Ach erzählt, war *Sikos*, auch wenn es von politischen Aktivist*innen mit bestimmten ideologischen Überzeugungen gegründet wurde, grundsätzlich ein ideologisch durchlässiges Projekt:

> »Also wenn einige Leute, die partizipierten, der Linken oder der radikalen Linken angehörten, SYRIZA wählten, das ist etwas, das wir nicht nachfragten. Weil *Sikos* kein politisches Kollektiv war, sondern ein soziales Kollektiv. Es war ein Kollektiv, das […] keine Fahnen oben drauf hatte, Stempel oder was auch immer. Wir sagten nicht: ›Dies ist ein anarchistisches Kollektiv‹ oder: ›Dies ist ein linksradikales Kollektiv‹; nichts, das auf die politische Haltung hingewiesen hätte« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Die administrative Versammlung hatte auch kein Problem damit, wenn sich Mitglieder des Projekts in parlamentarischer Politik engagierten. Eine direkte Zusammenarbeit mit dem Staat lehnten die Projektinitiator*innen allerdings ab. Ihre antistaatliche Haltung äußerte sich auch durch den bewussten Verzicht auf einen formellen Status. Den Rat eines Rechtsanwalts, zur Vermeidung rechtlicher Probleme eine Genossenschaft zu gründen, lehnten die Mitglieder der administrativen Versammlung ab (Interview, *Ach, 18.03. 2015). Die Projektgründer*innen »wollten nichts, was von irgendeiner Regierung oder NGO genehmigt wurde« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Auch für den einmal monatlich stattfindenden Marktverkauf auf dem zentralen Exarchia-Platz hatten die Mitglieder keine Genehmigung. Diese lehnten die Aktivist*innen ebenfalls ab:

> »Die Besetzung des Platzes passierte einmal im Monat; dass der Markt auf dem Exarchia-Platz aufgebaut wurde. Das dauerte von zehn, elf Uhr bis dreizehn Uhr […]. Wenn du was aufbauen willst, brauchst du die Autorisierung der Kommune oder des Bürgermeisters. Wir akzeptierten keine Regierung, die uns autorisiert, zu kreieren, woran wir glauben. Die Aktionen waren irgendwie so: Wir eigneten uns den öffentlichen Raum an, ohne dass irgendjemand entschied, ob wir es tun durften oder nicht. Wir besetzten den Platz für einige Stunden jeden Monat, so dass der Markt stattfinden konnte« (Interview, *Ach, 18.03.2013).

Sikos sah sich in seinem zweijährigen Bestehen zu keinem Zeitpunkt mit rechtlichen Problemen konfrontiert. Dies haben die Projektmitglieder vermutlich der Tatsache zu verdanken, dass ihr Marktverkauf auf dem Exarchia-Platz stattfand. Dieser wurde bis vor wenigen Jahren und bis auf wenige Ausnahmen bewusst nie von Polizeikräften betreten, da sonst heftige Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Mitgliedern der anarchistischen Bewegung, die dort eine hohe Präsenz haben, drohten.[19]

Die Gründer*innen von *Sikos* betrachteten ihr Projekt nicht nur als eine gesellschaftlich Gegenstruktur, sondern auch als »eine partizipative Struktur, die »durch kollektive, direkte Prozesse«, zur Deckung der »Nahrungsbedürfnisse der Gemeinde von Exarchia«

19 Seit dem Regierungswechsel 2019 hat sich die Situation verändert. Die aktuelle ND-Regierung ging gleich nach ihrer Regierungsübernahme repressiv gegen die Strukturen der AA-Bewegung in Exarchia vor. Die Polizeipräsenz im Zentrum von Exarchia gehört inzwischen zum Alltag.

beiträgt (Sikos 2012). Laut der Satzung war die Teilhabe der Konsument*innen bzw. Verbraucher*innen in den Entscheidungen und in der Gestaltung von *Sikos* ein wichtiges Element des Projekts (Sikos 2012). Um die Verbraucher*innen zu einer aktiven Partizipation zu bewegen, informierten die Mitglieder von *Sikos* die Verbraucher*innen während des Marktverkaufs über stattfindende Seminare zur Lebensmittelerzeugung und luden sie zur Teilnahme an den Sitzungen der Marktversammlung ein. Gleichzeitig ermutigten die *Sikos*-Mitglieder die Verbraucher*innen dazu, sich während des Marktbesuchs mit den Erzeuger*innen persönlich über den Nahrungsverarbeitungsprozess auszutauschen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Der direkte Kontakt zwischen Produzent*innen und Verbraucher*innen sollte zu mehr Transparenz im Bereich der Nahrungsherstellung beitragen. Durch die Teilnahme in Seminaren sollten sich die Verbraucher*innen Wissen über Nahrung und deren Erzeugung aneignen. Dieses Wissen sollte ihnen ermöglichen, sich bis zu einem gewissen Grad selbst zu versorgen und insgesamt ein anderes Ernährungsbewusstsein zu entwickeln. Dem ehemaligen *Sikos*-Mitglied *Ach zufolge unterschied sich *Sikos* in diesem Aspekt von der sogenannten Kartoffelbewegung:

> »Der Unterschied war, dass die Kartoffelbewegung nur ein Treffen von Landwirt*innen und Menschen war, die schnell ihre Kartoffeln verkauften und abhauten. In unserem Markt konnten alle […] direkt mit den Leuten sprechen, die die Produkte erzeugten […]. Sie [die Verbraucher*innen, *Anm. d. Verf.*] konnten Fragen stellen, wie: ›Wie hast du das produziert?‹ Es gab einen Austausch von Wissen und es gab auch Seminare darüber, wie du Dinge in deinem Garten, auf deinem Balkon kultivieren kannst, Diskussionen. Wir haben die ganze Zeit versucht, Leute dazu zu animieren, aktiv zu partizipieren und nicht nur zu kaufen und nach Hause zu gehen […]. Sie in einen Aktivierungsmode versetzen anstatt, was sie in den Supermärkten tun, hingehen, kaufen, nach Hause gehen. Also ich glaube, in dem Bereich, ja, da gibt es einen gewaltigen Unterschied zwischen *Sikos* und der Kartoffelbewegung. Ich meine, für mich, wenn ich es mit einfachen Worten formuliere, versuchte *Sikos* eine Schule der Autonomie und Selbstorganisation zu sein; wie du Sachen kreierst. Nach Hause gehen mit einer Tasche voll mit Kartoffeln, aber auch mit dem Wissen: ›Oh man, ich kann diese Kartoffel behalten. Wenn ich sie draußen in einen Blumentopf tue, dann kann ich mehr Kartoffeln haben. Und dann könnte ich zu *Sikos* gehen oder woanders hin und sie verkaufen‹. Die Kartoffelbewegung bestand nur aus Lastwagen, die mit Kartoffeln beladen waren, voll mit Chemikalien. Abladen, verkaufen, ciao. Ich denke, dass der Unterschied groß ist« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Neben den Verbraucher*innen nahmen auch die Landwirt*innen in erster Linie aus materiellen Anreizen am Projekt teil. Viele von ihnen machten durch ihre Teilnahme an *Sikos* neue Erfahrungen, die *Ach zufolge bei den Landwirt*innen zu einer Bewusstseinsveränderung beigetragen haben. Durch ihre Partizipation entdeckten sie, dass sie »wirklich im Leben Verantwortung für Dinge übernehmen« können (Interview, *Ach, 18.03.2015). Diese Erkenntnis war für viele Landwirt*innen ab einem gewissen Zeitpunkt wichtiger als ihr materieller Gewinn aus dem Verkauf:

> »Ich meine, ich wette einige Leute kamen zuerst für das Geld und dann fanden sie heraus: ›Oh, wow, super. Ich will hier nicht für das Geld sein.‹ Ich meine, an einem Punkt

> gab es Streit über das Geld und einige Farmer*innen sagten – weil wir [die administrative Versammlung, *Anm. d. Verf.*] kurz davorstanden, *Sikos* zu schließen: ›Es ist uns egal, das Geld. Wir geben unsere Produkte umsonst her. Nur schließt *Sikos* nicht.‹ Ich glaube, dass diejenigen, die das sagten, zu dem Zeitpunkt realisierten, was *Sikos* zu tun versuchte, nämlich etwas, das über das Geld hinausging« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Die Landwirt*innen, die von den Mitgliedern der administrativen Versammlung zunächst als »apolitisch« betrachtet wurden (Interview, *Ach, 18.03.2015), begannen im Verlauf des Projekts mehr Verantwortung zu übernehmen. Bei den Sitzungen der Marktversammlung beteiligten sie sich, wie *Ach beobachten konnte, mit der Zeit immer reger aktiv an den Diskussionen:

> »[…] aufgrund der Diskussionen die wir hatten, wurden diese Menschen allmählich politischer. Es war wirklich überraschend und natürlich schön, dass du in einigen Versammlungen sahst, dass die Landwirt*innen, in den ersten Versammlungen nicht sprachen und dann, in der sechsten oder siebten Versammlung, sagten sie Dinge, gute Dinge und das war sehr schön, weil es das Reifen einer Person war, die apolitisch war und politisiert wurde, auf ihre eigene Weise, nicht strikt mit einer Doktrin. Aber das war schön, wie sie sich transformierten durch den Prozess« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Auch für die Mitglieder der administrativen Versammlung war die Kooperation mit Menschen außerhalb des eigenen politischen Umfelds eine bereichernde Erfahrung. Für *Ach führte diese Erfahrung dazu, dass er die eigenen ideologischen Überzeugungen infrage stellte und aufhörte, »an spezifischen Doktrinen« festzuhalten (Interview, *Ach 18.03.2015). Durch die Zusammenarbeit mit den Landwirt*innen wurde ihm bewusst, dass es in der Praxis – anders als in der Theorie – notwendig war, die »Dinge außerhalb strikter politischer Grenzen« zu betrachten, um die »Dinge voranzubringen«; nicht in starren ideologischen Rahmen zu verharren, sondern sich der Gesellschaft gegenüber zu öffnen (Interview, *Ach 18.03.2015).

10.3.4 Soziale Beziehungen

Für die administrative Versammlung bedeutete der Versuch einer anderen Nahrungsversorgung und -distribution auch, neue soziale Beziehungen zu schaffen. Laut der Projektgründer*innen strebte *Sikos* »Beziehungen der Reziprozität, des Vertrauens und der Solidarität, fern von Warenbeziehungen der Ausbeutung« an (Sikos 2012). Die Schaffung derartiger sozialer Beziehungen sollte, wie bereits beschrieben, durch »eine direkte Verbindung zwischen Verbraucher*innen und Produzent*innen« (Sikos 2012) gelingen. In den Beziehungen zwischen den Projektmitgliedern spielte laut *Ach Solidarität eine besonders wichtige Rolle. Anders als die regulären Wochenmärkte in Griechenland, fand *Sikos* ohne offizielle Genehmigung statt. Daher waren alle Mitglieder von *Sikos* ständig der Gefahr ausgesetzt, mit strafrechtlichen Konsequenzen konfrontiert zu werden. Die Mitglieder waren aus diesem Grund sehr auf den Zusammenhalt untereinander angewiesen:

»Wenn wir *Sikos* mit den üblichen, den offiziellen Wochenmärkten vergleichen, dann denke ich, dass die Menschen, die bei *Sikos* dabei waren, wussten, dass von dem Moment an, in dem sie den zentralen Platz betraten und ihre Stände aufstellen […], sie außerhalb des Gesetzes waren. Sie waren Gesetzlose. Also, das bindet dich. Ich meine, die Leute bei den offiziellen Märkten haben nichts zu befürchten. Aber wir, wenn sie uns verhaftet hätten, die Bußgelder, die wir hätten bezahlen müssen, wären enorm gewesen. Aber das Gute ist, dass – natürlich haben wir es nicht getestet, aber – die Solidarität, die unter den Leuten von *Sikos* herrschte, war glaube ich, ich möchte glauben, dass es wahr ist, dass wenn die Bullen uns angegriffen hätten, wären wir alle zusammen gewesen, vereint und würden nicht zulassen, dass jemand mitgenommen wird. Ich glaube, wenn du weißt, dass das was du tust, gesetzlich verboten ist, ja natürlich, da gibt es einen gewaltigen Unterschied. Du empfindest einen Zusammenhalt, dass ihr euch gegenseitig schützen müsst. Ob es die administrative Versammlung ist oder die Marktversammlung oder die Kund*innen. Wir müssen vereint sein. Und natürlich ist Exarchia der Ort einer solchen Solidarität« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.5 Finanzierung und Kooperation

Die Mitglieder von *Sikos* lehnten die Kooperation mit politischen Parteien, Gewerkschaften und anderen staatlichen Institutionen ab. Dafür waren sie offen für eine Zusammenarbeit mit selbstorganisierten »Agrargenossenschaften, selbstverwalteten landwirtschaftlichen Projekten, kleinen Produktionsbetrieben und Strukturen solidarischen Handelns« (Sikos 2012). Die Projekte, mit denen *Sikos* kooperierte, durften am Marktverkauf in Exarchia teilnehmen und ebenfalls ihre Produkte verkaufen. Beispielsweise nahmen die Mitglieder von Vio.Me. (siehe Kapitel 10.2) einige Male »am Markt teil, um ihre Produkte zu verkaufen und um ihre Solidarität mit dem Projekt auszudrücken« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Mit der selbstorganisierten Agrargenossenschaft *Rizari* in Athen arbeitete *Sikos* zudem regelmäßig zusammen:

»Es gab Genossenschaften, die an *Sikos* teilnahmen, wie zum Beispiel *Rizari*. *Rizari* ist ein Zusammenschluss von einigen Leuten, die sehr, sehr kleine Farmen in Athen haben und sie kultivieren verschiedene Dinge und sie kamen zu *Sikos* und verkaufen sie und geben auch Seminare über verschiedene Dinge. Das sind wunderbare Leute und auch eine tolle Genossenschaft« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.6 Herausforderungen

10.3.6.1 Geringe Partizipation von Verbraucher*innen

Ein Anliegen der *Sikos*-Mitglieder war es, die Verbraucher*innen zu einer aktiven Teilhabe am Projekt zu bewegen. In der Praxis gestaltete sich dieses Vorhaben allerdings schwierig. Der Großteil der Marktbesucher*innen erledigte seine Einkäufe und verließ anschließend den Markt. An der Sitzung der Marktversammlung, die im Anschluss an den Marktverkauf stattfand, beteiligten sich nur sehr wenige Verbraucher*innen. *Ach zufolge war die mangelhafte Kommunikation zwischen den *Sikos*-Mitgliedern und den Verbraucher*innen der Grund dafür, dass letztere kaum an den Versammlungen teilgenommen haben. Zudem fanden die Versammlungen nicht auf dem zentralen Exar-

chia-Platz statt, sondern in einem Gebäude in der Nähe. Diese Information war vielen nicht bekannt und wurde von den *Sikos*-Mitgliedern nicht ausreichend kommuniziert, wie *Ach findet:

> »Ich denke, dass wir keinen besonders guten Job getan haben. Eigentlich haben wir nichts getan (lacht). Wir sagten es einige Male, aber es war ein bisschen wie: ›Wenn sie kommen wollen, werden sie kommen‹. Ich glaube, dass sie [die Marktbesucher*innen, *Anm. d. Verf.*] nicht wussten, dass die Marktversammlung auch für sie offen war. Und weil sie [die Versammlung, *Anm. d. Verf.*] in einem geschlossenen Raum stattfand. Wenn sie auf dem zentralen Platz nach dem Markt stattgefunden hätte, dann hätte die Versammlung vor den Augen der Leute stattgefunden und dann hätten sie partizipiert. Aber weil sie im Erdgeschoss eines Gebäudes stattfand und somit außer Sichtweite war, wussten die meisten Leute nicht, dass dieser Prozess stattfand. Ich glaube, auf einigen Postern schrieben wir, dass nach dem Markt die Versammlung stattfindet, aber du weißt, wie das ist« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.6.2 Projektinterne Interessenskonflikte

Eine wesentlich größere Herausforderung als die geringe Partizipation der Verbraucher*innen waren die projektinternen Konflikte bei *Sikos*. Von Anfang an war das Projekt in zwei unterschiedliche Lager gespalten. Diese zwei Lager waren durch unterschiedliche ideologische und sozialstrukturelle Merkmale gekennzeichnet und, wie sich im Verlauf des Projekts zunehmend zeigte, auch durch unterschiedliche Zielvorstellungen. Zu dem einen Lager gehörten die Mitglieder der administrativen Versammlung bzw. die Projektgründer*innen. Für sie standen die politischen Ziele des Projekts im Vordergrund. Wie *Ach erzählt, realisierten die Mitglieder der administrativen Versammlung ab einem gewissen Zeitpunkt, dass sie mehr als »einen alternativen Markt, ein soziales Experiment für den zentralen Platz von Exarchia« kreieren wollten, nämlich »etwas, das politischer war« und näher dran an den eigenen »strikten politischen Überzeugungen« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Diese Zielvorstellungen deckten sich nicht mit den Vorhaben der Landwirt*innen, die vor allem faire Preise für ihre Produkte wollten. *Ach zufolge betrachteten die Mitglieder der administrativen Versammlung, unter denen sich überwiegend Anarchist*innen befanden, das Projekt im Verlauf zunehmend als ein »anarchistisches Kollektiv« und nicht als das, was *Sikos* war, nämlich ein »sozialer Nachbarschaftsmarkt« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Den Landwirt*innen warfen die Mitglieder der administrativen Versammlung irgendwann vor, »eigentlich nur für das Geld« da zu sein und nicht aus politischer Überzeugung (Interview, *Ach, 18.03.2015). Tatsächlich stellten die Mitglieder der administrativen Versammlung im Verlauf des Projekts fest, dass einzelne Landwirt*innen »eigentlich nur für das Geld da waren« und »nie an den Vollversammlungen« teilnahmen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Aus diesem Grund wurden sie aus dem Projekt ausgeschlossen. Zudem gab es auch Streitereien über die Preise, die die Mitglieder der administrativen Versammlung als unangemessen empfunden haben. Und so »begannen die beiden Welten zu kollidieren« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.6.3 Ungleichverteilung politischer Teilhabemöglichkeiten

Dass sich die projektinternen Konflikte immer weiter zugespitzt haben und *Sikos* sich nach nur zwei Jahren aufgelöst hat, hing dabei insbesondere mit den politischen Strukturen des Projekts zusammen. Von Anfang an waren Möglichkeiten der politischen Teilhabe bei *Sikos* ungleich verteilt. Alle das Projekt betreffenden wichtigen Entscheidungen durften nur von der administrativen Versammlung gefällt werden. Diese Ungleichverteilung der Entscheidungsmacht trug *Ach zufolge dazu bei, dass die Landwirt*innen im Projekt insgesamt weniger Verantwortung für Dinge übernahmen und von der administrativen Versammlung »erwarteten, das politische Denken und Tun zu übernehmen« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Gleichzeitig führte sich die administrative Versammlung *Ach zufolge zunehmend »wie ein Befehlskommando« auf (Interview, *Ach, 18.03.2015). Während alle Projektmitglieder anfangs zumindest einige Themen gemeinsam diskutierten und erste Entscheidungen im Rahmen der Marktversammlung gemeinsam fällten, zog es die administrative Versammlung mit zunehmenden Konflikten vor, Entscheidungen völlig im Alleingang zu fällen:

> »Auf eine Weise begannen wir – und das war ein riesiges Problem – wir begannen, wie Bosse zu sein, als hätten wir die ultimative Entscheidungsmacht. Und eigentlich begannen wir, ihnen [den Landwirt*innen, *Anm. d. Verf.*] Anweisungen zu geben. Und das war für mich ein riesiger Fehler. Weil eine Sache, die wir zum Beispiel taten, war, dass ein Genosse von uns im Gefängnis saß und es gab Solidaritätsproteste überall für ihn, damit er entlassen wird. Anstatt zur großen Versammlung zu gehen, zur Marktversammlung, und zu sagen: ›Wir würden gerne unsere Solidarität als *Sikos* zeigen mit dieser Person, die ein Genosse von uns ist. Was denkt ihr?‹ und es mit den Leuten diskutieren – das wäre das Richtige gewesen. Stattdessen entschieden wir – die administrative Versammlung – folgendes: ›Ok, wir zeigen unsere Unterstützung mit dem Genossen‹. Und dann gingen wir zur anderen Versammlung, zur Marktversammlung, und sagten: ›Hey, hört zu, wir zeigen unsere Unterstützung für Genosse X‹. Ich meine, du gibst einen Befehl. Du diskutierst nicht, du befiehlst. Das ist ein großer Fehler. Das ist wie Stalinismus oder sowas« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Im Sommer 2014 eskalierte schließlich der Konflikt zwischen den beiden unterschiedlichen Lagern des Projekts. In einer Sitzung der administrativen Versammlung schlugen einige Mitglieder vor, das Projekt in veränderter Form und ohne eine Beteiligung der Landwirt*innen fortzusetzen. Andere Mitglieder, darunter das Mitglied *Ach, empfanden diesen Vorschlag als unfair gegenüber den Landwirt*innen und schlugen vor, das Projekt zu beenden, um selber anschließend ein neues Projekt unter einem anderen Namen zu gründen. Ohne die Landwirt*innen in die Entscheidung über das Projekt miteinzubinden, entschied die administrative Versammlung schließlich, das Projekt zu beenden und informierte die Landwirt*innen lediglich im Anschluss über diese Entscheidung. Dabei hatten die Landwirt*innen, wie *Ach findet, »gegen keine Regeln verstoßen« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Vielmehr hatte sich die administrative Versammlung den Landwirt*innen gegenüber falsch verhalten und sie wie »Gäste« und nicht wie vollwertige Mitglieder behandelt (Interview, *Ach, 18.03.2015). Nach einigen Streitereien riet die administrative Versammlung den Landwirt*innen letztendlich »unter einem anderen Namen« weiterzumachen (Interview, *Ach, 18.03.2015). Die administrative Versamm-

lung nahm sich selbst ebenfalls vor, in »einem neuen Rahmen etwas Neues zu kreieren«, nämlich »ein politisches Landwirtschaftskollektiv« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.7 Gesellschaftspolitische Ziele

10.3.7.1 Kollektive Krisenbewältigung durch demokratische Selbstorganisation

Wie bereits dargestellt wurde, entstand *Sikos* in erster Linie aus der Intention heraus, die infolge der Krisenpolitik zugenommene Nahrungsmittelunsicherheit der Anwohner*innen von Exarchia durch den Aufbau einer selbstorganisierten Form der Nahrungsmitteldistribution und des direkten Handels zu bewältigen. Von dieser Struktur profitierten auf materieller bzw. ökonomischer Ebene sowohl die Produzent*innen von *Sikos* als auch die Verbraucher*innen. Die Verbraucher*innen konnten auf dem einmal im Monat stattfindenden Markt Lebensmittel günstiger als im Supermarkt erwerben und auch die Erzeuger*innen profitierten von fairen Preisen für ihre Produkte. Letztere mussten bei *Sikos* weder eine Zwischenhändler*innenprovision noch Steuerabgaben und Standgebühren zahlen. Somit konnten die Landwirt*innen zumindest ein kleines Nebeneinkommen erzielen, auf das sie seit der Krise angewiesen waren (Interview, *Ach, 18.03.2015). Einzig und allein vom Verkauf der Produkte bei *Sikos*, konnten die Landwirt*innen ihren Lebensunterhalt jedoch nicht bestreiten (Interview, *Ach, 18.03.2015). Dafür fand der Markt zu selten statt. Hätte *Sikos* jedoch »in einem größeren Ausmaß stattgefunden« und »öfter als einmal im Monat und überall in Griechenland«, dann hätte *Sikos* vielleicht das Potential gehabt, den Erzeuger*innen langfristig materielle Sicherheit zu bieten (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.7.2 Netzwerk der selbstorganisierten Nahrungsmittelversorgung schaffen

Neben einer kollektiven Krisenbewältigung zielten die Initiator*innen von *Sikos* vor allem darauf ab, die Idee der Selbstorganisation gesellschaftlich zu verbreiten. Sie wollten möglichst viele Menschen dazu motivieren, ähnliche Projekte wie *Sikos* zu gründen, um landesweit »graduell ein Netzwerk der Nahrungsmittelversorgung zu schaffen« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Wie *Ach erzählt, dachten die Projektgründer*innen

> »im ersten Jahr darüber nach, kleine Teams von Menschen aus der administrativen Versammlung zu bilden und in Griechenland herum zu reisen und zu verschiedenen Kollektiven in Griechenland zu reisen, um ihnen einen Plan vorzustellen, wie sie das gleiche machen können, so dass wir ein Netzwerk von Märkten ohne Zwischenhändler*innen kreieren konnten« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Auch über das Thema der Revolution machten sich die Mitglieder der administrativen Versammlung Gedanken. *Sikos* betrachteten sie, wie *Ach erzählt, als einen ersten Schritt in Richtung der Revolution:

> »[…] Nahrung ist das A und O. Es ist das erste Ding, das du brauchst, das Grundlegende, wenn du, sagen wir, eine Revolution machen willst. Das Zentrale war, Menschen dazu zu bringen, zu kommen und sich zu beteiligen und anzufangen, ihr Leben selber zu organisieren. Das war die zentrale Idee von *Sikos*. Beginn mit Nahrung! Weil Nahrung –

wie du weißt, befinden wir uns in einer Periode, wo wir alle dieses Monsanto und all den Scheiß haben, das auf deinen Teller kommt. Ich meine Essen, die Kultivierung und das Bewirtschaften, sind überwiegend in den Händen von Großunternehmen. Wenn wir es nicht schaffen, eine der Grundbedürfnisse der Menschheit zurückzugewinnen, nämlich Essen, wenn wir zum Beispiel annehmen, dass wir in einer revolutionären Periode sind, dann wird diese nicht lange anhalten, wenn wir nichts zu essen haben. Es gab auch Diskussionen darüber, was wir tun würden im Falle eines Bürgerkrieges oder einer Revolution. Wie wir die Farmen kultivieren würden, wie wir mehr Essen produzieren müssten. Die revolutionären Armeen und sowas. Die Massenversorgung der Bevölkerung. Es gab viele Ideen, aber grundlegend, denke ich, war die Selbstorganisation. Ich meine, der erste Schritt ist zu realisieren, dass, wenn du diese andere Welt aufbauen willst, die dir deine Ideologie diktiert, kannst du das nur tun, indem du damit beginnst, diese andere Welt zu bauen. Es mag nicht schön sein oder etwas ungeschickt, aber es ist ein guter Anfang, es zu tun« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Tatsächlich setzten die Mitglieder der administrativen Versammlung viele ihrer gesellschaftspolitischen Ziele nicht in die Praxis um, was vermutlich auch daran lag, dass sich das Projekt nach einem Jahr mit internen Konflikten konfrontiert sah und nach insgesamt zwei Jahren bereits beendet wurde. Dennoch, so glaubt *Ach, diente *Sikos* anschließend anderen Menschen »als ein Beispiel«, das ihnen »einen Weg aufzeigte oder einen ersten Schritt auf einem Pfad«, auf dem die »Menschen sich jetzt sicherer fühlen, die restlichen Schritte zu tun« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Anhand einer Anekdote erzählt *Ach, wie es den *Sikos*-Gründer*innen gelang, einige Landwirt*innen eines kleinen Dorfes im Süden von Griechenland für die Selbstorganisation der Produktion und Distribution von Nahrung zu begeistern:

»Und wenn ich an dieser Stelle eine kleine Geschichte erzählen darf, von der ich denke, dass sie der Höhepunkt von *Sikos* war – zumindest für mich. Irgendwann kam ein Landwirt zu *Sikos* aus einem kleinen Dorf im Peloponnes und es war das erste Mal in seinem Leben, dass er in diesen Stadtteil kam. Bis zu dem Zeitpunkt wusste er über den Stadtteil nur, was er aus den Medien kannte. Dass es ein Ort von Anarchist*innen ist, die Autos verbrennen, die Gebäude anzünden, Menschen töten, wo Kriminalität hoch ist, ein Schwarzes Loch, ein Ghetto und all das Zeug. Also, dieser Mann kam mit seinen Produkten zum Markt. Er sah den gesamten Prozess des Marktes, er war Teil davon. Wir nahmen ihn danach mit zu einem besetzten Park, […] den Park *Navarinou*, wo wir eine Saatbank haben. Eine Saatbank ist etwas, wo du Saat aufbewahrst von verschiedenen Dingen, die du später kultivieren kannst. Wir gaben ihm ein traditionelles Saatgut mit, nicht Saat, die hergestellt ist oder so und er sagte: ›Oh mein Gott, ich habe diese spezielle Saat seit meinem Großvater nicht mehr gesehen‹. Wir gaben ihm Saatgut und wir gingen zu einer anderen Besetzung mit ihm, wo wir eine Präsentation darüber hatten, wie wir autonom werden und unsere Leben in verschiedenen Aspekten selber organisieren können. Wir hatten Leute aus verschiedenen Kollektiven aufgerufen, zu partizipieren. Kollektive, die zu erneuerbarer Energie arbeiteten, Leute, die Hausgärten schafften – kleine Farmen auf deinem Balkon. Er war so begeistert von dem, was er sah, dass er irgendwann sagte: ›Kann ich was fragen? Ist das hier eine Besetzung?‹ Wir sagten: ›Ja, ist es‹. ›Und ihr seid alle Anarchist*innen?‹ Und wir sagten: ›Die meisten von uns, ja, aber nicht nur. Es gibt auch radikale Linke.‹ Und er fragte auf eine sehr

> kindlich-naive Weise: ›Warum sagen sie diese Dinge nicht im Fernsehen?‹ Er ging. Er kehrte in sein Dorf zurück. Und in der Woche darauf hatten wir einen Anruf von ihm, aus seinem Dorf. Er wollte, dass einige Leute von *Sikos* zum Dorf fahren und mit anderen Landwirt*innen sprechen, in der Kaffeestube des Dorfes; darüber, was eine Versammlung ist, was der horizontale Weg ist, Entscheidungen zu treffen. Dinge, die er gut fand und die, wie er befand, funktionierten. Es war das erste Mal für mich, sagen wir, in der Geschichte der anarchistischen Bewegung und der Bewegung der radikalen Linken, aber mehr der anarchistischen Bewegung, dass sie nicht selber irgendwo hin ist, sondern eingeladen wurde, um über ihre Ideen zu reden. Und das Treffen lief ganz gut. Die Landwirt*innen waren begeistert. Sie waren überrascht. Sie übergaben uns einige kleine Teile von ihrem Land, um es für uns selber zu kultivieren und sagen wir, unsere eigene Erfahrung zu machen mit Land und dann wurden einige von ihnen selber Mitglieder von *Sikos*.« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

10.3.8 Sikos heute

Sikos wurde im Sommer 2014 beendet, nachdem das Projekt für zwei Jahre bestanden hatte. Nach dem Ende von *Sikos* beteiligte sich ein Großteil der ehemaligen Mitglieder an dem Aufbau neuer selbstorganisierter Projekte. Mitglieder der administrativen Versammlung teilten sich *Ach zufolge »in verschiedene Gruppen« auf (Interview, *Ach, 18.03.2015). Einige von ihnen partizipierten an der Gründung von Gruppen, die »auf die Selbstorganisation der Nahrungsproduktion und -distribution hinarbeiten« (Interview, *Ach, 18.03.2015). Andere nahmen im Sommer 2014 gemeinsam mit anderen Anwohner*innen des Stadtteils an der Gründung der Vollversammlung von Exarchia (*Laiki Sinelefsi Exarcheion*) teil. Die Vollversammlung organisierte seit 2014 zahlreiche Protestaktionen gegen die sozialen und politischen Auswirkungen der Krisenpolitik. Im ersten Monat beteiligten sich »über 2.500 Menschen« an der Vollversammlung (Laiki Sinelefsi Exarcheion 2014). Die Landwirt*innen, die an *Sikos* teilgenommen hatten, gründeten 2014 zudem einen neuen Markt ohne Zwischenhändler*innen. Der Selbstorganisierte Markt des Exarchia-Platzes (*Autoorganomeni Laiki Plateias Exarxeion*) besteht noch heute (Stand: 2023). Wie *Ach berichtet, hielten es die Landwirt*innen anfangs für keine gute Idee, »sich selbst zu organisieren«, doch

> »nach einigen Monaten kreierten sie den selbstorganisierten Markt von Exarchia. Es sind die gleichen Leute. Mehr Leute sind dazu gekommen. Sie haben keine administrative Versammlung und natürlich tun sie, was sie wollen mit den Preisen. Und sie haben eine sehr minimalistische politische Satzung. Ich meine, es ist inzwischen wirklich einfach, beizutreten« (Interview, *Ach, 18.03.2015).

Anders als bei *Sikos* operiert der Selbstorganisierte Markt des Exarchia-Platzes über eine Vollversammlung, in der alle Mitglieder das gleiche Stimmrecht besitzen und in der sie alle Entscheidungen gemeinsam treffen. Seit der Gründung haben sich weitere Menschen dem Projekt angeschlossen. Zu den Mitgliedern zählen Landwirt*innen, Kleinproduzent*innen und Aktivist*innen (Laiki Sinelefsi Exarcheion 2014).

10.4 »Um wahrhaftig unsere Gesundheit in unsere eigenen Hände zu nehmen« – die selbstorganisierte Sozialklinik KCI

10.4.1 Entstehungsgeschichte

10.4.1.1 Die Versammlung für die Gesundheit und die Nachbarschaftsversammlung

Die Entstehungsgeschichte der selbstorganisierten Sozialklinik KCI reicht bis zu den Dezemberprotesten 2008 zurück. Während der Proteste gründeten einige Protestteilnehmende in Athen die Arbeitsgruppe Versammlung für die Gesundheit (*Sinelefsi gia tin Igeia*) (KCI 2012a). Diese wurde mit dem Ziel gegründet, gemeinsam über die Gesundheitsversorgung, den Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen sowie über die Arbeitsbedingungen im medizinischen Sektor zu diskutieren (KCI 2012a). Um auf die aktuellen Zustände im Gesundheitswesen aufmerksam zu machen, besetzte die Arbeitsgruppe während der Dezemberproteste kurzzeitig zwei größere Krankenhäuser in Athen. Bei diesen Protestaktionen forderten die Mitglieder der Arbeitsgruppe »Gesundheit für alle« (KCI 2012a). Zur gleichen Zeit begannen die Mitglieder der Arbeitsgruppe, wie sie in einer ihrer Broschüren schreiben, über eine »andere Gesundheit« zu diskutieren sowie ein theoretisches und praktisches Gegenkonzept zum staatlichen Gesundheitswesen zu entwickeln (KCI 2012a). Diese andere Form der Gesundheit sollte fernab von »Kommerzialisierung, Machtverhältnissen und Medikalisierung« gestaltet sein, das Thema Gesundheit ganzheitlich betrachten und »mit dem binären Konzept brechen, Menschen entweder als gesund oder als krank zu betrachten« (KCI 2012a). Um dieses Konzept in die Praxis umzusetzen, wollten die Mitglieder eine Sozialklinik (*Koinoniko Iatreio*) aufbauen (KCI 2012a). Einige Mitglieder der Arbeitsgruppe nahmen zu diesem Zeitpunkt an den Sitzungen einer Nachbarschaftsversammlung drei zentraler, aneinandergrenzender Athener Bezirke teil. Und so bot es sich für die Arbeitsgruppe an, sich mit dieser Nachbarschaftsversammlung enger zu vernetzen.

Die Nachbarschaftsversammlung der Anwohner*innen von Petralona, Koukaki und Thissio (*Laiki Sinelefsi ton Katikon tou Petralonon tou Koukakiou kai tou Thissiou*) existierte bereits seit November 2002. Sie war aus dem gemeinsamen Bedürfnis der Anwohner*innen heraus entstanden, etwas gegen die Gentrifizierung in den drei Stadtteilen zu unternehmen. Im November 2002, im Vorfeld der Olympiade 2004, protestierte die Nachbarschaftsversammlung erfolgreich gegen die »Kommerzialisierung und Privatisierung« von archäologischen Gebieten in den drei Bezirken (Laiki Sinelefsi Petralona 2012). Im Mai 2003 unterstützte sie Beschäftigte der Firma *Sisser-Palco* bei ihrem Kampf gegen Entlassungen. Die Nachbarschaftsversammlung beteiligte sich auch an Protestaktionen für einen freien öffentlichen Transport und die Abschaffung des gebührenpflichtigen Parksystems in den drei Bezirken (Laiki Sinelefsi Petralona 2012). In den ersten beiden Jahren trafen sich die Mitglieder der Nachbarschaftsversammlung mindestens einmal pro Monat. Nachdem die Nachbarschaftsversammlung zeitweilig politisch weniger aktiv gewesen war, versammelten sich ihre Mitglieder während der Dezemberproteste wieder regelmäßig, um über die veränderten gesellschaftlichen Zustände zu diskutieren.

10.4.1.2 Das Sozialzentrum und die Sozialklinik

So entwickelte sich im Rahmen der Dezemberproteste ein Austausch zwischen den Mitgliedern der Nachbarschaftsversammlung und den Mitgliedern der Versammlung für die Gesundheit (KCI 2012a). Bei einem gemeinsamen Treffen im April 2009 beschlossen beide Projekte schließlich, ein leerstehendes Haus in der Nachbarschaft zu besetzen. Bei diesem handelte es sich um den ehemaligen Sitz der Patriotischen Stiftung für Sozialen Schutz und Wahrnehmung (*Patriotikon Idrima Koinonikis Prostasias kai Antilipseos*, kurz: PIKPA).[20] Die Aktivist*innen besetzten das Gebäude laut Darstellungen, um einen »offenen, sozialen Versammlungsort in der Nachbarschaft« zu schaffen, in dem sich alle selbstorganisieren können – frei von »Hierarchien« und »außerhalb von Parlamenten, Parteien, Medien und Institutionen« (Katalipsi PIKPA 2012). Das neue Sozialzentrum erhielt den Namen Besetzung PIKPA (*Katalipsi PIKPA*)[21]. Um alle das Sozialzentrum betreffende Entscheidungen gemeinsam zu fällen, gründeten die Aktivist*innen eine Vollversammlung, die einmal pro Monat tagte (Katalipsi PIKPA 2012). Nach und nach formierten sich in dem Sozialzentrum verschiedene Arbeitsgruppen, die sich mit unterschiedlichen Themen auseinandersetzten.

Die Mitglieder der Versammlung für die Gesundheit gründeten eine Arbeitsgruppe, die am Aufbau der von den Mitgliedern geplanten Sozialklinik arbeitete (KCI 2012a). Schließlich wurde die Sozialklinik im Sozialzentrum eingerichtet. In der Sozialklinik berieten Ärzt*innen einmal pro Woche für zwei Stunden Interessierte zu gesundheitlichen Themen. Darüber hinaus veranstalteten die Mitglieder der Sozialklinik Debatten und Workshops rund um das Thema Gesundheit. Ärztliche Untersuchungen fanden dagegen nicht statt. Den Gründer*innen ging es vielmehr um einen Austausch auf Augenhöhe und um die Partizipation der Nachbarschaft an den Angeboten. Diese standen allen Interessierten offen. Um das Interesse der Nachbarschaft an der Sozialklinik zu wecken, hängten die Mitglieder Poster von der Sozialklinik in der Nachbarschaft aus. Das Interesse der lokalen Gemeinde hielt sich jedoch zunächst in Grenzen. Die Mitglieder der Sozialklinik mussten erkennen, dass ihre Aktionen weniger »die lokale Gemeinde« in der Nachbarschaft erreichten als vielmehr Menschen, die sich – wie die Gründer*innen des Gesundheitszentrums selbst – ideologisch gesehen der Linken und dem Anarchismus zugehörig fühlten (KCI 2012a). Infolge der Krise veränderte sich die Situation des Gesundheitszentrums allerdings. Angesichts der sich zunehmend verschlechternden staatlichen Gesundheitsversorgung fühlten sich die Mitglieder der Sozialklinik gezwungen, »in Aktion« zu treten (KCI 2012a).[22] Gemeinsam mit den übrigen Mitgliedern des Sozialzentrums diskutierten sie im Herbst 2011 über die Folgen der Krisenpolitik für

20 Bis Ende der 1990er Jahre bestand die Funktion der Stiftung darin, Familien mit Migrationshintergrund sowie Anwohner*innen des Stadtteils Petralona, in dem sich die Stiftung befand, eine »medizinische Grundversorgung« anzubieten (KCI 2012b). Anfang der 2000er Jahre wurde die Stiftung geschlossen. Das Gebäude stand bis zu seiner Besetzung im April 2009 leer (KCI 2012b).

21 Der Internetauftritt des Sozialzentrums PIKPA ist abrufbar unter: https://pikpa.squat.gr.

22 Angesichts der gesellschaftlichen Veränderungen beschloss auch die Nachbarschaftsversammlung der Anwohner*innen von Petralona, Koukaki und Thissio, ab Juni 2011 »die Dinge in die eigenen Hände zu nehmen«, einmal wöchentlich, anstatt einmal pro Monat zu tagen und »ihre Aktionen zu intensivieren« (Laiki Sinelefsi Petralona 2012). So nahm die Nachbarschaftsversammlung an zahlreichen Protestaktionen, darunter Interventionen in Finanzämtern und anderen öffentli-

das griechische Gesundheitswesen und erkannten dabei, dass sie ihr Projekt transformieren mussten. Die Mitglieder des Sozialzentrums beschlossen, die Sozialklinik nicht mehr nur als »Versammlungsort« zu nutzen, sondern unter dem neuen Namen Sozialer Raum für die Gesundheit (*Koinonikos Choros gia tin Igia*, kurz: KCI)[23] in eine medizinische Praxis umzuwandeln, die allen Menschen frei zugänglich sein würde (KCI 2012a). Im Oktober 2011 nahm die Sozialklinik KCI schließlich den Betrieb auf.

10.4.2 Struktur und Arbeitsweise

Die Sozialklinik KCI befindet sich im oberen Geschoss des Sozialzentrums Besetzung PIKPA. Im Sozialzentrum gibt es noch weitere Projekte, darunter eine Kinderspielgruppe, eine Gruppe für Spanischunterricht und eine Internet- und Kinogruppe (KCI 2013c). Anfangs hatte die Sozialklinik KCI zehn Mitglieder, im Juli 2016 lag die Zahl bei zwölf. Zu einem Großteil setzen sich die Mitglieder aus Ärzt*innen zusammen, die zweimal pro Woche für jeweils drei Stunden ihre Dienstleistungen kostenlos zur Verfügung stellen. Unter ihnen befinden sich Ärzt*innen aus den Fachbereichen Pathologie, Pneumologie, Gynäkologie, Kardiologie, Chirurgie, Zahnmedizin und Psychiatrie. Zudem sind zwei Psycholog*innen und ein*e Pharmazeut*in sowie einige wenige Nichtmediziner*innen im KCI aktiv (KCI 2013a). Alle Mitglieder arbeiten freiwillig im KCI und sind anderweitig erwerbstätig. Es partizipieren aber auch Nichterwerbstätige an dem Projekt. Das Alter der Mitglieder liegt nach meinen eigenen Beobachtungen bei 40–45 Jahren. Die meisten Mitglieder von KCI wohnen in der umliegenden Nachbarschaft (KCI 2013c).

Berechnungen der Mitglieder zufolge nahmen zwischen November 2011 und Februar 2013 mehrere hundert Menschen die Dienstleistungen der KCI in Anspruch. In dieser Zeit suchte die Mehrheit der Patient*innen die Sozialklinik aufgrund »orthopädischer Probleme« sowie aufgrund des Bedarfs an »soziopsychologischer Unterstützung« auf (KCI 2013a). Die meisten Patient*innen stammten aus der Nachbarschaft und waren zwischen 21 und 40 Jahre alt. Es suchten aber auch eine »beachtliche Zahl von Menschen über 60 Jahre« die Klinik auf, was die Mitglieder von KCI als positive Entwicklung verbuchten, da ältere Menschen in Griechenland »mehr Vorurteile als jüngere Menschen« haben, zumal sich die Klinik in einem besetzten Haus befindet (KCI 2013a). Menschen, die die Dienstleistungen des KCI in Anspruch nehmen wollen, müssen ebenso wie in öffentlichen und privaten Praxen Termine mit dem KCI vereinbaren. Die Sprechstunden finden zweimal pro Woche statt. Das Veranstaltungsprogramm des KCI – inklusive der Sprechstundenzeiten – legen die Mitglieder jeden Monat neu fest und veröffentlichen es in den sozialen Medien. In der Nachbarschaft der Klinik hängen die Mitglieder zudem Plakate mit dem aktuellen Veranstaltungsprogramm der Sozialklinik aus (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014).

Das zentrale Organisations-, Entscheidungs- und Koordinierungsorgan des KCI ist die Vollversammlung, die einmal pro Woche tagt. Einmal im Monat nehmen die Mit-

---

chen Institutionen sowie an »Ich zahle nicht«-Kampagnen zur Stromwiederherstellung teil (Laiki Sinelefsi Petralona 2012).

23 Die Internetseite der selbstorganisierten Sozialklinik KCI ist abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net.

glieder des KCI an der gemeinsamen Sitzung aller Arbeitsgruppen des Sozialzentrums PIKPA teil. In ihren wöchentlich stattfindenden Versammlungen besprechen die Mitglieder der Sozialklinik KCI organisatorische Anliegen wie die Anschaffung neuer Möbel oder die Organisation von Protestaktionen und Gesundheitsseminaren. Zudem legen die Mitglieder in der wöchentlichen Versammlung fest, welche Mitglieder in der darauffolgenden Woche die Schicht (*vardia*) zur Organisierung der Sprechstundentermine für die Patient*innen übernehmen – die einzige rotierende Aufgabe bei der KCI (KCI 2013a). Die mit der Schicht beauftragten Mitglieder halten sich dazu während der Öffnungszeiten der KCI im Gebäude auf und nehmen Telefonate von Patient*innen entgegen[24].

Die Sozialklinik KCI verfügt über mehrere Räume. Zwei der Räume dienen als Behandlungszimmer, darunter eine Zahnarztpraxis, die im März 2013 in der Sozialklinik eingerichtet wurde. Die Möbel und Arbeitsutensilien hat ein pensionierter Zahnarzt gespendet (Informelles Gespräch, *Di, 10.02.2013). Bereits einige Monate zuvor, im Dezember 2012, richteten die Mitglieder in ihren Räumlichkeiten eine Soziale Apotheke (*Koinoniko Pharmakeio*) ein (KCI 2013b). Diese dient den Mitgliedern zufolge »zur Deckung der pharmazeutischen Bedürfnisse aller, die es benötigen« (KCI 2013b). Die Medikamente stehen »allen kostenlos zur Verfügung« (KCI 2013b). Da die Mitglieder des KCI der Pharmaindustrie gegenüber kritisch eingestellt sind und den »Kampf um die Gesundheit« als etwas betrachten, das sich nicht im übermäßigen Konsum von Medikamenten erschöpfen sollte, erhalten Patient*innen ihre Medikamente immer erst nach Absprache mit den Ärzt*innen und Pharmazeut*innen der Sozialklinik KCI (KCI 2013b).

Einen weiteren Raum der Klinik nutzen die Mitglieder für ihre wöchentliche Versammlung. Auch die einmal im Monat stattfindende Versammlung des Sozialzentrums, an der die Mitglieder der KCI ebenfalls teilnehmen, findet in diesem Raum statt. Moderator*innen oder Redner*innenlisten gibt es bei den Versammlungen nicht. Die Mitglieder legen die Reihenfolge der Redner*innen während der Versammlung spontan fest. Über alle Anliegen entscheidet sowohl die Vollversammlung des Sozialzentrums als auch die Vollversammlung der KCI nach Konsensprinzip. Meist diskutieren die Mitglieder so lange, bis unterschiedliche Positionen miteinander vereinbar sind. Es ist nicht unüblich, dass eine Versammlung bis zu drei Stunden oder länger dauert. Manchmal werden bei den Versammlungen persönliche Konflikte zwischen einzelnen Mitgliedern thematisiert. Die Mitglieder versuchen dann, durch gemeinsame Gespräche eine Lösung für den vorliegenden Konflikt zu finden. Wie das KCI-Mitglied *Di erzählt, steht die Teilnahme an den wöchentlichen Versammlungen der KCI und an den Versammlungen des Sozialzentrum allen offen, d.h. dass Nicht-Mitglieder jederzeit an einer Versammlung teilnehmen können (Informelles Gespräch, *Di, 10.02.2013). KCI-Mitglied *Fo zufolge entscheidet die Vollversammlung über die Aufnahme neuer Mitglieder. Interessierte können sich bei einer der wöchentlich stattfindenden Sitzungen der Sozialklinik vorstellen (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014). Prinzipiell gilt für die gesamte Kommunikation in der Klinik ein Offenheitsprinzip. Das bedeutet, dass Privatkonversationen zwischen einzelnen Mitgliedern zu vermeiden sind und dass alle mit dem Projekt in Verbindung stehenden Angelegenheiten von allen gemeinsam diskutiert werden. Alle Mitglieder der KCI

24 Diese und andere Daten entstammen meinen eigenen teilnehmenden Beobachtungen, die ich im Februar 2013 in der Besetzung PIKPA und in der Sozialklinik KCI durchgeführt habe.

sind im E-Mail-Verteiler des Projekts eingetragen, sodass jedes Mitglied alle das Projekt betreffende Konversationen einsehen kann (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014).

Ihre Räumlichkeiten im besetzten Haus nutzen die Mitglieder der KCI für verschiedene Aktivitäten. Neben Untersuchungen und Behandlungen von Patient*innen veranstalten die Mitglieder Erste-Hilfe-Seminare, Diskussionsrunden und Workshops. Manchmal werden auch Dokumentarfilme zum Thema Gesundheit vorgeführt. Eine Pharmazeutin leitet seit November 2012 einen wöchentlich stattfindenden »Pflanzenheilkunde-Workshop« (KCI 2015). Die Teilnehmer*innen lernen in dem Seminar, pflanzliche Medikamente wie Hustensirup, Grippetinkturen und Salben selbst herzustellen (KCI 2015). Das Seminar zielt den KCI-Mitgliedern zufolge darauf ab, »die Abhängigkeit von der Pharmaindustrie« zu verringern (KCI 2015). Seit Dezember 2012 gibt es zudem eine von der KCI koordinierte Selbsthilfegruppe zur »psychosozialen Unterstützung« (KCI 2013c). Im Vorraum der KCI liegen dazu selbsterstellte Broschüren mit den Überschriften »Drogen in der Krise«, »Medizin in der Krise«, »Gesundheitsfragen am Arbeitsplatz« und »Psychologie in Zeiten der Krise« aus. Die Veranstaltungen der KCI stehen allen offen. Den Mitgliedern selbst dienen die Veranstaltungen, wie sie schreiben, als Mittel zur »Selbstreflexion«; um die »eigenen Analysen zu intensivieren« sowie als ein Weg, um »Beziehungen« und »Vertrauen in der Nachbarschaft« zu entwickeln (KCI 2013a). Neben den Aktivitäten in den eigenen Räumlichkeiten führen die Mitglieder kurzzeitige Besetzungen in Krankenhäusern durch, um über Missstände im staatlichen Gesundheitssystem aufzuklären. Darüber hinaus leisten sie Erste Hilfe für Verletzte bei Demonstrationen. Sie betrachten ihre Aktionen als »Ausgangspunkte für die Ausweitung sozialer Kämpfe« (KCI 2013a). Ihre Partizipation an verschiedenen lokalen und landesweiten Protestaktionen – auch ohne medizinischen Bezug – ist Ausdruck ihrer Solidarität mit den sozialen Bewegungen in Griechenland, denen sie sich zugehörig fühlen. Denn ihren eigenen Aussagen zufolge ist es für die Aktivist*innen wichtig, in erster Linie »über Solidarität und nicht über Gesundheitsvorsorge« zu reden (KCI 2013a). Insbesondere während der Amtszeit der Koalitionsregierung unter Antonis Samaras (2012–2015) sahen sich die KCI-Mitglieder zu zahlreichen Solidaritätsprotesten veranlasst. Im Winter 2014/2015, als sich infolge der Reformierung des griechischen Justiz- und Strafvollzugssystems die Haftbedingungen in staatlichen Gefängnissen verschlechtert haben (siehe Kapitel 8) und der Staat den Inhaftierten unter anderem den Zugang zu Medikamenten verweigerte, schlugen einige Mitglieder der Klinik vor, in Solidarität mit den Gefängnisinsassen kurzweilig staatliche Institutionen zu besetzen. Als die Regierung SYRIZA/ANEL kurz nach ihrer Regierungsübernahme im Januar 2015 versicherte, das Hochsicherheitsgefängnis Typ C wieder zu schließen, plädierten einige Mitglieder des Projekts dafür, die Besetzungen nicht durchzuführen. Dabei handelte es sich um einige wenige Mitglieder, die mit SYRIZA sympathisierten und sich eine sozialpolitische Wende erhofften. Die geplanten Solidaritätsproteste fanden daraufhin nicht statt (Informelles Gespräch, *Fo, 15.03.2015).

10.4.3 Politisches Selbstverständnis

10.4.3.1 Antistaatlichkeit und Antibürokratie

Politisch identifizieren sich fast alle Mitglieder der Sozialklinik KCI mit der A/A-Bewegung. Einige wenige Mitglieder fühlen sich der außerparlamentarischen Linken zugehörig. Was sie alle verbindet, ist ihren eigenen Beschreibungen zufolge die »Überzeugung, dass Gesundheit allen gehört« (KCI 2013c). Eine Kooperation mit staatlichen Institutionen, »privaten Sicherheitskräften und NGOs« (KCI 2012a) lehnen die Mitglieder ab. Eine »Kollaboration« mit dem Staat ist für die Mitglieder ein »Akt der Legitimierung staatlicher Politik« – eine Politik, die »mehr und mehr verarmte Menschen an die Türschwellen von Sozialkliniken« treibe (KCI 2013a). Kritisch stehen die Mitglieder nicht nur staatlichen Organisationen gegenüber, sondern auch jenen Sozialkliniken, die in Unterstützung von *Allileugi gia Olous* errichtet wurden (siehe Kapitel 8). Für die KCI-Mitglieder sind diese Sozialkliniken Wohlfahrtsinitiativen, von denen sich die Mitglieder selbst ideologisch abgrenzen. Die in Unterstützung von SYRIZA aufgebaute Koordinierungsstelle *Allileugi gia Olous* betrachten die Mitglieder der KCI als einen staatlich unternommenen Versuch, »soziale Projekte« zu »assimilieren« und zu »inkorporieren«, damit diese Projekte »nicht länger einen fruchtbaren Boden für potentiell antisystemische Stimmen« bieten können (KCI 2013a). Indem der Staat einige Projekte integriere und andere ausschließe, schaffe er »eine künstliche Unterscheidung«, die »den Herrschenden« dabei helfe, »ihre eigenen Ziele« zu erreichen, nämlich durch freiwilliges Engagement, das im Grunde »unbezahlte Arbeit« ist, gesellschaftliche Kämpfe stillzulegen (KCI 2013a). Daher sollten es den KCI-Mitgliedern zufolge alle Sozialkliniken ablehnen, sich in solche Pläne integrieren zu lassen (KCI 2013a) und stattdessen ihre »Existenz auf der Basis von Solidarität und nicht von Wohlfahrt« verteidigen (KCI 2013a). Anders als die unter dem Dach von *Allileugi gia* Olous operierenden Sozialkliniken, die von »einer Parteistruktur« unterstützt würden (KCI 2013f), sei die KCI wirklich durch »Selbstorganisation« gekennzeichnet – »ohne Vermittler*innen, ohne Zwischenhändler*innen« und ohne »hierarchische Strukturen« (KCI 2013f).

Anders als die von *Allileugi gia Olous* unterstützten Sozialkliniken verfügt die in einem besetzten Haus eingerichtete KCI über keinen formellen Status. Für die Mitglieder spielt es keine Rolle, ob ihr Projekt eine offizielle Genehmigung besitzt. Sie weigern sich, wie sie schreiben, die »gesellschaftliche Legitimität« ihres Projekts an Kriterien festzumachen, die nicht von ihnen selbst, sondern vom Staat festgelegt wurden (KCI 2013a). Den »Stempel der Legalität« tragen schließlich auch die vom Staat implementierten »Lohnkürzungen, Kostenerhöhungen essentieller Güter und Dienstleistungen, Schließungen von Krankenhäusern, die Kürzungen in der Pflege und die Politik, die zu einer Explosion der Arbeitslosigkeit führt und das Überleben von Familien verhindert« (KCI 2013e). Die Zustimmung der KCI-Mitglieder verleihe ihrem Projekt, so die Mitglieder, bereits Legitimität:

> »Die Aussicht darauf, vom Staat legalisiert zu werden, klingt eher wie ein Oxymoron und wie ein Witz. KCI befindet sich in einem besetzten Haus und als solches stand es immer außerhalb der Legalität. Nicht gemäß medizinischen Kriterien, sondern was die Kriterien betrifft, die von der Sprache der Macht festgelegt wurden, die alles

> kontrolliert und durch sich selbst vermittelt wissen will […]. Die einzige Genehmigung, die selbstorganisierte Projekte brauchen, ist das Verantwortungsbewusstsein der Menschen, die sie formen und ihre gesellschaftliche Legitimation. Das Erfüllen irgendwelcher medizinischer Kriterien, bedarf keiner Genehmigung durch irgendwelche formalen Institutionen, denn wir haben es nicht mit Verpflichtungen zu tun, die aus einer Vereinbarung zwischen zwei Parteien (Ärzt*innen und Ministerium) hervorgehen, sondern mit einer Entscheidung für einen Kampf, die wir selbst getroffen haben, willentlich und mit Verantwortungsbewusstsein« (KCI 2013a).

10.4.3.2 Soziale Inklusion

Neben der Selbstorganisation beschreiben die Mitglieder der KCI in ihren Broschüren weitere Eckpfeiler einer anderen Gesundheit. Demnach betrachten sie Gesundheit, wie andere gesellschaftliche Bereiche auch, als Gemeingut, das allen zugänglich sein muss. Die KCI gehöre nicht ihnen selbst, sondern »allen Anwohner*innen aus der Umgebung« (KCI 2013c). Diese »inklusive« Form sei die einzige, in der gesellschaftliche Projekte wie die KCI existieren können (KCI 2013c). Um ihre Vision einer Gesundheit für alle zu realisieren, verzichten die Mitglieder der KCI darauf, kategoriale Unterscheidungen zu treffen, wie sie vom Staat üblicherweise vorgenommen werden (informelles Gespräch, *Di, 10.02.2013). Die Mitglieder fragen in ihrem »selbstorganisierten Raum« nicht nach Ausweisdokumenten (KCI 2013a). Alle Dienstleistungen der Sozialklinik sind kostenlos und stehen allen zur Verfügung, unabhängig »von Ethnie, Farbe, Herkunft, Religion oder sexueller Identität« (KCI 2012a). In ihrer Satzung identifizieren sich die Mitglieder mit allen marginalisierten Gesellschaftsgruppen – von Migrant*innen und Wohnungslosen bis hin zu Erwerbslosen und prekär Beschäftigten ohne Zugang zu Gesundheitsleistungen (KCI 2012a). Anders als die von *Allileugi gia Olous* unterstützten Sozialkliniken, die nur Nichtversicherte behandeln, unterscheiden die Mitglieder der KCI nicht zwischen »Krankenversicherten und Nichtversicherten« (KCI 2013a). Für die Mitglieder der KCI ist es wichtig, »keine Bedingungen aufzuerlegen«, weil es ihnen nicht nur um »die Versorgung von Gesundheitsbedürfnissen« geht, sondern auch darum, »Fragen der Biopolitik und der Verwaltung unserer Körper in den Vordergrund zu rücken« (KCI 2013a). Trotz des bestehenden Gleichheitsprinzips sind Menschen mit bestimmten politischen Gesinnungen in der Klinik KCI nicht willkommen. Menschen »mit rassistischem, nationalistischem, homophobem und faschistischem Gedankengut sowie Personen, die mit dem Staat und privaten Sicherheitskräften kooperieren« (KCI 2013a), verstoßen den Mitgliedern zufolge gegen die politischen Prinzipien der KCI und sind daher von einer Mitgliedschaft ausgeschlossen. Nationalistisch oder rassistisch gesinnte Menschen werden auch nicht medizinisch in der KCI behandelt (KCI 2013a).

10.4.3.3 Aktive Partizipation

Die KCI-Mitglieder möchten mit ihrem Projekt nicht nur eine für alle zugängliche Form der Gesundheitsversorgung schaffen. Sie möchten eigenen Aussagen zufolge vor allem die Patient*innen, darin bestärken, an dem Projekt »aktiv zu partizipieren« und eine maßgebliche Rolle in den »Entscheidungen über ihre Leben und ihre Körper« einzunehmen (KCI 2012a). Denn ihr Konzept einer Gesundheit für alle könne nur über »die gleiche Partizipation« aller entstehen (KCI 2012a). Während der Behandlungen informie-

ren die Ärzt*innen der KCI die Patient*innen daher regelmäßig über laufende Seminare und Selbsthilfegruppen und laden die Patient*innen dazu ein, an den Vollversammlungen teilzunehmen (Informelles Gespräch, *Di, 10. 02.2013). Die Mitglieder glauben, dass die aktive Partizipation im Projekt nicht nur die Patient*innen dazu befähigen kann, mehr Verantwortung für ihre eigene gesundheitliche Situation zu übernehmen, sondern, »dass Solidarität und kollektive Entscheidungsprozesse den Weg zu einem Leben ohne Hierarchien und göttliche Gesetze« und somit zu einem »anderen Bewusstsein« ebnen können (KCI 2012a). Zumindest bei den Mitgliedern der KCI scheint die Partizipation an dem Projekt dazu beizutragen, dass sie eine andere Perspektive auf den Bereich der Arbeit gewinnen. Wie Mitglied *Fo erzählt, ist die Arbeit in der Sozialklinik für sie zufriedenstellender als ihre Lohnarbeit, da dort keine monetären Anreize im Vordergrund stehen. *Fo ist überzeugt davon, dass sie mit den Patient*innen in der KCI aus diesem Grund mehr Fortschritte in Hinblick auf deren Genesung erzielt (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014).

10.4.3.4 Gesundheit als ganzheitlicher und gesellschaftlicher Prozess

Die Mitglieder der KCI haben ein ganzheitliches Verständnis von Gesundheit, das sich den Mitgliedern zufolge von vorherrschenden Terminologien distanziert. Gesundheit definieren sie als »physische, mentale und gesellschaftliche Harmonie mit sich selbst und seiner Umwelt in einem Kontext von Kollektivismus anstelle von Individualismus« (KCI 2013a). Diesem Verständnis von Gesundheit entsprechend reicht es für den Genesungsprozess laut der KCI-Mitglieder nicht aus, »die Symptome einer Krankheit zu unterdrücken« (KCI 2012a). Vielmehr versuchen die Mitglieder »die Ursachen einer Krankheit zu eliminieren« (KCI 2012a). Diese werden den Mitgliedern zufolge »in vielen Fällen durch die heteronomen Strukturen der politischen Beziehungen« und der »Arbeitsbedingungen« sowie durch die »vorherrschende Wahrnehmung der Verwaltung der Gemeingüter produziert« (KCI 2012a). Ähnlich wie Ivan Illich (1975) und Michel Foucault (1973), deren Thesen die KCI-Mitglieder in ihren Broschüren als theoretische Wegweiser für ihre Arbeit angeben, sehen sie die Ursachen für Krankheiten somit in den Institutionen der industrialisierten und hierarchisch organisierten Gesellschaften. Entsprechend sehen die KCI-Mitglieder einen engen Zusammenhang zwischen der »gesellschaftlichen Umstrukturierung« (KCI 2013a) infolge der Krise in Griechenland und dem Anstieg von Krankheiten. Dass insbesondere psychische Krankheiten wie Depressionen, Stress, Neurosen und Angststörungen im Gefolge der Krise stark zugenommen haben, können die Mitglieder aufgrund ihrer Erfahrung mit Patient*innen in der Sozialklinik bestätigen. Viele Menschen suchen die Sozialklinik auf, weil sie »psychosoziale Unterstützung« benötigen (KCI 2013a). Aus diesem Grund hat die KCI ihren Praxisschwerpunkt seit Ende 2012 auf die Arbeit im Bereich der psychologischen Unterstützung verlagert. Für die Mitglieder der Sozialklinik ist es wichtig, Menschen mit ihren psychischen Leiden nicht allein zu lassen. Vielmehr plädieren die Mitglieder für eine »Kollektivierung individueller Probleme« (KCI 2012a). Durch den gegenseitigen Austausch von Wissen und persönlichen Erfahrungen möchten die Mitglieder dazu beitragen, die Fähigkeit der Patient*innen zur individuellen Selbstsorge zu fördern (KCI 2012a).

10.4.4 Soziale Beziehungen

Die Sozialklinik KCI versteht sich als Gegenentwurf zum staatlichen Gesundheitswesen. Als solcher hat sie es sich laut der Mitglieder zum Ziel gesetzt, die zwischen Ärzt*innen und Patient*innen üblicherweise bestehenden asymmetrischen »Machtverhältnisse zu dekonstruieren« (KCI 2013c). Die Mitglieder wollen nicht als »Expert*innen« auftreten (KCI 2012a) und ihre berufliche Position als Mediziner*innen nicht dazu nutzen, um »Macht über die Leidenden« auszuüben (KCI 2013c). Vielmehr bemühen sich die Ärzt*innen der KCI, ein auf »Kommunikation« und »direkten Beziehungen« basierendes Verhältnis zu ihren Patient*innen herzustellen; ein Verhältnis, das »auf dem Streben nach Selbstorganisierung und Selbststeuerung aufbaut« und »Bestandteil eines kollektiven Prozesses« ist (KCI 2012a). Vor dem Hintergrund eines symmetrischeren Verhältnisses werden, so hoffen die Mitglieder, »diejenigen, die den sozialen Raum aufsuchen, sich darüber bewusst, dass es notwendig ist, ihre Leben zu verändern« (KCI 2012a). Um ein von Gleichheit gekennzeichnetes Verhältnis zwischen Ärzt*innen und Patient*innen herzustellen, nehmen sich die KCI-Mediziner*innen viel Zeit für die Gespräche mit ihren Patient*innen und drängen den Patient*innen keine ultimativen Lösungen für deren medizinischen Probleme auf. Vielmehr lassen sie den Patient*innen Raum, um ihre Wünsche und Bedürfnisse zu formulieren und um in den Entscheidungen über die eigene gesundheitliche Situation mit zu entscheiden. Auch tragen die Ärzt*innen bei der KCI keine weißen Kittel, die die Autorität von Ärzt*innen gegenüber Patient*innen repräsentieren (informelles Gespräch, *Di, 10.02.2013). Die Behandlungen von Patient*innen betrachten die KCI-Mitglieder als einen »anthropozentrischen Prozess«, in den »alle involviert« sind und an dem »alle gleichberechtigt partizipieren müssen« (KCI 2011). Während der Behandlungen teilen die KCI-Ärzt*innen ihr medizinisches Wissen mit den Patient*innen. Die KCI ist für die Mitglieder »nicht nur ein Ort«, an dem Patient*innen auf Ärzt*innen treffen, sondern ein »Raum«, in dem das »Fachwissen einer Ärztin mit der Meinung der Patientin bezüglich des eigenen Körpers und Lebens interagiert« (KCI 2012a). Gesundheit ist für die Mitglieder der KCI ein »fortwährender Prozess der Selbstorganisierung«, geprägt von »Selbstreflexion der eigenen Handlungen und Ziele« und von »Diskussionen mit Menschen« (KCI 2012a). Für die KCI-Mitglieder ist es wichtig, gegenüber »einer Vielfalt von Ansätzen und Perspektiven, professionelle als auch alternative«, offen zu bleiben (KCI 2012a).

Die KCI-Mitglieder streben nicht nur ein anderes Verhältnis zwischen Ärzt*innen und Patient*innen an. Sie sind auch bemüht, die Beziehungen zwischen den Mitgliedern der selbstorganisierten Sozialklinik anders als in staatlichen und privaten Kliniken zu gestalten. Während es in staatlichen Krankenhäusern z.B. zwischen Mitarbeiter*innen einen Wettbewerb darum gäbe, wer welchen bestimmten Bonus bekommt, gäbe es laut Mitglied *Fo in der KCI kein Konkurrenzdenken. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes gehe es aber auch nicht zu persönlich zu. Beispielsweise würden viele Mitglieder anderen Mitgliedern gegenüber nicht ihre richtigen Namen und Adressen erwähnen (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014).

10.4.5 Finanzierung, Förderung und Kooperation

Die Sozialklinik KCI wird ausschließlich durch Solidaritätsspenden in Form von Geld, Medikamenten und technischer Ausrüstung finanziert. Die selbstorganisierte Sozialklinik lehnt jede finanzielle Unterstützung seitens »politischer Parteien, Kommunen, NGOs und Pharmaunternehmen« ab (KCI 2013a). Die Mitglieder haben, wie sie selbst sagen, »entschieden, autonom und selbstfinanziert zu sein« (KCI 2013a). Auch wenn die finanziellen Mittel der KCI begrenzt sind, so ist das Projekt trotzdem, wie die Mitglieder betonen, kein von der Gesellschaft abgegrenztes Projekt (KCI 2013a). Die KCI versteht sich als »Teil der breiteren Bewegung«; und als solcher genießt sie die »Solidarität der Arbeiter*innen und Kollektive (aus Griechenland und aus dem Ausland)« (KCI 2013a). Die selbstorganisierte Klinik demonstriert auch ihre Solidarität mit anderen selbstorganisierten Projekten. So bezog sie in einem öffentlichen Schreiben Stellung, als sich eine in der Stadt Volos ansässige selbstorganisierte Sozialklinik, im Februar 2013 mit Beschwerden von Mediziner*innen konfrontiert sah. Diese warfen der Klinik in einem anonymen Schreiben »kriminelle Handlungen« vor und forderten ihre Schließung (KCI 2013d).

Darüber hinaus kooperiert die KCI regelmäßig mit anderen selbstorganisierten Sozialkliniken in Griechenland. Die Projekte tauschen untereinander Medikamente und medizinische Utensilien (KCI 2013a). Neben der Kooperation mit anderen sozialen Projekten im In- und Ausland scheint die Sozialklinik auf einen engen Zusammenhalt innerhalb der eigenen Nachbarschaft zählen zu können. Es ist vor allem der Solidarität der Nachbar*innen in der umliegenden Umgebung des selbstorganisierten Sozialzentrums PIKPA zu verdanken, dass die KCI von einer staatlichen Räumung sowie von Angriffen rechtsradikaler Gruppen, die ihre Aktivitäten insbesondere zur Amtszeit von Antonis Samaras ausgeweitet haben (siehe Kapitel 8), weitgehend verschont geblieben ist (Informelles Gespräch, *Fo, 15.03.2015). Selbst der im Frühjahr 2012 unternommene Versuch der damaligen Regierung, eine Inspektion in der Sozialklinik vorzunehmen, scheiterte. An einem Morgen im März 2012 suchten zwei Mitarbeiter*innen des staatlichen Gesundheitsministeriums die Klinik auf und fanden sich vor verschlossenen Türen wieder. Wie die KCI-Mitglieder in einer Stellungnahme schreiben, versuchten die Inspekteur*innen in der Nachbarschaft Informationen über die Sozialklinik zu erhalten. Die Mitarbeiter*innen des Gesundheitsministeriums stießen dabei auf verärgerte Anwohner*innen, die ihnen die »entwaffnende und zugleich warnende Antwort« lieferten, »dass wenn sie es wagten, den Raum anzurühren, es in der gesamten Nachbarschaft Aufruhr geben werde« (KCI 2012b).

10.4.6 Herausforderungen

10.4.6.1 Beschränkte Ressourcen und geringe Kapazitäten

Eine Schwierigkeit, mit der die KCI-Mitglieder seit der Gründung ihres Projekts zu kämpfen haben, betrifft die Infrastruktur der Sozialklinik. Der Klinik fehlt es an materiellen Ressourcen. Die medizinischen Versorgungskapazitäten der KCI sind daher beschränkt. Schwerkranke Patient*innen können nicht ausreichend von den Ärzt*innen behandelt werden und müssen an die staatlichen und privaten Krankenhäuser überwiesen werden. Darüber hinaus war es allerdings von Anfang an nicht das Ziel der KCI,

schwere Krankheitsfälle zu behandeln, sondern vielmehr »eine erste Anlaufstelle für Gesundheitsversorgung« zu sein (KCI 2012a).

10.4.6.2 Geringe Partizipation von Patient*innen

Seit der Gründung des Projekts verfolgen die Mitglieder das Ziel, Menschen – insbesondere aus dem nichtmedizinischen Bereich – dazu zu inspirieren, sich aktiv an dem Projekt zu beteiligen (KCI 2013a). Den Großteil der Patient*innen, die die Sozialklinik aufsuchen, scheint dieser Appell jedoch bisher nicht zu einer breiten Partizipation am Projekt bewegt zu haben. Die meisten von ihnen nehmen die medizinischen Dienstleistungen in Anspruch, ohne sich aktiv in die Arbeit der KCI – sei es durch eine Teilnahme an den Vollversammlungen oder an den Arbeitsgruppen des Projekts – einzubringen (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014). Eine Ausnahme bilden die Teilnehmenden der Selbsthilfegruppe zur »psychosozialen Unterstützung« (KCI 2013a). Sie tauchten den Mitgliedern der KCI zufolge »ursprünglich« auf »um Hilfe zu erhalten« (KCI 2013a). Nach einer Weile partizipierten sie, wie die Mitglieder feststellen konnten, nicht nur in der Selbsthilfegruppe, sondern nahmen auch regelmäßig an den Vollversammlungen der KCI teil (KCI 2013a). Insgesamt bleibt die von den Mitgliedern erhoffte breite Politisierung der Patient*innen jedoch eine Wunschvorstellung. Die Partizipation der Patient*innen möchten die Mitglieder jedoch auf keinen Fall erzwingen. Die Patient*innen sollen selber darüber entscheiden, ob sie in der Arbeit der Sozialklinik mitwirken wollen oder nicht (KCI 2013a).

10.4.6.3 Kaum Zugang zu marginalisierten Gruppen

Obwohl es ein Ziel der KCI ist, alle gesellschaftlichen Gruppen zu inkludieren, ist es dem Projekt bisher nur mäßig gelungen, Kontakt zu jenen herzustellen, die in besonders starkem Ausmaß von sozialer Exklusion betroffen sind, nämlich Migrant*innen und Geflüchtete. Obwohl viele Migrant*innen in der Nachbarschaft der KCI wohnen, suchen nur wenige von ihnen die Sozialklinik auf (KCI 2013a). Lediglich einige wenige Migrant*innen aus der Nachbarschaft, die »persönliche Kontakte« zur anarchistischen Bewegung und zur außerparlamentarischen Linken haben, suchten die Sozialklinik auf (KCI 2013a). Eigenen Analysen der KCI-Mitglieder zufolge handelte es sich dabei um prekär Beschäftigte, die die Klinik aufgrund von Infektionskrankheiten wie Hepatitis oder aufgrund orthopädischer Probleme, die »häufig das Resultat von Arbeitsunfällen« sind, aufgesucht haben (KCI 2013a). Ein Großteil der Migrant*innen und Geflüchteten verfügte bereits vor der Staatsschuldenkrise über keine Krankenversicherung. Seit 2010 ist der Anteil derjenigen gewachsen, die auf die kostenlosen Behandlungen in den Sozialkliniken angewiesen sind (siehe Kapitel 8). Insbesondere seit Sommer 2015 ist zudem der Anteil von Menschen mit Fluchthintergrund in Griechenland stark angestiegen (siehe Kapitel 9). Viele von ihnen campierten von Sommer bis Winter 2015 auf den Straßen im Athener Zentrum, wo sie von den Mitgliedern selbstorganisierter Initiativen versorgt wurden. Die KCI-Mitglieder beteiligten sich während dieser Zeit nicht an den medizinischen Hilfsaktionen. Der Grund dafür hängt vermutlich damit zusammen, dass es einige der A/A-Bewegung zugehörigen Mitglieder aus politischer Überzeugung abgelehnt haben, sich an Nothilfeaktivitäten zu beteiligen, da es sich dabei um rein phil-

anthropische und nicht um politische Aktionen handele – selbst, wenn diese Strukturen selbstorganisiert sind.[25]

10.4.6.4 Versuche staatlicher Intervention und Kooptierung

Das Sozialzentrum PIKPA und die Sozialklinik KCI besitzen beide keinen legalen Status und sind somit ständig von der Gefahr bedroht, geräumt zu werden. Besonders stark bedroht war die Sozialklinik während der Koalitionsregierung unter Antonis Samaras, denn der Name der KCI stand damals auf der Räumungsliste der Regierung (KCI 2013e). Während mehrere Sozialzentren bis Ende Januar 2013 geräumt und hunderte Mitglieder der A/A-Bewegung verhaftet wurden (siehe Kapitel 8), blieb die Sozialklinik allerdings von einer Räumung verschont. Die Mitglieder der KCI veranstalteten zu dieser Zeit mehrere Kundgebungen in Solidarität mit den Inhaftierten. Zu den staatlichen Repressionsmaßnahmen nahm das Projekt in einer Broschüre Stellung. Darin interpretieren die KCI-Mitglieder das Vorgehen der Regierung als Bestrebung, die verschiedenen Formen demokratischer Selbstorganisation »in ihr Entgegengesetztes zu kehren« und sie als »Ausbruch der Gesetzlosigkeit und des Verbrechens zu präsentieren (der alte klassische Trick der Konstruktion des inneren Feindes)« (KCI 2013a). Nach der Regierungsübernahme durch SYRIZA und ANEL suchten einige Regierungsmitglieder, wie das KCI-Mitglied *Fo erzählt, den Sozialen Raum für die Gesundheit unter dem Vorwand einer Inspektion auf. Die Regierungsmitglieder schlugen den KCI-Mitgliedern eine Zusammenarbeit mit der Regierung vor. Die Mitglieder baten die Besucher*innen daraufhin, die Sozialklinik sofort zu verlassen (Informelles Gespräch, *Fo, 15.03.2015).

10.4.7 Gesellschaftspolitische Ziele

10.4.7.1 Kollektive Krisenbewältigung durch demokratische Selbstorganisation

Wie bereits erwähnt, gründeten die KCI-Mitglieder ihr Projekt in erster Linie mit dem Ziel, eine andere Form von Gesundheit zu kreieren und nicht, um »die Folgen der Krise zu bewältigen« (KCI 2013a). Die Mitglieder lehnen es ab, ihre Klinik als bloßes »Produkt der kapitalistischen Krise« zu interpretieren (KCI 2013a). Denn selbst ohne ökonomische und soziale Krise, gäbe es den Mitgliedern zufolge »tausend Gründe dafür«, die »eigenen selbstorganisierten Strukturen« zu gründen; »hier und jetzt, um zu experimentieren« (KCI 2013a). Doch selbst wenn die Mitglieder nicht beabsichtigt hatten, die Lücken des staatlichen Gesundheitssystems zu füllen, so ist die KCI für sie dennoch auch »eine kollektive Antwort auf den Kollaps des Gesundheitssystems und die Exklusion eines immer wachsenden Bevölkerungsteils« (KCI 2013a). Den Mitgliedern ist bewusst, dass ihr Projekt in einem engen Verhältnis zur Krise steht und dass selbstorganisierte Strukturen seit 2010 in allen gesellschaftlichen Bereichen in Griechenland unweigerlich eine wichtige Rolle in der kollektiven Krisenbewältigung übernommen haben. Seit 2011 ist es den KCI-Mitgliedern gelungen, viele Menschen durch eine medizinische Grundversorgung sowie durch psychologische Beratungen zu unterstützen. Außer Acht dürfe den Mitgliedern zufolge dabei nicht geraten, welche bedeutende Rolle der demokratischen

25 Diese Information erhielt ich im Sommer 2015 im Rahmen von Gesprächen mit Aktivist*innen der selbstorganisierten Geflüchteteninitiative APM.

Selbstorganisation im Widerstand gegen die Krisenpolitik zukommt (KCI 2013c). Die Mitglieder sind davon überzeugt, dass im Gefolge der Krisenpolitik und der damit verbundenen Verschlechterung der Lebenslagen breiter Teile der Bevölkerung, immer mehr Menschen in Griechenland erkannt haben, dass der Ausweg aus der sozialen Misere nur über die Selbstorganisation führt, was den Mitgliedern zufolge an der steigenden Zahl selbstorganisierter Sozialkliniken ablesbar sei:

> »Heute tauchen mehr und mehr Versuche auf, neue Sozialkliniken zu kreieren, ebenso wie Vorschläge in diese Richtung. Was dies uns zeigt, ist, dass die Krise den Menschen als Katalysator diente, indem sie den Menschen die Notwendigkeit aufzeigte, sich um dieses Thema herum zu mobilisieren, als ein Weg, Kontrolle über ihre Leben zu gewinnen. Aktuell, da der Sozialvertrag gebrochen wurde, haben die Attacken auf den Wohlfahrtsstaat jede Auffassung von kostenloser Gesundheitsversorgung, die im maroden Gesundheitssystem bestand, desintegriert, indem mehr und mehr Sektionen der Bevölkerung davon ausgeschlossen wurden« (KCI 2012a).

Dabei würden viele Menschen den KCI-Mitgliedern zufolge »nicht nur versuchen, die Misere zu überwinden«, sondern auch anstreben, »ihre Leben tatsächlich in ihre eigenen Hände zu nehmen und zu zeigen, dass es auch anders geht […], indem sie ihre eigenen Strukturen schaffen, ohne institutionelle Vermittler*innen […], sondern kollektiv, selbstorganisiert und solidarisch« (KCI 2013d).

10.4.7.2 Ein Netzwerk selbstorganisierter Sozialkliniken schaffen

Die Mitglieder der KCI sind davon überzeugt, dass alle Bereiche des Lebens durch Selbstorganisation bewältigt werden können. Sie wünschen sich, dass Menschen, die mit der KCI »in Kontakt treten«, ebenfalls »verstehen, dass die Selbstorganisation unserer Alltagsleben möglich ist, ebenso wie es möglich ist, sich eine andere Welt vorzustellen« (KCI 2012a). Den Sozialen Raum für die Gesundheit betrachten die Mitglieder nicht als ein temporäres Ereignis, sondern als Bestandteil eines kollektiven Versuchs, dauerhaft ein »politisches Gegenprojekt« zur »bestehenden kapitalistischen Ordnung« zu schaffen (KCI 2012a):

> »Wir glauben, dass die Sozialkliniken nicht versuchen sollten, diese Probleme zu lösen, indem sie die vom Staat hinterlassenen Lücken füllen […]. Durch den Aufbau unserer Gegenstrukturen sollten wir unsere Vision von Gesundheit in einer anderen Welt in die Praxis umsetzen. Sie [die Sozialkliniken, *Anm. d. Verf.*] sollten sich als lebendige Zellen des Widerstands verstehen und als solche in einer Position sein, andere zu beeinflussen und beeinflusst zu werden von anderen sozialen Projekten und Gegenstrukturen, ebenso wie von Nachbarschaftsversammlungen, Basisgewerkschaften usw.« (KCI 2012a).

Den KCI-Mitgliedern zufolge war es »von Anfang an« ihr Ziel, zur gesellschaftlichen Verbreitung selbstorganisierter »Sozialkliniken in Griechenland und im Ausland« beizutragen, nicht damit diese »sterile und mechanische Antworten auf die Krise« liefern, sondern damit sie »Ausgangspunkte für einen Kampf« bilden; »als lebendige Zellen gesellschaftlicher Organisierung, die darauf zielen, das Materielle und die gesellschaftlichen

Voraussetzungen zu schaffen, um wahrhaftig unsere Gesundheit in unsere eigenen Hände zu nehmen« (KCI 2013a). Durch den Erfahrungsaustausch »mit ähnlichen Projekten« versuchen die Mitglieder, »wenn möglich, den Grundstein für ein Netzwerk von Projekten zu kreieren, die sich rund um das Thema Gesundheit mobilisieren« (KCI 2013c). Langfristig solle der Bereich der Gesundheit dabei »in den Kontext gesellschaftlicher Kämpfe« integriert werden (KCI 2013a). Dennoch, so die Mitglieder, liege eine gesamtgesellschaftliche Transformation des Gesundheitswesens und aller anderen gesellschaftlichen Bereiche noch in weiter Ferne. Das gesellschaftlich Neue kann, wie die Mitglieder glauben, nur durch »den totalen Umsturz des bestehenden kapitalistischen Systems« entstehen (KCI 2012a). Die Mitglieder sind davon überzeugt, dass sie durch die Schaffung der Sozialklinik KCI bereits ein Stück weit in diese Richtung gearbeitet haben, und dass eines ihrer Hauptziele – die »Ausweitung und Reproduktion« ihres Projekts – bereits verwirklicht ist (KCI 2013a).

10.4.8 KCI heute

Die Sozialklinik KCI besteht noch heute (Stand: 2025). Die Mitglieder setzen den Schwerpunkt ihrer Arbeit auf den Bereich der psychosozialen Unterstützung in Form von Selbsthilfegruppen und Gruppentherapien. Das Projekt hat inzwischen mehrere interne Konflikte überstanden. Einige Mitglieder haben das Projekt verlassen, andere neue Mitglieder sind dazugekommen. Neben der KCI besteht seit Herbst 2013 eine weitere von Mitgliedern anarchistischer und linker Gruppierungen gegründete selbstorganisierte Sozialklinik in Athen. Trotz der Gemeinsamkeiten der beiden Projekte beschränkt sich die Kooperation zwischen ihnen überwiegend auf den Austausch von Medikamenten. Es sind vor allem die KCI-Mitglieder, die eine engere Kooperation mit anderen Projekten meiden. Das Mitglied *Fo hat den Eindruck, dass es einige Gründungsmitglieder bevorzugen, sich abzugrenzen, weil sie sich für eine Form der politischen Avantgarde halten. Durch ihre distanzierte Haltung gegenüber anderen selbstorganisierten Projekten versuchen sie diesen Vorreiter*innenstatus zu verteidigen. Einige interne Konflikte resultierten aus eben dieser Uneinigkeit der Mitglieder darüber, ob sie enger mit anderen selbstorganisierten Sozialkliniken zusammenarbeiten sollten oder nicht (Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014). Das von den KCI-Mitgliedern hervorgehobene Ziel, ein »Netzwerk von Projekten« zu kreieren (KCI 2013c), ist dem Projekt bis heute nicht gelungen.

10.5 Fazit

In diesem Kapitel wurden die folgenden vier Projekte ausführlich als Fallstudien untersucht: die Genossenschaftszeitung EfSyn, die Fabrik Vio.Me., der Markt ohne Zwischenhändler*innen *Sikos* und die Sozialklinik KCI. Die Fallanalysen haben gezeigt, dass alle vier Projekte aus selbstorganisierten Protesten hervorgegangen sind. Im Falle der selbstverwalteten Betriebe EfSyn und Vio.Me. traten die Beschäftigten aufgrund ausbleibender Löhne in unbefristete Arbeitsstreiks und besetzten anschließend für etwa ein Jahr ihre Arbeitsplätze. Eine Aussicht darauf, woanders eingestellt zu werden, hatten die Be-

schäftigten aufgrund der damals hohen Arbeitslosigkeit in Griechenland nicht. Darüber hinaus gründeten die Beschäftigten die selbstverwalteten Betriebe auch aus dem Bedürfnis heraus, eine andere Form von Arbeit zu schaffen.

Anders als die Mitglieder von EfSyn und Vio.Me. kreierten die Mitglieder von *Sikos* und der KCI ihre Projekte nicht aus der eigenen sozialen Not heraus, sondern primär aufgrund einer grundsätzlichen Kritik an der bestehenden Ordnung. Sowohl die *Sikos*- als auch die KCI-Mitglieder, bei denen es sich weitgehend um Aktivist*innen aus der anarchistischen Bewegung handelt, gründeten ihr Projekt in dem Versuch, einen gesellschaftlichen Gegenentwurf zu schaffen. Die Idee zur Gründung der Sozialklinik KCI ist aus den Dezemberprotesten 2008 hervorgegangen, in deren Rahmen die Projektgründer*innen erste Debatten über eine andere Form der Gesundheit geführt hatten. *Sikos* entstand sowohl unter dem Einfluss der Dezemberbewegung als auch der Platzbewegung 2011.

Durch die Gründung ihrer selbstorganisierten Projekte gelang es den Mitgliedern von EfSyn, Vio.Me., *Sikos* und KCI eine kollektive Form der Krisenbewältigung zu schaffen. Im Falle von EfSyn und Vio.Me. wurden dauerhaft neue Arbeitsplätze geschaffen, die die Existenz ihrer Mitglieder bis zu einem gewissen Grad sichern. Im Falle von *Sikos* ermöglichte die horizontale Distribution von Nahrung faire Preise für Erzeuger*innen und Verbraucher*innen und förderte den Erhalt eines Netzwerks von Kleinbetrieben und Genossenschaften. Durch den Aufbau der Sozialklinik KCI erhielten viele von sozialer Not betroffenen Menschen, die infolge der Arbeitslosigkeit ihren Krankenversicherungsschutz verloren hatten, dauerhaft eine kostenlose medizinische Grundversorgung. Neben einer kollektiven Krisenbewältigung gelang es den Projektgründer*innen durch ihre Selbstorganisation dauerhafte Formen von Arbeit und Wirtschaft zu erproben, die auf den Prinzipien der Kollektivität, Partizipation, politischen Gleichheit, sozialen Inklusion, Solidarität und Nachhaltigkeit basieren. Die Gründung von Vollversammlungen ermöglichte den Projektmitgliedern, gleiche Teilhaberechte zu etablieren. Eine Ausnahme bildet hierbei das heute nicht mehr bestehende Projekt *Sikos*. Dieses verfügte über zwei unterschiedliche Versammlungen, wobei die gleiche Teilhabe nur für die Mitglieder der administrativen Versammlung zu gelten schien.

Durch die Gründung einer Arbeiter*innengenossenschaft gelang es den Mitgliedern der beiden selbstverwalteten Betriebe EfSyn und Vio.Me., mit dem Konzept des Privateigentums zu brechen und eine kollektive und gleichberechtigte Form der Eigentümer*innenschaft zu etablieren. Durch die Einführung gleicher Löhne versuchten die Mitglieder von EfSyn und Vio.Me. über die politische Gleichheit hinaus auch die ökonomische Gleichheit der Mitglieder zu gewährleisten. In beiden Betrieben ist die hierarchische Arbeitsteilung durch die direkte Partizipation der Mitglieder in den Entscheidungs- und Arbeitsprozessen aufgehoben. Die selbstverwaltete Arbeitsorganisation ermöglicht neben gerechten Arbeitsbedingungen auch, dass die Mitglieder insgesamt ein anderes Verhältnis zur Arbeit haben als in ihrer ehemaligen Anstellung unter einer Führung. Sie übernehmen mehr Verantwortung für ihr Handeln, sie kennen die Arbeitsprozesse besser und arbeiten motivierter als zuvor.

Die selbstverwaltete Fabrik Vio.Me. und der selbstorganisierte Markt *Sikos* zeugen auch von einer anderen Form des Wirtschaftens. Diese drückt sich nicht durch Effizienz und Profitorientiertheit aus, sondern durch eine solidarische und ökologische Form

von Produktion und Distribution. So findet bzw. fand die Distribution der Produkte in beiden Projekten über solidarische Netzwerke und über die sozialen Bewegungen statt.

Mit Ausnahme der EfSyn schufen die Mitglieder mit ihren Projekten eine Art Gemeingut, das allen Menschen – bis auf jene, die sich antidemokratischen Ideologien zugehörig fühlen – offensteht. Die Vio.Me.-Mitglieder errichteten in Kooperation mit anderen Akteur*innen der sozialen Bewegungen sogar eine Sozialklinik auf dem Gelände der Vio.Me.-Fabrik. Darüber hinaus steht das Fabrikgelände auch anderen gesellschaftlichen Aktivitäten offen.

Neben der Gestaltung anderer Formen von Arbeit und Wirtschaft entstanden über die Praxis der Selbstorganisation in den Projekten neue soziale Beziehungen, die von Offenheit, Horizontalität und Solidarität gekennzeichnet sind. Im Falle der Sozialklinik KCI gelang es den Mitgliedern, das üblicherweise bestehende hierarchische Gefälle im Verhältnis zwischen Ärzt*innen und Patient*innen zu verringern. Auch trugen die Erfahrungen in der Selbstorganisation zur Herausbildung eines neuen kollektiven Bewusstseins bei. Die Projektmitglieder entdeckten ihre eigene Handlungsmacht und dass sie ihre Leben ein Stück weit in die eigenen Hände nehmen können. Selbst beim Projekt *Sikos*, in dem die Landwirt*innen nur begrenzt an Entscheidungen teilgenommen haben, fühlten sich diese durch ihre Partizipation an dem Projekt dazu ermächtigt, später einen eigenen selbstorganisierten Markt ohne Zwischenhändler*innen zu gründen.

Trotz der transformatorischen Potentiale, die die Projekte aufweisen, haben die Falluntersuchungen gezeigt, dass die selbst erhobenen Ansprüche der Projektinitator*innen in der Realität nicht immer der Zielsetzung entsprechen. So haben die Gründungsmitglieder des selbstorganisierten Marktes *Sikos* entgegen ihren politischen Überzeugungen und ihrer politischen Zielsetzung, eine partizipative Struktur zu gründen, von Anfang an ungleiche Teilhabemöglichkeiten etabliert. Dieser Umstand zeigt die ideologischen Widersprüchlichkeiten auf, durch die *Sikos* gekennzeichnet war. Die hierarchischen Entscheidungsstrukturen in dem Projekt wirkten sich auch auf die Beziehungen zwischen den Projektmitgliedern aus. Entgegen dem Prinzip der Solidarität, dass die Projektgründer*innen anstrebten, beendeten sie das Projekt ohne die Zustimmung der Landwirt*innen. Das Ziel einer aktiven Partizipation der Verbraucher*innen konnte auch kaum erreicht werden, weil die *Sikos*-Mitglieder die Marktbesucher*innen über deren Möglichkeit an der Marktversammlung teilzunehmen, nicht informierten.

Auch in der Sozialklinik KCI partizipierten lediglich einige der Patient*innen an Selbsthilfegruppen im Bereich der psychosozialen Unterstützung. Somit gelang es den KCI-Mitgliedern lediglich bei diesen Patient*innen, die Fähigkeit zur Selbstfürsorge zu steigern und sie dazu zu ermutigen, ihre Gesundheit ein Stück weit in die eigenen Hände zu nehmen. Die breite Politisierung der Patient*innen, die die Mitglieder anstrebten, scheint nach wie vor eine Wunschvorstellung zu sein. Auch der Anspruch einer sozialen Inklusion hat sich in der Praxis nur begrenzt erfüllt, da die Angebote der Sozialklinik marginalisierte Gesellschaftsgruppen wie Migrant*innen kaum erreicht haben.

Bei der EfSyn scheint eine aktive Beteiligung der Leser*innen ebenfalls nicht gelungen zu sein, wobei die Projektgründer*innen der Einbindung der Leser*innen in die Arbeit der EfSyn von Anfang ebenso wenig Priorität eingeräumt haben wie der Abschaffung von Führungspositionen. Im Gegensatz zu *Sikos* bestehen die hierarchischen Arbeitsstrukturen bei der EfSyn allerdings nur auf einer formellen Ebene. In der Praxis haben

alle Mitglieder von EfSyn das gleiche Stimmrecht und partizipieren alle gleichermaßen an den das Projekt betreffenden Entscheidungen.

Im Falle von Vio.Me. ist es den Mitgliedern zwar gelungen, dauerhaft Arbeitsplätze zu schaffen, allerdings können sich die Fabrikarbeiter*innen nur sehr geringe Löhne auszahlen. Dies hängt damit zusammen, dass die Mitglieder aufgrund rechtlicher Hürden ihre Produkte nach wie vor lediglich über solidarische Netzwerke verkaufen können. Das Überleben der Fabrik ist seit Anfang 2023 zudem mehr denn je gefährdet, da das Fabrikgelände inzwischen an einen Spekulationsfonds versteigert wurde. Das angestrebte Ziel, ein Netzwerk selbstverwalteter Fabriken zu kreieren, ist den Vio.Me.-Mitgliedern trotz ihres Erfahrungsaustausches mit anderen Arbeitnehmer*innen und Unterstützer*innen ihres Projekts nicht gelungen. Vio.Me. bleibt bis heute die einzige selbstverwaltete Fabrik in Griechenland. Zwar haben während der Krise in Griechenland etliche Arbeitsstreiks und -besetzungen von Betrieben stattgefunden. Selbstverwaltete Betriebe wurden allerdings, wie in Kapitel 8 dargestellt wurde, überwiegend im Agrar- und Dienstleistungssektor gegründet.

Auch den KCI-Mitgliedern ist es nicht gelungen, ein Netzwerk selbstorganisierter Sozialkliniken zu schaffen. Dieses gesellschaftspolitische Ziel scheiterte vor allem an der Unfähigkeit der Mitglieder, sich mit anderen Projekten über einen Medikamentenaustausch hinaus zu vernetzen. Einige KCI-Mitglieder fürchteten vermutlich ihre avantgardistische Vorreiter*innenrolle zu verlieren. Diese Haltung widerspricht dem Ziel einer politischen Gleichheit, dass die Projektmitglieder laut eigenen Aussagen anstreben. Dabei ist die distanzierte Haltung gegenüber jenen Sozialkliniken, die in Unterstützung von der Koordinationsstelle *Allileugi gia Olous* gegründet wurden, auch darauf zurückzuführen, dass die KCI-Mitglieder diese Kliniken für reformistisch halten. Tatsächlich zielten viele infolge der Krise gegründeten Sozialkliniken in Griechenland in erster Linie darauf ab, der großen Zahl unversicherter Menschen eine kostenlose Gesundheitsversorgung anzubieten. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die durch *Allileugi gia Olous* unterstützten Sozialkliniken über keine transformatorischen Potentiale verfügen. Ebenso wie die KCI schafften diese Sozialkliniken durch ihre selbstorganisierte Struktur und Arbeitsweise eine Form der Gesundheitsversorgung, die auf den Prinzipien der Partizipation und Solidarität basiert und die Herausbildung neuer Subjektivitäten und sozialen Beziehungen nach sich gezogen hat. Die Kritik der KCI-Mitglieder, dass es sich bei den von *Allileugi gia Olous* unterstützten Sozialkliniken lediglich um wohlfahrtsstaatliche Projekte handele, die staatliche Dienstleistungen ersetzen würden, scheint somit sehr begrenzt zu sein. Vielmehr repräsentieren auch diese Sozialkliniken ebenso wie viele andere in der griechischen Krise entstandenen Projekte, die durch eine selbstorganisierte Praxis gekennzeichnet sind, eine Kritik an den bestehenden hierarchischen Organisationsformen in der Gesellschaft.

11. Fazit und Ausblick

In diesem Kapitel fasse ich die zentralen Ergebnisse meiner Arbeit zusammen, werfe einen Blick auf aktuelle Entwicklungen in Griechenland und diskutiere anschließend, was die Ergebnisse für die Bewegungs- und Sozialforschung bedeuten und an welcher Stelle weiterer Forschungsbedarf besteht. Folgenden Fragen bin ich in dieser Arbeit nachgegangen:

1. Welche langfristigen Strukturen sind durch demokratische Selbstorganisation in Griechenland (2008–2015) entstanden?
2. Welche transformatorischen Potentiale weisen die entstandenen Strukturen auf?

Die Untersuchung hat gezeigt, dass langfristige Strukturen in Griechenland (2008–2015) unter dem Einfluss von Protesten und sozialen Bewegungen entstanden sind, die weitgehend ohne die Unterstützung institutionalisierter Protestakteur*innen stattfanden. Eine zentrale Rolle spielten die Dezemberbewegung 2008 und die Platzbewegung 2011, die beide Ausdruck einer staatlichen Legitimationskrise sind. An den Dezemberprotesten beteiligten sich insbesondere junge, gut ausgebildete Erwachsene, die zum Zeitpunkt der Proteste von prekärer Beschäftigung betroffen oder bedroht waren und sich aus diesem Grund vom griechischen Staat nicht repräsentiert fühlten. Die Protestierenden kritisierten neben der Regierung auch die politischen Parteien und die Gewerkschaften, die sich im Widerstand gegen Sozialreformen schon seit Jahrzehnten als ineffizient erwiesen hatten. Die Akteur*innen der Dezemberproteste äußerten ihre Repräsentationskritik, indem sie auf selbstorganisierte Protestformen zurückgriffen, die sich seit den 1970er Jahren etabliert hatten. Viele auch bislang protestunerfahrene junge Menschen besetzten kurzzeitig Hochschulen, Schulen sowie andere öffentliche Institutionen und gründeten Vollversammlungen, in denen sie die Proteste organisierten. Die Praxis der Selbstorganisierung setzten viele Protestteilnehmende im Anschluss an die Dezemberproteste fort. Sie gründeten selbstorganisierte Nachbarschaftsversammlungen, Sozialzentren, Grünflächen und Basisgewerkschaften, die sich als dauerhaft erwiesen.

An den Platzprotesten beteiligten sich weitaus größere Teile der griechischen Bevölkerung als an den Dezemberprotesten, weil die Zahl der Menschen, die die bestehen-

de Ordnung hinterfragten, infolge der Krisenpolitik stark zugenommen hatte. Ähnlich wie in den Dezemberprotesten kritisierten die Akteur*innen der Platzproteste neben der Regierung auch die Parteien und Gewerkschaften, die sich im Widerstand gegen die Krisenmaßnahmen als unzulänglich erwiesen hatten. Den Protestaufrufen folgten viele Menschen, weil die Platzproteste ohne die Beteiligung institutionalisierter Protestakteur*innen organisiert worden waren. Ihre Ablehnung gegenüber der institutionellen Politik zeigten die Platzbesetzer*innen durch Versuche direktdemokratischer Gegenentwürfe. Für über einen Monat besetzten sie landesweit öffentliche Plätze, errichteten eine selbstorganisierte Infrastruktur und riefen Vollversammlungen ein und gründeten Arbeitsgruppen. Aus den Debatten der Platzbesetzer*innen gingen konkrete Vorschläge zur Gründung langfristiger Strukturen, wie Nachbarschaftsversammlungen, Solidaritätsinitiativen und Sozialgenossenschaften hervor. Weil die Platzbesetzer*innen auf eine dauerhafte Gesellschaftstransformation abzielten, versuchten sie ihre selbstorganisierten Praktiken über die besetzten Plätze hinaus auch auf die Nachbarschaften und Betriebe auszuweiten. Noch während der Platzbesetzungen unterstützten die Platzbesetzer*innen die Gründung von Nachbarschaftsversammlungen sowie mehrere Streiks von Beschäftigten, wodurch es ihnen gelang, viele Menschen zu Generalstreiks zu mobilisieren.

Die Praxis der Selbstorganisierung breitete sich im Anschluss an die Platzproteste auf die Nachbarschaften und Arbeitsplätze aus. Anders als im Vorjahr, in dem vorwiegend von Parteien und Gewerkschaften organisierte Demonstrationen und Streiks stattgefunden hatten, organisierten Beschäftigte sämtlicher Berufsbranchen im Herbst 2011 zudem weitgehend selbstorganisierte und teilweise mehrere Wochen andauernde Streiks und Betriebsbesetzungen. In einigen wenigen Fällen dauerten die Arbeitsstreiks über ein Jahr und mündeten schließlich in der Übernahme und Selbstverwaltung von Betrieben. So übernahmen die Beschäftigten der damaligen Baustofffabrik Vio.Me. im Anschluss an ihren fast zwei Jahre dauernden Streik die Produktion in dem in Konkurs gegangenen Betrieb. Die Beschäftigten der Tageszeitung *Eleftherotypia* gründeten infolge ihres ein Jahr dauernden Streiks die neue selbstverwaltete Tageszeitung EfSyn. Neben selbstorganisierten Streiks und Besetzungen entstanden unter dem Einfluss der Debatten und Praktiken der Platzproteste ab Sommer 2012 zahlreiche selbstorganisierte Solidaritätsinitiativen und Sozialgenossenschaften, die in vielen Fällen von Teilnehmenden der Platzproteste gegründet wurden. In Berücksichtigung der beschriebenen Untersuchungsergebnisse soll an dieser Stelle kurz auf Castoriadis (1949, 1959,1963) rekurriert werden, der in Kapitel 2 dieser Arbeit als wichtigste Theoriereferenz genannt wurde. Castoriadis stellte in seinen Analysen von Protestbewegungen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fest, dass diese sich insbesondere in (multiplen) Krisenzeiten von traditionellen Protestakteur*innen, von denen sie sich nicht repräsentiert fühlen, abwendeten und stattdessen selbstorganisierten. Ohne die Unterstützung von Gewerkschaften und Parteien führten die sozialen Bewegungen Proteste durch und versuchten anschließend gesellschaftliche Bereiche, insbesondere den Bereich der Arbeit und Produktion, dauerhaft selbstzuverwalten. Diese Selbstorganisierungsprozesse haben Castoriadis zufolge einen wesentlichen Subjektivierungseffekt, der auch in den hier untersuchten griechischen Krisenprotesten (2008–2015) deutlich zu erkennen ist: Durch ihre Partizipation in Nachbarschaftsversammlungen, Sozialzentren und selbstverwalteten Grünflächen,

die infolge der Dezemberproteste 2008 entstanden waren, erprobten mitunter bis dahin nicht politisierte junge Menschen eine neue Form der Alltäglichkeit und entwickelten auf diese Weise ein neues kollektives Bewusstsein. Sie entdeckten, dass sie ihre Leben zumindest ein Stück weit in die eigenen Hände nehmen können. Die im Anschluss an die Dezemberproteste gegründeten Basisgewerkschaften fungierten als neue Protestakteur*innen, die in den Krisenprotesten ab Frühjahr 2010 eine zentrale Rolle eingenommen haben. Aufgrund ihrer partizipativen Strukturen und ihrer kritischen Haltung gegenüber den Gewerkschaftsdachverbänden gelang es den Basisgewerkschaften, die wachsende Zahl der prekär Beschäftigten, die von den etablierten Gewerkschaften nicht repräsentiert wurden, zur Teilnahme an den Krisenprotesten zu mobilisieren. Mitglieder der Basisgewerkschaften beteiligten sich auch an den Platzprotesten und unterstützten die weitgehend selbstorganisierten Proteste von Beschäftigten, die von den Gewerkschaftsdachverbänden kaum unterstützt worden sind.

Auf der Ebene der Subjektwerdung fanden wahrscheinlich die langfristigsten durch die Krisenproteste bewirkten Transformationen in Griechenland statt. Neben den politischen Subjektivierungsprozessen weisen die aus den Protesten hervorgegangen Projekte jedoch weitere transformatorische Potentiale auf. Diese reichen von einer kollektiven Krisenbewältigung bis hin zur Etablierung neuer Formen von Arbeit und Wirtschaft sowie zur Herausbildung neuer sozialen Beziehungen.

Anders als die aus den Dezemberprotesten hervorgegangenen selbstorganisierten Strukturen wurden die infolge der Platzproteste 2011 entstandenen Solidaritätsinitiativen und Sozialgenossenschaften zu einem Zeitpunkt gegründet, als breite Teile der griechischen Bevölkerung infolge der Krisenpolitik von sozialer Not betroffen waren. In vielen Fällen entstanden die Projekte daher primär aus der Intention heraus, die Alltagsnot in kollektiver Form zu bewältigen. Gleichzeitig gründeten die Akteur*innen der sozialen Bewegungen die Projekte aber auch aus einer grundsätzlichen Systemkritik und einem daraus resultierenden Bedürfnis heraus, gesellschaftliche Teilbereiche anders zu organisieren und dauerhaft zu verändern. Durch die Gründung von Sozialkliniken konnte für jene Teile der Bevölkerung, die infolge von Arbeitslosigkeit keinen Zugang mehr zu Dienstleistungen des öffentlichen Gesundheitssystems hatten, eine kostenlose medizinische Versorgungsstruktur errichtet werden. Durch die Gründung von Agrar- und Konsumgenossenschaften konnten faire Lebensmittelpreise für Produzent*innen und Verbraucher*innen geschaffen und die gestiegene Nahrungsmittelunsicherheit zumindest ein wenig gemildert werden. Die Etablierung von Arbeiter*innengenossenschaften ermöglichte dauerhaft neue Arbeitsplätze mit relativ niedrigen aber beständigen Einkommen für die Mitglieder. Neben einer kollektiven Krisenbewältigung gelang es den Projektgründer*innen durch die Selbstorganisation in den Projekten langfristige Versorgungsstrukturen sowie dauerhafte Formen von Arbeit und Wirtschaft zu kreieren, die sich auf die Prinzipien der Kollektivität, Partizipation, sozialen Inklusion, politischen Gleichheit, Solidarität und Nachhaltigkeit berufen. So stehen sämtliche Projekte, von Nachbarschaftsinitiativen, Tauschbörsen, Sozialkliniken und Solidaritätsküchen bis hin zu den Märkten ohne Zwischenhändler*innen und den Kollektivcafés, allen Menschen – bis auf jene, die sich antidemokratisch gerieren – offen und sind über Vollversammlungen organisiert, die den Anspruch haben, eine gleiche Teilhabe und eine direkte Partizipation für alle Mitglieder zu ermöglichen. Viele Menschen entdeckten durch ihre Par-

tizipation in Nachbarschaftsinitiativen, Tauschbörsen, Sozialkliniken und Solidaritätsküchen, dass alternative Formen gesellschaftlicher Organisierung bestehen, wie diese gestaltet sein und wie effizient diese sein können, um Zugang zu Ressourcen und Dienstleistungen zu gewinnen. Über die direkte Partizipation fühlten sich viele Menschen zudem dazu ermächtigt, ihre Leben ein Stück weit mehr in die eigenen Hände zu nehmen. Selbst jene Menschen, die nicht von sozialer Not betroffen waren, konnten durch ihre aktive Teilhabe an den selbstorganisierten Strukturen eine neue Form der Alltäglichkeit sowie neue wertebasierte Beziehungen für sich entdecken.

Die Agrar- und Konsumgenossenschaften fungierten als eine neue horizontale und solidarische Form von Distribution und Produktion und die Arbeiter*innengenossenschaften als eine kollektive und gleichberechtigte Form der Eigentümer*innenschaft. Durch die direkte Partizipation der Mitglieder in den Entscheidungs- und Arbeitsprozessen gelang es in den Arbeiter*innengenossenschaften die in Betrieben üblicherweise herrschende hierarchische Arbeitsteilung aufzuheben. Aus der selbstverwalteten Arbeitsorganisation ergab sich, wie die Falluntersuchungen gezeigt haben, insgesamt ein anderes Verhältnis der Mitglieder zu ihrer Arbeit. Sie übernahmen mehr Verantwortung für die Arbeitsprozesse und kennen sich in diesen besser aus. Darüber hinaus arbeiteten sie motivierter als an ihrem vorherigen Arbeitsplatz. Die in vielen Arbeiter*innengenossenschaften eingeführte Lohngleichheit stellte zudem den Versuch dar, über die politische Gleichheit hinaus auch die ökonomische Gleichheit der Mitglieder zu gewährleisten.

Wie die Untersuchung gezeigt hat, zielten einige Projekte neben einer kollektiven Krisenbewältigung und einem Erproben anderer Formen der gesellschaftlichen Organisierung darauf ab, die Gesellschaft dauerhaft zu transformieren. So verfolgten die Mitglieder der Koordinierungsstelle *Allileugi gia Olous* das Ziel, durch ihre Unterstützung des Aufbaus selbstorganisierter Solidaritätsinitiativen eine soziale Basis für eine breitere gesellschaftliche und politische Transformation zu schaffen. Mitglieder der als Fallstudien untersuchten Projekte KCI, *Sikos* und Vio.Me. zielten darauf ab, durch den Aufbau größerer Netzwerke von Sozialkliniken, Märkten ohne Zwischenhändler*innen und selbstverwalteten Fabriken die Gesellschaft dauerhaft zu transformieren. Weder den Akteur*innen von *Allileugi gia Olous* noch den Mitgliedern der untersuchten Projekte ist es gelungen, das Ziel einer grundlegenden Veränderung der Gesellschaft dauerhaft zu verwirklichen. Die Ausweitung der gesellschaftlichen Selbstorganisierungsprozesse scheiterte nicht nur aufgrund fehlender materieller Ressourcen und staatlicher Repressionsmaßnahmen, sondern auch, weil die selbst erhobenen Ansprüche der Projektinitiator*innen in der Realität nicht immer der Zielsetzung entsprachen. So arbeiteten die Mitglieder der KCI und die Mitglieder von *Sikos* entgegen ihrer Zielvorstellung in der Praxis nur wenig darauf hin, sich mit ähnlichen Projekten zu vernetzen. Vielmehr kritisierten die Mitglieder der Sozialklinik KCI die von *Allileugi gia Olous* etablierten Sozialkliniken und lehnten eine Zusammenarbeit mit diesen ab, weil sie diese für reformistisch hielten. Tatsächlich gingen die Zielvorstellungen der Sozialkliniken teilweise auseinander. Anders als die Gründer*innen der KCI hofften Mitglieder anderer Sozialkliniken darauf, ihre Funktion unter der SYRIZA-geführten Regierung einstellen zu können. Vielmehr als eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft forderten sie eine Reformierung des staatlichen

Gesundheitssystems, da sie die Gesundheitsversorgung als eine sozialstaatliche Aufgabe betrachteten.

Auch die Mitglieder von *Sikos* standen anderen Märkten ohne Zwischenhändler*innen kritisch gegenüber und grenzten sich von ihnen ab. Im Falle von *Sikos* gab es neben einer mangelnden Kooperation mit anderen Projekten weitere Herausforderungen, die letztendlich zur Beendigung des Projekts führten. Entgegen ihrer politischen Überzeugungen etablierten die Projektgründer*innen von Anfang an hierarchische Entscheidungsstrukturen in dem Projekt, die zur Folge hatten, dass ein Teil der Projektmitglieder aus den Entscheidungsprozessen ausgeschlossen wurde und weniger Verantwortung für Projektaufgaben übernahm. Mit ähnlichen Problemen hatten auch weitere Märkte ohne Zwischenhändler*innen, die von politischen Aktivist*innen und Landwirt*innen gegründet worden waren, zu kämpfen. Einige von ihnen haben sich aufgrund projektinterner Konflikte inzwischen aufgelöst, andere wurden von den Gemeinden kooptiert.

Neben projektinternen Konflikten und den den Projekten innewohnenden politischen Widersprüchen war die fehlende Unterstützung politischer Parteien und Gewerkschaften ein weiteres Hemmnis für gesellschaftliche Selbstorganisierungsprozesse. Eine Ausnahme bildete hierbei SYRIZA. Die Partei unterstützte materiell den Aufbau von *Allileugi gia Olous* und führte während ihrer Amtszeit als Regierungspartei 2016 ein neues Gesetz zur Förderung von Sozialgenossenschaften ein. Gleichzeitig scheiterte SYRIZA daran, die Existenzbedingungen und Zukunftsperspektiven von Projekten wie Vio.Me., denen sie zuvor politische Unterstützung zugesichert hatte, zu verbessern. Auch die KKE und die Gewerkschaftsdachverbände lehnten die Selbstverwaltung von Vio.Me. ab. Dabei hätte die politische Unterstützung institutionalisierter Protestakteur*innen nicht nur die Existenz von Vio.Me., die seit dem Verkauf des Fabrikgeländes an einen Spekulationsfonds im Februar 2023 mehr denn je gefährdet ist, sicherstellen, sondern auch weitere Beschäftigte im Industriebereich dazu ermutigen können, die Produktion in verlassenen Betrieben zu übernehmen. So hätten die ersten Schritte in Richtung eines Netzwerks selbstverwalteter Betriebe gemacht werden können.

Von SYRIZA, die im Anschluss an das Referendum im Sommer 2015 trotz einer ›Nein‹-Mehrheit die Krisenpolitik fortsetzte, haben sich die sozialen Bewegungen inzwischen abgewendet – selbst wenn *Allileugi gia Olous*, wie Einträge auf der Internetseite des Projekts zeigen, weiterhin mit SYRIZA zu kooperieren scheint. Die Frage, wie sich diese Kooperation inzwischen gestaltet, bleibt in dieser Arbeit offen. Anders als SYRIZA hielten sich die Gewerkschaften – mit Ausnahme der Basisgewerkschaften – mit ihrer Unterstützung der Selbstorganisierungsprozesse grundsätzlich zurück. Die fehlende Unterstützung der Gewerkschaften verhinderte sowohl 2010 als auch 2011 die Durchführung unbefristeter Generalstreiks, wie sie die Basisgewerkschaften und die Platzbesetzer*innen gefordert hatten. Dabei hätte ein unbefristeter Generalstreik wo möglich zu weiterreichenden gesellschaftspolitischen Veränderungen beitragen können.

Stattdessen ist Griechenland in den letzten Jahren aus dem Blick der europäischen Öffentlichkeit geraten. Eine Beendigung der Krisenpolitik, die sich viele Menschen in Griechenland von der SYRIZA-geführten Regierung erhofft hatten, trat nicht ein. Diese Desillusion trug ab Sommer 2015 zu einem starken Rückgang von Protestmobilisierungen bei. Die Akteur*innen der sozialen Bewegungen fokussierten sich in den folgenden

Jahren auf die Selbstorganisation in der Nothilfe für Geflüchtete. Seit der Regierungsübernahme durch die ND unter ihrem Vorsitzenden Kyriakos Mitsotakis wurden ab 2019 allerdings fast alle selbstorganisierten Geflüchteteninitiativen geräumt. Trotz der staatlichen Repressionen bestehen viele selbstorganisierte Strukturen noch heute – von den Sozialkliniken und Märkten ohne Zwischenhändler*innen bis hin zu den Sozialgenossenschaften. Möglicherweise haben viele Projekte inzwischen unweigerlich eine systemerhaltende Rolle eingenommen. Der Frage, inwieweit diese Projekte zu einem (weiteren) Rückzug des griechischen Staates aus seinen sozialstaatlichen Aufgaben geführt haben, konnte ich in dieser Arbeit nicht nachgehen.

In den letzten drei Jahren hat die griechische Regierung trotz Sozialabbau, einer Ausweitung prekärer Beschäftigungsverhältnisse sowie der Erosion von Arbeitsrechten, die die Krisenpolitik seit 2010 nach sich gezogen hat, zumindest einige sozialpolitische Maßnahmen umgesetzt, die die soziale Not vieler Menschen ein wenig mildern konnten. In Reaktion auf steigende Energiepreise führte die griechische Regierung Entlastungspakete für Privathaushalte sowie staatliche Zuschüsse ein und erhöhte den gesetzlichen Mindestlohn im Mai 2022 zunächst auf 700 Euro und im April 2023 auf 780 Euro. Derartige Maßnahmen könnte Griechenland künftig auch einfacher umsetzen, weil das Land seit August 2022 offiziell nicht mehr unter der Finanzaufsicht der EU steht. Die Umsetzung der Maßnahmen verschaffte der konservativen ND bei den jüngsten Parlamentswahlen am 21. Mai 2023 eine Stimmenmehrheit von etwa 41 Prozent, während die Oppositionspartei SYRIZA einen Stimmenverlust von über 10 Prozent hinnehmen musste und lediglich knapp 21 Prozent erreichte.

Der Ausgang der jüngsten Parlamentswahlen sollte trotz des hohen Stimmenanteils der ND jedoch nicht als eine breite gesellschaftliche Zustimmung zur institutionellen Politik gewertet werden. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass die Lebens- und Arbeitsbedingungen vieler Menschen noch immer von den Folgen der Krisenpolitik bestimmt werden. Durch einen Ausbaufonds der EU sollen bis 2026 180.00 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Bislang zeichnet sich der griechische Arbeitsmarkt allerdings vor allem durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse aus. Das ist auch der Grund dafür, dass zwischen 2010 und 2022 eine halbe Millionen Menschen abgewandert sind (Balis 2022). Hinzu kommt, dass sowohl die Staatsschulden als auch die Privatschulden in den letzten Jahren weiter angestiegen sind (Batzoglou 2022).[1] In der Kritik stand die griechische Regierung vor den Wahlen zudem insbesondere wegen eines Eisenbahnunglücks, das sich am 28. Februar 2023 in der Ortschaft Tempi auf der Strecke zwischen Athen und Thessaloniki ereignet und 57 Menschen das Leben gekostet hat (Bpb 2023). In Reaktion auf das Zugunglück fanden landesweit für mehrere Wochen Massendemonstrationen statt, an denen sich breite Teile der Bevölkerung beteiligten. Die Protestteilnehmenden kritisierten nicht nur den Umgang des Ministerpräsidenten Mitsotakis mit dem Zugunglück, der die Ursachen auf »menschliches Versagen« zurückführte (Kronthaler 2023), sondern machten vor allem die infolge der Krisenpolitik umgesetzte Privatisierung der griechischen Eisenbahn für den Unfall verantwortlich (Bersi 2023). Unter dem Slogan »Unsere Toten – ihr Profit« (»*I nekroi mas – ta kerdi tous*«) und »Ruf mich an, wenn du

1 Die Staatsschulden betrugen Ende 2009 knapp 300 Milliarden Euro, 2022 lagen sie bei fast 400 Milliarden Euro (Batzoglou 2022).

ankommst« (»*Pare ma otan ftaseis*«) besetzten Studierende und Schüler*innen landesweit temporär mehrere Hochschulen und Schulen (Rantou 2023). Laut des Umfrageinstituts Public Issue (2023) beteiligten sich über 2,5 Millionen Menschen an den Protesten. Diese Rekordzahlen sowie die Reichweite und Dauer der Tempi-Proteste sowie die im Herbst 2022 stattgefundenen mehrwöchigen Demonstrationen und Hochschulbesetzungen durch Studierende gegen die dauerhafte Stationierung von Polizeikräften auf Hochschulgeländen (Kitsantonis 2022) können nicht allein durch prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen erklärt werden. Vielmehr ist die Protestdynamik und der hohe Grad an Selbstorganisierung der Proteste auf die Protestgeschichte Griechenlands zurückzuführen, vor deren Hintergrund sich in den letzten fünf Jahrzehnten neben selbstorganisierten Protestformen auch ein großes Spektrum an in Opposition zum Staat stehenden Protestakteur*innen herausgebildet hat. Es sind auch diese historischen Kontinuitäten, die erklären, wie nach einer längeren Phase der Demobilisierung zwischen 2015 und 2022 jüngst fast ruckartig neue Protestbewegungen in Griechenland entstanden sind. In Gedenken an das Tempi-Zugunglück nahmen im Februar 2025 landesweit Millionen Menschen an den größten selbstorganisierten Protesten in der Geschichte Griechenlands teil.[2] Wie in dieser Arbeit gezeigt wurde, erscheint es sinnvoll, für die Erforschung von Protesten und sozialen Bewegungen in einzelnen nationalen Kontexten auch die jeweilige Protestgeschichte eines Landes in die Untersuchungen miteinzubeziehen. Auf diese Weise kann erklärt werden, warum in einigen Ländern, die von multiplen Krisen betroffen sind, keine (größeren) Protestbewegungen hervorgehen.

Die Untersuchung hat gezeigt, dass es für die Analyse der Entstehung und Verstetigung selbstorganisierter Strukturen, nicht ausreicht, das Augenmerk lediglich auf strukturelle Bedingungen zu lenken, sondern dass sich die Untersuchung vor allem auf die auf der Mikroebene stattfindenden Handlungsprozesse fokussieren muss. Es waren vor allem die Praktiken der sozialen Bewegungen, die zur Entstehung langfristiger Strukturen beigetragen haben. Die Protest- und Bewegungsforschung sollte diese transformatorischen Potenziale sozialer Bewegungen künftig stärker berücksichtigen. Die griechischen Bewegungen hatten nicht nur einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstorganisierungsprozesse, sondern auch auf die institutionelle Politik. Ihre Debatten und Praktiken beeinflussten die Neugründung von Parteien der Linken und Rechten wie ANTARSYA und ANEL, die temporäre Substituierung des Zweiparteiensystems aus PASOK und ND durch einen polarisierten Pluralismus und den parlamentarischen Aufstieg von SYRIZA.

Der Einfluss der Debatten der griechischen Platzproteste auf die Programmatik von SYRIZA wurde in dieser Arbeit untersucht. In geringerem Maße konnte die Frage beantwortet werden, wie die griechischen Bewegungen die politischen Inhalte der etablierten Gewerkschaften und Gewerkschaftsdachverbände beeinflusst haben. Auch die Frage, inwieweit eine engere Kooperation zwischen den sozialen Bewegungen und den Gewerkschaften zu weitreichenden gesellschaftlichen Veränderungen hätte führen kön-

2 Die hohen Teilnehmendenzahlen sind neben einer verzögerten Aufklärung des Zugunglücks insbesondere auf Vertuschungsversuche durch die Regierung zurückzuführen. U.a. wurden Tonaufnahmen veröffentlicht, die belegen, dass mehrere Todesopfer nach dem Zusammenstoß noch gelebt und möglicherweise hätten gerettet werden können.

nen, bleibt offen. Was hätte beispielsweise ein unbefristeter Generalstreik bewirken können? Diese Fragen stellen sich aktuell auch für andere nationale Kontexte. In Reaktion auf steigende Armutszahlen und eine zunehmende soziale Ungleichheit sind auch in Deutschland in den letzten fünf Jahren bundesweit selbstorganisierte Initiativen wie »Wer hat, der gibt«[3] und »Deutsche Wohnen enteignen«[4] entstanden. In mehreren Berufsbranchen finden vermehrt Arbeitsstreiks statt. Gibt es Kooperationen zwischen den selbstorganisierten Akteur*innen und den Gewerkschaften? Wenn ja, welche transformatorischen Potentiale haben sie? Der Beantwortung dieser Fragen könnten sich zukünftige Forschungen stellen.

3 Der Internetauftritt der Initiative findet sich unter: https://werhatdergibt.org.

4 Die Internetseite der Bürger*inneninitiative ist abrufbar unter: https://dwenteignen.de.

Anhang

Literatur- und Quellenverzeichnis

Literatur

Albert, Michael (2005): Parecon. Leben nach dem Kapitalismus. Frankfurt a.M.: Trotzdem.

Alkis[1] (2010): Der Dezember ist das Ergebnis sozialer und politischer Prozesse, die es seit vielen Jahren gibt, Teil I+II. In: Schwarz, A.G./Sagris, Tasos/Void Network (Hg.): *Wir sind ein Bild der Zukunft – auf der Straße schreiben wir Geschichte. Texte aus der griechischen Revolte*. Hamburg: Laika, 25–30&283-287.

Anderson, Nels (1923): The Hobo. The Sociology of the Homeless Man. Chicago: Chicago University Press.

Andronikidou, Aikaterini/Kovras, Iosif (2012): Cultures of Rioting and Anti-Systemic Politics in Southern Europe. In: *West European Politics*, 35(4), 707–725.

Arampatzi, Athina (2017): The Spatiality of Counter-Austerity Politics in Athens, Greece: Emergent ›Urban Solidarity Spaces‹. In: *Urban Studies*, 54(9), 2155–2171.

Arenas, Iván (2014): Assembling the multitude: Material geographies of social movements from Oaxaca to Occupy. In: *Environment and Planning D: Society and Space* 32(3), 433–449.

Aslanidis, Paris/Kaltwasser, Cristobal Rovira (2016): Dealing with populists in government: the SYRIZA-ANEL coalition in Greece. In: *Democratization*, 23(6), 1077–1091.

Aslanidis, Paris/Marantzidis, Nikos (2016): The Impact of the Greek Indignados on Greek Politics. In: *Southeastern Europe*, 40(2), 125–157.

Azzellini, Dario/Ness, Immanuel (Hg.) (2012a): »Die endlich entdeckte politische Form«. Fabrikräte und Selbstverwaltung von der Russischen Revolution bis heute. Köln: ISP.

Azzellini, Dario/Ness, Immanuel (2012b): Einleitung. In: Azzellini, Dario/Ness, Immanuel (Hg.) (2012): »*Die endlich entdeckte politische Form« Fabrikräte und Selbstverwaltung von der Russischen Revolution bis heute*. Köln: ISP, 9–17.

1 Der Nachnahme de*r Autor*in ist unbekannt.

Azzellini, Dario (2016): »This is a process not a protest«. Globale urbane Proteste, Betriebsbesetzungen zur Produktion unter Arbeiterkontrolle und lokale Selbstverwaltung. In: *Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 4(2/3), 83–102.

Azzellini, Dario (2018): The Legacy of Workers' Councils in Contemporary Movements. In: James Muldoon (Hg.): *Council Democracy: Towards a Democratic Socialist Politics*. London/New York: Routledge, 228–248.

Backes, Stephan/Gkiougki/Jenny, Kay/Sylvia, Konstantinidis/Charalampos, Mattheisen/Emily, Sakali/Christina, Tzekou/Eirini-Erifyli, Vatikiotis/Leonidas, Vervest/Pietje (2018): Democracy Not For Sale. Amsterdam, Heidelberg, Athen/Thessaloniki: Transnational Institute, 116 Seiten.

Barker, Colin (2013): Class Struggle and Social Movements. In: Barker, Colin/Cox, Laurence/Krinsky, John/Nilsen, Alf Gunwald (Hg.): *Marxism and Social Movements*. Leiden: Brill, 41–61.

Barker, Colin/Cox, Laurence/Krinsky John/Nilsen, Alf Gunwald (2013): Marxism and Social Movements. An Introduction. In: Barker, Colin/Cox, Laurence/Krinsky, John/Nilsen, Alf Gunwald (Hg.): *Marxism and Social Movements*. Leiden: Brill, 1–37.

Benford, Robert D./Snow, David A. (2000): Framing Processes and Social Movements. An Overview and Assessment. In: *Annual Review of Sociology*, 26, 611–639.

Beyer, Heiko/Schnabel, Annette (2017): Theorien Sozialer Bewegungen. Eine Einführung. Frankfurt/New York: Campus.

Bieling, Hans-Jürgen (2011): EU-Verfassungspolitik und Wirtschaftsregierung. Krisenkonstitutionalismus gegen Volkssouveränität und Demokratie. In: *Widerspruch*, 61, 61–70.

Birke, Peter/Henninger, Max (Hg.) (2012): Krisen Proteste. Beiträge aus Sozial.Geschichte online. Hamburg: Assoziation A.

Blatter, Joachim K./Janning, Frank/Wagemann, Claudius (2007): Qualitative Politikanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Blumer, Herbert (1969). Collective Behavior. In Alfred Mc Clung Lee (Hg.), *Principles of sociology*. New York: Barnes and Noble, 165–221.

Boukalas, Christos (2011): No one is revolutionary until the revolution! A long, hard reflection on Athenian anarchy through the prism of a burning bank. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 245–278.

Bpb (2019): 8. Dezember 1974: Referendum über die Staatsform in Griechenland. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 03.12.2019. Text abrufbar unter: https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/301466/8-dezember-1974-referendum-ueber-die-staatsform-in-griechenland/ [letzter Zugriff am 06.02.2023].

Bpb (2023): 21. Mai 2023: Parlamentswahl in Griechenland. In: Bundeszentrale für politische Bildung, 17.05.2023. Text abrufbar unter: https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/521074/21-mai-2023-parlamentswahl-in-griechenland/ [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Bratsis, Peter (2010): Legitimation Crisis and the Greek Explosion. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 34(1), 190–196.

Bratsis, Peter (2015): Syriza, from hope to event? In: *Analyze Greece*, 04.02.2015. Text abrufbar unter: https://www.analyzegreece.gr/left-in-government/item/111-peter-bratsis-syriza-from-hope-to-event [letzter Zugriff am 19.03.2023].

Breckmann, Warren (2012): »Occupy«. Der Augenblick des Cornelius Castoriadis. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte*, VI/3, 119–123.

Breidenstein, Georg/Hirschauer, Stefan/Kalthoff, Herbert/Nieswand, Boris (2020): Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung. 3. Auflage. München: UVK.

Budgen, Sebastian/Sotiris, Panagiotis (2015): The other Greek Left. An Interview with Panagiotis Sotiris. In: *Jacobin*, 17. April 2015. Text abrufbar unter: https://www.jacobinmag.com/2015/04/antarsya-syriza-communist-party-greece-euro/ [letzter Zugriff am 31.12.2022]

Butler, Judith (2011): Bodies in Alliance and the Politics of the Street. In: *Transversal*, September 2011. Text abrufbar unter: http://eipcp.net/transversal/1011/butler/en [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Campanella, Tommaso (2023): Der Sonnenstaat, Neuausgabe. Berlin: Henricus.

Candeias, Mario/Völpel, Eva (2014): Plätze sichern! Hamburg: VSA.

Cappuccini, Monia (2018): Austerity and Democracy in Athens. Crisis and Community in Exarchia. London: Palgrave Mac Millan.

Castaneda, Ernesto (2012): The Indignados of Spain: A precedent to Occupy Wall Street. In: *Social Movement Studies* 11(3-4), 309–319.

Castells, Manuel (2012): Networks of Outrage and Hope. Cambridge: Polity Press.

Castoriadis, Cornelius (1949): Sozialismus oder Barbarei. In: Castoriadis, Cornelius (1980): *Sozialismus oder Barbarei, Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*. Berlin: Klaus Wagenbach, 53–90.

Castoriadis, Cornelius (1950): Konzeptionen und Programm von Sozialismus oder Barbarei. In: Castoriadis, Cornelius (1980): *Sozialismus oder Barbarei, Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*. Berlin: Klaus Wagenbach, 91–106.

Castoriadis, Cornelius (1959): Proletariat und Organisation, I. In: Castoriadis, Cornelius (1980): *Sozialismus oder Barbarei, Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*. Berlin: Klaus Wagenbach, 107–144.

Castoriadis, Cornelius (1963): Die Revolution neu beginnen. In: Castoriadis, Cornelius (1980): *Sozialismus oder Barbarei, Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*. Berlin: Klaus Wagenbach, 145–180.

Cornelius Castoriadis (1972): Einleitung. In: Castoriadis, Cornelius (1980): *Sozialismus oder Barbarei, Analysen und Aufrufe zur kulturrevolutionären Veränderung*. Berlin: Klaus Wagenbach, 9–52.

Castoriadis (1984): Gesellschaft als imaginäre Institution. Frankfurt M.: Suhrkamp.

Castoriadis, Cornelius (1990): Die griechische Polis und die Schaffung der Demokratie. In: Rödel, Ulrich (Hg.): *Autonome Gesellschaft und libertäre Demokratie*. Frankfurt M.: Suhrkamp, 298–328.

Castoriadis, Cornelius (1993a): Recommencing the Revolution. In: Curtis, David Ames (Hg.): *Political and Social Writings. Volume 3, 1961–1979: Recommencing the Revolution. From Socialism to the Autonomous Society*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 27–55.

Castoriadis, Cornelius (1993b): The Miners' Strike. In: Curtis, David Ames (Hg.): *Political and Social Writings. Volume 3, 1961–1979: Recommencing the Revolution. From Socialism to the Autonomous Society*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 76–79.

Castoriadis, Cornelius (1993c): The Signification of the Belgian Strikes. In: Curtis, David Ames (Hg.): *Political and Social Writings. Volume 3, 1961–1979: Recommencing the Revolution. From Socialism to the Autonomous Society*. Minneapolis/London: University of Minnesota Press, 3–6.

Castoriadis, Cornelius (2002): The problem of democracy today. In: *Athene, Webtijdschrift voor directe democratie (Webmagazin für direkte Demokratie)*. Text abrufbar unter: https://www.athene.antenna.nl/ARCHIEF/NR01-Athene/02-Probl.-e.html [letzter Zugriff am 26.01.2023].

Castoriadis, Cornelius (2006): Autonomie oder Barbarei. Ausgewählte Schriften, Band 1, Lich: Edition AV.

Castoriadis, Cornelius (2007): Vom Sozialismus zur autonomen Gesellschaft. Ausgewählte Schriften, Band 2.1, Lich: Edition AV.

Castoriadis, Cornelius (2016): Ungarn 56. Die ungarische Revolution. Lich: Edition AV.

Castoriadis, Cornelius/Mothé, Daniel (1992): Selbstverwaltung und Hierarchie. Moers: Syndikat-A Medienbetrieb.

Chrysogonos, Kostas (2016): Die Außerkraftsetzung der Verfassung in Griechenland. In: Agridopoulos, Aristoteles/Papagiannopoulos, Ilias (Hg.): *Griechenland im europäischen Kontext. Krise und Krisendiskurse*. Wiesbaden: Springer, 245–258.

CICOPA (2013): Promoting cooperatives and the Social Economy in Greece. Brüssel: International Organisation of Industrial and Service Cooperatives, 88 Seiten.

Chondros, Giorgos (2015): Die Wahrheit über Griechenland, die Eurokrise und die Zukunft Europas. Frankfurt a.M.: Westend.

Cox, Laurence (2013): Eppur Si Muove: Thinking ›The Social Movement‹. In: Barker, Colin/Cox, Laurence/Krinsky, John/Nilsen, Alf Gunwald (Hg.): *Marxism and Social Movements*. Leiden: Brill, 125–146.

Dafermos, Olympios (1999): Φοιτητές και δικτατορία: Το αντιδικτατορικό φοιτητικό κίνημα 1972–1973 (Studenten und Diktatur: Die antidiktatorische Studentenbewegung 1972–1973). Athen: Gavriilidis.

Dalakoglou, Dimitris (2013): Neo-Nazism and Neoliberalism: A Few Comments on Violence in Athens at the Time of Crisis. In: *The Journal of Labour and Society*, 16(2), 283–292.

Dalakoglou, Dimitris/Vradis, Antonis (2011a): Introduction. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come*. Oakland: AK Press & Occupied London, 13–25.

Dalakoglou, Dimitris/Vradis, Antonis (2011b): Spatial Legacies of December and the Right to the City. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 77–87.

Dalkavoukis, Vasilis/Spiridakis, Manos/Kokkinou, Hara (2016): »Παίζουμε μπάλα για το ALTER;« ΜΜΕ και κινήσεις αλληλεγγύης στο χώρο της πόλης (»Spielen wir Ball für ALTER?« Medien und Solidaritätsbewegungen in der Stadt). In: Petropoulou, Chrys-

santhi/Vitopoulou, Athina/Tsavdaroglou, Charalampos (Hg.): *Koinonika Koinimata Polis kai Periferia. Urban and Regional Social Movements*. Thessaloniki, 171–199.

Daskalaki, Maria/Fotaki, Marianna/Sotiropoulou, Irene (2018): Performing Values Practices and Grassroots Organizing: The Case of Solidarity Economy Initiatives in Greece. In: *Organization Studies*, 40(11), 1–25.

Daskalaki, Maria/Kokkinidis, George (2017): Organizing Solidarity Initiatives: A sociospatial conceptualization of resistance. In: *Organization Studies*, 38(9), 1303–1325.

Däumig, Ernst (1920): Der Rätegedanke und seine Verwirklichung. In: *Die Revolution, Unabhängiges Sozialdemokratisches Jahrbuch für Politik und proletarische Kultur,* 85–97.

De Grauwe, Paul (2012): In search of symmetry in the Eurozone. In: *CEPS Commentary*, 02.05. 2012, 1–5.

Della Porta, Donatella (1995): Social Movements, Political Violence and the State. A Comparative Analysis of Italy and Germany. New York: Cambridge University Press.

Della Porta, Donatella (2013): Can Democracy be Saved? Cambridge: Polity Press.

Deloy, Corinne (2012): The Greeks called to ballot again on June 17th in a bid to break the stalemate. In: *European Elections Monitor*, 21.05.2012. Text abrufbar unter: https://www.robert-schuman.eu/en/eem/1375-the-greeks-called-to-ballot-again-on-june-17th-in-a-bid-to-break-the-stalemate [letzter Zugriff am 22.02.2023].

Demirovic, Alex (2013): Multiple Krise, autoritäre Demokratie und radikaldemokratische Erneuerung. In: *Prokla*, 171, 193–215.

Demirovic, Alex/Dück, Julia/Becker, Florian/Bader, Pauline (Hg.) (2011): VielfachKrise. Im finanzdominierten Kapitalismus. Hamburg: VSA.

Diamandouros, Nikiforus P. (1994): Cultural Dualism and Political Change in Postauthoritarian Greece. Working Paper 1994/50. Madrid: Centro de Estudios Avanzados en Ciencias Sociales, 118 Seiten.

Diani, Mario/Kousis, Maria (2014): The Duality of Claims and Events: The Greek Campaign against the Troika´s Memoranda and Austerity, 2010–2012. In: *Mobilization: An international quarterly* 19(4), 387–404.

Dinas, Elias/Rori, Lamprini (2013): The 2012 Greek Parliamentary Elections: Fear and Loathing in the Polls. In: *West European Politics*, 36(1), 270–282.

Douzinas, Costas (2013): Philosophy and Resistance in the Crisis. Greece and the Future of Europe. Cambridge: Polity.

Ebner, Alexander (2012): Austerität oder Innovation? Perspektiven einer nachhaltigen europäischen Wirtschaftspolitik. In: *Wirtschaftsdienst*, 92(4), 230–234.

Eisinger, Peter (1973): The Conditions of Protest Behaviour in American Cities. In: *American Political Science Review*, 67, 11–28.

Ellinas, Antonis A. 2013. The Rise of Golden Dawn: The New Face of the Far Right in Greece. In: *South European Society and Politics* 18(4), 543–565.

European Commission (2010a): The Economic Adjustment Programme for Greece, 26. Mai 2010. Occasional Papers 61. Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 90 Seiten.

European Commission (2010b): The Economic Adjustment Programme for Greece. First review – Summer 2010. Occasional Papers 68. Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 119 Seiten.

European Commission (2010c): The Economic Adjustment Programme for Greece. Second review – autumn 2010. Occasional Papers 72. Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 125 Seiten.

European Commission (2011a): The Economic Adjustment Programme for Greece. Third review – Winter 2011, February 2011. Occasional Papers 77. Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 133 Seiten.

European Commission (2011b): The Economic Adjustment Programme for Greece. Fourth review – Spring 2011, July 2011. Occasional Papers 82. Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 165 Seiten.

European Commission (2011c): The Economic Adjustment Programme for Greece. Fifth review – October 2011. Occasional Papers, 87. Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 180 Seiten.

European Commission (2012): The second Economic Adjustment Programme for Greece. March 2012. Occasional Papers 94, Brüssel: Directorate-General for Economic and Financial Affairs, 195 Seiten.

European Commission (2013): Industrial Relations in Europe 2012. Luxemburg: Publications Office of the European Union, 256 Seiten.

Farmakidis, Foula/Marchetos, Spyros/Laskaridis, Christina (2014): Tides of relief: Nikos Romanos wins victory in hunger strike. In: *Roar Magazine*, 11.12.2014. Text abrufbar unter: http://roarmag.org/2014/12/nikos-romanos-hunger-strike-victory/ [letzter Zugriff am 17.03.2023].

Fici, Antonio (2020): Social Enterprise Laws in Europe After the 2011 »Social Business Initiative«. Brüssel: CECOP, 34 Seiten.

Fielitz, Maik (2019): From Indignation to Power. The Genesis of Independent Greeks. In: Caiani, Manuela/Cisar, Ondrej (Hg.): *Radical Right Movement Parties in Europe*. Abingdon: Routledge, 97–113.

Fischer-Lescano, Andreas (2014): Troika in der Austerität. Rechtsbindungen der Unionsorgane beim Abschluss der Memoranda of Understanding. In: *Kritische Justiz* 1/2014, 2–25.

Foucault, Michel (1973): The Birth of the Clinic. New York: Pantheon Books.

Fourier, Charles (1971): Design for Utopia: Selected Writings. Studies in the Libertarian and Utopian Tradition. New York: Schocken.

Freire, André/Lisi, Marco/Andreadis, Ioannis/Leite Viegas, José Manuel (2014): Political Represention in Bailed-out Southern Europe: Greece and Portugal compared. In: *South European Society and Politics*, 19(4), 413–433.

Garfinkel, Harold (1967): Studies in Ethnomethodology. Englewood Cliffs: Prentice Hall.

Gerbaudo, Paolo (2017): The Mask and the Flag: Populism, Citizenism and Global Protest. New York: Oxford University Press.

Gibson, Katherine/Graham, Julie (2006): A Postcapitalist Politics. Minneapolis: University of Minnesota.

Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar (2008): Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus. In: Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar (Hg.): *Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus*. Hamburg: VSA, 11–24.

Giovanopoulos, Christos/Dalakoglou, Dimitris (2011): From ruptures to eruption: A genealogy of post-dictatorial revolts in Greece. In: Dalakoglou, Dimitris/Vradis, Anto-

nis (Hg.): *Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 91–114.

Glaser, Barney/Strauss, Anselm L. (1967): A discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research. Chicago: Aldine Publishing Company.

Goffman, Erving (1969): Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag. München: Piper.

Goffman, Erving (1973): Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. Frankfurt: Suhrkamp.

Goffman, Erving (1974): Frame Analysis. An Essay on the Organization of Experience. Cambridge/Massachusetts: Harvard University Press.

Gourgouris, Stathis (2011): Indignant Politics in Athens – Democracy Out of Rage. In: *Social Text*, 21. 07. 2011. Text abrufbar unter: https://socialtextjournal.org/indignant_politics_in_athens_-_democracy_out_of_rage [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Graeber, David (2011): The Greek Debt Crisis in almost unimaginably long-term historical perspective. In: Dalakoglou, Dimitris/Vradis, Antonis (Hg.): *Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 229–244.

Gramsci, Antonio (1967): Philosophie der Praxis: Eine Auswahl. Frankfurt a.M.: S. Fischer.

Gramsci, Antonio/Togliatti, Palmiro (1980): Arbeiterdemokratie. In: Gramsci, Antonio (1980): *Zu Politik, Geschichte und Kultur*. Leipzig: Philipp Reclam.

Grekopoulou, Paraskevi (2010): Generation ohne Aufstieg. Griechenlands Jugend zwischen Prekarisierung, selektivem Wohlfahrtsstaat und familialem Wandel. In: Busch, Michael/Jeskow, Jan/Stutz, Rüdiger (Hg.): *Zwischen Prekarisierung und Protest. Die Lebenslagen und Generationsbilder von Jugendlichen in Ost und West*. Bielefeld: transcript, 101–129.

Gurr, Ted R. (1972): Rebellion. Eine Motivationsanalyse von Aufruhr, Konspiration und innerem Krieg. Düsseldorf/Wien: Econ Verlag.

Habermas, Jürgen (1973): Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus. Frankfurt M.: Suhrkamp.

Hadjimichalis, Costis (2013): From Streets and Squares to Radical Political Emancipation? Resistance Lessons from Athens during the Crisis. In: *Human Geography*, 6(2), 116–136.

Hagemann, Ingmar/Leinius, Johanna/Vey, Judith (2019): Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hg.): *Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis*. Bielefeld: transcript, 17–36.

Hardt, Michael/Negri, Antonio (2000): Empire. Cambridge: Harvard.

Hartmann, Detlef (2011): Schockpolitik und der Umbau Europas. In: Hartmann, Detlef/Malamatinas, John: *Krisenlabor Griechenland. Finanzmärkte, Kämpfe und die Neuordnung Europas.* Berlin: Assoziation A, 43–127.

Haunss, Sebastian (2005): Geschichte und Perspektiven sozialer Bewegungen. In: Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried/Schepers, Norbert (Hg.): *Vorwärts und viel vergessen – Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen*. Neu-Ulm: Verlag AG SPAK, 27–42.

Haunss, Sebastian (2009): Die Bewegungsforschung und die Protestformen sozialer Bewegungen. In: Klaus Schönberger und Ove Sutter (Hg.): *Kommt herunter, reiht euch ein…Eine kleine Geschichte der Protestformen sozialer Bewegungen*. Berlin/Hamburg: Assoziation A., 30–45.

Haunss, Sebastian/Ullrich, Peter (2013): Viel Bewegung – wenig Forschung. In: *Soziologie*, 42(3), 290–304.

Heise, Arne (2012): Governance auf verschiedenen Ebenen. In: *Wirtschaftsdienst*, 92(4), 222–225.

Helfrich, Silke/Bollier, David (2019): Commons als transformative Kraft. In: Helfrich, Silke/Heinrich Böll Stiftung (Hg.): *Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat.* 2. Auflage. Bielefeld: transcript, 15–23.

Hofmann, Julia/Lichtenberger, Hanna (2011): Von der Commune in die Stadtteile. In: *Perspektiven*, 14, 33–43.

Holloway, John (2010): Crack Capitalism. London: Pluto.

Höpner, Martin/Rödl, Florian (2012): Illegitim und rechtswidrig: Das neue makroökonomische Regime im Euroraum. In: *Wirtschaftsdienst* 92(4), 219–222.

Huke, Nikolai (2016): Krisenproteste in Spanien. Zwischen Selbstorganisation und Überfall auf die Institutionen. Münster: Edition Assemblage.

Iakovidou, Josephine/Kanellopoulos, Kostas/Kotronaki, Loukia (2011): The Greek Uprising of December 2008. In: *Situations. Project of the Radical Imagination* 3(2), 145–157.

Ioannou, Christos (2000): Trade Unions in Greece: Development, Structures and Prospects. Bonn/Berlin: Friedrich Ebert Stiftung, 40 Seiten.

Illich, Ivan (1975): Die Enteignung der Gesundheit – Medical Nemesis. Reinbek: Rowohlt.

ILO (2011): Report on the High Level Mission to Greece, Athens (19–23.09. 2011). Genf: International Labour Office, 70 Seiten. Text abrufbar unter: https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_norm/---normes/documents/missionreport/wcms_170433.pdf [letzter Zugriff am 30.01.2023].

IMF (2013): Greece: Ex Post Evaluation of Exceptional Access under the 2010 Stand-By Arrangement. June 2013 IMF Country Report No. 13/156. Washington, D.C.: International Monetary Fund, 50 Seiten. Text abrufbar unter: https://www.imf.org/external/pubs/ft/scr/2013/cr13156.pdf [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Jäger, Margarete/Wamper, Regina/Zimmer, Cora (2015): Von Schuljungen, Halbstarken und Eurorebellen. Der Griechenland-Diskurs in der Süddeutschen Zeitung. In: *Kulturrevolution*, 69, November 2015, 34–43.

Joas, Hans (1989): Institutionalisierung als kreativer Prozeß. Zur politischen Philosophie von Cornelius Castoriadis. In: *Politische Vierteljahreszeitschrift*, 30(4), 585–602.

Kaika, Maria/Lazaros Karaliotas (2014): The Spatialization of Democratic Politics: Insights from Indignant Squares. In: *European Urban and Regional Studies*, 1–15.

Kallianos, Yannis (2011): December as an event in Greek radical politics. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 151–166.

Kallianos, Yannis (2012): The Fall of the ›purified‹ Community: Crisis, Transformation & Collective Action in Greece. In: *The Unfamiliar* 2(2), 28–34.

Kallianos, Yannis (2014): The illegitimate city. spatiotemporal approaches of legitimacy and social change in Athens at times of crisis. In: *Sociologia Urbana E Rurale*, 104, 67–81.

Kalyvas, Andreas (2010): An Anomaly? Some Reflections on the Greek December 2008. In: *Constellations*, 17(2), 351–365.

Kanellopoulos, Kostas/Kostopoulos, Konstantinos/Papanikolopoulos, Dimitris/Rongas, Vasileios (2017): Competing modes of coordination in the Greek anti-austerity campaign, 2010–2012. In: *Social Movement Studies*, 16(1), 101–118.

Kaplanis, Yiannis (2010): An economy that excluded the many and an »accidental« revolt. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (2011) (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come*. Oakland: AK Press & Occupied London, 215–228.

Kapsalis, Apostolos (2012): Die griechischen Gewerkschaften im Zeichen wirtschaftlicher Rezession und Krise. Working Paper, September 2012. Berlin: Rosa Luxemburg Stiftung, 29 Seiten.

Karamanidou, Lena (2015): Racialized Violence against Migrants in Greece. In: Korkut, Umut/Mahendran, Kesi/Bucken-Knapp, Gregg/Cox, Robert Henry (Hg.): *Discursive Governance in Politics, Policy, and the Public Sphere***.** New York: Palgrave MacMillan, 15–29.

Karyoti, Olga (2012): »Es ist leichter, Steine zu schmeißen, als unseren Arbeitsplatz dicht zu machen«. In: Gallas, Alexander/Nowak, Jörg/Wilde, Florian (Hg.): *Politische Streiks im Europa der Krise*, Hamburg: VSA, 165–170.

Karyotis, Theodoros (2014): Vio.Me: Workers' control in the Greek crisis. In: *Roar Magazine*, 01.05.2014. Text abrufbar unter: https://roarmag.org/essays/viome-workers-control-greek-crisis [letzter Zugriff am 28.03.2023].

Kassimatis, Giorgos (2011): EU verstößt gegen demokratische und europäische Rechtskultur. Zum Kreditabkommen der Troika mit Griechenland. In: *Widerspruch*, 61, 49–60.

Kassimeris, George (2000): Europe's Last Red Terrorists. The Revolutionary Organisation ›November 17‹. New York: University Press.

Kassimeris, George (2005): Junta by Another Name? The 1974 Metapolitefsi and the Greek Extra-parliamentary Left. In: *Journal of Contemporary History*, 40(4), 745–762.

Kastner, Jens (2012): Platzverweise. Die aktuellen sozialen Bewegungen zwischen Abseits und Zentrum. In: Lorey, Isabel/Kastner, Jens/Raunig, Gerald/Waibel, Tom (Hg.) (2012): *Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen*. Wien/Berlin: Turia+Kant, 50–86.

Katsambekis, Giorgos (2015): The Rise of the Greek Radical Left to Power: Notes on Syriza's Discourse and Strategy. In: *Líneasur* 9, 152–161.

Katsoridas, Dimitris (2018): *100 ΧΡΟΝΙΑ ΣΥΝΔΙΚΑΤΑ: ΒΑΣΙΚΟΙ ΣΤΑΘΜΟΙ του ΕΡΓΑΤΙΚΟΥ ΚΙΝΗΜΑΤΟΣ στην ΕΛΛΑΔΑ* (100 Jahre Gewerkschaft: Basisstationen der Arbeiterbewegung in Griechenland). Athen: INE/GSEE, 34 Seiten. Text abrufbar unter: https://www.inegsee.gr/wp-content/uploads/2018/12/NOEMBRIOS-DEKEMBRIOS-2018.pdf [letzter Zugriff am 17.02.2023].

Katsoridas, Dimitris/Lampousaki, Sofia (2012): *Οι απεργίες το 2011* (Die Streiks von 2011). Athen: INE GSEE (Arbeitsinstitut), November 2012, 230 Seiten. Text abrufbar un-

ter: https://www.inegsee.gr/wp-content/uploads/2014/02/files/meleti37.pdf [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Kaufmann, Stephan (2015): »Die Halbstarken von Athen«. Fünf Jahre Euro-Krise – Irrtümer-Interessen und Profiteure. In: *Waz*, 05.02.2015. Rosa -Luxemburg-Stiftung Athen, 40 Seiten.

Kentikelenis, Alexander/Papanicolas, Irene (2011): Economic crisis, austerity and the Greek public health system. In: *European Journal of Public Health*, 22(1), 4–5.

Kim, Seongcheol/Nonhoff, Martin (2022): Platzproteste zehn Jahre danach. Eine Bestandsaufnahme. In: *Mittelweg 36*, 4, August/September 2022. Hamburg: Hamburger Edition.

Kioupkiolis, Alexandros/Theodoros Karyotis (2016): The commons in Theory and Practice: Self-management in Contemporary Greece. In: *Κοινωνικά Κινήματα Πόλης και Περιφέρειας*,143-170.

Kitis, Dimitris (2015): The Anti-Authoritarian Chóros. A Space for Youth Socialization and Radicalization in Greece (1974–2010). In: *Journal for the Study of Radicalism*, 9(1), 2015, 1–36.

Kitschelt, Herbert (2006): Movement Parties. In: Katz, Richard S./Crotty, William J. (Hg.): *Handbook of Party Politics*. London: Sage, 278–290.

Kornetis, Kostis (2010): No More Heroes? Rejection and Reverberation of the Past in the 2008 Events in Greece. In: *Journal of Modern Greek Studies*, 28(2), 173–197.

Kornetis, Kostis/Kouki, Hara (2016): From the Centre to the Periphery and Back to the Centre. Social Movements Affecting Social Movement Theory in the Case of Greece. In: Fillieule, Olivier/Accornero, Guya (Hg.): *Social Movement Studies in Europe: The State of the Art*, New York/Oxford: Berghahn, 371–387.

Kornhauser, William (1959): The Politics of Mass Society. New Brunswick, NJ: Transaction Publishers.

Korsch, Karl (1980): Buckmiller, Michael (Hg.): Gesamtausgabe Band 2/Rätebewegung und Klassenkampf: Schriften zur Praxis der Arbeiterbewegung 1919–1923. Frankfurt M.: Europäische Verlagsanstalt.

Köse, Dilan (2011): Die Dezember-Ereignisse 2008 in Griechenland – Entstehung und Wirkungen der Proteste. Unveröffentliche Masterarbeit. Gutachter: Nullmeier, Frank/Nonhoff, Martin. Universität Bremen.

Köse, Dilan (2015): »*Doğrudan demokrasi hemen şimdi« – kurucu bir karşı proje olarak Yunanistan'daki 2011 meydan hareketi* (»Direkte Demokratie jetzt« – die Platzbewegung 2011 in Griechenland als ein konstituierender Gegenentwurf). In: Baris Coban (Hg.), *Söylem ve Ideoloji*. Istanbul: Su, 319–335.

Köse, Dilan (2016): »Wir sind der Zorn« (*Exoume thn Orgh*) – Die Romanos-Bewegung 2014 in Griechenland als konstituierender Bruch im postpolitischen Krisenregime. In: *Suburban. Zeitschrift für kritische Stadtforschung*, 4(1), S. 53–74.

Kotzias, Nikos (2016): Schuldenkolonie Griechenland: Die EU als Imperium und Deutschlands Primat. In: Agridopoulos, Aristoteles/Papagiannopoulos, Ilias (Hg.) (2016): *Griechenland im europäischen Kontext. Krise und Krisendiskurse*. Wiesbaden: Springer, 39–65.

Kouki, Hara/Gonzalez, Fernandez Joseba (2016): Syriza, Podemos und Anti-Austeritäts-Mobilisierungen. Bewegungen und Parteien in Zeiten der Krise. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 29, 61–71.

Kousis, Maria/Kalogeraki, Stefania/Papadaki, Marina/Loukakis, Angelos/Velonaki, Maria (2016): Alternative Formen von Resilienz in Griechenland. In: *Forschungsjjournal Soziale Bewegungen*, 29(1), 50–61.

Kouvelakis, Stathis (2008): La Grèce en révolte. In: *Contretemps*, 14.12.2008. Text abrufbar unter: https://www.contretemps.eu/interventions/stathis-kouvelakis-grece-en-revolte#_ftnref1[letzter Zugriff am 06.02.2023].

Kouvelakis, Stathis (2015a): Alexis Tsipras' Anti-Politics. In: *Jacobin*, 21.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.jacobinmag.com/2015/07/greece-debt-euro-grexit-kouvelakis/ [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Kouvelakis, Stathis/Seferiades, Seraphim (2009): Le ›décembre grec‹ comme action insurrectionnelle. In: *Contretemps*, 18.12.2009. Text abrufbar unter: https://www.contretemps.eu/decembre-grec-comme-action-insurrectionnelle/ [letzter Zugriff am 06.02.2023].

Kouzis, Giannis (2007): Τα χαρακτηριστικά του ελληνικού συνδικαλιστικού κινήματος. Αποκλίσεις και Συγκλίσεις με τον Ευρωπαϊκό χώρο (Die Merkmale der griechischen Gewerkschaftsbewegung – Divergenzen und Konvergenzen mit dem Euroraum). Athen: Gutenberg.

Kretsos, Lefteris (2011a): Grassroots Unionism in the context of economic crisis in Greece. In: *Labor History*, 52(3), 265–286.

Kretsos, Lefteris (2011b): Union responses to the rise of precarious youth employment in Greece. In: *Industrial Relations Journal*, 42(5), 453–472.

Kritidis, Gregor (2009): Die Revolte der prekarisierten Jugend in Griechenland. In: *Exantas: Der Jugendaufstand in Griechenland*, Sonderheft (1)9, 46–53.

Kritidis, Gregor (2010): »Irgendwann nehmen die Tränen Rache«. Zur Renaissance des Anarchismus in Griechenland. In: *Das Argument*, 289/2010, 826–838.

Kritidis, Gregor (2011): Griechenland unter dem Diktat der Troika. Erosion des politischen Systems, Massenmobilisierung und Demokratiebewegung. In: *Widerspruch*, 61, 37–48.

Kritidis, Gregor (2013): No Staatsbankrott in Greece. In: *SOPOS*, Januar 2013.Text abrufbar unter: https://www.sopos.org/aufsaetze/50e44ac9bec39/1.phtml.html [letzter Zugriff am 24.01.2023]

Kritidis, Gregor (2014a): Griechenland – auf dem Weg in den Maßnahmestaat? Autoritäre Krisenpolitik und demokratischer Widerstand. Hannover: Offizin.

Kritidis, Gregor (2014b): The Rise and Crisis of the Anarchist and Libertarian Movement in Greece 1973–2012. In: Van der Steen, Bart/Katzeff, Ask/Van Hoogenhuijze, Leendert (Hg.): *The City is Ours. Squatting and Autonomous Movements in Europe from the 1970s to the Present*. Oakland: PM Press, 63–93.

Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal (2001): Hegemony and Socialist Strategy. Towards a Radical Democratic Politics. London/New York: Verso.

Lanara, Zoe (2012): Griechische Gewerkschaften und die Krise. Ein wichtiger Akteur unter Druck. Bonn/Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, Internationale Politikanalyse, 15 Seiten.

Landau, Frederike (2019): A(nta)gonistische Artikulation. Ein postfundamentalistischer Zugang zu sozialen Bewegungen. In: Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hg.) (2019): *Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis*. Bielefeld: transcript, 212–229.

Lange, Joachim (2011): Griechenland und die Lehren für die Euro-Zone. Lehren der Vergangenheit für Griechenland und die Euro-Zone. In: Lange, Joachim (Hg.): *Griechenland und die Lehren für die Euro-Zone. Was ist für die Bewältigung der Finanz- und Verschuldungskrise zu tun?* Rehburg-Loccum: Evangelische Akademie Loccum, 7–16.

Lapavitsas, Costas (2010): The Greek Crisis. Politics, Economics, Ethics. A Debate held at the Birkbeck Institute for the Humanities, Birkbeck College, University of London, 5 May 2010 In: *Journal of Modern Greek Studies*, 28, 293–297.

Lassithiotaki, Aikaterini/Roubakou, Argiro (2014): Rural Women Cooperatives at Greece: A Retrospective Study. In: *Open Journal of Business and Management*, 2014, 2, 127–137.

Le Bon, Gustave (1950): Psychologie der Massen. Stuttgart: Kröner Verlag.

Limneou, Danai (2014): Hunger strike in Greece: for a breath of freedom. In: *Roar Magazine*, 01.12.2014. Text abrufbar unter: http://roarmag.org/2014/12/hunger-strike-romanos-anarchist/ [letzter Zugriff am 17.03.2023].

Lorey, Isabel (2012): Demokratie statt Repräsentation. Zur konstituierenden Macht der Besetzungsbewegungen. In: Lorey, Isabel/Kastner, Jens/Raunig, Gerald/Waibel, Tom (Hg.) (2012): *Occupy! Die aktuellen Kämpfe um die Besetzung des Politischen*. Wien/Berlin: Turia+Kant, 7–49.

Malamatinas, John (2011): Die Krisenproteste in Griechenland. In: Hartmann, Detlef/Malamatinas, John (2011): *Krisenlabor Griechenland. Finanzmärkte, Kämpfe und die Neuordnung Europas.* Berlin: Assoziation A, 13–41.

Malamidis, Haris (2021): Social Movements and Solidarity Structures in Crisis-Ridden Greece. Amsterdam: Amsterdam University Press.

Malinowski, Bronislaw (1922): Argonauts of the Western Pacific. London/New York: Routledge.

Mandel, Ernest (1971): Arbeiterkontrolle, Arbeiterräte, Arbeiterselbstverwaltung. Frankfurt M.: Europäische Verlagsanstalt.

Maniadakis, Nikos (2012): An Overview of the Healthcare System in Greece. In: *Health Management*, Vol. 1, 2012. Text abrufbar unter: https://healthmanagement.org/c/it/issuearticle/an-overview-of-the-healthcare-system-in-greece-2 [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Markou, Grigoris (2017a): The Left-wing Populist Revolt in Europe: SYRIZA in Power. In: *Identities: Journal for Politics, Gender and Culture*, 14(1), 148–154.

Markou, Grigoris (2017b): The Rise of Inclusionary Populism in Europe: The Case of SYRIZA. In: *Contemporary Southeastern Europe*, 2017, 4(1), 54–71.

Marx, Karl (1960): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx, Karl/Friedrich, Engels: *Werke*, Band 8. Berlin: Dietz, 194–207.

Marx, Karl (1973): Der Bürgerkrieg in Frankreich. In: Marx, Karl/Friedrich, Engels: *Werke*, Band 17, 5. Auflage. Berlin: Dietz, 313–365.

Marx, Karl/Engels/Friedrich (1972): Manifest der kommunistischen Partei. In: Marx, Karl/Friedrich, Engels: *Werke*, Band 4, 6. Auflage. Berlin: Dietz, 459–493.

Marx, Karl/Engels, Friedrich (1978): Thesen über Feuerbach. In: Marx, Karl/Engels, Friedrich: *Werke*, Band 3, Berlin: Dietz, 5–7.

Mason, Paul (2012): Alarm at Greek police ›collusion‹ with far-right Golden Dawn. In: *Greek Left Review*, 30.10.2012. Text abrufbar unter: https://greekleftreview.wordpress.com/2012/10/30/alarm-at-greek-police-collusion-with-far-right-golden-dawn/ [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Matsas, Savas M. (2010): The Greek Revolt, the World Crisis and the Freedom of Expression. In: *Critique*, 38(1), 51–59.

Mayring, Philipp (2002): Qualitative Sozialforschung. 5. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz.

McAdam, Doug (1999): Political Process and the Development of Black Insurgency, 1930–1970. 2. Auflage. Chicago: University of Chicago.

McAdam, Doug/Tarrow, Sidney/Tilly, Charles (2001): Dynamics of Contention. Cambridge: Cambridge University.

McCarthy, John D./Zald, Mayer N. (1977): Ressource Mobilization and Social Movements: A Partial Theory. In: *American Journal of Sociology*, 82(6), 1212–1241.

Mead, Margaret (1928): Coming of Age in Samoa. New York: William Morrow & Co.

Melucci, Alberto (1989): Nomads of the Present. Social Movements and Individual Needs in Contemporary Society. Philadelphia: Temple University Press.

Memos, Christos (2009): Dignified rage, insubordination and militant optimism. In: *Ephemera*, 9 (3), 219–233.

Memos, Christos (2010): Neoliberalism, Identification Process and the Dialectics of Crisis. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 34(1), 210–216.

Mentinis, Mihalis (2010): Remember Remember the 6th of December…A Rebellion or the Constituting Moment of a Radical Morphoma? In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 34(1), 197–202.

Mentis, Takis (2017): Γιατί Καστοριάδης σήμερα; – Είκοσι χρόνια από το θάνατό του (Warum Castoriadis heute? – 20 Jahre nach seinem Tod). In: *Fractal*, 29.11.2017. Text abrufbar unter: http://fractalart.gr/giati-kastoriadis-simera [letzter Zugriff am 26.01.2023].

Metropolitan Sirens (2011): The (Revolt) Medium is the Message: Counter-Information and the 2008 Revolt. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (2011) (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 133–150.

Mi[2] (2010): Die neuen Stadtteilversammlungen. In: A.G. Schwarz/Tasos Sagris/Void Network (Hg.): *Wir sind ein Bild der Zukunft – auf der Straße schreiben wir Geschichte*. Hamburg: Laika, 228–230.

Milios, John (2016): SYRIZA: From Subversion to Pragmatism. In: *Global Dialogue*, 02.12.2016. Text abrufbar unter: https://globaldialogue.isa-sociology.org/articles/syriza-from-subversion-to-pragmatism [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Mittendrein, Lisa (2013): Solidarität ist alles, was uns bleibt. Solidarische Ökonomie in der griechischen Krise. Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.

Mittendrein, Lisa/Oberndorfer, Lukas (2018): Interview mit Lisa Mittendrein und Lukas Oberndorfer. »Eine grundlegende EU-Reform ist de facto unmöglich«. In: Attac

2 Der vollständige Name de*r Autor*in ist nicht bekannt.

(Hg.): *Entzauberte Union. Warum die EU nicht zu retten und ein Austritt keine Lösung ist*. Wien/Berlin: Mandelbaum Kritik und Utopie, 112–121.

Morus, Thomas (2009): Utopia. Köln: Anaconda.

Mouffe, Chantal (2010): »Postdemokratie« und die zunehmende Entpolitisierung – Essay. In: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 28.12.2010. Text abrufbar unter: https://www.bpb.de/apuz/33565/postdemokratie-und-die-zunehmende-entpolitisierung-essay?p=all [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Mullis, Daniel (2017): Krisenproteste in Athen und Frankfurt. Raumproduktionen der Politik zwischen Hegemonie und Moment. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Nasioulas, Ioannis (2012): Social Cooperatives in Greece. Introducing New Forms of Social Economy and Entrepreneurship. In: *International Review of Social Research*, 2(2), 141–161.

Nasioulas, Ioannis (2016): The Greek Law 4430/2016 on Social and Solidarity Economy: Breakthroughs and Backdrops. Thessaloniki: The Social Economy Institute, 18 Seiten.

Notz, Gisela (2011): Theorien alternativen Wirtschaftens. Stuttgart: Schmetterling.

OECD (2014): Society at a Glance 2014 Highlights: GREECE The crisis and its aftermath. Text abrufbar unter: https://www.oecd.org/greece [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Oertzen, Peter von (1963): Betriebsräte in der Novemberrevolution: eine politikwissenschaftliche Untersuchung über Ideengehalt und Struktur der betrieblichen und wirtschaftlichen Arbeiterräte in der deutschen Revolution 1918/19. Düsseldorf: Droste.

Offe, Claus (1973): Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. 2. Auflage. Frankfurt M.: Suhrkamp.

Ohm, Britta (2016): Exzellente Entqualifizierung: das neue akademische Prekariat. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik*, August 2016. Text abrufbar unter: https://www.blaetter.de/ausgabe/2016/august/exzellente-entqualifizierung-das-neue-akademische-prekariat [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Olson, Mancur (1968): Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Tübingen: Mohr Siebeck Verlag.

Owen, Robert (1970): A New View of Society. Harmondsworth: Penguin.

Pangalos, Theodoros (2018): »*Τα φάγαμε όλοι μαζί*«. *Και συνεχίζουμε να τα τρώμε* (»Wir haben sie zusammen gegessen«. Und wir essen sie auch weiterhin). Athen: Economia.

Pannekoek, Anton (2008): Arbeiterräte. Texte zur sozialen Revolution. Fernwald: Germinal.

Pantazidou, Maro (2012): Trading new ground: A Changing Moment for Citizen Action in Greece. In: *Development in Practice*, 23(5/6), 755–770.

Papatheodorou, Christos (2008): Verspätete Entwicklung der sozialen Sicherung. Das griechische Wohlfahrtssystem. In: Schubert, Klaus/Hegelich, Simon/Bazant, Ursula (Hg.): *Europäische Wohlfahrtssysteme. Ein Handbuch*. Wiesbaden: VS-Verlag, 285–310.

Papavlou, Maria (2015): Η εμπειρία της πλατείας Συνταγματός. Μουσική, συναισθήματα και νέα κοινωνικά κινήματα (Die Erfahrung des Syntagma-Platzes, Musik, Emotionen und neue soziale Bewegungen), Athen: Ekdoseis ton Syndelfon.

Pappas, Takis S. (2014): Populism and Crisis Politics in Greece. Basingstoke: Palgrave Mac Millan.

Patronis, Vassilis/Mavreas, Konstantinos (2004): Agricultural Cooperative Organizations in Greece throughout the 20th Century: A Critical Overview. In: *Journal of Rural Cooperation* 32 (1), 51–62.

Pedrina, Vasco (2011): Gewerkschaften und die Euro-Krise. Zwischen nationalem Rückzug und europäischer Gegenoffensive. In: *Widerspruch*, 61/2011, 89–100.

Petropoulos, Nicholas P. (2014): A sociopolitical profile and the Political Impact of the Greek *Indignados*: An Exploratory Study. In: Petropoulos, Nicholas P./Tsobanoglou, George O. (Hg.): *The debt crisis in the Eurozone: Social impacts.* New Castle: Cambridge, 342–395.

Petropoulou, Chryssanthi (2010). From December's youth uprising to the rebirth of urban social movements. An attempt of a space-time approach. *International Journal of Urban and Regional Research*, 34(1), 217–224.

Petropoulou, Chryssanthi (2013): »Alternative Networks of Collectivities« and »Solidarity-Cooperative Economy« in Greek cities: Exploring Their Theoretical Origins. In: *Journal of Regional Socio-Economic Issues*, 3(2), 61–86.

Petrou, Panos (2013): Nach der Schließung des staatlichen Senders ERT: Ein neues Widerstandszentrum in Griechenland. In: Kleiser, Paul B. (Hg.): *Griechenland im Würgegriff. Ein Land der EU-Peripherie wird zugerichtet*. Köln: Neuer ISP, 165–171.

Pittas, Giorgos (2014): *Ο Οκτώβρης που έριξε την κυβέρνηση* (Der Oktober, der die Regierung stürzte). In: *Σοσιαλισμός από τα κάτω* (Sozialismus von unten), 13.07.2014. Text abrufbar unter: https://www.socialismfrombelow.gr/article.php?id=377 [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Polychroniou, C.J. (2011): An unblinking glance at a national catastrophe and the potential dissolution of the eurozone: Greece's debt crisis in context. Working Paper, New York: Levy Economics Institute, No.688, 16 Seiten.

Prentoulis, Marina/Thomassen, Lasse (2013): Political Theory in the Square: Protest, Representation and Subjectification. In: *Contemporary Political Theory,* 12,166-184.

Prentoulis, Marina/Thomassen, Lasse (2014): Autonomy and Hegemony in the squares: The 2011 Protests in Greece and Spain. In: Kioupkiolis, Alexandros/Katsambekis, Giorgos (Hg.): *Radical Democracy and Collective Movements Today: The Biopolitics of the Multitude versus the Hegemony of the People*. London: Routledge, 213–234.

Psarras, Dimitris (2013): Neonazistische Mobilmachung im Zuge der Krise. Der Aufstieg der Nazipartei Goldene Morgenröte in Griechenland. In: *Analysen*, September 2013. Brüssel/Athen: Rosa-Luxemburg-Stiftung, 50 Seiten.

Psimitis, Michalis (2011): The Protest Cycle of Spring 2010 in Greece. In: *Social Movement Studies*, 10(2), 191–197.

Rakopoulos, Theodoros (2013): Responding to the crisis: food co-operatives and the solidarity economy in Greece. In: *Anthropology Southern Africa*, 2013, 36 (3&4), 102–107.

Rakopoulos, Theodoros (2014): Resonance of Solidarity: Meanings of a Local Concept in Anti-austerity Greece. In: *Journal of Modern Greek Studies*, 32(2), 313–337.

Rakopoulos Theodoros (2015), »Solidarity Economy in Contemporary Greece: ›Movementality‹, Economic Democracy and Social Reproduction«. In Hart, Keith (Hg.), *Economy For and Against Democracy,* New York, Oxford: Berghahn, 161–182.

Rakopoulos, Theodoros (2016): The Anti-Middlemen Movement in Greece. In: *Global Dialogue* 6 (1), März 2016. Text abrufbar unter: https://globaldialogue.isa-sociology.org/the-anti-middleman-movement-in-greece [letzter Zugriff am 22.02.2023].

Rakopoulos, Theodoros (2017): Solidarity bridges: alternative food economies in urban Greece. In: *The Greek Review of Social Research*, 2017,149, 21 Seiten.

Rama, Carlos M. (1968): Die Kollektivierung in Katalonien. In: Mandel, Ernest (Hg.) (1973): *Arbeiterkontrolle, Arbeiterräte, Arbeiterselbstverwaltung*. Frankfurt M.: Europäische Verlagsanstalt, 335–346.

Roth, Karlheinz (2011): Griechenland und die Euro-Krise. In: *Sozial.Geschichte Online*, 6, 156–176. Text abrufbar unter: https://sozialgeschichteonline.files.wordpress.com/2022/12/sozial.geschichte_online_6_2011.pdf [letzter Zugriff am 27.01.2023].

Roth, Karlheinz (2012): Griechenland: was tun? Hamburg: VSA.

Rucht, Dieter (1994): Modernisierung und soziale Bewegungen: Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich. Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Rucht, Dieter (1999): Gesellschaft als Projekt. Projekte in der Gesellschaft. Zur Rolle sozialer Bewegungen. In: Ansgar Klein, Hans-Josef Legrand, Thomas Leif (Hg.): *Neue soziale Bewegungen. Impulse, Bilanzen und Perspektiven*. Wiesbaden: Springer, 15–27.

Rucht, Dieter (2002): Anstöße für den Wandel – Soziale Bewegungen im 21. Jahrhundert. Vortrag im Rahmen der Gründungsversammlung für »Die Bewegungsstiftung – Anstöße für soziale Bewegungen«, Haus der Demokratie, Berlin, 02.03.2002, 1–17.

Rüdig, Wolfgang/Karyotis, Georgios (2013): Beyond the Usual Suspects? New Participants in Anti-Austerity Protests in Greece. In: *Mobilization: An International Quarterly*, 18(3), 313–330.

Sakellaropoulos, Spyros (2010): The Recent Economic Crisis in Greece and the Strategy of Capital. In: *Journal of Modern Greek Studies*, 28, 321–348.

Schaumberg, Heike (2013): ›Disorganisation‹ as Social Movement Tactic: Reappropriating Politics during the Crisis of Neoliberal Capitalism. In: Barker, Colin/Cox, Laurence/Krinsky, John/Nilsn, Alf Gunwald (Hg.): *Marxism and Social Movements*. Leiden: Brill, 377–400.

Scheunemann, Egbert (2016): Griechenlands Staatsbetriebe im Zwangsverkauf. Vom aussichtslosen Versuch, die griechischen Staatsschulden durch Privatisierungserlöse zu senken. Rosa-Luxemburg-Stiftung Athen, 2016, 65 Seiten.

Schismenos, Alexandros/Ioannou, Nikos (2014): *Μετά τον Καστοριάδη* (Nach Castoriadis). Athen: Exarchia.

Schulten, Thorsten (2015): Chancen für einen Wiederaufbau? Die Zukunft des griechischen Tarifvertragssystems nach dem dritten Memorandum. Studie der FES, September 2015. Bonn/Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, 9 Seiten.

Schütz, Alfred (1972): Der Fremde. In: Alfred Schütz: *Gesammelte Aufsätze II. Studien zur soziologischen Theorie*. Den Haag: Nijhoff, 53–69.

Schwarz, A.G./Sagris, Tasos/Void Network (Hg.) (2010): Wir sind ein Bild aus der Zukunft – auf der Strasse schreiben wir Geschichte. Hamburg: Laika.

Sergi, Vittorio/Vogiatzoglou, Markos (2013): Think Globally, Act Locally? Symbolic Memory and Global Repertoires in the Tunisian Uprising and the Greek Anti-Austerity Mobilizations. In: Fominaya, C. Francis/Cox, Laurence (Hg.): *Understanding European*

movements. New social movements, global justice struggles, anti-austerity protest. London: Routledge, 220–236.

Siapera, Evgenia/Theodosiadis, Michael (2017): (Digital) Activism at the Interstices: Anarchist and Self-Organizing Movements in Greece. In: *triple*, 15(2), 505–523.

Simiti, Marilena (2014): Rage and Protest: The Case of the Greek Indignant Movement. GreeSE Paper, 82, London: Hellenic Observatory Papers on Greece and Southeast Europe, 44 Seiten.

Sitrin, Marina (2012): Everyday Revolutions. London/New York: Zed Books.

Sitrin, Marina (2015): Self-organized workers press SYRIZA to keep its promises. In: *Roar Magazine*, 16.04.2015. Text abrufbar unter: https://roarmag.org/essays/greece-workers-solidarity-caravan/ [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Sitrin, Marina/Azzellini, Dario (2014): They Can´t Represent us! Reinventing Democracy from Greece to Occupy. London/New York: Verso.

Sörensen, Paul/Agridopoulos, Aristotelis (2016): Terra incognita: Eine Einführung ins Schwerpunktheft zu Cornelius Castoriadis. In: *Kulturrevolution*, 71, 3–6.

Sotirakopoulos, Nikos (2011): No politics please, we´re trying to protest! In: *Spiked*, 15.06.2011. Text abrufbar unter: https://www.spiked-online.com/newsite/article/10590#.WLhk6fJ-_i5 [letzter Zugriff am 10.02.2023].

Sotirakopoulos, Nikos/Sotiropoulos, George (2013): ›Direct democracy now!‹: The Greek Indignados and the Present Cycle of Struggles. In: *Current Sociology*, 61(4), 443–56.

Sotiris, Panagiotis (2010): Rebels with a cause. The December 2008 Greek Youth Movement as the Condensation of Deeper Social and Political Contradictions. In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 34(1), 203–209.

Sotiris, Panagiotis (2012): Greece: The downsizing of a country. In: Greek Left review, 17. September 2012. Text abrufbar unter: https://greekleftreview.wordpress.com/2012/09/17/greece-the-downsizing-of-a-country/ [letzter Zugriff am 24.01.2023]

Sotiris, Panagiotis (2013): Reading revolt as deviance: Greek Intellectuals and the December 2008 Revolt of Greek Youth. In: *Interface*, 5(2), 47–77.

Sotiris, Panagiotis (2015): The Referendum as Rupture. In: *Jacobin*, 02.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.jacobinmag.com/2015/07/tsipras-syriza-greece-exit-default-european-union/ [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Sotiris, Panagiotis/Souvlis, George (2020): Why Syriza´s Defeat Still haunts the Left. An Interview with Panagiotis Sotiris. In: *Jacobin*, 18.02.2020. Text abrufbar unter: https://jacobin.com/2020/02/syriza-greece-left-troika-brexit-eu-gramsci [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Sotiropoulos, Dimitri A. (2004): Formal Weakness and Informal Strength. Civil Society in Contemporary Greece. Discussion Paper No 16. London: The Hellenic Observatory of the London School of Economics and Political Science, 31 Seiten.

Sotiropoulos, Dimitri A./Bourikos, Dimitris (2014): Economic Crisis, Social Solidarity and the Voluntary Sector in Greece. In: *Journal of Power, Politics & Governance*, 2(2), 33–53.

Sotiropoulou, Irene (2012): Exchange networks and parallel currencies: Theoretical approaches and the case of Greece. PhD Dissertation. Universität von Kreta.

Spinoza, Baruch de (2002): *Ethics*. Complete Works. Indianapolis: Hackett.

Spourdalakis, Michalis (2014): The Miraculous Rise of the »Phenomenon SYRIZA«. In: *International Critical Thought*, 4(3), 354–366.

Stavrakakis, Yiannis (2014): The Return of »the People«: Populism and Anti-Populism in the Shadow of the European Crisis. In: *Constellations*, 21 (4), 505–517.

Stavrides, Stavros (2012): Squares in Movement. In: *South Atlantic Quarterly*, 111(3), 585–596.

Stavrides, Stavros (2013): Re-inventing spaces of commoning: Occupied Squares in movement. In: *Quaderns de l'Institut Catala d'Antropologia* 18(2), 40–52.

Svolis, Kostas (2011): Workers' struggles in the private sector in Greece. In: *Europe Solidaire*, 31.12.2011. Text abrufbar unter: https://www.europe-solidaire.org/spip.php?article24007 [letzter Zugriff am 17.02.2023].

Tarinski, Yavor (2016): Towards Autonomy. Participatory politics of the 21st century. Digitale Veröffentlichung. Buch abrufbar unter: https://towardsautonomyblog.files.wordpress.com/2016/05/yavor-towards-autonomy.pdf [letzter Zugriff am 26.01.2023].

Tarrow, Sidney (1998): Power in Movement. Social Movements and Contentious Politics. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.

Teloni, Dimitra-Dora/Adam, Sofia (2018): Solidarity Clinics and social work in the era of crisis in Greece, In: *International Social Work*, 61(6), 1–15.

Teune, Simon (2012): Das produktive Moment der Krise. Platzbesetzungen als Laboratorien der Demokratie. In: *WZB Mitteilungen*, 137, 32–34.

Thomas, William I. (1923): The Unadjusted Girl. Boston: Little Brown and Company.

Thompson, E.P. (1969): The Making of the English Working Class. New York Vintage.

Thrasher, Frederic Milton (1927): The Gang. A Study of 1.313 Gangs in Chicago. Chicago: New Chicago School.

Tietje, Olaf (2018): »Wir nahmen uns das Wort«. Migrantische Akteur_innen in Almería, Spanien. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Tilly, Charles (1978): From Mobilization to Revolution. Reading: Addison-Wesley.

Tilly, Charles (1994): Social Movements as Historically Specific Clusters of Political Performances. In: *Berkeley Journal of Sociology*, 38, 1–30.

Tilly, Charles (2004): Social Movements, 1768–2004. Boulder: Paradigm.

TPTG (2009): The rebellious passage of a proletarian minority through a brief period of time. The December rebellion and the post-rebellion developments as aspects of the crisis of capitalist relations in Greece. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (2011) (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 115–131.

TPTG (2010a): Burdened with debt: »Debt Crisis« and Class Struggles in Greece. In: Vradis, Antonis/Dalakoglou, Dimitris (2011) (Hg.): *Revolt and Crisis in Greece. Between a Present Yet to Pass and a Future Still to Come.* Oakland: AK Press & Occupied London, 245–278.

Touraine, Alain (1981): The Voice and the Eye. An Analysis of Social Movements. Cambridge: CUP.

Touraine, Alain (1985): An Introduction to the Study of Social Movements. In: *Social Research*, 52 (4), 749–787.

Trotzki, Leo (1931): Geschichte der Russischen Revolution. Berlin: S. Fischer.

Tsakatika, Myrto/Eleftheriou, Costas (2013): The Radical Left´s turn towards civil society in Greece: One Strategy, two paths. In: *South European Society and Politics*, 18(1), 81–99.

Tsiomidou, Eleni (2016): ΟΙ ΓΥΝΑΙΚΕΙΟΙ ΣΥΝΕΤΑΙΡΙΣΜΟΙ ΣΤΟΝ ΚΑΙΡΟ ΤΗΣ ΚΡΙΣΗΣ (Die Frauengenossenschaften in der Zeit der Krise). Präsentation der Forschungsergebnisse beim Ministerium für ländliche Entwicklung und Ernährung. Abrufbar unter: https://ead.gr/wp-content/uploads/2016/12/women-cooperatives.pdf [letzter Zugriff am 12.03.2023].

Tsomou, Margarita (2014a): Das Versuchskaninchen baut am eigenen Labor…! Zum Aufschwung solidarischer Ökonomien als Exoduspraktiken im Griechenland der Krise. In: *Kulturrevolution*, 66/67 Juni 2014, 7–17.

Tsomou, Margarita (2014b): Der besetzte Syntagma-Platz 2011: Körper und Performativität im politischen Alphabet der ›Empörten‹. In: Burri, Regula Valérie/Evert, Kerstin/Peters, Sibylle/Pilkington, Esther/Ziemer, Gesa (Hg.): *Versammlung und Teilhabe: Urbane Öffentlichkeiten und performative Künste*. Bielefeld: transcript, 113–142.

Tsomou, Margarita (2014c): Die Krise in Griechenland: zwischen Entdemokratisierung und Selbstorganisation – das Beispiel des staatlichen Mediennetzwerkes ERT. In: Alexandra Weiss (Hg.): *Systemfehler: Spaltungsrhetorik als Entpolitisierung von Ungleichheit*. Wien: ÖGB Verlag, 159–170.

Tsomou, Margarita (2016): Unverständlicher Demos? Drei Bilder zu post-repräsentativen Politiken der »Aganaktismenoi« auf der Besetzung des Athener Parlamentsplatzes 2011. In: Aristoteles Agridopoulos, Ilias Papagiannopoulos (Hg.): *Griechenland im europäischen Kontext. Krise und Krisendiskurse*.Wiesbaden: Springer, 319–330.

Tsomou, Margarita (2018): Zwischen Repräsentationskritik, Selbstrepräsentation und nicht-repräsentativen Politiken: die Aktionsformen der Aganaktismenoi auf dem Syntagma-Platz, Athen 2011. Dissertation, HafenCity Universität Hamburg.

Turner, Ralph H./Killian, Lewis M. (1972): Collective Behaviour. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.

Tziovas, Dimitris (2017): From junta to crisis: modernization, consumerism and cultural dualisms in Greece. In: *Byzantine and Modern Greek Studies*, 41(2), 278–299.

Ullrich, Peter (2015): Postdemokratische Empörung. ipb Working Paper, Berlin 2015, 2. Auflage, 35 Seiten.

Ullrich, Peter (2019): Protestforschung zwischen allen Stühlen. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 32(1), 29–40.

Varvarousis, Angelos/Kallis, Giorgos (2017): Commoning Against The Crisis. In: Castells, Manuel (Hg.): *Another Economy is Possible: Culture and Economy in a Time of Crisis*. Malden, M.A.: Polity, 128–159.

Varvarousis, Angelos/Galanos, Chrysostomos/Tsitsirigos, George/Bekridaki, Georgia/Temple, Nick (2017): Greece. Social and Solidarity Economy Report. British Council, 116 Seiten.

Varvarousis, Angelos/Tsitsirigkos, Georgios (2019): Social enterprises and their ecosystems in Europe. Country Report Greece. Luxemburg: EU, 106 Seiten.

Vasilopoulou, Sofia/Halikiopoulou, Daphne/Exadaktylos, Theofanis (2014): Greece in Crisis. Austerity, Populism and the Politics of Blame. In: *JCMS*, 52(2), 388–402.

Vey, Judith/Leinius, Johanna/Hagemann, Ingmar (Hg.) (2019): Handbuch Poststrukturalistische Perspektiven auf soziale Bewegungen. Ansätze, Methoden und Forschungspraxis. Bielefeld: transcript.

Vogiatzoglou, Markos (2014): Die griechische Gewerkschaftsbewegung: Protest- und Sozialbewegungen im Kontext der Austeritätspolitik. In: *WSI Mitteilungen*, 5/2014, 361–368.

Vogiatzoglou, Markos (2015): What would a SYRIZA victory mean for the movements? In: *Roar Magazine*, 04.01.2015. Text abrufbar unter: https://roarmag.org/essays/elections-greece-syriza-movements/ [letzter Zugriff am 19.03.2023].

Vogiatzoglou, Markos (2017): Turbulent Flow. Anti-Austerity Mobilization in Greece. In: Della Porta, Donatella/Andretta, Massimiliano/Fernandes, Tiago/O'Connor, Francis/Romanos, Eduardo/Vogiatzoglou, Markos: *Late Neoliberalism and its Discontents in the Economic Crisis. Comparing Social Movements in the European Periphery*. London: Palgrave Macmillan, 99–129.

Voß, Elizabeth (2010): Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders Wirtschaften ist möglich! Neu-Ulm: AG SPAK Bücher.

Voulgaris, Yannis (2017): Politische Geschichte Griechenlands: Parteien, Institutionen und politische Kultur vom Fall der Militärdiktatur bis zur Wirtschaftskrise. Berlin: Edition Romiosini.

Vradis, Antonis/Dimitris Dalakoglou (2009): Anarchism, Greece. In: Ness, Immanuel (Hg.): *The International Encyclopedia of Revolution and Protest. 1500 to the present. Wiley*/Blackwell, 126–127.

Wehr, Andreas (2011): Griechenland, die Krise und der Euro. 2. Auflage. Köln: PapyRossa.

Wehr, Andreas (2016): Der kurze griechische Frühling. Das Scheitern von SYRIZA und seine Konsequenzen. Köln: Papyrossa.

Witzel, Andreas (2000): Das problemzentrierte Interview. In: *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1(1), 13 Seiten.

Woodhouse, C.M. (1985): Rise and Fall of the Greek Colonels. London: Granada.

Zamponi, Lorenzo/Vogiatzoglou, Markos (2015): Organising workers' counter-power in Italy and Greece. In: Buxton, Nick/Dumontier, Madeleine Bélanger (Hg.): *State of Power 2015. An Annual Anthology on Global Power and Resistance.* Amsterdam: The Transnational Institute, 77–86.

Zibechi, Raul (2010): Dispersing Power. Social Movements as Anti-State Forces. Edinburgh: AK Press.

Quellen

AboutMyLamia (2011): »Αγανακτισμενοι στο Συνταγμα 28&29/6/2011« (»Empörte am Syntagma 28&29/6/2011«). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=REiOyEY6MLQ [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Agamben, Giorgio (2013): Die endlose Krise ist ein Machtinstrument. In: *FAZ*, 24.05.2013. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/bilder-und-zeiten/giorgio-agamben-im-gespraech-die-endlose-krise-ist-ein-machtinstrument-12193816.html [letzter Zugriff am 26.01.2023].

AK Malaboca (2015): Was tun? Soziale Bewegungen in Griechenland nach dem Regierungswechsel. Broschüre des internationalen Aktivist*innenkollektivs AK Malaboca. In: *LabourNet Germany*, 14.04.2015. Abrufbar unter: https://www.labournet.de/internationales/griechenland/politik-griechenland/broschuere-des-ak-malaboca-whats-next-for-greece-was-nun-soziale-bewegungen-in-griechenland-nach-dem-regierungswechsel [Letzter Zugriff am 16.10.2022].

Alderman, Liz (2012): Summers Urges Europeans Not to Neglect Growth. In: *New York Times* am 09.03 2012. Text abrufbar unter: https://www.nytimes.com/2012/03/10/business/global/europe-is-told-not-to-neglect-growth.html. [letzter Zugriff am 16.10.2022].

Alfavita (2015): Διαψεύδει τη συνεργασία με τη Λαϊκή Ενότητα το Κίνημα »Δεν Πληρώνω« (»Den Plirono« verweigert die Zusammenarbeit mit der Laiki Enotita), 24.08.2015. Text abrufbar unter: https://www.alfavita.gr/politiki/164118_diapseydei-ti-synergasia-me-ti-laiki-enotita-kinima-den-plirono [letzter Zugriff am 10.01.2023].

Allileugi gia Olous. Internetseite der Koordinierungsstelle Solidarität für Alle. Abrufbar unter: https://www.solidarity4all.gr [letzter Zugriff am 06.03.2023].

Allileugi gia Olous (2015): Solidarity for All, 20.01.2015. Broschüre, 32 Seiten. Abrufbar unter: https://issuu.com/solidarityforall/docs/report_2014 [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Alterthess (2013): »Vio.Me unter Arbeiterkontrolle« [Dokumentarfilm, 13 Minuten]. Thessaloniki: Alterthess. Video abrufbar unter: https://de.labournet.tv/video/6516/viome-unter-arbeiterkontrolle [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Anagnostou, Makis/Nowak, Peter (2013): Makis Anagnostou im Gespräch über Krise und Arbeitskämpfe in Griechenland. »Uns blieb keine andere Wahl«. In: *Jungle World*, 16.05.2013. Text abrufbar unter: https://jungle.world/artikel/2013/20/47715.html [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Anagnostou, Makis/Manoukas, Christos/Oikonomakis, Leonidas (2013): Vio.Me: The Greek Factory Without Bosses – an Interview. In: *Roar Magazine*, 05.06.2013. Text abrufbar unter: https://roarmag.org/essays/vio-me-factory-without-bosses/ [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Antonopoulos, Thodoris (2017): Εξάρχεια: Μια ιστορία έρωτα & αμφισβήτησης για το καθ‹ έξιν ατίθασο αθηναϊκό »γαλατικό χωριό« (Exarchia. Eine Geschichte von Liebe & Zweifel für das gewohnt widerspenstige Athenische ›Gallierdorf‹). In: *Lifo*, 06.12.2017. Text abrufbar unter: https://www.lifo.gr/articles/greece_articles/81156/eksarxeia-mia-istoria-erota-amfisvitisis-gia-to-kath-eksin-atithaso-athinaiko-galatiko-xorio [letzter Zugriff am 16.10.2022].

APM. Internetseite der Selbstorganisierten Initiative in Solidarität mit Geflüchteten/Migrant*innen. Abrufbar unter: https://solidarity-refugees.espivblogs.net/ [letzter Zugriff am 21.03.2023].

APM (2015): »Πολιτικό πλαίσιο« (»Politische Satzung«). Text abrufbar unter: https://solidarity-refugees.espivblogs.net [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Apostolou, Nikolia (2013): Eco-Community battles Greek Crisis. In: *Deutsche Welle*, 06.12.2013. Text abrufbar unter: https://www.dw.com/en/eco-community-battles-greek-crisis/a-17226958 [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Aswestopoulos, Wasilis (2014): Der Aufstand der Putzfrauen. In: *Telepolis*, 18.06.2014. Text abrufbar unter: https://www.heise.de/tp/artikel/42/42030/1.html [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Aswestopoulos, Wassilis (2020): Das Urteil gegen die Goldene Morgenröte. In: *Telepolis*, 08.10.2020. Text abrufbar unter: https://www.telepolis.de/features/Das-Urteil-gegen-die-Goldene-Morgenroete-4923887.html?seite=all [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Athens News (2011): Three arrested over ›I won't pay‹ movement protest. In: *Athens News*, 12. 04.2011. Text abrufbar unter: https://web.archive.org/web/20110415084241/www.athensnews.gr/portal/9/40209 [letzter Zugriff am 16.10.2022].

Athens News Agency (2008): PM promises ›no leniency‹ over boy´s death, 08.12.2008. Text abrufbar unter: https://www.hri.org/news/greek/apeen/2008/08-12-07_1.apeen.html [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Athens Time Bank (2011): »Time Bank of Athens«. Text abrufbar unter: https://respondingtogether.wikispiral.org/tiki-read_article.php?articleId=131 [letzter Zugriff am 08.03.2023].

Azzellini, Dario/Ressler, Oliver (2015): Occupy, Resist, Produce – Vio.Me [Dokumentarfilm, 30 Minuten]. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=JrC2BebBWmQ [letzter Zugriff am 25.01.2023].

Balis, Michaela (2022): Arbeitsmarkt. In: *Germany Trade&Invest*, 03.08.2022. Text abrufbar unter: https://www.gtai.de/de/trade/griechenland/wirtschaftsumfeld/arbeitsmarkt-548196 [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Batzoglou, Ferry (2022): Gefährlicher Mix. In: *Wiener Zeitung*, 04.07.2022. Text abrufbar unter: https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/wirtschaft/international/2153251-Gefaehrlicher-Mix.html [letzter Zugriff am 23.05.2023].

BBC (2010): Greek lorry drivers defy emergency strike order, 30.07.2010. Text abrufbar unter: https://www.bbc.com/news/world-europe-10815363 [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Belantis, Dimitris/Kouvelakis, Stathis (2015): Wahlprogramm außer Geltung gesetzt. In: *ND-Dossier* »Griechischer Frühling SYRIZA«, März 2015. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 64 Seiten.

Bersi, Eurydice (2023): French contractor, Italian-owned trains, EU policies: Greek crash was also a European failure. In: *Investigate Europe*, 10.03.2023. Text abrufbar unter: https://www.investigate-europe.eu/en/2023/french-contractor-italian-owned-trains-eu-policies-greek-crash-was-also-a-european-failure/ [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Bild (2015): Deutschland sagt: Danke, Wolfgang Schäuble!, 20.02.2015. Text abrufbar unter: https://www.bild.de/politik/ausland/wolfgang-schaeuble/deutschland-sagt-danke-wolfgang-schaeuble-39843002.bild.html [letzter Zugriff am 19.03.2023].

Bios Coop. Internetseite von Soziale Konsumgenossenschaft von Thessaloniki. Abrufbar unter: https://www.bioscoop.gr/ [letzter Zugriff am 14.03.2023].

Bios Coop (2023): »Σχετικά με τον Bios Coop« (»Über Bios Coop«). Text abrufbar unter: https://www.bioscoop.gr/about-us [letzter Zugriff am 14.03.2023].

Brown, Stephen (2015): Varoufakis calls Greek deal ›new Versailles‹. In: *Politico*, 15.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.politico.eu/article/varoufakis-greece-deal-new-versailles-surrender-blog-parliament/ [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Bruinsma, Jelle (2011): The Battle for Syntagma. In: *Znet*, 02.07.2011. Text abrufbar unter: https://zcomm.org/znetarticle/the-battle-for-syntagma-by-jelle-bruinsma/ [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Cáceres, Javier/Gammelin, Cerstin (2011): Zum Abschluss ein Lächeln. In: *Süddeutsche*, 22.07. 2011. Text abrufbar unter: https://www.sueddeutsche.de/geld/griechenland-einigung-beim-eu-gipfel-zum-abschluss-ein-laecheln-1.1123230 [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Campbell, Matthew (2008): Sarkozy drops reform amid fears of riot. In: *The Sunday Times*, 21.12.2008. Text abrufbar unter: https://www.thetimes.co.uk/article/sarkozy-drops-reform-amid-fears-of-riots-wrqhtqchr9r [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Chatzistefanou, Aris (2012) ›Golden Dawn has infiltrated Greek police, claims officer‹, *The Guardian*, 26.10.2012. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/world/2012/oct/26/golden-dawn-infiltrated-greek-police-claims [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Chiotis, Vasilis (2011): Μόνιμο κίνημα θέλει η πλατεία. Σύμφωνα με δημοσκόπηση, οι εξεγερμένοι πολίτες αυτοχαρακτηρίζονται κίνημα ειρηνικό και όχι ανατροπής (Der Platz braucht permanente Bewegung. Laut einer Umfrage bezeichnen sich die revoltierenden Bürger als friedliche Bewegung, nicht als subversive) In: *To Vima*, 19.06.2011. Text abrufbar unter: https://www.tovima.gr/2011/06/19/politics/monimo-kinima-thelei-i-plateia/ [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Chondros, Giorgos/Zurheide, Jürgen (2015): »Die Sparpolitik hat die Gesellschaft in eine Krise gestürzt«. Giorgos Chondros im Gespräch mit Jürgen Zurheide. In: *Deutschlandfunk*, 27.06.2015. Text abrufbar unter: https://www.deutschlandfunk.de/griechenland-krise-die-sparpolitik-hat-die-gesellschaft-in-100.html [letzter Zugriff am 26.01.2023].

City Plaza. Internetseite der selbstorganisierten Geflüchtetenunterkunft. Abrufbar unter: https://best-hotel-in-europe.eu [letzter Zugriff am 22.03.2023].

City Plaza (2016): »39 months City Plaza: the End of an Era, the Beginning of a new One«. Text abrufbar unter: https://best-hotel-in-europe.eu [letzter Zugriff am 22.03.2023].

Contra-Info (2011): The Social Struggle in Keratea-Lavreotiki, 28. März 2011. Text abrufbar unter: https://en-contrainfo.espiv.net/2011/03/28/the-social-struggle-in-keratea-lavreotiki/ [letzter Zugriff am 22.12.2022].

Copyriot/Cli Ché (2019): Voices of Notara. Part 3,2,1: »a place of love and revolution«. In: *Copyriot*, 25.11.2019. Text abrufbar unter: https://non.copyriot.com/voices-of-notara-part-321-a-place-of-love-and-revolution/ [letzter Zugriff am 22.03.2023].

CrimethInc (2015): Syriza can't save Greece. Why there's no electoral exit from the crisis. In: *CrimethInc*, 28.01.2015. Text abrufbar unter: https://de.crimethinc.com/2015/01/28/feature-syriza-cant-save-greece-why-theres-no-electoral-exit-from-the-crisis [letzter Zugriff am 07.02.2023].

CrimethInc (2019): New Democracy: The New Face of State Violence in Greece. A View from Exarchia as the Showdown Looms. In: *CrimethInc*, 23.11.2019. Text abrufbar unter: https://de.crimethinc.com/2019/11/23/new-democracy-the-new-face-of-state-violence-in-greece-a-view-from-exarchia-as-the-showdown-looms [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Chrysopoulos, Philip (2015): Food prices in Greece show highest increase among EU 28. In: *Greek Reporter*, 09.11.2015. Text abrufbar unter: https://greekreporter.com/2015/11/09/food-prices-in-greece-show-highest-increase-among-eu-28/ [letzter Zugriff am 13.03.2023].

Den Plirono. Internetauftritt von *Den Plirono*. Abrufbar unter: https://denplirono.wordpress.com [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Den Plirono (2010): »ΔΕΝ ΠΛΗΡΩΝΩ – ΔΕΝ ΠΛΗΡΩΝΟΥΜΕ!« (»Ich zahle nicht – Wir bezahlen nicht!«), 10.03.2010. Text abrufbar unter: https://denplirono.wordpress.com/2010/03/10/7/#more-7 [letzter Zugriff am 12.01.2023].

Den Plirono (2011): »ΕΚΤΑΚΤΗ ΕΝΗΜΕΡΩΣΗ: ΟΚΤΩ ΤΡΑΥΜΑΤΙΕΣ ΣΤΟ ΜΠΛΟΚΟ ΤΗΣ ΚΕΡΑΤΕΑΣ« (»Eilmeldung: Acht Verletzte bei der Blockierung von Keratea«). Text abrufbar unter: https://denplirono.wordpress.com/2011/03/31 [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Den Plirono (2015a): »Κίνημα ΔΕΝ ΠΛΗΡΩΝΩ – Επανασύνδεση ρεύματος στο Ελληνικό« (»Bewegung Den Plirono – Wiederherstellung von Strom in Elliniko«), 05.01.2015. Text abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=NCmYXaRKQJw [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Den Plirono (2015b): Το Κίνημα Δεν Πληρώνω για τις εκλογές του Σεπτέμβρη 2015 (Die Bewegung Den Plirono über die Wahlen im September 2015).

Den Plirono (2016): ΤΟ ΚΑΤΑΣΤΑΤΙΚΟ ΤΟΥ ΚΙΝΗΜΑΤΟΣ ΔΕΝ ΠΛΗΡΩΝΩ – ΓΙΝΕ ΜΕΛΟΣ (Die Satzung der Bewegung Den Plirono – Werde Mitglied, 09.10.2016. Text abrufbar unter: http://epitropesdiodiastop.blogspot.com/2016/10/blog-post_25.html [letzter Zugriff am 12.01.2023].

Der Spiegel (2010): Euro-Länder schließen Rettungspakt für Athen, 25.03.2010. Text abrufbar unter: https://www.spiegel.de/politik/ausland/einigung-auf-eu-gipfel-euro-laender-schliessen-rettungspakt-fuer-athen-a-685742.html [letzter Zugriff am 27.01.2023].

Der Spiegel (2012): Euro-Zone droht Griechen mit Rausschmiss, 19.5.2012. Text abrufbar unter: https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/euro-finanzminister-drohen-griechenland-mit-rauswurf-aus-waehrungsunion-a-833932.html [letzter Zugriff am 17.03.2023].

Der Spiegel (2015): EZB erhöht Nothilfen für griechische Banken, 23.06.2015. Text abrufbar unter: https://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/griechenland-ezb-erhoeht-notkredite-fuer-banken-a-1040199.html [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Deutsche Welle (2008): Greece Protests, 17.12.2008. Text abrufbar unter: https://www.dw.com/en/protesting-greek-youths-take-message-to-acropolis/a-3882095 [letzter Zugriff am 20.12.2022].

Deutsche Welle (2013): Polizei löst Streik in Athen mit Gewalt auf, 25.01.2013. Text abrufbar unter: https://www.dw.com/de/polizei-l%C3%B6st-streik-in-athen-mit-gewalt-auf/a-16549235 [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Deutsche Welle (2014): Präsidentenwahl in Griechenland wird vorgezogen, 09.12.2014. Text abrufbar unter: https://www.dw.com/de/pr%C3%A4sidentenwahl-in-griechenland-wird-vorgezogen/a-18117438.

Deutsche Welle (2015): Greek parliament votes to re-open ERT public broadcaster, 29.4.2015. Text abrufbar unter: https://www.dw.com/en/greek-parliament-votes-to-re-open-ert-public-broadcaster/a-18416304 [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Deutsche Welle News (2015): Greece says no to Austerity, 30.01.2015. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=rcIDLUB8oNI [letzter Zugriff am 19.03.2023].

Deutsche Wohnen enteignen. Internetseite der Bürger*inneninitiative abrufbar unter: https://dwenteignen.de [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Diakides, Isidoros (2015): VICTORY for the 595 fighting women cleaners, the KATHARISTRIES! »We brought the government down!«. In: *Greece Solidarity Campaign*, 07.05.2015. Text abrufbar unter: http://greecesolidarity.org/?p=2590 [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Diakoptes (2013): »Vio.Me« [Dokumentarfilm, 29 Minuten]. Athen: Diakoptes. Video abrufbar unter: https://de.labournet.tv/video/6521/viome [letzter Zugriff am 25.03.2023].

Die Presse (2013): U-Bahn-Streik: Gericht in Athen weist Einspruch ab, 28.01.2013. Text abrufbar unter: http://diepresse.com/home/wirtschaft/eurokrise/1337604/UBahnStreik_Gericht-in-Athen-weist-Einspruch-ab [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Diktio Koin.Sep. Internetseite des panhellenischen Netzwerks zur Unterstützung der Sozial- und Solidarwirtschaft. Abrufbar unter: https://koinsep.org [letzter Zugriff am 12.03.2023].

Diktio Koin.Sep. (2016): Νόμος 4430/2016 (Gesetz 4430/2016). Text abrufbar unter: https://koinsep.org/4430-2016/ [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Diktio Koin.Sep. (2023): Ανακοινωση-έναρξης-δράσης-του-κέντρο (Ankündigung, Initiierung, Aktionen des Zentrums). Text abrufbar unter: https://koinsep.org [letzter Zugriff am 12.03.2023].

Dreis, Ralf (2010): Protektorat Griechenland. In: *Graswurzelrevolution*, 01.04.2010. Text abrufbar unter: https://www.graswurzel.net/gwr/2010/04/protektorat-griechenland [letzter Zugriff am 14.03.2023].

Dreis, Ralf (2011): Griechenland: Verordnete Ruhe. Kein Geld, keine Müllabfuhr, keine Fähre – aber Lob vom IWF. In: *Graswurzelrevolution*, 01.02.2011. Text abrufbar unter: https://www.graswurzel.net/gwr/2011/02/griechenland-verordnete-ruhe [letzter Zugriff am 13.10.2022].

Dreis, Ralf (2016a): Hände weg von Vio.Me. In: *Graswurzelrevolution*, 01.01.2016. Text abrufbar unter: https://www.graswurzel.net/gwr/2016/01/haende-weg-von-vio-me [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Dreis, Ralf (2016b): Verschnaufpause für Vio.Me. In: *Graswurzelrevolution*, 01.12.2016. Text abrufbar unter: https://www.graswurzel.net/gwr/2016/12/verschnaufpause-fuer-vio-me [letzter Zugriff am 30.03.2023].

EfSyn.gr. Internetseite der Tageszeitung *Efimerida ton Syntakton* (Zeitung der Redakteur*innen) [letzter Zugriff am 28.11.2022].

EfSyn (2020): Τον Οκτώβριο θα πληρωθούν, επιτέλους, οι 850 εργαζόμενοι της »Ελευθεροτυπίας« (Im Oktober werden sie, endlich, die 850 Arbeiter*innen von »Eleftherotypia« auszahlen), 10.09.2020. Text abrufbar unter: https://www.efsyn.gr/tehnes/media/259266_ton-oktobrio-tha-plirothoyn-epiteloys-oi-850-ergazomenoi-tis-eleytherotypias [letzter Zugriff am 24.03.2023].

EfSyn (2021): Ο ΛΕΞ τετ α τετ με τον Παύλο Παυλίδη στο Rolling Stone Greece (Der Lex Tête-à-Tête mit dem Pavlos Pavlidis im Rolling Stone Greece), 25.11.2021. Text abruf-

bar unter: https://www.efsyn.gr/efsyn-city/synantiseis/320812_o-lex-tet-tet-me-ton-paylo-paylidi-sto-rolling-stone-greece [letzter Zugriff am 24.03.2023].

EfSyn (2022a): »Η Ομάδα της, Εφ.Συν.‹« (»Die Gruppe von ›EfSyn‹«). Text abrufbar unter: https://www.efsyn.gr/i-omada-tis-efsyn [letzter Zugriff am 28.11.2022].

EfSyn (2022b): »Η ιστορία της »Εφ.Συν.« (»Die Geschichte von EfSyn«). Text abrufbar unter: https://www.efsyn.gr/istoria-tis-efsyn [letzter Zugriff am 28.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012a). »›ΟΙ ΕΡΓΑΖΟΜΕΝΟΙ‹: Εσοδα – έξοδα από την κυκλοφορία στην Αθήνα (»›Oi Ergazomenoi‹: Einnahmen – Ausgaben von der Zirkulation in Athen«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 28.03.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/03/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012b): »Δικαστικό ›όχι‹ στην Χ.Κ.Τεγόπουλος για το άρθρο ‚99‹« (»Gerichtliches ›nein‹ zu H.K. Tegopopoulos für den Artikel ‚99‹«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 25.05.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/05/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012c): »Επιστολή του Νίκου Αλέπη« (»Brief von Nikos Alepis«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 14.06.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/06/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012d): »Τριμερής συνάντηση, κανένα σχέδιο και… απαντήσεις στη σπέκουλα« (»Dreiparteientreffen, kein Plan und…Antworten auf die Spekulation«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 14.06.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/06/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012e): »Η Ελευθεροτυπία είναι εδώ!« (»Die Eleftherotypia ist hier!«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 14.06.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/06/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012f): »Για μια Κοινωνική Επιχείρηση Εργαζομένων Ελευθεροτυπίας« (»Für ein Sozialunternehmen der Arbeiter von *Eleftherotypia«)*. In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 21.07.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/07/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012g): »Επιστολή Νάντιας Βασιλειάδου« (»Brief von Nadia Vasileiadou«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 26.10.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/10/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Ekprosopos Eleftherotypias (2012h): »Ανακοίνωση της Χ.Κ Τεγόπουλος για επανέκδοση της ›Ελευθεροτυπίας‹« (»Ankündigung von H.K. Tegopoulos zur Neuauflage der ›Eleftherotypia‹«). In: *Ekrosopos Eleftherotypias*, 08.11.2012. Text abrufbar unter: http://ekprosoposeleftherotypias.blogspot.com/2012/11/ [letzter Zugriff am 22.11.2022].

Eleftherotypia (2007): ΕΞΑΡΧΕΙΑ 1984–2007. Η ιστορία ενός ›ψευδοκράτους‹ (EXARCHIA 1984–2007. Die Geschichte eines ›Pseudostaats‹«), 13.05.2007. Text abrufbar unter: https://www.iospress.gr/ios2007/ios20070513.htm [letzter Zugriff am 20.12.2022].

ELSTAT (2012): Labour force (Quarterly data). Daten abrufbar unter: https://www.statistics.gr/en/statistics/-/publication/SJO01/2012 [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Ergazomenoi ALTER. Blog des besetzten Fernsehsenders ALTER. Abrufbar unter: http://ergazomenoialter.blogspot.com [letzter Zugriff am 21.02.2023].

Ergazomenoi ALTER (2011): »ΜΗΝΥΜΑ ΣΥΜΠΑΡΑΣΤΑΣΗΣ ΑΠΟ Σ.Τ.ΗΛ.Ν.Ε.« (»Nachricht der Unterstützung von STILNE«), 10.12.2011. Text abrufbar unter: http://ergazomen

oialter.blogspot.com/search?updatedmax=20111211T13:21:00%2B02:00&max-results=10&reverse-paginate=true [letzter Zugriff am 21.02.2023].

ERT Katalipsi (2010): »Κατάληψη εκπαιδευτικών στο δελτίο της NET« (»Besetzung der Bildung im Gebäude von NET«), 04.05.2010. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=GI4TkSM3TR4&feature=related [letzter Zugriff am 10.01.2023].

ERT (2011): »alter synenteyksi ert.flv« (»Alter Interview ERT«), 20.12.2011. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=iTCHxiMC2v0&t=408s [letzter Zugriff am 21.02.2023].

ERT (2015): »Η πρώτη εκπομπή της ΕΡΤ« (»Die erste Sendung von ERT«), 11.06.2015. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=5jJLme003Yo&t=132s [letzter Zugriff am 16.03.2023].

ERT.open. Internetseite des selbstverwalteten TV- und Radiosenders. Abrufbar unter: https://www.ertopen.com [letzter Zugriff am 15.03.2023].

ESSF (2012): Solidarity to the wildcat strike of the workers in the Greek Steel Industry, 17.01.2012. Text abrufbar unter: https://www.europe-solidaire.org/spip.php?article24007 [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Euro-Gipfel (2015): Erklärung des Euro-Gipfels. Brüssel, 12.07.2015. Abrufbar unter: https://www.consilium.europa.eu/media/20335/20150712-eurosummit-statement-greece_de.pdf [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Eurogruppe (2015a): Erklärung der Eurogruppe zu Griechenland, 20. Februar 2015. In: *ND-Dossier* »Griechischer Frühling SYRIZA«, März 2015. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 64 Seiten.

Eurogruppe (2015b): Erklärung der Eurogruppe zu Griechenland, 24. Februar 2015. In: *ND-Dossier* »Griechischer Frühling SYRIZA«, März 2015. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 64 Seiten.

Europe Solidaire (2011a): Aspropyrgos, Attica: The ›Greek Steelworks‹ strike continues —closely flirted by authoritarian political forces, 13.12.2011. Text abrufbar unter: https://www.europe-solidaire.org/spip.php?article24007 [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Europe Solidaire (2011b): Solidarity is not a word, it is how we live, 14.12.2011. Text abrufbar unter: https://www.europe-solidaire.org/spip.php?article24007 [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Europe Solidaire (2012): Solidarity to the wildcat strike of the workers in the Greek Steel Industry!, 17.01.2012. Text abrufbar unter: https://www.europe-solidaire.org/spip.php?article24007 [letzter Zugriff am 21.02.2023].

Exadaktylos, Theofanis (2015): Assessing Syriza's first month in office: why Greece remains a long way from a break with austerity. In: *LSE*, 03.03.2015. Text abrufbar unter: https://blogs.lse.ac.uk/europpblog/2015/03/03/assessing-syrizas-first-month-in-office-why-greece-remains-a-long-way-from-a-break-with-austerity [letzter Zugriff am 20.03.2023].

FAZ (2015): Griechisches Parlament stimmt für Referendum, 28.06.2015. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/konjunktur/griechenland/schuldenkrise-griechisches-parlament-stimmt-fuer-referendum-13672573.html [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Federsen, Jan (2015): Angst im Angesicht der Querfront. In: *Taz*, 30.01.2015. Text abrufbar unter: https://taz.de/Nach-Syriza-Wahlsieg-in-Griechenland/!5022153 [letzter Zugriff am 19.03.2023].

Flakin, Wladek (2013): Fabriken ohne Chefs. In: *Workers Control*, 02.07.2013. Text abrufbar unter: https://www.workerscontrol.net/de/authors/wladek-flakin [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Föderation gewerkschaftlicher Kollektivbetriebe. Internetseite des Kollektivs. Abrufbar unter: https://www.union-coop.org [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Free&Real. Internetseite des Ökodorfs. Abrufbar unter: https://www.freeandreal.org [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Fröhlich, Holger (2019): Stell dir vor, die Firma macht dicht, und keiner geht heim. In: *Brandeins*, Januar 2019. Text abrufbar unter: https://www.brandeins.de/magazine/brand-eins-wirtschaftsmagazin/2019/widerstaende-ueberwinden/stell-dir-vor-die-firma-macht-dicht-und-keiner-geht-heim [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Galbraith, James K. (2015): Man muss schon richtig lesen. In: *ND-Dossier* »Griechischer Frühling SYRIZA«, März 2015. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 64 Seiten.

Garizo (2011): Attica – the Battle of Keratea, Local Residents against the Riot Police – March – April 2011, 09.04.2011. Text abrufbar unter: http://garizo.blogspot.com/2011/04/attica-battle-of-keratea-local.html [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Georgiou, Iordanis (2014): Kriminalisierung der Arbeiter von Chalivourgia (A&O). In: *Labournet Austria*, 14.05.2014. Text abrufbar unter: https://www.labournetaustria.at/iordanis-georgiou-kriminalisierung-der-arbeiter-von-chalivourgia-ao [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Giovanopoulos, Christos/Jiannis Androulidakis (2012): Οι μορφές αλλάζουν, η αντίσταση μένει (Die Formen ändern sich, der Widerstand bleibt). Interview mit Christos Giovanopoulos. In: *To Vima*, 23.01.2012. Text abrufbar unter: https://www.tovima.gr/2012/01/23/society/xristos-giobanopoylos-oi-morfes-allazoyn-i-antistasi-menei [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Giovanopoulos, Christos/Kolokotronis, Alexander (2016): Building Alternative Institutions in Greece: An Interview with Christos Giovanopoulos. In: *Defend Democracy Press*, 12.03.2016. Text abrufbar unter: https://www.defenddemocracy.press/building-alternative-institutions-greece-interview-christos-giovanopoulos [letzter Zugriff am 06.03.2023].

Global Ecovillage Network. Internetseite. Abrufbar unter: https://ecovillage.org [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Gogos, Thanasis (2011): Οι εργάτες μπορούν να σταματήσουν κάθε μηχανισμό υπονόμευσης (Die Arbeiter können jeden Subversionsmechanismus stoppen). In: *Rizospastis*, 05.07.2011. Text abrufbar unter: https://www.rizospastis.gr/story.do?id=6332952 [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Greek Reporter (2017): A Way of Life: Free and Real, [Dokumentarfilm, 10 Minuten]. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=qBm2BdFXMMo [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Greek Solidarity Map. Karte der Protestaktionen in Solidarität mit den Dezemberprotesten 2008. Abrufbar unter: http://greeksolidaritymap.blogspot.com. [letzter Zugriff am 31.12.2022].

Griechenland Zeitung (2008): Griechenland in Trauer und Aufruhr, 09.12.2008. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/news_details.php?siteid=5751 [letzter Zugriff am 12.07.2011].

Griechenland Zeitung (2009a): Neue Terrorgruppe verfasst Bekennerschreiben zu Anschlag auf Polizeistation, 05.02.2009. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/nachrichten/chronik/5691-neue-terrorgruppe-verfasst-bekennerschreiben-zu-anschlag-auf-polizeistation [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Griechenland Zeitung (2009b): »Sekte der Revolutionäre« bekennt sich zu Polizistenmord, 24.06.2009 Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/nachrichten/politik/17067-griechenland-%E2%80%9Esekte-der-revolution%C3%A4re%E2%80%9D-bekennt-sich-zu-polizistenmord [letzter Zugriff am 09.02.2023].

Griechenland Zeitung (2009c): Griechenland: Sozialisten übernehmen die Regierung, 05.10.2009. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/nachrichten/politik/1797-griechenland-sozialisten-%C3%BCbernehmen-die-regierung [letzter Zugriff am 08.02.2023].

Griechenland Zeitung (2011): Proteste in Athen führen zu Ausschreitungen, 24.02. 2011. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/nachrichten/politik/10897-proteste-in-athen-f%C3%BChren-zu-ausschreitungen [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Griechenland Zeitung (2014): Junge Akademiker kehren Griechenland den Rücken, 22.07.2014. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/nachrichten/chronik/6126-junge-akademiker-kehren-griechenland-den-r%C3%BCcken [letzter Zugriff am 21.02.2023].

Griechenland Zeitung (2016): Verdächtige im Fall Marfin-Bank freigesprochen, 01.11.2016. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/nachrichten/politik/20887-verd%C3%A4chtige-im-fall-marfin-bank-freigesprochen [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Griechenland Zeitung (2022): Mörder von Alexandros Grigoropoulos vorzeitig aus der Haft entlassen, 30.06.2022. Text abrufbar unter: https://www.griechenland.net/tags/tag/Korkoneas [letzter Zugriff am 11.12.2022].

Griechische Stahlwerke AG (2012): Streik bei »Griechische Stahlwerke AG«. [Dokumentarfilm, 29 Minuten]. Athen. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=4XEcmIW2ntE [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Gr.Vassilis (2011): »Sintagma aganaktismenoi 29/5/2011 parte to mnimonio kai oust« (Syntagma Empörte 29.05.2011. Nehmt euer Memorandum und hopp). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=z5ECgrrNn9s [letzter Zugriff am 15.02.2023].

GSEE Freezone (2008): »Generalversammlung der aufständischen Arbeiter*innen«, 17.12.2008. Text abrufbar unter: http://gseefreezone.blogspot.com/ [letzter Zugriff am 11.12.2022].

GSKK (2020): Spendenaktion: »Ein Generator für Vio.Me« abgeschlossen, 04.06.2020. Text abrufbar unter: http://gskk.org/?p=6078 [letzter Zugriff am 22.02.2023].

G700 (2012): »Η G700 έκλεισε τον κύκλο της« (»Die G700 schließt ihren Kreis«). Text abrufbar unter: http://g700.blogspot.com/ [letzter Zugriff am 06.02.2023].

Habermas, Jürgen (2011): Rettet die Würde der Demokratie. In: *FAZ*, 04.11.2011. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/euro-krise-rettet-die-wuerde-der-demokratie-11517735.html [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Haitidis, Zafiris (2011): »Εδω Συνταγμα: Αγανακτισμενοι (Syntagma Square: Indignant Movement)«, 28.06.2011**.** Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=UJj_Ug4ySm8 [letzter Zugriff 03.03.2023].

Hecking, Claus (2015): Das Putzfrauen-Dilemma. In: *Die Zeit*, 06.08.2015. Text abrufbar unter: https://www.zeit.de/2015/30/syriza-regierung-putzfrauen-jobs-griechenland [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Heimann, Volker/Romanowski, Dawid (2017): Klassenkampf mit Bioseife. [Dokumentarfilm, 30 Minuten]. Arte/ZDF. Abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=T413O0V2JTU [letzter Zugriff am 25.03.2023].

Hellenic Parliament (2011): Στο σχέδιο νόμου »Κοινωνική Οικονομία και Κοινωνική Επιχειρηματικότητα« (Zum Gesetzesentwurf »Sozialökonomie und Sozialunternehmertum«). Text abrufbar unter: https://www.hellenicparliament.gr/UserFiles/2f026f42-950c-4efc-b950-340c4fb76a24/k-koinep-eis.pdf [letzter Zugriff am 12.03.2023].

Hellenic Parliament (2015): Νόμος 4320/2015 (Gesetz 4320/2015). Text abrufbar unter: https://www.hellenicparliament.gr/Nomothetiko-Ergo/Anazitisi-Nomothetikou-Ergou?law_id=65cc459d-46da-48b3-a4d7-a4500148fbea [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Henley, Jon (2012): Greek journalists return to work unpaid for what may be paper's last edition. In: *The Guardian*, 12.06.2012. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/world/greek-election-blog-2012/2012/jun/12/greek-journalists-unpaid-newspaper-edition?fb=native&CMP=FBCNETTXT9038) [letzter Zugriff am 11.11.2022].

Hermann, Hansgeorg (2020): Faschisten verurteilt. In: *Junge Welt*, 08.10.2020. Text abrufbar unter: https://www.jungewelt.de/artikel/387896.griechenland-faschisten-verurteilt.html [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Hoeren, Dirk (2011): Flaggen von Schulden-Sündern auf Halbmast setzen! In: *Bild*, 08.09.2011. Text abrufbar unter: https://www.bild.de/politik/inland/guenther-oettinger/schulden-suender-auf-halbmast-19843156.bild.html [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Höhler, Gerd (2019): In Griechenland gibt es ein Ende der Kapitalkontrollen. In: *Handelsblatt*, 27.08.2019. Text abrufbar unter: https://www.handelsblatt.com/politik/international/geldverkehr-in-griechenland-gibt-es-ein-ende-der-kapitalkontrollen/24946234.html [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Holt, Lena von (2019): Griechische Fabrik VioMe in Arbeiterhand. Stell dir vor, die Firma macht dicht und keiner geht heim, In: *Deutschlandfunk Kultur*, 03.02.2019. Text abrufbar unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/griechische-fabrik-viome-in-arbeiterhand-stell-dir-vor-die.1076.de.html?dram:article_id=439858 [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Hutton, Ronald (2011): What If The Gunpowder Plot Had Exceeded? In: *BBC*, 17.02.2011. Text abrufbar unter: https://www.bbc.co.uk/history/british/civil_war_revolution/gunpowder_hutton_01.shtml [letzter Zugriff am 12.12.2022].

ILO (2012): ILO calls on Greece to bring its labour relations system back to fundamental rights. Pressemitteilung, 15.11.2012. Text abrufbar unter: https://www.ilo.org/br

ussels/press/press-releases/WCMS_193308/lang--en/index.htm. [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Infonaut/AK Athens (2015): Syriza and social movements: between big risks and some opportunities. Interview with AK Athens. In: *Infoaut* am 29.01.2015. Text abrufbar unter: https://www.infoaut.org/english/syriza-and-social-movements-between-big-risks-and-some-opportunities-interview-with-ak-athens [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Jourdan, Brandon/Maeckelbergh, Marianne (2013): Vio.Me: Self-Organization in Greece. [Dokumentarfilm, 21 Minuten]. Globaluprisings. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=pK_Zsa2EAqA [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Junquera, Natalia (2021): »Seguimos indignados. No nos representan« (»Wir bleiben Empörte. Sie repräsentieren uns nicht«). In: *El Pais*, 15.05.2021. Text abrufbar unter: https://elpais.com/espana/2021-05-15/seguimos-indignados-no-nos-representan.html [letzter Zugriff am 10.02.2023].

Kakissis, Joanna (2015): Tsipras' strategy gives Greeks a voice. In: *Deutsche Welle*, 09.02.2015. Text abrufbar unter: https://www.dw.com/en/tsipras-strategy-gives-greeks-a-voice/a-18244014 [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Kammenos, Panos (2012): Twittereintrag von Panos Kammenos, 24.02.2012. Abrufbar unter: https://twitter.com/panoskammenos/status/172907485773045760 [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Katalipsi ASOEE. Blog der besetzten Wirtschaftsfakultät. Abrufbar unter: http://katalipsiasoee.blogspot.com [letzter Zugriff am 20.11.2022].

Katalipsi ASOEE (2008a): »A Bedouin anytime! A Citizen Never«, 23.12.2008. Text abrufbar unter: http://katalipsiasoee.blogspot.com/ [letzter Zugriff am 20.11.2022].

Katalipsi ASOEE (2008b): »Ενημέρωση για τις συλλήψεις« (»Update zu den Festnahmen«). Text abrufbar unter: http://katalipsiasoee.blogspot.com [letzter Zugriff am 20.11.2022].

Katalipsi ESIEA. Blog der besetzten Journalist*innenvereinigung Athen. Abrufbar unter: http://katalipsiesiea.blogspot.com [letzter Zugriff am 30.12.2022].

Katalipsi ESIEA (2009): »The workers will have the last word – not the media bosses«. Englische Übersetzung der ersten Erklärung der besetzten ESIEA, 10.01.2009. Text abrufbar unter: https://libcom.org/news/occupation-news-editors-union-hq-athens-12012009 [Letzter Zugriff am 30.12.2022].

Katalipsi ISAP. Blog der besetzten Athener Verkehrsgesellschaft ISAP. Website abrufbar unter: http://katalipsihsap.wordpress.com [letzter Zugriff am 30.12.2022].

Katalipsi ISAP (2008): »Besetzung der Athener Verkehrsgesellschaft (ISAP) am 27.12. in Athen – als Antwort auf Saeure Anschlag an Gewerkschafterin«. Deutsche Übersetzung der ersten Erklärung der besetzten ISAP, 27.12.2008. Text abrufbar unter: http://katalipsihsap.wordpress.com/2008/12/28/solidaritaet-mit-constandina-kuneva [letzter Zugriff am 30.11.2022].

Katalipsi Nomiki. Blog der besetzten Jurafakultät. Abrufbar unter: https://www.nomikikatalipsi.blogspot.com [letzter Zugriff am 08.02.2023].

Katalipsi PIKPA. Internetauftritt des Sozialzentrums PIKPA. Abrufbar unter: https://pikpa.squat.gr [letzter Zugriff am 30.11.2022].

Katalipsi PIKPA (2012): »About«. Text abrufbar unter: https://pikpa.squat.gr/?page_id=2 [letzter Zugriff am 30.11.2022].

Katalipsi Polytechneiou. Blog der besetzten polytechnischen Hochschule Athen. Abrufbar unter: http://katalipsipolytexneiou.blogspot.com [letzter Zugriff am 08.02.2023].

Katalipsi Strouga. Blog des selbstverwalteten Sozialzentrums *Strouga*. Website abrufbar unter: https://eleftheriaki-strouga.espivblogs.net/ [letzter Zugriff am 30.12.2022].

Katalipsi Vox (2012): »Αντιφασιστική μοτοπορεία Αθήνα, Πέμπτη 20 Ιουνίου 2013 Αντιφασιστικό Μέτωπο« (»Antifaschistische Motorradpatrouille Athen, Donnerstag 20. Juni 2013 Antifaschistische Front«), 17.07.2013. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=lycOcUjNfVg [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Katerini, Tonia (2012): Organising to survive in Greece. In: *Red Pepper*, 05.12.2012. Text abrufbar unter: https://www.redpepper.org.uk/organising-to-survive-in-greece/ [letzter Zugriff am 06.03.2023].

Kathimerini (2009): Revolutionary Struggle did bourse hit, 10.09.2009. Text abrufbar unter: https://www.ekathimerini.com/news/65155/revolutionary-struggle-did-bourse-hit [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Kathimerini (2011): Keratea landfill protest intensifies, 20.12.2010. Text abrufbar unter: https://www.ekathimerini.com/news/131086/keratea-landfill-protest-intensifies [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Kathimerini (2012): Employees take over ministry as strike begins. 10.02.2012. Text abrufbar unter: https://www.ekathimerini.com/139032/article/ekathimerini/news/employees-take-over-ministry-as-strike-begins [letzter Zugriff am 21.02.2023].

Kathimerini (2013): Προσαγωγές 132 τοξικομανών από το κέντρο της Αθήνας (132 Festnahmen von Drogensüchtigen im Zentrum von Athen), 07.03.2013. Text abrufbar unter: https://www.kathimerini.gr/society/30420/prosagoges-132-toxikomanon-apo-to-kentro-tis-athinas [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Katz, Gregory/Mavropoulous, Theodora (2015): Greek voters confused by referendum wording as vote nears. In: *The San Diego Union-Tribune*, 03.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.sandiegouniontribune.com/sdut-greek-voters-confused-by-referendum-wording-as-2015jul03-story.html [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Kaur, Preeti/Benjamin, Joel (2015): Worker Occupations now, no more Unemployment. In: *ZNet*, 18. 12. 2015. Text abrufbar unter: https://zcomm.org/znetarticle/worker-occupations-now-no-more-unemployment [letzter Zugriff 24.03.2023].

KCI. Internetseite der selbstorganisierten Sozialklinik KCI. Abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net [letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2011): »Στο σπίτι της υγείας χωράνε όλοι.« (»In das Haus der Gesundheit passen alle rein.«), 30.10.2011. Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?p=396 [letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2012α): »Η διαρκής διαδικασία της αυτοοργάνωσης της υγείας στα Πετράλωνα (μέρος 1ο)« (»Der fortwährende Prozess der Selbstorganisation der Gesundheit in Petralona (Teil 1).«), 24.03.2012. Text abrufbar unter: https://laikisineleusipetralona.espivblogs.net/files/2012/09/mprosoura-parousiasi-ygeia.pdf [letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2012b): »Όταν το υπουργείο υγείας σκοντάφτει στην αυτοοργάνωση.« (»Wenn das Gesundheitsministerium auf Selbstorganisation trifft.«), 25.03.2012, Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?p=1188 [letzter Zugriff am 07.12.2022].

KCI (2013a): »Η διαρκής διαδικασία της αυτοοργάνωσης της υγείας στα Πετράλωνα (μέρος 2ο)« (»Der fortwährende Prozess der Selbstorganisation der Gesundheit in Petralona Teil 2«), 28.05.2013, Text abrufbar unter: https://laikisineleusipetralona.espivblogs.net/files/2013/06/autoorganosi-ygeia-meros2.pdf [letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2013b): »Ανακοίνωση για τη λειτουργία κοινωνικού φαρμακείου.« (»Ankündigung zum Betrieb der sozialen Apotheke.«), 14.01.2013. Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?p=2668 [letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2013c): »Σε έναν κόσμο οργανωμένης καταστολής, η αλληλεγγύη είναι θεραπευτική.« (»In einer Welt der organisierten Unterdrückung, ist die Solidarität therapeutisch.«), Januar 2013. Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?page_id=2786 [Letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2013d): »Το κράτος και τα μακριά του χέρια!« (»Der Staat und seine weitreichenden Hände!«), 08.02.2013. Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?p=2836 [Letzter Zugriff am 07.12.2022].

KCI (2013e): »Για τις απειλές (και) στην κατάληψη του ΠΙΚΠΑ« (»Zu den Drohungen (und) zur Besetzung von PIKPA«), 29.01.2013. Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?p=2775 (Stand: 19.12.2018) [Letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2013f): »Εμείς θα μιλάμε για εμάς.« (»Wir werden für uns selbst sprechen.«), 01.04.2013. Text abrufbar unter: https://kxy.espivblogs.net/?p=3015 [Letzter Zugriff am 05.12.2022].

KCI (2015): »Το φυτοθεραπευτικό εργαστήρι.« (»Der Pflanzenheilkunde-Workshop.«), 07.12.2015, https://kxy.espivblogs.net/?p=3769 (Stand: 19.12.2018).

Keep Talking Greece (2014): Lock-out for 140 unpaid journos & staff of daily »Eleftherotypia« after strike, 24.11.2014. Text abrufbar unter: https://www.keeptalkinggreece.com/2014/11/24/lock-out-for-140-unpaid-journos-staff-of-daily-eleftherotypia-after-strike [letzter Zugriff am 28.11.2022].

King, Alex/Manoussaki-Adamopoulou, Joanna (2019): Greek police raid Athens squats and arrest migrants. In: *The Guardian*, 26.08.2019. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/world/2019/aug/26/greece-police-raid-athens-squats-exarcheia-arrest-migrants-agency-reports [letzter Zugriff am 22.03.2023].

Kiskila, Martha (2022): Αυτοί ήταν οι νεκροί του Πολυτεχνείου [Ντοκουμέντα] (Das waren die Toten von Polytechniou [Dokumentation]. In: *TVXS*, 17.11.2022. Text abrufbar unter: https://tvxs.gr/news/ellada/aytoi-itan-oi-nekroi-toy-polytexneioy [letzter Zugriff am 06.02.2023].

Kitsantonis, Niki (2022): Greece Tries Stationing Police on Campus, and Students Fight Back. In: *New York Times*, 09.10.2022. Text abrufbar unter: https://www.nytimes.com/2022/10/09/world/europe/greece-universities-campus-police.html [letzter Zugriff am 23.05.2023].

KKE (2012): Article of the International Relations Section of the CC of the KKE, 23.05.2012. Text abrufbar unter: https://web.archive.org/web/20120526000730/http://inter.kke.gr/News/news2012/2012-05-23-arthro [letzter Zugriff am 30.12.2022].

Kolektives.org. Internetseite der Initiative Vernetzung von Kooperationsunternehmen Athens. Abrufbar unter: https://kolektives.org [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Kolektives (2023): »Ποιοι/ες είμαστε – Αρχές ενότητας« (»Wer wir sind – Prinzipien der Einheit«). Text abrufbar unter: https://kolektives.org/who [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Körner, Vincent (2015): Die ersten sechs Wochen. In: *ND-Dossier* »Griechischer Frühling SYRIZA«, März 2015. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 64 Seiten.

Kouki, Hara/Vradis, Antonis (2011): Grassroots politics flourish in Greek turmoil. In: *Al Jazeera*, 17.06. 2011. Text abrufbar unter: https://www.aljazeera.com/opinions/2011/6/17/grassroots-politics-flourish-in-greek-turmoil [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Koutsoumpa, Despina (2013) Το εργατικό κίνημα, τα συνδικάτα και η οργάνωση από τα κάτω (Die Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften und die Organisierung von unten). Vortrag von Despina Koutsoumpa (Präsidentin der Vereinigung griechischer Archäolog*innen und Mitglied von ADEDY) beim Internationalen Treffen der Radikalen und Antikapitalistischen Linken (*Diefnis sinantisi tis Risospastikis kai Antikapitalistikis Aristeras*), 03.03.2013, Athen [Eigene Mitschrift].

Kouvelakis, Stathis (2015b): Gespräch mit Stathis Kouvelakis: »Kapitulation oder Bruch?«. In: *Griechenlandsolidarität*, 24.05.2015. Text abrufbar unter: https://griechenlandsoli.com/2015/05/24/gesprach-mit-stathis-kouvelakis-kapitulation-oder-bruch [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Kronthaler, Rüdiger (2023): Nach dem Zugunglück ist vor der Wahl. In: *Tagesschau*, 25.03.2023. Text abrufbar unter: https://www.tagesschau.de/ausland/europa/griechenland-zugunglueck-111.html [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Krugman, Paul (2015): The austerity delusion. In: *The Guardian*, 29.04.2015. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/business/ng-interactive/2015/apr/29/the-austerity-delusion [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Krugman, Paul/Schumann, Harald (2015): Interview mit Ökonom Paul Krugman: »Die Sparpolitik in Griechenland ist unglaublich destruktiv«. In: *Tagesspiegel*, 25.02.2015. Text abrufbar unter: https://www.tagesspiegel.de/politik/die-sparpolitik-in-griechenland-ist-unglaublich-destruktiv-6897736.html [letzter Zugriff am 26.01.2023].

KSKE. Internetseite der Nachbarschaftsinitiative Bewohner*innen, Kollektive und soziale Projekte von Exarchia. Abrufbar unter: https://syl-kat-exarcheion.espivblogs.net [letzter Zugriff am 31.03.2023].

KSKE (2012a): »Ποιοι είμαστε« (»Wer wird sind«). Text abrufbar unter: https://syl-kat-exarcheion.espivblogs.net/gallery-2 [letzter Zugriff am 31.03.2023].

KSKE (2012b): »Αγορά Χωρίς Μεσάζοντες 4/11/2012« (»Markt ohne Zwischenhändler*innen 4/11/2012«), 14.11.2012. Text abrufbar unter: https://syl-kat-exarcheion.espivblogs.net/archives/118 [letzter Zugriff am 02.04.2023].

KSKE (2013): »ΔΕΛΤΙΟ ΤΥΠΟΥ Αυτοδιαχειριζόμενου παντοπωλείου Εξαρχείων ›ΖΗΚΟΣ‹« (»Pressemitteilung Selbstverwalteter Lebensmittelladen ›Sikos‹«), 19.04.2013. Text abrufbar unter: https://syl-kat-exarcheion.espivblogs.net/archives/547 [letzter Zugriff am 02.04.2023].

Labropoulos, Vasilis (2012): »Ενας στους δύο αστυνομικούς ψήφισαν ›Χρυσή Αυγή‹« (»Eine*r von zwei Polizist*innen wählten die ›Goldene Morgenröte‹«). In: *To Vima*,

11.05.2012. Text abrufbar unter: https://www.tovima.gr/afieromata/elections2012/article/?aid=457088 [letzter Zugriff am 24.02.2023].

Ladis, Harry (2011): Viel Empörung, wenig Inhalt. In: *Jungle World*, 07.07. 2011. Text abrufbar unter: https://jungle.world/artikel/2011/27/viel-empoerung-wenig-inhalt [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Laiki Sinelefsi Exarcheion (2014): »Από τα Εξάρχεια της κρίσης στα Εξάρχεια της αυτοοργάνωσης« (»Vom Exarchia der Krise zum Exarchia der Selbstorganisation«), 24.07.2014. Text abrufbar unter: https://exarhia.wordpress.com/2014/07/24 [letzter Zugriff am 03.04.2023].

Laiki Sinelefsi Petralona (2012): Αυτοπαρουσίαση (Selbstpräsentation), 08.01.2012. Text abrufbar unter: https://laikisineleusipetralona.espivblogs.net [letzter Zugriff am 05.12.2022].

Left (2017): Ολοκληρώθηκε το 1ο Συνέδριο της Νεολαίας ΣΥΡΙΖΑ – Εξελέξη το νέο Κ.Σ. και επανεξελέγη γραμματέας ο Ιάσονας Σχινάς-Παπαδόπουλος (Der 1. Kongress der SYRIZA-Jugend ist abgeschlossen – der neue Sekretär Jason Schinas-Papadopoulos wurde gewählt), 10.04.2017. Text abrufbar unter: https://left.gr/news/mazi-na-haraxoyme-ton-dromo-xekinaei-tin-pempti-10-synedrio-tis-neolaias-syriza [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Libcom (2012): Remember, remember the 6th of December, 09.12.2012. Text abrufbar unter: https://libcom.org/article/remember-remember-6th-december [letzter Zugriff am 12.12.2022].

Linksunten (2010): Wir werden euch unsere Scheiße fressen lassen, 22.12.2010. Text abrufbar unter: https://linksunten.indymedia.org/node/31031/ [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Lochbihler, Barbara (2015): Twittereintrag, 12.07.2015. Abrufbar unter: https://twitter.com/blochbihler/status/620343491902570496 [letzter Zugriff am 21.03.2023].

LPB (2011): Das zweite Hilfspaket für Griechenland. In: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. Text abrufbar unter: https://www.lpb-bw.de/2-hilfspaket-griechenland [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Mac Con Uladh, Damian (2010): December riots revisited. Two years on, how do social scientists view the 2008 riots that shook Greece? In: *Athens News*, 17. Dezember, Seite 16.

MacDonald, Patrick (2012): Greece: Eleftherotypia workers offer living example of workers' control and management. In: *Marxist*, 12.04.2012. Text abrufbar unter: https://www.marxist.com/greece-eleftherotypia-journalist-example-of-workers-control.htm [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Malaboca, Diego/Vicente, Dominique (2015): Skeptisch, aber hoffnungsvoll. Einschätzungen griechischer Aktivist*innen zum Regierungswechsel. In: *Analyse&Kritik*, 603. Seite 22.

Mandrou, Ioanna (2019): Convicted robber Nikos Romanos released from jail. In: *Kathimerini*, 11.07.2019. Text abrufbar unter: https://www.ekathimerini.com/news/242473/convicted-robber-nikos-romanos-released-from-jail [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Margaronis, Maria (2012): Greek anti-fascist protesters ›tortured by police‹ after Golden Dawn clash. In: *The Guardian*, 09.10.2012. Text abrufbar unter: https://www.theguard

ian.com/world/2012/oct/09/greek-antifascist-protesters-torture-police [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Martens, Michael (2011): Griechisches Exempel. In: *FAZ*, 29.6.2011. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/politik/kommentar-griechisches-exempel-13311.html [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Martens, Michael (2012): Nach dem Debakel ist vor dem Debakel. In: *FAZ*, 09.05.2012. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/politik/ausland/griechenland-nach-dem-debakel-ist-vor-dem-debakel-11745364.html [letzter Zugriff am 21.02.2023].

Mason, Paul (2011): Greece: Watch Syntagma Square's green dots and worry. In: *BBC*, 14.06.2011. Text abrufbar unter: https://www.bbc.com/news/business-13766373 [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Mason, Paul (2015): #This is a coup – Episode 3 – OXI, THE GREEK WORD FOR NO. [Dokumentarfilm, 17 Minuten]. Bertha Foundation. Abrufbar unter: https://fieldofvision.org/this-is-a-coup [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Mavropoulos, Theodora/Katsaros, Panajiotis (2012): Griechischer Stahlarbeiter über Streik: »Marionetten der Troika«. In: *Taz*, 03.04.2012. Text abrufbar unter: https://taz.de/!5096980/?goMobile2=1581552000042 [letzter Zugriff am 20.02.2023].

McNally, David (2012): Greek Lessons: Democracy versus Debt-Bondage. In: *davidmcnally.org*, 25.02.2012. Text abrufbar unter: http://davidmcnally.org/?p=476 [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Mesopotamia.gr. Internetseite der Nachbarschaftsinitiative Mesopotamia. Abrufbar unter: https://www.mesopotamia.gr [letzter Zugriff am 09.03.2023].

Mesopotamia (2023): Who we are. Text abrufbar unter: https://www.mesopotamia.gr/en/who-are [letzter Zugriff am 09.03.2023].

MKIE. Internetseite der Metropolitanischen Sozialklinik Ellinikos. Abrufbar unter: https://mki-ellinikou.blogspot.com [letzter Zugriff am 09.03.2023].

MKIE (2011): »Μητροπολιτικό Κοινωνικό Ιατρείο Ελληνικού« (»Metropolitanische Sozialklinik Ellinikos«). Text abrufbar unter: https://mki-ellinikou.blogspot.com/2011/12/ [letzter Zugriff am 09.03.2023].

MKIE (2012a): »Οι Στοχοι και το Ιστορικο μας« (»Unsere Ziele und unsere Geschichte«). Text abrufbar unter: https://mki-ellinikou.blogspot.com/2012/02/

MKIE (2012b): »MKIE Απολογισμός έργου '11–'12« (MKIE Projektbericht 2011–2012). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=qEFdiFsvLjo [letzter Zugriff am 09.03.2023].

Mussler, Werner/Hermann, Rainer (2009): Griechenlands Defizit plötzlich verdoppelt. In: *FAZ*, 21.10.2009. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/wirtschaftspolitik/aerger-in-bruessel-griechenlands-defizit-ploetzlich-verdoppelt-1865830.html [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Mussler, Werner/Plickert, Philip (2015): Tsipras und Juncker sprechen wieder miteinander, in: *FAZ*, 17.06.2015. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/konjunktur/griechenland/starre-fronten-im-griechischen-schuldendrama-13652781.html [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Mute[3] (2011): Updates from the Greek squares and People's Assemblies. 01.07.2011. Text abrufbar unter: https://www.metamute.org/community/your-posts/updates-greek-squares-and-peoples-assemblies [letzter Zugriff am 10.02.2023].

Nikolakopoulos, Dimitris (2010): »Καλλικράτης«, Φτωχός, πλην τίμιος (»Kallikratis«, arm, aber ehrlich). In: *To Vima*, 01.05.2010. Text abrufbar unter: https://www.tovima.gr/2010/05/01/society/b-kallikratis-b-br-ftwxos-plin-timios [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Notara26. Internetseite der selbstorganisierten Geflüchtetenunterkunft. Abrufbar unter: https://en.squat.net/tag/notara-26/ [letzter Zugriff am 22.03.2023].

Nowak, Peter/Tziantzi, Afroditi (2014): Jeder Arbeitskampf wird verleumdet. Afroditi Tziantzi im Gespräch über die »Zeitung der Redakteure« und die politische Lage in Griechenland. In: *Jungle World*, 22.05.2014. Text abrufbar unter: https://jungle.world/artikel/2014/21/jeder-arbeitskampf-wird-verleumdet [letzter Zugriff am 30.11.2022].

O allos Anthropos. Internetseite der Solidaritätsküche Der andere Mensch. Abrufbar unter: http://oallosanthropos.blogspot.com/p/social-kitchen-other-human.html [letzter Zugriff am 09.03.2023].

O allos Anthropos (2012). »ΚΟΙΝΩΝΙΚΗ ΚΟΥΖΙΝΑ ›Ο ΑΛΛΟΣ ΑΝΘΡΩΠΟΣ‹« (»Soziale Küche ›Der andere Mensch‹«). Text abrufbar unter: http://oallosanthropos.blogspot.com/p/blog-page_22.html [letzter Zugriff am 10.03.2023].

O allos Anthropos (2014): O Allos Anthropos, 03.12.2014. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=g57qnche3fM [letzter Zugriff am 10.03.2023].

Occupation ERT (2008): »Occupation of the national TV station NET by group of students«, 16.12.2008. Aufnahme abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=1UmSZ89r5Uc [letzter Zugriff am 11.12.2022].

Oi Ergazomenoi. Internetseite der Streikzeitung *Oi Ergazomenoi*. Abrufbar unter: https://erganet.wordpress.com [letzter Zugriff am 21.11.2022].

Oi Ergazomenoi (2012a): »Οι ΕΡΓΑΖΟΜΕΝΟΙ και σε pdf« (»Oi Ergazomenoi auch als pdf«). In: *Oi Ergazomenoi*, 15.02.2012. Text abrufbar unter: https://erganet.wordpress.com/2012/02/15 [letzter Zugriff am 21.11.2022].

Oi Ergazomenoi (2012b): »Εξαίρεσε το δικαστήριο τις απαιτήσεις των εργαζομένων από την προσωρινή διαταγή« (Ausgesetzt hat das Gericht die Forderung der Arbeiter von der einstweiligen Verfügung). In: *Oi Ergazomenoi*, 17.02.2012. Text abrufbar unter: https://erganet.wordpress.com/2012/02/17 [letzter Zugriff am 21.11.2022].

Ojalá Projects (2019): The 5th School Squat, 23.09.2019. [Dokumentarfilm, 9 Minuten]. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=t_6suCbzc1A [letzter Zugriff am 22.03.2023].

OSCE (2015): Decision to reopen public service broadcaster ERT important step for media pluralism in Greece, OSCE Representative says, 29.04.2015. Text abrufbar unter: https://www.osce.org/fom/154301 [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Pagkaki. Internetseite des Kollektiv-Cafés. Abrufbar unter: https://pagkaki.org [letzter Zugriff am 15.03.2023].

3 Der richtige Name des Autors ist nicht bekannt.

Pagkaki (2011): »Ein paar Worte zu uns…«. Text abrufbar unter: https://pagkaki.org/german [letzter Zugriff am 15.03.2023).

Pandiera (2015): »Μένουμε Ευρώπη«, MEGA 18/6/2015 (»Wir bleiben in Europa«, MEGA 18.06.2015). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=xfOOofximxI [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Papadimitriou, Jannis (2012): Griechische Journalisten gründen Zeitung. In: *Deutschlandfunk*, 28.11.2012. Text abrufbar unter: https://www.deutschlandfunk.de/griechische-journalisten-gruenden-zeitung-100.html [letzter Zugriff am 25.03.2023].

Papadimitriou, Jannis (2013): Wer erbt die Leser? In: *Taz*, 13.1.2013. Text abrufbar unter: https://taz.de/Griechische-linksliberale-Zeitung/!5075475/ [letzter Zugriff am 25.03.2023].

Parking Parko. Blog des selbstverwalteten Parks Navarinou. Abrufbar unter: http://parkingparko.espivblogs.net [letzter Zugriff am 08.02.2023].

Phoenix (2015): Griechenland-Krise: Tsipras kündigt Parlamentsneuwahlen für September an am 20.08.2015, 21.08.2015. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=B67ro7vVrqs [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Plickert, Philip (2015): Zentralbanker richten sich auf Grexit ein. In: *FAZ*, 08.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/konjunktur/griechenland/schuldenkrise-zentralbanker-richten-sich-auf-grexit-ein-13692398.html [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Polenta, Theodora (2012): Greece. Voters shift left, but struggles need a new force. In: *Workers Liberty*, 22.02.2012. Text abrufbar unter: https://www.workersliberty.org/story/2012/02/22/greece-voters-shift-left-struggles-need-new-force [letzter Zugriff am 21.02.2023].

Pöll, Regina (2009): Europa, eine Union der Protestwähler. In: *Die Presse*, 07.06.2009. Text abrufbar unter: https://www.diepresse.com/485434/europa-eine-union-der-protestwahler [letzter Zugriff am 24.02.2023].

PROSKALO. Internetseite der Genossenschaftsinitiative. Abrufbar unter: http://proskalo.net/ [letzter Zugriff am 12.03.2023].

PROSKALO (2011): Declaration of PROSKALO, Juni 2011. https://www.proskalo.net/p/proskalo-cooperation-initiative-for.html [letzter Zugriff am 12.03.2023].

Psaropoulos, John (2019): Refugee eviction causes fury in Greece. In: *Aljazeera*, 30.09.2019. Text abrufbar unter: https://www.aljazeera.com/news/2019/9/30/refugee-eviction-causes-fury-in-greece [letzter Zugriff am 22.03.2023].

Rigos, Alkis (2016): Φοιτητικό κίνημα και δικτατορία 1 (Studentenbewegung und Diktatur 1). In: *Avgi*, 01.05.2016. Text abrufbar unter: https://www.avgi.gr/article/10839/6489675/phoitetiko-kinema-kai-diktatoria-1 [letzter Zugriff am 06.02.2023].

Roarmag (2012): Utopia on the Horizon. [Dokumentarfilm, 28 Minuten]. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=OAnGxynPxL4 [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Rose, David (2019): Der Geldfluss in die Krisenstaaten. In: *Tagesschau*, 27.06.2019. Text abrufbar unter: https://www.tagesschau.de/wirtschaft/rettungspakete108.html [letzter Zugriff am 27.01.2023].

Rote Fahne (2012): Griechische Stahlarbeiter: »Nach der Aussetzung des Streiks geht der ›Krieg‹ weiter«, 06.08.2012. Text abrufbar unter: https://www.rf-news.de/2012/kw3

2/griechische-stahlarbeiter-nach-der-aussetzung-des-streiks-geht-der-krieg-weiter [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Rote Fahne (2014): »Schärferes Vorgehen bei Massenentlassungen«, 25.06.2014. Text abrufbar unter: https://www.rf-news.de/2014/kw26/griechenland-schaerferes-vorgehen-bei-massenentlassungen/?searchterm=griechische%20stahlarbeiter [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Prolepsis (2018): Food Aid and Promotion of Healthy Nutrition Program – DIATROFI. Text abrufbar unter: https://www.prolepsis.gr/en/programs/food-aid-and-promotion-of-healthy-nutrition-program---diatrofi [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Protothema (2010a): Υπό κατάληψη το Εθνικό Τυπογραφείο (Besetzung der Staatsdruckerei), 05.03.2010. Text abrufbar unter: https://www.protothema.gr/naked-city/genikes-eidiseis/article/62679/ypo-katalhpsh-to-ethniko-typografeio/ [letzter Zugriff am 13.01.2023].

Protothema (2010b): Κατάληψη με εντάσεις στο στούντιο της ΕΡΤ (Besetzung mit Spannungen im Studio von ERT), 04.05.2010. Text abrufbar unter: https://www.protothema.gr/greece/article/67531/katalhpsh-me-entaseis-sto-stoyntio-ths-ert/. [letzter Zugriff am 13.01.2023].

Protothema (2012): Οι »Δεν Πληρώνω« στο δρόμο για τη Βουλή (Die »Den Plirono« auf dem Weg ins Parlament), 26.04.2012. Text abrufbar unter: https://www.protothema.gr/ekloges/article/192904/oi-den-plhrono-sto-dromo-gia-th-voylh/ [letzter Zugriff am 31.01.2023].

Public Issue (2015a): Political Barometer 143, April 2015. Athen: Public Issue. Umfrage abrufbar unter: https://www.publicissue.gr/en/pol-bar-143-april-2015/ [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Public Issue (2015b): Political Barometer 143, June 2015. Athen: Public Issue. Umfrage abrufbar unter: https://www.publicissue.gr/en/pol-bar-145-june-2015/ [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Public Issue (2023): 2,5 εκατ. πολίτες σε απεργίες και διαδηλώσεις για τα Τέμπη- Ρεκόρ 12ετίας (2,5 Bürger bei Streiks und Demonstrationen für das Tempi – Rekord seit 12 Jahren). In: *Lifo*, 20.03.2023. Text abrufbar unter: https://www.lifo.gr/now/greece/public-issue-25-ekat-polites-se-apergies-kai-diadiloseis-gia-ta-tempi-rekor-12etias [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Rantou, Maria (2023): »Πάρε με όταν φτάσεις«: Κύμα καταλήψεων σε σχολεία και πανεπιστήμια για την τραγωδία στα Τέμπη (»Ruf mich an, wenn du ankommst«: Welle von Besetzungen in Schulen und Hochschulen wegen der Tragödie von Tempi). In: *Neolaia*, 03.03.2023. Text abrufbar unter: https://www.neolaia.gr/2023/03/03/katalipseis-se-sxoleia-kai-sxoles-tempi/ [letzter Zugriff am 23.05.2023].

RealDemocracyGr (2011a): »Οικονομικές προτάσεις στο Σύνταγμα #3« (»Ökonomische Vorschläge am Syntagma #3«). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=H5Rx_6Kvh_Q [letzter Zugriff am 15.02.2023].

RealDemocracyGr (2011b): »Χούντα στην πλατεία Συντάγματος | 29 Ιουνίου 2011« (»Junta am Syntagma-Platz, 29.06.2011«). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=S20_JuaX8gg [letzter Zugriff am 16.02.2023].

RealDemocracyGr (2011c): »Η πλατεία είναι δικιά μας!« (»Der Platz ist unser!«). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=4H3sUrDGAZU [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Redmond, Ron (2015): Refugee sea arrivals in Greece this year approach 400.000. In: *UNHCR*, 02.10.2015. Text abrufbar unter: https://www.unhcr.org/news/latest/2015/10/560e63626/refugee-sea-arrivals-greece-year-approach-400000.html [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Rizospastiki Protovoulia (2015): »Ο λαος αντιδρα και αντιστεκεται – ειμαστε και εμεις παροντες στον αγονα« (»Das Volk leistet Widerstand und wir sind ebenfalls beim Kampf präsent«). Text abrufbar unter: https://www.syllogos.gr [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Saliba, Alexandra (2013): What the potato movement did next. In: *The New Internationalist*, 01.01.2013. Text abrufbar unter: https://newint.org/features/2013/01/01/greece-potato-movement [letzter Zugriff am 09.03.2023].

Salmon, Christian (2015): ›We underestimated their power‹: Greek government insider lifts the lid on five months of ›humiliation‹ and ›blackmail‹. In: *Mediapart*, 08.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.mediapart.fr/en/journal/international/080715/we-underestimated-their-power-greek-government-insider-lifts-lid-five-months-humiliation-and-blackm?onglet=full [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Salourou, Roula (2015): 300.226 αιτήσεις για επιδότηση σίτισης, ενοικίου και ρεύματος (300.226 Anträge für Zuschüsse für Nahrung, Mieten und Strom). In: *Kathimerini*, 25.06.2015. Text abrufbar unter: https://www.kathimerini.gr/economy/business/820790/300-226-aitiseis-gia-epidotisi-sitisis-enoikioy-kai-reymatos [letzter Zugriff am 20.03.2023].

San Simera (2022): Η δολοφονία του Νίκου Τεμπονέρα (Die Ermordung von Nikos Temponeras). Text abrufbar unter: https://www.sansimera.gr/articles/383 [letzter Zugriff am 18.11.2022].

Scheidler, Fabian/Chatzistefanou, Aris (2014): The Reality of the Greek »Success Story«: Greece on Its Way to Become a Third World Country. Interview mit Aris Chatzistefanou. In: *Kontext*, 23.05.2014. Text abrufbar unter: https://www.kontext-tv.de/en/broadcasts/reality-greek-success-story-greece-its-way-become-third-world-country [letzter Zugriff am 01.02.2023].

Schirrmacher, Frank (2011): Demokratie ist Ramsch. In: *FAZ*, 01.11.2011. Text abrufbar unter: https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/griechenland-demokratie-ist-ramsch-11514358.html [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Schmid, Mirko (2020): Griechenland: Vizechef der Neonazi-Gruppe »Goldene Morgenröte« auf der Flucht. In: *Frankfurter Rundschau*, 23.10.2020. Text abrufbar unter: https://www.fr.de/politik/griechenland-neonazi-partei-goldene-morgenroete-kriminelle-organisation-flucht-90063552.html [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Schneider, Stefan/Daskalopoulou, Konstantina (2012): »Seit August wurden uns keine Gehälter mehr gezahlt«. Gespräch mit Konstantina Daskalopoulou. In: *Junge Welt*, 28.03.2012. Text abrufbar unter: https://www.jungewelt.de/loginFailed.php?ref=/artikel/180631.seit-august-wurden-uns-keine-geh%C3%A4lter-mehr-gezahlt.html [letzter Zugriff am 25.03.2023].

Schrader, Heike (2008a): Erneut Schüsse auf Schüler in Athen. In: *Junge Welt*, 19.12.2008, Seite 1.

Schrader, Heike (2008b): Keine Rückkehr zum Alltag. In: *Junge Welt*, 22.12.2008, Seite 6.

Schrader, Heike (2009): Linke Militanz und rechte Allianzen. Widersprüchliche Signale aus Griechenland nach der Revolte. In: *Analyse&Kritik*, 541, Seite 22.

Schrader, Heike (2012): Neue Zeitung in Griechenland als genossenschaftliches Projekt gestartet. In: *Telepolis*, 06.11.2012. Text abrufbar unter: https://www.heise.de/tp/news/Neue-Zeitung-in-Griechenland-als-genossenschaftliches-Projekt-gestartet-2011776.html [letzter Zugriff am 25.03.2023].

Schrader, Heike (2015): Griechenland in der Warteschleife. In: *Analyse&Kritik*, 603, Seite 1 und Seite 19.

Schubert, Kirsten (2013): Krank gespart. In: *Medico*, 27.03.2013. Text abrufbar unter: https://www.medico.de/krank-gespart-14560 [letzter Zugriff am 03.03.2023].

Schulz, Jakob (2013): »Musste erst ein Weißer sterben, bis ihr uns zuhört?«. In: *Süddeutsche*, 31.12.2013. Text abrufbar unter: https://www.sueddeutsche.de/politik/fluechtlinge-in-griechenland-musste-erst-ein-weisser-sterben-bis-ihr-uns-zuhoert-1.1852315 [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Seferiades, Seraphim (2011): Momentan ist nichts vorhersehbar. In: *Taz*, 15.06.2011. Text abrufbar unter: https://taz.de/!279798/ [letzter Zugriff am 15.02.2023].

S.E. Vio.Me. Internetseite der *Vio.Me*-Genossenschaft. Abrufbar unter: https://viomeco op.com [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Sikos (2012): TO ΚΑΤΑΣΤΑΤΙΚΟ (DIE SATZUNG). Eigene Broschüre des Projektes *Sikos*, 2012. Druckversion.

Sina, Ralph (2015): Das erste Treffen mit der »Institution«. In: *Tagesschau*, 13.02.2015. Text abrufbar unter: https://www.tagesschau.de/wirtschaft/eu-troika-griechenland-101.html [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Skordas, Aggelos (2015): Thousands of Pro-Government Demonstrators Rally in Front of Greek Parliament. In: *Greek Reporter*, 11.02.2015. Text abrufbar unter: https://greekreporter.com/2015/02/11/thousands-of-pro-government-demonstrators-rally-in-front-of-greek-parliament [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Smith, Helena/Gow, David (2011): Papandreou scraps Greek referendum as open warfare erupts in his party. In: *The Guardian*, 03.11.2011. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/world/2011/nov/03/papandreou-scraps-greek-referendum-euro [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Solidarity Farmland, Refugee Village for Freedom. Facebookseite des selbstorganisierten Agrarprojekts. Abrufbar unter: https://www.facebook.com/solidarityfarmland [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Spithari Waking Life. Facebookseite des Ökodorfs. Abrufbar unter: https://www.facebook.com/spithari.wakinglife/ [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Stefan, Anke (2015): Moderne Amazonen. In: *ND-Dossier* »Griechischer Frühling SYRIZA«, März 2015. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung. 64 Seiten.

Steki Metanaston. Internetseite des Sozialzentrums Treffpunkt für Migrant*innen. Abrufbar unter: https://tsamadou13-15.espivblogs.net [letzter Zugriff am 09.03.2023].

Stevens, Robert (2008): Greece: Student protests target Karamanlis government. In: *World Socialist Web Site*, 20.12.2008. Text abrufbar unter: https://www.wsws.org/en/articles/2008/12/gree-d20.html [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Stieglitz, Joseph (2015): A Greek Morality Tale. In: *Project Syndicate*, 03.02.2015. Text abrufbar unter: https://www.project-syndicate.org/commentary/greece-eurozone-austerity-reform-by-joseph-e--stiglitz-2015-02 [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Strickland, Patrick (2020): How a Greek reporter could help put neo-Nazis behind bars. In: *Aljazeera*, 03.10.2020. Text abrufbar unter: https://www.aljazeera.com/features/2020/10/3/how-a-greek-reporter-could-help-put-neo-nazis-behind-bars [letzter Zugriff am 24.02.2023].

Sxoliastes Xoris Sinora (2011): ΑΓΑΝΑΚΤΙΣΜΕΝΟΙ & ΑΠΟΦΑΣΙΣΜΕΝΟΙ:Τετάρτη 15–06-2011 (Empörte und Entschlossene: Mittwoch, 15.6.2011), 15.06.2011. Text abrufbar unter: https://sxoliastesxwrissynora.wordpress.com/2011/06/15 [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Syn-Kinisi. Internetseite von *Choris Mesazontes*. Abrufbar unter: https://www.syn-kinisis.gr [letzter Zugriff am 14.03.2023].

Syn-Kinisi (2013): »Πανελλαδικό Κίνημα ›Χωρίς Μεσάζοντες‹« (»Landesweite Bewegung ›ohne Zwischenhändler*innen‹«), 03.05.2013. Text abrufbar unter: https://www.syn-kinisis.gr/to-kinima.html# [letzter Zugriff am 14.03.2023].

Syn-Kinisi (2016): »Ζητούν από την Κυβέρνηση την άμεση νομική θωράκιση των αγορών ›Χωρίς Μεσάζοντες‹« (»Sie fordern von der Regierung den sofortigen rechtlichen Schutz der Märkte ›ohne Zwischenhändler*innen‹«). Text abrufbar unter: https://www.syn-kinisis.gr/anakoinoseis/zhtoun-apo-thn-kubernhsh-thn-amesh-nomiki-thorakish-ton-agoron-xoris-mesazontes.html [letzter Zugriff am 12.03.2023].

Syntonismos. Blog der Koordinierung der Basisgewerkschaften in Athen. Website abrufbar unter: http://syntonismos.blogspot.com [letzter Zugriff am 30.12.2022].

Syntonismos (2010): »Φτάνει πιά! Καμία συναίνεση, καμία αναμονή!« (»Es reicht! Keine Zustimmung, kein Warten!«), 16.04.2010 Text abrufbar unter: http://syntonismos.blogspot.com/2010 [letzter Zugriff am 12.01.2023].

Syntonistiko Grigoropoulos. Internetseite der Schüler*innenkoordination Alexandros Grigoropoulos). Abrufbar unter: http://syntonistikogrigoropoulos.blogspot.com/ [letzter Zugriff am 21.12.2022].

SYRIZA (2014a): Συνέντευξη Τύπου Ευρωκοινοβούλιο, Εφημερίδα Συντακτών, BIOME, ertopen (Pressekonferenz Europäisches Parlament, Efimerida ton Sintakton, VIOME, ertopen), 11.11.2014. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=vy_3i5ssQPA [letzter Zugriff am 16.03.2023].

SYRIZA (2014b): The Thessaloniki Programme, September 2014. Text abrufbar unter: https://www.syriza.gr/article/SYRIZA---THE-THESSALONIKI-PROGRAMME.html [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Ta Nea (2010): Κατάληψη στο υπουργείο Εργασίας από μέλη του ΠΑΜΕ (Besetzung des Arbeitsministeriums durch Mitglieder von PAME), 30.03.2010. Text abrufbar unter: https://www.tanea.gr/2010/03/30/greece/katalipsi-sto-ypoyrgeio-ergasias-apo-meli-toy-pame [letzter Zugriff am 12.01.2023].

Tetartopress (2018): Εργατικό Ιατρείο στη BIOME – Μία κοινότητα για την υγεία ως μέρος μίας ευρύτερης αυτοδιαχειριζόμενης κοινότητας [Arbeiter*innenklinik in Vio.Me

– Eine Gemeinschaft für die Gesundheit als Teil einer breiteren selbstverwalteten Gemeinschaft], 23. 03.2018. Text abrufbar unter: https://tetartopress.gr/ergatiko-iatrio-sti-viome-mia-kinotita-gia-tin-ygia-os-meros-mias-evryteris-aftodiachirizomenis-kinotitas [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Thanostei (2011): »29 05 2011 Syntagma Aganaktismenoi ›kleftes‹« (29.05.2011 Syntagma Empörte »Diebe«), 29.05.2011. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=GeEx5BR0320 [letzter Zugriff am 15.02.2023].

The Guardian (2011): Greek protest over planned landfill site, 19.04.2011. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/environment/2011/apr/19/keratea-greece-protests-landfill-salles [letzter Zugriff am 31.01.2023].

The Guardian (2015): #ThisIsACoup: Germany faces backlash over tough Greece bailout demands, 13.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/business/2015/jul/13/thisisacoup-germany-faces-backlash-over-tough-greece-bailout-demands [letzter Zugriff am 21.03.2023].

The Lamia (2010): Je mehr Gewalt, desto weniger Revolte! In: *Graswurzelrevolution*, 01.06.2010. Text abrufbar unter: https://www.graswurzel.net/gwr/2010/06/je-mehr-gewalt-desto-weniger-revolte [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Theodorou, Vaggelis (2010): Το χρονικό της δολοφονίας του Νίκου Τεμπονέρα (Die Chronik des Mordes an Nikos Temponeras). In: *TVXS*, 08.01.2010. Text abrufbar unter: https://tvxs.gr/news/σαν-σήμερα/το-χρονικό-της-δολοφονίας-του-νίκου-τεμπονέρα [letzter Zugriff am 20.02.2023].

To Pontiki (2012): Οι »Γιατροί με σύνορα« της Χρυσής Αυγής… (Die »Ärzte mit Grenzen« der Chrisi Avgi…), 05.12.2012. Text abrufbar unter: https://www.topontiki.gr/2012/12/05/i-giatri-me-sinora-tis-chrisis-avgis [letzter Zugriff am 15.03.2023].

To Vima (2010): Κατάληψη στο υπουργείο Οικονομικών και το Γενικό Λογιστήριο του Κράτους (Besetzung des Wirtschaftsministeriums und des staatlichen Rechnungshofs), 04.03.2010. Text abrufbar unter: https://www.tovima.gr/2010/03/04/society/katalipsi-sto-ypoyrgeio-oikonomikwn-kai-to-geniko-logistirio-toy-kratoys [letzter Zugriff am 12.01.2023].

TPTG (2010b): Kritische und erstickende Zeiten. Ein Bericht über die Demonstrationen in Athen vom 5. und 6. Mai sowie einige allgemeine Gedanken zur gegenwärtigen kritischen Situation der Bewegung in Griechenland. In: *Ta paidia tis galerias*, 09.05.2010. Text abrufbar unter: https://www.tapaidiatisgalarias.org/wp-content/uploads/2009/12/kritische.pdf [letzter Zugriff am 10.01.2023].

TPTG (2011): Preliminary notes towards an account of the »movement of popular assemblies«. In: *Libcom*, 13.07.2011. Text abrufbar unter: https://libcom.org/article/preliminary-notes-towards-account-movement-popular-assemblies-tptg [letzter Zugriff am 10.02.2023].

Trapeza Chronou Athinas-Plateias Syntagmatos. Internetseite der Zeitbank Athen-Syntagma-Platz. Abrufbar unter: https://www.time-exchange.gr [letzter Zugriff am 07.03.2023].

Traynor, Ian/Hooper, John/Smith, Helena (2015): Greek referendum no vote signals huge challenge to eurozone leaders. In: *The Guardian*, 05.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/business/2015/jul/05/greek-referendum-no-vote-signals-huge-challenge-to-eurozone-leaders [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Tsakiris, Thanasis (2019): Το κίνημα των καταλήψεων του 1979 που κατάργησε τον Νόμο 815/1978. (Die Besetzungsbewegung von 1979, die das Gesetz 815/1978 abschaffte.) In: *Avgi*, 02.12.2019. Text abrufbar unter: https://www.avgi.gr/article/10811/10462750/to-kinema-ton-katalepseon-tou-1979-pou-katargese-ton-nomo-815-1978 [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Tsimitakis, Matthaios (2014): Maximum security in times of austerity. In: *Aljazeera*, 03.07.2014. Text abrufbar unter: https://www.aljazeera.com/indepth/opinion/2014/07/greek-prisoners-hunger-strike-20147355831605808.html [letzter Zugriff am 27.02.2023].

Tsipras, Alexis (2013): Wir Europäer. In: *Le Monde Diplomatique*, 13.12.2013. Text abrufbar unter: https://monde-diplomatique.de/artikel/!421951 [letzter Zugriff am 24.02.2023].

Tsipras, Alexis (2014a): Βίντεο – Ομιλία του Προέδρου του ΣΥΡΙΖΑ, Αλέξη Τσίπρα στο Ιδρυτικό συνέδριο του Podemos (Video – Rede des Vorsitzenden von SYRIZA, Alexis Tsipras bei der Podemos Konferenz, November 16, 2014. Video abrufbar unter: https://www.syriza.gr/article/id/58934/Binteo---Omilia-toy-Proedroy-toy-SYRIZA-Aleksh-Tsipra-sto-Idrytiko-synedrio-toy-Podemos.html# [letzter Zugriff am 16.02.2023].

Tsipras, Alexis (2014b): Ομιλία του Προέδρου του ΣΥΡΙΖΑ, Αλέξη Τσίπρα στο συνέδριο του Transform Europe! »Η νεοφιλελεύθερη ατζέντα και η ευρωπαϊκή σοσιαλδημοκρατία« (Rede des Syriza-Vorsitzenden, Alexis Tsipras, bei der Konferenz Transform Europe! »Die neoliberale Agenda und die europäische Sozialdemokratie«). Video abrufbar unter: https://www.syriza.gr/article/id/58944/Omilia-toy-Proedroy-toy-SYRIZA-Aleksh-Tsipra--sto-synedrio-toy-Transform-Europe!--H-neofileleytherh-atzenta-kai-h-eyrwpaikh-sosialdhmokratia.html [letzter Zugriff am 16.02.2023].

TVXS (2010): Κατάληψη στο Κέντρο Εκπαιδεύσεως και Αποκαταστάσεως Τυφλών (Besetzung des Zentrums für Bildung und Rehabilitation von Blinden), 28.04.2010. Text abrufbar unter: https://tvxs.gr/news/ελλάδα/κατάληψη-στο-κέντρο-εκπαιδεύσεως-και-αποκαταστάσεως-τυφλών [letzter Zugriff am 11.01.2023].

Tzafalias, Menelaos/Bland, Archie (2010): Greek journalist investigating corruption shot dead at his home. In: *The Independent*, 20.07.2010. Text abrufbar unter: https://www.independent.co.uk/news/world/europe/greek-journalist-investigating-corruption-shot-dead-at-his-home-2030365.html [letzter Zugriff am 07.02.2023].

Umikah (2011): »Αγανακτισμένοι στο Σύνταγμα 12η μέρα – Λαϊκή Συνέλευση« (»Empörte am Syntagma zwölfter Tag – Vollversammlung«), 06.06.2011. Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=5lXBNGnmD5c [letzter Zugriff am 15.02.2023].

UnivSse Coop (2013): UnivSSE in English. Text abrufbar unter: http://univsse.gr [letzter Zugriff am 12.03.2023].

VaportalGr (2011): va-portal.gr-Διάγγελμα Παπανδρέου 15/6/2011.mp4 (va-portal.gr-Stellungnahme Papandreous 15.06.2011). Video abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=41Q2z_T2ctg&t=116s [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Varoufakis, Yianis (2020): Euroleaks. Why release? Why now? In: *Yianis Varoufakis. Thoughts for the post-2008 world*, 16.02.2020. Text abrufbar unter: https://www.yanisvaroufakis.eu/2020/02/16/euroleaks-why-release-and-why-now [letzter Zugriff am 21.03.2023].

Veremis, Thanos/Georgiadis, Apostolos/Diamantopoulos, Thanasis/Kouloumpis, Thodoros/Maratzidis, Nikos/Pagoulatos, Giorgos/Rozakis, Christos/Stathopoulos, Michalis/Tinios, Platon/Tsaltas, Grigoris/Tsoukalis, Loukas (2011): »Διακεκριμένοι καθηγητές υπέρ Μεσοπρόθεσμου Προγράμματος« [Prominente Professoren für das mittelfristige Memorandum], In: *To Vima*, 14.06.2011. Text abrufbar unter: https://www.tovima.gr/politics/article/?aid=406289 [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Vergou, Dani (2015): Απεργία στην Υγεία στις 20 Μαΐου (Streik in der Gesundheit am 20. Mai). In: *EfSYn*, 19.05.2015. Text abrufbar unter: https://www.efsyn.gr/oikonomia/ergasiaka/27106_apergia-stin-ygeia-stis-20-maioy [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Vio.Me (2013a): Ankündigung der Gewerkschaft von VIO.ME für die Wiederinbetriebnahme der Fabrik. In: *Labour Net*, Februar 2013. Text abrufbar unter: https://www.labournet.de/wp-content/uploads/2013/02/viome_ank%C3%BCndigung.pdf [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Vio.Me (2013b): The Machines of Self-management have been switched on! In: *S.E.Vio.Me*, 12.02.2013. Text abrufbar unter: https://viomecoop.com/the-machines-of-self-management-have-been-switched-on/ [letzter Zugriff am 29.03.2023].

Vio.Me (2013c): Die Fabrik Viomichaniki Metaleftiki eröffnet und beginnt mit der Produktion in den Händen der Arbeiter, 13.02.2013. Text abrufbar unter: https://www.labournet.de/wp-content/uploads/2013/02/viome_eroeffnet.pdf [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Vio.Me (2015): Caravan of Struggle and Solidarity and the news from the legal front,19.06.2015. Text abrufbar unter: https://viomecoop.com/caravan-of-struggle-and-solidarity-and-the-news-from-the-legal-front [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Vio.Me (2018): Vio.Me: Zwangsversteigerungstermin am 25.10.2018 wieder einmal gescheitert, 06.11.2018. Text abrufbar unter: https://viomecoop.com/viome-zwangsversteigerungstermin-am-25-10-2018-wieder-einmal-gescheitert [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Vio.Me (2020): Sie nutzen die Ausgangssperre, um die Stromversorgung der VIOME abzuschalten, 03.04.2020. Text abrufbar unter: https://viomecoop.com/sie-nutzen-die-ausgangssperre-um-die-stromversorgung-der-viome-abzuschalten [letzter Zugriff am 30.03.2023].

Vio.Me (2023): 31 συνεργατικά εγχειρήματα από όλη την Ελλάδα στο πλευρό του αγώνα της BIOME! (31 Sozialgenossenschaftsunternehmen aus ganz Griechenland auf der Seite des Kampfes von Vio.Me!), 28.02.2023. Text abrufbar unter: https://viomecoop.com/31-synergatika-egcheirimata-apo-oli-tin-ellada-sto-pleyro-toy-agona-tis-viome [letzter Zugriff am 31.03.2023].

Volkery, Carsten (2011): Der störrische Rebell von Athen. In: *Der Spiegel*, 26.06.2011. Text abrufbar unter: https://www.spiegel.de/politik/ausland/blockadepolitik-in-der-krise-der-stoerrische-rebell-von-athen-a-770012.html [letzter Zugriff am 15.02.2023].

Völpel, Eva/Batzoglou, Ferry (2013): ERT ist kein Sanierungsfall. In: *Taz*, 17.06.2013. Text abrufbar unter: https://taz.de/Journalist-ueber-griechischen-Staatsrundfunk/!5065221/ [letzter Zugriff am 16.03.2023].

Wearden, Graeme (2015): Greece calls for bridging loan; anti-austerity protests in Athens – as it happened. In: *The Guardian*, 05.02.2015. Text abrufbar un-

ter: https://www.theguardian.com/business/live/2015/feb/05/greece-germany-debt-talks-ecb-collateral-rules-live [letzter Zugriff am 20.03.20223].

Wearden, Graeme/Fletcher, Nick (2015): Greek crisis: Protesters demand end to austerity, with EU future in doubt – as it happened. In: *The Guardian*, 17.06.2015. Text abrufbar unter: https://www.theguardian.com/business/live/2015/jun/17/greek-crisis-austria-default-ecb-banks-live [letzter Zugriff am 20.03.2023].

Wer hat, der gibt. Internetauftritt der Initiative abrufbar unter: https://werhatdergibt.org [letzter Zugriff am 23.05.2023].

Workaway.info. Internetseite der Reiseplattform für Ehrenamtliche. Abrufbar unter: https://www.workaway.info [letzter Zugriff am 20.05.2023].

Workers Liberty (2012): Let´s turn all Greece into Chalivourgia!, 25.01.2012. Text abrufbar unter: https://www.workersliberty.org/story/2012/01/25/lets-turn-all-greece-chalivourgia [letzter Zugriff am 20.02.2023].

Youkali. Internetseite des Cafés. Abrufbar unter: http://youkalicafe.blogspot.com/ [letzter Zugriff am 15.03.2023].

Youkali (2013): TO ΚΑΤΑΣΤΑΤΙΚΟ (DIE SATZUNG). Eigene Broschüre des Projekts, 2013. Druckversion.

Zimmer, Gabi (2015): Martin Schulz missbraucht seine Rolle als Parlamentspräsident. Pressemitteilung von Gabi Zimmer, 03.07.2015. Text abrufbar unter: https://www.dielinke-europa.eu/de/article/9811.martin-schulz-missbraucht-seine-rolle-als-parlamentspraesident.html

Zirm, Jakob (2015): Griechenland: Wenn Nobelpreisträger irren. In: *Die Presse*, 21.07.2015. Text abrufbar unter: http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/4780951/Griechenland_Wenn-Nobelpreistraeger-irren [letzter Zugriff am 30.01.2023].

Abbildungsnachweise

Abbildung 1: Belfast Telegraph, 13.12.2008. Abrufbar unter: https://www.belfasttelegraph.co.uk/news/world-news/greek-riots-a-taste-of-things-to-come/28461697.html [letzter Zugriff am 29.05.2023].

Abbildung 2: Public Intelligence, 30.06.2011. Abrufbar unter: https://publicintelligence.net/greece-syntagma-square-protest-photos-june-2011/ [letzter Zugriff am 29.05.2023].

Abbildung 3: Public Intelligence, 30.06.2011. Abrufbar unter: https://publicintelligence.net/greece-syntagma-square-protest-photos-june-2011/ [letzter Zugriff am 29.05.2023].

Abbildung 4: Public Intelligence, 30.06.2011. Abrufbar unter: https://publicintelligence.net/greece-syntagma-square-protest-photos-june-2011/ [letzter Zugriff am 29.05.2023].

Abbildung 5: Bild-Zeitung, 20.02.2015. Abrufbar unter: https://www.bild.de/politik/ausland/wolfgang-schaeuble/deutschland-sagt-danke-wolfgang-schaeuble-39843002.bild.html [letzter Zugriff am 29.05.2023].

Abbildung 6: To Vima, 29.06.2015. Abrufbar unter: https://www.tovima.gr/2015/06/28/society/megali-sygkentrwsi-yper-toy-oxi-sto-syntagma/ [letzter Zugriff am 29.05.2023].

Interviews

1. Interview, *Ja und *Il, 08.09.2010: Interview mit zwei Mitgliedern des Sozialzentrums für albanische Migrant*innen und Teilnehmenden der Dezemberbewegung 2008 [Eigenes Interviewtranskript].
2. Interview, *Lu, 09.09.2010: Interview mit einem Mitglied von Netzwerk für politische und soziale Rechte (Diktio) [Eigenes Interviewtranskript].
3. Interview, *Al, 13.09.2010: Interview mit einem Journalisten und Teilnehmenden der Dezemberbewegung 2008 [Eigenes Interviewtranskript].
4. Interview, *Vi und *Ya, 21.09.2010: Gruppeninterview mit zwei Mitgliedern von Alpha Kappa (AK) Athen [Eigenes Interviewtranskript].
5. Interview, *Ma, *Re und *Ka, 22.09.2010: Gruppeninterview mit drei Teilnehmenden der Dezemberbewegung 2008, darunter eine Rechtsanwältin für Menschenrechte und zwei Schüler*innen [Eigenes Interviewtranskript].
6. Interview, *He und *An 24.09.2010: Gruppeninterview mit zwei Mitgliedern des selbstverwalteten Sozialzentrums *Strouga* in Athen und Teilnehmenden der Dezemberbewegung 2008 [Eigenes Interviewtranskript].
7. Interview, *Ach und *So, 27.09.2010: Gruppeninterview mit zwei Protestteilnehmenden Dezemberbewegung 2008 und Mitgliedern der anarchistischen Bewegung in Athen [Eigenes Interviewtranskript].
8. Interview, *Ar, 13.02.2013: Interview mit einem KKE-Mitglied [Eigenes Interviewtranskript].
9. Interview, *Ni, 1. 01.03.2013: 1. Interview mit *Ni, Mitglied von EfSyn [Eigenes Interviewtranskript].
10. Interview, *Chr, 06.03.2013: Interview mit einem Mitglied der Platzbewegung 2011 und der Initiative Solidarität für Alle [Eigenes Interviewtranskript].
11. Interview, *Yk, 13.02.2015: Interview mit einem Aktivisten und Dr. der Sozialanthropologie [Eigenes Interviewtranskript].
12. Interview, *Tou, Interview, 03.03.2015: Interview mit einem Mitglied der Sozialklinik K.I.F.A. [Eigenes Interviewtranskript].
13. Interview, *Di, 10.03.2015: Interview mit einem Mitglied der selbstverwalteten Fabrik Vio.Me. [Eigenes Interviewtranskript].
14. Interview, *Ach, 18. März 2015: Mitglied der anarchistischen Bewegung und ehemaliges Mitglied des selbstorganisierten Markts ohne Zwischenhändler*innen *Sikos* [Eigenes Interviewtranskript].
15. Interview, *St, 01.04.2015: Interview mit einem Professor für architektonische Gestaltung und Theorie [Eigenes Interviewtranskript].
16. Interview, *Ni, 10.05.2015: 2. Interview mit *Ni, Mitglied von EfSyn [Eigenes Interviewtranskript].
17. Interview, *Da, 15.08.2015: Interview mit einem ehemaligen SYRIZA-Mitglied [Eigenes Interviewtranskript].
18. Interview, *Spy, 17.07.2015: Interview mit einem Professor der Sozialwissenschaften [Eigenes Interviewtranskript].
19. Interview, *Psi, 03.01.2016: Interview mit einem Mitglied von der Zeitung EfSyn [Eigenes Interviewtranskript].

Informelle Gespräche

1. Informelles Gespräch, *Di, 10.02.2013: Persönliches Gespräch mit einem Mitglied von KCI [Eigenes Gesprächsprotokoll].
2. Informelles Gespräch, *Ko, 07.03.2013: Persönliches Gespräch mit einem Mitglied von Youkali [Eigenes Gesprächsprotokoll].
3. Informelles Gespräch, *Fo, 12.04.2014: Persönliches Gespräch mit einem Mitglied von KCI. [Eigenes Gesprächsprotokoll].
4. Informelles Gespräch, *Fo, 15.03.2015: Persönliches Gespräch mit einem Mitglied von KCI. [Eigenes Gesprächsprotokoll].
5. Informelles Gespräch, *To, 15.07.2015: Persönliches Gespräch mit einem Mitglied von KIFA [Eigenes Gesprächsprotokoll].
6. Informelles Gespräch, *Il, 22.06.2017: Persönliches Gespräch mit einem Mitglied und Initiator von *Den Plirono*. [Eigenes Gesprächsprotokoll].

Abkürzungsverzeichnis

A/A	Anarchist*innen/Antiautoritäre
ADEDY	Dachverband der Gewerkschaften der öffentlichen Angestellten
AK	Antiautoritäre Bewegung
ANEL	Unabhängige Griechen
ANTARSYA	Antikapitalistische Linke Kooperation für den Umsturz
APM	Selbstorganisierte Initiative in Solidarität mit Geflüchteten/Migrant*innen
ASEP	Staatliche Zulassungsstelle für Lehrkräfte
ASOEE	Wirtschaftsfakultät der Universität Athen
Bios Coop	Soziale Konsumgenossenschaft von Thessaloniki
BRD	Bundesrepublik Deutschland
CA	Goldene Morgenröte
DEI	Öffentliche Stromgesellschaft
Diktio Koin.Sep.	Panhellenisches Netzwerk zur Unterstützung der Sozial- und Solidarökonomie
DIMAR	Demokratische Linke
DVPW	Deutsche Vereinigung für Politikwissenschaft
EA	Revolutionärer Kampf
ECSR	Europäischer Ausschuss für soziale Rechte
EFSF	Europäische Finanzstabilitäts-Fazilität
EfSyn	Zeitung der Redakteur*innen
EG	Europäische Gemeinschaft
EK	EU-Kommission
ELA	Revolutionärer Volkskampf
ELPE	Griechisches Mineralöl
EOPYY	Nationale Organisation zur Gesundheitsversorgung
ERT	Griechisches Radio und Fernsehen
ESIEA	Gewerkschaft für Journalist*innen der Athener Tageszeitungen
ESY	Nationales Gesundheitssystem
EU	Europäische Union
EuGH	Europäischer Gerichtshof
EWG	Europäische Wirtschaftsgemeinschaft
EYATH	Wasserwerke Thessaloniki
EZB	Europäische Zentralbank
GENOP	Gewerkschaft der Angestellten der staatlichen Stromgesellschaft
GRCh	Charta der Grundrechte der Europäischen Union
GSEE	Gewerkschaftsdachverband der Privatangestellten
ILO	International Labour Organization
INE/GSEE	Arbeitsinstitut GSEE
ISAP	Eletronische Eisenbahn Athen-Piräus
IWF	Internationaler Währungsfonds
KCI	Sozialer Raum für Gesundheit
KEAT	Zentrum für Bildung und Rehabiliation von Blinden
KIA	Solidarische Sozialklinik in Thessaloniki

KIFA	Soziale Solidaritätsklinik Athen
KKE	Kommunistische Partei Griechenlands
KNE	Kommunistische Jugend Griechenlands
LAOS	Orthodoxe Volksbewegung
MAT	Polizeiliche Sondereinheit für die Wiederherstellung der Ordnung
MKIE	Metropolitanische Sozialklinik Ellinikos
MoU	Memorandum of Understanding
MSCI	Morgan Stanley Capital International
NAR	Neue Linke Strömung
ND	Neue Demokratie
NGO	Non-governmental Organization
OECD	Organization for Economic Co-operation and Development
OEE	Arbeiter*innenwohlfahrtsorganisation
OEK	Träger des sozialen Wohnungsbaus für Arbeitnehmer*innen
ONNED	Jugendorganisation der Neuen Demokratie
OPAP	Griechische Glücksspielanstalt
ÖPNV	Öffentlicher Personennahverkehr
OSE	Hellenische Eisenbahn
OTE	Hellenische Telekom
OTOE	Föderation der Banken Griechenlands
PAME	Arbeiter*innen übergreifende Kampffront
PASKE	Panhellenische Gewerkschaftsbewegung der Arbeiter*innen
PASOK	Panhellenistische Sozialistische Bewegung
PIKPA	Patriotische Stiftung für Sozialen Schutz und Wahrnehmung
POS	Panhellenische Förderation der Eisenbahn
PROSKALO	Kooperationsinitiative für die Soziale und Solidarische Ökonomie
SE	Sekte der Revolutionäre
SEEAN	Koordinierungskomitee für den Kampf von Behinderten
S.E. Vio.Me	Vio.Me-Genossenschaft
SPF	Verschwörung der Feuerzellen
SPS	Koordination der Athener Basisgewerkschaften
STILNE	Kollektiv der technischen TV-Angestellten
SYNASPISMOS	Koalition der Linken, der Bewegungen und der Ökologie
SYRIZA	Koalition der Radikalen Linken
UNHCR	Hoher Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen
UnivSse Coop	Volkshochschule für Soziale Solidarökonomie
Vio.Me	Viomichaniki Metalleutiki
17N	Revolutionäre Organisation 17. November

Chronologie der Ereignisse

In dieser Chronologie der Ereignisse sind neben zentralen Protestereignissen, die zwischen Dezember 2008 und Juli 2015 stattgefunden haben, weitere mit den Krisenprotesten in Zusammenhang stehende Ereignisse zusammenfassend und übersichtlich dargestellt, darunter die Parlamentswahlen, die Ratifizierung von Krisenmaßnahmen aber auch einige weitere Zusatzinformationen, beispielsweise zu Einzelschicksalen von Menschen, die von der Krisenpolitik betroffen waren und die besonders viel öffentliche und mediale Aufmerksamkeit erhalten haben. Die Chronologie der Ereignisse basiert auf Informationen aus mehreren elektronischen Nachrichtenarchiven: Athens News Agency (amna.gr), Kathimerini (ekathimerini.com) und Griechenland Zeitung (griechenland.net).

6. Dezember 2008: Der 15-jährige Schüler Alexandros Grigoropoulos wird am Abend im Athener Stadtteil Exarchia von einem Polizisten erschossen. Kurz darauf finden in Athen und anderen griechischen Städten Proteste statt. Es kommt zu Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und Protestierenden. Die polytechnische Hochschule sowie die Rechts- und die Wirtschaftsfakultäten der Universität Athen werden von Protestierenden besetzt.

7.–16. Dez 2008: Anlässlich der Ermordung von Alexis Grigoropoulos finden landesweit Proteste statt. Neben Schüler*innen beteiligen sich Eltern, Student*innen, Migrant*innen, Lehrer*innen, prekär Beschäftigte und Arbeitslose an den Protesten. Innerhalb der ersten fünf Tage breiten sich die Proteste auf 42 Regierungsbezirke in Griechenland aus – selbst auf Städte, in denen vorher nie zuvor Demonstrationen stattgefunden haben. Neben zahlreichen Massendemonstrationen, finden Kundgebungen sowie Angriffe auf Banken und Polizeistationen statt. Protestierende besetzen landesweit mindestens 600 Schulen und 150 Universitäten, zahlreiche Rathäuser und andere öffentliche Institutionen sowie Fernseh- und Radiostationen.

17. Dezember 2008: Prekär Beschäftigte besetzen das Zentralgebäude der GSEE in Athen und fordern die Selbstorganisation von Arbeiter*innen.

18. Dezember 2008: In der Stadt Patras besetzen Protestierende das Hauptquartier des örtlichen Gewerkschaftsbundes. Sie sprechen sich gegen die Pro-Regierungshaltung der Gewerkschaften aus und fordern einen unbefristeten Generalstreik. Aufgrund der anhaltenden landesweiten Besetzungen bleiben viele Schulen und Universitäten geschlossen.

19. Dezember 2008: In Solidarität mit Student*innen in Frankreich, die in diesen Tagen ebenfalls gegen Bildungsreformen protestieren, greifen Protestierende das französische Kulturinstitut in Athen an und besetzen zudem kurzzeitig das griechische Nationaltheater in Athen.

20. Dezember 2008: Die Besetzungen der Wirtschaftsfakultät und der polytechnischen Hochschule in Athen rufen zum »Internationalen Tag der Solidarität und Aktion gegen Staatsterror« auf, woraufhin in mehr als 48 Städten weltweit Solidaritätsaktionen stattfinden. Mehrere Athener Radiosender werden kurzzeitig besetzt.

21. Dezember 2008: Die Besetzung der GSEE-Zentrale wird beendet.

22. Dezember 2008: Das Rathaus im Athener Vorort Peristeri wird von Protestierenden besetzt.

23. Dezember 2008: Im Zentrum von Athen demonstrieren etwa 5.000 Student*innen und Schüler*innen. Die Besetzung der Rechtsfakultät löst sich auf. Die Gewerkschaftsaktivistin Konstantina Kuneva wird von mehreren Unbekannten auf dem Nachhauseweg mit Schwefelsäure attackiert und schwer verletzt.

24. Dezember 2008: In Athen nehmen 1.500 Menschen an einer von der Vollversammlung der besetzten GSEE-Zentrale organisierten Demonstration in Solidarität mit inhaftierten Protestierenden teil. Die Besetzungen der Wirtschaftsfakultät und der polytechnischen Hochschule in Athen werden beendet.

25. Dezember 2008: In Solidarität mit Konstantina Kouneva findet eine von Gewerkschaften organisierte Demonstration statt.

27. Dezember 2008: In Solidarität mit Konstantina Kouneva wird das Zentralgebäude der Athener Verkehrsgesellschaft ISAP besetzt. Vor dem Krankenhaus in Athen, in dem Kouneva behandelt wird, halten circa 150 Arbeiter*innen eine Kundgebung ab. Gegen 23 Uhr demonstrieren einige Menschen vor dem Gefängnis Korydallos in Athen, um ihre Solidarität mit den Inhaftierten der Dezemberproteste auszudrücken.

31. Dezember 2008: Protestierende machen im Zentralgebäude der ISAP in Athen mit Lautsprecheransagen auf die Situation Kounevas aufmerksam. Gegen 23.30 Uhr versammeln sich circa 1.000 Menschen vor dem Gefängnis Korydallos in Athen und fordern die Freilassung der inhaftierten Protestteilnehmenden.

5. Januar 2009: Bewaffnete Unbekannte greifen einen Polizeiposten vor dem Kulturministerium in Exarchia an. Ein 21-Jähriger Polizist wird dabei niedergeschossen und lebensgefährlich verletzt.

8. Januar 2009: Das Kulturzentrum des Athener Vororts Vyronas wird von Aktivist*innen besetzt.

10. Januar 2009: Angestellte und Arbeitslose aus der Medienbranche besetzen das Hauptbüro der Gewerkschaft für Journalist*innen der Athener Tageszeitungen (ESIEA).

15. Januar 2009: Die linksradikale Untergrundorganisation Revolutionärer Kampf (EA) bekennt sich in einem öffentlichen Schreiben zu dem Angriff auf die Polizeieinheit am 5. Januar 2009. Sie ruft zum bewaffneten Kampf auf und kritisiert alle parlamentarischen Parteien.

24. Januar 2009: Die Anordnung des Athener Bürgermeisters Nikitas Kaklamanis, einen kleinen Park im Athener Stadtteil Kypseli in eine Tiefgarage umzuwandeln, stößt auf großen Widerstand. Protestierende besetzen den Park dauerhaft und beginnen neue Bäume zu pflanzen.

28. Januar 2009: Künstler*innen und Student*innen der Schule für Drama, Tanz und Musik in Athen besetzen in Solidarität mit den Inhaftierten der Dezemberproteste und der Gewerkschafterin Konstantina Kouneva für neun Tage die Athener Nationaloper. Theaterkünstler*innen aus Argentinien, Brasilien, Ecuador und Venezuela senden daraufhin Solidaritätsgrüße an die Besetzer*innen in Athen.

29. Januar 2009: Landwirt*innen blockieren wichtige Verkehrsstraßen im ganzen Land und protestieren damit gegen immer mehr steigende Einnahmebußen. Berechnungen der EU-Kommission zufolge haben sie seit 2000 circa 20 Prozent ihrer Einnahmen verloren.

2. Februar 2009: In Athen findet ein Fackelmarsch der neonazistischen Goldenen Morgenröte (CA) statt.

3. Februar 2009: Die linksradikale Untergrundgruppe Sekte der Revolutionäre (SE) greift eine Athener Polizeistation mit Gewehren und Granaten an. Die Gruppe bekennt sich drei Tage später zu dem Angriff auf die Polizeistation durch eine CD, die am Grab von Alexandros Grigoropoulos gefunden wird.

17. Februar 2009: Die SE schießt auf Autos von Journalist*innen des griechischen Fernsehsenders ALTER.

3. März 2009: In Solidarität mit Konstantina Kouneva verübt eine Gruppe von 20 maskierten Personen einen Brandanschlag auf eine Bahnstation in Athen.

7. März 2009: Mitglieder der Nachbarschaftsversammlung in Exarchia besetzen einen ungenutzten Parkplatz und wandeln ihn in einen selbstverwalteten Park um.

30. März 2009: Mehrere selbstorganisierte Projekte in Athen rufen zu einem Protestumzug vom selbstverwalteten Exarchia-Park zum Athener Rathaus auf. Die Slogans lauten: »Lasst Freiräume in Ruhe. Selbstorganisation in allen Nachbarschaften«.

April 2009: Mitglieder der während der Dezemberproteste gegründeten Arbeitsgruppe Versammlung für die Gesundheit und Mitglieder der Nachbarschaftsversammlung der Anwohner*innen von Petralona, Koukaki und Thissio besetzen gemeinsam den ehemali-

gen Sitz der Patriotischen Stiftung für Sozialen Schutz und Wahrnehmung (PIKPA) und richten darin ein Sozialzentrum ein. Die Mitglieder der Versammlung für die Gesundheit bauen darin eine Sozialklinik auf.

Juni 2009: Im Athener Stadtteil Sankt Panteleimon verjagt Anfang Juni ein »Komitee aufgebrachter Bürger*innen« eine große Zahl von Geflüchteten, die in einem Park in der Nähe einer Kirche hausen. Die Sekte der Revolutionäre ermordet am 17. Juni einen Polizisten. In einem Bekennerschreiben droht die Gruppe mit weiteren Attentaten auf Politiker*innen und Journalist*innen.

Juli 2009: Am 7. Juli nehmen mehrere tausend Menschen in Athen und in Thessaloniki an Demonstrationen in Solidarität mit in Griechenland lebenden Migrant*innen teil. Am 8. Juli tritt der letzte Gefangene der Dezemberproteste, Theodoros Iliopoulos, im Gefängnis in den Hungerstreik. Die linksradikale Untergrundgruppe Verschwörung der Feuerzellen (SPF) verübt einen Bombenanschlag auf die Wohnung eines ehemaligen Innenministers. Am 19. Juli ermordet die Sekte der Revolutionäre den Radiojournalisten Sokratis Giolias.

August 2009: Im gesamten Land finden in Solidarität mit Thodoris Iliopoulos, dem letzten inhaftierten Protstteilnehmer der Dezemberproteste 2008, zahlreiche Protestaktionen statt, woraufhin Iliopoulos aus der Haft entlassen wird.

September 2009: Die EA verübt einen Anschlag auf die Athener Börse. Ministerpräsident Karamanlis bittet daraufhin, den Staatspräsidenten Papoulias um die Auflösung des Parlaments sowie um vorgezogene Neuwahlen.

Oktober 2009: Am 4. Oktober gewinnt die PASOK mit 43,9 Prozent die vorgezogenen Parlamentswahlen und wird neue Regierungspartei. Die ND erfährt mit 33,5 Prozent der Stimmen ein historisches Tief. Die neue Regierung verspricht Ausgabenerhöhungen im Sozialbereich. Ende Oktober kündigt Ministerpräsident Giorgos Papandreou an, dass das griechische Haushaltsdefizit weit über den von der ND-Regierung angegeben 6 Prozent lag, nämlich bei 13 Prozent des BIP.

November 2009: Am 17. November nehmen zehntausende Menschen landesweit an der alljährlichen Demonstration in Gedenken an den Novemberaufstand 1973 teil.

Dezember 2009: In Gedenken an Alexandros Grigoropoulos finden am 6. Dezember, dem Jahrestag seiner Ermordung, landesweit Demonstrationen statt. Für mehrere Tage finden in Athen und in anderen Großstädten Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und der Polizei statt.

Januar 2010: Die griechischen Banken stellen ihre Kreditvergabe ein. Es folgt eine Welle der Kapitalflucht ins Ausland.

Februar 2010: Am 10. Februar findet ein vom Gewerkschaftsdachverband des öffentlichen Sektors (ADEDY) ausgerufener 24-stündiger Generalstreik statt. Bei einem EU-Sondergipfel am 11. Februar 2010 wird der griechische Ministerpräsident Papandreou von den EU-Vertreter*innen dazu aufgefordert, Strukturanpassungsmaßnahmen umzusetzen. Im Gegenzug soll Griechenland Finanzhilfen von der EU erhalten, um den eigenen Staatsbankrott abzuwenden. Am 24. Februar findet ein weiterer Generalstreik unter einer hohen Beteiligung von Beschäftigten des öffentlichen Dienstes und der Privatwirtschaft.

3. März 2010: Die griechische Regierung kündigt offiziell erste Reformmaßnahmen an. Bei den Maßnahmen, die rückwirkend vom 1. Januar 2010 gelten sollten, handelt es sich um Arbeitsmarktreformen sowie um die Anhebung der Mehrwertsteuer von 19 auf 21 Prozent.

4. März 2010: Mitglieder von PAME besetzten in Reaktion auf die Reformmaßnahmen kurzzeitig das Finanzministerium in Athen.

5. März 2010: Es findet ein Generalstreik teil. Bei einer mit dem Generalstreik verbundenen Demonstration in Athen kommt es zu physischen Auseinandersetzungen zwischen Protestierenden und der Polizei. Einige Protestbeteiligte greifen den Präsidenten des GSEE Yiannis Panagopoulos an. Die MAT greift den antifaschistischen Widerstandskämpfer Manolis Glezos an und besprüht ihn mit Tränengas. Angestellte des Innenministeriums besetzen während des Generalstreiks kurzzeitig die Staatsdruckerei, um zu verhindern, dass der Gesetzesentwurf für die Reformmaßnahmen gedruckt wird.

11. März 2010: An einem Generalstreik nehmen landesweit zwei Millionen Menschen teil. Allein in Athen beteiligen sich 200.000 Menschen am Generalstreik.

25. März 2010: Die Staats- und Regierungschefs der Euro-Staaten einigen sich, Griechenland in Form eines Hilfspaketes freiwilliger bilateraler Kredite und unter Beteiligung des IWF finanziell zu unterstützen.

30. März 2010: Etwa 150 PAME-Mitglieder besetzen kurzzeitig das Arbeitsministerium in Athen.

April 2010: Es finden zahlreiche Streiks verschiedener Berufsgruppen statt. Selbstorganisierte Nachbarschaftsinitiativen führen Interventionen in Supermärkten und in öffentlichen Nahverkehrsmitteln durch. Am 23. April beantragt Griechenland offiziell Finanzhilfe. In einem öffentlichen TV-Auftritt bezeichnet Ministerpräsident Papandreou die geplanten Schritte als »nationale Notwendigkeit«.

1. Mai 2010: Landesweit finden anlässlich des Tages der Arbeit Demonstrationen statt, an denen sich viele Menschen, die sonst nicht an Demonstrationen teilnehmen, beteiligen. Der PASOK-Abgeordnete und ehemalige Vorsitzende des Landesparlaments, Apostolos Kaklamanis, wird bei der Demonstration in Athen von Demonstrant*innen physisch at-

tackiert. Das Zentrum für Bildung und Rehabilitation von Blinden (KEAT) wird von Studierenden des Zentrums besetzt.

2. Mai 2010: Die internationalen Gläubiger*innen und Griechenland einigen sich auf die Auszahlung einer Kreditsumme in Höhe von circa 110 Milliarden Euro.

3. Mai 2010: Prekäre Lehrkräfte besetzen am Abend den staatlichen Fernsehsender ERT und unterbrechen eine Liveübertragung. Die Besetzer*innen sprechen sich gegen den Sparplan der Regierung aus und rufen die Bevölkerung zur Beteiligung am Generalstreik am 5. Mai auf.

4. Mai 2010: Mitglieder der KKE hängen ein Banner mit der Aufschrift »*People of Europe rise up*« an die Akropolis.

5. Mai 2010: Die Gewerkschaftsdachverbände rufen zum 24-stündigen Generalstreik auf. Anlässlich des Generalstreiks finden landesweit Demonstrationen gegen das geplante Memorandum und statt. Es sind die größten Massendemonstrationen seit Jahrzehnten. In Athen beteiligen sich schätzungsweise 200.000 Menschen und weitere 50.000 Menschen in den übrigen Teilen des Landes. Während der Großdemonstration in Athen setzen Unbekannte eine Bank in Brand. Dabei kommen drei Mitarbeiter*innen der Bank ums Leben.

6. Mai 2010: Das Parlament stimmt mit eindeutiger Mehrheit dem ersten Maßnahmepaket zu. Die Regierung unterzeichnet einen mit der Troika vereinbarten Kreditvertrag über 110 Milliarden Euro und verabschiedet das Memorandum. Mehrere tausend Menschen protestieren vor dem Parlament gegen das Memorandum und werden dabei von Polizist*innen angegriffen.

20. Mai 2010: Die Gewerkschaftsdachverbände rufen zu einem 24-stündigen Generalstreik auf. 20.000 Menschen beteiligen sich an einer Großdemonstration in Athen. Die Demonstration wird von circa 20.000 Polizeikräften begleitet.

Juni 2010: Am 27. Juni wird die Partei DIMAR, eine Abspaltung von SYRIZA, gegründet. An Demonstrationen im Rahmen von Generalstreiks beteiligen sich am 28. Juni lediglich 10.000-20.000 in Athen.

November 2010: An der alljährlichen Gedenkdemonstration am 17. November nehmen deutlich mehr Menschen als in den Vorjahren teil. Allein in Athen sind es circa 50.000 Menschen.

Dezember 2010: Bereits im Vorfeld der Demonstrationen in Gedenken an Alexis Grigoropoulos durchsuchen Spezialeinheiten der Polizei Wohnungen in Athen und in der Kleinstadt Agrinio. Bei den landesweiten Demonstrationen am 6. Dezember kommt es zu zahlreichen gewalttätigen Zusammenstößen zwischen der Polizei und Demonstrant*innen. Mehrere Menschen werden verletzt und circa 100 Personen werden fest-

genommen. Am 11. Dezember beginnen die Einwohner*innen des Athener Vororts Keratea einen mehrmonatigen Protest gegen die geplante Errichtung einer Müllanlage. Gemeinsam mit Aktivist*innen aus Athen organisieren sie Vollversammlungen und *Riots*. Am 15. Dezember findet der inzwischen siebte Generalstreik des Jahres statt. Allein in Athen nehmen über 100.000 Menschen an einer Demonstration teil.

Januar 2011: Die PAME, Mitglieder der A/A- Bewegung und die Bürger*inneninitiative *Den Plirono* organisieren Boykottaktionen gegen erhöhte Fahrpreise im ÖPNV und Mautgebühren.

Februar 2011: 300 Asylsuchende aus Nordafrika treten in einen über 40-tägigen Hungerstreik. und besetzen die Rechtsfakultät der Universität Athen. Bei einer Demonstration in Athen rufen einige Beteiligte dazu auf, dauerhaft öffentliche Plätze im Land zu besetzen.

23. Mai 2011: Die griechische Regierung kündigt neue mit der Troika vereinbarte Krisenmaßnahmen an. Daraufhin finden Generalstreiks und Demonstrationen statt.

25. Mai 2011: Landesweit nehmen 100.000 Menschen in nahezu 40 griechischen Städten an selbstorganisierten Protesten teil. Allein in Athen beteiligten sich circa 50.000 Menschen an einer Demonstration. Tausende Protestierende bleiben anschließend auf dem zentralen Syntagma-Platz vor dem Parlament in Athen stehen und rufen Slogans wie »Diebe«, »Setzt das Parlament in Brand, es ist ein Bordell« und »Verräter. Das Land wird niemals sterben. Verräter, Verräter!« Mehrere hundert Protestierende versammeln sich am unteren Teil des Syntagma-Platzes und fällen gemeinsam die Entscheidung, den Platz dauerhaft zu besetzen.

27. Mai 2011: Eine von Protestteilnehmenden gegründete Vollversammlung am Syntagma-Platz verabschiedet ihre erste Resolution. Die Platzbesetzer*innen kritisieren darin die Regierung und andere politische Institutionen und fordern »direkte Demokratie«.

Juni 2011: An den Platzbesetzungen und an Demonstrationen nehmen landesweit hunderttausende Menschen teil. Am unteren Syntagma-Platz in Athen organisieren Protestteilnehmende Diskussionstage und organisieren Protestaktionen. Außerhalb der besetzten Plätze beteiligen sich die Protestierenden an der Gründung von Nachbarschaftsversammlungen und an der Organisierung von Arbeitsstreiks. Bei einem 48-stündigen Generalstreik Ende Juni kommt es zwischen den Platzbesetzer*innen und der MAT zu gewaltvollen Auseinandersetzungen, bei denen über 700 Protestteilnehmende verletzt werden. Viele Protestierende nehmen fortan nicht mehr an den Platzbesetzungen teil. Die neuen Krisenmaßnahmen werden unterdessen verabschiedet.

Juli 2011: Die Beschäftigten der Baustofffabrik Vio.Me. treten aufgrund monatelanger ausstehender Löhne in den unbefristeten Streik. Bei einem Sondergipfel am 21. Juli einigen sich die Euro-Länder auf ein neues Rettungspaket für Griechenland. Am 30. Juli

wird der Syntagma-Platz von der MAT geräumt. Die wenigen verbliebenen Platzbesetzer*innen verlassen daraufhin den Platz.

September 2011: Am 7. September treten Angestellte des privaten Fernsehsenders *Alter* aufgrund 12-monatiger Lohnrückstände in den unbefristeten Streik. Mitte September beteiligen sich Beschäftigte sämtlicher Berufsbranchen an Arbeitsstreiks. Dabei organisieren die Beschäftigten die Streiks weitgehend ohne die Unterstützung der Gewerkschaftsdachverbände und Gewerkschaftsführungen. Die fehlende Partizipation der institutionalisierten Protestakteur*innen führt dazu, dass viele der Streiks länger als die von den Gewerkschaftsdachverbänden organisierten 24-stündigen und 48-stündigen Generalstreiks dauern und dass viele Arbeitsstreiks in der Besetzung von Arbeitsplätzen münden. Am 28. und 29. September versammeln sich einige Platzbesetzer*innen ein letztes Mal erneut am Syntagma-Platz und halten Versammlungen ab.

Oktober 2011: Beschäftigte setzen ihre selbstorganisierten Streiks und Besetzungen fort. In den besetzten Betrieben halten die Streikenden Vollversammlungen ab. Infolge der Streikdynamik beteiligen sich am 19. Oktober 2011 allein in Athen über eine halbe Millionen Menschen am Generalstreik und damit verbundenen Demonstrationen gegen die Abstimmung über weitere Krisenmaßnahmen. Bei einem Sondergipfel am 26. Oktober 2011 einigen sich die Euroländer und die griechische Regierung auf einen Schuldenschnitt und die Umsetzung weiterer Krisenmaßnahmen. Daraufhin finden am 28. Oktober, dem Jahrestag des nationalen Widerstands 1940 gegen den italienischen Angriffskrieg auf Griechenland (1940–1941), Massendemonstrationen statt. Am 31. Oktober treten die Arbeiter*innen der Stahlfabrik *Chalivourgia* in einen unbefristeten Streik.

1. November 2011: Ministerpräsident Papandreou kündigt ein Referendum zur Abstimmung über weitere Krisenmaßnahmen an.

3. November 2011: Unter dem Druck der Troika zieht Papandreou den Vorschlag für das Referendum zurück und kündigt stattdessen die Bildung einer neuen Übergangsregierung der »nationalen Rettung« an.

9. November 2011: Papandreou tritt von seinem Amt als Ministerpräsident zurück

11. November: Unter dem ehemaligen Vizepräsidenten der EZB, Lukas Papadimos, wird eine Übergangsregierung gebildet. An dieser sind die ND, die PASOK und die rechtsextreme LAOS beteiligt. 470 der insgesamt 620 Angestellten von *Alter* besetzen am gleichen Tag ihren Arbeitsplatz.

Dezember 2011: Beschäftigte mehrerer Berufsbranchen treten in den unbefristeten Streik und besetzen ihre Arbeitsplätze, darunter auch die Beschäftigten der Tageszeitung *Eleftherotypia*.

Januar 2012: Auf die Ankündigung des zweiten Memorandums folgt eine neue Welle des Massenprotests. Neben Generalstreiks finden Streiks einzelner Branchen statt.

Februar 2012: Beschäftigte besetzen Anfang Februar kurzzeitig das Finanz- und das Gesundheitsministerium. Am 12. Februar nehmen allein in Athen über eine halbe Millionen Menschen an einer Demonstration gegen das zweite Memorandum und weitere Krisenmaßnahmen teil. Die neuen Maßnahmen werden dennoch verabschiedet. Die LAOS tritt daraufhin aus der Regierungskoalition zurück. Die Februarproteste markieren einen Wendepunkt. Die Krisenproteste finden anschließend seltener und in deutlich geringerem Umfang statt.

April 2012: Der 77-Jährige Rentner Dimitris Christoulas erschießt sich am 4. April mitten auf dem Syntagma-Platz vor dem griechischen Parlament. In seinem Abschiedsbrief nennt er die Wirtschaftskrise und seine ausweglose soziale Lage als Gründe für seinen Selbstmord. In den folgenden Tagen finden daraufhin Proteste statt. Am 7. April nehmen etwa 2.000 Menschen an der Beerdigung des ehemaligen Apothekers teil.

Mai 2012: Am 6. Mai finden in Griechenland Parlamentswahlen statt, die sich für die PASOK und die ND als historische Niederlage erweisen. Die PASOK fällt bei der Wahl von 43,9 Prozent auf 13,2 Prozent und die ND stürzt von 33,5 Prozent auf 18,9 Prozent ab. Viele Wähler*innen wenden sich von den beiden Parteien ab und wählen stattdessen radikalisierte Ableger der beiden Parteien, die der Krisenpolitik nicht zustimmen. Drei dieser Splitterparteien erreichen jeweils über sechs Prozent: die demokratische DIMAR (6,1 Prozent), die rechtspopulistische ANEL (10,7 Prozent) und die neonazistische CA (6,9 Prozent). Circa 18 Prozent aller Stimmen gehen an Parteien, die die Drei-Prozent-Hürde nicht meistern, darunter die selbstorganiserte Initiative *Den Plirono.* Als eigentliche Siegerin der Parlamentswahlen geht SYRIZA hervor – auch wenn es für eine Regierungsübernahme nicht reicht. Sie erzielt knapp 17 Prozent aller Wähler*innenstimmen und damit einen über zehnprozentigen Stimmenzuwachs im Vergleich zu den Parlamentswahlen im Oktober 2009.

Juni 2012: Bei den Neuwahlen am 17. Juni erreicht die ND 30 Prozent aller Wahlstimmen, dicht gefolgt von SYRIZA, die mit knapp 27 Prozent innerhalb von nur einem Monat einen weiteren Stimmenanstieg von 10 Prozent erreicht. Die KKE, die bei den Wahlen im Mai 2012 noch 8,5 Prozent erreicht hatte, kommt im Juni 2012 nur noch auf 4,5 Prozent. Da die ND und die PASOK bei den Parlamentswahlen keine absolute Mehrheit erreichen, einigen sie sich darauf, eine Koalition mit der DIMAR zu bilden. Zum neuen Ministerpräsidenten wird der ND-Vorsitzende Antonis Samaras ernannt.

Juli–August 2012: Die neue Regierung beginnt eine über zwei Jahre andauernde Verfolgungsjagd auf die A/A-Bewegung und auf marginalisierte Gesellschaftsgruppen wie Migrant*innen, Prostituierte und Wohnungslose. Durch ihre *Law and Order*-Maßnahmen möchte sie die Krisenproteste eindämmen und die Zustimmung bestimmter Teile der Bevölkerung gewinnen. Infolge der staatlichen Repressionsmaßnahmen nehmen die Proteste ab. Immer mehr Menschen beginnen sich stattdessen in selbstorgani-

sierten Solidaritätsinitiativen zu engagieren. Zu deren Verbreitung trägt vor allem die neugegründete Initiative *Allileugi gia Olous* bei.

September 2012: Mitglieder der Nachbarschaftsinitiative Anwohner*innen, Kollektive und soziale Projekte von Exarchia (KSKE) gründen den selbstorganisierten Markt ohne Zwischenhändler*innen *Sikos*. In Reaktion auf die zunehmende rechtsextreme Gewalt der CA gründen antifaschistische Aktivist*innen die Antifaschistische Motorradpatrouille Athen. Am 30. September 2012 kommt es zu einer gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Mitgliedern der Antifaschistischen Patrouille und Mitgliedern der CA. In deren Anschluss werden 15 Patrouillen-Mitglieder festgenommen und auf der Polizeiwache von der Polizei brutal misshandelt.

Oktober 2012: Zehntausende protestieren am 10. Oktober gegen den Besuch der deutschen Bundeskanzlerin Angela Merkel in Athen. Am 18. Oktober findet ein Generalstreik statt, an dem sich in Athen etwa 50.000 Menschen beteiligen. Die Polizei setzt Unmengen von Tränengas gegen die Protestierenden ein.

November 2012: Am 6. und 7. November findet ein 48-stündiger Generalstreik der GSEE und ADEDY statt. Erstmals nehmen wieder sehr viele Menschen teil. Allein in Athen sind es circa 100.000 Menschen.

Dezember 2012: Unter polizeilichem Großeinsatz wird am 20. Dezember das seit über 20 Jahren von Anarchist*innen besetzte Haus *Villa Amalias* in Athen geräumt. Acht Personen werden festgenommen. Der Minister für Sicherheit und Ordnung, Nikos Dendias, kündigt die Räumung weiterer Besetzungen in Athen an.

Februar 2013: Anfang Februar werden in der Nähe der Stadt Kozani vier Anarchist*innen unter Vorwurf des bewaffneten Raubüberfalls festgenommen und anschließend auf der Polizeiwache von Polizist*innen derart verprügelt, dass die Fahndungsfotos vor ihrer Veröffentlichung digital überarbeitet werden müssen. Am 11. Februar demonstrieren etwa 5.000 Studierende gegen die neue Bildungsreform *Athina*. Die Arbeiter*innen von Vio.Me. beginnen am 12. Februar mit der Selbstverwaltung der besetzten Fabrik. Bei dem Versuch, die geräumte *Villa Amalia* am 15. Februar erneut zu besetzen, werden zahlreiche Personen von der Polizei verletzt und circa 90 Personen verhaftet.

Mai 2013: Der ehemalige Vorsitzende von SYNASPISMOS, Alekos Alavanos, gründet die Partei Plan B.

Juni 2013: Am 11. Juni wird Griechenland vom Indexbetreiber MSCI auf den Status eines Schwellenlandes heruntergestuft. Am gleichen Tag stellt die griechische Regierung den öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Radiosender ERT ein. Noch in derselben Nacht besetzen die Beschäftigten das Hauptgebäude in Athen sowie weitere Zweigstellen in anderen Städten, um ihre Formate selbstorganisiert weiterzusenden. Die ERT-Besetzung wird in den folgenden Wochen von Solidaritätsprotesten unterstützt, an denen sich breite Teile der Bevölkerung beteiligen.

Juli 2013: Am 8. Juli protestieren Studierende erneut gegen die Einführung der Bildungsreform *Athina*. Circa 15 Personen werden dabei festgenommen. An einem Generalstreik am 16. Juli nehmen in Athen etwa 15.000 Menschen teil. Aufgrund der Ankunft des deutschen Bundesfinanzministers Wolfgang Schäuble am 18. Juli in Athen werden zahlreiche zentrale Verkehrspunkte und Straßen in der Nähe des Parlaments gesperrt. Proteste sind an diesem Tag verboten.

August 2013: Der 19-jährige Arbeitslose Thanasis Kanaoutis wird bei einer Sicherheitskontrolle im öffentlichen Bus am 16. August ohne Fahrticket erwischt. Er stirbt bei dem Versuch, vor den Kontrolleur*innen zu fliehen. In Solidarität mit Kanaoutis finden Proteste statt.

September 2013: Mitglieder der KKE werden am 13. September in Athen beim Plakatieren von Mitgliedern der CA angegriffen und schwer verletzt. Am 18. September wird der Antifaschist Pavlos Fyssas durch ein Mitglied der CA ermordet. Daraufhin finden landesweit antirassistische und antifaschistische Proteste statt. Mehrere Mitglieder der CA, darunter der Parteiführer Nikos Michaloliakos, werden am 28. September unter dem Vorwurf der Mitgliedschaft einer kriminellen Organisation verhaftet.

Oktober 2013: Am 1. Oktober wird dem Parlament eine Gesetzesnovelle vorgelegt, die das Finanzierungsende der CA vorsieht. Eine Antirassismus-Gesetzesnovelle soll bald ebenfalls durch das Parlament gebracht werden. Nach einer mehrstündigen Aussage werden drei Parlamentarier der CA am 2. Oktober unter Auflagen auf freien Fuß gesetzt.

November 2013: Die Besetzung des ERT-Gebäudes wird am 7. November beendet, nachdem das Gebäude auf Anordnung der Regierung geräumt wird.

Dezember 2013: Die linksradikale Untergrundgruppe Gruppe der Volkskämpfer (*Omada Laikon Agoniston*) verübt am 30. Dezember mit Sturmgewehren einen Anschlag auf die Residenz des Botschafters der BRD in Athen. In ihrem Bekennerschreiben schreibt die Gruppe, dass der Anschlag dem Rentner Dimitris Christoulas gewidmet sei, der sich im April 2013 vor dem Parlament aufgrund sozialer Not erschossen hatte.

Januar 2014: Der während eines Hafturlaubs entflohene Christodoulos Xiros, Mitglied der linksradikalen Untergrundgruppe 17N, kündigt am 20. Januar per Videobotschaft eine neue Ära von Anschlägen an. Er kritisiert das Memorandum und beschreibt ein von Obdachlosigkeit, Selbstmord, Drogenkonsum und unbezahlter Arbeit gekennzeichnetes Griechenland, dessen einziger Ausweg aus dieser Situation der Umsturz des Systems sei.

Februar 2014: Landwirt*innen treten am 12. Februar landesweit in den Streik und blockieren mit ihren Traktoren zahlreiche Verkehrsstraßen. Zu ihren Forderungen zählen ein Steuerfreibetrag in Höhe von 20.000 Euro und die Senkung der Produktionskosten in der Landwirtschaft. Unter Anordnung des Ministeriums für Sicherheit und Ordnung beginnt die Polizei Anfang Februar in mehreren Athener Schulen, Schüler*innen nach ihren politischen Ansichten und ihrer Protestaktivität zu befragen. Etwa fünf Schü-

ler*innen einer Schule im Stadtteil Keratsini, die auf einer der Polizei ausgehändigten Liste stehen, werden dabei auf die Polizeistation mitgenommen und verhört. In Reaktion auf die Repressionen findet am 17. Februar ein Protestmarsch von Schüler*innen, Elternvereinigungen und Lehrer*innen statt. Hafenarbeiter*innen in Athen halten am 26. Februar einen 24-stündigen Streik ab. Der Protest richtet sich gegen eine geplante weitere Privatisierung der Häfen von Piräus und Thessaloniki.

März 2014: Apotheker*innen treten am 9. März in einen landesweiten Streik gegen längere Öffnungszeiten und Reduktionen der Gewinnspannen.

April 2014: Die linksradikale Untergrundgruppe EA verübt am 10. April mit einer Autobombe einen Anschlag auf die Aufsichtsdirektion der Nationalbank Griechenland (*Elliniki Trapeza*) in Athen.

Mai 2014: SYRIZA geht bei den Europawahlen als stärkste Partei in Griechenland hervor. Auch bei den Regional- und Kommunalwahlen in Attika, erzielt sie Erfolge.

Juni 2014: Beschäftigte veranstalten zahlreiche Protestaktionen gegen die Einführung der Arbeitsreserve. Besonders betroffen von den Maßnahmen sind Putzkräfte, Schulwachen und Verwaltungsangestellte der Universitäten.

Juli 2014: Die linksradikale Untergrundgruppe SPF verübt am 2. Juli einen Anschlag auf das Auto eines griechischen Konsuls in Berlin und bekennt sich dazu in einem Schreiben. Entlassene Reinigungskräfte des griechischen Finanzministeriums schlagen in Protest gegen die Entlassungen am 3. Juli ihre Zelte vor dem Ministerium auf.

November 2014: Der Anarchist Nikos Romanos, der im Februar gemeinsam mit drei anderen Personen unter dem Vorwurf des Raubüberfalls verhaftet wurde, tritt am 10. November aufgrund eines ihm verwehrten Bildungsurlaubs im Gefängnis in einen Hungerstreik. In Solidarität mit Nikos Romanos finden landesweit für mehrere Wochen Solidaritätsproteste statt. Neben Demonstrationen und Kundgebungen organisieren die Protestteilnehmenden *Riots* und besetzen kurzzeitig Universitäten und andere öffentliche Institutionen sowie TV- und Radiosender.

Dezember 2014: Anlässlich des Hungerstreiks von Nikos Romanos und der bevorstehenden Demonstrationen in Gedenken an Alexis Grigoropoulos erteilt die griechische Regierung für den 6. Dezember ein Demonstrationsverbot. Trotzdem nehmen zehntausende Menschen landesweit an Protesten teil. Unter dem Druck der Proteste gewährt die Regierung am 11. Dezember Romanos schließlich den von ihm eingeforderten Bildungsurlaub. Romanos beendet daraufhin seinen Hungerstreik.

Januar 2015: In Griechenland finden am 25. Januar vorgezogene Parlamentswahlen statt, in denen SYRIZA mit 36,3 Prozent aller Stimmen das Mandat für eine Regierungsbildung erhält. Zweitstärkste Kraft wird mit 27,8 Prozent die ND. Die PASOK landet mit 4,7 Prozent auf dem siebten Platz und erlebt damit ein noch viel größeres Tief als bei den Wahlen

2012. Die KKE erreicht 5,47 Prozent und die ANEL 4,7 Prozent. Insgesamt liegt die Wahlbeteiligung bei knapp 64 Prozent und damit etwas höher als bei den Parlamentswahlen 2012. Da SYRIZA keine absolute Mehrheit erreichen kann, entschließt sie sich für eine Regierungskoalition mit der ANEL.

Februar 2015: In Reaktion auf das von vielen Menschen als erpresserisch wahrgenommene Verhalten der EZB finden am 5. Februar europaweit Proteste in Solidarität mit der griechischen Regierung statt. Bei einem ersten offiziellen Treffen am 11. Februar 2015 zwischen der griechischen Regierung und der Troika kommt es zu keiner Einigung über die Fortsetzung des laufenden Hilfsprogramms. Begleitet von zahlreichen Demonstrationen in griechischen und europäischen Städten, werden die Verhandlungen in den folgenden Tagen fortgesetzt. Am 28. Februar läuft das laufende Kreditprogramm aus. Nach mehreren gescheiterten Verhandlungsgesprächen mit der Eurogruppe stimmt die griechische Regierung einer am 20. Februar 2015 von der Eurogruppe vorgelegten Vereinbarung über die Verlängerung des Kreditprogramms zu und legt am 23. Februar der Eurogruppe eine erste Liste mit Reformvorschlägen vor. In einer ersten offiziellen Erklärung am 24. Februar verkünden die Eurogruppe und die Troika, dass die Reformliste umfassend genug sei, allerdings weiterentwickelt werden müsse. Daraufhin finden Ende Februar von der ANTARSYA und der KKE organisierte Proteste gegen die Krisenpolitik statt.

März 2015: Die griechische Regierung präsentiert am 2. März im Parlament ein Gesetz zur Bekämpfung der humanitären Krise.

April 2015: Mitglieder der selbstverwalteten Fabrik Vio.Me. und Mitglieder von *ERT.open* sowie Beschäftigte, die infolge der Krisenmaßnahmen entlassen worden waren – darunter die 595 Reinigungskräfte des Finanzministeriums und die Stahlarbeiter*innen von *Chalivourgia* – organisieren eine »Karawane des Kampfes und der Solidarität«, die am 3. April in Thessaloniki startet und binnen weniger Tage bis nach Athen zieht. Mit der Protestaktion möchten die Teilnehmenden Druck auf die Regierung ausüben, damit diese ihre versprochene Unterstützung für die Selbstorganisationsprozesse einhält. Regierungschef Alexis Tsipras spricht am 27. April in einem TV-Interview über die Möglichkeit eines Referendums, sollten die von den internationalen Kreditgeber*innen geforderten Reformmaßnahmen nicht mit dem Programm der Regierung übereinstimmen. Tsipras sagt, dass er bis zum 9. Mai mit einer Einigung rechne. Zum Missfallen der Troika stimmt das griechische Parlament am 29. April mit deutlicher Mehrheit für ein Gesetz zur Wiedereröffnung von ERT.

Mai 2015: Mehrere Gewerkschaften der Krankenhausangestellten rufen für den 20. Mai zu einem 24-stündigen Streik auf, bei dem sie eine kostenlose öffentliche Gesundheitsversorgung, Neueinstellungen von Personal sowie eine Auszahlung für geleistete Überstunden fordern.

Juni 2015: Am 17. Juni findet angesichts der Erpressungsversuche der Troika eine Großdemonstration in Athen statt. Parallel zu den Protesten gegen die Krisenpolitik finden

erstmals seit Beginn der Staatsschuldenkrise Proteste für eine Fortsetzung der Krisenpolitik statt. Bei einem weiteren Treffen zwischen der griechischen Regierung und der Eurogruppe am 25. Juni unterbreiten beide Verhandlungsparteien erneut eigene Reformvorschläge. Wieder kommt es zu keiner Einigung. In der Nacht auf den 28. Juni kündigt Tsipras daraufhin ein Referendum für den 5. Juli 2015 an. Bei diesem soll die Bevölkerung in Griechenland darüber abstimmen, ob die griechische Regierung den Reformentwurf der Troika annehmen soll oder nicht.

Juli 2015: Hunderttausende Menschen beteiligen sich Anfang Juli im Vorfeld des Referendums an Protesten in Unterstützung des ›Nein‹. Zehntausende protestieren unterdessen für die Annahme der Troika-Reformvorschläge. Am 5. Juli findet das Referendum statt. Fast 62 Prozent der Wahlberechtigen stimmen gegen die Reformentwürfe der Troika. Trotz der ›Nein‹-Mehrheit akzeptiert Tsipras die Reformvorschläge der Troika, welche inzwischen weitgehendere Reformen fordert. Am 15. Juli verabschiedet das griechische Parlament mehrheitlich das neue Rettungspaket. Angesichts der zunehmenden Not von Geflüchteten, die an ihrer Weiterreise nach Westeuropa gehindert werden, beteiligen sich im Juli viele Akteur*innen der sozialen Bewegungen in Griechenland an dem Aufbau selbstorganisierter Strukturen zur Nothilfe für Geflüchtete.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Protestteilnehmende in Thessaloniki, 8. Dezember 2008 62
Abbildung 2: Teilnehmende der Platzbesetzung auf dem Syntagma-Platz in Athen, 13. Juni 2011 111
Abbildung 3: Platzbesetzer*innen auf dem Syntagma-Platz in Athen, 15. Juni 2011 118
Abbildung 4: Protestteilnehmende auf dem Syntagma-Platz, 29. Juni 2011. Auf den Plakaten steht »Wir werden siegen« und »Wir sind nicht empört, wir sind entschlossen« .. 122
Abbildung 5: Ausschnitt aus einer Ausgabe der Bild-Zeitung 187
Abbildung 6: Protestteilnehmende vor dem Parlament in Athen, 29. Juni 2015 195

Dilan Köse (Dr. rer. pol.), geb. 1983, ist promovierte Sozialwissenschaftlerin und lebt in Hamburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Protest, Soziale Bewegungen und gesellschaftliche Transformation.